

Boruss: 179 – 2

Schlesien

<36607354590011
<36607354590011
Bayer. Staatsbibliothek

Bor. 179-2

R

VON SCHLESIEN,

VOR UND SEIT DEM JAR MDCCXXXX.

ZWEITER TEIL.

Alter ab hoc bello Regnorum nascitur ordo.

Virg. imit.

Neue verbesserte Auflage.

FREIBURG
1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VI.
VON SCHLESIEN
UNTER
PREUSSISCHER REGIRUNG.

FRIDRICH II. KÖNIG VON PREUSSEN, SEIT 1741.

Karl VI. hinterlis keinen ſon. Nach der von ihm gemachten erbfolge-verordnung oder pragmatiſchen ſanction war di älteſte tochter, Maria Thereſia, di erbin ſeiner groſsen ſtaaten. Diſe Prinzeſſin war der ſorgfältigen libe ihres vaters und eines ſolchen trones würdig. Wenig groſsen, und noch weniger perſonen ihres geſchlechtes haben ſich eine ſo allgemeine bewunderung und zuneigung erworben. Maria Thereſia vereinigte in ihrer perſon ſchon frühe alles dasjenige, was auf di vorſtellung der menſchen einen vorteilhaften eindruck macht, eine hohe geburt, eine vorzügliche ausbildung des geiſtes, ſanfte ſitten, einne-

mende talente, und alle reize ihres geſchlechtes. Si war nach den nachrichten und nach gemälden von der zeit di ſchönſte prinzeſſin in Europa. Si ſprach und ſchrib nicht nur di meiſte neuere Europäiſche ſprachen, ſondern auch fertig lateiniſch. Metaſtaſio hat ſeine rürende Dramen von keiner ſanftern ſtimme ſingen hören. Dasjenige, was der Erzherzogin di zuneigung und das vertrauen ihrer untertanen und aller derer erwarb, di um ſi waren, beſtund nicht blos in überlegter herablaſſung, ſondern in wirklicher güte des herzens. Si hob einen groſsen teil der ſpaniſchen etikette auf, wodurch am Wiener hofe di ſchritte und worte abgemeſſen und der regent von ſeinem volk getrennt wurde. Da ſi ſich ihrer perſönlichen vorzüge bewuſt war, ſo durfte ſi nicht beſorgen, durch einen nähern umgang mit andern menſchen in ihrer bewunderung und achtung zu verliren. Denn di ſchranken des ſteifen zeremoniels ſind eine erfindung, nur zum beſten ſolcher fürſten, di keine vorzüge haben, als ihren ſtand, und daher auſſer diſen ſchranken, näher geſehen, verächtlich ſcheinen möchten.

1740. Mit diſen eigenſchaften trat Maria Thereſia, di einige jare vorher mit dem Grosherzog Franz von Toskana vermält war, im drei und zwanzigſten jar ihres alters eine erbſchaft an, welche in anſehung des umfangs und der beſchaffenheit der ſtaaten di wichtigſte in Europa iſt. Es gehörten dazu

damals

damals di königreiche Bömen, Ungarn, Sklavonien, Kroazien, Dalmazien, di herzogtümer Oestreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Mären, Schlesien, Mailand, Parma, Mantua, di grafschaft Tirol, ein teil von Schwaben und di Oestreichische Niderlande. Es ist nicht zu vil, wenn man behauptet, dafs Maria Theresia sich durch ihre entschlossenheit und durch ihre persönliche eigenschaften auf disem tron erhalten, und di zergliderung der staaten verhindert hat, womit si bei dem antritt der regirung bedrohet wurde. Denn der verlust von Schlesien ist in vergleichung mit der gefar kaum zu rechnen.

Ungarn und Bömen waren wâlreiche, in denen der schwere zepter der Oestreichischen regenten das bestreben nach freiheit nur unterdrückt, nicht vernichtet hatte. Was war wârscheinlicher, als dafs si, von Oestreichs nebenbulern unterstüzt, dise gelegenheit ergreifen würden, di herrschaft abzuwerfen und ihr wâlrecht zu behaupten. Allein di junge fürstin gewann di herzen der nazionen; ihre einnemende eigenschaften erregten libe, bewunderung, ihre gefaren erweckten mitleid, teilnemung, grosmut. Es ist angenem, di wirkungen diser eindrücke, wi durch begeisterung, in den entschlisungen ganzer völker zu bemerken. Di Bömen huldigten, di Ungarn schwuren gut und leben für ihren neuen könig *) aufzuopfern. *Mo-*

 ria-

*) Di Ungarn geben auch den königinnen, wenn si allein regiren, den titel *Rex*.

riamur pro rege nostro, Maria Theresia, risen di Ungarische stände mit entblösten sebeln, als di Erzherzogin im jar 1741. in der zeit ihrer grösten gefar mit ihrem jungen prinzen (Josef II.) auf dem arm, zu Presburg in ihre versammlung trat und in einer rürenden lateinischen rede ihre treue und ihren beistand verlangte. Ein änlicher enthusiasmus beförderte di entschlisungen der bundsgenossenen Engländer und Holländer zum beistand der bedrängten Erzherzogin, für deren erbfolge si bürge geworden waren.

Doch alle dise hülfe konnte nicht verhindern, dass nicht das herzogtum Schlesien bald nach dem tod Karls VI. von den erbstaaten getrennt, und di beute eines unerwarteten eroberers wurde. Fridrich II, könig von Preussen, bemächtigte sich diser provinz im jar 1741. Es ist nötig, ehe von diser veränderung Schlesiens in ansehung der regirung nähere nachricht gegeben wird, di lage der umstände und begebenheiten anzuzeigen, in welcher Karl VI. starb und Maria Theresia den tron bestig.

Di vereinigung so viler grossen und reichen länder unter einem zepter, und di damit seit 300 jaren verbundene deutsche kaiserwürde haben das Oestreichische haus zu einem gegenstand der sorge und eifersucht der benachbarten staaten gemacht. Es ist immer einer der ersten grundsätze der Bourbonschen politik, dises haus zu schwächen, seine länder zu zerteilen und di kaiserwürde davon zu tren-

trennen. Dises war der endzweck ihrer meisten krige und ihrer verbündungen mit den Ottomannen und einigen Deutschen fürsten. Karl VI. sahe di angriffe voraus, denen seine erbin von diser seite würde ausgesezt sein; er brachte es dahin, dass di meiste Europäische mächte, selbst Frankreich und Spanien und di Deutsche fürsten, für seine erbfolge-verordnung bürge wurden, und seine tochter dabei zu schützen versprachen. Es zeugt von einem guten herzen, aber auch von mangel eines klugen mistrauens, dass der Kaiser di sanction auf dergleichen bürgschaften gründete. Eugen urteilte besser von dem wert derselben: „*eine gute armee und ei-*„*ne volle schatzkammer*, sagte er, *sind di sicherste* „*bürgen*." Einem so durchdringenden geiste verdeckte keine täuschung di innere tribfedern der staatskunst. Er wuste, dass menschen, di keinem sichtbaren richter unterworfen sind, nicht durch moralische bande, verträge und versprechungen, sondern durch das gefül von übermacht, durch eigennutz, ehrgeiz und gelegenheit bestimmt werden.

Karl VI. wurde durch den tod übereilt, ehe er im stande war, seine weite staaten von allen seiten hinlänglich zu verwaren und seine erbin durch geld und truppen in den stand zu setzen, das erbrecht gegen alle ansprüche zu behaupten. Er hatte zwar in den jaren 1735. und 1739. in diser absicht durch aufopferung von Sicilien, Neapel, einem teil der Lombardei, Servien, Wallachei und Belgrad,

den friden erkauft. Allein es wurden vile jare von friden und ruhe zur erholung und verstärkung erfordert; und Karl VI. starb, da der unglückliche Türkenkrig kaum geendigt, di truppen aufgeriben, und di verteidigungsmittel erschöpft waren.

Keine zeit konnte für Frankreich und di prätendenten bequemer scheinen, das Oestreichische haus zu schwächen. Di von disen höfen selbst geleistete bürgschaft der erbfolge kam in keine betrachtung. Di politik hat für so mächtige parteien, di selbst ausleger ihrer worte und richter ihrer handlungen sind, immer di geheime vorbehaltung des eigenen staatsnutzens bereit, wodurch dergleichen verträge entkräftet werden. Es ist eine folge diser auslegungskunst, dass wenig fürsten in Europa sich nicht berechtigt halten, auf di staaten ihrer nachbarn ansprüche zu machen, und selbige, sobald macht und gelegenheit da ist, zu erobern. Ein deutscher rechtsgelerter hat ein dickes buch *von den ansprüchen grosser herrn* geschriben, welches jeden Europäischen länder-besitzer zittern machen muss, wenn sein nachbar mächtig wird.

Der König von Spanien nam aus diser vorratskammer einen anspruch auf alle Oestreichische erbländer, und suchte wenigstens di staaten dises hauses in Italien sich zuzueignen. Der kurfürst Karl von Baiern, ein werkzeug der Französischen absicht, forderte eben dise grosse erbschaft für sich,

und

und ergriff di waffen, um sich derselben zu bemächtigen. Ludewig XV. konnte mit gleichem grunde selbst anspruch an dise länder machen, denn er stammte durch di gemalinnen Ludewigs XIII. und Ludewigs XIV. von der ältesten männlichen linie Oestreichs ab. Allein er muste den widerstand von halb Europa erwarten, wenn er dise forderung geltend zu machen unternemen wollte. Di politik erforderte also, den weniger gefärlichern weg zur schwächung des Oestreichischen hauses in vereinigung mit halb Europa zu wälen und den schein der eigenen vergrösserung zu vermeiden. Der alte Kardinal Fleury, Ludewigs erster staatsminister, täuschte sich mit der vorstellung, dass durch dises betragen Frankreichs staats-interesse befördert und di heiligkeit der verträge, besonders di versprochene garantie der pragmatischen Sanction, nicht grade zu verlezt werden sollte. Diser mann, welcher immer zu fromm war, einen staatsminister abzugeben, und zu ehrgeizig, ein frommer prister zu bleiben, hatte di wunderliche einbildung, di forderungen der politik mit den begriffen von religion, und moral, und gewissen verbinden zu können.

Der könig von Polen, Augustus III. leitete seine prätension an Oestreich von seiner gemalin, einer tochter des kaisers Josef, her. Der könig von Sardinien forderte Mailand.

Philip von Spanien gründete, als erbe Karls II. aus dem Oeſtreichiſchen hauſe, ſeine anforderung auf den vertrag des kaiſers Karls V. mit Ferdinand I, durch welchen bedungen worden, daſs alle Oeſtreichiſche länder, im fall diſe linie one männliche erben abſterben würde, auf di Spaniſche linie fallen ſollten. Der kurfürſt von Baiern leitete ſein erbrecht in Oeſtreich vom teſtament kaiſers Ferdinand I. her, deſſen älteſte tochter Anna mit dem herzog Albert V. von Baiern vermält geweſen war. Nach diſem teſtament ſollten di nachkommen diſer prinzeſſin, nach abgang des Oeſtreichiſchen mannsſtammes, di töchter des leztern ausſchliſen und alle von Ferdinand I. beſeſſene länder erben.

Man ſezte in ſchriften diſen gründen andere gründe, verzichten und erbfolge-verordnungen entgegen. Es iſt vergeblich di wichtigkeit oder ſchwäche der beweiſe zu beurteilen, wo nichts als macht und entſchloſſenheit entſcheidet.

Fridrich II. könig von Preuſſen gab der welt das beiſpil der wirkſamſten art, dergleichen anſprüche zu gleicher zeit bekannt und geltend zu machen. Di beſchreibung davon iſt di geſchichte der eroberung Schleſiens.

1740. Fridrich Wilhelm von Preuſſen war in eben diſem jare wenig monate vor Karl VI. geſtorben und hatte ſeinem ſon und kronerben einen ganz mili-

litä-

litärisch eingerichteten staat, eine armée von 60000 ausgesuchten und geübten soldaten, und eine unermessliche schatzkammer hinterlassen. Dises war in Europa bekannt; was man aber nicht gewust hatte, war dises, dass der kronerbe di entschlossenheit hatte, dise mittel zu ausfürung grosser unternemungen anzuwenden, und dass er alle dazu erforderliche kenntnisse und talente besas. Alle nachrichten von den vorhergehenden jaren dises prinzen zeigen denselben als den freund der weltweisen, der Musen und der künste des fridens. Dise neigungen schinen dem geschmack seines vaters an kolossalischen grenadirern, den unter dessen regirung bei hofe und im ganzen lande eingefürten sitten und der fast zur ehre gewordenen verachtung feiner künste und wissenschaften grade entgegengesezt zu sein. Es war also natürlich, eine mit der vorigen kontrastirende regirung zu erwarten, einen hof glänzend durch Attische feinheit, durch geschmackvollen aufwand, durch aufgeklärte köpfe, künste, wissenschaften, einen könig, dessen ehrgeiz sich auf den namen eines weltweisen auf dem trone einschränken würde. Fridrich II. verbindet alles dises mit dem geist und den eigenschaften eines krigshelden und eroberers.

Man wird nicht irren, wenn man disen charakter des königs von Preussen als ein resultat der eindrücke ansihet, welche di aufbehaltene nachrichten von den grosen männern und taten der Gri-

chen

chen und Römer auf ſeine lebhafte einbildungskraft gemacht haben. Er wurde frühe aus eigenem, damals faſt verbotenen antribe mit denſelben bekannt, und noch gegenwärtig macht der umgang mit ihnen ſeine tägliche erholung aus. Es iſt bekannt, daſs der könig alle tage, wenn es möglich iſt, einige ſtunden zum leſen alter werke beſtimmt. Unter den büchern, deren leſung er faſt alle jare widerholet, ſtehen Herodot, Thucidides, Xenophon, Plutarch, Tacitus, Salluſt, Livius, Quintus Curtius, Nepos, Sueton, Valerius Maximus, Polibius, Julius Cäſar, Vegetius u. ſ. w. oben an. In jedem lebhaften gemüte erregen diſe geſchichten und ſchilderungen bewunderung; in der ſeele eines ſo feurigen und geiſtvollen prinzen muſten ſi das beſtreben der nacheiferung hervorbringen. Er ſprach von ihnen immer mit begeiſterung und zeigte diſes durch verſchidene nachamungen. Seine leibwacht bekam Römiſche adler von ſilber ſtatt der fanen; er redete ſeine armée vor den ſchlachten wi Alexander *) an, und glaubte einen gelerten offizir nicht beſſer ehren zu können, als dadurch, daſs er ihm den namen eines Römers beilegte, den er hernach, ſtatt des ſeinigen, immer beibehalten hat. **)

Wenig

*) Voltaire. Siecle de Louis XV.

**) Der herr von Guichard, welcher einige werke über di krigskunſt der alten geſchriben hat, erhilt ein freibataillon und den namen Quintus Icilius.

Wenig prinzen haben ihre künftige wichtigkeit auf eine so überraschende und entscheidende art angekündigt. Sein erster schritt verschaffte ihm den bedeutenden platz, den er unter den Europäischen mächten behauptet. Diser schritt war di eroberung Schlesiens.

Karl VI. war im Oktober 1740. gestorben; im Dezember rückte der könig mit 30 bataillons und 34 schwadronen über Krossen in Schlesien ein. Geheimhaltung und schnelle ausfürung sind di mittel, wodurch diser prinz fast allen seinen unternemungen einen glücklichen erfolg gegeben hat. Man erfur disen vorgang zu Wien erst nach dem einmarsch in Schlesien. Dises ist begreiflich; denn selbst für di Preussische truppen und einwoner blib di absicht dises zuges ein geheimnis. Di armée wurde erst bei dem eintritt in di provinz, di si erobern sollte, durch eine schrift von ihrer bestimmung unterrichtet. Di absicht war, nach den worten des patents, „Schlesien, als di vormauer der „Brandenburgischen länder, in verwarung (depôt) „zu nemen, und gegen dijenigen, so an di Oestreichische erbschaft anspruch machen würden, zu „beschützen: Disen gründen war di versicherung „beigefügt, dass diser schritt nicht zur beleidigung „der königin von Ungarn gereichen sollte, dass „vilmer der könig mit ihr eine genaue freundschaft „zu unterhalten wünschte und deshalb in unter„handlung sei.„

Di neue staatskunst hat dise art von depôt erfunden, um der besitznemung eines benachbarten landes das ansehen eines feindlichen angriffes zu benemen. Es beförderte di absicht des königs, dass diser schritt den schein einer übereinkunft mit dem Wiener hof erhilt. Di königin von Ungarn lis aber bald diser vorstellung in Schlesien mittelst einer durch das oberamt bekannt gemachten schrift widersprechen. Si erklärte di Preussische unternemung für einen feindlichen einfall und verlangte, dass di fremde truppen von ihrem grund und boden weichen sollten.

Der könig schickte den grafen Gotter nach Wien, um der königin seinen beistand, wider alle anfälle der Oestreichischen staaten, seinen beitritt zu einem bündnis mit Rusland und den Seemächten, seine unterstützung der wâl ihres gemals, des herzogs von Lotringen zum Römischen kaiser, und zwei millionen gulden anbiten zu lassen. Allein di bedingung für dise dinste war di abtretung von ganz Schlesien an Preussen. *)

Der

*) Di dem grafen Gotter gegebene eigenhändige anweisung zu diser unterhandlung ist eine probe, wi diser monarch auswärtige staatsgeschäfte durch seine gesandten betreiben läst. Si lautet also: „Vous dirés „à la cour, où Vous étes, 1) que je suis pret de garantir „de toutes mes forces les états, que la maison d' Autri„che possede en Allemagne contre quiconque vou„drait les attaquer; 2) que j'entrerai la dessus dans „une

Der graf Gotter diktirte dise vorschläge dem kabinet zu Wien wörtlich und verlangte di erklärung. Man war daselbst nicht gewont, eine solche sprache von einem Reichsfürsten zu hören. Maria Theresia fülete di grösse und den stolz ihres hauses und antwortete durch den herzog von Lotringen: „dass der könig von Preussen als ein Deutscher „Reichsstand und garant der Oestreichischen erb„folge schon zu ihrem beistand verbunden sei; — „dass si bereits mit Rusland und den Seemächten im „bunde stehe, und sich auf deren hülfe verlassen „kön-

„une alliance étroite avec la cour de Vienne, celle „de Russie et les Puissances maritimes. 3) Que „j' employerai tout mon Credit à faire parvenir le „Duc de Lorraine à la dignité Imperiale et à sou„tenir son election contra quoscunque. Je pour„rais même dire sans risquer trop, que je me fais „fort d'y réussir. 4) Pour mettre la Cour, où „vous étes, en état et bonne posture de defense, je „lui fournirai d' abord en argent comptant deux „millions de florins. Vous sentés bien que pour „des services aussi essentiels il me faut une recom„pense proportionnée et une sureté convenable pour „le dedommagement de tous les risques, que je „cours et du rôle, dont je veux bien me charger. „En un mot, c' est la cession entiere et totale de „toute la Silesie, que je demande d' abord pour „prix de mes peines et des dangers que je veux bien „risquer dans la carriere, où j'entre pour la con„servation et la gloire de la maison d' Autriche. „Frederic„

„könne — daſs di kaiſerwal nach vorſchrift der „goldnen Bulle frei ſein müſte — daſs di angebo- „tene zwei millionen nicht einmal den ſchaden er- „ſezten, der durch di Preuſſiſche truppen in Schle- „ſien verurſacht worden.„

Di unterhandlung wegen eines vergleichs wurde nun abgebrochen und der könig hilt ſich berechtigt, ſeine bedingung in anſprüche zu verwandeln, und diſe durch di waffen geltend zu machen. Beides geſchahe zu gleicher zeit, jenes durch di feder ſeiner miniſter und des kanzlers Ludewig zu Halle, *) diſes durch den könig ſelbſt an der ſpitze ſeiner armée.

Di preuſſiſche anſprüche erſtreckten ſich auf di Schleſiſche fürſtentümer Lignitz, Brig, Wolau und Jägerndorf mit den herrſchaften Oderberg, Beuten, Tarnowiz und einem teil des fürſtentums Troppau. Es iſt in dem vorhergehenden abſchnitt unter den regirungen Ludewigs, Ferdinands I. und Leopolds, des urſprunges diſer forderung erwänet worden. Si gründet ſich in anſehung der fürſtentümer Ligniz, Brig und Wolau, auf eine zwiſchen dem kurfürſten Joachim II. von Brandenburg und dem herzog Fridrich von Ligniz im jar 1537. geſchloſſene, von Ferdinand I. aber eigenmächtig für ungül-

*) Diſer Rechtsgelerte hatte den ruf, daſs er alte dokumente auffinden, erklären, anwenden und — verfertigen konnte.

ungültig erklärte erbverbrüderung. Der anſpruch auf Jägerndorf rürete von dem teſtament des herzogs Fridrich von Jägerndorf her, welcher, da er one kinder war, ſein fürſtentum mit den genannten herrſchaften, 1603, dem kurfürſten Joachim Fridrich von Brandenburg vermacht hatte. Man hat oben angefürt, daſs der kurfürſt das herzogtum ſeinem jüngern ſone, Johann Georg übergeben hatte, diſer aber von Ferdinand II, wegen der teilnemung an den Bömiſchen unruhen, in di acht erklärt, das herzogtum vom kaiſer eingezogen, und Georgs ſon und das Brandenburgiſche haus davon ausgeſchloſſen wurde.

Der Wiener hof behauptete dagegen, daſs diſe anſprüche ungegründet wären. „Denn da di „erbverbrüderung zwiſchen dem Ligniziſchen her„zog und dem kurfürſt Joachim, ſo wi das teſta„ment wegen Jägerndorf den lehensgeſetzen ent„gegen, und alſo mit recht für ungültig erklärt „geweſen, ſo wären diſe fürſtentümer nach ab„gang der männlichen erben mit allem grunde „eingezogen und mit der Bömiſchen krone verbun„den worden.„ Man ſetzte der forderung beſonders di verträge von 1686. und 1695. entgegen. Im erſten hatte der kurfürſt Fridrich Wilhelm, gegen abtretung des Schwibuſiſchen kreiſes, den anſprüchen auf jene fürſtentümer entſagt; durch leztern hatte Fridrich I, um ſich den weg zur königlichen würde zu banen, diſes ſtück von Schleſien

wider an Oeſtreich zurückgegeben. Man erwarte keine weitere anfürung und beurteilung diſer gründe. Si entſcheiden nichts, und es iſt lächerlich, in den darüber gewechſelten ſtaatsſchriften geſetze und beweiſe, ſogar aus den Römiſchen pandekten, angefürt zu finden. Di richtigſte vorſtellung der ſache iſt immer diſe: „Di kurfürſten von Brandenburg hatten ihre anſprüche in Schleſien aufgeben „müſſen, weil ſi gegen Oeſtreich zu ſchwach waren; ihr nachfolger, Fridrich II, ſuchte ſelbige „geltend zu machen, weil er ſich mächtig genug „fülete.„ *) Seine waffen machten ſchnellern fortgang, als di federn ſeiner rechtsgelerten. Er war meiſter von dem gröſten teil von Schleſien, ehe jene di anſprüche ausgearbeitet und bekannt gemacht hatten.

Diſe provinz war mit wenig truppen beſezt und ſchwach verteidigt. Der erſte feſte ort gegen Brandenburg iſt Glogau. 800 ſoldaten, di unter dem kommendanten, graf Wallis, di beſatzung darin

*) Precis du ſiecle de Louis XV. par Voltaire.

Der durch ſeine gute träume berümt gewordene abt Saint Pierre, nennte in einer kleinen ſchrift, *Enigme politique*, den einmarſch des königs von Preuſſen in Schleſien eine widerlegung des *Antimachiavels*, welcher in eben diſem jar im druck erſchinen war, und Voltairen bereicherte. Es iſt bekannt, daſs der könig als kronprinz das buch, *Examen du Prince de Machiavel*, geſchriben hatte.

in ausmachten, konnten di fortrückung der Preussen nicht verzögern. Der König lis den prinzen Leopold von Dessau mit einigen regimentern zurück, Glogau zu belagern; er selbst sezte mit der armée den zug fort und kam an der spitze eines vortrups von 20 kompanien grenadirern und einigen schwadronen reutern und Husaren den 2. Januar 1741. vor di tore von Breslau. Dise stadt, deren besatzung aus stadt-soldaten bestund, unterwarf sich one widerstand unter der bedingung einer gewissen neutralität. Si hatte in eben der absicht di von der königin von Ungarn kurz vorher angebotene besatzung von 5000 mann ausgeschlagen und betrug sich so, wi hundert jare vorher, in ansehung der Schweden. Der könig lis sich di bedingung gefallen, nicht mer als 30 gens d' armes mit in di stadt zu bringen und hilt in diser begleitung und mit einem gefolg von prinzen und generalen den einzug. Er bedurfte keiner stärkern bedeckung; di persönliche gegenwart und das betragen des jungen königs waren hinlänglich, schreck, mistrauen und feindselige gesinnungen aus den gemütern zu verbannen. Jene eigenschaften, di disem prinzen den namen des höflichsten mannes seines jarhunderts erworben haben, waren damals durch di blüte des alters von 28 jaren noch einnemender gemacht. Di aufmerksamkeit, di er gebrauchte, di katolische einwoner in ansehung der religionsfreiheit zu beruhigen, di achtung, di er dem bischof und der geistlichkeit bewis, di hofnung und zunei-

gung der evangelischen, di gefälligkeit, womit er dem adel und den vornemen der stadt begegnete, das unbesorgte zutrauen, womit er sich überall zeigte, benamen diser überraschenden erscheinung gar bald das ansehen einer gefärlichen veränderung.

Alle bisherige fortschritte waren one strenge, one blut und verheerung gemacht worden, und verbreiteten kein schrecken. Der eroberer wurde dem eroberten lande ein gegenstand der bewunderung und unterhaltung. Man hatte keine schönere, geübtere, glänzender bewafnete truppen gesehen, als di Preussischen, und man lernte dise prächtige maschinen durch di gute ordnung und mannszucht, di si beobachten musten, damals nur von der vorteilhaften seite kennen. Si musten in den vorstädten von Breslau bleiben und nur einige regimenter zogen, gleichsam zur schau, durch di stadt auf di dom-insel jenseit der Oder, jedoch zufolge der kapitulazion, nur kompanie-weise. Di nach neuen auftritten begirige einwoner fanden in allem disem mer anlas zum vergnügen, als zur furcht, und di weichere hälfte derselben wurde bald durch nähern umgang eine freiwillige eroberung diser jungen kriger. Der könig beförderte di sige diser art durch lustfeste und bälle, di er selbst mit den schönsten damen eröfnete. Alles dises gefil der zur eitelkeit, zum prunk und zum vergnügen geneigten nazion. Es ist nicht blos

witzi-

witziger einfall, wenn angemerkt worden, daſs Fridrich durch diſe galanterie und ein paar menuets der königin von Ungarn eben ſo vil vaſallen abgewonnen hat, als durch di waffen. *)

Jedoch Breslau wurde für diſe ſiger kein Kapua. Der könig eilte vom ball zur eroberung von Ober-Schleſien. Der feldmarſchall Schwerin war indeſſen mit dem rechten flügel der armée bis an den Neiſſe-fluſs vorgerückt; di leichte truppen breiteten ſich auf beiden ſeiten der Oder bis an di grenzen aus. Am ende des Januars 1741. war diſe provinz von Kroſſen bis zum Ungariſchen paſs Jablunka, vom gebirge bis an di Polniſche grenze in Preuſſiſcher gewalt. Di veſtungen Glogau, Brig und Neiſſe wurden eingeſchloſſen. Di ſchwache beſazzungen, welche in einigen ſtädten den angrif abgewartet hatten, waren zu krigsgefangenen gemacht worden. Di übrige in Schleſien verlegt geweſene Oeſtreichiſche truppen hatte der General Brown bei Troppau zuſammen gezogen; allein er muſte nach einem fruchtloſen verſuch des widerſtandes ſich über di Mora nach Mären zurückzihen und dem feldmarſchall Schwerin Ober-Schleſien einräumen. Diſer nam ſein quartir zu Troppau und ſchrib liferungen in Mären aus.

*) *The ſex is ever to a ſoldier kind*, ſagt Pope, und wer weis nicht, wi vil der einfluſs diſes geſchlechts an den entſchliſungen und geſinnungen des groſsen haufens in jedem Europäiſchen lande teil hat?

Di winterquartire waren von kurzer dauer. Der könig war nach Berlin gegangen, um seine Märkische länder gegen einen anfall von Hanöverscher seite zu decken. Es wurde zu dem ende gegen jene grenze bei Gentin ein lager von 30000 mann zusammen gezogen, welches den alten fürsten Leopold von Dessau zum anfürer hatte.

1741. Gegen ende des Februars kam der könig wider nach Schlesien, und erhilt kurz drauf di schlüssel der vestung Glogau, di den 8. Merz von acht bataillonen unter anfürung des prinzen Leopold und Marggrafs Karl durch überraschung und sturm eingenommen wurde. Vierzehen grenadirer hatten den wall erstigen und waren in ein bastion geraten, welches ein hauptmann mit 50 mann besezt hilt. Di grenadirer zeigten entschlossenheit, gingen mit gefälltem gewere auf di wache, boten ihr pardon, und hilten selbige so lange in untätigkeit, bis verstärkung kam und di übergabe erfolgte.

Das belagerungs-corps muste zu der hauptarmée stossen, di nun auf 60000 mann angewachsen war. Auf Oestreichischer seite hatte man ein heer von 25000 mann regelmäsiger truppen zusammen gebracht, womit der general Neuperg sich im anfang des Aprils aus Mären über Neisse nach Schlesien zog. Dise truppen bestunden aus versuchten soldaten, di vile feldzüge gemacht hatten. Di Oestreichische reiterei war berümt. Di armée begleite-

te

te ein schwarm von Ungarischen und Sklavonischen völkern, Kroaten, Panduren, Tolpatschen, Warasdiner, Mazedonier, u. s. w., deren verschidene kleidung, waffen, und krigsart stoff zu einer Homerischen beschreibung geben könnten. Si sind zum teil nachkommen jener völker, di der sänger Grichenlands gemustert hat und bewisen di zuneigung, welche Maria Theresia sich bei ihnen erworben hatte.

Noch hatten di Preussische soldaten nicht gelegenheit gehabt, di wirkungen einer acht und zwanzigjärigen waffenübung und krigszucht gegen ein feindliches heer im felde zu zeigen. Di ebene zwischen Molwiz und Pampiz, zwei dörfern bei Brig, wurde am 10. April 1741. der kampfplatz zu diser wichtigen probe.

Neuperg war den 9. bis Molwiz vorgerückt, und hatte di absicht den zug nach Olau fortzusezzen, um sich des daselbst befindlichen Preussischen schweren geschützes und der magazine zu bemächtigen. Der könig ging ihm den 10. frühe mit 31 bataillonen und 30 schwadronen von Pampiz aus in schlachtordnung entgegen. Di Oestreicher waren noch nicht ganz ausgerückt, als schon ihr linker flügel bei Molwiz von dem rechten der Preussen mit feldstücken beschossen wurde. Di Oestreichische reiterei tat wunder; der general Römer, welcher si anfürete, brachte mit drei regimentern

Kürasreitern und Dragonern durch ſeine fünfmal widerholte anfälle den rechten Preuſſiſchen flügel in groſse unordnung. Di kavallerie wurde getrennt, der Preuſſiſche general Schulenburg, welcher ſich vor ſeine Dragoner geſezt hatte, blib auf dem platze; alles wich, di ſchlacht ſchin verloren; der könig zweifelte an dem ſig, und wurde im gedränge der weichenden von ſeinem gefolge und von dem ſchlachtfeld entfernt. *) Indeſſen hatte der

*) Le roi en danger d'etre pris fut entrainé loin du Champ de bataille par tous ceux, qui l'environnaient. Voltaire, Siecle de Louis XV.

Le roi de Pruſſe, mieux ſervi que lui (François I. à Pavie) par le reſpect, qui environne les Monarques, dut dans la bataille de Molwiz ſa vie et ſa liberté à la discretion d'un huſſard ennemi. L'aile droite de ſon armée etait battue; elle recule en deſordre; le roi entrainé par les debandés et croyant tout perdu, pique ſon cheval et ſe trouve en peu tout ſeul éloigné du champ de bataille, prés d'une petite ville Oppeln. Il eſt ſur le point, d'y entrer, quand il y apperçoit des Autrichiens. Il rebrouſſe chemin, mais ſon cheval fatigué donne le tems à un huſſard ennemi de l' atteindre. Le roi s' arrete, tourne ſon cheval, laiſſe approcher le huſſard et lui dit: *quitte moi huſſard, je t'en tiendrai compte.* Le huſſard réconnaiſſant le roi aprés des portraits, ſaiſi de reſpect et de ſurpriſe laiſſe tomber ſon ſabre et répond: *top! aprés la guerre — Top! a revoir,* dit le roi, et continuant ſon chemin eſt joint en peu par des officiers de ſon

der feldmarschall Schwerin, den man als den lermeister der Preussischen armee im felde ansehen muss, di Oestreichische infanterie durch unaufhörliches feuer und geschwinde wendung so wankend gemacht, dass si nicht mer zum stehen zu bringen war. Auch auf dem rechten flügel zeigte di preussische disziplin ihre wirkung; der prinz Leopold, welcher das zweite treffen anfürete, trib di weichenden des ersten vorwerts, indem er auf si feuer geben lis. Er verstärkte disen flügel mit einigen grenadir-bataillons und gab ihm dadurch di überlegenheit über di feindliche infanterie, di durch das zu hitzige vorrücken ihrer reiterei auf der seite entblöst und one unterstützung war. Der general Römer wurde erschossen und seine reiter zogen sich vor der Preussischen linie gegen den rechten flügel. Ein erstaunendes unternemen! Neuperg schickte einige andere regimenter kavallerie dem

 linken

son armée, qui lui annoncent la victoire. Ce hussard est actuellement Lieutenant General, chef d'un regiment de hussards et chevalier du grand ordre du Roi de Prusse. Son nom est assés connu — *Paul Werner*. Recueil d' Anecdotes militaires, à Cologne 1770.

Woher mag aber diser anekdoten-sammler ein gespräch erfaren haben, welches zwischen zwei personen vorgefallen sein soll, von denen vermutlich keine etwas entdekt hat? Warscheinlich so wi Livius und Curtius di schönen reden der heerfürer vor den schlachten.

linken flügel zu hülfe; dise brachte di Preussische noch einmal in verwirrung, wurde aber durch das anhaltende feuer der grenadirer zurückgetriben. Die Preussen behaupteten gegen abend nach einem gefecht von fünf stunden den völligen sig. Neuperg räumte das schlachtfeld und zog sich gegen di vestung Neisse.

Diser tag kostete den Preussen 2000 und den Oestreichern über 3000 mann. Unter den ersten befand sich der Marggraf Fridrich Wilhelm von Brandenburg, der auf dem platz gebliben war. Der degen ist der beruf der prinzen dises hauses: Es waren zehen derselben bei disem treffen.

Di anzal der verwundeten war ausserordentlich stark und beweist di hartnäckigkeit des gefechts. Beide parteien lisen sich einander gerechtigkeit widerfaren. Von den Preussischen truppen schrib ein Oestreichischer general nach der schlacht: „Ich habe in meinem leben nichts vortreflicheres ge„sehen, als di Preussische armée. Si rückte mit ei„ner unglaublichen ordnung an. Ihre glider und „linien waren so geschlossen und bewegten sich so „gleich, als wenn si auf dem parade-platz wären. „Ihr blitzendes gewer tat in der sonne seine wir„kung, und si feuerten so geschwind und so zu„sammen, dass es war, als wenn es donnerte.„ Nach dem eigenen geständnis viler Preussen hingegen war di schlacht verloren, wenn di Oestreichi-

ſche armée bei dem angriff völlig in ſchlachtordnung geweſen, und di reiterei von dem fusvolk wäre unterſtüzt wordeu.

Diſer ſig entſchid alſo di überlegenheit der neuen oder Preuſſiſchen krigskunſt und di herrſchaft über Schleſien. Er erregte di aufmerkſamkeit Europens. Di häupter diſes weltteils waren in zwei groſse parteien geteilt, di Oeſtreichiſche und Bourbonſche. Das übergewicht einer oder der andern derſelben ſchin nun von dem beitritt des königs von Preuſſen abzuhängen, von einer macht, di man bis dahin nur unter dem bilde groſser, künſtlicher puppen, mit kurzen blauen röcken und gepuderten köpfen gekannt hatte. Sein hauptquartir wurde ein ſammelplatz der geſandten faſt aller höfe von Petersburg bis Madrit. Das geſchäfte des Oeſtreichiſchen, Ruſſiſchen, Engliſchen und Holländiſchen ging dahin, den könig zum vertrag mit der königin von Ungarn zu bewegen und ihn von der verbindung mit ihren gegnern abzuhalten. Man bat ihn Schleſien zu räumen, und verſprach di befridigung ſeiner anſprüche zu bewirken.

Aber Fridrich war nicht geneigt, dasjenige, was er beſas, wider aufzugeben, und den zweifelhaften ausſchlag der unterhandlung dem wirkſamern mittel der waffen vorzuzihen. Mit beſſerm erfolg bewarb ſich Frankreich, Baiern und Saxen um ſeinen beitritt, welcher di ſchwächung des Oeſtreichi-

ſchen

ſchen hauſes und di erhebung Karls von Baiern auf den kaiſertron zum endzweck hatte. Der herzog von Belleisle, welcher gleich nach der ſchlacht in das Preuſſiſche lager kam, war das hauptwerkzeug diſer entwürfe. Er iſt ni ſtaatsminiſter und ni kommandirender general geweſen, würde aber durch di fruchtbarkeit in projekten und unterhandlungen di ſeele des kabinets und der armée.

Der krig in Schleſien wurde alſo fortgeſezt. Di erſte folge der gewonnenen ſchlacht war di eroberung der veſtung Brig, di durch den general Picolomini mit 2000 mann verteidigt wurde. *) Si ergab ſich den 5. Mai durch kapitulazion und koſtete den Preuſſen nur 2000 bomben und 4000 ſtück-kugeln.

Nider-Schleſien war nun bis auf di ſtädte Breslau und Neiſſe in Preuſſiſcher gewalt. Jene wurde den 10. Auguſt unvermutet mit Preuſſen beſezt, und di neutralität aufgehoben. Man beſchuldigte ſelbige eines verſtändniſſes mit den Oeſtreichiſchen truppen, von dem der könig durch einen aufgefangenen brif aus der ſtadt an den general Neuperg unterrichtet war. Nach diſem ſchreiben ſollten di Oeſtreicher der ſtadt ſich nähern und alsdenn eingelaſſen werden. Der könig kam dem plan zuvor und lis des

*) Faſt 100 jare vorher verteidigte ein Picolomini diſen ort gegen di Schweden.

des nachts 8000 mann in di vorſtädte, und den andern morgen frühe in di ſtadt rücken. Man bedinete ſich, um diſes one gewalt und blutvergiſen zu bewerkſtelligen, des vorwandes, daſs diſe truppen durch di ſtadt über di Oder gehen würden. Der ſtadt-major ſezte ſich, wi gewönlich, an di ſpitze, um den zug durch di ſtadt zu füren; allein er wurde bald ſeines amtes überhoben. Di Preuſſiſche grenadirer wendeten ſich, anſtatt ihm zu folgen, nach dem groſſen marktplatz. Der Major glaubte, ſi verfeleten den weg und machte vorſtellung, erhilt aber von dem prinz Leopold, der di truppen anfürete, den rat, den degen einzuſtecken und ſich nicht weiter zu bemühen, weil di ſoldaten in der ſtadt bleiben würden. Man wollte, um den fernern einmarſch zu verhindern, di tore ſperren, und di brücken aufzihen, allein durch einen vorbereiteten zufall waren ſchwere rüſtwagen auf di brücken und unter di tore gefaren, und zum teil zerbrochen, zum teil ſo künſtlich in einander gerückt, daſs es unmöglich war zu ſperren und aufzuzihen. Man konnte alſo di Preuſſen nicht zurückhalten. In einer ſtunde waren alle plätze und ſtraſen mit ſoldaten angefüllt, mit ſtücken beſezt, und um 8 uhr des morgens di ſtadt völlig in Preuſſiſcher gewalt. Der könig erfur diſe leichte eroberung in einer virtelſtunde hernach im hauptquartir bei Strelen, 5 deutſche meilen weit von Breslau, vermittelſt einer anzal von kanonenſchüſſen, di durch di von halbe meile zu halbe meile

zwi-

zwischen Breslau und Strelen gestellte kanonen widerholt wurden.

Der feldmarschall Schwerin nam an eben dem tage im namen des königs den eid der treue von dem stadt-rate, von der bürgerschaft und von der besatzung. Er lis di adler mit zwei köpfen in einköpfigte verwandeln, rif auf dem grofsen platze: „es lebe der König von Preussen, oberster herzog „von Schlesien„ warf geld aus, und gab den predigern texte zu einem dankfest. Diser grofse feldherr verband mit seinen krigerischen talenten und ausserordentlicher unerschrockenheit eine besondere achtung für seine kirche und rürete di evangelische orthodoxen dadurch ser, dafs er di Luterische geistlichen bei diser gelegenheit öffentlich umarmte, den katolischen aber nur di hand gab. Der kommendant und befelshaber der stadt-soldaten wurde vom König zum general ernannt. Man verglich ihn mit jenem Grichischen redner, der, als ihm ein anderer vorrechnete, was er durch di verteidigung einer gewissen sache verdinet habe, antwortete: „und ich habe doppelt sovil dabei erwor„ben, weil ich dagegen geschwigen habe.„

Bei Neisse hatte sich di Oestreichische armée verstärkt. Di Preussische war ihr so nahe, dafs ein treffen unvermeidlich schin. Allein der general Neuperg vermid es, und zog sich im Oktober durch Mären nach Oestreich zurück. Man hat disen rückzug

zug als di folge eines zwischen beiden höfen zu Schnellendorf bei Neisse geschlossenen waffenstillstandes vorgestellt. Nach den bekannt gewordenen punkten diser unterhandlung, „war dem kö-„nig überlassen, Neisse 14 tage zu belagern und „alsdenn einzunemen — er verbinde sich dagegen, „in dem im Dezember zu schlisenden friden mit „Nider-Schlesien und Neisse zufriden zu sein; der „krig sollte den winter hindurch nur zum schein „mit kleinen parteien fortgefüret werden.„ Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob nach diser angeblichen konvenzion das blendwerk im friden oder im krig bestehen sollte. Der könig von Preussen glaubte das erstere und brauchte seine truppen nicht zum schein, sondern zu erweiterung der eroberungen.

Neisse wurde beschossen und ergab sich den 30. Oktober auf vergleich. Der feldmarschall Schwerin breitete sich in Ober-Schlesien aus. Prinz Leopold bemächtigte sich mit 10000 mann der grafschaft Glaz bis auf di vestung dises namens, welche eingeschlossen wurde. Ein teil seiner truppen zog sich in den Königsgräzer kreis in Bömen. Der Kurfürst von Baiern hatte sich zu eben der zeit (den 19. Dezember) nach der eroberung von Prag, in diser stadt als könig von Bömen huldigen lassen. Es ist begreiflich, dass diser bundsgenosse keine schwirigkeit machte, di mit Bömen verknüpfte grafschaft Glaz einem so mächtigen gehülfen, wi der könig von Preussen war, mit allen rechten abzutreten.

Der

Der könig war am ende des jares 1741. im besitz von Ober- und Nider-Schlesien und der grafschaft Glaz. Er hatte im November zu Breslau in person di huldigung der Schlesischen fürsten und stände angenommen. Di versammlung derselben belif sich auf 400 personen. Di erste ansprüche des Königs hatten sich, wi oben angefürt ist, nur auf vier fürstentümer und einige herrschaften in Schlesien erstreckt. Seine anrede an di stände enthilt di gründe, wodurch er berechtigt sei, ganz Schlesien zu behalten. Es heist darin: „der scha-„den, den das haus Brandenburg durch entzihung „diser herzogtümer an einkünften erlitten hat, „übersteigt den wert des ganzen landes Schlesien.„

Der könig bestätigte di rechte und freiheiten der fürsten und stände und begab sich des geschenks von 100000 talern, welches gewönlich den vorigen regenten bei der huldigung gemacht wurde. Er schmeichelte dem adel durch vorzüge, di ihren wert in der eitelkeit haben und keine anstrengung des verdinstes erfordern, durch standeserhöhungen, titel von würden, ordensbänder, kammerherrnschlüssel und durch das vorrecht mit sex pferden im staat zu faren. Um durch gefälligkeiten diser art di gemüter der vornemen zu gewinnen, wurden neue Schlesische erbämter geschaffen, di denen, so damit bekleidet sind, nichts als den titel Excellenz, aber auch nichts zu verwalten und zu verantworten geben. So entstand ein Erbmarschall, ein Erb-

Erb-kämmerer, ein Lands-postmeister, ein Ober-jägermeister, ein Ober-bauintendant u. s. w.

Schutz, religion und abgaben sind di haupt-gegenstände, welche das volk in bezihung auf di regirung interessiren. Alle verordnungen des neuen regenten hatten zur absicht, di untertanen in ansehung diser gegenstände zu beruhigen und zu erleichtern. Di katolische einwoner wurden in ihren kirchen, schulen und religionsübungen nicht gestört, di protestanten erhilten aber neue kirchen und prediger, wenn si es verlangten und di kosten tragen konnten. Der könig, um seine toleranz 1742. zu beweisen, besuchte zu Breslau mit gleicher achtung einmal den Gottesdinst in der evangelischen und einmal in der katolischen hauptkirche. Der Schlesische bischof Kardinal Sinzendorf wurde zwar im anfang des kriges, wegen eines brifwexels mit dem kommendanten zu Neisse, von seinem landschloss Ottmachau mit einer bedeckung von soldaten nach Breslau gebracht, allein der könig begegnete ihm immer mit besonderer achtung und gab ihm di erlaubnis sich wärend des kriges zu Wien aufzuhalten. *)

Eine

*) Maria Theresia erwiderte dise achtung des königs für den Kardinal dadurch, dass si dem könig den Presidenten der Berlinschen akademie der wissenschaften herrn von Maupertuis zurück schickte. Diser

Eine der ersten sorgen war di abschaffung der unbestimmten landesabgaben und einfürung einer so vil möglich gleichen verteilung der steuern. Es wird von diser einrichtung in der folge eine genauere beschreibung gemacht werden.

Den durch den krig beschädigten landleuten wurden starke vorräte von getreide zum unterhalt und zur saat geschenkt. Di städtische einwoner erhilten geld und hülfe zum bau ihrer häuser.

Indessen dass der eroberer auf dise art das vertrauen und di zuneigung der neuen untertanen zu gewinnen suchte, machte sich ein teil seiner armée unter dem feldmarschall Schwerin meister von Mären. Di vestung Olmüz ergab sich den 27. Dez. auf kapitulazion. Glaz eroberte der prinz Leopold und empfing im namen des königs di huldigung von der grafschaft.

1742. Der könig langte selbst gegen ende des Januars über Glaz bei dem heer in Mären an. Der Oestreichische general, prinz Lobkowiz, muste mit seinem schwachen Corps der übermacht weichen. Di hauptstadt Brünn in Mären wurde eingeschlossen. Der könig rückte mit einem teil der truppen bis

ser mathematiker war dem könig nach Schlesien gefolgt, und wurde, da er von einem baum di schlacht bei Molwiz sehen wollte, von einigen Ungarischen husaren gefangen genommen.

bis an di Oestreichische grenze, und schickte den feldmarschall Schwerin mit einer armée bis nach Krems an der Donau. Diser general schrib brandschatzungen in Nider-Oestreich aus, und Preussische husaren streiften bis vor di tore von Wien.

Di hauptmacht der Oestreicher hatte sich damals in Bömen zusammen gezogen, wo di vereinigte Französische und Baiersche truppen so geschwächt waren, dass si one verstärkung sich nicht länger in disem lande behaupten konnten. Der könig fand also zu deckung der grafschaft Glaz nötig, sich nach Bömen zu wenden. Der prinz Karl von Lotringen, der di Oestreichische armée in Bömen unter seinem befel hatte, suchte dem könig zuvor zu kommen, di vereinigung mit der Französischen armée zu verhindern, und sich der Preussischen magazine bei Kolin und Pardubiz an der Elbe zu bemächtigen. Sein heer bestund aus 36 bataillonen, 62 schwadronen und 4 regimentern Husaren, one di Kroaten, Panduren u. s. w. Es war der kern der Oestreichischen truppen. Der könig hatte 30 bataillonen, 60 schwadronen und ein Husaren-regiment. Beide arméen trafen bei der stadt Czaslau in Bömen zusammen, und es kam bei dem dorfe Kotusiz den 17. Mai zu einem treffen.

Di Preussische reiterei hatte sich im krig verbessert und machte an disem tage der Oestreichischen den vorzug streitig. Der general Buddenbrok warf

durch seinen anfall di erste linie der feindlichen kavallerie über den haufen; der general Rotenburg brachte auf dem linken flügel einige regimenter zum weichen, und das Preussische Husaren-regiment grif di zweite Oestreichische linie mit solcher wut an, dass selbige bataillon quarré machen muste und dadurch von dem übrigen fusvolk abgeschnitten wurde. Di Oestreichische infanterie erhilt einen vorteil dadurch, dass si sich des dorfes Kotusiz bemeisterte und di Preussen daraus trib. Si eroberte dabei 16 Preussische fanen und machte über 1500 krigsgefangene. Allein di kunst und fertigkeit, di richtung der linien geschwind zu verändern, der vorzug der Preussischen taktik, überwältigte allen widerstand. Der könig lis di infanterie von seinem rechten flügel vorrücken und machte durch dise wendung, dass di feindliche, ehe si sich wenden konnte, von der seite angegriffen, in völlige unordnung gebracht und in di flucht getriben wurde. Der sig war für di Preussen entschiden. Di Oestreicher hatten über 4000 mann verloren und zogen sich gegen di Mulda zurück. Der könig, dem dise schlacht nicht weniger menschen gekostet hatte, blib bei Kuttenberg stehen. Er schrib vom schlachtfeld an Ludewig XV. „*Sire!* Der prinz „Karl hat mich angegriffen, und ich habe ihn ge„schlagen.„

Di beste folge dises siges war der Breslauer friden, der dem könig von Preussen das eigentum

von Schlesien und der königin von Ungarn warscheinlich di erhaltung ihrer übrigen erbländer gewärete. Man sahe nun zu Wien ein, dafs dises opfer nötig war, um den friden mit einem so gefärlichen gegner zu erkaufen und denselben von den wider Oestreich verbündeten zu trennen. Es kam also insgeheim gleich nach der schlacht zu unterhandlungen, zu denen der könig sich geneigt finden lis, sobald di hauptbedingung, di abtretung Schlesiens, zugestanden wurde. Dises war der eigentliche gegenstand des Preussischen kriges und di verbindung mit den feinden Oestreichs nur ein mittel sich diser provinz desto leichter zu bemächtigen. Klugheit und staatsnutzen riten dem könig sich mit diser beute zu begnügen und sich derselben durch vertrag und bürgschaft zu versichern. Seinem durchdringenden geiste muste sich di lage seiner bundsgenossen damals schon in jener traurigen gestalt zeigen, di si bald darauf erhilt.

Maria Theresia wurde von ihren untertanen und von ihren bundsgenossen England und Holland mit einem eifer unterstüzt, von dem wenige beispile sind. Der mangel an lebensmitteln, innere uneinigkeit, und der hafs aller Oestreichischen einwoner schwächten hingegen überall di Französische und Baiersche partei. Es felete ihnen an reiterei. Di Oestreichische und Ungarische war vortreflich. 15000 Ungarische edelleute zu pferde und 30000 Insurgenten (so nennen sich di nach ei-

 nem

nem allgemeinen aufgebot zu feld zihende Ungarische völker) entkräfteten di feindliche truppen durch eine art des kriges, der si nichts entgegen zu setzen hatten. Dise aus Slavonischen, Dalmatischen und Kroatischen bauern und gebornen freibeutern bestehende miliz ist leicht bewaffnet, unermüdlich, one gepäcke, hat di erde zum lager und einen mantel zur decke. Si verbinden mit diser festigheit di kunst zu lauern, zu überfallen, di zufuren abzuschneiden, und den feind durch unaufhörliche beunruhigungen zu ermüden. Mit hülfe diser leichten truppen, di nebst neun regimentern Ungarischer infanterie, den grösten teil der Oestreichischen armee ausmachten, trib der Grosherzog di Franzosen und Baiern aus Oestreich.
1742. Der feldmarschall Kevenhüller bemächtigte sich des grösten teils von Baiern und der partei-gänger Menzel eroberte München an dem tage, da Karl VII. zu Frankfurt als Deutscher kaiser gekrönt wurde.

Di verbündete truppen zogen sich nach Bömen; ihre anzal war um di hälfte vermindert; der abgang wurde nicht ersezt. Di Französische generale suchten ihr volk auf kosten der Deutschen bundsgenossen zu schonen und musten darauf bedacht sein ihre eigene länder zu decken. Der kurfürst von Baiern hatte eine kaiser-krone, aber kein land, kein volk, kein geld. Es war nicht schwer zu entdecken, dass Frankreich damit umging, ihn und di Deutsche bundsgenossen ihrem schicksal zu über-

überlaſſen und ſich zurück zu zihen. Der mit England ausgebrochene krig erforderte di verſtärkung der Franzöſiſchen krigsmacht in den Niderlanden.

Der könig von Preuſſen erfur, daſs der Franzöſiſche hof kurz vorher zu Wien insgeheim hatte fridensvorſchläge tun laſſen, und daſs di generale befel hatten, nichts zu wagen und ſich nicht mit den Preuſſen zu vereinigen. Diſes war dem verabredeten krigesplan entgegen. Fridrich kam dem ſtaatsſtreich zuvor und zeigte durch di beſchleunigung des fridens mit Oeſtreich ſeine überlegenheit in der politik, ſo wi er ſeine ſtärke in der krigskunſt bewiſen hatte. Vergeblich wendete der herzog Belleisle ſeine künſte an, diſen friden zu verhindern. Der vorläufige entwurf dazu wurde den 11. Junius zu Breslau unterzeichnet und der könig ſchickte gleich darauf ſeine truppen teils nach Schleſien, teils durch Saxen nach der Mark Brandenburg zurück. *)

*) Der beſtimmte und entſchloſſene charakter des königs zeigt ſich in allen ſeinen äuſſerungen, mündlich und ſchriftlich. Der Brif, den er gleich nach dem fridens-entwurf wegen einſtellung der feindſeligkeiten an den prinz Leopold ſchrib, lautet alſo: „Eurer Libden gebe ich hirdurch auf, ſämmt„lichen regimentern in Ober-Schleſien ſogleich zu „befelen, daſs ſelbige von nun an gegen keine „Oeſtreichiſche truppen und untertanen einige „feind-

Di hauptpunkte dises fridens in ansehung Schlesiens waren: „Di völlige abtretung dises herzogtums „(ausgenommen di fürstentümer Teschen, Troppau, Jägerndorf) und der grafschaft Glaz an den „könig von Preussen, one alle abhängigkeit von „Bömen. — Dagegen versprach der könig di katolische religion in Schlesien in dem befundenen zu„stande (in statu quo) zu lassen und di von den „Engländern und Holländern unter voriger regi„rung auf Schlesien an den Oestreichischen hof vor„geschossene geldsummen zu bezalen.„

Der fride selbst wurde im Julius bekannt gemacht und gefeiert. Eine diser feierlichkeiten bestand in einer fridenspredigt, di der Schlesische bischof, Kardinal Sinzendorf, zu Breslau in der hauptkirche hilt und der könig von Preussen anhörte. Man hat dises als etwas ungewönliches angemerkt, villeicht, weil es noch seltener ist, dass Kardinäle predigten halten, als dass könige selbige hören.

Schlesien war nun eine Preussische provinz und Fridrich der einzige der krigfürenden teile, welcher seine absicht erreicht zu haben schin. Saxen

„feindseligkeit weiter begehen sollen, dergestalt, „dass wenn di meinige nicht von jenen angegrif„fen werden, si selbige auch nicht angreifen sol„len; wofern aber di Oestreicher meine leute an„greifen sollten, müssen dise sich wi brave leute „weren, und dabei auf ihrer hut sein u. s. w.„

war disem fridensschlufs beigetreten. England, das bei Oestreich so grosses gewicht hatte, verbürgte sich für di festhaltung desselben. Der königin von Ungarn war ser darangelegen, disen entschlossenen gegner besänftigt zu haben. Nichts schin also der dauer des fridens entgegen zu sein; und doch wärete seine ewigkeit kaum zwei jare.

Obgleich Schlesien nicht der gegenstand des 1744. erneuerten kriges zwischen Preussen und Oestreich war, so wurde dise provinz doch zum teil der schauplatz und der aufs spil gesezte preis der waffen. Es kann also diser feldzug als eine fortsetzung des Schlesischen kriges angesehen werden. Der Breslauer fride war nur eine episode eines politischen wettstreites zwischen Frankreich und Preussen. 1744.

Der für di feinde Oestreichs empfindlichste artikel des fridens von 1742. war derjenige, wodurch der könig sich von dem bündnisse mit ihnen lossagte. „Meine armée in Bömen ist also verloren,„ rif Ludewig XV. aus, als ihm der Kardinal Fleury dise nachricht gab. Di besorgnis war gegründet. Man hat wenig beispile von einer solchen kette von zerrüttungen, wi dijenige war, durch welche di verbündete Französische und Baiersche armée nach diser trennung aufgeriben wurde. Der überrest der truppen, 30000 mann und zwei Mar-

ſchälle von Frankreich, Belleisle und Broglie, waren gegen ende des jares 1742. in di veſtung Prag eingeſperrt und wurden von der Oeſtreichiſchen armée belagert, oder vilmer ausgehungert. Der preis der lebensmittel gibt einen begriff von dem zuſtand der belagerten. Man bezalte für ein pfund pferdefleiſch einen halben gulden (es wurden 8000 pferde verzeret), für einen haſen fünf gulden, für eine gans zehen gulden, für ein ſchock eier funfzehen, für eine kuhe zweihundert, für einen oxen fünfhundert gulden u. ſ. w. Di beſatzung ſollte ſich zu krigsgefangenen ergeben. Di Marſchälle, di freilich den hunger weniger zu fülen hatten, ſchämten ſich des menſchlichen entſchluſſes ſich zu ergeben, und opferten der ſpitzfündigkeit der ehre das leben der bürger und ſoldaten auf.

Di beſatzung war im Dezember bis auf 14000 mann geſchmolzen. Mit diſen entſchloſs ſich Belleisle in der mitte diſes monats (den 15. Dez.) den auszug aus Prag und Bömen zu unternemen. Er fürete den vorſatz aus, kam aber nur mit 8000 mann am neunten tag zu Eger an. 6000 hatten durch kälte, hunger und Kroaten auf dem wege das leben verloren. Diſer rückzug hat ſelbſt unter den Franzoſen keinen Xenophon gefunden. Es iſt keine vergleichung zwiſchen 10000 Grichen, di der ſklaverei zu entgehen, einen ſolchen rückzug aus Perſien nach ihrem vaterland unternommen

men haben, und 10000 ſklaven, di einem im wagen in pelz eingehüllten Französiſchen Marſchalle folgen müſſen, um einer gefangenſchaft zu entgehen, di erträglicher iſt, als ihre freiheit. Voltaire ſagt blos: „der unſtern der Französiſchen truppen „war ſo gros, daſs diſer rückzug für ein glück an„geſehen wurde.„ *) Ganz Bömen war von Oeſt- 1743.
reichs feinden geräumt. Maria Thereſia lis ſich im April 1743. zu Prag krönen. Ihre truppen eroberten Baiern und vereinigten ſich mit der Engliſchen armée. Di Franzoſen wurden bei Dettingen den 26. Junius geſchlagen und muſten ſich über den Rhein zurück zihen. Karl VII. hatte ſein kurfürſtentum verloren, und fand blos wegen ſeiner onmacht noch einen aufenthalt in ſeinem kaiſertum, mitten unter feinden. Der Engliſche general Lord Stairs bezeigte achtung für ſeine würde, noch mer aber für ſein unglück, und verſicherte ihm mitten unter der armée ruhe und friden für ſeine perſon in der ſtadt Frankfurt am Main. Das ſchickſal diſes fürſten, als eines werkzeugs von Frankreich, war bedauernswürdig. Seine ſchwache truppen erklärten ſich endlich neutral und ſein eigener bruder, der kurfürſt von Köln, nam Engliſche hülfsgelder und trat auf Oeſtreichs ſeite. Karl VII. bewarb

*) Precis du Siecle de Louis XV. — Di Deutſche und Engliſche kupferſtecher und bänkelſänger ſtellten diſe begebenheit wi eine mordgeſchichte vor, di vilmer abſcheu, als bewunderung erregte.

warb sich, da er verlassen war, um einen vertrag mit England, und verlangte nur 100000 taler zu seinem nötigsten aufwand: allein das Englische parlament antwortete, „*es sei nicht dinlich, Frankreich* „*von der last dises bundsgenossen zu befreien.*„ So weit war di Bourbonsche partei nunmero von der ausfürung jedes plans entfernt, der nach dem ausdruck des herzogs Belleisle zur absicht hatte, der erzherzogin Maria Theresia auf den wällen von Wien gesetze vorzuschreiben.

Dise prinzessin, aufgebracht durch empfindung der ihr zugedachten unterdrückung und kün durch den glücklichen fortgang ihrer und der verbündeten waffen, *) verwarf nun di fridensvorschläge ihrer gegner. Si weigerte sich Karl VII. für einen rechtmäsigen kaiser zu erkennen und drohete, sich mit ihren erbstaaten von dem Deutschen Reich zu trennen.

Es

*) Besonders der Englischen. Der beistand Englands wider Frankreich wurde oft wi ein schritt vorgestellt, der di abwendung der Französischen herrschaft über Oestreich und Deutschland zum endzweck hatte. Man wendete daher auf Grosbritannien jene stelle des Livius an: „Esse aliquam in „terris gentem, quae sua impensa, suo labore ac „periculo bella gerat pro libertate aliorum, nec „hoc finitimis aut propinquae vicinitatis hominibus „aut terris continenti junctis: maria trajicit, ne „quod toto orbe terrarum injustum imperium sit „et ubique jus, fas, lex potentissima sint.„

Es war natürlich, dise für di kaiserliche partei so unglückliche wendung des kriges als eine folge der übermacht anzusehen, welche Oestreich durch den friden mit Preussen über seine andere gegner erlangt hatte. Dise vorstellung muste in dem nach grossen unternemungen strebenden geiste Fridrichs II. das vertrauen auf seine kräfte vermeren. Di eroberung Schlesiens war ein zu leichter versuch für seine talente. Allein, der schidsrichter so mächtiger parteien zu werden, dem streit durch sein gewicht den ausschlag zu geben, dem schwächern durch seinen beistand billige bedingungen zu verschaffen, dises war ein beruf, dem ein junger heroischer könig an der spitze eines starken sighaften heeres nicht widerstehen konnte. Es ist nicht zu verwundern, dass er diser vorstellung und den bitten des unglücklichen kaisers nachgab. Er vereinigte sich durch ein bündnis den 13. Mai zu 1744.
Frankfurt am Main mit dem kaiser, Karl VII, mit Frankreich, Pfalz und Hessen zum krig wider Oestreich.

Diser vertrag war dem im September 1743. zu Worms geschlossenen bunde entgegen gesezt, wodurch sich Oestreich, England, Sardinien und Holland wider Frankreich und zur verteidigung der *pragmatischen sanction* vereinigt hatten.

Der könig von Preussen brach im August mit 80000 mann in drei kolonnen in Bömen ein, und

lis

1744. lis zu gleicher zeit mit 18000 mann Troppau und Jägerndorf besetzen. Di erklärung, welche di gründe zu disem schritte enthilt und bei dem einmarsch in Bömen bekannt gemacht wurde, endigte mit den worten: „dass der könig für sich nichts „verlange, sondern di waffen ergriffen habe, um „dem Deutschen Reiche seine freiheit, dem Kaiser „seine würde, und Europa di ruhe wider zu geben.„

Man überlasse den gekrönten parteien di mühe, geheime und weniger uneigennützige tribfedern der handlungen ihrer gegner zu entdecken; si kennen sich unter einander; es ist ihre sache, alles hervor zu suchen, was den feindlichen unternemungen ein widriges ansehen vor der welt geben kann. Der Wiener hof machte einen artikel bekannt, der dem Frankfurter vertrag angehängt gewesen sein sollte, des inhalts: „Der könig von Preussen wolle „dem kaiser Bömen erobern helfen, dagegen aber „den strich dises landes zwischen der Elbe und Schle„sien, von Königsgräz bis an di Säxische grenze, „für sich behalten und Schlesien einverleiben.„

Der könig lis disem vorgeben öffentlich widersprechen und erklärte den geheimen artikel für eine erdichtung. Es beweist achtung für di menschen und ihre begriffe von recht und tugend, wenn mächte, di von den gründen ihrer handlungen nimanden rechenschaft zu geben haben, selbige vor der welt zu rechtfertigen, und di gegenteilige beschul-

ſchuldigungen abzulenen ſuchen. Diſe krige gaben noch andere beiſpile von dergleichen widerrufungen. Karl VII. hatte in der not di einzihung und weltlichmachung einiger Deutſchen biſtümer und ſtifter, Salzburg, Paſſau u. ſ. w. vorgeſchlagen. Diſes projekt zog ihm den zorn des Pabſtes und der Geiſtlichen herrn zu. Er gab alſo, um ſi zu beſänftigen, eine erklärung von ſich, daſs ihm diſer vorſchlag nicht in den ſinn gekommen ſei. Ludewig XV, den der krig nötigte, auflagen auf ſtockwerke, laternen und kloake zu machen, wünſchte ſchon lange den friden; der Kardinal Fleury hatte diſes 1742. in einem briefe an den Oeſtreichiſchen general Königseck zu verſtehen gegeben, ſich darin wegen des kriges entſchuldigt, und den ausbruch deſſelben dem Marſchall Belleisle zur laſt gelegt. Der brif war bekannt geworden, und der Kardinal wuſte di unehre, etwas menſchliches, aber politiſch unrümliches geäuſſert zu haben, nicht anders zu tilgen, als dadurch, daſs er den brif öffentlich verleugnete. *)

Di ſtadt Prag wurde von dem könig belagert, und als das ſchwere geſchütz von Magdeburg auf der Elbe angekommen war, beſchoſſen. Harſch und Ogilvy ergaben ſich den 16. Sept. mit der beſatzung von 20000 neugeworbenen ſoldaten nach eini-

*) Mais ce deſaveu ne trompa perſonne. Voltaire Siecle de Louis XV.

einigen wochen, zu krigsgefangenen, um, wi es in der kapitulazion heist, sturm und plünderung zu verhüten. Allein der fortgang dises feldzuges war weniger glücklich für den könig, als der anfang. Es gelang ihm nicht, den general Bathiani, der sich mit einem corps aus Baiern nach Bömen gezogen hatte, zu einem treffen zu bringen, und dessen vereinigung mit dem prinz Karl von Lotringen zu verhindern. Diser verlis di Franzosen, di er über den Rhein bis in Elsas verfolgt hatte, und eilte nach Bömen. Di kenner bewundern den im angesicht von 80000 Franzosen, Baiern, und Hessen gemachten übergang des prinzen über den Rhein und dessen marsch von da nach Bömen. Er langte gegen ende Septembers bei der Mulda im Parchiner kreis an und sezte sich so vorteilhaft, dass es der könig nicht wagte, ihn anzugreifen. Jene armée war, mit inbegriff von 24000 dazu gestossenen Saxen, auf 90000 mann angewachsen. Der kurfürst von Saxen hatte sich mit Oestreich verbündet.

Vom 8. Oktober an zogen sich di Preussen wider gegen Prag zurück. Der prinz von Lotringen folgte ihnen nach. Beide heere kamen gegen ende Oktobers bei Prag so nahe zusammen, dass eine schlacht unvermeidlich schin. Allein das Preussische war durch ausreissung, durch tägliche scharmüzel und durch überfälle geschwächt. Wolken von Husaren, Kroaten und Panduren hatten di magazine bei Kolin zerstöret und di zufuren abgeschnitten.

ten. Eine verſtärkung von 12000 mann, di aus Schleſien erwartet wurde, blib aus. Der könig entſchloſs ſich alſo one angriff, ſeine truppen aus Bömen nach Schleſien zurück zu zihen.

Es iſt begreiflich, daſs der rückzug einer von einer ſtarken macht und von ſchwärmen leichter truppen verfolgten armée in einem lande voll berge, durch unbequeme wege, bei naſſer witterung, nicht one groſſen abbruch bewerkſtelligt werden kann. Der auszug der Preuſſiſchen beſatzung aus Prag war einer flucht änlich. Si muſte einige tauſend kranken und den gröſten teil des gepäcks und des ſchweren geſchützes zurück laſſen. Indeſſen muſs diſer rückzug noch weniger nachteilig geweſen ſein, als er in der meinung des königs hätte ſein können. Diſer monarch war mit dem verhalten des generals Naſſau, welcher denſelben gedeckt hatte, ſo zufriden, daſs er demſelben, ſobald er im hauptquartir anlangte, ſein eigenes ordensband vom ſchwarzen adler-orden umhing, und ihn dadurch zum ritter von diſem orden erklärte.

Eine eben ſo wenig vorteilhafte wendung nam di Preuſſiſche unternemung in Mären unter dem general Marwiz. Der eifer der nazion für di Königin hatte in kurzer zeit in jener gegend eine ſo anſehnliche anzal von Inſurgenten, Hanaken, jägern und landmiliz zuſammen gebracht, daſs der general nichts gegen di veſtungen unternemen konn-

te. Er muſte Troppau und Jägerndorf wider verlaſſen, und im Dezember gerit ganz Ober Schleſien bis auf di veſtungen Neiſſe und Koſel in Oeſtreichiſche gewalt. Der prinz Karl rückte durch di grafſchaft Glaz in Schleſien ein und lis di veſtung Neiſſe einſchliſen. Nadaſti blib in der grafſchaft Glaz.

Der gute fortgang der waffen beſtärkte di Königin in dem vorhaben, ſich des herzogtums Schleſien wider zu bemächtigen. Si lis diſen entſchluſs bekannt machen und ſuchte di einwoner durch ein gutes betragen der truppen und durch freundliche patente zu gewinnen. Ihre hofnung wurde durch das zu Warſchau mit den Seemächten und mit Saxen den 8. Januar 1745. geſchloſſene vierfache bündnis (quadruple allianz) vergröſſert.

In diſer lage befand ſich Schleſien, als ſich eine begebenheit ereignete, di, wi man vermuten konnte, dem krig ein ende machen ſollte: Karl VII. zu deſſen unterſtützung Frankreich und Preuſſen di waffen ergriffen hatten, ſtarb den 20. Ja-
1745. nuar. *) Allein diſer vorfall machte keine veränderung

*) Di eitelkeit der menſchlichen gröſſe und di wirklichkeit des menſchlichen elends im hohen grade, waren in dieſem fürſten ſer nahe vereint. Er fürete nach einem alten gebrauch di titel Cäſar, Imperator, Auguſtus, unüberwindlich u. ſ. w. wi vormals di herrn der Römiſchen welt. Man gab ihm den Reichsapfel, das zeichen des erdballs; und doch

derung in den absichten der krigfürenden teile. Der krig wurde nicht unterbrochen. Der immer fortdaurende zweck des Bourbonschen plans, in welchem der könig von Preussen teilnemer geworden, war di schwächung des hauses Oestreich und di trennung der kaiserwürde von demselben. Maria Theresia hingegen wurde durch das glück ihrer waffen, durch den beistand ihrer bundsgenossen und durch das misfallen der meisten Deutschen stände und patrioten über di Französische anmasungen in Deutschlands angelegenheiten in dem entschluss bestärkt, di kaiserliche krone auf das haupt ihres gemals zu bringen. Der könig von Preussen verweigerte seine stimme zu disem entwurf, und war entschlossen Schlesien zu behaupten. Der prinz Leopold von Dessau trib mit 30000 mann di Oestreichische truppen aus Ober-Schlesien nach Mären zurück, und besezte di grenzen. Auf der andern seite eröfnete Karl von Lotringen den feldzug im Mai, indem er mit 80000 Oestreichern und Saxen über Landshut in Schlesien eindrang.

Der könig zog den grösten teil seiner truppen zusammen und ging damit den feinden entgegen.

doch hatte er von dem Römischen Reiche kaum eine stadt zum aufenthalt. Also eitle grösse! Allein er wurde beständig in allen glidern von gichtschmerzen geplagt, lung und leber waren, wi man bei seiner öfnung entdeckte, halb verzeret, im herzen ein polypus, in den niren ein stein, wi ein pfirschigkern — wirkliches elend!

Allein Karl hatte eine zu vorteilhafte ſtellung. Es gelang dem könig ihn aus dem gebirg in di ebene zu bringen, indem er ſich ſtellte, als ob er ſich nach Breslau zurückzihen wollte. Di wege dahin wurden ausgebeſſert und ein zu Schweidniz wonender Italiener, der den Oeſtreichern zum ſpion dinete, muſte dem prinzen Karl insgeheim melden, daſs di Preuſſen im begriff wären ſich gegen Breslau zu zihen. Der prinz eilte nun aus dem gebirge hervor. Am 3. Junius ſtunden beide heere gegen einander, di Preuſſen mit dem rechten flügel gegen Schweidniz, und mit dem linken bei dem dorfe Jauernick, di Oeſtreicher mit dem rechten bei Frideberg und mit dem linken, den di Saxen ausmachten, bei Ronſtock. Dis ſchin di ſtellung zu einer ſchlacht zu ſein. Der könig von Preuſſen tut oft was der feind befürchtet, aber ſelten ſo wi er es erwartet. Der faſt immer entſcheidende vorzug ſeiner taktik beſtehet in den unerwarteten wendungen der ſtellung und in der fertigkeit der truppen, ſelbige zu verändern. Er lis mit einbrechender nacht di armée rechts nach Strigau marſchiren, und di nacht hindurch di anhöhen bei diſer ſtadt mit geſchütz und grenadirern beſetzen. Di feinde wurden durch di fortbrennende wachtfeuer im Preuſſiſchen lager betrogen und merkten nichts von diſer veränderung, bis mit dem anbruch des tages das geſchütz von den Strigauſchen höhen auf di gegenüberſtehende Säxiſche reiterei donnerte. Diſe wurde bald in unordnung und zum weichen gebracht. Ihr folgte di infante-

rie und in kurzem der ganze linke flügel. Der angriff geſchahe hirauf mit gleichem erfolg auf den Oeſtreichiſchen flügel, welcher durch moräſte verhindert war, di Saxen zu unterſtützen. Er hilt einige anfälle aus, muſte aber auch endlich weichen; denn das Preuſſiſche Dragoner-regiment Bareit von 10 ſchwadronen ſtürzte aus der reſerve durch eine in den Preuſſiſchen linien entſtandene öfnung ſo wütend auf di Oeſtreichiſche infanterie, daſs es 16 bataillons übern haufen warf, 2500 gefangene machte und mit 67 erbeuteten fanen zurück kam. Man hat nimals etwas änliches geſehen; der ganze erſte zug diſes regiments zog mit eroberten fanen und ſtandarten vor dem könig vorbei. Des königs bruder, der prinz von Preuſſen, war an der ſpitze ſeiner brigade ins feuer gegangen. Der Franzöſiſche geſandte, Marquis Valori, der bei dem könig war, bezeigte ſeine verwunderung darüber, „*man iſt nirgends beſſer*, antwortete der prinz, *als* „*unter ſolchen gefärten*, *aber man muſs ihnen zeigen*, „*daſs man ihrer würdig iſt.*„ Der prinz Heinrich, zweiter bruder des königs, tat di dinſte eines general-adjutanten; er war 18 jar alt.

Viertauſend Oeſtreicher und Saxen hatten in einer zeit von ſex ſtunden auf diſem platz ihren tod gefunden. Neuntauſend wurden gefangen, worunter vier generale und zwei hundert offizire waren. Di Preuſſen, denen der ſig gegen zweitauſend mann koſtete, erbeuteten 76 fa-

nen, 8 standarten, 6 paar pauken und 63 kanonen. *)

Man muſs über di leichtigkeit erstaunen, womit eine dergleichen niderlage in neuern zeiten verwunden und der verlust ersezt wird. Der prinz von Lotringen zog sich mit der geschlagenen armée nach Bömen zurück und befand sich schon den 20. Junius bei Königsgräz in einem solchen zustand und in einem so wol verwarten lager, daſs der siger, der ihm auf dem fuse folgte, nichts gegen ihn unternemen konnte.

Der sommer verging unter scharmüzeln, und schon im September muste der könig wegen mangel der lebensmittel sich entschlisen, seine truppen nach

*) Ludewig XV. hatte einen offizir mit der naehricht von dem sig bei Fontenoi an den könig geschikt. Diser offizir war zeuge des treffens bei Strigau, und Fridrich schrib dem könig von Frankreich: *J'ai acquitté à Frideberg* (*Strigau*) *la lettre de change, que Vous avés tirée sur moi à Fontenoi.*"

Voltaire schreibt „*cet officier rencontra le Roi de Prusse au fond de la basse Silesie du coté de Rattibor dans une gorge de montagne près d'un village, Frideberg. C'est là qu'il vit remporter ce monarque une victoire signalée contre les Autrichiens.*" NB. Frideberg am fus des Bömischen gebirges in Nider-Schlesien und Rattibor in Ober-Schlesien an der Oder ligen über zwanzig deutsche meilen weit von einander!

nach Schlesien zurück zu füren. Di vereinigte armée hatte sich verstärkt, si folgte den Preussen, grif selbige bei Sor am ursprung der Elbe den 30. Sept. an, und wurde geschlagen.

Der Oestreichische plan zu diser schlacht war nach dem urteil der kenner vortreflich. Der general Nadasti hatte sich um das Preussische lager herumgezogen, und sollte in den rücken fallen, indessen der hauptangriff von vorne geschahe. Di zugänge nach Schlesien waren mit Ungarischen truppen besezt und di Preussen von allen seiten umgeben. Der prinz Karl hatte einige vorteilhafte höhen gegen dem Preussischen lager über besezt und tat von disen den angriff auf den rechten flügel so unerwartet, dass di Preussen nicht zeit hatten ihr lager abzubrechen. Der könig hatte, als der angriff geschah, einem offizir aufgetragen, das lager und gepäcke zu decken. Allein diser nam teil am treffen und lis dem feind das lager. „Wi kann man „an di bagage denken„ sagte er in seiner verantwortung, „wenn es zum treffen und zur ehre „geht!„ Den Oestreichern kostete dise beute den sig. Nadasti lis, indem er sich mit dem lager beschäftigte, den Preussen zeit sich in schlachtordnung zu stellen. Dise nötigten hirauf den feinden durch widerholte angriffe di vorteilhafte höhen ab, und behaupteten den platz. *)

 Di

*) In dem Oestreichischen verzeichnis der Preussischen krigsgefangenen von diser schlacht findet man des königs

Di Oestreicher verloren 6000 mann an toden und gefangenen, 21 kanonen, und 12 fanen. Si musten sich bis Jaromierz zurück zihen. Der könig hatte kurz vorher ein corps truppen von seiner armée aus Bömen nach Oberschlesien abgeschickt. Er erkennet dises in seiner damaligen lage für einen feler und schreibt in der instruction für seine generale: „ich hätte verdint gehabt bei Sor „geschlagen zu werden, wenn es nicht durch di „geschicklichkeit meiner generale und di tapfer„keit meiner truppen wäre verhindert worden.„

Er verlis indessen ungeachtet dises vorteils Bömen, ein durch di heere seit einigen jaren ausgezeretes land, und nam seine winterquartire in Schlesien.

Di Ungarische Insurgenten, welche wärend des Bömischen feldzuges sich in Ober-Schlesien ausgebreitet hatten, wurden durch das abgeschickte corps unter dem general Nassau zurück getriben. Schlesien war von Oestreichern befreiet. Allein Maria Theresia gab das vorhaben, dise provinz wider

königs kabinets-sekretair, einige pagen, bedinte und packknechte. Di Oestreicher erbeuteten di nicht beträchtliche krigskasse und selbst das gepäcke des königs. Es felete an tinte und feder; er schrib mit bleistift an seinen Minister in Breslau: „*J'ai battu les Autrichiens, j'ai fait des pri„sonniers, chantés le Te Deum. Frederic.*„

der zu erobern, nicht auf. Si war in der absicht den in disem jare von Preussen und Hannover gemachten fridens - vorschlägen ausgewichen und schmeichelte sich mit der hofnung des beitritts der kaiserin von Rusland und der Republik Polen zu dem Warschauer bündnis.

Man bewundert den mut, womit dise prinzessin fünf jare vorher, one truppen, one geld, one bundsgenossen di verteidigung ihrer länder wider Frankreich, Preussen, Baiern u. s. w. unternommen hat. Man wird über di künheit des plans erstaunen, den si nun ausfüren wollte.

Diser entwurf hatte zum zweck, den könig von Preussen in seinen erbstaaten anzugreifen. Der prinz von Lotringen sollte durch di Lausniz in di Mark Brandenburg dringen, und ein anderes heer Nider-Schlesien besetzen, 10000 mann unter dem general Grün sollten sich mit den Saxen vereinigen und Magdeburg erobern.

Di verstärkung der Oestreichischen macht durch den beistand der Holländer muste dises küne vertrauen bestärken. Di arméen der königin bestunden aus 200000 mann. Rechnet man hirzu di völker ihrer bundsgenossen mit 200000 mann, und auf der andern seite 400000 mann Franzosen, Preussen, Baiern, Spanier, Neapolitaner, u. s. w. so erstaunt man eine anzal von 800000 menschen in dem Christlichen, gesitteten Europa gegen einander zu tod und verderben bewafnet zu sehen.

Diſe betrachtung rürete den Türkiſchen kaiſer, Mahomet V. und brachte in ihm einen vorſatz hervor, der in dem ſinn eines Sultans etwas ungewönliches iſt: Er wollte den friden ſtiften, ermanete di Chriſtlichen höfe zur einigkeit, und bot dazu ſeine vermittelung an. *) Diſe erſcheinung ſezte

*) Man muſs geſtehen,„ ſagte der Franzöſiſche geſandte im Haag, „daſs di *Türken* recht chriſtlich „denken.„ „Aber di *allerchriſtlichſten* werden darum nicht aufhören, türkiſch zu handeln,„ antwortete der Penſionar Fagel.

Diſer ſchritt der Pforte hatte indeſſen ſeinen guten grund in dem ſchaden, den der Levantiſche handel durch den krig leiden muſte. Das ſchreiben des Sultans an di Chriſtliche höfe fängt von erſchaffung der welt an (orditur ab ovo) und lautet im auszug alſo:

„Den 8. Februar, im jar des heils 1745. in dem „Bospero Trazio.

„Nachdem Gott di welt erſchaffen, hat er auch, „um di lezte hand an ein ſo künſtliches werk zu legen, den menſchen gemacht und demſelben, nebſt „den gaben des geiſtes und leibes di volle gewalt „über erde und meer verlihen. Der menſch, um „ſich ein bequemeres leben zu verſchaffen, legt ſich „auf künſte und gewerbe. Man muſs groſse mäſigung anwenden, den körper des menſchlichen „geſchlechts wol zu regiren. Dijenige, ſo ungehorſam ſind, müſſen durch krig und waffen zur „vernunft gebracht werden. Sobald man aber merkt, „daſs di ſachen glücklich gehen, muſs man auf den „friden,

sezte Europa in verwunderung, und hatte weiter keine wirkung. Der krig wurde selbst im winter fortgesezt und endigte in Saxen, aber mit einem ausschlag, welcher disem lande zur lere dinen muss, wi gefärlich es sei, an dem streit mächtiger nachbarn teil zu nemen.

Der könig von Preussen hatte nach dem Warschauer bündnis zwischen Oestreich und Saxen erklärt,

„friden, die quelle alles glücks bedacht sein. Ob „der mensch gleich einen natürlichen abscheu ge„gen di waffen hat, so sind doch di fürsten oft ge„nötigt selbige zu ergreifen. So gerecht aber ihre „streitigkeiten sind, so müssen selbige doch bald „wider endigen, weil der krig betrübte folgen „hat. — Di Pforte hat gehoft, di Christliche „mächte würden einmal des krigs müde sein, si „vernimmt aber durch di gesandten, dass zalrei„che heere im frühling zu felde gehen werden. „Weil nun daraus nichts als elend folgen kann; „so macht man den Christlichen botschaftern, di „am gnadenreichen hofe des unüberwindlichsten „kaisers, der der schatten Gottes und ein muster „der majestät Alexanders des grossen ist, vor„stellig

1) Di vergisung so vilen menschenblutes.

2) Das unglück so viler armen jungfrauen, di in gefar sind, geschändet zu werden.

3) Di unterbrechung der handlung und narung so viler menschen — in hofnung, dass di christliche fürsten sich dadurch werden bewegen lassen, di vermittelung des fridens anzunemen u. s. w.„

klärt, daſs er ſich berechtigt halte, di Saxen als ſeine feinde anzuſehen. Er lis ein heer von 24000 mann unter dem fürſten von Deſſau im Magdeburgiſchen an der Säxiſchen grenze zuſammen zihen. 15000 Saxen hatten unter dem grafen Rutowsky *) bei Merſeburg den Preuſſen gegenüber ein feſtes lager bezogen und erwarteten 8000 Oeſtreicher.

Sobald di vereinigte Oeſtreichiſche und Säxiſche groſse armée unter dem prinz Karl im anfang Novembers den marſch aus Bömen nach der Lausniz antrat, zog der könig 45 bataillons und 80 ſchwadronen zuſammen und ging damit den 23. Nov. bei Lauban über den Queiſs-fluſs, welcher daſelbſt di grenze zwiſchen Schleſien und der Lausniz macht. Man hatte dem feind glauben laſſen, daſs di Preuſſen ſich in Schleſien hinunter zihen würden, um di Mark zu decken. Diſe unerwartete wendung geſchahe ſo ſchnell, daſs di vereinigte armée nicht zeit gewann, ſich zur gegenwer fertig

*) Ein natürlicher ſon Auguſts II. und bruder des grafen Moriz und des Chevalier de Saxe. Als Moriz den 25. Nov. 1741. den wall von Prag erſtigen hatte, und kurz darauf diſen graf Rutowsky und den Chevalier de Saxe ſahe, welche mit den Säxiſchen truppen auf einer andern ſeite herein gedrungen waren, aber etwas ſpäter; rif er ihnen lachend entgegen: *Canaille, je vous ferai toujours voir, que je ſuis votre ainé.*

tig zu machen. Einige Säxiſche regimenter wurden von den vortruppen des königs bei Hennersdorf überfallen, und gröſtenteils nidergemacht und gefangen genommen. Der prinz von Lotringen zog ſich in eil nach Bömen zurück, und di Preuſſen beſezten di Lausniz.

Zu gleicher zeit muſte der fürſt von Deſſau mit ſeinem heer in Saxen einrücken. Er erhilt eine verſtärkung von 8000 mann, beſezte Leipzig, Torgau, Meiſſen und folgte der Säxiſchen armée. Diſe war, nachdem Grün mit 10000 Oeſtreichern dazu geſtoſſen, 25000 mann ſtark. Si zog ſich gegen Dresden und der fürſt von Deſſau ihr immer auf dem fuſe nach.

Indeſſen bot der könig von Preuſſen oft den friden an. Wenn man di brife liſet, di er deshalb an den Engliſchen geſandten am Säxiſchen hofe, herrn de Villiers, bis zum 11. Dezember geſchriben hat, ſo wird man für ſein betragen eingenommen; man wünſcht ihm ſig und ſeinem gegner eine züchtigung. Endlich erklärte ſich Auguſt geneigt vorſchläge zu hören, aber zwei tage zu ſpät, um das blutbad zu verhindern, welches den 15. Dezember erfolgte. Auguſt war ſeit dem 1. Dezember in Prag. Das ſchreiben, worin der herr de Villiers, der ihm dahin gefolgt war, dem könig von Preuſſen von dem entſchluſs Auguſts zum friden nachricht gab, iſt vom 13. Der könig erhilt es den 15, am tage der ſchlacht von Keſſelsdorf. Wun-

der-

derbares verhängnis! Einen tag, eine nacht früher würde diser brif 10000 menschen das leben erhalten haben.

Beide heere stunden den 15. Dez. bei Kesselsdorf gegen einander. Das Säxische hatte hinter einem sumpfigten bach ein so vorteilhaftes lager, dass der angriff desselben unmöglich schin. Der einzige zugang bei Kesselsdorf, welches dorf den aus Saxen bestehenden linken flügel deckte, wurde durch 24pfündige kanonen und haubitzen, und das dorf selbst durch 5 bataillons grenadirer verteidigt. Hir machte der fürst von Dessau mit seinem regiment und einigen grenadir-bataillons den angriff. Der mut dises alten krigers wurde durch schwirigkeiten mer gereizt als abgeschreckt. Er hatte aus einem persönlichen groll gegen di Saxen ein gelübde getan, si zu schlagen oder zu sterben *).

Das

*) Aber in ausdrücken, di seinem rohen soldatenkarakter gemäs waren: „Ich werde vor meinem en„de etwas in Saxen zurücklassen, das si lange ri„chen sollen.„ Man kennet noch in ganz Deutschland disen grenadirhaften fürsten unter dem namen des alten Dessauers. Er hatte das krigshandwerk unter dem prinz Eugen gelernt, und 40 jare getriben. Er war mit seinen Brandenburgischen grenadirern der erste in den Französischen linien bei dem entsatz von Turin (1706) und wurde durch nichts so ser geschmeichelt, als durch den titel eines *bullenbeissers*, den ihm Eugen gab. Man siht

ihn

Das ſtarke kartätſchen-feuer zwang ihn anfangs nach einem dreimal widerholten verſuch ſich auf di ſeite zu zihen. Di Säxiſche grenadirer filen aus ihrem poſten, um ihm nachzuſetzen, ſi wurden aber durch Preuſſiſche reiterei abgeſchnitten und zu grunde gerichtet. Dis war der anfang zum ſig. Di Preuſſiſche infanterie drang nun nach und nach durch das dorf auf di Säxiſche ein, und brachte ſi zum weichen. Fünf kavallerie-regimenter zogen ſich um das dorf herum in di flanke, und warfen di Säxiſche reiterei übern haufen. Si würden di ganze infanterie zernichtet haben, wenn ſi nicht, ſo wi der ganze *linke* flügel, durch moräſte und graben wären verhindert worden, den flihenden zu folgen. Eben diſer umſtand verurſachte, daſs di Oeſtreicher, welche den rechten flügel ausmachten, nicht zum treffen kamen. Si folgten den geſchlagenen Saxen und überliſen den Preuſſen das ſchlachtfeld und einen blutigen, aber entſcheidenden ſig. Er koſtete den Preuſſen über 4000 mann an toden und verwundeten. Von den Saxen bliben 3000 auf dem platze, eben ſo vil wurden verwundet und 5000 gefangen genommen. Unter leztern waren vier generale.

Es

ihn als den lermeiſter und das muſter der Preuſſiſchen infanterie unter Fridrich Wilhelm an. Er kannte und ſchäzte kein ander verdinſt als den degen, ſagt Voltaire, und verſtund nichts als zu ſchlagen.

Es ist merkwürdig, dass der könig von Preussen und der prinz Karl von Lotringen mit ihren heeren gleichsam zuschauer bei diser schlacht gewesen sind. Lezterer hatte sich kurz vorher wider aus Bömen nach Saxen gezogen, und stund am tage des treffens vor den toren von Dresden nahe bei der Säxischen armée. Der könig war ihm bis Meissen entgegen gerückt, und so warteten beide in bereitschaft den ausgang des treffens ab.

Der überrest der geschlagenen armée zog sich den folgenden tag zu der Oestreichischen bei Dresden. Der könig von Preussen vereinigte di seinige mit den sigern und ging auf Dresden zu. Der prinz Karl muste ein treffen wagen, oder sich in di stadt werfen, oder Saxen räumen. Er wälete das leztere und ging den 17. Dez. mit seinen und den Säxischen truppen über Pirna nach Bömen zurück.

Di besatzung und di einwoner von Dresden verhüteten di belagerung durch freiwillige öfnung der tore und eine bedungene summe geld. *) Der könig

*) Der graf Brühl hatte einige vestungswerke in gärten verwandeln lassen. Der Säxische kommendant antwortete daher, als Dresden aufgefordert wurde: *er könne sich freilich nicht aus einem lustgarten verteidigen.*

August war mit seiner gemalin in Prag. Der könig hatte den 5. Dez. an den herrn de Villiers nach Prag geschriben: „J'ai appris avec douleur, „que

könig besuchte und umarmte di zurückgelassene königliche kinder in dem schlosse zu Dresden, worin nichts gestöret wurde, und bot an eben dem tage Augusten aus der residenz seines kurfürstentums Saxen den friden an. Di stadt wurde kaum gewar, dass si in den händen eines andern herrn war. Di zu vergnügungen und feierlichkeiten gewönte einwoner genossen das sigesfest, das Te Deum laudamus, Opern, bälle, u. s. w. eben so teilnemend, als ob es jene feste wären, di man daselbst in hofnung eines ganz andern ausfalles der schlacht zubereitet hatte. Der anschein des fridens rechtfertigte dises betragen: eine andere wendung des siges würde wârscheinlich den krig verlängert haben.

Des königs mäsigung im vorteil lisen Augusten und Marien Theresien keine billige gründe übrig den angebotenen friden auszuschlagen. Er kam durch vermittelung des königs von England wenig tage nach der schlacht zu stande. Der siger unterzeichnete selbigen den 25. Dezember in Dresden. Er begnügte sich mit einer million taler von Saxen und mit der widerholten verzicht der königin von Ungarn auf Schlesien; er erkannte dagegen ihren

„que le Roi de Pologne a quitté sa capitale (Dres„de). C'est un affront, qu'il fait à ma façon de „penser. Je l'ai toujours estimé personellement „et dans le plus grand acharnement de la guerre on „aurait respecté son caractere et sa famille.„

ihren gemal *Franz Stefan* als kaiſer. Diſes ſind di weſentliche artikel des Dresdner fridens von 1745.

Der könig von Preuſſen war alſo zum zweitenmal durch di waffen, durch vertrag und bürgſchaft herr von Schleſien. Frankreich wurde zum zweitenmal überzeugt, daſs diſer monarch nicht geneigt iſt, ſeine entſchliſungen von Bourbonſchen ſtaatsabſichten abhängen zu laſſen. Europa hatte eine macht kennen lernen, di, wi im vorigen jarhundert di Schwediſche, wichtig genug war durch ihre wendung di zwei groſse parteien Oeſtreich und Frankreich in gewiſſen ſchranken zu halten. Allein man kannte noch nicht den ganzen umfang diſes Genies und ſeiner kräfte. Man muſte das Europäiſche ſtaatsverhältnis verwandelt, jene groſse mächte, Oeſtreich und Frankreich vereint, mit Rusland, Schweden, Deutſchland, wider ihn verbunden, ſeine ſtaaten in Preuſſen, Schleſien, Weſtfalen, Pommern, ſelbſt im mittelpunkt der Marken angefallen ſehen; man muſte ihn mit völkern im kampf erblicken, di von der Aſiatiſchen grenze, von dem fus der Pirenäen und Alpen, von den ufern des Adriatiſchen meeres, der Donau, des Rheins und von der nähe des nord-poles zuſammen ſtrömten, ihn zu bekrigen, mit Baskiren, Gaskognern, Tyrolern, Schwaben, Kroaten und Dalekarliern. *)

Diſer

*) Es iſt angemerkt worden: wenn man auf der karte von Europa und Aſia, von Rochelle nach dem

Kaſpi-

Diſer groſse kampf nam ſeinen anfang im jar 1756. und dauerte ſiben jare. Man nennt ihn den ſibenjärigen krig. Schleſien war zum teil der gegenſtand und oft der ſchauplatz deſſelben. Es werden alſo einige nachrichten von dem urſprung und fortgang deſſelben hir nicht überflüſſig ſcheinen.

„Man wunderte ſich„ ſchreibt Voltaire bei gelegenheit des Dresdner fridens, „daſs der ſiger „den friden ſuchte; allein es iſt in neuern zeiten „gefärlich lang ſiger zu ſein. Alle mächte Europens ergreifen endlich di waffen, wenn ſich eine „derſelben hervor tut; man ſihet nichts als bündniſſe und gegenbündniſſe mit ſtarken heeren unterſtüzt, und es iſt am ende genug, wenn der „ſiger eine eroberte provinz behalten kann. *)„

Diſe bemerkung kann wexelſeitig auf alle mächte ſeit diſem und dem Aachener friden von 1748. angewendet werden. Faſt alle Europäiſche ſtaaten bekamen von jener zeit an eine mer krigeriſche einrichtung, wobei man di Preuſſiſche zum muſter nam. Di truppen-vermerungen würden ſo weit

Kaſpiſchen meer, von da nach Schwediſch-Lapland, von da nach Rochelle einen triangel zihet, ſo berüret man di völker, welche den könig von Preuſſen bekrigt haben: Franzoſen, Deutſche, Oeſtreicher, Kroaten, Ungarn, Kalmucken, Ruſſen, Schweden.

*) Precis du Siecle de Louis XV, par Mr. de Voltaire.

getriben, dafs nunmero in allen ländern auch im friden ftärkere ftehende arméen unterhalten werden, als vormals in den heftigften krigen. Acht oder zehen dergleichen koloffen, wovon wenige nur 50000, vile über 100000 und einige 200000 köpfe haben, ftehen zwifchen der Wolga und dem Tagus immer bereit, auf den erften wink zu marfchiren, zu fchlagen, zu zerftören. Dife verfaffung macht in Europa den krig zur regel. Di zwifchenzeiten von friden find nur waffenftillftände, di zur erholung und zur ergänzung der arméen gebraucht werden, mit dem unterfchide, dafs durch di waffenftillftände di parteien auf eine gewiffe beftimmte zeit der ruhe verfichert werden, durch di fridensfchlüffe aber nicht. *) *Ewig* in den fridensartikeln heift nur fo vil als *unbeftimmt*. Nichts ift natürlicher in difem verhältnis unter benachbarten mächten, als ein beftändiges gegenfeitiges mifstrauen. **)

Der

*) Di dauer der fridensfchlüffe kann ungefär nach der zeit beftimmt werden, welche auf einen krig von etlichen jaren erfordert wird, di krigsmächte wider herzuftellen. Lord North in England berechnete di dauer des in 1763. zwifchen England und Frankreich gefchloffenen fridens auf zehen jare und irrte kaum um zwei jare.

**) La dépravation du genre humain ne parait jamais plus à fon desavantage, que dans les maximes d'état, où la *defiance* eft devenue legale. J. J. Rouffeau.

Der könig von Preussen wurde durch seine eroberung, durch seine sige und durch di verstärkung seiner armée ein hauptgegenstand des verdachtes für Oestreich und Saxen. Man vermutete bei ihm eben so vil neigung zur vergrösserung seiner staaten, als er überlegenheit in den waffen und in der politik bewisen hatte. Jene höfe sahen in seiner nachbarschaft so vil gefar, dass si nötig fanden, sich wider ihn genau zu verbünden. Di Czarin Elisabet trat dem bündnis bei. Dise prinzessin war, nach geheimern nachrichten von der zeit, vilmer durch einige Juvenalische anmerkungen des eben so witzigen als mächtigen königs über ihre persönliche eigenschaften und neigungen, als durch staatsgründe zu disem entschluss bestimmt worden. *) Maria Theresia hofte Schlesien wider zu erobern. August von Saxen, der disen beiden höfen seine Polnische krone zu danken hatte, wurde mer durch moralische als politische bewegungsgründe geleitet, vorzüglich aber durch den einfluss seiner gemalin und seines ministers, des grafen Brühl. Er bedachte nicht, dass in diser verbündung ihm di gefar von Preussischer seite immer näher war, als der beistand seiner bundsgenossen.

*) Es ist bekannt, dass Elisabet Petrowna wegen jener eigenschaft, wodurch di gemalin des kaisers Claudius sich in Juvenals gedichten (Sat. VI.) ein daurendes denkmal erworben hat, *Autokratrix Russorum im eigentlichen verstande* genennt wurde.

Der könig von Preussen wurde von disem verständnis der drei höfe unterrichtet. Di vereinigung zweier mächte, wi Oestreich und Rusland, konnte ihm gefärlich scheinen. Di ausserordentliche wendung, welche in dem verhältnis der meisten Europäischen staaten gegen ende des jares 1755. entstand, machte den krig in Deutschland unvermeidlich.

Di nähere veranlassung zu diser lage der umstände kam aus Nord-Amerika. England und Frankreich waren über einige meilen land in Kanada, wo hundert meilen noch nicht den wert von zehen in Europa haben, in krig geraten. Das feuer verbreitete sich, wi gewönlich, über Europa. Der könig von Gros-Britannien, bedrohet mit einem einfall der Franzosen in Hannover, suchte den beistand Ruslands. Fridrich II, um eine so gefärliche vereinigung zu verhindern, bot England seine hülfe in Deutschland an, und verband sich mit
16. Jan. 1756. Hannover, Braunschweig, Hessen. Dises war di erste veränderung in dem verhältnis der staaten. Si zog eine andere nach sich, di ausserordentlicher
1. Mai 1756. war, di verbündung Oestreichs mit Frankreich und Schweden.

Der könig von Preussen hatte Oestreich, Rusland, Frankreich und Schweden zu befürchten. In Bömen zog sich im Junius eine Oestreichische armée zusammen. Einige Russische regimenter

sezten

sezten sich gegen Preussen in bewegung. Der Preussische gesandte zu Wien muste eine förmliche erklärung fordern, dass di kaiserin königin weder in disem noch in dem folgenden jare di absicht habe, den könig anzugreifen. Man antwortete: dass di kaiserin kein bündnis mit Rusland geschlossen habe, welches dahin abzile, Preussen anzugreifen. Der könig erklärte dise antwort für unbestimmt und den krig für beschlossen. Er glaubte berechtigt zu sein, ein feuer, dessen naher ausbruch unvermeidlich schin, auf eine solche art anzuzünden, wodurch selbiges von seinen grenzen entfernt und sein hauptgegner, anstatt anzugreifen, genötigt wurde, auf seine eigene rettung zu denken. Di bereitschaft seiner krigesmacht sezte ihn in den stand, dises durch einen einfall in Bömen auf eine so überraschende art zu bewerkstelligen, dass das vorhaben erst mit der ausfürung bekannt wurde. Denn in neuern zeiten finden di könige es eben so wenig schicklich, den vorteil der überraschung, der oft den erfolg entscheidet, der rittermäsigen förmlichkeit einer krigsankündigung aufzuopfern, als den ausschlag ihrer sachen auf einen persönlichen zweikampf im angesicht ihrer heere ankommen zu lassen.

Der einfall in Bömen geschah durch Saxen und Schlesien. 40000 Preussen rückten im September in drei kolonnen aus dem Magdeburgischen in Saxen ein und bemächtigten sich des kurfürstentums one schwerdtschlag. Di welt erstaunte einen so

wêrlofen ftaat von einer macht wi Preuffen als einen gefärlichen nachbarn behandelt zu fehen. Aber es war eine hauptabficht difer überrafchung, in dem Säxifchen kabinette di beweistümer der bewegungsgründe zu finden, di den könig zu difem fchritte berechtigten. Er ging gradesweges nach Dresden. Dife ftadt war one befatzung. Denn Auguft hatte bei dem anzug der Preuffen di Säxifche truppen zufammen gezogen und fich mit felbigen bei Pirna an der Elbe zwifchen den bergveftungen Königftein und Sonnenftein feftgefezt. Man öfnete one widerftand di tore und verweigerte vergeblich di fchlüffel des kabinets und archives. Di königin von Polen, eine tochter des kaifers Jofef, fülete den ftolz ihres haufes, und widerfezte fich perfönlich der auffchlifung des kabinets mit einer entfchloffenheit, di nur durch wirklichen zwang entkräftet werden konnte.

Fridrich II. fand in der tat in difem kabinette beweife jenes mistrauens, das feine macht bei den nachbarn erweckt hatte. Es werden in den Preuffifchen manifeften verfchidene brife angefüret, nach welchen der Säxifche hof erklärt hatte, dafs er bereit feit, dem Petersburger bündnis wider Preuffen beizutreten, „wenn vorher fein anteil an den zu „machenden eroberungen der Preuffifchen länder, „an den krigsgefangenen und an der beute würde „beftimmt fein,„ aber der wirkliche beitritt Saxens zu difem bündnis war nach eben difen nach-

rich-

richten im Junius 1756. noch nicht geschehen. Der wenig krigerische zustand dises landes bewis, dass man di gefar eines angriffes für entfernter gehalten hatte, als si war. Der gröste feler in der heutigen staatsverwaltung ist wêrlos und unbereitet zu sein. Das kurfürstentum Saxen war durch di königliche würde seines regenten, durch einen seine kräfte übersteigenden pracht-aufwand, durch mangel der ordnung erschöpft, one geld, one krigsmacht, one vestungen. *)

*) Di gegenstellung der Säxischen und Brandenburgischen staatswirtschaften und ihrer folgen unter den leztern regenten verdinet bemerkt zu werden. Di Säxische einkünfte belaufen sich auf di hälfte der Brandenburgischen. Allein Fridrich unterhilt eine stehende armée von 150000 soldaten, August hatte kaum 16000 auf den beinen. Jener besas eine schatzkammer von vilen millionen und fürete, wi man in der folge sehen wird, siben jare krig, one neue abgaben von seinen ländern zu fordern, one schulden zu machen. In Saxen waren unter der regirung Augusts di staatsschulden auf 100 millionen taler angewachsen, und ungeachtet einer ausserordentlichen vermögen-steuer wurde doch kaum der zehente teil der zinsen abgefürt. Man rechnete, dass der graf Brühl binnen 10 jaren 33 millionen eingezogen hatte, welche nicht zu bezalung der schulden angewendet wurden. Sein aufwand war königlich und erforderte järlich eine halbe million, wovon ein grosser teil für kleider, fremde waaren und üppigkeiten ausser landes ging. Er wurde von 200

1756. Di Preussische besiznemung von Saxen würde nicht einfall, angriff, eroberung, sondern ein *depôt* zu sicherheit der Brandenburgischen länder genannt. Der könig überlis den federn seiner minister, der welt di gründe und das recht zu disem schritte vor augen zu legen. Je krigerischer Europa geworden ist, je erfindrischer wird seine politik, feindlichen unternemungen durch künstliche vorstellungen und gelinde namen das ansehen der gewalt zu benemen. Aber nichts kann philosophische köpfe weniger überzeugen, als dergleichen gründe, di gemeiniglich auf wilkürliche voraussetzungen gebauet sind. *)

Der könig von Preussen hatte besorgt von Oestreich, Rusland, Saxen bekrigt zu werden, weil si bündnisse und krigsrüstungen machten. Unter andern

200 menschen bedinet, und lis seine tafel mit 50 bis 100 schüsseln besetzen.

*) Di fast gänzliche verachtung der wárheit und richtigkeit, welche souveraine staaten in ihren handlungen mit einander blicken lassen, ist ein altes übel in der welt und eine von den grosen quellen des menschlichen elends. *Hume.*

Es ist übrigens eine für di deutsche sitten nicht unrümliche armut, dass ihre sprache di namen zu dergleichen sachen, *prendre en depôt*, *droit de convenance*, *raison d' etat*, *interêt d' etat*, *droit de prevention* u. s. w. von den nachbarn borgen muss.

dern gründen diſer vermutung wurde von Preuſſiſcher ſeite auch angefüret, daſs man in Saxen neben einigen wegen pfäle gefunden hatte mit der aufſchrift: *Krigsſtraſe*, und daſs zu Wien eine prozeſſion zu ehren der heiligen Hedewig gehalten worden, vermutlich in der abſicht, diſe ſchutzheilige Schleſiens zu gewinnen.

Jene höfe gaben zu, ſich gerüſtet zu haben, weil ſi voraus geſehen hätten, daſs ſi mit Preuſſen krig haben müſten. Diſes iſt der hauptinhalt der manifeſte von beiden ſeiten. Hugo Grotius, Puffendorf und kaiſer Maximilian mit ſeinem landfriden muſten wexelsweiſe beiden parteien dinen. Di kunſt eines ſtaats-ſchriftſtellers beſtehet darin, in diſen quellen und in dem Weſtfäliſchen friden alles zu finden, was man braucht, ſo wi alle Chriſtliche religionsſekten ihre gründe und beweiſe gegen einander aus der Bibel nemen.

Nichts war im politiſchen verſtande natürlicher als di Preuſſiſche beſiznemung von Saxen. Der könig gewann dadurch ungemein wichtige vorteile im krig mit Oeſtreich, eine vormauer, einen paſs, di gemeinſchaft mit Brandenburg und Schleſien, di herrſchaft der Elbe von Magdeburg nach Bömen, di unterhaltung einer armée auf fremde koſten u. ſ. w. Es wäre weniger nützlich für ihn geweſen, wenn Saxen di neutralität behauptet oder ſelbſt als bundsgenoſſe ſich mit ihm vereinigt hätte. Er fand

nötig, um sich diser vorteile zu versichern, das Säxische heer von 16000 mann zu entwafnen, und dessen vereinigung mit den Oestreichern zu verhindern. Natur und kunst hatten ihr lager bei Pirna zu einer vestung gemacht. Der könig entschloss sich, si durch einschlisung zur übergabe zu zwingen. 38 bataillons und 30 schwadronen musten das lager von allen seiten umgeben. Der übrige teil der armée, 28 bataillons und 60 schwadronen, sezten indessen unter dem feldmarschall Keith den zug nach Bömen fort. Durch besezung des passes bei Peterswalde wurde dem Säxischen lager di gemeinschaft mit Bömen abgeschnitten.

Der Oestreichische feldmarschall Brown ging den Preussen in Bömen mit einem heer von 45 bataillons und 70 schwadronen, one di Kroaten gerechnet, von seinem lager bei Budin bis Lowosiz entgegen. Er hatte Lowosiz und di Elbe auf seinem rechten flügel und vor sich weinberge und batterien mit Kroaten besezt. Der könig, welcher selbst bei seiner armée angekommen war, entschloss sich, di Oestreicher in diser stellung auf ihrem rechten flügel (den 1. Oktober) anzugreifen. Er hatte mühe sich der von ihnen besezten anhöhen und weinberge zu bemeistern. Denn dise waren mit mauern durchschnitten, di jenen zu brustweren dineten und von schritt zu schritt bestritten wurden. Di eroberung diser anhöhen und batterien entschid den sig für di Preussen. Ihr linker flügel drang auf den

rech-

rechten Oestreichischen, bemächtigte sich der batterien und des postens Lowosiz und nötigte durch anhaltendes feuer di ganze armée zum weichen. Der könig nam das lager auf dem wâlplatz, kerete aber wenige tage drauf nach Saxen zurück. Di Oestreicher zogen sich di nacht hindurch nach ihrem vorigen lager bei Budin. Der verlust an toden und verwundeten war fast gleich und belif sich auf jeder seite auf 3000 mann. Di Preussen machten 700 gefangenen, worunter der fürst Lobkowiz war.

Der könig schrib vom schlachtfeld an den generalfeldmarschall Schwerin: „Mit 24 bataillons „haben wir 72 feindliche und 300 kanonen ver„triben. Ich sage Ihnen nichts von den truppen; „Si kennen si, aber so lange ich di ehre habe si zu „kommandiren, habe ich noch ni dergleichen wun„der der tapferkeit, sowol von der infanterie als „kavallerie gesehen. Jene ist durch umzäunte wein„berge und gemauerte häuser gebrochen; si hat „von 7 uhr bis nachmittag um drei ein kanonen„und infanterie-feuer ausgehalten, bis der feind „di flucht nemen muste. — Dise probe der ta„pferkeit übertrift di bei Sor. — Di Oestreicher „wollen nicht anders als in verschanzten posten „fechten; man muss sich wol hüten si husaren„mäsig anzugreifen. Si sind schlauer als ehemals; „und glauben Si mir auf mein wort, dass one eine „menge grobes geschütz es unendlich vil volk ko-

„sten

„ſten würde, ſi zu ſchlagen. — Müller hat mit „den ſtücken wunder getan und mich auf eine un„glaubliche art unterſtüzt.„

Obgleich diſer Oeſtreichiſche verſuch zu befreiung der Saxen fel geſchlagen war, ſo machte doch Brown wenig tage darauf einen andern. Der plan war gut verabredet. Brown hatte ſich (den 11. Oktob.) mit 10000 mann ſo vorſichtig gegen Schandau nahe an das Säxiſche lager bei der Elbe gezogen, daſs di Preuſſen ſein vorhaben nicht eher erfuren, als bei ſeiner erſcheinung. Diſer poſten bei Schandau war mit 4000 Brandenburgern beſezt. Di Saxen ſollten nach der übereinkunft di folgende nacht unter den kanonen der veſtung Königſtein aus ihrem lager über di Elbe gehen, um ſich mit den Oeſtreichern zu vereinigen, indeſſen daſs diſe di Preuſſen bei Schandau angreifen und verhindern würden, den übergang zu verweren. Allein di ſchiffbrücke wurde durch verſchidene ſchwirigkeiten verzögert und kam erſt in der folgenden nacht zu ſtande. Di ſchiffer, heiſt es ſelbſt in den Säxiſchen berichten, verweigerten ihre käne und ihren beiſtand zum brückenbau. Ihrem landsherrn! ihren truppen! So genau iſt das verhältnis zwiſchen dem gehorſam der untertanen und zwiſchen der macht des regenten ſi zu ſchützen. Der marſch aus dem lager ging wegen der engen wege und matten pferde ſo langſam vor ſich, daſs di Saxen erſt den 13. abends an dem verabredeten platz ankamen.

Di

Di Preussen hatten also zeit gewonnen, sich zu verstärken. Brown zweifelte an der ausfürung der sache und zog sich, one di vereinigung zu versuchen, den 14. nach Bömen zurück. Di Saxen, aus ihrem festen lager gebracht, verloren den mut sich zu verteidigen und ergaben sich zu krigsgefangenen. Si wurden aber zu gleicher zeit zu Preussischen truppen gemacht, und musten regimenterweis dem könig von Preussen schwören. Man gab ihnen Preussische offizire. Das fusvolk wurde in Preussische städte gelegt und di reiterei unter di Preussische verteilt. 200 stücke schweres geschütz, alles gepäcke und aller krigsvorrat wurde eine beute des überwinders.

August verlangte, dass seine leibwacht von der krigsgefangenschaft ausgenommen werden möchte. Der könig von Preussen schlug es ab, und sagte, er wüste gewiss, dass dise soldaten alsdenn gegen ihn dinen würden, und dass er nicht di mühe haben wollte, si ein zweitesmal zu gefangenen zu machen. *) August, der seine erblande, seine

*) Des königs eigenhändige antwort in der kapitulazion lautet also: „Il n'y a point d' exemtion à faire, „d' autant plus, que le Roi de Pologne a donné or„dre à ses Saxons en Pologne de ses joindre aux „Russes pour se porter sur les frontieres de la Sile„sie; et il faudrait etre fou pour relacher des trou„pes que l'on tient et de les voir opposées une se„conde fois et d'etre obligé de les prendre prison„niers une seconde fois.„

ſeine armée, ſeine leibwacht verloren hatte, muſte es für eine gefälligkeit anſehen, daſs ihm der ſiger päſſe und poſtpferde zur reiſe nach Polen gab. Diſer aufenthalt war der einzige vorteil, den er von ſeinem königreich hatte. Di Polen ſtellten keinen mann, taten keinen ſchritt ihrem könig beizuſtehen.

Di Preuſſiſche armée nam di winterquartire in Saxen und wurde von den einkünften und liferungen diſes landes unterhalten.

Es iſt oben erwänet worden, daſs zu der zeit, da der könig von Preuſſen mit einer armée nach Saxen ging, eine andere aus Schleſien in Bömen einrückte. Diſe fürete der feldmarſchall Schwerin durch di grafſchaft Glaz in den Königsgräzer kreis. Si beſtund aus 33 bataillons und 55 ſchwadronen. Das Oeſtreichiſche ihm entgegengeſezte heer unter dem general Piccolomini zog ſich nach einigen ſcharmüzeln zurück, und verſchanzte ſich in dem vorteilhaften lager bei Königsgräz. Di Preuſſen namen den rückzug nach Schleſien.

Den winter hindurch wurde Bömen der ſammelplatz der kaiſerlichen königlichen truppen aus den Niderlanden, aus Italien, aus Ungarn. Zu diſen ſtiſen einige regimenter von Mainz und Würzburg. Aus Polen zogen ſich fünf regimenter Ulanen und Säxiſche reiterei nach Mären. Oeſtreich hatte nimals eine ſtärkere armée zuſammen gehabt.

Den

Den oberbefel darüber erhilt der prinz Karl von Lotringen.

Der könig von Preussen verstärkte sein heer in Saxen und errichtete gegen di Ungarische leichte völker eine art von flüchtiger infanterie oder freibataillons, welche ungefär wi Kroaten gebraucht wurden.

Allein di Oestreichische macht war nicht di einzige, gegen di Fridrich sich zu rüsten hatte. Eine Russische armée sezte sich unter dem general Apraxin in bewegung gegen das königreich Preussen. 100000 Franzosen machten sich fertig in di Westfälische länder des königs einzufallen. Di Schwedische reichsstände hatten schon erklärt, als bürgen des Westfälischen fridens, den bekrigten Deutschen reichsständen zu hülfe eine armée wider Preussen nach Pommern überzuschiffen. Di Schwedische erklärung zu Regensburg redet von dem vorsatz, den unordnungen im Deutschen reiche grenzen zu setzen. Man amete di sprache nach, di Gustaf Adolf hundert jare vorher gegen Oestreich gefürt hatte.

Das Deutsche Reichsgericht, oder vilmer der kaiserliche hofrat hatte den könig von Preussen, als kurfürsten von Brandenburg, schon im September 1756. als einen störer des landfridens zur verantwortung gezogen. Weil er sich nicht bequemen wollte, seine truppen aus Bömen und Saxen zu zi-

 hen,

hen, so wurde er als ein Reichsfeind in di acht erklärt und di Reichsstände aufgeboten, eine armée zusammen zu bringen, und das urtel der achtserklärung wider ihn zu vollzihen. *)

Der

*) Dasjenige, dessen di rohe Germanische gemütsart sich am spätesten entwönen wollte, war der gebrauch, ihre streitigkeiten one richter durch di faust oder waffen zu entscheiden. Bis ins 15. jarhundert war in Deutschland nichts gewönlicher, als dass ein fürst den andern, eine stadt di andere und ein edelmann den andern befedete. Erst unter dem kaiser Maximilian I. bequemten sich di Deutsche fürsten und stände zu einem allgemeinen Landfriden und Reichs-tribunal. Diser Landfriden ist ein grundgesetz des Deutschen Reichs, wodurch festgesezt worden, dass kein Reichsstand den andern befeden oder bekrigen, sondern seine klage bei dem Reichsgericht anbringen, und daselbst entscheidung und hülfe erwarten soll. Derjenige stand, welcher wider dises Reichsgesetz handelt, und gewalt gegen den andern gebraucht, soll als ein Reichsfeind angesehen, und durch di waffen der mitstände gezwungen und bestraft werden. Dise waffen bestehen aus den truppen, welche in einem solchen falle von den Reichsständen nach einer gewissen matrikel gestellt werden müssen. Eine Reichsarmée ist aus vilen kontingenten (so nennet man di von jedem stande zu stellende mannschaft) von neugeworbenen, ungeübten soldaten zusammengesezt. Es war eine zeit, wo ein solches Reichsheer von 10000 mann den Marggrafen von Brandenburg entwaffnen und zu befolgung der Reichs-dekrete zwin-

Der könig von Preuſſen brach gegen ende Aprils 1757. in verſchidenen kolonnen aus Saxen in Bömen ein. Dijenige, welche der prinz von Bevern aus der Lausniz fürete, ſtis bei Reichenberg auf ein Oeſtreichiſches corps unter dem general Königseck und ſchlug ſelbiges in di flucht. Zu gleicher zeit war di Schleſiſche armée unter dem feldmarſchall Schwerin über Trautenau und Bunzlau in Bömen eingerückt. Alle diſe truppen vereinigten ſich den 5. Mai bei Prag, wo di Oeſtreichiſche 1757.

zwingen könnte. Man begreift aber, wi unwirkſam diſes mittel gegen einen Reichsfürſten ſein muſs, der eine ſtehende armée von 150000 mann unterhält. Das unverhältnismäſige ihrer kraft zu ihrer beſtimmung hat di Reichsarmée gegen den könig von Preuſſen zum gegenſtand des geſpöttes gemacht. Ein wunderlicher druckfeler in dem Deutſchen dekret des Reichs-hofrates vom 13. Sept. wegen der Reichsacht wider den könig, vermerete den anlas zur ſatire: es war darin, ſtatt der zu leiſtenden *eilenden* Reichshülfe, *elende* Reichshülfe geſezt. Der Notarius April, welcher dem Brandenburgiſchen geſandten zu Regensburg, herrn von Ploto, di achtserklärung (Proſcriptio, Reichsbann) des kurfürſten Fridrichs von Brandenburg ankündigen und darüber ein inſtrument aufnemen ſollte, wurde auf befel des geſandten di treppe hinunter geworfen. Der kurfürſt von Brandenburg, ſchreibt Voltaire, antwortete auf das achtsurteil dadurch, daſs er di Oeſtreichiſche armée bei Lowoſiz ſchlug und kurz darauf den kurfürſten von Saxen mit der ſeinigen bei Pirna gefangen nam.

armée fast unter den kanonen der vestung zusammengezogen war. Ihre vorteilhafte stellung, in einem verschanzten und mit batterien umzäunten lager, hinderte den könig nicht si den 6. Mai anzugreifen.

Der könig, welcher mit seiner aus Saxen gebrachten armée den 5. Mai jenseits der Mulda bei der kleinen seite von Prag gestanden hatte, lis den general Keith mit einem corps auf dem Weissenberge, sezte mit den übrigen denselben tag abends mittelst einer schiffbrücke unterhalb Prag über di Mulda, und vereinigte sich den 6. frühe mit der Schwerinschen armée, di bei Melnik über di Elbe gegangen war. Das vereinigte Preussische heer war 80000 mann stark. Di Oestreicher unter dem prinz Karl von Lotringen hatten auf diser seite nahe bei der Altstadt ein lager bezogen, worin si auf dem linken flügel durch den Ziskaberg, eine zitadelle, im rücken durch di stadt Prag und von vorne durch steile anhöhen und eine reihe von batterien gedeckt wurden. Auf dem rechten flügel war ein sumpfigter wisengrund und nur ein zugang für schweres geschütz auf einem damm. Der könig brauchte eine halbe stunde di feindliche stellung mit Schwerinen von einer anhöhe zu besichtigen. *) Der angriff sollte von vorne geschehen, aber

*) Einige generale waren der meinung, dass wegen ermüdung der truppen, di denselben morgen einen

aber di vorſtellungen des feldmarſchalls hatten ſo vil gewicht, daſs der könig ihm überlis ſich gegen den rechten flügel der Oeſtreicher zu zihen. Er muſte zu dem ende einen beſchwerlichen umweg machen, um auf diſe ſeite zu kommen. Di Oeſtreicher gewannen zeit ſich daſelbſt zu verſtärken und einige anhöhen zu beſetzen. Der prinz von Lotringen lis di zweite linie diſes flügels in di erſte rücken, um ſelbige zu verlängern und ſchikte von dem linken, der durch di ſtadt genung gedeckt war, 13 regimenter reiterei diſem flügel zu hülfe. Di Preuſſiſche kavallerie fand, als ſi auf dem damm angerückt war, eine linie von 104 ſchwadronen vor ſich. Diſe erwartete den anfall ſtandhaft, feuerte auf 50 ſchritte ihre karabiner ab und rannte alsdenn mit ſolcher lebhaftigkeit entgegen, daſs die Preuſſiſche zweimal geworfen wurde. Ein gleiches ſchickſal ſchin dem fusvolk der Preuſſen bevorzuſtehen; diſes muſte, um ſich zu ſtellen, ſich durch einen engen weg zihen. Eine auf diſe öfnung gerichtete batterie von zwölf kartätſchen-ſtücken brachte ſelbige in unordnung. Dijenigen, welche ſich herausgezogen und geſtellt hatten, konnten dem heftigen feuer nicht widerſtehen. Etliche regimenter wichen über di dämme zurück;

nen ſtarken marſch gemacht hatten, es gut ſein würde, den angriff auf den andern tag zu verſchiben, allein der könig antwortete: *friſche fiſche, gute fiſche* und beſchloſs ſogleich anzugreifen.

der ganze linke Preussische flügel fing an zu wanken; der sig schin verloren zu sein. Di zweite linie sollte auf di weichende feuern; dises mittel vermerete das blutbad, aber nicht den mut. Es wurde ein stärkeres opfer erfordert, denselben herzustellen. Schwerin, der an dem engen wege hilt, sahe sein eigenes regiment unentschlossen dem feuer der batterien entgegen gehen; er riss einem junker di fane aus der hand, ging damit vor dem regiment her und rif: *mir nach wer kein feiger kerl ist.* Di soldaten drängten sich nun aus dem engen wege hervor, und folgten mit starken schritten. Dises war der augenblick, in welchem der feldmarschall von einigen kartätschen-kugeln getroffen wurde und mit der fane bedeckt, tod auf dem platz blib. *) Aber dises war auch der anfang zum sig.

Di

*) In der geschichte eines freien volkes würde diser mann seinen platz neben einem Kodrus, Curtius, Decius haben. Preussen, ein ganz monarchischer staat, war nicht einmal sein vaterland. Er kam schon als general in dise dinste. Di krigerische ehre und di teilnemung an dem rum des königs, dem er dinete, und der soldaten, di er fürete, brachten also in ihm eben den enthusiasmus zuwege, den in jenen di libe für vaterland und freiheit erzeugt hatte. Er verachtete der ehre wegen das leben. Villeicht hatte zu bildung seines unerschrockenen mutes dises nicht wenig beigetragen, dass er in seiner jugend 1712. ein jar bei Karl XII. zu Bender zugebracht hatte. Der könig von Preussen hat ihm auf

Di ganze Preuſſiſche linie rückte nun entſchloſſen an; ihr feuer wurde gewaltig. Der prinz Heinrich von Preuſſen ſprang vom pferde und erſtig an der ſpitze ſeiner brigade eine batterie. Di mit 25 ſchwadronen verſtärkte kavallerie prellte unter anfürung des generals Ziten auf di jenſeitige mit ſolcher wut, daſs ſi ſich zurückzihen muſte. Das, was den Oeſtreichern ein ſig geſchinen hatte, wurde ihre niderlage. Ihr rechter flügel hatte ſich, indem er auf den linken der Preuſſen gedrungen war, von der armée zu weit getrennt. Der könig lis ſogleich einige regimenter kolonnenweiſe in diſen raum rücken. Der rechte feindliche flügel wurde dadurch abgeſchnitten und zwiſchen zwei feuer gebracht. Es war ihm unmöglich, ſich mit dem linken wider zu vereinigen. Er nam di flucht nach Beneſchau.

Der könig griff nun mit gleichem feuer den linken flügel an. Di batterien wurden mit gefäll-

 tem

auf einem der ſchönſten öffentlichen plätze in Berlin eine marmorne bildſeule aufrichten laſſen. Si ſtellet ihn mit der fane in der hand in vorwerts ſtrebender bewegung vor, wi er bei diſer ſchlacht blib. Di kleidung iſt Römiſch, aber mit einigen kennzeichen des Preuſſiſchen dinſtes, als degen und orden. Diſe zuſammenſetzung hat weniger unſchickliches, als di groſse Spaniſche perücke auf dem Römiſch gekleideten Ludewig XIV. zu Paris auf dem Place des Conquetes.

tem gewer erobert; das blutbad war erschröcklich; di Oestreicher wichen, und da ihnen der weg von allen seiten abgeschnitten war, so blib ihnen nichts übrig, als sich in di stadt zu werfen. Der feldmarschall Keith verhinderte mit seinem corps auf dem Weissenberge, dass si sich nicht auf der andern seite der stadt herauszihen konnten.

48000 Oestreicher mit einer grossen anzal von prinzen und generalen sahen sich also in Prag eingeschlossen; 10000 waren in Preussische gefangenschaft geraten, über 5000 tod und verwundet auf dem schlachtfeld. Der verlust an grobem geschütz belif sich auf 240 stücke. Der könig schrib vom walplatz an di königin seine mutter: „Ich bin „mit meinen brüdern gesund; der feldzug ist für „di Oestreicher verloren und ich habe mit 150000 „mann freie hände. Wir sind meister von einem „königreich, welches uns geld und mannschaft ge„ben wird. Ich werde einen teil meiner truppen „absenden, den Franzosen ein kompliment zu ma„chen, mit den übrigen will ich di Oestreicher ver„folgen.„ *)

Den Preussen kostete der sig über 10000 menschen und mer als eine armée, wenn man den verlust

*) Di königin mutter starb den 28. Junius dises jares, also spät genung, um noch ein merkwürdiges beispil von der ungewisheit menschlicher entwürfe und erwartungen, di nachricht von der schlacht vom 18. Junius bei Kolin zu erleben.

luſt eines feldherrn wi Schwerin dazu rechnet. Oeſtreich verlor einen faſt eben ſo verdinſtvollen general an dem feldmarſchall Brown. Er hatte den rechten flügel wider Schwerin angefürt, und ſtarb wenig tage nachher an den in der ſchlacht bekommenen wunden.

Es iſt erſchröcklich, wenn man bedenkt, daſs ein ſolcher tag, wo binnen wenig ſtunden 30000 menſchen auf einem fleck getödet oder verſtümmelt werden, nach der krigeriſchen einrichtung der ſtaaten, in anſehung des kriges und fridens faſt gar nichts entſcheidet. Di Prager ſchlacht iſt merkwürdig wegen der folgen, di ſi *nicht* hatte. Es war wârſcheinlich, daſs der flüchtige teil der Oeſtreichiſchen armée würde verfolgt und aufgeriben, der in der ſtadt eingeſchloſſene durch feuer und hunger zur übergabe gezwungen werden. Man wettete, daſs der könig von Preuſſen alles diſes ausfüren und meiſter von Bömen ſein würde, ehe di Oeſtreicher zeit gewinnen könnten ihm eine neue armée entgegen zu ſetzen. Allein der erfolg war von diſen erwartungen verſchiden.

Der prinz von Bevern wurde zwar mit 20000 mann dem geſchlagenen rechten flügel der Oeſtreicher nachgeſchickt, allein es gelang ihm nicht, deſſen vereinigung mit einem andern corps Oeſtreichiſcher truppen bei Kolin zu verhindern. Diſe wurden durch di aus Mären und Ungarn dazu ſtoſ-

ſende völker verſtärkt und machten in kurzem eine anſehnliche armée aus, über di der von Wien geſchickte feldmarſchall Daun den befel erhilt.

Daun iſt der erſte feldherr, welcher des königs überlegenheit im felde und im treffen eine verhaltungsart entgegen zu ſetzen wuſte, wodurch jene vorteile zum teil unwirkſam gemacht wurden. Si beſtund in der aufmerkſamkeit, di bewegungen und abſichten des königs zu beobachten, zu erraten, ihnen durch kluge wendungen auszuweichen, oder zuvor zu kommen, das gefecht im freien felde zu vermeiden, oder wenigſtens ſelbiges nicht one vorteil der lage und umſtände anzunemen.

Prag wurde ſeit der ſchlacht von dem könig auf allen ſeiten eingeſperrt und beſchoſſen. Ein groſser teil der häuſer war ſchon eingeäſchert; di lebensmittel fingen an zu mangeln. Es wurden neue batterien angelegt, di übergabe zu erzwingen. Indeſſen war di Dauniſche armée auf 60000 mann angewachſen; ſi hatte di abſicht ſich der ſtadt zu nähern und den entſatz zu verſuchen. Di ihr entgegenſtehende unter dem prinz von Bevern war zu ſchwach und muſte ſich zurück zihen. Der könig lis di belagerung durch den feldmarſchall Keith fortſetzen, vereinigte ſich mit dem Beverſchen corps, und ging Daunen mit 23 bataillons und 90 ſchwadronen entgegen. Es wäre ihm leicht geweſen, ſo verſichern kunſtverſtändige, eine ſolche

ſtellung

ſtellung zu nemen, wodurch der feldmarſchall Daun von Prag abgehalten, oder wenn er hätte durchdringen wollen, genötigt worden wäre, ein treffen im freien zu wagen. Prag hätte ſich vermutlich nur noch einige tage halten können u. ſ. w. Diſes war villeicht der ſicherſte weg zum zil; der könig ſah einen kürzern, aber gewagtern, und wälete ihn, weil er noch nie etwas one glücklichen erfolg im krig gewagt hatte. Er eilte den feind anzugreifen.

Daun hatte ſich auf di anhöhen zwiſchen Kolin und Planian in ſchlachtordnung geſtellt und erwartete den angriff. Seine beide flügel waren an kleine berge angelenet, und ſo wi di ganze fronte mit ſtücken verwart. Der könig tat (den 18. Jun.) den angriff mit grenadirern auf di flanke des rechten flügels der Oeſtreicher. Daun verſtärkte diſen durch ſein hintertreffen. Di Preuſſiſche grenadirer muſten gegen ſteile anhöhen gleichſam ſturm laufen. Si bemächtigten ſich eines dorfes und einiger batterien von diſer ſeite und triben di flanke hinter den rechten flügel. Daun dachte an den rückzug und ſchickte kleine zettel an di generale, worauf er mit bleiſtift geſchriben hatte: *di retirade iſt nach Suchdol.* Der rechte Preuſſiſche flügel unter dem prinz Moriz ſollte ſich mit dem linken feindlichen nicht einlaſſen, ſondern ſich immer links zihen und den angriff der grenadirer unterſtützen. Diſe drangen immer weiter auf den Oeſtreichiſchen

rech-

rechten flügel ein. Allein di begirde an dem treffen, das man schon für gewonnen hilt, teil zunemen, verleitete den prinzen Moriz, auch das fusvolk auf dem rechten flügel gegen di feindliche linie anrücken zu lassen. Dise hatte den vorteil der anhöhen und starke batterien vor sich. Di Preussen wurden zurück getriben. Es entstanden öfnungen in ihrer linie, di sich di Oestreichische reiterei und besonders di Säxische Chevaux legers zu nutze machten. Di flügel wurden getrennt. Di Oestreichische linie war damals noch vier mann hoch gestellt. Dises kam ihnen zu statten, denn di zwei hinterste glider auf ihrem rechten flügel hatten, als di Preussische grenadirer jene flanke hinter di fronte drängten, sich rückwerts gekeret und dadurch den rücken gedeckt, indessen di beide vordersten glider den hitzigsten angriff der Preussischen garde aushilten. Der könig war nicht gewont unüberwindlichen widerstand zu finden. Er lis den angriff mit verstärkten truppen widerholen. Seine brüder Heinrich und Ferdinand sezten sich an di spitze der grenadirer. Ein jeder angriff war ein neues blutbad. Di bataillons wurden von den batterien und dem musketen-feuer der Oestreichischen grenadirer zur hälfte weggeraft, und der ganze linke flügel der Preussen so geschwächt, dass der könig nach einem binnen vier stunden sibenmal widerholten angriff sich genötigt sahe, den versuch aufzugeben. Der rechte flügel war nicht glücklicher, er muste weichen, aber di Oestrei-

chër, gewitzigt durch das frische beispil vom 6. Mai, lisen sich nicht verleiten ihn zu verfolgen, üm nicht von dem andern getrennt zu werden. Si behaupteten ihre stellung und der könig zog sich am abend mit seiner auf di hälfte verminderten armée gegen Nimburg zurück. 6500 mann Preussen waren tod auf dem schlachtfeld, über 12000 verwundet, gefangen, verlaufen. Der Oestreichische verlust an toden und verwundeten wurde nicht vil geringer berechnet.

Alles, was man zum rum des sigers und zur entschuldigung des überwundenen sagen kann, enthält ein brif, den der könig kurz nach diser schlacht an Lord Marshall geschriben hat: „Di kaiserliche „grenadirer sind ein unvergleichliches corps; hun„dert kompagnien verteidigten eine anhöhe, wel„che meine beste infanterie nicht einnemen konn„te. Ferdinand, der si anfürete, griff sibenmal „an, aber vergebens. Das erste mal bemächtigte „er sich einer batterie, di er aber nicht behaupten „konnte. Di feinde hatten den vorteil einer zal„reichen und wolbedinten artillerie. Si macht dem „Lichtenstein ehre. Ich hatte zu wenig infanterie. „Meine ganze kavallerie war zugegen und stand „müsig, einen einzigen angriff ausgenommen, den „ich mit meiner gens d' armerie und einigen kano„nen machte. Ferdinand rückte an one zu feuern, „dagegen spareten di feinde ihr feuer nicht. Si „hatten zwei anhöhen, zwei verschanzungen, und

„eine

„eine erſtaunliche artillerie bei ſich. Verſchidene „von meinen regimentern wurden zuſammenge- „ſchoſſen. Heinrich tat wunder. Ich zittre künf- „tig für das leben meiner brüder; ſi ſind zu kün. „In warheit, ich muſs mehr infanterie haben. Das „glück, mein liber Lord, flöſſet uns oft ein ſchäd- „liches vertrauen ein. Drei und zwanzig bataillons „waren nicht hinlänglich, ſechzig tauſend mann „aus einem vorteilhaften poſten zu vertreiben. Ein „andermal wollen wir unſere ſachen beſſer machen. „Das glück hat mir diſen tag den rücken zugeke- „ret. Ich hätte es vermuten ſollen; es iſt ein frauen- „zimmer und ich bin nicht galant. Es erklärte ſich „für di damen, di mit mir krig füren. — Was ſa- „gen Si von diſem bündnis wider den Marggrafen „von Brandenburg? Wi ſer würde der groſse Frid- „rich Wilhelm erſtaunen, wenn er ſeinen enkel mit „den Ruſſen, Oeſtreichern, faſt ganz Deutſchland „und hunderttauſend Franzoſen im handgemenge „ſehen ſollte! Ich weiſs nicht, ob es mir eine ſchan- „de ſein wird unterzuligen, aber das weiſs ich, daſs „es keine ehre ſein wird, mich zu überwinden.„

Es gehört ein nicht gewönlicher geiſt da- zu, auf eine ſolche art ſeine handlungen zu beur- teilen und zu richten. Der umſchlag des glücks dinete dazu, den könig von Preuſſen in diſer lage kennen zu lernen. Sein betragen darin entwaffne- te den tadel und vermerete di anzal ſeiner bewun- derer. Man kann nicht one teilnemung das *homo*

ſum

ſum &c. aus dem munde eines groſsen mannes hören.

Di nächſte folge diſer ſchlacht war di aufhebung der belagerung von Prag. Wenig ſtädte haben das ſchikſal gehabt, ſo oft, wi diſe, arméen in ſich zu ſchliſen und von arméen belagert zu werden. Daſs ſelbige diſesmal nicht zur übergabe gebracht wurde, beweiſt nicht ſowol ihre feſtigkeit, als daſs di Preuſſen in der kunſt veſtungen zu erobern weniger geübt waren, als in der krigskunſt im felde. Es wurden durch 170000 darin geworfene bomben, haubitzen, glühende kugeln u. ſ. w. zwar 900 häuſer zerſtöret, aber kein werk erobert. Wegen des weiten umfanges der ſtadt konnte das in der mitte derſelben befindliche groſse magazin von heu und ſtroh nicht einmal in brand geſteckt werden.

Der rückzug der Preuſſen von Prag geſchahe nicht one verluſt. Si muſten 2500 verwundeten, als krigsgefangene und einiges geſchütz zurück laſſen. Di hauptarmée fürete der könig nach Saxen; eine andere wurde unter dem prinz von Bevern nach Schleſien geſchickt.

Fridrich muſte ſich ſeinen eigenen innern provinzen nähern, um ſelbige zu decken. Di Koliner ſchlacht war gleichſam das zeichen zum einfall der Ruſſen, Franzoſen, Reichsvölker und Schweden. Di zerſtreuete lage der Preuſſiſchen länder mach-

machte es unmöglich, di in schmalen strichen ausgedenete teile derselben durch eine hinlängliche macht zu verteidigen, oder denselben zeitig genug zu hülfe zu kommen. Preussen und Kleve ligen über 160 deutsche meilen weit von einander entfernt, Pommern und Schlesien über 80. Der könig entschloss sich, di äussere provinzen ihrem schiksal zu überlassen, um seine macht in der mitte desto näher zusammen halten zu können. Das königreich Preussen hatte zwar eine armée von 30000 mann; Allein Apraxin erschin im Junius mit 100000 Russen und gewann den 30. Aug. bei Welau eine schlacht gegen den Preussischen feldmarschall Lewald, der dadurch gezwungen wurde sich zurück zu zihen.

17000 Schweden waren um dise zeit über das Baltische meer geschifft; si filen im September über den Pene-fluss in das Brandenburgische Pommern ein und hatten den weg nach den Marken fast offen. Ein Englisches mäsiges geschwader in der Ostsee hätte dises und das vorrücken der Russen durch abschneidung der see-transporte verhindern können; allein es erschin nicht.

Di Französische armée hatte von Westfalen besitz genommen. Denn dise provinz war von truppen entblöst und der verteidigung der Hannöverschen, Braunschweigischen und Hessischen bundsgenossen überlassen. Dise konnten di Franzosen nicht verhindern über di Weser zu gehen, und wurden

den unter dem herzog von Kumberland den 26. Jul. durch den Marschall d' Etrée bei Hastenbek geschlagen. Si musten von der zeit sich immer weiter gegen Stade zurück zihen und endlich sich zu einem bei dem kloster Seven den 8. Sept. geschlossenen waffenstillstand bequemen, wodurch di Hanöversche und Braunschweigische truppen ausser tätigkeit und di Französische armée in den stand gesezt wurde, ihre waffen gegen di Preussische länder zu wenden. Dise konvenzion war ein werk des herzogs von Richelieu, welcher durch hofkünste den oberbefel über di Französische armée an sich gebracht hatte. Er lis truppen in das Halberstädtische einrücken und brandschatzungen eintreiben. Seine bestimmung in dem wider Preussen gemachten krigesplan sollte di eroberung von Magdeburg sein.

20000 mann Reichsvölker hatten sich bei Nürnberg versammlet *) und darauf im August sich mit

*) Di Reichsarmée wurde daselbst von dem bischof von Bamberg und Wirzburg gemustert. Einem geistlichen des bischofs gab der anblick diser krigsmacht und zurüstung ein so groses vertrauen, dass er bei der gelegenheit in einer predigt seine zuhörer mit disen worten anredete: „der triumf kann „uns nicht felen, denn wir haben ausser disem „mächtigen heere vile heilige ritter, den Pabst, den „allerchristlichsten könig, das heilige Römische „reich und di meiste potentaten auf unserer seite. — „Wen

mit einer Französischen armée unter dem prinzen Soubise vereinigt. Dise mit einigen Oestreichischen regimentern verstärkte truppen rückten bald drauf in Saxen ein.

Di Oestreichische hauptmacht hatte sich nach der Koliner schlacht unter prinz Karl und Daun gegen di Lausniz gewendet. Si war dem ihr entgegen gesezten Preussischen corps des prinzen von Bevern überlegen. Dises muste sich zurück zihen und ging im September aus der Lausniz über den Bober bei Bunzlau nach Schlesien, konnte aber nicht verhindern, dass di Oestreicher ihm auf dem fuse bis vor di tore von Breslau folgten.

Der könig stund mit einer andern armée bei Naumburg, um di bewegungen der Französischen zu beobachten. In diser lage schlich sich der Ungarische general Haddik mit einem flüchtigen corps von 4000 mann und einigen feldstücken durch di Nider-Lausniz ins herz der Mark Brandenburg. Maria Theresia hatte di zufridenheit, di hauptstadt den 16. Oktb. Fridrichs II. 24 stunden lang ihren waffen unterworfen zu sehen. Berlin wurde gebrandschazt. Das unternemen Haddiks verdinet bewunderung, obgleich di ausfürung wenig schwirigkeit fand. Di stadt Berlin hat keine wälle und graben, sondern nur

„Wen haben aber di protestanten zum beistand?
„nimand als den könig von Preussen und den liben
„Gott.„

nur palisaden wider zoll- und accise-betrüger. Di besatzung, welche im friden über 25000 mann stark ist, bestund damals nur aus 5 schwachen bataillons land-miliz. Zwei derselben, welche bei den toren einigen widerstand taten, wurden teils aufgeriben, teils gefangen genommen, di übrigen begleiteten di königinn, di prinzessinnen und den kommendanten auf der flucht nach Spandau. Das betragen des eroberers war vorsichtig, seine forderung mäßig und seine mannszucht vortreflich, wenn man bedenkt, daſs er einen haufen leute fürete, di aus hofnung zur beute unermüdlich gewesen waren, und sich wegen des widerstands der nicht befestigten stadt zur plünderung berechtigt hilten. Denn es hatten sich sogar bürger unter di besatzung gemengt und der Ungarische obriste Bokzai wurde von einem fleischer erschossen. Haddik forderte 300000 taler, da dise in der gesezten zeit nicht erfolgten, so bemächtigte er sich der tore und verlangte 500000, lis sich aber mit 200000 begnügen.

Schweidniz wurde in eben diser zeit von dem general Nadasti belagert.

Di vereinigte armée der Franzosen und Reichsvölker breitete sich gegen Leipzig aus; der könig hatte di seinige durch abschickung einiger corps zu deckung seines kurfürstentums geschwächt.

Dis war der zustand des königs von Preussen und seiner staaten gegen ende des Oktobers. Der

Reichshofrat hatte ihn im Augußt aller ſeiner Reichsländer und der kur-würde verluſtig erklärt. Fridrich verlor auch in diſer lage den mut und di hofnung nicht. Sein geiſt blib ſo frei, daſs er im ſtande war, ſich den ſchlimmſten ausgang ſeiner ſache vorzuſtellen, und ſich darauf gefaſt zu machen, *) zugleich aber auch ſeinen verteidigungsplan mit einer zuverſicht zu verfolgen, als ob er einen unfelbaren triumf erwartete. Er entſchloſs ſich, zuerſt der vereinigten Franzöſiſchen und Reichs-armée entgegen zu gehen. Di ſeinige war nicht 30000 mann ſtark, jene über 60000.

Soubiſe zog ſich, ſobald der könig ſich näherte, über di Sale, verbrannte di brücken und nam ein vorteilhaftes lager bei Micheln, zwiſchen der

*) Es wird einmal unglaublich ſcheinen, daſs der könig von Preuſſen in diſer gefärlichen lage ſeiner umſtände freiheit des geiſtes genug übrig behilt, den plan ſeines verhaltens im unglück zu entwerfen, und zwar in verſen. Es iſt eine in diſem zeitpunkt aus dem lager geſchribene antwort an den herrn von Voltaire; welche mit diſen zeilen endigt:

Voltaire dans ſon hermitage,
Dans un païs, dont l' heritage
Eſt ſon antique bonne foi,
Peut s'adonner en paix à la vertu du ſage,
Dont Platon nous marqua la loi.
Pour moi, menacé du naufrage
Je dois, en affrontant l' orage,
Penſer, vivre et mourir en Roi.

der Sale und der Unſtrut. Der könig folgte, nachdem di brücken hergeſtellt waren, den feinden nach und lagerte ſich den 2. Nov. bei dem dorf Rosbach, ihnen gegen über. *) Es kam hir den 5. Nov. zu einem treffen, das man faſt, one das menſchliche gefül zu beleidigen, luſtig nennen kann. Denn der ſig wurde mit wenig blutvergiſen durch einen meiſterſtreich ſo geſchwind und ſo völlig entſchiden, daſs ſelbſt di überwundenen kaum auf di ehre eines ſtarken widerſtandes anſpruch machen, ſondern ihre flucht einem paniſchen ſchrecken zuſchreiben.

Der kunſtgriff des königs beſtund darin, daſs er di feindliche armée aus ihrer vorteilhaften ſtellung lockte und durch einen verſtellten rückzug ihren angriff auf di ſeite lenkte, wo er ihn haben wollte. Di Koliner ſchlacht hatte den könig behutſamer und ſeine feinde küner gemacht.

Di vereinigte armée hatte vor ſich eine anhöhe und ſtarke batterien, auf dem rechten flügel, den di Reichstruppen ausmachten, gehölz und verhacke, auf dem linken moräſte. Der könig lis ſeine am 4. Nov. in ſchlachtordnung ausgerückte truppen bald wider in das lager zurück gehen. Man

 hilt

*) Eine meile von Lützen, wo Guſtav Adolf den 6. Nov. 1632. wider Wallenſtein eine ſchlacht gewann und blib.

hilt den von den Preussen unterlassenen angriff für ein zeichen der schwäche und unentschlossenheit. Das auf befel des königs zusammengezogene lager muste dise vermutung bestärken. Soubise besorgte, dass dise kleine armée sich zurückzihen und dem treffen entgehen würde; es wurde also beschlossen, si den andern tag in einem dreieck einzuschlisen, si aufzuheben oder zu vernichten.

Nach disem plan sezte sich di feindliche armée den 5. Nov. frühe in bewegung. Ihre flügel zogen sich links und rechts in kolonnen herunter, um di Preussen zu überflügeln und ihnen in den rükken zu kommen. Saint - Germain näherte sich mit der spitze der entgegen stehenden linie der Preussen, um di bewegung des rechten flügels zu verbergen, welcher sich hinter di Preussische armée zihen sollte. Ihre kolonnen waren auf diser seite unter anfürung des prinzen Soubise und Hildburghausen bis gegen den linken Preussischen flügel vorgerückt und fingen an sich hinter demselben herum zu zihen. Di stellung der Französischen armée hatte nun fast di figur eines bogens, von welchem di Preussische di sene ausmachte.

Es ward mittag. Der könig hatte bisher di bewegung der feinde beobachtet und wuste nun ihren ganzen plan. Er lis seine armée im lager mittag halten, speisete ruhig zu Rosbach und sezte sich erst um 1 uhr in bewegung. Dise hatte das ansehen

eines

eines rückzuges nach Merseburg zu. Di zelte bliben stehen. Di Preussische armée schin dem angriff ausweichen zu wollen; eine kleine anhöhe entzog si dem auge der feinde. Dise besorgten si zu verliren und eilten ihr zuvor zu kommen und si abzuschneiden. Allein wi unerwartet war ihnen der anblick, als si kurz darauf di Preussen auf diser anhöhe mit einer reihe kanonen in schlachtordnung gestellt fanden. Seidliz stürzte hinter dem hügel mit seiner reiterei hervor. Di Oestreichische kavallerieregimenter Bretlach und Trautmannsdorf taten tapfern widerstand, si musten aber nach einem widerholten angriff weichen. Ihnen folgte di übrige feindliche reiterei im gallop. Eben dises war bald darauf das schicksal der ganzen vereinigten armée. Ihr vorgerückter rechter flügel wurde durch di plötzliche erscheinung einer geschlossen andringenden Preussischen linie und durch ihr ununterbrochenes groses und kleines feuer in verwirrung gesezt. Man lis ihm nicht zeit und raum sich aus den kolonnen in schlachtordnung zu setzen. Soubise machte den versuch eines angriffs in Folardscher kolonne, mit gefälltem bajonet one zu schisen. Er lif unglücklich ab. Das Preussische fusvolk rückte immer an und feuerte so regelmäsig, wi bei der musterung. „Di Französische truppen„ schreibt Voltaire, „glaubten ihre lermeister vor sich zu se„hen, verloren den mut und flohen.„ Zu ehren der Schweizer wird angemerkt, dass ihre brigaden den längsten widerstand taten, und nicht ehe wi-

 chen,

chen, bis si vom Prinzen Soubise den befel zum rückzug erhilten.

Der linke feindliche flügel wartete den angriff nicht ab, sondern suchte auf einer andern seite den weg zur flucht. Di zerstreuung ward allgemein und der sig vollkommen. Er kostete den Preussen einen obristen und nicht über 1500 tode und verwundete. Dises ist begreiflich; denn es waren aussser der reiterei nur zwölf Preussische bataillons vom linken flügel zum treffen gekommen, und dises dauerte nicht zwei stunden. Di Franzosen sollten nicht feuern, sondern mit dem bajonet angreifen; Si taten weder das eine noch das andere, sondern warfen das gewer von sich und namen di flucht.

Es bliben nicht über 2000 toden von der vereinigten armée auf dem schlachtfeld, aber gefangen wurden über 6000. Darunter waren 11 generale und 250 offizire. Es würde der gröste teil der armée aufgeriben und gefangen worden sein, wenn nicht di nacht den flüchtigen zu hülfe gekommen wäre. Di übrige beute bestund in 72 kanonen, 22 fanen, und in einer grossen anzal Ludewigs-kreuze, womit sich di Preussische husaren behingen.

Der könig besuchte di verwundete Französische offizire und sagte: „ich kann mich nicht gewö„nen, di Franzosen als meine feinde anzusehen.„ Dafür hat diser prinz nach der schlacht auch keine

 stärke-

ſtärkere bewunderer gehabt, als di Franzoſen ſelbſt. Si räumten ihm eine ſolche überlegenheit in der krigskunſt ein, daſs es nach ihrer vorſtellung für alle andere truppen eben ſo wenig vermeidlich als ſchändlich iſt, von ihm geſchlagen zu werden. So tröſteten ſich di helden Homers und di ritter aus jenen zeiten, wo ungeſehene Götter, Heiligen und Zauberer an den gefechten anteil namen, wenn ſi überwunden wurden. Es iſt keine ſchande, ſolchen gegnern zu unterligen, di nicht durch gewönliche menſchen und waffen beſigt werden können.

Ueberhaupt haben wenig ſige eine ſo ausgebreitete teilnemung erregt, wi diſer. Es ſchin als ob der könig von Preuſſen di ſache aller nazionen gegen di Franzöſiſche verfochten und gewonnen hätte. Di Deutſchen, one rückſicht auf ihre verbündung mit Frankreich und di Reichsacht, ſahen diſen ausſchlag als einen nazional-triumf an. *)

Di geſchlagene völker entfernten ſich auf verſchidenen wegen aus Saxen und zerſtöreten alle

 brük-

*) Ein reiter von Seidliz, der in der ſchlacht im begriff war einen Franzöſiſchen zu erhaſchen, merkte in eben dem augenblik einen Oeſtreichiſchen küraſſirer hinter ſich mit aufgehobenem ſäbel, „*Bruder Deutſcher*, rif er diſem mit einer halben wendung zu, *laſs mir den Franzoſen.*„ — *Nimm ihn halt!* antwortete der Oeſtreicher, und ritt davon.

brücken, um nicht verfolgt zu werden. Der könig muſte ſich begnügen, diſe gegner mit einer ſo nachdrücklichen warnung zurückgewiſen zu haben. Eine ſtärkere gefar erforderte ſeine gegenwart in Schleſien. Er wurde mit dem verluſt diſer provinz bedrohet. Maria Thereſia lis eine erklärung bekannt machen, daſs ſi ſich berechtigt halte, Schleſien wider zu erobern, weil der könig von Preuſſen di fridensſchlüſſe, wodurch ihm diſes land abgetreten worden, durch den einfall in Bömen gebrochen habe. Es iſt nicht zu verwundern, daſs diſe eroberung ein hauptgegenſtand des krigs-plans zu Wien wurde. Man hatte daſelbſt ſeit der Preuſſiſchen regirung den wert diſer provinz kennen lernen. Der könig unterhilt in derſelben im friden aus ihren eigenen einkünften, nicht durch erhöhung, ſondern kluge verwaltung und beſſere verteilung der landesabgaben, eine armée von 30000 mann. Und dann merkte men, daſs wider einen ſo mächtigen nachbarn di Bömiſche und Märiſche berge keine ſichere vormauer abgaben.

Di Oeſtreichiſche hauptarmée unter dem prinzen Karl und feldmarſchall Daun hatte den herzog von Bevern bis vor di ſtadt Breslau getriben. Si war durch eine verſtärkung von Baiern und Würtenbergern auf 100000 mann angewachſen. Di Beverſche blib nach der in di veſtungen Schweidniz, Glogau, Brig, Koſel abgegebenen mannſchaft nicht über 25000 köpfe ſtark.

Schweid-

Schweidniz wurde ſeit dem 26. Oktob. von dem general Nadaſti belagert, und den 12. Nov. mit aufopferung von 2500 menſchen durch ſturm erobert. Man hatte dazu groſsenteils Baiern und Würtenberger gebraucht. Vier generale und 3000 mann beſatzung wurden zu krigsgefangenen gemacht. Di übergabe war wider den willen der beſatzung geſchehen und der gröſte teil derſelben befreite ſich ſelbſt aus der krigsgefangenſchaft. Da der kommendant, welcher di kapitulazion geſchloſſen, ſelbſt den bau diſer veſtung gefürt hatte, ſo urteilte man, daſs er ſelbige entweder zu ſchwach befeſtigt, oder zu ſchwach verteidigt haben müſte. Diſe eroberung hatte wichtige vorteile für di Oeſtreicher. Si erhilten dadurch eine freiere gemeinſchaft mit Bömen. Das Nadaſtiſche corps ſtis wenig tage drauf zu der armée bei Breslau.

Der prinz von Bevern hatte ſich bei Breslau verſchanzt, vor ſich di Lohe, einen moraſtigen bach, und eine kette von dörfern mit bruſtweren und batterien, zur rechten di Oder, zur linken ſchanzen und im rücken di ſtadt. Di nachricht von des königs ſig und ſchnellen anzug nach Schleſien beſchleunigte den entſchluſs der Oeſtreicher diſes lager anzugreifen. Si gingen den 22. Nov. frühe über di Lohe, nachdem ſi durch ein halbhundert halbe kartaunen, di bei der belagerung von Schweidniz waren gebraucht worden, di Preuſſiſche batterien diſſeits des baches zum ſchweigen gebracht

hat-

hatten. Gegen mittag kam es zum kleinen feuer, und das gefecht ward aufferordentlich hartnäckig und blutig. Faſt jeder fortſchritt koſtete tauſend feinden das leben. Allein di überlegenheit der anzal ſezte ſi in den ſtand ſelbige ſogleich durch andere zu erſetzen. Di Preuſſen konnten nur ein treffen machen, und kaum di lücken ausfüllen.

Nadaſti, der mit ſeinem corps den rechten flügel ausmachte, fand den general Ziten gegen ſich und muſte weichen. Di Oeſtreicher gaben auf diſer ſeite di ſchlacht verloren; di Preuſſen behaupteten den platz bis gegen abend und zogen ſich alsdenn näher nach der ſtadt. Allein der prinz von Bevern glaubte zu ſer geſchwächt zu ſein, um den andern tag den zweiten angriff eines ſo überlegenen feindes abwarten zu können. Er lis alſo di armée di nacht hindurch und den andern morgen durch di ſtadt über di Oder gehen. Breslau blib mit 3000 mann beſezt.

Man hat diſen entſchluſs des prinzen von Bevern getadelt. Selbſt Oeſtreichiſche offizire verſicherten, daſs ſi am abend des treffens ſich dem ſig nicht ſo nahe geglaubt hatten. Ihr verluſt an toden und verwundeten wird 20000 mann angegeben. War der Preuſſiſche nur halb ſo ſtark, ſo ſcheint di beſorgnis einer zu groſsen ungleichheit und ſchwäche nicht ungegründet geweſen zu ſein. Der herzog von Bevern gerit ſelbſt zwei tage nach

der

der ſchlacht, entweder aus verſehen, oder weil ihm jeder anderer zuſtand damals erträglicher ſchin, als der eines kommandirenden generals nach einem verlornen treffen, in Oeſtreichiſche krigsgefangenſchaft. *)

Diſem ſig der Oeſtreicher folgte zwei tage drauf di einname von Breslau. 3000 mann beſatzung konnten diſen weitläuftigen ort nicht gegen eine ſtarke armée verteidigen. Di geſinnung eines grofsen teils der einwoner und beſatzung, di dem ſiger di hand boten, erleichterte di eroberung. Di garniſon erhilt den freien abzug, aber di meiſten verliſen di fanen und traten auf di ſeite des erobereres. Der Oeſtreichiſche miniſter Kolowrat nam im namen der kaiſerin königin dijenige beamten, welche ihre bedinungen behalten wollten, in pflicht.

Der

*) Der herzog von Bevern ſchrib an den könig: „Ew. „königl. Majeſtät melde ich alleruntertänigſt, daſs, „da ich heute morgen bei hellem mondſcheine aus„geritten war, um unſere huſaren-vorpoſten zu vi„ſitiren und bei anbruch des tages das terrain zu re„cognoſciren, anſtatt den rechter hand gehenden „weg gegen mein quartir Protſch zu nemen, ich „zu weit links auf Ranſern und dahinten auf eine „Kroaten-vorpoſten geſtoſſen, (deſſen wachtfeuer ich „vor eins von unſern huſaren gehalten) welche „mich gefangen genommen und zu dem general Bek „fürt haben,„ u. ſ. w. Der herzog hatte nur einen reitknecht bei ſich.

Der Schlesische bischof Schafgotsch gab das erste beispil der wankelmütigkeit. Er kroch dem eroberer entgegen und vergas di dem woltäter schuldige treue und dankbarkeit. Man sihet ein, dass dises verhalten seinen grund in der vorstellung hatte, Schlesien sei für den könig von Preussen verloren und seine völlige unterligung unvermeidlich. Dise vermutung war nach dem damaligen verhältnis der umstände natürlich. Di Oestreicher besassen Breslau und Schweidniz und hatten dadurch den könig von Brig, Glaz, Kosel und Neisse abgeschnitten. Ihre armée war über 80000 mann stark, und di Preussische, womit der könig aus Saxen kam, so gering in der anzal, dass man si in dem Oestreichischen hauptquartir di Berliner wachtparade nennte. Jene hatte den vorteil der ruhe und stellung, dise muste durch den weiten und schnellen marsch abgemattet sein. Diser gründe ungeachtet hatte Daun geraten, sich mit der armée bei Schweidniz vorteilhaft zu setzen und daselbst den angriff des königs abzuwarten. Der prinz Karl aber entschloss sich den Preussen entgegen zu gehen und ihnen ein treffen zu lifern. Der hof, welcher darüber durch einen kurir befragt wurde, befal das leztere; das war es, was der könig wünschte. Er hatte sich, nach dem treffen bei Rosbach, durch di Lausniz über Naumburg am Queis nach Schlesien gezogen und langte nach einem marsch von 22 tagen den 4. Dezember mit 19 bataillons und 33 schwadronen bei Neumarkt, vier meilen von Breslau an. Nachdem

dem er hir di noch aus 10000 mann bestehende Bever'sche armée an sich gezogen hatte, so beschloss er den folgenden tag di Oestreicher anzugreifen.

Dise erwarteten di Preussen bei dem dorfe Leuten auf einer ebene in schlachtordnung. Ihre linie hatte vom rechten flügel bei Nipern, bis zum linken bei Golau am Schweidniz-wasser, in zwei treffen, di länge einer deutschen meile und vile batterien. Der könig ging, nachdem er bei Borne einen vorposten von einigen regimentern husaren und Säxischer reiterei zurückgetriben hatte, anfangs gerade auf den rechten Oestreichischen flügel zu. Diser wurde durch das hintertreffen verstärkt und von dem feldmarschall Daun angefürt. Allein auf einmal wendete sich di ganze Preussische armée in vier kolonnen mit starken schritten rechts nach dem linken Oestreichischen flügel, wo Nadasti di flanke machte. „Hir sind di Würtenberger,„ sagte der könig, „di werden uns zuerst platz machen.„ Es ist bekannt, dass dise truppen mit widerwillen gegen Preussen dinen musten. Si wichen, sobald das kleine feuer anging, zurück, und ihnen folgte di ganze flanke. Der linke Oestreichische flügel war überflügelt und wurde durch eine mit fortrükkende batterie in der länge bestrichen. Di wirkung war desto erschröcklicher, weil di zusammengedrängte feinde in verwirrung geriten, und oft 40, 50 mann hoch hinter einander stunden. Si namen eine zweite stellung bei dem dorf Leuten.

den 5. Dez.

Hir

Hir wurde das blutbad am heftigsten. Di Oestreicher machten den kirchhof und jeden bauerhof zur brustwere; aber si musten nach einem widerstand von einer stunde auch disen posten verlassen, und sich über Lissa zurückzihen. Es war nun abend und der sig für di Preussen vollkommen entschiden. Er kostete ihnen gegen 4000 menschen, von den Oestreichern aber bliben über 6000 auf dem platz und 20000 wurden in wenig tagen nach und nach zu gefangenen gemacht, und der gröste teil ihres geschützes, gepäcks und furwerks erbeutet.

Der könig blib di nacht in Lissa, wo vor der schlacht der prinz Karl das hauptquartir genommen hatte. Er hörte, mit wi weniger achtung man daselbst kurz vorher von seiner macht gesprochen, und sagte: „*Je leur pardonne les sottises, qu'ils ont* „*pû dire, en faveur de celle, qu'ils viennent de faire.*„

Di Oestreicher zogen sich den 6. Dez. über di Lohe, besezten Breslau mit 16000 mann und einer starken artillerie, und wendeten sich mit den übrigen truppen gegen Schweidniz. Der könig lis dise durch ein Corps verfolgen und durch ein anderes di feinde aus Ober-Schlesien treiben. Er selbst unternam di belagerung von Breslau, und lis di stadt aus einem klostergarten der barmherzigen brüder in der Olauschen vorstadt mit bomben und kanonen beschüsen. Eine durch ein in di luft gesprengtes pulver-magazin im wall gemachte öffnung beförderte di anstalt zum sturm. Allein di besa-

besatzung wartete disen nicht ab, sondern kapitulirte *) den 20. Dez.

Eine armée von 13 generalen, 700 offiziren und 18000 gemeinen, one den trofs, zogen den 21. Dezember mit klingendem spil, so war di kapitulazion, zum Schweidnizischen tore heraus, strekten das gewer vor dem könig und musten als krigsgefangenen zu dem Nikolaustore wider in di stadt zurückkeren. Rechnet man hirzu di gefangenen aus der schlacht vom 5. Dez. mit 20000; so war di anzal der krigsgefangenen vil stärker, als di armée des königs. Ueberhaupt kostete der kaiserin

*) Es waren in der stadt galgen aufgerichtet für dijenigen, welche von übergabe sprechen würden. Als nun im krigsrat di meiste stimmen dafür waren, zu kapituliren, so zeigte der general Bek auf dise galgen durch das fenster und erklärte sich wider di übergabe, mit dem rat, dass di besatzung ausfallen und sich durchschlagen sollte. Allein er wurde überstimmt. Der könig von Preussen begegnete disem general mit vorzüglicher achtung.

Man hat den herzog von Bevern getadelt, dass er Breslau zu schwach besezt gelassen habe, weil di stadt gleich drauf übergeben werden muste. Man tadelte jezt den prinzen Karl, dass er eine armée in di stadt geworfen, weil si dennoch erobert wurde. Es ist das schicksal der feldherrn, dass man ihre unternemungen gewönlich nach dem erfolg beurteilt. Dafür sezt man aber auch oft das glück auf di rechnung ihrer klugheit.

ſerin diſer feldzug mer als 70000 menſchen mit al-
lem geſchütz und zubehör. Kaum 30000 kamen
nach Bömen zurück. Dijenigen, welche in Schweid-
niz gebliben waren, wurden eingeſchloſſen.

Der könig ſchrib gleich nach der einname von
Breslau an di kaiſerin-königin einen handbrif mit
ausdrücken, aus denen ſtarke neigung zum friden
hervorleuchtet. Er erwänet darin des leztern ſiges
bei Leuten mit diſen worten: „Ew. Majeſtät hatten
„zwar einigen vorteil in Schleſien, er war aber nicht
„von langer dauer, und di lezte ſchlacht iſt mir we-
„gen des vilen dabei vergoſſenen blutes noch
„ſchröcklich. Ich habe meinen ſig genuzt und
„Breslau eingenommen, ich hoffe auch Schweid-
„niz wider in meine gewalt zu bekommen, ſo daſs
„ich im ſtande ſein werde in Bömen und Mären
„einzurücken. — Ueberlegen Si diſes, meine Cou-
„ſine, lernen Si einſehen, wem Si ſich vertrauen.
„Si werden ſehen, daſs Si Ihr land ins verderben
„ſtürzen, daſs Si an vergiſung ſo vilen blutes ur-
„ſache ſind, und daſs Si denjenigen nicht überwin-
„den können, der, wenn Si ihn hätten zum freunde
„haben wollen, ſo wi er Ihr naher verwandter iſt,
„mit Ihnen Europa hätte zittern machen können.
„Ich ſchreibe diſes aus dem innerſten meines her-
„zens, und wünſche, daſs es eindruck machen
„möchte. — Wollen Si aber di ſache auf das äuſ-
„ſerſte treiben, ſo werde ich alles verſuchen, was
„mir meine kräfte verſtatten. Wenn Ihre bunds-
„genoſ-

„genossen so beistehen, wi ihre schuldigkeit ist, so „sehe ich voraus, dass es um mich wird getan sein, „allein es wird mich rechtfertigen, dass ich einen „mit-kurfürsten von der unterdrückung habe ret„ten wollen, dass ich zur vergrösserung des hauses „Bourbon nichts beigetragen, und dass ich zweien „kaiserinnen und dreien königen widerstehen „muste.„

Fast alle Preussische länder waren gegen ende des jares von feinden geräumt und in den händen des königs. Ein teil seiner truppen nam unter dem prinzen Heinrich di winterquartire in Saxen. Di Russen hatten sich wegen mangel der magazine aus Preussen zurück gezogen. Dis gab dem general Lewald zeit sich nach Pommern zu wenden, und di Schweden, welche sich Berlin genähert hatten, bis unter di kanonen von Stralsund zurück zu treiben. Si hatten di absicht Preussisch Pommern zu erobern. Jezt war Schwedisch Pommern in Preussischer gewalt. *) Di Franzosen und Reichsvöl-

*) Das verhalten der Schwedischen truppen in disem krige kann zum beispil dinen, wi bald der krigerische mut in einem volk verschwindet, oder wi genau er von dem geist des regenten abhängt. Folgende anekdote gründet sich auf zeugnisse der einwoner. Di Schweden waren meister von der Uckermark. Si schickten des nachts eine partei zum futterholen nach einem amte auf dem wege nach Berlin. Einige als husaren gekleidete postknechte prellten

ker waren auf lange zeit abgeſchreckt und entfernt.

Alle gegner des königs befanden ſich durch ſeinen widerſtand in einer verfaſſung, di ihnen ruhe und erholung eben ſo nötig machten, als ſi ihm waren. Man wird wenig beiſpile von einem ſo groſsen und ſo unerwarteten wexel in dem verhältnis menſchlicher umſtände finden. Di gegenſtellung zwiſchen anſchein und erfolg war erſtaunlich. Di beide lezte monate diſes jares ſind one zweifel di merkwürdigſten in der geſchichte des königs von Preuſſen. Es war nie ſo merklich geworden, daſs ſeine gegenwart und ſein geiſt di haupturſache der unwiderſtehlichen wirkſamkeit ſeiner truppen iſt. Man erſtaunt über ein genie, durch deſſen einfluſs und anordnung 20000 menſchen in den ſtand geſezt werden 100000 zu überwinden, durch deſſen verteidigung di unternemungen einer halben million feinde vereitelt werden. Diſe verwunderung wird teilnemung, rürung, wenn der held nicht als länder-bezwinger, ſondern als verteidiger ſeines reiches,

ten aus einem buſch hervor und taten etliche ſchüſſe. Das kommando jagte im galop zurück. Man glaubte, daſs eine Preuſſiſche armée im anzug ſei. Das ganze corps brach den andern tag auf und verlis di Uckermark. Ein ſchwediſcher Reichsſenator ſchrib an einen ſeiner freunde: „unſere armée „iſt wi ein fux in des feindes land gekommen und „wi ein haſe wider heraus.„

reiches, seiner ehre, seiner freiheit erscheint. *) Der könig von Preussen hat sich in den gemütern der meisten seiner zeitgenossen dise teilnemung erworben.

Man rechnete den abgang der Preussischen arméen in den zwei feldzügen auf 150000 mann. Es ist wenig, wenn man di anzal der menschen, di Oestreich, Frankreich, Rusland, Schweden, Deutschland in eben dem krig verloren hatte, 300000 hoch rechnet. Witterung und epidemische krankheiten kamen den waffen in zerstörung der menschen zu hülfe. Allein der krig war durch siben hauptschlachten und durch di zernichtung von 450000 menschen nicht entschiden. Man dachte kaum an den friden. Di arméen wurden wider verstärkt. Es ist begreiflich, dafs der könig von Preussen dazu weniger quellen hatte, als seine gegner zusammen genommen. Dise beherrschen über 50 millionen untertanen, jener kaum 5 millionen. Allein kunst und entschlossenheit verschafften ihm geld und soldaten. Er lis durch werbung Saxen, Anhalt, Meklenburg anteil an der ehre seiner waffen nemen, und machte durch seine münzer aus vier millionen talern Englisch geld, di Georg und Pitt für ihn bei dem parlament ausgewirkt hatten, järlich zehen

*) Non miror, si quando impetum capit Deus spectandi magnum virum colluctantem cum aliqua calamitate. Seneca de Provid.

millionen zu seinem gebrauch. Di junge Saxen, Anhälter, Meklenburger, wurden zu Preussen geprägt und di Englische Guineen zu Saxen, Berenburgern u. s. w. Es ist wâr, dass dise innerlich kaum das drittel des wertes hatten, den si andeuteten. Allein si taten dem könig bei seiner armée, und wo sich dise befand, eben di dinste, wi schwer geld. Denn di soldaten brauchen das geld zu den notwendigen bedürfnissen, und dise steigen nicht gleich im verhältnis des verminderten wertes der münze. Der Preussische dinst behilt also noch immer vor andern etwas vorzügliches. Di armée bekam einen starken zuwachs durch Oestreichische, Französische, Würtenbergische und Schwedische krigsgefangene und ausreisser, welche darin dinst namen. Es entstund ein heer von freibataillons.

1758. Di erste krigerische unternemung gegen Brandenburg im jar 1758. wurde von der Französischen armée unter dem herzog Richelieu veranstaltet. Er schikte im anfang des Januars den general Voyer d' Argenson mit 12000 mann nach Halberstadt. Dise stadt ist nicht befestigt. Di schwache besatzung zog sich im angesicht der Franzosen heraus nach Magdeburg. Man behandelte aber den ort von einigen tausend einwonern nicht gelinder, als ob er durch sturm wäre eingenommen worden. Di art, di brandschatzung zu erpressen, glich einer plünderung. Man forderte eine summe von 244000 taler baar geld, alles getreide und alles vih. Di häuser

ser wurden von soldaten durchsucht, und di einwoner, bei denen man verschwigenes geld über den wert von 5 taler, gewer und getreide finden würde, mit der plünderung, mit feuer und mit dem galgen bedrohet. Der Marquis d' Argenson antwortete auf alle bitten und vorstellungen: *geld und korn oder feuer!* Er forderte für sich und di offizire ein geschenk von 10000 taler unter dem namen *Rachat*, lis di tore und mauern einreissen und ging mit der bedrohung ab, dass di stadt, jedesmal, wenn wider Preussische truppen in selbiger aufgenommen würden, 100000 taler brandschatzung bezalen sollte. Einige angesehene personen von der königlichen kammer, vom Domstift und von der bürgerschaft wurden als geiseln mit fortgefürt.

Alles dises in der mitte des achtzehnten jarhunderts, von einem corps regulairer truppen, von einer nazion, di für di gesitteste in Europa angesehen sein will! Der herzog Richelieu, der den befel dazu gab, wird als ein muster der Französischen verfeinerung in den sitten vorgestellt. Der Marquis Voyer d'Argenson ist der son eines Französischen staatsministers, also one zweifel in den grundsätzen der feinen und edelmütigen lebensart erzogen worden, und doch haben dise namen, *Richelieu* und *d' Argenson* in jenen gegenden einen eben so widrigen eindruck hinterlassen, als di namen Menzel und Trenk in andern. Di Berliner schätzten sich glüklich, in vergleichung mit den Halber-

städtern, in di hände eines Ungarn gefallen zu sein. Der Marquis d' Argenson lis in einer andern stadt, als er si plötzlich verlassen muste, in seiner wonung di meubles zerschlagen und zerschnitt mit einem diamant di spigel. In der tat, nichts ist parteiischer als di urteile von der merern sittlichkeit und menschlichkeit der neuern zeiten im krige in vergleichung mit den ältern. Doch worin wird auch dise merere sittlichkeit der neuern oft gesucht? Darin z. b. dass di Franzosen und Engländer, da si bei Fontenoy gegen einander in schlachtordnung stunden und im begriff waren einander zu zerstören, vorher di hüte abzogen und komplimente machten, wer zu erst schisen sollte. *)

Dise Französische unternemung brachte di Hannöversche und Braunschweigische truppen und ein corps Preussen aus Saxen in bewegung. Lezteres trib unter anfürung des prinzen Heinrich von Preussen di Franzosen im Februar aus diser gegend gegen di Weser. Der prinz muste sich wider nach Saxen zihen. Der könig konnte seine bundsgenossen nur mit einigen regimentern verstärken; allein er gab ihnen mer als eine armée, indem er ihnen den herzog Ferdinand von Braunschweig aus seinen dinsten zum feldherrn schickte. Diser sezte di vertreibung der Franzosen mit so gutem erfolg fort, dass ihre ganze armée gegen ende des Februars sich über

*) Precis du Siecle de Louis XV. par Mr. de Voltaire.

über di Weſer und mit ausgang des Merzmonats über den Rhein zurückzihen muſte. Si ſtund damals unter dem befel des graf Clermonts, (Abts von Saint Germain). Denn der herzog Richelieu hatte di abſicht, warum er ſich das kommando geben lis, erreicht. Er war reich, di quelle erſchöpft und di wârſcheinlichkeit, di gemachte eroberungen länger zu behaupten, ſo ſchwach, daſs es ihm nicht ſchwer wurde einem andern den rückzug zu überlaſſen. Sein nachfolger erſchin und flohe. Di Franzoſen geſtehen, daſs von ihrer ganzen armée nicht 30000 mann über den Rhein zurückgekommen ſind.

Der könig von Preuſſen hatte alſo von diſem feinde keine fürchterliche unternemung mer zu beſorgen. Der herzog Ferdinand und der eben ſo trefliche damalige erbprinz von Braunſchweig waren im ſtande, di Franzöſiſche armée zurück zu halten. Auf der entgegengeſezten ſeite aber machten nun di Ruſſen anſtalt, ſich gegen di mitte der Brandenburgiſchen länder zu bewegen. Preuſſen war geräumt und ihnen überlaſſen worden. Denn da der könig diſen entfernten teil ſeiner ſtaaten gegen eine ſolche macht nicht hinlänglich beſetzen konnte, ſo erforderte ſein verteidigungsplan, di truppen immer näher zuſammen zu zihen, um ihnen überall ſeine gegenwart mitteilen zu können. Er muſte ſeine feinde ſo nahe kommen laſſen, daſs er ſi bald auf der einen bald auf der andern ſeite ab-

reichen konnte, one sich von der mitte seiner länder, von der Oder und Elbe zu weit zu entfernen. Durch dise stellung ward er in den stand gesezt, sich zu rechter zeit an den orten, wo es auf entscheidende wirkung ankam, durch vereinigung mit andern corps zu verstärken.

Es war zu erwarten, ob di Russen sich nach der Mark Brandenburg oder nach Schlesien wenden würden. Der könig hatte auf beide fälle entwürfe zur gegenwer. Seine armée war mit 50000 landskindern und 20000 fremden ergänzt und di neugeworbenen in den winterquartiren zum dinst abgerichtet.

Der könig suchte vor ankunft der Russen einige vorteile über di Oestreicher zu erhalten und machte den anfang des feldzuges in Schlesien mit der belagerung von Schweidniz. Di laufgraben wurden den 1. April eröfnet. Vier und zwanzig schwere kanonen und 36 bomben- und haubitzenmörser brachten das feuer der belagerten auf den angegriffenen werken zum schweigen. Di sappe kam den 15. April bis an di palisaden, di folgende nacht wurde gestürmt und das galgen-fort erstigen. Der sturm kostete den Preussen nicht 100 mann. Di besatzung unter dem general Tirheim kapitulirte den 16. April und muste sich zu krigsgefangenen ergeben. Si bestund aus 2 generalen, 173 offiziren und 5000 gemeinen.

Di

Di nächste anstalten bei der Preussischen armée hatten den anschein eines zuges nach Bömen. Di Oestreicher vermuteten dises und zogen sich unter dem feldmarschall Daun bei Nachod zusammen. Allein di absicht des königs war auf Mären gerichtet. Er brach den 17. April über Neisse dahin auf, vereinigte seine truppen bei Troppau und langte den 3. Mai bei Olmüz an. Dise wendung war so schleunig, dass ein teil der armée binnen drei tagen einen weg von 20 deutschen meilen zurück legte. Daun war noch bei Nachod in Bömen.

Mären hatte nur ein schwaches corps zur bedeckung. Der general de Ville, welcher selbiges kommandirte, warf das fusvolk in di vestung Olmüz und zog sich mit der reiterei gegen Brünn zurück. Olmüz wurde, als das schwere geschütz nachgekommen war, belagert. Diser ort war damals nicht für eine vestung von wichtigkeit bekannt, di eine förmliche belagerung aushalten, und di absichten des königs verzögern könnte. Das hauptmagazin der Oestreicher bei Leitomissel an der Märischen grenze schin verloren zu sein, ehe Daun selbiges würde decken können. Dise magazine, ein einfall von diser seite in Bömen und di entfernung der Oestreicher von den Russen war one zweifel der hauptbewegungsgrund diser plötzlichen wendung des königs nach Mären. Di absicht wurde aber geheim gehalten. Der könig schrib am ende eines brifes an den Marquis d' Argent zu Potsdam: „Ich

„woll-

„wollte gern etwas neues melden, mein liber Mar-
„quis, es ist aber bei der parole auf das schärfste
„verboten worden, binnen sex wochen das gering-
„ste von der armée zu schreiben.„

Di Preussische leichte truppen streiften bis an di Oestreichische grenze. Wien besorgte den könig von Preussen vor seinen toren zu sehen. Alle dise vorstellungen hatten di wârscheinlichkeit für sich. Allein der erfolg war auch disesmal von der erwartung verschiden; Olmüz wurde nicht erobert. Der general Marschall machte darin eine vortrefliche verteidigung; Daun gewann zeit sich nach Leitomissel zu zihen, di magazine zu decken und verstärkung in Olmüz zu werfen. Dise stadt war seit dem 27. Mai belagert und di sappe bis zum glacis fortgefürt. Man hatte 128000 bomben, haubiz- und schwere stückkugeln hinein geschossen. *) Es sollte

*) Der dadurch in der stadt verursachte schaden muss gering gewesen sein. Di kaiserin ersezte selbigen den bürgern nach der schätzung mit 16109 taler 5 kreuzer. Es ist kaum zu glauben, dass so vil schüsse keine grössere zerstörung sollten angerichtet haben. Allein vermutlich taten di angesehene einwoner auf andere entschädigung verzicht, weil si mit ehre belonet wurden: Di kaiserin schenkte der stadt einen lorbeerkranz in das stadtwappen, erklärte di rats-herrn bis auf den waldbereuter zu edelleüten und verwandelte ihre namen in adeliche z. b. Zimmerl, Langhammer, Lauzke, Knibändl, Sebastian, Kristel u. s. w. in *Schneefeld*, *Adlersberg*, *Strau-*

sollte nun bresche gemacht und sturm gelaufen werden. Allein Daun, der gegen Olmüz vorgerückt war, lis den 29. Junius durch ein unter dem general Laudon abgeschicktes corps einen aus Schlesien kommenden zug von 4000 Preussischen wagen mit geld, lebensmitteln und munizion aufheben. Diser verlust, der mangel der lebensmittel und di annäherung der ganzen Oestreichischen armée bewogen den könig, di belagerung aufzugeben und Mären zu verlassen.

Man muss di vorsichtige maasregeln des feldmarschalls Daun bewundern. Er hatte den entsatz one verlust bewerkstelligt und das treffen so lange vermiden, bis er seinen gegner in eine lage brachte, di es ihm eben so gefärlich machte eine schlacht zu wagen, als di belagerung fortzusetzen. So war di stellung der Preussen den 1. Julius, da Daun sich bei Olmüz lagerte. Der könig muste besorgen, wenn er in diser lage das treffen abwartete, von vorne durch Daunen, im rücken und auf den seiten durch di ausfallende besatzung und di herumstehende starke corps der generale Laudon, Janus, und Siskowiz angefallen zu werden. Es erfordert in der tat grosses genie, grosses glück und einen furchtbaren

Straussenheim, Ehrenzweig, Sebastiansky, Kristelli. Wi vil ist den regenten daran gelegen, dass eitelkeit und gewisse vorurteile bei dem grossen haufen ihre kraft behalten!

baren namen, in einer solchen stellung den überlegenen feind vom angriff abzuhalten oder abzuschrecken. *) Fridrich zog sich one verlust aus der gefar, wendete sich, wider di erwartung der Oestreicher, nach Bömen, und bezog in der mitte des Julius das lager bei Königsgräz. Daun und Laudon begleiteten ihn auf beiden seiten und lagerten sich ihm gegenüber bei Lübschau. Dise stellung wärete 14 tage.

Der könig hatte nicht zeit ein treffen abzuwarten oder auf Prag zu gehen, er muste seinen Märkischen ländern zu hülfe eilen. Di Russen hatten mit anfang des jares von Preussen besitz genommen, und von da one widerstand ihren zug durch Polen nach der Neumark bis an di Oder fortgesezt. Der Preussische general Dona muste zwar di Schweden bei Stralsund verlassen und den Russen entgegen gehen, allein er konnte mit seinem schwachen corps nicht verhindern, dass nicht Fermor, der bei Landsberg über di Warta gegangen war, sich in der Neumark ausbreitete und Küstrin bombardirte.

Dise vor 200 jaren angelegte vestung hat von diser seite keine aussenwerke, und ob si gleich mit morästen umgeben ist, so sind doch dise nicht breit genug,

*) Man kann in solchen fällen auf den könig von Preussen anwenden, was Dryden von Shakespears zauberkreis im Macbeth sagt: *Within that circle none durst walke but he.*

genug, di ſtadt gegen bomben zu ſchützen. Das groſse geſchütz der Ruſſen iſt vortreflich. Ihr feldzeugmeiſter Schuwalow hat diſem teil der kunſt zu zerſtören, einen erſchröcklichen grad der wirkſamkeit gegeben. Di dritte bombe ſezte den 15. Auguſt di ſtadt in flammen und verurſachte di einäſcherung aller häuſer. Di einwoner hatten kaum zeit, ſich über di Oder zu retten und ſahen von da binnen wenig ſtunden ihre Wonungen und habſeligkeiten vom feuer verzeren. Di Ruſſen fingen hirauf eine förmliche belagerung an.

Das einäſchern befeſtigter ſtädte durch bomben iſt, als ein mittel di übergabe zu erzwingen, dem krigsgebrauch auch in Europa nicht entgegen. Allein der leidende teil findet diſes mittel immer unerlaubt und barbariſch. Di Ruſſen wurden zu Küſtrin mordbrenner genannt. War es aber der wille der Preuſſen, daſs von den vilen tauſend in Prag und Olmüz geworfenen bomben keine zünden ſollte?

Es waren groſse verſehen bei der verteidigung von Küſtrin vorgegangen: Der kommendant wollte ſich entſchuldigen. „Der feler ligt freilich an mir „ſelbſt„ antwortete der könig, „warum hab ich „ihn zum kommendanten gemacht!„

Der könig brach den 6. Jul. aus dem lager bei Königsgräz in Bömen auf, rückte one verluſt in Schleſien ein, beſezte di grenze und machte in 24 tagen

tagen mit 14 bataillons und 33 schwadronen durch Schlesien über Frankfurt an der Oder nach der Neumark einen zug von 60 deutschen meilen. Er langte den 20. Aug. bei Küstrin an, zog di armée unter dem general Dona an sich und ging den 23. Aug. bei Gistebüse über di Oder, um di Russen anzugreifen. Dise waren, ungeachtet einiger abgeschickten corps 60000 und des königs armée 50000 mann stark.

Das schicksal dises monarchen und seiner länder hing jezt mer als jemals von dem ausschlag einer schlacht ab. Seine feinde waren auf dem wege nach dem herzen des Kurfürstentums, um sich nach dem beständigen, aber immer unterbrochenen plan daselbst zu vereinigen und ihn von der Elbe und Oder abzuschneiden. Daun rückte zu eben der zeit aus Bömen gegen Dresden vor. Di Franzosen und Reichstruppen hatten sich verstärkt und namen den zug nach Saxen. Di Schweden kamen one hindernis von Stralsund hervor und befanden sich im August wenig meilen von Berlin. Dise stadt war eben so wenig besezt als befestiget. Di Schweden hatten kanonen, aber keinen Gustav Adolf an der spitze, *) nicht einmal einen Haddik.

Di

*) Gustav Adolf kam 1630. mit 1000 soldaten und 4 kanonen vor Berlin und verlangte di vestungen Küstrin und Spandau zum depot. Der kurfürst Georg Wilhelm ratschlagte eine halbe stunde mit seinen

Di dringende gründe des königs zum treffen wurden durch verbitterung verstärkt. Di von allen orten einlaufende nachrichten der Russischen verheerungen hatten den könig zum zorn gereizt. Er suchte seinen angriff so einzurichten, daſs der Russischen armée in ihrer stellung zwischen der Oder und zwischen morästen der rückzug abgeschnitten, und eine völlige niderlage zubereitet werden sollte. Man glaubte einem so zerstörenden feinde dijenige schonung nicht schuldig zu sein, di der Europäische krigsgebrauch gegen überwundene beobachtet. Di soldaten erhilten befel, den Russen nicht pardon zu geben und di brücken, di ihnen zur flucht dinen konnten, musten abgebrannt werden.

Nach dem gemachten plan zog sich der könig, nachdem er über di Oder gegangen war, den 24. Aug. von disem fluſs links ab um di Russen herum, um selbige im rücken und von der seite anzugreifen und nach den morästen der Oder zu drängen. Der angriff geschahe den 25. früh bei Zorndorf, eine meile von Küstrin. Fermor hatte, da er dise absicht des königs gemerkt, seine armée bei disem dorf in eine vierseitige schlachtordnung gestellt, wodurch

seinen räten. Dise sagten immer: *was ist zu tun, si haben kanonen.* Man bewilligte also alles, und di Schweden besezten Berlin u. s. w. Mem. de Brandenbourg.

durch selbige in den stand gesezt wurde, von allen seiten di stirn zu biten. Den anfang des treffens machte der könig mit seinen linken flügel durch grobes geschütz und 2200 grenadirer auf das besezte dorf Zorndorf. Dise Preussische brigade wurde zurückgetriben, und verursachte unordnung und öffnung auf dem flügel; allein di feindliche reiterei versäumte dise gelegenheit einzubrechen und den vorteil zu verfolgen; di Preussische rettete di ehre des tages: Seidliz stürzte hervor, warf di Russische kavallerie und fil mit solchem nachdruck auf di flanke, dass der ganze rechte flügel der Russen in verwirrung kam und sich zerstreut zurück zog. Das Preussische fusvolk gewann dadurch zeit und raum sich wider zu stellen und bemächtigte sich des dorfes mit dem darin befindlichen gepäcke. Man hat angemerkt, dass di herumschwärmende Kosaken dazu dineten, di weichende Preussen zu ihren glidern zurückzubringen, um nicht in ihre hände zu fallen. Di in verwirrung gekommene Russen konnten nicht mer in schlachtordnung gebracht werden. Ihr rechter flügel war also geschlagen und vom linken getrennt. Er würde sich ganz von dem schlachtfeld entfernt haben, wenn nicht di brücken wären abgebrochen worden.

Der linke flügel der Russen machte ungeachtet der widerholten anfälle der Preussen den sig bis in di nacht streitig. Er behilt, nachdem er sich mit

mit den zerstreuten des rechten und mit der reserve vereinigt hatte, eine solche stellung, dass di schlacht durch di finsternis unterbrochen, aber nicht entschiden zu sein schin. Beide arméen bliben mit veränderter stellung und ser verminderter anzal bei Zorndorf gegen einander über unter dem gewer stehen und behilten dise stellung auch den folgenden tag one andere unternemung als wexelseitige kanonen-schüsse. Eine Russische stückkugel zerschmetterte den reisewagen des königs neben dem zelt.

Wäre der krig mit disem tag geendigt worden, so würde es schwer sein, nach gegeneinanderhaltung der berichte von beiden teilen, zu entscheiden, auf welcher seite der sig gewesen sei. Di Preussen eigneten sich denselben zu, weil si am abend auf dem platz stunden, wo sich di Russen im anfang gestellt hatten, und weil 103 eroberte kanonen, 27 fanen, 80 offizire und gegen 3000 gemeine als gefangenen in ihrer gewalt waren. Fermor hingegen schrib vom schlachtfeld an di Russische kaiserin: „Ich eile „ew. kaiserl. Majestät zu berichten, dass nach einem „der blutigsten gefechte von zehen stunden di wâl„statt von den unsrigen behauptet, auch eine an„zal gefangenen, kanonen und fanen als sigeszei„chen genommen worden.„ Man sang das *Te Deum laudamus* zu Petersburg, so wi zu Berlin. Fermor verlangte am abend des treffens von dem Preussischen general Dona einen waffenstillstand zu begra-

bung der todten und verbindung der verwundeten. Dona antwortete: „da der könig, mein herr, di „schlacht gewonnen hat, so werden auf dessen be-„fel di geblibene beerdigt und di verwundete ver-„bunden.„

Allein di folgen sezten den sig des königs auſ-ser zweifel. Di Russen hatten in dem treffen einen so starken abgang erlitten, daſs si es nicht wagen konnten sich länger in diser stellung zu behaupten und einen neuen angrif abzuwarten. Si zogen sich den 27. Aug. gegen Landsberg zurück. Man rech-nete di anzal ihrer todten, verwundeten und gefan-genen auf 20000 mann. Von Preussischer seite waren 3400 gebliben und gegen 7000 verwundet und vermiſst. Ein auszug aus dem bericht des Schwedischen majors Arenfeld, der sich an disem tage bei der Russischen armée befand, wird disen unterschid begreiflich machen. „Der Russische „verlust beträgt 21529 mann. Aber unsere zweite „linie schickte eben so vil von ihren eigenen kame-„raden in di andere welt, als das Preussische feuer. „Der abstand auf dem rechten flügel zwischen der „ersten und zweiten linie, war über 2000 schrit-„te und verursachte, daſs dise bei dem rauch und „staub unsere eigene leute der ersten linie, welche „bei Zorndorf von dem feinde zurückgedrängt wur-„de, nicht erkennen konnte, sondern selbige vor „feinde ansah und darauf feuerte. Der Russische „soldat hatte bis dahin das starke feindliche kano-

„nen-

„nenfeuer unbeweglich ausgehalten; allein er ver„lor im zurückweichen alle ordnung, fil auf di zwi„schen den linien stehende wagen, leerete di brand„weinfäßer und schoss und stach alsdenn auf alles, „was ihm vorkam. Der linke flügel hätte di sache „herstellen können, allein er gerit in gleiche ver„wirrung — Ueberhaupt können vom feuer des „Russischen fusvolks wenig Preussen gebliben sein. „Si kamen bedekt kolonnenweis hervor und wur„den oft nicht gesehen, bis si unter uns stunden: Un„sere schüsse gingen zu hoch. Hätte der könig „von Preussen nicht vorher di brücken hinter uns „abbrennen lassen, so wäre sein sig bald vollstän„dig geworden; nun musten wir stehen bleiben, „u. s. w.„

„Es ist wâr,„ sagte der Russische general Panin, „unsere armée hat den wâlplatz behauptet, aber „tod, verwundet, und besoffen.„

Der könig erstaunte über di hartnäckige standhaftigkeit des Russischen fusvolks. Ihre unbeweglichkeit und di wirkung einiger batterien von *geheimstücken* *) hatten im anfang eine brigade seiner

 grena-

*) Di *geheimstücke* oder *sekreten* sind kanonen mit länglicht viereckiger oder länglich - runder horizontaler mündung zu kartätschen, welche nach ihrem erfinder auch Schuwalows und wegen der breiten mündung oxen - mäuler genennt wurden. Di kartätschen - schüsse aus zirkelrunden öfnungen breiten

grenadirer zum weichen gebracht. „Es ist leichter „si tod, als in di flucht zu schlagen,„ heist es in einem Preussischen bericht, „denn si flihen auch ein„zeln nicht, sondern lassen sich bei der kanone oder „bei dem brandweinfass nidermachen. Ein schuss „mitten durch den leib ist nicht hinreichend si auf „di erde zu werfen.„

In der tat der abstand zwischen der Garonne und der Wolga ist nicht grösser als der unterschid in den eigenschaften und in der krigsart der truppen, mit welchen der könig binnen einer zeit von zehen monaten bei Rosbach und bei Zorndorf zu fechten hatte.

Di Preussische reiterei hatte den grösten teil an dem sig bei Zorndorf. „Der himmel hat eurer Maje-

ten di kugeln in einem grossen, runden kreise aus, vile über, vile unter dem mann. Es können also, wenn der feind nicht ganz nahe ist, nur wenige kugeln treffen. Aus den breiten mündungen hingegen fligen di kartätschen-kugeln in horizontaler ausbreitung: Gehet di richtung also grade auf eine linie soldaten, so muss fast jede kugel treffen. Allein eben dise genauigkeit in der richtung, welche dabei erfordert wird, vermindert den nutzen diser stücke in einer schlacht, wo staub, rauch und bewegung das genaue zilen unmöglich machen. Der könig von Preussen hat mit den erbeuteten Schuwalows versuche anstellen lassen, und selbige nicht nützlich oder nicht schädlich genug gefunden, um si bei seiner armée einzufüren.

Majeſtät wider einen ſchönen tag gegeben„ ſagte der Engliſche geſandte Mitchel am abend der ſchlacht. „One Seidliz„ antwortete der könig, „wür„de es ſchlecht ausſehen.„ *) Der könig konnte diſen ſig nicht verfolgen. Er verlis den grafen Dona mit einer armée gegen di Ruſſen bei Landsberg und eilte mit ſeinen aus Schleſien gebrachten truppen nach Saxen, um den abſichten Dauns zuvorzukommen. Diſer hatte ſeine ganze macht bei Dresden zuſammengezogen und ſuchte mit der überlegenen ſtärke den prinzen Heinrich weg zu treiben, Dresden zu befreien, und dem könig di gemeinſchaft mit der Elbe zu benemen. Der Prinz hat ſich in

*) „Ich nenne diſen unſern Alliirten, den himmel, „immer zuerſt„ fur der geſandte fort, „weil er „keine ſubſidien verlangt.„

Daun hatte gewünſcht, daſs Fermor den könig in der Neumark lange beſchäftigen möchte, und warnte ihn, ſich nicht mit diſem ſchlauen feinde, den er noch nicht kenne, in ein treffen einzulaſſen, ſondern ſich liber ſo lange zurück zu zihen, bis er, (Daun) ſeinen ſtreich in Saxen ausgefürt hätte.

Diſer brif wurde aufgefangen, und der könig antwortete durch eben denſelben Kurirer: „Si ha„ben urſach gehabt, herr Feldmarſchall Daun! den „General Fermor zu warnen, ſich in acht zu ne„men vor einem feinde, den Si beſſer kannten „als er; denn er hat ſtand gehalten und iſt geſchla„gen worden.„

diser lage den rum eines dergeschiktesten feldherrn erworben; denn er behauptete sich wärend der entfernung des königs durch vorsichtige wendungen und lager mit einer geringen macht wider di Oestreichische haûptarmée von einer, und wider di Reichstruppen von der andern seite so meisterhaft in Saxen, dass er weder geschlagen noch zum weichen gebracht werden konnte. Der könig fand ihn gegen eine macht von 100000 feinden noch meister von Dresden, von der Elbe und von dem grösten teil des kurfürstentums Saxen.

Di vereinigung geschahe den 11. Sept. Daun, der auf eine längere abwesenheit des königs gerechnet hatte, war noch mit dem entwurf gegen Dresden und den prinzen Heinrich beschäftigt, als er den könig von Preussen mit den truppen, womit er aus Bömen nach der Neumark gegangen war und di Russen geschlagen hatte, schon wider bei Stolpe gegen sich über stehen sah. Di Preussen hatten den marsch in neun tagen gemacht und es lag nicht an dem willen des königs sogleich wider ein treffen zu lifern, denn es war ihm daran gelegen, di Oestreichische armée durch eine schlacht von Saxen zu entfernen und Schlesien zu hülfe zu kommen. Dise schwach besezte provinz befand sich in gefar. Harsch belagerte mit 20000 mann di vestung Neisse und sezte einen grossen teil des landes unter brandschatzung. Allein Daun vermid, sobald er den könig gegen sich hatte, das treffen

und

und seine stellung bei Stolpe war so vorteilhaft, dass es zu gewagt schin, ihn darin anzugreifen. Der könig zog sich also vom 10. Oktober an nach der Lausniz zu, um den weg nach Schlesien zu nemen, immer in der hofnung, di Oestreicher einmal aus ihren vorteilen zu locken und zum treffen zu bringen. Der feldmarschall begleitete di Preussen, suchte aber immer solche stellungen, wodurch er im stande war ihren marsch zu verzögern, um für di belagerer von Neisse zeit zu gewinnen, one sich einem nachteiligen angriff blos zu geben.

Desto weniger war man in des königs armée gewont, einen feindlichen angriff zu besorgen, und sich durch sorgfältige wal des lagers und durch wachsamkeit gegen einen hauptüberfall zu bewaren. Di nächtliche beunruhigungen auf den vorposten waren so gewönlich, dass man si für unbedeutend hilt und in dem lager kaum dadurch gestört wurde. Di ermüdung einer armée, di seit drei monaten kaum 8 tage lang an einem orte gerastet hatte, sondern wi ein weberschiff von einer provinz zur andern hin und her bewegt wurde, macht dise art der gleichgültigkeit gegen gefaren begreiflich. Man kann disen zustand des königs und seiner armée aus einem brife abnemen, den er im anfang Oktobers an Mylord Marshal nach Potsdam geschriben hat: „Bis schnee fällt, werde ich „auf dem seil tanzen müssen. — „Si können sich „nicht di mühe und sorgen vorstellen, liber Lord,

„di ich anwenden muſs, eine ſo zuſammengeſezte „maſchine im gange zu erhalten, bei der ein ge- „ringer zufall alles verderben kann. — Wi oft „gäbe ich gern di hälfte des rumes, von dem Si „ſchreiben, für ein wenig ruhe hin„ u. ſ. w.

In diſem verhältnis ſtunden di beiden heere den 13. Oktober in der Lausniz nahe gegen einander, das Oeſtreichiſche wol verwart bei Kittliz und das Preuſſiſche bei dem dorf Hochkirchen.

Daun war von der ſchwachen beſchaffenheit des Preuſſiſchen lagers unterrichtet, und faſste den entſchluſs ſelbiges des nachts zu überfallen. Der könig kannte ſelbſt di gefar ſeiner ſtellung und wollte ſelbige ſchon den 13. verlaſſen; allein er muſte einen zug furen mit brod abwarten, der ihm unentberlich geworden war. „Wenn uns di Oeſtrei- „cher in diſem lager ruhig laſſen„ ſagte der feldmarſchall Keith, „ſo verdinen ſi gehangen zu wer- „den.„ „Wir müſſen hoffen,„ antwortete der könig, „daſs ſi ſich mer vor uns, als vor dem galgen „fürchten.„ Di batterien, verhacke und andere verteidigungsanſtalten, welche Daun den tag vorher auf ſeinem linken flügel machen lis, beſtärkten diſe vermutung und hatten vilmer das anſehen eines rückzuges, als eines vorhabenden überfalles. In der tat hatte ſich diſer flügel auch etwas zurückgezogen, um durch einen umweg in einem dicken gehölze, wo ſolches nicht vermutet wurde, auf di rechte Preuſſiſche flanke zu fallen.

Diſer

Diser marsch wurde in einigen kolonnen und mit geschütz so geheim und schnell bewerkstelligt, dass di Preussen di gefar nicht ehe merkten, als da di Oestreicher schon im lager waren. Es scheint, dass di vom könig gegebene befele zu deckung des lagers nicht genau befolgt worden. Di Preussen hatten kaum zeit zum gewer zu greifen. Einige tausend gingen in der dunkelheit der nacht, zum teil durch di waffen ihrer eigenen kameraden, aus dem schlaf in den tod über. Mit dem anbruch des tages fanden di Oestreicher stärkern widerstand; das gefecht wurde besonders auf dem rechten Preussischen flügel bei dem dorf Hochkirchen heftig und für beide teile gleich blutig. Di Preussen behaupteten disen posten einige stunden lang und machten einen general und eine anzal Oestreicher zu gefangenen; allein si verloren den feldmarschall Keith und den prinzen Franz von Braunschweig, welche auf dem platz bliben. Der könig und fast alle generale wurden verwundet oder gequetscht. Alles schin auf das dorf Hochkirchen anzukommen. Daun lis den angriff auf selbiges durch acht nach einander anrückende regimenter widerholen. Dise überlegenheit und der erlittene starke verlust bewogen den könig gegen 10 uhr des morgens sich zurück zu zihen, und dem feind das schlachtfeld, den grösten teil des lagers und gepäckes, über 100 kanonen und 30 fanen zu überlassen. Der Preussische verlust an todten, verwundeten und gefangenen wird auf 10000 gerechnet.

Da

Da diser überfall am namenstag *Maria Theresia* geschehen war, so erwarb sich der feldmarschall Daun dadurch zu Wien den namen eines galanten hofmannes und zu Rom das verdinst eines Heiligenverehrers. Di kaiserin-königin dankte ihm für das *bouquet*, (so nannte man ein blutbad von etwa 20000 getödeten und verwundeten menschen) und Klemens XIII. schickte ihm im namen der kirche einen geweiheten hut und degen. *)

Indes-

*) Der feldmarschall Keith fand in disem krige der Christlichen nazionen nichts so heiliges, das den beifall des oberhaupts der kirche verdinte. „*Il* „*faut avouer*, *que ces Chretiens sont une grande ca-* „*naille*,„ sagte er kurz vorher, als von den wexelseitigen blutbädern und verwüstungen der krigfürenden Europäischen Christlichen völker di rede war.

Der tod dises generals war der empfindlichste verlust für den könig von Preussen. Keith verband mit den militärischen verdinsten den aufgeklärten geist eines philosophen und di kenntnisse eines gelerten. Er und sein bruder Mylord Marshal, waren von der anzal der männer, in deren umgang der könig sich von den beschwerlichkeiten der regirung erholete. An ihn ist jener poetische brif des Weltweisen von Sanssouci gerichtet, der einen hauptartikel der Epicureischen philosophie enthält. Keith ist einer von den feldherrn, deren Standbilder von marmor auf einem schönen öffentlichen platz zu Berlin aufgestellt sind.

Indeſſen iſt diſe begebenheit immer merkwürdiger wegen der art, wi der könig di folgen vereitelte, als wegen der unternemung ſelbſt. Es iſt natürlich ſich eine mit ſo vil vorteil in der nacht überfallene armée als völlig geſchlagen und zerſtreut, ihren plan zerrüttet und den feldzug für ſi verloren vorzuſtellen. Allein diſen ſolgen kam di entſchloſſenheit des königs zuvor. Er zog ſich nur eine ſtunde weit von dem ſchlachtfeld nach Klein-Bauzen und behauptete daſelbſt eine ſtellung, di dem ſiger den mut benam, ihn zu verfolgen; und doch war ſeiner armée zur verteidigung nicht vil mer übrig, als der degen und das bajonet und zur decke gegen di rauhe Witterung nichts, als der kurze rock. Di Oeſtreicher namen wider ihr voriges lager bei Kittliz ein. „Daun hat uns aus dem ſchach gelaſſen,„ ſagte der könig den tag nach dem überfall, „das ſpil iſt nicht verloren; wir werden uns „hir einige tage erholen, alsdann nach Schleſien „gehen und Neiſſe befreien.„ Alles diſes geſchah, wi man ſehen wird. Der könig zog den prinzen Heinrich mit einigen regimentern an ſich, ging bei Lauban über di Queis und befand ſich den 6. Novemb. bei Münſterberg drei meilen von Neiſſe. Der general Harſch hob an eben dem tage di belagerung diſer veſtung auf und zog ſich nach Mären. Allein der feldzug war noch nicht geendigt.

Daun, deſſen erſte bewegungen nach dem fortmarſch des königs aus Saxen den anſchein hatten,

ten, als ob er ihm nach Schlesien folgen würde, hatte sich vom 4. Nov. an in vier starken märschen plötzlich nach Dresden gewendet. Di absicht war, dise stadt durch überraschung einzunemen und in vereinigung mit der Reichsarmée Saxen zu befreien, ehe der könig solches verhindern könnte. Das unter dem general Itzenbliz in Saxen zurückgeblibene corps Preussen war nicht 20000 mann stark. Dise namen aber bei Dresden eine so gute stellung, und der Preussische kommendant, graf Schmettau, zeigte eine solche entschlossenheit, dass der plan der überraschung vereitelt, und Daun mit seiner ganzen armée in untätigkeit erhalten wurde. Dise unentschlossenheit rürete zum teil von der besorgnis der gefar her, worin di stadt und di königliche kurfürstliche familie durch einen gewaltsamen angriff versczt werden könnte. Denn der graf Schmettau zeigte bei annäherung der Oestreicher durch abbrennung eines teils der schönen vorstädte, wi wenig er sich als kommendant zu einer schonung berechtigt hilt, wodurch di eroberung erleichtert werden könnte. Er erklärte, dass er verbunden sei, sich von haus zu haus und selbst aus den fenstern des königlichen schlosses zu verteidigen und lis zu dem ende einige zimmer im schloss mit soldaten besetzen. *)

Es

*) In einer Säxischen vorstellung zu Regensburg wurde unter andern klagen angefürt, dass di personen von

Es war gewönliche klugheit von seiner seite durch dise mittel den feind von gewalt abzuschrekken, und menschlichkeit auf der seite des belagerers sich dadurch abschrecken zu lassen. Indessen hatte der könig, sobald Schlesien frei war, vom 8. Nov. an den rückzug wider nach Saxen genommen. Es lag ihm zu vil daran, meister von disem lande und der Elbe zu bleiben und di winterquartire im kurfürstentum zu behaupten. Sobald er bei Bauzen in der Lausniz angekommen war, nam der feldmarschall Daun den weg nach Bömen und di Reichsvölker eilten nach Franken. Di Russen hatten nach der schlacht bei Zorndorf sich nach Pommern gezogen und in der absicht sich darin festzusetzen, di vestung Kolberg mit einem corps von 10000 mann belagert. Diser an der Ostsee gelegene platz sollte ihren frachtschiffen zur ausladung der lebensmittel und krigsbedürfnisse für di armée dinen. Allein der kommendant, Major von Heiden, machte darin mit einer besatzung von 700 mann landmiliz und 20 artilleristen eine so treffliche verteidigung, dass di Russen abzihen musten. Ihre ganze armée verlis im November Brandenburg und Pommern.

Der krig mit den Schweden blib immer eine arbeit für den winter. Si wurden, sobald der könig seinen

von der königlichen familie zu Dresden oft im vorbeigehen den tobaksrauch der Preussischen soldaten im schlosse selbst riechen müsten.

seinen truppen und ländern quartire und sicherheit verschaft hatte, durch ein abgeschicktes corps nach Stralsund verwisen und musten den Preussen di winterquartire in Schwedisch-Pommern einräumen.

Man wird in der geschichte wenig beispile eines so mühsamen und künstlichen feldzuges finden. Di märsche des königs aus Schlesien nach Mären, von da durch Bömen und Schlesien nach der Neumark, von da nach Saxen, von Hochkirchen nach Neisse und wider zurück nach Dresden, machen zusammen über 280 deutsche meilen. Fridrich hatte dasjenige getan, was seine gegner in ihrem plan wider ihn als unmöglich voraus sezten. Der alte marschall Belleisle schrib: „*Le Roi de Prusse*, „*quoiqu'il fasse, ne scaurait faire la navette avec une* „*armée*.„ Der könig hatte durch di belagerung von Olmüz di Oestreichische hauptmacht nach Mären gezogen und durch den zug nach Küstrin di Russen von der mitte seiner länder und von ihren bundsgenossen entfernt. Er kam zeitig genug nach Saxen, um di unternemungen der Oestreicher und Reichsvölker zu vereiteln, zeitig genug, ungeachtet der niderlage bei Hochkirchen, nach Schlesien, um Neisse und Kosel zu retten, und endlich zeitig genug wider nach Saxen, um Dresden zu befreien, und di gegner aus disem kurfürstentum zu treiben.

Man muss einige kenntnis von der menge der bedürfnisse einer regulairen armée haben, und von der

der grofsen anzal der furen, welche erfordert werden, selbige nachzufüren und jeden tag an andern orten in bereitschaft zu halten, um über dergleichen schnelle wanderungen ganzer heere zu erstaunen. Es sei glück, es sei scharfsicht in der wâl, der könig von Preussen hatte in dem mit anfang dises kriges 1756. nach Schlesien berufenen staats- und krigsminister von Schlabrendorf einen mann gefunden, der in disem teil des krigswesens alles und oft mer, als der könig erwartete, möglich zu machen wuste. Diser minister verband mit einem enthusiastischen eifer für di sache seines herrn eine unermüdliche wirksamkeit und hatte di gabe, di wendungen des feldzuges gleichsam vorherzusehen und darnach di magazine und anstalten der verpflegung vorzubereiten. *) Es ist begreiflich, dafs dergleichen anordnungen nicht immer one zwang und militärische strenge ausgefürt werden können, und es gehört zu den vorzügen der Monarchen, dafs di harte mittel, welche angewendet werden müssen, ihre befele zu vollzihen, nicht auf ihre, sondern auf di rechnung ihrer diner geschriben werden.

Der könig von Preussen war am ende Novembers wider im besitz seiner länder, Preussen ausgenom-

*) In einer vortreflichen abhandlung des professors Michaelis zu Göttingen über Josefs vorratshäuser in Egypten werden di magazin-anstalten des Schlesischen ministers in disem krige zum beispil angefürt.

nommen, und meister von Saxen, von der Oder und Elbe. Der feldzug hatte ihm gegen 30000 und den wider ihn verbündeten mächten über 100000 menschen gekostet. Denn nach den nachrichten von der zeit brauchten di Oestreicher zu ergänzung der armée über 36000 mann, di Russen über 32000, di Franzosen 36000 und di Reichsstände und Schweden einige 1000.

Der Preussische monarch befand sich durch dise wendung des feldzugs wider im stande seine truppen in den winterquartiren vollzälig zu machen und mit einigen freibataillons zu vermeren. Er nam, um seine eigene provinzen zu schonen, Saxen, Anhalt, Meklenburg, Schwedisch-Pommern und selbst einen teil von Polen bei der werbung zu hülfe, und da seine truppen pünktlicher als andere besoldet und unterhalten werden, so felete es ihm niemals an zulauf von freiwilligen soldaten. Er versah di armée mit allen bedürfnissen, füllete di magazine, zog keine einkünfte aus den durch di feinde verheerten gegenden, machte keine neue auflagen, wi Frankreich und keine fremde schulden, wi Oestreich und Rusland. Das mittel, welches er brauchte, seine einkünfte und di Englische hülfsgelder durch verringerung des innern wertes der münze zu vermeren, war dasjenige, welches den grösten teil seiner untertanen am wenigsten beschweren sollte. In der tat verlor durch di münzveränderungen weder der soldat, noch di grosse klasse des volks,

welche

welche von täglicher arbeit lebet, sondern nur dijenigen, welche ihre besoldungen one erhöhung in der geringern geldsorte erhilten.

Je wârscheinlicher indessen bei den gegnern des königs mit jedem jare di vorstellung wurde, dass es ihm eher an mitteln zur verteidigung felen müste, als ihnen zum angriff, je mer glaubten si ursache zu haben, den krig fortzusetzen. Di heere wurden also ergänzt und di zurüstungen zu einem neuen feldzug beschleunigt. Das glück schin in disem jar 1759. auf di seite der stärkern partei zu treten und begünstigte den plan der vereinigung der Oestreichischen, Russischen und Reichsständischen arméen in Saxen und an der Oder. Der könig von Preussen hatte sich im frühjar der Oestreichischen hauptmacht in der Lausniz entgegen gesezt und suchte selbige dadurch an der zusammenkunft mit den Russen zu verhindern und zu einem treffen zu bringen, ehe dise di Oder und di Reichsvölker di Elbe erreichen sollten. In eben der absicht tat der prinz Heinrich im Mai einen starken einfall in Bömen und Franken; er zerstörte vile feindliche magazine, sezte Wirzburg und Bamberg unter kontribuzion und verminderte di Reichstruppen um einige 1000 mann. Allein di umstände machten dessen schleunigen rückzug nach Saxen nötig.

1759.

Den marsch der Russischen armée gegen di Oder sollte ein ihr unter dem general Dona nach Po-

len entgegen geschicktes corps Preussen verzögern. Man machte den Polen glauben, ihr land müsse eben so wol den Preussen offen stehen, als den Russen; denn nach dem zwischen dem grosen kurfürsten von Brandenburg und zwischen Polen geschlossenen Welauer bündnis von 1657. soll di Republik keinen feinden des hauses Brandenburg den durchzug verstatten. Man konnte dagegen einwenden, dass di Russen freunde und bundsgenossen des Polnischen königs, als kurfürsten von Saxen, waren, und di Preussen seine feinde. Allein di onmacht der Republik benam der einwendung di kraft: das Preussische corps schrib bis Posen liferungen aus, zerstörte di Russische magazine, und lis den fürsten Sulkowsky, einen Polnischen Magnaten, auf seinen gütern aufheben und nebst seiner garde von 200 mann gefangen nach Glogau füren. Man beschuldigte den fürsten, dass er dise mannschaft für di Oestreichische armée habe anwerben lassen.

Es ist erstaunlich, in der mitte des achtzehnten jarhunderts in Europa einen staat zu finden, der einen gröſsern umfang hat als Frankreich oder Deutschland, in ansehung der politischen verfassung aber so schwach und wêrlos ist, dass fast jeder nachbar dessen gebite als ein herrnloses land behandeln kann. Jeder general diser nachbarn, an der spitze einiger regimenter, ist darin so lange meister, als er es nötig findet, oder bis er von dem general eines andern nachbarn zurückgetriben wird. Lezteres

war

war jezt der fall des Preussischen corps; 30000 mann one den könig, waren nicht im stande eine armée von 80000 Russen aufzuhalten. Dise sezten sich im Junius unter dem befel des generalfeldmarschalls Soltikow durch Polen gegen di Oder in bewegung; si hatten di absicht sich mit einem teil der Oestreichischen zu vereinigen und alsdann weiter in das Brandenburgische zu dringen.

Das Preussische corps in Polen besorgte von Schlesien und Saxen abgeschnitten zu werden und beschleunigte den rückzug nach der Oder zu mit den Russen um di wette. Beide trafen den 22. Julius bei dem dorf Kai im Brandenburgischen eine meile von der Oder so nahe zusammen, dass es zu einem treffen kommen muste. Di Preussen hatten an eben dem tage an dem general Wedel einen andern oberbefelshaber erhalten. Denn der könig war mit dem verhalten des generals Dona nicht zufriden gewesen, weil er zu wenig entschlossenheit gezeigt und di gelegenheit versäumt hatte, di Russen bei Meseriz in Polen mit vorteil auf dem marsch anzugreifen. Di schlacht erfolgte den 23. Jul. früh auf folgende art: Di Russen waren mit tagesanbruch aufgebrochen, um ihren zug nach Krossen an der Oder fortzusetzen. Dises war der ort der verabredeten vereinigung mit einem corps Oestreicher, welches unter dem general Laudon aus der Lausniz dahin kommen sollte. Der general Wedel hatte befel, um dise vereinigung zu verhindern, di Russen anzu-

greifen und zu schlagen: Er kannte weder di gegend, noch di stärke der feinde und di beschaffenheit seiner neuen armée; allein es war kein tag länger zu warten, er griff also auf dem marsch an, ward geschlagen und muste nach einem verlust von 6000 toden, verwundeten und gefangenen, es für ein glück halten, dass man ihm nicht den rückzug über di Oder abgeschnitten hatte.

Di Russen zogen sich einige tage hernach auf der rechten seite der Oder hinunter und lagerten sich im anfang des Augusts nahe bei Frankfurt an der Oder. Hir stis Laudon, ungeachtet der wachsamkeit des königs und des prinzen Heinrichs, durch di Lausniz mit 18000 Oestreichern zu ihrer armée. Daun war im Julius aus Bömen in di Lausniz gerückt und hatte den marsch gegen das Brandenburgische beschleunigt, um di unternemungen der Russen zu befördern. Der könig ging in Schlesien längst dem Bober neben ihm her und lis nach der schlacht bei *Kai* den prinzen Heinrich gegen Sagan vorrücken, um di gemeinschaft der Oestreicher mit den Russen zu verhindern. Er selbst sezte sich an di spitze der mit einigen regimentern aus Schlesien verstärkten Wedelschen armée, eilte längst der Oder auf der linken seite hinunter und ging d. 11. August unterhalb Frankfurt bei Reitwein über den fluss, um den Russen ein treffen zu lifern. Dises erfolgte auch am tag drauf mit einem ausgang, der als ein merkwürdiges beispil des krigsglücks angesehen

sehen werden kann. Denn der Preussische angriff hatte siben stunden lang den anschein eines vollkommenen siges; gegen abend aber erklärte sich das glück für di Russen; si verdoppelten ihren widerstand in ihrer lezten verschanzung, schlugen di Preussen aus allen eroberten vorteilen zurück und bliben meister von dem schlachtfeld. Eine kurze beschreibung wird dises deutlicher machen.

Di Russische armée, mit inbegriff des Oestreichischen corps 80000 mann stark, hatte sich auf einigen zwischen dem dorf Kunersdorf und der Oder hinter einander ligenden anhöhen verschanzt. Ihr rechter flügel erstreckte sich bis an di Oder, und auf diser seite befand sich auf dem sogenannten Judenberg (oder Judenkirchhof) di vierte durch verhacke verwarte verschanzung. Der rücken des lagers war durch sumpfigte büsche und eskarpirte anhöhen gedeckt. Di Russen fanden daher, obgleich di Preussische armée ihnen im rücken war, nicht nötig, di stellung zu ändern. Der könig hatte sich den 12. Aug. um 3 uhr des morgens von dem dorf Oetscher aus, mit der armée in bewegung gesezt und machte nach einem grossen bogen durch einen wald gegen mittag den angriff auf di flanke des linken Russischen flügels. Diser anfall geschahe in kolonnen mit einem solchen nachdruck, dass di Russen eine batterie nach der andern verlassen musten. Si zogen sich in ihre lezte verschanzung auf dem Judenberg. Di Preussen waren um 6 uhr

des abends meiſter von den drei erſten verſchanzungen und hatten gegen 100 kanonen erbeutet.

Es iſt eine wârſcheinliche meinung, daſs di Ruſſen, wenn der könig wegen ermüdung ſeiner truppen den fernern angriff aufgeſchoben hätte, ſich in der nacht völlig würden zurückgezogen haben. Ihr verluſt war auſſerordentlich ſtark. Allein der könig beſchloſs das treffen fortzuſetzen und zweifelte um ſo weniger an dem glücklichen ausgang, weil der general Wunſch mit einem corps von Frankfurt her di feinde auf dem andern flügel anfallen ſollte; Diſes war der verabredete plan. Der Judenberg wurde alſo angegriffen. Der könig ſezte ſich der gröſten gefar aus und verlor zwei pferde, di unter ihm erſchoſſen wurden. Allein glück und kräfte verliſen nach einem funfzehn ſtündigen marſch und gefecht den mut ſeiner truppen. Funfzig auf der anhöhe gepflanzte ſtücke und das kleine gewêr der immer erſezten feinde machten unter den anrückenden Preuſſen deſto gröſſere niderlagen, weil ſi ſich wegen des eingeſchränkten bodens in haufen drängen muſten. Di reiterei war nicht glücklicher. Si muſte gegen di anhöhen einen verſuch machen. Seidlitz wurde verwundet; das kartätſchen-feuer zerriſs di glider und züge; reuter und fusvolk geriten in unordnung unter einander, di zerrüttung war unvermeidlich. Dis war der augenblick, welchen Laudon benuzte, um dem treffen den ausſchlag zu geben. Er rückte mit ſeinen noch friſchen truppen

pen hinter dem rechten flügel hervor und fil di abgemattete und in verwirrung geratene Preussen von der seite und im rücken mit einem solchen erfolg an, dass si sich zurück zihen und dem feind den kampfplatz überlassen mussten. Si verloren in einer stunde di eroberte batterien und über 100 von ihren eigenen kanonen dazu. Der general Wunsch war gegen ende des treffens zwar zu Frankfurt angelangt, und hatte di Russische besatzung zu gefangenen gemacht, aber zu spät. Er erfur in Frankfurt zugleich, dass das treffen verloren war und fand nun nichts nötiger, als sich one weitere unternemung auf diser seite zurück zu zihen.

Der könig sezte sich eine meile weit von dem schlachtfeld bei dem dorf Oetscher, wo er di nacht vorher gestanden hatte. „Es waren nicht 5000 „soldaten bei ihm,„ schrib jemand den tag nach der schlacht. „Di regimenter sahen nicht stärker aus, „als compagnien. Ich erblickte den könig unter „ihnen disen morgen in einem offenen, durch di „Kosaken zerstörten bauerhause in Oetscher auf ein „wenig stroh so fest und ruhig schlafen, als ob er „sich in völliger sicherheit befände. Der hut lag „ihm halb auf dem gesicht, der degen blos zur sei„te; zu seinen füssen schnarchten zwei adjutanten, „aber one stroh. Ein grenadirer wachte vor dem „hause. Diser monarch scheint den schlaf und di „erholung des körpers, so wi di gegenwart des gei„stes in seiner gewalt zu haben. Sobald er aus dem

„ſchuſs iſt, wird bei ihm das gefül der überlegen-
„heit und des vertrauens auf ſein glück gleich ſtär-
„ker als di vorſtellung der gefar und er überläſst
„ſich alsdenn der ruhe eben ſo zuverſichtlich, als
„ob di feinde zehen meilen weit entfernt wären.„

An eben dem tage ging ſeine armée wider bei Reitwein über di Oder, aber mit halb verminderter anzal. Es waren gegen 12000 verwundeten dabei; diſes iſt begreiflich, weil di Ruſſen 6 kleine kugeln zuſammen aus ihren musketen ſchiſen. *) Der Ruſſiſche verluſt an toden und verwundeten war nicht vil geringer. „Wenn ich noch einen „ſol-

*) Unter den ſchwer-verwundeten war der major Kleiſt, einer der beſten deutſchen dichter. Er hatte mit ſeinem bataillon drei batterien erobern helfen und fürete ſelbiges, nachdem di rechte hand zerſchmettert war, mit dem degen in der linken, gegen di vierte an. Er war nur noch 30 ſchritte davon, als er durch einen kartätſchen-ſchuſs zu boden geworfen wurde. Einige ſoldaten trugen ihn aus dem gefecht, muſten ihn aber verlaſſen. Di Koſaken namen ihm alles, ſelbſt das hemde; andere vorbeireitende feindliche huſaren gaben ihm einen alten mantel und etwas brod; einer derſelben warf ihm ein 8 groſchen-ſtück zu. Unter diſen abwexelungen lag er unverbunden bis den andern tag, da ihn ein ruſſiſcher offizir nach Frankfurt faren lis: Er ſtarb daſelbſt einige tage drauf an den wunden. Di Ruſſiſche beſatzung lis ihn mit allen ſoldatiſchen ehren beerdigen; ein Staabsoffizir legte ſeinen degen in ermangelung eines Preuſſiſchen auf

„solchen sig erfechte,„ sagte Soltikow, „so werde „ich allein mit einem stab in der hand di nachricht „davon nach Petersburg bringen müssen.„

Diser general glaubte nach zwei hinter einander gewonnenen schlachten genug für di gemeinschaftliche sache gegen den könig von Preussen getan zu haben. Er erklärte deutlich, dass er sich berechtigt halte, seine geschwächte armée mit fernern gefärlichen unternemungen in disem feldzuge zu verschonen. Durch dises betragen wurden di wirkungen, di aus dem sig erfolgen sollten, vereitelt. In der tat bestehet das merkwürdigste von disen beiden schlachten darin, dass si fast gar keine veränderung in dem verhältnis des königs von Preussen gegen seine feinde hervorbrachten. Er schin ihnen noch furchtbarer zu sein, als vorher, und doch war seine armée nimals schwächer, und seine lage nimals gefärlicher als damals. Er war von Saxen und Schlesien abgeschnitten, und konnte von disen gegenden keine hülfe erwarten. Di Reichsarmée war, da der prinz Heinrich sich in Schlesien befand, in Saxen eingedrungen. Daun stand mit der Oestreichischen hauptmacht in der Nider-Lausniz und hatte zu Guben eine zusammenkunft mit

auf den sarg; di ganze Universität folgte der leiche. In einem seiner gedichte ist dise stelle:

Villeicht sterb einst auch ich den tod für's vaterland.

mit dem general Soltikow. Nichts verhinderte seine vereinigung mit der Russischen armée. Jedes diser heere war ungleich stärker als dasjenige, das ihnen der könig entgegen setzen konnte. Was war wârscheinlicher, als der marsch einer vereinigten armée nach Berlin, di ausbreitung einer andern in Schlesien, di befreiung Saxens, di belagerung von Magdeburg u. s. w.?

Alles dises erfolgte nicht. Dem könig sagte sein genius, das vertrauen auf sein glück, schon den morgen nach der Kunersdorfer schlacht gleichsam voraus, dafs es nicht geschehen würde. Es hatte ihm einige tage vor disem treffen ein von dem herzog Ferdinand zugeschickter offizir di nachricht von dem sig vom 1. August bei Minden gebracht. Der könig befal dem offizir einige tage zu warten, um das gegenkompliment zu sehen, das er durch einen sig dem herzog zu machen hoffe. Der offizir zeigte sich den tag nach der schlacht. „Es ist mir leid,„ sagte der könig, „dafs di ant„wort auf eine so gute botschaft nicht besser hat „geraten wollen; wenn Si aber auf ihrem rückweg „noch glücklich durchkommen und Daunen nicht „schon in Berlin und Contade nicht schon in Mag„deburg finden, so können Si dem herzog Ferdi„nand von mir versichern, dafs nicht vil verloren „ist.„

Di Russen waren zwar über di Oder gegangen und mit 19000 Oestreichern unter Haddik verstärkt

ſtärkt worden; aber di langſamkeit und der mangel der übereinſtimmung in ihren gemeinſchaftlichen entſchliſungen gaben dem könig zeit eine ſtellung zu nemen, wodurch Berlin gedeckt wurde. Er verſorgte ſeine armée aus diſer ſtadt mit geſchütz und munizion, denete ſeine ſchwachen regimenter, den Ruſſen gegen über in eine kette aus, und zeigte eine entſchloſſenheit, di ihnen den mut benam, von diſer ſeite etwas zu wagen. Si zogen ſich alſo nach der Lausniz und waren nur wenig meilen von den Oeſtreichern entfernt. Dis hinderte den könig nicht ihnen auf dem fuſe zu folgen. Er ſchickte gleichſam vor ihren augen, einen teil ſeines ſchwachen heeres unter dem general Wunſch nach Saxen. Zu gleicher zeit rückte der prinz Heinrich, der durch ſeine geſchickte wendungen den feldmarſchall Daun in untätigkeit erhalten hatte, in di Lausniz ein, und zog dadurch di Oeſtreichiſche hauptmacht von den Ruſſen ab gegen di Säxiſche und Bömiſche grenze.

Di Lausniz muſte im September auf einmal vier arméen zum aufenthalt dinen. Di Ruſſen empfanden zuerſt den mangel der lebensmittel. Man bot ihnen von Wien aus geld an, um ſich damit zu verſorgen. „Meine ſoldaten eſſen kein geld,„ antwortete Soltikow und richtete ſeinen zug durch Schleſien nach Polen, um ſeinen magazinen näher zu kommen. Laudon begleitete ihn mit neuer verſtärkung, und ſuchte ihn zur belagerung von Glogau

gau zu bewegen und vom rückzug über di Oder abzubringen. Alle dise absichten wurden durch di geschwindigkeit des königs vereitelt.

Di vereinte Russische und Oestreichische armée war den 24. Sept. bei der Oder angelangt, und im begriff den folgenden tag sich auf diser seite herunter nach Glogau zu zihen. Si hatte zu dem ende bei Beuten an der Oder ein lager abstechen lassen. Wi erstaunten aber ihre vortruppen, als si bei ihrer annäherung das lager von Preussen besezt fanden, di man kaum schon in Schlesien vermutete. Soltikow und Laudon besahen das lager von ferne, und wagten es nicht den könig darin anzugreifen, sondern gingen den 28. September unterhalb Beuten über di Oder. Si sezten ihren marsch auf jener seite des flusses fort und schinen einen versuch auf Breslau machen zu wollen. Allein si fanden überall di Preussen auf ihrem wege und di päsfe so gut besezt, dass ihnen keine hofnung übrig blib, sich in diser provinz einen haltbaren platz und winterquartire zu verschaffen. Der lezte versuch zur annäherung gegen Breslau wurde bei Herrnstadt gemacht. Dise stadt, ein pass über einen kleinen, aber tifen und sumpfigten fluss, di Bartsch, war kurz vorher von Preussen besezt; Soltikow verlangte di übergabe mit bedrohung der einäscherung. Der Preussische offizir antwortete, er habe befel den ort zu verteidigen, wenn auch di Russen nach ihrer gewonheit mordbrennen sollten. Diser zusatz reiz-

te

te den Russischen general zum zorn; er fand aber nicht nötig den vorwurf durch schonung zu widerlegen, sondern verwandelte Herrnstadt durch feuerkugeln in einen aschenhaufen und zog ab.

Di ganze vereinte armée wendete sich von da nach Polen. Schlesien und Brandenburg waren am ende Oktobers von Russen und Oestreichern befreit; aber überall rauchten auf ihrem zuge städte und landgüter. Zwölf brennende dörfer musten den abzug bezeichnen. Man höret auf, jene nachrichten von den verheerungen der Tartarn in Schlesien vom 13. jarhundert für übertriben zu halten, wenn man di spuren bemerkt, oder di beschreibungen von den verwüstungen hört, welche di Russen auf disem ganzen zuge in Brandenburg und Schlesien hinterlassen haben. *) Ihre gute mannszucht ist in einigen städten gelobt worden. Aber das waren regulaire truppen, denen man di sitten- verbes-

*) Jezt bemerkt der reisende dise spuren nur durch neue städte und dörfer, welche seit 18 jaren aus jener asche entstanden sind.

Di Russische verheerungen trafen auch di güter des grafen Kosel an der Oder; er beklagte sich darüber bei dem könig und diser antwortete: „Wir „haben mit Barbaren zu tun, di am begräbnis der „menschlichkeit arbeiten. Si sehen, mein liber „graf, dass ich mer darauf bedacht bin, dem übel „abzuhelfen als darüber zu klagen, und das rate „ich allen meinen freunden u. s. w.„

verbesserung Peters I. ansahe. Das platte land hingegen wurde immer den noch rohen völkern dises reichs überlassen, und dise sind in der tat von jenen Tartarn des 13. jarhunderts noch fast gar nicht verschiden. Kosaken, Kalmuken, Baskiren kennen keine andere krigsart als rauben, zerstören, verbrennen. Si wissen nichts von dem unterschid zwischen soldat und einwoner one waffen. Alle bewoner des feindlichen landes sind für si feinde, deren güter, körper und leben ihnen preis gegeben werden. Ihr ansehen ist Tartarisch, ihre lebensart tirisch, ihre magen verdauen rohes fleisch und unreife früchte. Ihre körper kennen keinen andern aufenthalt als auf dem pferd, oder auf der erde unter freiem himmel. Ihre waffen bestehen in bogen, pfeil, sebel und lanzen. Ihre begirden schonen der grosmütter nicht, wenn deren töchter und enkelinnen entflohen sind.

Es ist nicht zu verwundern, dass dergleichen feinde in Brandenburg für ungeheuer und menschenfresser gehalten wurden. Der schreck ging vor ihnen her; di landleute flohen nach den städten, di verlassene dörfer wurden geplündert und eingeäschert.

Man muss den mangel der lebensmittel und füren, welche durch dise verheerungen entstunden, als di ursache ansehen, welche di Russische armée nötigte, ungeachtet der erhaltenen vorteile bald wider

der zu ihren magazinen in Polen zurück zu keren. Es ist zu vermuten, dass dise barbarei künftig nicht ferner bei den Russischen truppen wird gedultet werden. Ihre Tartarische völker brauchen nur eine bessere zucht und einrichtung, um ihren arméen in ansehung der leichten truppen zu pferde über alle andere einen vorzug zu geben. Si sind einer disciplin fähig: Man hat bei den Kalmuken und Kosaken einen pünktlichen gehorsam in befolgung der befele ihrer vorgesezten bemerkt. Si lagen auf der erde, wenn der namen ihrer kaiserin genennt, oder gezeigt wurde; si verteidigten mit ihrem leben dijenigen, denen si als salvegarden gegeben waren, und lisen treue und dankbarkeit blicken, wenn ihnen gutes bewisen wurde. Es scheint also, dass es den Russischen befelshabern nicht an macht und mitteln felen würde, di verwüstungen ihrer leichten truppen zu verhüten.

Man stellte dise barbareien oft als repressalien vor. Es ist keine art von unmenschlichkeit, di sich erbitterte parteien nicht erlauben sollten, wenn si ihre eigene richter sind. Aller unterschid zwischen rohen und sogenannten gesitteten völkern verschwindet in disem zustande gar bald. Man fand unter dem erbeuteten gepäcke des generals Contades in Westphalen einen brif des alten feldmarschalls Belleisle, worin ihm diser den rat gab: *Il faut faire un desert du païs devant l'armée.* Der Französische gesandte zu Wien schrib an den bei

der Russischen armée befindlichen Marquis Montalembert nach der schlacht bei Kunersdorf: „*Il* „*faut achever de detruire le Roi de Prusse; Vous de-* „*vés employer tout votre credit dans l'armée Russe pour* „*l'engager à passer l'Oder. Il faut montrer aux* „*Russes la perspective du pillage de Berlin et de toute* „*la Marche de Brandenbourg.*„ Wo ist hir der unterschid zwischen Franzosen und Kalmuken?

Laudon trennte sich in Polen von den Russen und zog nach Oberschlesien. Der könig lis einige truppen in Schlesien zurück, um di bewegungen dises corps zu beobachten, und ging mit seiner armée nach Saxen. Dises kurfürstentum war damals bis auf Dresden und einige andere städte von Preussischen truppen entblöst. Di mit vilen Oestreichischen regimentern verstärkte Reichsvölker waren im August unter dem herzog von Zweibrücken bis an di Elbe vorgedrungen. Di zu schwache Preussische besatzungen räumten unter der bedingung des freien abzuges di städte Leipzig, Wittenberg und Torgau. Der general Wunsch, welcher nach der Kunersdorfer schlacht nach Saxen kam, eroberte dise städte eben so bald wider. Allein dises corps war ein paar tage zu spät angelangt, um di übergabe von Dresden zu verhindern. Der kommendant graf Schmettau hatte wegen genauer einschlisung der stadt vermutlich keine nachricht von der armée des königs; er kapitulirte d. 4. Sept. one eine förmliche belagerung abzuwarten. Eben diser general hatte

im

im vorigen jar mer entschlossenheit gegen di Oestreichische hauptarmée gezeigt und verdinte also jezt desto weniger entschuldigung. Er wurde durch ausschlisung von fernern dinsten bestraft.

Di Reichsvölker waren also im besitz von Dresden und suchten sich in diser gegend zu behaupten. Im Oktober kam der prinz Heinrich bei der Elbe an. Di kenner bewundern disen marsch; denn der prinz muste sich um den feldmarschall Daun, der ihn bei Landskron einschlisen konnte, herumzihen; er bewerkstelligte dises des nachts mit so viler geschwindigkeit und vorsicht, dass er d. 25. Sept. bei Hoyerwerda ein corps Oestreicher überraschte, dessen general Vela nebst 30 offiziren und 1500 soldaten gefangen nam und Saxen erreichte, ehe Daun erfur, dass der prinz sich nach diser seite gewendet hatte. In der tat glaubte jener, dass di Preussen nach Schlesien gehen wollten und verlor zwei märsche dadurch, dass er in diser vermutung seinen zug dahin richtete.

Der prinz konnte nicht verhindert werden, bei Torgau über di Elbe zu gehen und sich mit dem general Wunsch zu vereinigen. Der feldmarschall beschleunigte nun den marsch nach Saxen, um Dresden zu decken. Er ging daselbst über di Elbe und suchte in verbindung mit der Reichsarmée sich meister von disem flusse zu machen. Allein Hein-

rich schlug den 29. Oktober ein in der absicht vorgerücktes starkes corps Oestreicher unter dem geral Arenberg und behauptete seine stellung bei Torgau. *)

So war di lage der sachen im anfang Novembers, als der könig mit 20 bataillons und 30 schwadronen aus Schlesien nach Saxen kam und sich mit dem prinzen Heinrich vereinigte. Er sagte bei diser zusammenkunft: „Heinrich ist der einzige ge„neral, welcher in disem krig keinen feler gemacht „hat.„ Der krig war von den staaten des königs entfernt, di Russen in Polen und di Oestreicher auf ein klein stück von Saxen zwischen Dresden und Bömen eingeschränkt. Der könig beschloss, ihnen auch dises stück noch streitig zu machen und rückte mit der armée gegen Dresden vor. Um etwas gegen disen ort unternemen zu können, war nötig, das

*) Das Preussische Dragoner - regiment von Platen, welches sich besonders bei dem treffen hervortat, erhilt di erlaubnis den grenadir - marsch zu trommeln, und das war ihm eine rümliche belonung. In der Preussischen armée ist seit 60 jaren alles wichtig und würdig, was zum militär-dinst gehört. Auf den geist der Russischen soldaten würden strafen und belonungen, di nicht körperlich sind, wenig eindruck machen. Di kaiserin von Rusland lis jedem soldaten, der bei der Kunersdorfer schlacht gewesen war, ein gewisses maas brandwein geben und di befreiung von den schanzarbeiten versprechen.

das heer, welches selbigen deckte, zum rückzug zu bewegen. Daun hatte sich unter den stücken von Dresden gelagert, und war wider einen angriff in sicherheit. Der könig versuchte ein anderes mittel, ihn aus diser stellung zu bringen, indem er den general Fink mit einem starken corps um di feindliche armée herum nach dem posten bei Maxen im gebirge schickte. Di absicht war den Oestreichern und der stadt Dresden di zufure von Bömen abzuschneiden, oder si wenigstens durch dise drohung in bewegung zu setzen. Diser anschlag war für Daunen gefärlich; er machte sogleich anstalt selbigen zu vereiteln und das gab gelegenheit zu einem der merkwürdigsten vorfälle in disem krige. Ein corps Preussen von 9 generalen, 500 offiziren und 12000 *) soldaten streckten den 21. Nov. bei Maxen das gewêr und wurden von den Oestreichern zu krigsgefangenen gemacht.

Es ist gewiss, dass di feinde den vorteil der doppelten übermacht, der anhöhen und der unterstüzzung der hauptarmée hatten. Daun ordnete selbst den angriff an. Di Preussen stunden in einem grunde, von dem alle ausgänge von jenen besezt wurden. Si hatten schon den 20. ihre ganze munizion verschos-

*) Di Oestreichische berichte gaben di anzal der gefangenen auf 14000 mann an, di Preussische nur auf 10000; man wird also nicht irren, wenn man 12000 für di wârscheinlichste zal hält.

schossen und erwarteten keine hülfe. Allein alle dise umstände haben den Preussischen anfürer des corps nicht von dem vorwurf befreit, dass es ihm an vorsicht und entschlossenheit gefelet hat. Er wurde nebst einigen andern generalen, di ihre stimme zu der kapitulazion gegeben hatten, nach der rückkunft aus der gefangenschaft, kassirt. Di gefangene infanterie-regimenter verloren di ehre des grenadir-marsches.

Daun schickte 114 eroberte fanen und vile pauken und trompeten nach Wien, welche im triumf nach der burg gefürt wurden. Di Oestreicher fanden dise tat merkwürdiger als di Preussische gefangennemung der Säxischen armée bei Pirna. Der general Bek hob einige tage drauf bei Meissen ein anderes corps Preussen von 1500 mann nebst dem general, 60 offiziren, geschütz, gepäck u. s. w. auf. Indessen brachten dise begebenheiten keine merkliche veränderung in der lage der hauptarméen hervor. Es schin, dass das schicksal hatte zeigen wollen, wivil der könig von Preussen noch verliren konnte, one dass er aufhörte seinen feinden furchtbar zu sein. Er behilt seine stellung nahe bei Dresden. Daun muste also, um dise stadt zu decken, da er di Preussen nicht entfernen konnte, vor den toren der stadt stehen bleiben.

Beide arméen hilten in der strengsten kälte gegen einander über das feld. Si verwandelten di zel-

te in hütten von ſtroh. Di nazionen ſchinen ihre natur vertäuſcht zu haben; di Franzöſiſche und Deutſche truppen befanden ſich im Januar noch im felde, di Ruſſen und Schweden waren ſchon im Oktober in di winterquartire gegangen. Der könig von Preuſſen teilte alle unbequemlichkeiten mit ſeiner armée. Er lebte im hauptquartir zu Freiberg nicht glänzender und gemächlicher, als im lager, das iſt, eingeſchränkter und mäſiger als ein befelshaber jeder andern armée. Seine erholung beſtund im umgang mit einigen gelerten und büchern und in der muſik. *)

Obgleich diſer ausgang des feldzuges der verſchidenen mächte den entwürfen und erwartungen

 der

*) Der könig ſezte, ſelbſt im krige, ſobald er einige ruhe genoſs, täglich eine ſtunde zur muſik aus und ſpilete etliche konzerte von Quanz oder eigener zuſammenſetzung auf der querflöte mit einer ſolchen fertigkeit, als ob es ſeine hauptbeſchäftigung wäre. Villeicht iſt diſes der einzige groſse fürſt, dem ſeine krone in anſehung ſeiner andern vorzüge ſchadet. Es iſt ſo gewönlich, einen mittelmäſigen grad der geſchicklichkeit bei gekrönten Dilettanten auſſerordentlich und meiſterhaft zu nennen, daſs man es kaum glauben kann, daſs des königs fertigkeit und art zu ſpilen den rum und das glück eines flötenſpilers one krone machen könnte; und doch iſt diſes das zeugnis der gröſten kenner, di ihn gehört haben. Er hat diſe fertigkeit, und was di Virtuoſi *il ſuo modo* nennen, durch unermüdliche übung erlangt.

der feinde nicht entſprach, ſo glaubten ſi doch zu-
vil oder zu wenig gegen ihn gewonnen zu haben,
um nicht di fortſetzung des kriges zu beſchliſen.
Diſer vorſatz wurde dadurch beſtärkt, weil der kö-
nig von Preuſſen, ſo wi der von England am ende
des jares ihre neigung zum friden zu verſtehen ga-
ben. In der tat hatten diſe höfe dergleichen geſin-
nungen den geſandten der krigfürenden mächte zu
Haag bekannt machen laſſen. Stanislaus, dem das
ſchickſal zweimal di Polniſche krone gegeben und,
um ihn glücklicher zu machen, zweimal wider ge-
nommen hatte, bot ſeine reſidenz Nancy zum ver-
ſammlungsort der fridensunterhändler an. *) Di
Gene-

*) Der könig antwortete dem Stanislaus aus dem
hauptquartir: „Mein herr bruder! Ich verehre di-
„ſes anerbieten mit der gröſten dankbarkeit und
„würde ſelbiges gern annemen; alle handlungen,
„welche unter Eurer Majeſtät obhut vollzogen wer-
„den, müſſen glücklich ablaufen. Allein, nicht je-
„dermann empfindet ſo fridliche geſinnungen. Di
„höfe von Wien und Petersburg haben auf eine be-
„ſondere art di vorſchläge verworfen, di der könig
„von England und ich getan haben. Vermutlich
„werden ſelbige auch den könig von Frankreich
„zu fortſetzung des kriges bewegen, von dem ſi ſich
„den glücklichſten erfolg verſprechen. Si werden
„alſo auch allein ſchuld an dem blute ſein, welches
„noch fliſen wird. Hörten doch alle fürſten, wi
„Eure Majeſtät, di ſtimme der menſchenlibe, der
„güte und der gerechtigkeit, di welt würde nicht
„länger ein ſchauplatz der verheerungen, des mor-
dens

Generalſtaaten brachten Breda dazu in vorſchlag. Allein diſer verſuch zum friden war fruchtlos, di erklärung der gegner wurde ſo lang verzögert und ſo unbeſtimmt gegeben, daſs man leicht merken konnte, es ſcheine ihnen der zeitpunkt zum friden noch nicht vorteilhaft genug auf ihrer ſeite. Si konnten nicht erwarten, daſs der könig von Preuſſen und ſeine bundsgenoſſen ſich fridensbedingungen würden vorſchreiben laſſen, und dahin hofften ſi es durch überlegenheit der krigsmacht zu bringen. Man wollte nicht umſonſt ſeit drei jaren eine halbe million ſoldaten und unermeſsliche ſummen gelds aufgeopfert haben. Es wurde mit vereinigten und verſtärkten kräften zu einem neuen feldzug gerüſtet.

Man erſtaunt über diſe neigung zum krig, wenn man bedenkt, daſs ſelbige von zwei höfen herrürete, wo prinzeſſinnen regirten und von einem dritten, wo ein frauenzimmer, di Marquiſe Pompadour, di tribfeder der entſchliſungen war. Geſinnungen, welche di ermordung, verſtümmelung viler tauſend menſchen, di zerſtörung viler ſtädte und dörfer, plünderung, hunger, elend, zu unausbleiblichen folgen haben, wi ſoll man di mit

 den

„dens und des feuers ſein. Ich bin mit den geſinnungen der gröſten hochachtung und aufrichtigſten freundſchaft, mein herr bruder, Eurer Majeſtät guter bruder, Friderich.„

den ſanften neigungen, mit der weichlichkeit und furchtſamkeit diſes geſchlechts vereinigen? Und doch iſt es eine gegründete bemerkung, daſs unter weiblichen regenten verhältnismäſig merere und blutigere krige gefürt worden, als unter männlichen. Können ſtaatsabſichten und politiſche gründe in weiblichen ſeelen ſo wirkſam werden, daſs ſelbige darin das natürliche gefül des mitleidens unterdrücken? Man vermindert den vorwurf der grauſamkeit einigermaſen dadurch, wenn man dabei bemerkt, daſs di regentinnen ſelten augenzeugen jener blutbäder und barbareien ſind, di der krig verurſacht, und daſs ſi alſo nicht durch den anblick erſchüttert und abgeſchreckt werden. Si glauben gemeiniglich vil zu verminderung des übels getan zu haben, wenn ſi mit den hofdamen skarpien zupfen. *) Es wird alſo vermutet, daſs Maria Thereſia, Eliſabet Petrowna und di Marquiſe von Pompadour, wenn ſi ein ſchlachtfeld nach dem treffen erblickt hätten, ſogleich auf jede bedingung würden friden geſchloſſen haben. Allein diſe vorausſetzung hat, überhaupt genommen, vile erfarungen gegen ſich. Es ſind wenig leidenſchaften, di in einem weiblichen gemüte nicht ſtärker werden können, als mitleid und furcht. Schon di

*) „Es iſt nicht möglich, ich habe allein ein ganzes „hemd zu skarpien gezupft,„ ſagte eine dame, als ſi hörte, daſs 10000 ſoldaten gebliben und an wunden geſtorben waren.

di blose neubegierde überwindet bei den meisten den abscheu gegen blutige auftritte und füret gemeiniglich mer zuschauerinnen als zuschauer zu den öffentlichen hinrichtungen und blutgerüsten. Es ist nicht ungewönlich zu Bologna, dass di damen wärend des Karnevals sich häufig des abends im domino in dem Anatomischen theater einfinden und menschen-körper zerglidern sehen. Di frauenzimmer zu Lissabon sehen mit eben so wenig rürung kezzer verbrennen, als krebse lebendig kochen. Fast überall klagten im krige di einwoner mer über di raubsucht und kunst zu quälen der soldaten-weiber und mätressen, als über di soldaten selbst. Di weichlichkeit verträgt sich überhaupt so gut mit grausamen gesinnungen, dass di berüchtigste tirannen sich auch zugleich durch weibische weichlichkeit auszeichnen.

Alles dises zusammen genommen macht begreiflich, dass es keiner staatsgründe bedarf, um prinzessinnen zum krig zu bewegen. Es klingt juvenalisch, aber es ist der natur und erfarung gemäs: wo frauenzimmer auf dem trone sitzen, da regiren männer, günstlinge, minister u. s. w. und das wäre immer noch besser, als dass weiber herrschen, wo männer könige sind. Allein günstlinge und minister machen oft ihre eigene angelegenheiten, ihren persönlichen hass, ihren ehrgeiz u. s. w. zu tribfedern des kabinets, indem es ihnen leicht wird ihren regentinnen staatsgründe vorzuspigeln.

Es war nicht eine der geringſten urſachen der hartnäckigkeit diſes kriges, daſs di miniſter Kauniz, Choiſeuil und Brühl grund zu haben glaubten, perſönliche feinde des königs von Preuſſen zu ſein. Si hilten ſich berechtigt, ihr anſehen im kabinet zu ihrer rache zu gebrauchen. Di verbitterung hatte alſo mer anteil an der fortſetzung des kriges als di ſtaatsklugheit, und di krigsheere muſten werkzeuge des privatgrolls werden. *)

Es

*) Der könig von Preuſſen konnte ſich keine andere vorſtellung von dem betragen diſer höfe machen. Er ſchrib aus dem felde an den Marquis d' Argent: „Eh bien, mon cher Marquis, que devient „la paix de la France? Vous voyés, que Votre na„tion eſt plus aveuglée, que Vous ne l'avés cru; Les „fous perdront le Canada et Pondichery pour faire „plaiſir à la Reine de Hongrie et à la Czarine. Veuil„le le ciel, que le prince Ferdinand paye bien leur „zele! Ce feront des officiers et de pauvres ſoldats, „qui en feront les victimes et les illuſtres coupables „n'en ſouffriront rien. Je ſais un trait du Duc de „Choiſeuil que je Vous conterai, quand je Vous ver„rai; jamais procedé plus fol ni plus inconſequent „n'a fletri un Miniſtre de France, depuis que cette „Monarchie en a etcet.„

Diſer brif wurde durch Koſaken in Schleſien aufgefangen und ins Ruſſiſche hauptquartir gebracht. Soltikow zeigte ihn dem bei ſeiner armée befindlichen Franzöſiſchen offizir, Marquis Montalembert; diſer ſchickt abſchrift davon an den herzog Choiſeuil. Dis war kein mittel di gemüter zu beſänftigen.

Es war einer der wichtigſten vorteile für den 1760.
könig von Preuſſen, daſs er noch immer im beſitz
blib, Saxen als ein feindliches land behandeln zu
können. Hatten di feinde gleich Dresden beſezt,
ſo konnten ſi den könig doch nicht hindern, aus
dem gröſten teil von Saxen und Türingen mittel zu
fortſetzung des kriges zu nemen. Diſe quellen
wurden nun deſto weniger geſchont, weil es das
anſehen hatte, daſs di feinde ſich in Saxen ausbreiten
würden, um ihnen den unterhalt darin ſchwer
zu machen. Di Preuſſiſche ausſchreibungen in Saxen
für das jar 1760. betrugen über zwei millionen
taler an geld, 10000 rekruten, einige 100000
ſcheffel getreide, vile 1000 pferde, oxen, hammel
u. ſ. w. Di beſte wälder wurden nidergeſchlagen
und verkauft; di kurfürſtliche pächter muſten di
pachtgelder auf ein jar voraus bezalen. Man beſchuldigte
di ſtadt Leipzig, daſs ſi ſich freundlicher
gegen andere truppen bewiſen habe, als gegen di
Preuſſiſchen; ſi muſte dafür zur ſtrafe acht tonnen
gold aufbringen. Der hauptmann, welcher den
auftrag hatte, diſe ſchatzung einzutreiben, lis di
ratsherrn und reiche kaufleute ſo lange auf dem
Trozzer, einer alten Zitadelle one betten, licht und
feuer wonen, bis di zalung erfolgte und erhilt für
ſeine gelindigkeit ein geſchenk von 1000 talern.
Alle gewönliche begriffe von ſittlichkeit und geſellſchaftlichen
banden finden keine anwendung mer
in einem zuſtande, wo es auf ſelbſterhaltung an-

kommt. In disem zustande befand sich der könig von Preussen.

Eine andere quelle di krigskosten aufzubringen bestund in der umprägung und verringerung des geldes, di nun so weit getriben war, dass 8 taler kaum den wert von einem dukaten ausmachten. Durch dise mittel und di Englische hülfsgelder hatte der könig binnen einigen monaten seine armée ergänzt, starke magazine angelegt und sich zu einem neuen feldzug gerüstet. Man schäzte seine truppen wider auf 129 bataillons und 105 schwadronen. Es ist begreiflich, dass dise nicht mer aus so ansehnlichen leuten bestanden, wi im anfange des kriges; di armée wurde in jedem neuen feldzuge etwas kleiner und jünger; Di meiste neue soldaten waren minderjärig. Allein si taten unter der anfürung des königs und an der seite der übriggeblibenen ältern kriger ihre schuldigkeit, wi man sehen wird.

Es waren bei der Preussischen armée seit anfang des kriges über 40 generale durch tod, verwundung und gefangenschaft abgegangen. Diser verlust ist bei der Preussischen verfassung, wo di offizire von der pike an durch alle stuffen des dinstes gebildet werden, weniger unersetzlich, als bei andern truppen. Jeder offizir hat gelegenheit, di haupteigenschaften eines generals durch dinst und übung zu erwerben. Felen einem kommandirenden feldherrn genie und tätigkeit, so ersezt der kö-

nig

nig dises durch einen demselben zugeschickten offizir aus seiner suite, der als ein genius dem general zur seite bleiben und di unternemungen leiten muss.

In den nachrichten, welche von den gegnern des königs herrüren, wird seine ganze macht zu anfange dises feldzuges (1760.) nicht über 80000 stark angegeben. Dise hatte gegen sich 100000 Oestreicher, 80000 Russen, 20000 Reichssoldaten und 20000 Schweden, zusammen 220000 mann. Eine armée von 100000 Franzosen sollte sich nicht nur von Hannover meister machen, sondern auch in di Brandenburgische länder dringen. Si stund unter dem befel des herzogs Broglio.

Es war wârscheinlich, dass durch eine solche übermacht der könig genötigt werden konnte, seine armée zu teilen, oder wenn er selbige zusammen behalten wollte, den feinden entweder Saxen oder Schlesien überlassen. Dises war der zwischen Wien und Petersburg entworfene plan zu dem neuen feldzug. Di Russen sollten sich nach Schlesien zihen, daselbst mit einem starken corps Oestreicher und einem zug geschütz aus Bömen zusammenstossen und alsdenn sich durch di eroberung von Breslau oder Glogau meister von der Oder machen. Man glaubte, dass der feldmarschall Daun mit seiner armée und den Reichstruppen im stande sein müste den könig von Preussen in Saxen zu beschäftigen, damit er weder selbst sich nach

Schle-

Schlesien zihen, noch einen starken teil seiner truppen den Russen entgegen schicken könnte.

Di arméen sezten sich im Mai gegen Saxen und Schlesien in bewegung. Der erste schritt zu ausfürung des entworfenen plans geschahe von dem general Laudon in Schlesien mit einem glücklichen ausschlag. Diser general, welcher mit seinem starken corps den rechten flügel der von Bömen aus bis Troppau längst der grenze in di winterquartire verlegten Oestreichischen armée ausmachte, zog sich im Mai und Junius durch Bömen gegen Niderschlesien und schlug (d. 23. Jun.) den Preussischen general de la Motte Fouquet bei Landshut in seinem verschanzten lager aufs haupt. Man beschreibt dises lager wi eine vestung, und den angriff wi einen sturm. Laudon lis, nachdem er einige schanzen erstigen hatte, den Preussischen general auffordern, sich mit seinem corps zu krigsgefangenen zu ergeben. Fouquet, der den vorfall bei Maxen nicht für ein beispil zur nachahmung halten wollte, schlug es ab, werete sich von einer anhöhe zur andern und ward mit einigen generalen und 5000 soldaten zu krigsgefangenen gemacht. Es ist gewiss, dass dise unternemung mit einer fast dreifach überlegenen anzal truppen ausgefürt wurde. Laudon hatte über 30000 mann und Fouquet nur 13000. Doch dises benimmt der ehre des sigers nichts; aber di menschlichkeit wird immer misbilligen, dass diser general nach dem sig di stadt Landshut dem raub

und

und frevel des wilden soldaten preis gab. Diser offene ort, dessen einwoner durch den leinwandhandel wolhabend sind, wurde wi eine durch sturm eroberte vestung behandelt und geplündert. Es ist das zeichen einer ser felerhaften krigszucht, wenn dergleichen barbareien nicht verhindert werden können, oder gar als aufmunterungen, oder belonungen der tapferkeit nachgegeben werden.

Di nächste wichtige folge dises vorteils war di eroberung von Glaz. Laudon fand in diser gegend keinen starken widerstand. Der könig war noch in Saxen und der prinz Heinrich beobachtete mit seiner armée an der Warta und Oder di bewegungen der Russen, deren richtung noch nicht bekannt war. Glaz hatte nur eine schwache besazzung von 2400 mann und wurde noch schwächer verteidigt. Laudon erhilt schwer geschütz aus Olmüz; Griboval fürete di belagerungswerke; Di laufgraben wurden den 20. Jul. eröffnet und di vestung d. 26. von 16 batterien beschossen. Di belagerten verlisen sogleich eine fleche; di Kroaten bemächtigten sich derselben und drangen stürmend in di hauptwerke. Di besatzung, welche größten teils aus überläufern und ausländern bestund, machte einen aufrur; ganze compagnien warfen das gewêr und traten über. In wenig stunden war di vestung und besatzung one kapitulazion in den händen der Oestreicher. Der Preussische kommendant, namens d' O, hätte villeicht in der beschaf-

ſenheit und in dem betragen ſeiner mannſchaft eine entſchuldigung bei dem könig finden können, allein er hilt es für ſicherer, nicht wider aus der krigsgefangenſchaft in Preuſſiſche dinſte zurück zu keren.

Di Ruſſen, welche anfangs nach Pommern oder nach der Neumark zu gehen ſcheinen wollten, hatten ſich indeſſen von Poſen plötzlich gegen Schleſien gewendet, um bei Breslau ſich mit Laudon zu vereinigen. Diſer general eilte in der abſicht mit ſeinem corps von Glaz nach Breslau und machte einen verſuch diſe ſtadt durch überraſchung einzunemen. Si wurde d. 30. Jul. aufgefordert. Laudon bedinte ſich der gründe: „Breslau ſei keine veſtung; „es wäre wider krigsgebrauch ſelbige zu verteidi-„gen; der könig ſei jenſeit der Elbe und der prinz „Heinrich bei der Warta; di Ruſſen würden in „zwei tagen mit 75000 mann erſcheinen; er glau-„be, daſs di ſtadt liber Oeſtreicher als Ruſſen ein-„nemen würde; er wolle der beſatzung di bedin-„gungen der kapitulazion überlaſſen; würde aber „di übergabe verweigert, ſo ſolle di ſtadt aus 45 „mörſern in brand geſteckt werden.„ Der kommendant, general Tauenzin, antwortete: „Bres-„lau ſei eine veſtung, und er würde den feind auf „den wällen erwarten, wenn auch di häuſer in aſche „verwandelt werden ſollten.„ Hirauf fing di beſchiſung an. Si hatte di wirkung, daſs einige gebäude und unter andern di wonung des königs, ein

ein mittelmäſiges privathaus neben dem Kapuzinerkloſter, im feuer aufgingen. *) Allein di plötzliche erſcheinung des prinzen Heinrich, der ſchon den 4. Aug. bei Neumarkt, vier meilen von Breslau, anlangte, machte der belagerung ein ende und vereitelte di vereinigung der Oeſtreicher und Ruſſen. Laudon zog ſich an eben dem tage nach Schweidnitz, und Soltikow, der auf der andern ſeite der Oder bis Hundsfeld, eine meile von Breslau, gekommen war, fand nicht nötig über diſen fluſs zu gehen und etwas gegen den prinzen Heinrich zu unternemen.

Man kann behaupten, daſs di entſchloſſene ſtellung diſes prinzen mit 30000 mann gegen 70000 Ruſſen und 30000 Oeſtreicher den erfolg des feldzugs zum vorteil des königs entſchiden hat. Der hauptplan ſeiner gegner war zerrüttet. Es iſt aber auch nicht ſchwer zu bemerken, daſs der Ruſſiſche feldmarſchall ſeine ſchritte mit einer dem wettlauf entgegengeſezten vorſicht abmas; er hütete ſich, der erſte bei dem ziel zu ſein. Di ſchonung der armée war der hauptpunkt ſeiner ſorgfalt. Er fürchtete immer, daſs man ihm zuvil zu tun zuſchiben wollte. „Der könig von Preuſſen,„ ſagte er, als

 man

*) Man hat angemerkt, daſs in diſer kurzen belagerung der ſchönſte mann, nemlich der flügelmann von der garde des königs, das ſchönſte frauenzimmer, jungfer Müllerin, und das ſchönſte gebäude, der pallaſt des fürſten Hatzfeld vernichtet wurden.

man auf beschleunigung des zuges drang, „wird „sich one zweifel mit seinem bruder in Brandenburg oder in Nider-Schlesien vereinigen; Daun, „welcher nimals stark genug zu sein glaubt, wird alsdenn den Laudon an sich zihen, und da der könig „sich immer geschwinder bewegt, als jene, so werden si nicht verhindern können oder wollen, dass „er bei ihnen vorbeigeht und mir mit seiner ganzen macht auf den hals fällt.„ *)

Das gegenseitige mistrauen und di eifersucht unter den generalen bundsgenossener truppen, welche gemeinschaftliche unternemungen ausfüren sollen, ist ein fast beständiges übel und vereitelt gemeiniglich den vorteil der überlegenheit über den gegner. Das beispil der einigkeit Eugens und Marlboroughs ist fast das einzige seiner art. One zweifel rürete di bedächtlichkeit des Russischen feldmarschalls mer aus seinen eigenen gesinnungen, als von dem befel seiner kaiserin her; aber 250 meilen weit von dem hofe entfernt ist der befelshaber eines heeres von 70000 mann beinahe unabhängig. Di tägliche bewegungen einer solchen entfernten armée können nicht durch kurire abgemessen werden.

In diser stellung waren di arméen in Schlesien, als der könig sich entschloss diser provinz zu hülfe

zu

*) Lettres de Montalembert sur la campagne de 1760.

zu kommen. Er hatte im Julius di belagerung von Dresden unternommen und muſte ſelbige one erfolg aufheben. Aber di bewegungen, welche vor diſer belagerung vorher gingen, um di Oeſtreicher zu einem treffen zu bringen, oder um ſelbige von Dresden zu entfernen, werden bewundert und verdinen erwänung: Der könig war ſchon in der mitte des Junius unter Dresden über di Elbe gegangen, und Daun hatte diſes nicht gehindert, um keine gelegenheit zum treffen im freien felde zu geben. Da aber im anfang des Julius der könig ſich nach der Lausniz wendete und den 6. Jul. bei Bauzen ſtand, ſo folgten ihm di Oeſtreicher mit noch ſtärkern marſchen nach; es war ihnen daran gelegen, di gemeinſchaft mit Laudon und den Ruſſen zu behalten und der vereinigung des königs mit dem prinzen Heinrich zuvorzukommen. Denn diſe vereinigung ſchin di abſicht des Preuſſiſchen marſches zu ſein, di nun Daun vereitelt zu haben glaubte. Er war den 8. Jul. ſchon bei Ottendorf über den Queis in Schleſien angelangt, da der könig ſich noch in der Lausniz befand, und hatte alſo wirklich zwei märſche voraus; allein er muſte bald erfaren, daſs er diſe märſche vilmer, nach dem plan des königs, verloren hatte; denn diſer kerete nun ſich plötzlich wider um, ging aus der Lausniz nach der Elbe zurück und ſtund den 12. Jul. vor Dresden. Di Reichsarmée wich eilend zurück, di ſtadt wurde aufgefordert, und da der kommendant general Maquire mit 15000 mann beſatzung ſich zur

verteidigung entschloss, so fing di beschisung mit dem auf der Elbe von Magdeburg angelangten geschütz an. Di belagerten zerstörten di gebäude in der vorstadt und di belagerer verwandelten di schönste kirche und über 260 häuser in der stadt in schutt und asche. Dises feuer hatte keine andere wirkung als dass es das unglück der einwoner vermerete. Den 20. Jul. langte der feldmarschall Daun mit seiner armée wider bei Dresden an; der könig hob di belagerung auf und ging zum drittenmal im angesicht der Oestreichischen armée über di Elbe, Spree und Bober nach Schlesien. Er legte mit seinen truppen und einem zug von 2000 wagen, ungeachtet di brücken zerstört waren, in fünf tagen zwanzig deutsche meilen zurück und befand sich den 7. Aug. bei Bunzlau in Schlesien.

Daun war zu gleicher zeit bei Lauban in Schlesien eingerückt, und suchte, nachdem er auch das Laudonsche corps an sich gezogen, mit der ganzen Oestreichischen macht den marsch des königs nach Breslau und di vereinigung mit dem prinzen Heinrich zu verhindern. Schlesien sahe fast di ganze Oestreichische, Russische und Preussische krigesmacht auf seinem boden. 70000 Preussen hatten 100000 Oestreicher und 75000 Russen gegen sich. Daun richtete seine bewegung so ein, dass er dem könig immer im wege war und doch nicht leicht angegriffen werden konnte. Beide heere zogen einige tage neben einander her und

hat-

hatten nur di Katzbach, ein kleines, aber schnell-aufschwellendes wasser, zwischen sich. Der könig stand den 14. Aug. bei Ligniz und Daun gegen über bei Wälstadt, einem kloster auf dem felde, wo 1241. di grosse schlacht zwischen Christen und Tartarn vorgefallen ist.

Di Russen, welche noch jenseits der Oder einige meilen von Breslau stunden, waren mit diser parallel-bewegung der Oestreicher nicht zufriden. Si vermuteten, da man den könig nicht verhindert habe, über di Elbe, di Spree und den Bober zu gehen, man ihm auch nicht weren würde, bei Steinau über di Oder zu setzen, und mit dem prinzen Heinrich zugleich auf di Russische armée zu fallen. „Es kostet dem könig nur einen seiner ge„wönlichen starken märsche und kunstgriffe„ sagte der feldmarschall Soltikow, „um dises zu bewir„ken.„ Er erklärte dabei ausdrücklich, dass er, sobald man den könig über di Oder gehen lise, sich nach Polen zurück zihen würde. *) Daun muste also ein treffen wagen, um den könig aufzuhalten. Er entschloss sich, das Preussische lager bei Ligniz d. 15. Aug. frühe anzugreifen. Nach dem gemachten plan sollte Daun di fronte, Lasci den rechten flügel und Laudon den linken anfallen. Laudon zog sich in der absicht, weil er einen umweg zu machen hatte, in der nacht an der Katzbach herun-

*) Lettres de Montalembert sur la Campagne de 1760.

ter, ging bei Parchwiz über dises wasser und wendete sich hirauf gegen Ligniz, um mit anbruch des tages auf den linken Preussischen flügel zu kommen. Sein weg wurde abgekürzt; er erblickte mit aufgehender sonne di Preussische armée, da wo er si nicht vermutet hatte, in schlachtordnung. Denn der könig hatte auf erhaltene kundschaft von dem vorhaben der feinde sich auf seiner seite an der Katzbach eine halbe meile weiter herunter gezogen. Sein rechter flügel muste di bewegung Dauns beobachten, indem der linke mit dem Laudonschen corps im gefecht war.

Laudon hatte sich anfangs einiger anhöhen bemächtigt, als er aber di Preussische armée vor sich sahe und von der andern seite keine Oestreichische truppen gewar wurde, so sagte er zu seinen soldaten: „freunde, ich sehe wir sind allein, es ist „nichts übrig, als guten mut zu behalten, folgt „mir.„ Er sezte sich selbst der grösten gefar aus, und muste sich mit dem degen aus dem gedränge retten. Der rückzug geschahe in der tat mit so guter art, daſs der erlittene verlust von 9000 mann, 82 kanonen, und 23 fanen der ehre des generals und seiner truppen nichts benimmt. Laudon bedurfte der rechtfertigung weniger, als Daun und Lasci, welche durch di veränderte stellung der Preussen sich hatten abschrecken lassen, den angriff zu tun. *)

Der

Der könig lis den sig nicht weiter verfolgen, um seine truppen gegen Daun und Lasci zusammen zu behalten. Allein es erfolgte kein angriff von ihnen und der Russische general Czernischef, der

 den

*) Maria Theresia schrib an den general Laudon: „Obgleich der 15. August ein unglücklicher tag für „mich gewesen ist, so lasse ich doch eurer genau- „en befolgung des erhaltenen auftrags, eurer herz- „haftigkeit und eurer vorsicht alle gerechtigkeit „widerfaren und ihr könnt auf mein wort glauben, „dass ich solches in gnaden in andenken erhalten „werde.„

Noch merkwürdiger ist der brif, den der könig von Preussen einige tage nach diser schlacht aus dem lager bei Hermansdorf an den Marquis d' Argent schrib. Er zeigt di vorstellung, di der könig sich von der damaligen lage seiner umstände machte, und di gesinnungen, di er den gefaren entgegen sezte:

„Autrefois, mon cher Marquis, l' affaire du 15 au- „rait decidé la Campagne, à présent cette action n'est „qu'une égratignure. Il faut une grand bataille, „pour fixer notre sort. Nous la donnerons sui- „vant toutes les apparences bientot et alors on pour- „ra se rejouir, si l' evenement nous est avantageux. „Je Vous remercie cependant de la part sincere, que „Vous prennés à cet avantage. Il a fallu bien des „ruses, pour mener les choses à ce point. Ne me „parlés pas de dangers, la derniere action ne me „coute qu'un habit et un cheval. Je n'ai point „reçu l'autre lettre, dont Vous parlés: nous som- „mes comme bloqués pour la correspondance, par „les

den tag vorher mit 20000 mann bei Auras über di Oder gegangen war, um ſich mit den Oeſtreichern zu vereinigen, kerete nun wider über diſen fluſs zurück. Laudon ſtis mit ſeinem geſchlagenen

„les Ruſſes d'un coté de l' Oder & par les Autri„chiens de l'autre coté. Il a fallu un petit com„bat pour faire paſſer Cocceji. (Aide de camp.) „J'eſpere, qu'il Vous aura rendu ma lettre. Ja„mais de ma vie je n'ai été dans une ſituation plus „ſcabreuſe, que cette Campagne. Croyés, qu'il „faut encore du miraculeux pour nous faire ſurmon„ter toutes les difficultés, que je prévois. Je fe„rai ſûrement mon devoir dans l'occaſion; mais ſou„venés Vous toujours, m. ch. Marquis, que je ne „diſpoſe pas de la fortune et que je ſuis obligé d'ad„mettre trop de caſuel dans mes projets, faute d'a„voir les moyens d'en former des plus ſolides. Ce „ſont les travaux de Hercule que je dois finir dans un „age, où la force m' abandonne et où mes infirmi„tés augmentent et à dire la verité, quand l'eſpe„rance, ſeule conſolation des malheureux, com„mence à me manquer. Vous n'etes pas aſſez au „fait des choſes, pout Vous faire une idée nette de „tous les dangers, qui menacent l'état. Je les ſcais, „je les cache; je garde toutes les apprehenſions „pour moi et je ne communique au public, que les „eſperances où le peu de bonnes nouvelles, que je „peux lui apprendre. Si le coup, que je medite, „réuſſit, alors m. ch. Marquis, il ſera tems d'epan„cher la joye. Je mene ici la vie d'un Chartreux „militaire; j'ai beaucoup à penſer à mes affaires, le „reſte du tems je le donne aux lettres, qui ſont ma „con-

nen corps zu der hauptarmée und di Preussische zog sich ungehindert über Parchwiz nach Breslau.

Soltikow entfernte sich von der Oder über di Bartsch, und der könig wendete sich, nachdem er den grösten teil der prinz Heinrichschen armée an sich gezogen hatte, gegen Schweidniz. Denn der feldmarschall Daun machte anstalt dise vestung zu belagern. Da aber dises vorhaben durch di wendung des königs vereitelt wurde, so besorgte Daun von Bömen abgeschnitten zu werden, und zog sich weiter gegen das gebirg zurück.

Beide arméen machten den ganzen September hindurch in diser gegend in einem bezirk von etlichen meilen künstliche bewegungen, welche zur absicht hatten, den vorteil der stellung zu gewinnen,

„consolation — Je ne scais, si je survivrai à cette „guerre, mais je suis bien resolû, si cela arrive, de „passer le reste de mes jours dans la retraite au sein „de la philosophie et de l'amitié. Je ne scais, où „nous aurons nos quartiers d'hiver, ma maison dans „Breslau a peri dans le dernier bombardement: nos „ennemis nous envient jusqu'à la lumiere du jour „et l'air que nous respirons. Il faut pourtant qu'ils „nous laissent une place; si elle est sure, je me „fais une fete de Vous y voir. — Voici des af„faires qui me surviennent; il faut finir et pour ne „point Vous ennuyer et pour ne point manquer à „mon devoir. Adieu m. ch. Marquis, je Vous em„brasse. Frederic.„

nen, wenn es zu einem treffen kommen sollte; Da aber beide teile gleich vorsichtig waren, so erfolgte dises nicht.

Der Preussische husaren-general Werner fürte unterdessen eine unternemung aus, di durch di darauf geschlagene schaumünze mit den worten Ovids: *Res similis fictae* gut bezeichnet wird: Di Russen hatten mit einer flotte von 27 krigsschiffen und fregatten und bombardir-pramen nebst einem corps von 15000 mann landtruppen di kleine vestung Kolberg in Pommern an der Ostsee belagert. Der kommendant, obrist Heiden, lis sich mit seiner kleinen besatzung nicht schrecken. Werner wurde von Schlesien aus zum entsatz geschickt. Er legte mit seinem regiment husaren und einigen bataillons fusvolk in 12 tagen 40 deutsche meilen zurück, langte den 18. Sept. bei Kolberg an, überfil sogleich das belagerungs-corps mit dem sebel in der hand und verbreitete durch dise überraschung einen solchen schrecken, dass di belagerung aufgehoben wurde. Di Russen zogen sich teils nach den schiffen, teils zu lande zurück. Einige tage drauf verschwand auch di flotte. *)

Dise

*) Ramler hat dise befreiung seiner vaterstadt in einer deutschen Ode besungen, di nur in der sprache von einer Ode Horazens unterschiden ist. Di auf di begebenheit geprägte denkmünze kann zu den wenigen guten gerechnet werden. Ein geflügelter Perseus, der das seeungeheuer besigt und di gefessel-

te

Dise wendung des feldzugs entsprach dem plan der verbündeten nicht. Jede ihrer arméen glaubte in gefar zu sein, so lange es nicht gelang, di krigsmacht des königs zu zerteilen. Man entwarf, um dises zu bewirken, eine unternemung auf Berlin. Czernischef erhilt disen auftrag mit 20000 Russen, und Soltikow lis sich bewegen, über di Oder zu gehen, und den zug nach der Mark zu decken. Zu gleicher zeit musten 14000 Oestreicher unter anfürung des generals Lasci durch di Lausniz marschiren, um mit den Russen bei Berlin zusammen zu stossen. Der Russische general, graf Tottleben, der zu diser unternemung gebraucht wurde, weil er vorher in Preussischen dinsten gewesen war und das land kannte, beschleunigte den zug mit einem vortrupp von einigen regimentern dergestalt, dass er den 3. Oktober, sex tage nach dem abmarsch von Beuten an der Oder in Schlesien, vor den toren von Berlin stand.

Dise weitläuftige offene stadt war nur mit einigen garnison-bataillons besezt, allein si erwartete hülfe und schlug di aufforderung ab. Der prinz Eugen von Würtenberg kerete mit 5000 Preussen von den Schweden nach Berlin zurück und der general Hülsen, dem di Reichsarmée in Saxen überlegen war, eilte mit 28 bataillons von Wittenberg her-

te Andromeda befreit, ist eine treffende allegorie auf disen entsatz.

herbei. Erster langte den 4. und lezter den 8. Oktob. bei Berlin an.

Tottleben muste sich anfangs mit einigem verlust etwas zurückzihen und erhilt den einzug nicht ehe, als den 9. Oktob., da Czernischef und Lasci angekommen, di Preussische corps aber wider vermuten in der nacht aufgebrochen und nach Spandau gegangen waren. Wären dise truppen im stande oder entschlossen genug gewesen, sich einige tage länger vor den toren von Berlin zu behaupten, so ward wårscheinlicher weise di ganze unternemung auf di stadt vereitelt. Denn der könig war den 6. Oktob. aus Schlesien aufgebrochen und di nachricht von seinem anzuge machte di vorstellung, abgeschnitten zu werden, bei disen feindlichen corps so lebhaft, dass in einem vor Berlin gehaltenen krigsrate der rückmarsch schon den 8. Oktob. beschlossen wurde. Allein zum unglück für Berlin war der Marquis Montalembert, welcher disem feldzug als französischer beobachter beiwonete, mit zu disem krigsrat gezogen. Er stellte di schande eines rückzugs one weitern versuch auf di fast wêrlose stadt so dringend vor, dass der vorschlag anzugreifen angenommen werden muste. *)

Tott-

*) Diser Marquis schrib an den graf Choiseuil zu Wien: „Je puis bien Vous assurer, Monsieur l'Ambassa-„deur, comme si j'étais devant Dieu, que si je ne „m'étais pas formellement opposé à la retraite sur „Köp-

Tottleben besezte di stadt Berlin im namen der kaiserin von Rusland, forderte eine brandschatzung von anderthalb millionen und bezalete seine alte schulden in Berlin. Er wollte di Oestreicher aus der stadt ausschlisen; si hatten aber mit gewalt sich eines tores bemächtigt. Man rümt in Berlin di gute mannszucht der Russen und di einwoner erinnern sich mit achtung des Brigadier Bachmann, welcher Russischer kommendant zu Berlin war. Er verbat ein geschenk von 10000 talern, das ihm von dem stadt-Rate wegen seines leutseligen betragens bei dem abzug angeboten wurde, mit den worten: „glaubt di stadt, dass durch unsere manns„zucht ihr schicksal erträglicher ist, als es hätte sein „können, so hat si es dem ausdrücklichen befel „unserer kaiserin zu danken; ich für mein teil bin „durch di ehre, drei tage lang kommendant in „Berlin gewesen zu sein, hinlänglich belont.„

Di beispile von dergleichen edlen gesinnungen und handlungen wurden mit jedem jare des kriges seltener. Di menschen sind geneigter, als man es glauben will, in barbarei zurück zu fallen, und es braucht nur einen krig von etlichen jaren, um das gefül

„Köpnik, la situation de nos affaires serait toute dif„ferente et j'ai certainement bien lieu de m'applau„dir du parti, que j'ai pris, de m'attacher à l'avant„garde du Comte de Czernichef dans cette expedi„tion.„ Lettres de Montalembert. Campagne de 1760.

gefül der grosmut, des mitleidens und der billigkeit zu schwächen. Di kriger werden bald roh und unempfindlich. Man fand nach dem abzug der feinde in einigen lustschlössern um Berlin herum spuren eines Gotischen zerstörungs-geistes. Alle werke der kunst und des geschmacks waren one absicht eines nutzens so ser vernichtet, als es binnen drei tagen hatte geschehen können. Di verstümmelungen der in dem königlichen schlofs Charlottenburg befindlichen kunstwerke, besonders der antiken statuen von der sammlung des kardinals Polignac, haben den kennern tränen ausgepresst. *) Man schrib dise barbarei auf di rechnung des grafen Brühl, der sich dazu der bei dem Oestreichischen corps befindlichen Saxen bedint haben soll. Si wurde unter dem namen einer widervergeltung wegen der von den Preussischen freibataillons auf den Brühlischen gütern begangenen unordnungen ausgeübt. Wäre auch dise wut ein recht, so ist es doch eben so unvorsichtig, dises vermeintliche recht zu gebrauchen, als dazu anlas zu geben. Denn nichts ist gewisser, als dafs der gegner bei erster gelegenheit di repressalien der repressalien mit verdoppelter verbitterung erwidert. — Brühl bedachte nicht, dafs der könig von Preussen damals schon auf

*) Zu Potsdam fanden di werke der kunst und des geschmacks einen beschützer an dem Oestreichischen general Esterhasi, der daselbst genaue mannszucht halten und nichts zerstören lis.

auf dem wege nach Saxen war. Es hatte in der tat das ansehen, dafs es disem monarchen schwer werden müste, sich wider meister von disem kurfürstentum zu machen. Daun verlis ihn nicht, di Russen waren mit ihrer armée in seinen ländern, von der andern seite rückten di Schweden hervor. Di mit Oestreichischen regimentern verstärkte Reichsvölker hatten das schwache Preussische corps unter dem general Hülsen aus Saxen getriben, und waren im besitz der Elbe und aller festen plätze. In Schlesien blib der general Laudon mit seinem corps.

Der könig ging bei Sprottau den 11. Oktob. über di Bober. Dise erscheinung trib di Russen über di Oder nach der Neumark. Czernischef und Tottleben hatten sich in zwei tagen zwölf deutsche meilen weit von Berlin entfernt, um zu jenen zu stosen. Lasci eilte nach Saxen zu der Daunschen armée. Dise ging neben der Preussischen her und beide sezten gegen ende Oktobers zu gleicher zeit über di Elbe, di Preussische bei Dessau, und di Oestreichische bei Torgau. Di Reichstruppen verlisen nun Wittenberg und Leipzig und verschwanden. Ein treffen muste den besitz von Saxen und di winterquartire entscheiden. — Der könig grif mit 65 bataillons und 125 schwadronen den 3. November di Oestreicher in ihrem lager bei Torgau an, und entris ihnen einen sig, den Daun bis zum einbruch der nacht so gewis in händen zu haben glaubte, dafs er um 6 uhr des abends di nachricht davon nach Wien schickte.

Dijenigen, welche di vorteile difes lagers und der ftellung Dauns kennen, erftaunen über den fig des königs; wenn man aber di anordnung des angrifs erwägt, fo mufs man di ftandhaftigkeit der verteidigung bewundern. Der linke flügel der Oeftreicher war bei Torgau an di Elbe gelenet; vor fich und zur rechten hatten fi di mit ftarken batterien befezte anhöhen von Süptiz, im rücken wald und moräfte. Der könig zog fich mit 30 bataillons und 50 fchwadronen von dem linken flügel feiner armée um den rechten der Oeftreicher bei Groswik, und kam ihnen durch wald und moraft in den rücken. Zu gleicher zeit mufte der general Ziten mit 30 bataillons und 70 fchwadronen auf ihre fronte losgehen. Daun war alfo zwifchen zwei feuern. Er bot durch feine zwei treffen auf beiden feiten di ftirne. Seine batterien und grenadirer brachten den linken herumgezogenen flügel der Preuffen zum weichen. Das batterie-gefchütz tat erftaunliche wirkung. „Meine herrn„ fagte der könig, „hat jemand von ihnen jemals ein ftärkeres „ftückfeuer gefehen? ich nicht.„ Er wurde durch einen ftreif-fchufs auf der bruft leicht verwundet. Ziten fand auf feiner feite einen eben fo hartnäckigen widerftand. Es war nun abend und Daun fchrib vom fchlachtfeld an di kaiferin: „Di gerechte waf„fen eurer kaiferl.-königlichen apoftolifchen ma„jeftät haben heute wider den könig von Preuffen „einen vollkommenen fig erfochten und der feind „ift gefchlagen.„

Allein

Allein um 6 uhr des abends vereinigte der könig seinen flügel mit dem unter Ziten, machte einen neuen angriff und bemächtigte sich der anhöhen und haupt-batterien der Oestreicher bei Süptiz. Dises entschid das treffen zum vorteil der Preussen. Si behaupteten sich auf disen anhöhen, und di Oestreicher, welche von selbigen bestrichen werden konnten, wagten es nicht in diser stellung den andern morgen abzuwarten: Si gingen in der nacht durch Torgau über di Elbe und überlisen den Preussen den wålplatz mit einem verlust von 4 generalen, 200 offiziren, über 14000 toden und gefangenen, 50 stück geschütz und 30 fanen. Daun war schwer verwundet.

Kostete der sig dem könig gleich nicht weniger menschen, so waren di folgen desselben auch desto wichtiger für seine sache. Er behilt di winterquartire in Saxen, und war im stande truppen nach Schlesien, Pommern und der Mark zu schikken, und dise provinzen von feinden zu reinigen. Daun zog sich unter di stücke von Dresden. In Schlesien hatte unterdessen Laudon einen versuch auf di vestung Kosel gemacht; er zog sich aber, als der general Golz zum entsatz erschin, gegen ende Novembers nach Glaz und Ober-Schlesien zurück und Schlesien wurde mit Preussischen truppen besezt.

Di Russen musten, da si keine feste plätze erobert und das land verheeret hatten, über di Weixel

zurück gehen, und di winterquartire zum virten mal in Polen nemen.

Di Schweden trib der husaren-general Werner auf seinem rückzug von Kolberg aus der Uckermark über di Peene nach Stralsund.

Di absichten der Franzosen auf Hannover und Brandenburg waren durch den herzog Ferdinand und den erbprinzen von Braunschweig vereitelt. Hunderttausend Franzosen hatten zwar Hessen verheert, konnten aber nicht verhindern, dass ihnen di Engländer Pondicheri in Asien und Kanada in Amerika wegnamen. Man hat wenig beispile von einem so unwirksamen und unpolitischen krigsaufwand. Di ausserordentliche krigskosten Frankreichs belifen sich järlich auf 400 millionen Französische Livres, und davon nam der krig in Deutschland wenigstens di hälfte. Den Oestreichern und Russen konnte der krig nicht vil weniger kosten.

Indessen befand sich der könig von Preussen am ende des jares in eben der lage und eben dem verhältnis gegen seine gegner wi vorher. Der einzige vorteil, den si durch den aufwand von so vilen millionen geld und so vil tausend menschen in disem feldzug gewonnen hatten, bestund in der vestung Glaz. So gering dise eroberung war, so ist doch begreiflich, dass zu Wien di hoffnung zur widereroberung Schlesiens und folglich di neigung

zur fortsetzung des kriges dadurch unterhalten wurde. Denn konnte das haus Oestreich jemals wider, um dise provinz an sich zu bringen, eine solche starke verbündung erwarten, wi di damalige? Wien blieb also di tribfeder des kriges in Deutschland und fand mittel di bundsgenossen zu neuen zurüstungen wider Preussen zu bewegen. Der könig sezte der übermacht seinen mut und sein genie entgegen, und ergänzte seine armée. Dise wurde sogar mit leichten truppen vermeret. Der obriste Quintus Icilius muste eine legion errichten, di nach der Römischen art aus 6666 mann fusvolk, dragonern und husaren bestand.

Wilhelm Pitt hatte seine nazion mit einer enthusiastischen bewunderung für den könig von Preussen angefüllt. So wi di Franzosen auf Deutschem boden ihren untergang in Asien und Amerika zu verhindern glaubten, so wuste der Englische staatssekretair seine landsleute im Parlament zu überreden, dass Pondicheri und Kanada mit hülfe Friderichs und Ferdinands in Deutschland erobert worden. Di nachrichten von Ligniz und Torgau erregten zu London eben den freudigen taumel, wi di von Ost-Indien und Nord-Amerika. Der Preussische offizir, welcher di nachricht von dem lezten sig nach England brachte, wurde mit 1000 guineen beschenkt. Der tod Georgs II. welcher im Oktober 1760. gestorben war, machte in disen gesinnungen der nazion keine änderung. Sein enkel

 und

und nachfolger, Georg III, ſagte in ſeiner erſten rede an das Parlament: Da ich in England geboren „bin, ſo ſetze ich eine ehre darin, daſs ich ein ge„borner Britte heiſſe, und als ein ſolcher bin ich „entſchloſſen den krig wider unſere feinde mit nach„druck fortzuſetzen und verlaſſe mich darauf, daſs „ihr mit vereinigten kräften den könig von Preuſ„ſen, unſern freund und bundsgenoſſen, unterſtüz„zen werdet.„ Das Parlament, durch diſe erklärung begeiſtert, antwortete: „Wir können di „unerſchütterliche ſtandhaftigkeit des königs von „Preuſſen, unſers bundsgenoſſen, und di uner„ſchöpfliche hülfsmittel ſeines geiſtes nicht genug „bewundern. — Von ganzem herzen und one „verzug bewilligen wir di hülfsgelder zu ſeiner un„terſtützung.„ Diſe hülfsgelder betrugen 4 millionen taler.

Der könig blib bei der armée in Saxen und brachte den winter in Leipzig zu. Di zurüſtungen zu einem neuen feldzug wider 280000 feinde namen ihm nicht alle muſe und freiheit des geiſtes zu ſanftern beſchäftigungen. Er widmete täglich einige ſtunden den büchern, der muſik und den gelerten. *)

Indeſ-

*) Der könig unterredete ſich mit den profeſſoren Gottſched, Winkler, Gellert. Lezter muſte ihm einige ſeiner fabeln vorleſen. Der könig fand di Erzälung *von dem Maler zu Athen* vortreflich, und geſtand, daſs er der Deutſchen ſprache nicht ſovil geſchmei-

Indessen rüsteten sich 80000 Russen, 100000 Oestreicher, 80000 Franzosen, 30000 Reichstruppen, Schweden u. s. w. zu einem neuen feldzug wider ihn und seine länder. Man bemerkte bald, dass di vereinigung des grösten teils der Oestreichischen und Russischen arméen in Schlesien noch immer der hauptzweck des krigsplans war. Ein starkes corps Russen wurde bestimmt unter dem general Romanzow sich in Pommern festzusetzen und zu dem ende Stettin oder Kolberg zu erobern. 1761.

Als es nicht mer zweifelhaft war, dass di vereinigung der Oestreicher und Russen in Schlesien geschehen sollte, lis der könig den prinzen Heinrich gegen den feldmarschall Daun in Saxen und ging mit einem teil der armée nach Schlesien. Laudon, dem di grosse rolle auf disem schauplatz aufgetragen war, wurde bis auf 60000 mann ver-

geschmeidigkeit zugetrauet habe. Auf di frage, warum weniger gute bücher in Deutscher, als in Lateinischer sprache geschriben wären, antwortete Gellert: Villeicht felet uns ein August und Ludewig XIV. — Saxen hat ja schon zwei Auguste gehabt. — Ja! Sire, und wir haben auch schon einen guten anfang in der schönen litteratur gemacht; als di Griechen aufhörten, fingen di Römer an; hätten wir nur ruhigere zeiten. — So gefallen ihm dise zeiten nicht? — Wollte Gott, Sire, Si gäben den Deutschen den friden. — Stehet dann das bei mir? drei wider einen! u. s. w.

stärkt und machte anstalt sich mit den Russen in Ober-Schlesien zu vereinigen. Der könig kam ihm durch schnelle märsche zuvor. Di Russen, da si merkten, dass ihnen der übergang über di Oder in diser gegend gefärlich werden konnte, zogen sich auf jener seite im August wider gegen Nider-Schlesien herunter und bombardirten im vorbeigehen di Dom-insel zu Breslau einige stunden lang. Si schlugen wenige tage drauf eine schiffbrücke bei dem kloster Leubus und stisen den 12. August 1761. dis-seits der Oder bei Strigau mit den Oestreichern zusammen.

Dise seit vier jaren immer verabredete und immer zubereitete vereinigung war nun bewerkstelligt; aber di folgen, di si haben sollte, bliben aus. 60000 Oestreicher und 60000 Russen, überhaupt 130 bataillonen und 240 schwadronen, stunden hir zusammen und schinen den könig, der 50 bataillonen und 80 schwadronen hatte, in seinem posten bei Bunzelwiz zu belagern. Seine lage hatte ein gefärliches ansehen; er konnte nicht hoffen, selbige durch eine schlacht zu verbessern; denn es war nicht wärscheinlich, one verlust viler menschen zu sigen. Laudon hatte gezeigt, dass er nicht geneigt war, einen wolfeilen sig einzuräumen; und welche rettungsmittel bliben dem könig, wenn er geschlagen würde? Er muste den untergang seiner ganzen armée befürchten. Aus Saxen und Pommern konnte keine verstärkung erwartet werden. Es

Es wäre zu vil aufs spil gesezt gewesen, in diser lage ein treffen zu wagen. Der könig griff alſo nicht an, und ſezte ſich in den ſtand, daſs di feinde ihn nicht one gefar anfallen konnten. Das iſt das mittel, wodurch er zwanzig tage lang di tätigkeit einer koloſſaliſchen feindlichen armée hemmte und unwirkſam machte.

Man muſs diſe bewiſene gedult und kunſt zu zaudern des königs um ſo mer bewundern, je weniger er darin geübt war. Der monarch gab in dem lager das beiſpil der wachſamkeit, indem er faſt alle nächte di äuſſerſte ſchanzen deſſelben beſuchte und oft bis zum anbruch des tages bei den wachtfeuern verweilte. *) Di wirkung diſer ſtandhaften unbeweglichkeit zeigten ſich bald. Es iſt begreiflich, daſs drei arméen, di zuſammen über 250000 magen hatten, und di ſich wexelsweiſe di lebensmittel abſchnitten, in einem umfang von wenig meilen zwiſchen bergen nicht lange unterhalt finden konnten. Der ſcheffel korn war bis auf 15 taler geſtigen. Butturlin, dem Soltikow wegen krankheit den befel über di Ruſſen abgetreten hatte, fülete den mangel zuerſt: Er ging den 13.

N 5 Sep-

*) „*Nemet ein bund ſtroh mit*,„ ſagte der könig heut, als er wi gewönlich in di ſchanzen ritt, „*damit* „*ich nicht wider, wi di vorige nächte, auf der er-* „*de ligen darf*.„ Tagebuch eines grenadirers aus dem lager bei Bunzelwiz.

September über di Oder zurück und lis nur 20000 Russen unter dem general Czernischef bei den Oestreichern. Der könig behilt alſo noch immer einen überlegenen feind gegen ſich. Allein er glaubte nun one gefar ſeine eingeſchränkte ſtellung verlaſſen zu können, und zog ſich, teils um den unterhalt der truppen zu erleichtern, teils um di feindliche armée aus dem gebirg zu locken, auf di ebene bei Strelen. Aber diſe veränderung hatte eine ganz andere unerwartete folge. Laudon machte ſich di kleine entfernung des königs zu nutze und eroberte di veſtung Schweidniz durch überraſchung mit dem degen in der hand; eine der vorzüglich künen und glänzenden unternemungen in diſem krige, di auf folgende art ausgefürt wurde:

Eine kette von huſaren, Kroaten und Koſaken muſte di veſtung den 30. September umringen, um das vorhaben des angriffs zu verdecken. Hinter diſer kette wurden gegen abend an vier verſchidenen orten in gleicher weite von der veſtung 20 bataillons ſo verteilt, daſs auf jeden poſten 5 bataillons kamen. Diſe zogen ſich indeſſen, daſs di Kroaten auf einer andern ſeite einen verſtellten angriff machten, in vier kolonnen di nacht hindurch mit faſchinen und leitern gegen di veſtung. Jede kolonne erreichte das ihr angewiſene werk um 3 uhr des nachts, one bemerkt zu werden. Di durch brandwein und verheiſungen angefeuerte freiwilligen ſtürzten ſich in den verdekten weg, drangen mit dem

dem kleinen gewêr und bajonet in di auſſenwerke, kereten das darin befindliche geſchütz gegen di ſtadttore und erſtigen nach wenig ſtunden den hauptwall. Laudons eigenes regiment tat ſich durch künheit hervor; diſes wurde anfangs von dem eben ſo tapfern Preuſſiſchen regiment Treskow zurückgeſchlagen: „brüder,„ rif der obriſte von jenem, „wir „müſſen den wall erobern, oder ſterben, ich habe „es unſerm general verſprochen;„ er ergriff eine ſturmleiter, und ſprang in den trocknen graben; di ſoldaten folgten, legten di leitern an, und waren zuerſt auf dem wall. Man erwänt dabei der verwegenheit eines Preuſſiſchen feuerwerkers: „ihr „ſollt nicht alle in di ſtadt kommen„, ſagte er, da di feinde ſchon auf dem wall waren, ſteckte hirauf ein pulvermagazin an und ſprengte ſich mit 300 feinden in di luft.

Mit anbruch des tages war di veſtung erobert und di beſatzung 3000 mann ſtark zu krigsgefangenen gemacht, one belagerung, one kanonen, one kapitulazion. Man hat den Preuſſiſchen kommendanten general Zaſtrow keiner untreue beſchuldigt. Er hatte ſich vermutlich gegen eine förmliche belagerung, aber nicht gegen eine nächtliche überraſchung bereit gehalten. Es ſcheint, daſs diſer general in ſeinem bericht ſich das zeugnis einer tapfern gegenwêr gegeben hatte; denn der könig antwortete: „Ihr ſchreibt mir, wi Franz der erſte „nach der ſchlacht bei Pavia an ſeine mutter ſchrib:

„*alles*

„*alles verloren*, *nur di ehre nicht*. Ich kann indeſ-
„ſen das ſchickſal, das euch betroffen hat, noch
„nicht recht begreifen, und verſchibe mein urteil;
„der vorfall iſt aufferordentlich.„ *)

Laudon, um den rum einer glänzenden tat nicht, wi bei Landshut durch üble behandlung der einwoner zu beflecken, ſuchte di ſoldaten von der plünderung abzuhalten, und verſprach ihnen ſtatt der beute 100000 gulden.

Diſer vorfall brachte nur eine kleine veränderung in der ſtellung des königs zuwege. Er bezog ein lager bei Strelen an der Olau, immer in der hoffnung, daſs der general Laudon, durch den glücklichen erfolg angefeuert, ihm in di ebene folgen und ein treffen wagen würde. Diſe ſtellung war ſo beſchaffen, daſs der könig den gröſten teil von Nider-Schleſien decken und di veſtungen Brig, Koſel, Neiſſe und Breslau unterſtützen konnte.

Laudon

*) Der general Zaſtrow verlor ſein regiment. Denn ob er gleich nach der zurückkunft aus der krigsgefangenſchaft um eine ſtrenge unterſuchung ſeines verhaltens durch krigsrecht gebeten hatte, ſo fand doch diſes der könig nicht nötig, ſondern antwortete: „er beſchuldige den general keines verbre-„chens, aber nach einem ſolchen unglück würde es „gefärlich ſein, ihm ferner einen poſten oder befel „anzuvertrauen.„

Laudon blib in ſeinem lager bei Freiburg ſtehen und hatte di gemeinſchaft mit Saxen, Bömen und Mären.

Beide heere behilten diſe ſtellungen bis gegen ende des jares und man glaubte, daſs diſer ſtillſtand fridensunterhandlungen zum grunde habe. Di feinde des königs ſchinen ihrem zweck damals näher zu ſein, als jemals. Laudon hatte einen beträchtlichen teil von Schleſien im beſitz. In Saxen behauptete ſich der prinz Heinrich gegen di ungleich ſtärkere Oeſtreicher und Reichsvölker gleichſam durch ein wunderwerk, deſſen dauer nicht wârſcheinlich war. In Pommern breiteten ſich di Ruſſen mit ihrer ganzen macht aus. Di ihnen entgegen geſchickte ſchwache corps muſten der übermacht und ſtrengen kälte weichen und ihr unter den ſtücken von Kolberg genommenes lager im November verlaſſen. Diſe kleine veſtung wurde nach einer viermonatlichen belagerung von der ſee- und landſeite in der mitte des Dezembers von den Ruſſen erobert. Si hatte im September ihren retter verloren; der general Werner war, indem er einer erwarteten verſtärkung entgegen ging, von einem ſtarken haufen Ruſſen umringt und gefangen genommen worden. Di viermonatliche verteidigung des kommendanten von Heiden gegen eine flotte und ein ſtarkes belagerungs-corps, welches Romanzow mit ſeiner ganzen armée unterſtüzte, verdint erwänung.

Alle gemachte versuche, Kolberg zu entsetzen und mit lebensmitteln zu versorgen, wurden durch di Russische übermacht verhindert. Heiden war one brod, one unterstützung mit seinen sex schwachen bataillons dem schicksal überlassen. Romanzow lis ihn im anfang Dezembers zur übergabe auffordern. Der in di vestung geschickte Russische offizir richtete disen auftrag bei dem kommendanten aus, als eben einige gemeine soldaten von der besatzung zugegen waren. „Bursche„ sagte Heiden in gegenwart des offizirs, „ihr höret, wir „werden aufgefordert uns zu ergeben, was meint „ihr dazu?„ „*Tun si es durchaus nicht, herr obriste,*„ antworteten di soldaten, „*wir wollen uns weren, so* „*lange pulver und brod da ist.*„ Mit diser antwort wurde der Russische offizir zurückgeschickt. Heiden sezte di verteidigung fort, lis di mauern mit wasser begisen, welches gefror und das ersteigen verhinderte, und schlug verschidene stürme ab. Allein obgleich di soldaten nur ein pfund brod täglich erhilten, so reichte der vorrat doch nur bis zur mitte des Dezembers; es erschin keine hülfe. Di kapitulazion wurde unvermeidlich. Di besatzung erhilt einen ehrenvollen abzug.

Di Russen waren also, Stettin ausgenommen, meister vom grösten teil von Pommern und der besitz der vestung Kolberg erleichterte ihnen di anfure der lebensmittel und krigsbedürfnisse für ihre armée.

Allein

Allein alle dise vorteile zusammen genommen schinen zu Wien noch nicht wichtig genug zu sein, um darauf einen friden zu bauen, dessen erste bedingung di abtretung Schlesiens an Oestreich sein sollte. Es ist also begreiflich, dass der Wiener hof noch nicht ernstlich zum friden geneigt war.

Indessen war Frankreich durch eine kette von unglücksfällen so ser ausser stand gesezt mit einigem schein des vorteils länger gegen England und dessen bundsgenossen krig zu füren, dass es seine zuflucht zu der politik nemen muste. Di unterhandlungen hatten ihren anfang genommen.

Schweden murrte über einen krig, der ungeachtet aller seiner unwirksamkeit nicht so wolfeil gefürt werden konnte, dass er der nazion nicht ungleich mer kosten sollte, als di hülfsgelder betrugen. Es schin den vernünftigen immer zum schein zu vil und zum ernst zu wenig. Lezteres ist daraus abzunemen, weil di Schwedische armée wärend dises feldzuges keine andere krigsmacht gegen sich hatte, als den Preussischen husaren-obristen Belling mit seinem regiment und einigen freibataillonen. Der könig nannte disen offizir im scherz seinen feldmarschall gegen di Schweden.

Auch di Deutsche stände, welche di sogenannte Reichsvölker wider den könig von Preussen stellen und unterhalten musten, zeigten wenig eifer, länger an einem krige teil zu nemen, von dem si

weder

weder vorteil, noch ehre, wol aber zuweilen das unglück hatten, von Preussischen husaren und freibataillons heimgesucht zu werden.

Ueber das alles machte Fridrich damals einen versuch, an der östlichen grenze von Europa tribfedern in bewegung zu bringen, welche Oestreich und Rusland nötigen sollten, ihre krigsmacht aus Deutschland zurück zu zihen und selbige zu beschützung ihrer länder zu gebrauchen. Es blib nicht unbekannt, daſs der könig unterhändler an den Türkischen kaiser und an den Tartar Chan abgeschickt hatte, und dise durch di ihrer politik angemessene vorstellungen zu einem einfall in Rusland und Ungarn zu bewegen suchte. *) Man konnte zu Wien wegen dises schrittes nicht one sorgen sein, und es war nicht ausgemacht, daſs der nachbar zu Konstantinopel sich immer so grosmütig oder untätig würde finden lassen, wi im jar 1741. und 1745.

Je weniger di vorstellung diser wârscheinlichen ereignisse di hoffnung der verbündeten unterstüzte, je willkommener wurde jeder vorschlag eines gewissen und entscheidenden mittels, den könig von Preussen zu annemung der fridensbedingungen zwingen zu können. Ein Schlesischer edelmann und

*) Di für dise fürsten bestimmte geschenke waren von grosem werte; si bliben aber wegen des bald darauf erfolgten fridens zum teil zurück und werden zu Berlin gezeigt.

und ein prister bei Strelen entwarfen den plan, den könig in seinem hauptquartir aufzuheben und den Oestreichern in di hände zu lifern. Der vorschlag fand gehör, er hatte so wenig schwürigkeit und war der ausfürung so nahe, dass Europa, als di begebenheit bekannt wurde, weniger über di unternemung selbst erstaunte, als über das glück des königs, der gefar entgangen zu sein. Der könig hatte sein quartir in einem etwas abgesonderten hause bei Strelen und, wi gewönlich, nur einige seiner grenadirer zur wache. Der Baron Warkotsch, so his der edelmann, besuchte oft dises hauptquartir und wurde von dem könig gnädig aufgenommen. Dises hilt ihn nicht ab, einem Oestreichischen offizir mittelst des pristers Schmidt den entwurf der aufhebung des königs in einem brife mitzuteilen. Dem jäger des Barons kam diser brifwexel und einige zusammenkünfte verdächtig vor; er erbrach ein schreiben, womit er den 29. November in der nacht an den prister abgeschickt war, und als er darin den verabredeten überfall des hauptquartirs entdeckte, so eilte er damit gradesweges zum könig. Es wurde sogleich ein offizir abgeschickt, di verräter gefangen zu nemen; dise entkamen aber durch ein nebenzimmer und verloren nur ihre ehre und güter. Der Preussische offizir wurde wegen seiner unachtsamkeit nicht bestraft; da der könig di blutgerichte verabscheuet, welche di gesetze für den hochverrat bestimmen, so merkte man, dass di entkommung der verräter

feinem wunfch nicht zuwider war. Nach der fentenz follten fi im bildniffe (*in effigie*) gevirtelt werden: „das mag immer gefchehen, denn di por„traits werden vermutlich eben fo wenig taugen, „als di originale felbft„ fagte der könig, als er das urteil unterzeichnete. *)

Dife ganze begebenheit erhilt wegen des mittels der verräterei ein fo niderträchtiges anfehen, dafs man auf Oeftreichifcher feite den hof von dem verdachte der teilnemung daran frei zu machen fuch-

*) Der Baron Warkotfch war evangelifch, der jäger namens Kappel katolifch, der prifter von der religion Jacob Clemens, Caftels, Damiens u. f. w. Difer fand jedoch fo wenig beruf in fich, ein märtirer zu werden, dafs er fich durch ein heimliches gemach in dem nebenzimmer gerettet hatte. Der vater difes prifters, ein ehrlicher bürger aus Neiffe, fagte bei der unterfuchung vor gericht: „wir „haben unfere armut daran gewendet, ihn gut zu „erzihen, aber feit dem er di weihe bekommen „hat, ift er fo fer ausgeartet, dafs er uns, feine „eltern, immer verachtete, und wenn er nach „Neiffe kam, uns nicht einmal würdigte, mit uns „zu effen.„

Es ift eine nicht unerhebliche bemerkung, dafs auf dem landgute des Barons Warkotfch zu Schönbrunn, über dem kamin von alten zeiten her in goldnen buchftaben di warnende infchrift ftund, welche der Baron immer vor augen hatte: *Ut cum igne, fic cum regibus.*

ſuchte. Es wurde widerſprochen, daſs dem Baron 100000 dukaten verheiſſen worden, und di grafen von Wallis liſen bekannt machen, daſs der Oeſtreichiſche offizir von Wallis, an den der brif gerichtet geweſen, nicht zu ihrem hauſe gehöre.

Fridrich war alſo diſer gefar entgangen; das ſchickſal bereitete ihm eben damals einen rümlichern ausgang des viljärigen kampfes. Di ausſicht eröffnete ſich mit dem anfang des neuen jares 1762.

Eliſabet Petrowna ſtarb den 5. Jan. 1762. 1762.
Der könig wurde durch diſen todesfall von einer unverſönlichen gegnerin befreit und gewann an ihrem nachfolger einen bis zum enthuſiasmus für Preuſſen eingenommenen freund. Man hat nimals einen ſchnellern wexel in den geſinnungen eines hofes geſehen. Eliſabet, di aus unpolitiſcher verbitterung 300000 menſchen gegen den könig von Preuſſen aufgeopfert und durch krig unglücklich gemacht hatte, gab kurz vor ihrem ende befel zu fortſetzung des kriges, ſi forderte ſogar zwei tage vor ihrem tode ein förmliches verſprechen von dem Senat, nicht one beitritt der bundsgenoſſen mit Preuſſen friden zu ſchliſen. Peter III, der ſchon lange ein bewunderer Fridrichs geweſen war, fing ſeine regirung damit an, daſs er mit ihm einen beſondern friden ſchloſs. Di unterhändler waren zwei junge adjutanten des königs, Golz und Schwerin; lezter

war auch selbst der courier, welcher dem könig di nachricht des fridens nach Breslau brachte.

Di Russische truppen musten sogleich di Preussische länder verlassen. Czernischef zog im Merz mit seinem corps von der Oestreichischen armée über di Oder nach Polen. Als si sich in bewegung sezten, glaubten di Oestreicher, dass si eine unternemung gegen di Preussen ausfüren wollten. Der könig bewirtete di Russische generale zu Breslau und versorgte di truppen mit lebensmitteln bis an di Polnische grenze. Si erschinen bald darauf als Preussische freunde und gehülfen wider in Schlesien. Denn Czernischef muste, da di zu Wien gemachte fridensvorschläge nicht angenommen worden, im Junius vermöge des zu Petersburg mit Preussen geschlossenen bündnisses mit 20 bataillons, 40 schwadronen und 1000 kosaken aus Polen nach Schlesien zurückgehen und war angewisen, di befele des königs von Preussen one rückfrage zu befolgen. Fridrich musterte dise hülfsvölker, welche den 30. Junius bei Lissa mit seiner armée zusammen stisen. Dise begebenheit war in der tat für seine sache nicht weniger merkwürdig, als der auf eben disem felde bei Lissa den 5. Dezember 1757. gegen di Oestreicher erfochtene sig. Di neue freunde wurden auf das beste bewirtet; es felete nicht an brandewein; di Kosaken nannten alles bruder und drängten sich den könig zu sehen.

Dises

Difes war nicht di einzige verstärkung, welche der könig durch disen wexel der umstände erhilt. Peter III. schickte ihm alle krigsgefangenen zurück. *) Der general Werner bekam von dem kaiser, ausser der befreiung, ein geschenk von 1000 dukaten. Aus Preussen konnten einige tausend neugeworbene genommen, und aus Pommern alle truppen nach Saxen und Schlesien gezogen werden. Dem friden mit Rusland folgte fast zu gleicher zeit der mit Schweden.

Di Oestreichische arméen unter Daun und Laudon waren indessen meister von Schweidniz, Glaz und dem gebirge. Si ersezten den abgang der Russen durch neue verstärkungen aus ihren provinzen und hatten so gute erwartungen von ihren vorteilen, dass si ungeachtet der plötzlichen wendung der umstände noch immer eine überlegenheit

 über

*) Unter den krigsgefangenen waren 100 junge edelleute, welche der general Tottleben im vorhergehenden jare aus dem Kadettenhause zu Berlin mit weggefürt hatte. Man bemerke aus einem kleinen zuge bei der gefangennemung diser Kadetten den dem Preussischen edelmann eigenen soldatengeist. Tottleben wollte nur di älteste Kadetten als krigsgefangene aus Berlin mitnemen; allein di jüngere, kinder von 12 bis 14 jaren, rechneten es sich zu einer schande, nicht als soldaten angesehen zu werden und gingen alle freiwillig, zum teil heimlich mit.

über den könig zu erhalten und di fridensbedingungen vorſchreiben zu können glaubten; dijenigen, welche damals von Petersburg aus vorgeſchlagen wurden, fanden zu Wien keinen beifall. Villeicht hatte man guten grund an der dauer der ſo plötzlichen umkerung der politiſchen geſinnungen zu zweifeln.

In Rusland iſt in diſem jarhundert ſelten der beſtimmte tronfolger zur regirung gekommen oder lang dabei gebliben. *) Nach dem reichsgeſetz Peters I. iſt der Czaar berechtigt ſeinen nachfolger zu beſtim-

*) Peter I. verdrängte ſeinen ältern bruder Iwan 1688. mit hülfe der Strelizen vom tron und regirte allein. Seine gemalin Katarina ernannte 1727. in ihrem teſtament den jungen herzog Ulrich von Holſtein zum nachfolger. Das teſtament wurde unterdrückt und Anna, eine Niece Peters I. auf den tron geſetzt. Anna beſtimmte 1740. di krone dem jungen prinzen Iwan, einem ſon Anton Ulrichs von Wolfenbüttel und ihrer Niece Anna, und beſtellte den herzog Biron zu deſſen regenten bis zum 17ten jar. Biron ward geſtürzt und di regentſchaft der mutter Iwans, Anna, aufgetragen. Allein in eben dem jare ſezte ſich Eliſabet Petrowna, di jüngſte tochter Peters I, mit hülfe einer partei auf den tron und ſchickte den jungen Iwan mit ſeinen eltern nach Siberien. Der von ihr zum tron beſtimmte nachfolger war Peter III. herzog von Holſtein, diſer muſte nach einer regirung von 6 monaten den 9. Jul. 1762. den tron ſeiner gemalin Katarina einräumen.

bestimmen, allein der Senat und di leibwacht hat sich immer im besitz erhalten, dise verordnung durch schnelle revoluzionen unwirksam zu machen und den tron nach gefallen zu besetzen. Es war in der tat nicht schwer in disem reich das schicksal eines regenten voraus zu sehen, der seine regirung damit anfing, dass er den Senat und di leibwacht, und vor allen dingen seine gemalin zu seinen feinden machte. Peter III. wollte di Russen in Deutschen, und seine soldaten auf einmal in Preussen verwandeln. Er bat sich ein Preussisches regiment zum muster für seine armée aus; der könig schenkte ihm das Siburgische. Der Czaar trug Preussische uniform und fürete Preussische krigszucht und waffenübung ein; Di nachamung erstreckte sich bis auf stock und fuchtel, statt knute und badocken. Aber das, was er nicht sorgfältig genug vom Preussischen monarchen annam und ausübte, war der gute rat zur politik, zur mäsigung und zur schonung des Russischen nazional-stolzes, des pristerstandes und der Peobraczinskischen garde. *) Er nam diser ihre vorzüge, machte si zu gemeinen soldaten und beleidigte ihren stolz, indem er sich verlauten lis, dass er sich getraue mit einer compagnie Preussen di ganze Russische garde zu schlagen. Er mach-

*) Di bei der revoluzion unter den papiren Peters III. gefundene brife des königs von Preussen waren beweise, dass diser dem Czaar di nötige mäsigung mer als einmal angeraten hatte.

machte Deutsche soldaten zu seiner leibwacht. Der Senat wurde über nichts zu rate gezogen, und di geistlichkeit sollte ihre bärte und ihr landeigentum verliren und auf geld-besoldungen gesezt werden. *) Er befal di abschaffung der bilder in den kirchen und lis in dem schloss eine Evangelische kapelle bauen, one di vorstellungen der bischöffe zu hören. Vile unter der kaiserin Elisabet gemachte einrichtungen wurden aufgehoben und geändert.

Alle dise neuerungen gewannen durch di art, wi si vorgenommen wurden, das ansehen, als ob si vilmer abneigung gegen di nazion, gegen di landesreligion und gegen di leztere regirung, als sorgfalt für das reich zum grunde hätten. Man merkte, dass auch der fride mit Preussen nicht in der absicht geschlossen war, das reich von der last des kriges zu befreien; denn Peter III. schickte sogleich di truppen nach Holstein und war entschlossen einen krig mit Dennemark anzufangen. Di partei der misvergnügten nam täglich zu. Es war nicht schwer es dahin zu bringen, dass si den kaiser und seine Holsteiner als feinde der Russen ansahen und eine staatsveränderung wünschten.

Kata-

*) Di Bischöffe, Popen und Mönche in Rusland haben beinahe eine million bauern zu untertanen und der wert ihrer ländereien wird auf 2 millionen Rubel geschätzt. Nach dem plan Peters III. sollten dise landsherrlich verwaltet und ein bischof 5000 Rubel, ein Pope 150 Rubel jargeld erhalten.

Katarina Alexiewna, eine prinzessin von Anhalt Zerbst, di gemalin Peters III, fand alles bereit eine unternemung zu unterstützen, welche, di eigentliche tribfeder mag gewesen sein, welche si will, durch den erfolg einer der merkwürdigsten und vorzüglich glänzenden regirungen gerechtfertigt worden ist. *) Peter III. hatte ihr seit einigen jaren seine achtung entzogen und sich von den töchtern Woronzows fesseln lassen; er ging damit um, di jüngste derselben zu seiner gemalin zu erklären. Katarina hatte nun zwischen dem tron und dem kloster zu wälen; si entschloss sich den tron zu behaupten, sezte sich an di spitze der Russischen leibwacht- regi- den 9. Jul.

*) Wenn man auf di nachfolgende regirung und staatsverbesserung diser grossen frau aufmerksam ist, so wird man geneigt, in ansehung ihrer tronbesteigung dem ausspruch des Euripides in den Phönissen beifall zu geben:

Εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρὴ, τυραννίδος πέρι
Κάλλισον ἀδικεῖν, τ' ἄλλα δὲ εὐσεβεῖν χρέων.

und wenn man bedenkt, dass dises di fünfte prinzessin ist, welche seit dem tod Peters I, mit ausschlisung der männlichen tronfolger, dise unermessliche monarchie beherrscht, so findet man di erzälung von einem Amazonenreich weniger fabelhaft. Villeicht war dise folge von weiblichen beherrscherinnen nötig, um di nazion der rohen und sklavischen gesinnungen zu entwönen und mittelst eines mildern einflusses jene verfeinerung nach und nach zu bewirken, di Peter I. durch befel und knute erzwingen wollte.

regimenter, di ihr huldigten, und nam ihren gemal unter seinen Holsteinischen soldaten zu Oranienbaum gefangen. Di truppen, der Senat, di prister, das volk, alles rif: *es lebe Katarina, di Selbsthalterin aller Russen.* Peter, der alle besonnenheit und entschlossenheit in starkem getränke versäuft hatte, entsagte der regirung durch eine eigenhändig geschribene erklärung, des inhalts: „wä„rend seiner kurzen regirung habe er erfaren, dass „er nicht im stande sei, das Russische Reich zu be„herrschen; er erkläre also vor der ganzen welt mit „einem eidschwure, dass er der regirung dises Reichs „auf immer entsage.„ Er bat um di freiheit sich mit der gräfin Woronzow nach Holstein zu begeben. Allein das schicksal, welches ihm di krone nam, fand nicht gut, ein leben zu verlängern, das für ihn selbst nur elend sein muste, wenn es nicht für andere wider gefärlich werden sollte; Eine heftige kolik endigte selbiges sex tage nach der entsagung.

Der erste gebrauch, den Katarina von ihrer herrschaft machte, war di befreiung ihres Reiches vom krig. Doch der fride mit Preussen schin anfangs nicht mit in disem plan zu sein. Di kaiserin schrib dem Preussischen hofe vermutlich eine wirksame teilnemung an dem betragen Peters III. zu, und sagte in ihrem ersten manifest: „Der enttron'te „kaiser Peter habe durch den *mit dem ärgsten feinde* „*Ruslands* geschlossenen friden di ehre dises Reichs

„ver-

„verlezt.„ Di noch in Preussischen ländern befindliche Russische truppen erhilten am tage der revoluzion befel, di Preussen als feinde anzusehen. Allein Katarina ward durch di gefundene brife überzeugt, dass der könig dem Czaar oft geraten hatte, mäsigung zu gebrauchen und di einigkeit mit seiner gemalin zu unterhalten. Dises beförderte di bestätigung des fridens mit Preussen: Di befele wegen der feindlichkeit wurden wenig tage drauf widerrufen. Dise abwexelungen folgten geschwind auf einander: In Königsberg war den 7. Jul. noch der Russische adler; den 8. Jul. wurde wegen des fridens mit Peter III. der Preussische, den 15. Jul. nach dessen tod von neuem der Russische, und den 20. Jul. endlich wider der Preussische aufgestellt.

Katarina erklärte, dass si entschlossen sei, mit allen höfen in friden zu leben, und lis ihre truppen aus Schlesien, Pommern und Meklenburg zurückkommen. Man kann disen entschluss als den grund zu dem bald darauf erfolgten allgemeinen friden ansehen. So kündigte dise prinzessin das entscheidende gewicht an, welches ihre macht und klugheit dem Russischen zepter in Europa und Asien verschafft hat.

Der könig von Preussen hatte, indessen dass dise veränderung in Rusland vorging, sich mit seiner armée gegen Schweidniz gezogen. Seine leichte truppen streiften im rücken des Daunschen hee-

res,

res, das man dadurch von Schweidniz abzihen wollte, bis vor di tore von Prag. Allein der feldmarschall lis sich nicht aus seiner vorteilhaften stellung auf den anhöhen von Burkersdorf bringen, bis ihn der könig durch einen lebhaften angriff den 21. Jul. nötigte dise verschanzte höhen mit einem verlust von 2000 mann zu verlassen und sich gegen Bömen zurück zu zihen. Czernischef hatte schon vor disem vorfall den befel, Schlesien zu verlassen, allein er wartete in seiner stellung dise unternemung, jedoch blos als zuschauer ab, und trug dadurch zu dem guten erfolg derselben für di Preussen bei. Denn da der feldmarschall Daun von disem befel nichts wuste, so sezte er dem Russischen corps einen teil seiner truppen entgegen und schwächte sich dadurch auf der andern seite.

Der könig unternam nun di belagerung der vestung Schweidniz. Di laufgraben wurden den 8. August in der nacht eröffnet. Daun machte zwar acht tage drauf mit einem starken heer den versuch zum entsatz, er wurde aber bei Reichenbach zurück getriben.

Laudon hatte ein jar vorher bei Schweidniz bewisen, dass eine starke vestung durch überraschung mit dem degen erobert werden kann; der könig von Preussen zeigte jezt eben daselbst, wi eine gut verteidigte vestung durch eine methodische belagerung in einer gewissen zeit unfelbar erobert

werden

werden mufs. Er hatte di gedult dise belagerung abzuwarten und befand sich oft selbst in den laufgraben. Man hat in disem krige kein beispil einer so regelmäsig gefürten belagerung und verteidigung. Der general Griboval und der Ingenieur-major Lefevre, welche kurz vorher über einige punkte ihrer kunst gegen einander öffentlich geschriben hatten, fanden hir gelegenheit, ihre sätze in der ausübung zu beweisen; jener fürete unter dem Oestreichischen kommendanten, general Gasco, di verteidigung in der vestung, und Lefevre unter dem könig den angriff. Griboval hatte behauptet, dafs eine wolversehene vestung gegen alle äusserliche angriffe wenigstens zwei monate lang verteidigt werden kann; Lefevre hingegen schrib, dafs zu einer regelmäsigen eroberung weniger zeit erfordert werde. Der erfolg der belagerung bestätigte beinahe beide meinungen; Denn Gasco bot schon den 17. Sept., also unter zwei monaten nach eröfnung der laufgraben, di kapitulazion an; da aber di bedingungen nicht angenommen wurden, so war es Gribovals sache, nach seinem satze di verteidigung auf zwei monate zu verlängern, welches auch geschehen ist. Beider beweis-mittel bestunden in minen und gegenminen. Das lezte argument diser art auf Lefevres seite war der ausbruch eines dergleichen künstlichen volkans oder *globe de compression* von 50 centnern pulver, den er den 8. Sept. in der nacht, 24 fus tif unter dem bedecktem wege springen lis. Di belagerer erhilten dadurch eine öfnung (Crater,

Enton-

Entonnoir) von 5 ruten im durchmeſſer, und durch di aufgeworfene erde einen gang zu den innern werken. Eine Preuſſiſche haubizgrenade ſprengte faſt zu gleicher zeit durch anzündung eines pulvermagazins in der veſtung eine ganze baſtion mit 8 offiziren und zwei compagnien grenadirern von der Oeſtreichiſchen beſatzung in di luft. Es wurde anſtalt zum ſturm gemacht, aber diſer nicht abgewartet; der general Gasco, dem alle hofnung zum entſatz benommen war, ergab ſich den 9. Oktob. alſo zwei monate nach eröfnung der laufgraben, mit einer beſatzung von 9000 köpfen zu krigsgefangenen.

Der könig ward durch diſe eroberung wider meiſter von ganz Schleſien bis auf Glaz. Er beſchloſs damit den feldzug in diſer provinz und eilte nach Saxen, wo er ſeinen bruder, den prinzen Heinrich, als einen ſiger auf dem ſchlachtfeld bei Freiberg umarmte. Diſer herr hatte ſich mit wenig truppen in Saxen behauptet und di unter dem prinzen von Stollberg vereinigte Oeſtreichiſche und Reichsarmée den 29. Oktober bei Freiberg angegriffen und geſchlagen. Diſe zog ſich nach einem verluſt von 7000 mann und 22 kanonen nach Bömen. Der könig ſchickte ihr den huſaren-general Kleiſt mit einem flüchtigen corps nach. Diſer zerſtörete ihre magazine und ging nach Franken, um dem vorſchlag zur neutralität, welchen der Preuſſiſche miniſter Ploto den Reichsſtänden zu Re-

gens-

gensburg getan hatte, ein gewicht zu geben. Er besezte Bamberg und rückte weiter. Di Reichsstadt Nürnberg bedachte sich nur wenig stunden, dem general ihres Burggrafen di tore zu öffnen; di von ihren Ratsherrn aufgesezte kapitulazion war im Reichsstil und redete von der quästio *an*, und von der quästio *quomodo*; von der ungestörten freiheit *in Saecularibus* et *Ecclesiasticis*, *in Civilibus* et *Militaribus* u. s. w. Der husaren-general schrib darunter: er wolle auf alles antworten, wenn er in der stadt sein würde, und wurde alsdenn eingelassen. Indessen, dass er daselbst di brandschatzung beitreiben und das zeughaus ausräumen lis, breiteten sich seine husaren bis zur Donau aus. Ein major nam mit einem trupp husaren di freie Reichsstadt Windsheim durch sturm ein; ein kornet, namens Stürzebecher, wurde mit 25 pferden und einem trompeter abgeschickt, di freie Reichsstadt Rotenburg an der Tauber aufzufordern; di bürger waren auf den wällen unter den waffen; da in einer stunde keine antwort erfolgte, wurde di zugbrücke in brand gesteckt und mit sturm gedrohet; Di stadt kapitulirte, Stürzebecher wurde eingelassen, er verschloss di tore hinter sich, besezte das zeughaus und erzwang eine brandschatzung von 100000 talern.

Unterdessen war der prinz von Stollberg mit zehen Oestreichischen regimentern verstärkt aus Bömen nach Franken aufgebrochen. Kleist zog sich

sich mit seinem leichten corps zurück und kam mit einer anzal geisseln und Nürnberger geschütz den 17. Dez. nach Türingen in di winterquartire.

In Saxen waren gleich nach der Freiberger schlacht bei beiden arméen verstärkungen aus Schlesien und Bömen angekommen. Allein di Oestreicher behilten ausser Dresden nur einen kleinen teil von disem kurfürstentum gegen di Bömische grenze. Di Preussische kette erstreckte sich von Türingen durch Saxen, Lausniz, und Schlesien bis gegen di Ungarische grenze. Es wurde gegen ende des Novembers ein waffenstillstand zwischen den kaiserlichen und Preussischen truppen in Saxen und Schlesien geschlossen. In disem verhältnis befand sich der könig mit Oestreich und dem Deutschen Reich, als der fride zwischen Frankreich, England, und Spanien zu stande kam. Diser fride war ein werk der Französischen staatskunst. Alle andere mittel, den völligen untergang zu verhüten, waren erschöpft. Frankreich befand sich damals in einer solchen notwendigkeit unter der übermacht Grosbritanniens zu sinken, dass di aufopferung aller seiner auswärtigen besitzungen, seiner seemacht, seines handels, kein zu hoher preis für den friden gewesen wäre. Eine kurze vorstellung der lage der sachen im jar 1762. wird dises begreiflich machen:

Di Engländer waren meister von Kanada, Terreneuve, Martinique, Guadeloupe, in Amerika, von

von Senegal und Gorée in Afrika, si hatten Pondichery, Chandernagor, und den ganzen Franzöſiſchen handel in Oſtindien zerſtört, und ſelbſt di inſel Belleisle an den küſten von Bretagne erobert. Ludewig XV. beſas gegen ende des jares 1762. faſt keinen fus breit land und herrſchaft auſſer den grenzen ſeines königreiches; er hatte keine flotte, kein geld, kein glück. Seine finanz-miniſter fanden kein mittel mer di koſten zu fortſetzung des kriges aufzubringen. Umſonſt folgte ein general-Controlleur auf den andern. Das baare geld war mit den ſchiffen in di ſee und mit den arméen nach Deutſchland geſchickt und kam nicht wider; di Engliſche kaper fingen alles dasjenige auf, was der handel hinein bringen ſollte. Der könig und di prinzen ſchickten ihr ſilbergeſchirr nach der münze; di reichen einwoner muſten dem beiſpil folgen; allein diſes mittel zeigte vilmer den mangel, als daſs es ihn heben konnte. Voltaire ſagt: „Frankreich „war durch ſeine verbindung mit Oeſtreich in 5 ja„ren mer an geld und menſchen erſchöpft worden, „als da es 200 jare lang mit diſem hauſe krig ge„fürt hatte.„ Di ſtände und ſtädte bauten und rüſteten auf ihre koſten ſchiffe zum dinſt des königs aus; allein diſe erſchinen kaum in der ſee, ſo wurden ſi aufgefangen oder zerſtört. Man bauete zu Breſt platte farzeuge, um damit eine landung an der Irrländiſchen küſte zu unternemen; aber diſe platte flotte wurde, ſobald ſi ausgelaufen war, an ihrer eigenen küſte zernichtet, und ein ſtoff zu epi-

grammen und gassenlidern für di Pariser. Di anzal der im krig verlornen linien-schiffe und fregatten belif sich auf achtzig.

Vergeblich hatte Ludewig XV. Spanien zum krig wider England bewogen; er teilte, anstatt durch dise verbündung stärker zu werden, dem bundsgenossen sein unglück mit, und öffnete den Engländern ein neues feld zu eroberungen. Es kostete dem staatssekretär Pitt 1000 pfund sterling, um zeitig di nachricht und abschrift von disem bündnisse zu erhalten. Er redete, so bald er si gelesen hatte, nicht von verteidigung gegen den neuen feind, sondern von der eroberung von Mexiko, Peru, Chili. Kaum war der Spanische krig erklärt, so machten sich di Engländer meister von der Havana, dem schlüssel zu jenen reichen, von den Philippinischen inseln, und von einer anzal galeonen, di mit unermeslichen schätzen aus der neuen welt nach der alten segeln wollten. *)

So hatte Pitt di nazion an seinen rat und das glück an seine verwaltung gefesselt. Diser mann, in

*) Di ladung der Hermione, welche auf der rückreise von Lima durch di Englische fregatte Active aufgebracht wurde, betrug 10 millionen taler. Parker eroberte auf dem zug nach den Philippinischen inseln ein Spanisches schiff mit 15 millionen piastern am bord. Di beute in der Havana wurde auf 14 millionen taler geschäzt u. s. w.

in dem di ſeele eines Römers aus der zeit der Republik wonete, kannte keine andere tribfeder ſeiner handlungen, als den eifer für di ehre und macht ſeiner nazion. Er unterjochte durch eine reihe von ſigen und eroberungen den parteigeiſt im Parlament und den neid der höflinge. Man ſahe durch ſeinen einfluſs das alleraußerordentlichſte in der verſammlung des volks, einmütigkeit der ſtimmen. Kaum fülete di nazion in dem taumel des glücks den aufwand von dreihundert millionen talern, di diſe triumphe binnen ſex jaren ihnen gekoſtet hatten. Di gemachte und noch zu machende eroberungen ſollten diſes alles erſetzen. Pitt wollte von keinem friden wiſſen, ſo lange Frankreich und Spanien ſich weigern würden di bedingungen von Grosbritannien anzunemen. Di erſte diſer bedingungen war, daſs di Engländer alles behalten ſollten, was ſi erobert hatten. Man konnte alles diſes von der ſtandhaftigkeit des Staatsſekretärs und von dem glück und enthuſiasmus des volks erwarten.

Es blib alſo Ludewigen XV. nichts übrig, als der weg der unterhandlung. Choiſeuil entdeckte das rettungsmittel in dem Engliſchen kabinet. Diſes mittel beſtund in der veränderung, welche durch den einfluſs der verwitweten prinzeſſin von Wallis am hofe bewirkt wurde. Der graf Bute, ein ſchöner Schottländer, ihr günſtling und geweſener hofmeiſter des königs, ihres ſones, wurde durch ihre vermittelung in di ſtelle des herzogs von Newaſtle,

zum ersten Lord der schatzkammer erhoben. Es ward ihm leicht, sich des vertrauens des jungen königs zu versichern, und den ersten platz im kabinet zu gewinnen. Desto verhaſster war seine erhebung der nazion. Pitts entwurf zu fortsetzung des kriges fand widerspruch im geheimen rat; er legte seine bedinung nider und Bute eilte desto mer zum friden, um sich, wi er glaubte, durch verminderung der abgaben und durch herstellung des sichern handels bei dem volk belibt und wichtig zu machen.

Di Französische minister versäumten nicht, von diser gesinnung des Englischen kabinets nutzen zu zihen; der fride wurde schon im anfang Novembers zu Fontainebleau unterzeichnet. Di Bourbons eroberten durch einige federzüge ihrer unterhändler in wenig tagen den wichtigsten teil desjenigen wider, was ihnen seit 6 jaren di Englische schiffe und waffen in allen vier weltteilen abgenommen hatten, Pondichery, di Philippinische inseln, Martinique, Guadeloupe, St. Lucie, Kuba, Havana, Honduras, Gorée, Belleisle und di fischerei von Terreneuve. Es ist wâr, Grosbrittanien behilt das eroberte Kanada, ein land von 150000 Englischen quadrat-meilen. Allein vergeblich suchte man das volk mit der vorstellung einer eroberung zu beruhigen, deren flächen-inhalt zweimal so vil betrug, als di drei königreiche, England, Schottland, und Irrland. Es blib ihm nicht unbekannt, daſs alles

dises

dises nicht den wert von der einzigen kleinen insel Martinique hatte. Bute kam in gefar für seinen friden auf der strase zu London gesteinigt zu werden, wenn er sich nicht in einen andern wagen gerettet hätte; Pitten zog das volk an eben dem tage in seiner kutsche, nachdem es di pferde ausgespannt hatte, von des Lord Mayors hause nach seiner wonung.

Wurde diser fride gleich one zuzihung und einschlisung der Deutschen bundsgenossen gemacht, so gab er doch di nächste veranlassung zu dem bald darauf erfolgten fridensschluss zwischen Oestreich, Preussen, und Saxen. Wenn man di damalige lage der sache des königs von Preussen betrachtet, so muss man gestehen, dass selbige lange nicht einen vorteilhafteren anschein gehabt hatte. Er war, Glaz ausgenommen, wider im besitz seiner länder und bis auf Dresden meister von Saxen. Der abgang der Englischen hülfsgelder, eine folge der veränderung im kabinette zu St. James, wurde aus Preussen, Westfalen, Saxen, Türingen u. s. w. ersezt. Seine geldquellen schinen unerschöpflich zu sein. Man rechnete, dass er jede woche eine halbe million taler brauchte, und doch wurde von keiner neuen auflage, von keiner aufname fremder kapitale gehört. Di armée, di er nun der Oestreichischen entgegen stellen konnte, war durch den zuwachs aus Preussen, Westfalen, Pommern stärker als zu der zeit, da er noch ausser jener, 200000

Franzosen, Russen, Schweden gegen sich hätte. Seine stellung war so beschaffen, dass er mit einer kleinen bewegung den krig nach Bömen bringen konnte.

In disem verhältnis war der vorteil so wärscheinlich auf Preussischer seite, dass nur ein oder zwei feldzüge nötig schinen, um dem könig eine reiche entschädigung für den krig zu verschaffen. Allein er bot di hand zum friden und legte di waffen nider, one andere bedingung als di ruhe. Er hatte nicht krig gefürt, um eroberungen zu machen, sondern um das eroberte zu verteidigen.

Könnten di vorstellungen des elends, welches durch einen solchen krig über millionen menschen verbreitet wird, bei krigfürenden fürsten bewegungsgründe zum friden werden, so waren dise folgen des kriges damals überall sichtbar genug, um disen eindruck zu machen. Fast in allen ländern wurde der mangel der lebensbedürfnisse so gros, dass di ärmere klasse der menschen sich selbige nicht mer verschaffen konnte. Di felder bliben one kultur und brachten keine ernte. Der scheffel korn kostete in Saxen, Schlesien, Bömen u. s. w. 15 oft 20 taler, ein groses brod 6 groschen, ein paar schuhe 3 taler, der zentner heu 2 taler und ein schock bundstroh 8 taler. *) Der mangel gesunder narung

*) Es war eine nicht gewönliche vorsorge, dass der Schlesische minister Schlabrendorf mit dem anfang des

narung hatte krankheit, sterben, und entvölkerung zur natürlichen folge. Ein offizir schrib, dass er siben dörfer in Hessen durchritten und darin nur einen einzigen menschen, einen prediger, bei einem gericht bonen gefunden habe. Man erstaunt, dass ein paarmal hunderttausend menschen im stande sind, in so kurzer zeit di narung und das glück so viler millionen einwoner zu zerstören! Eine andere erfarung zeigt, wi wenig das durch den krig in umlauf kommende geld ein mittel zur verbreitung des wolstandes unter den menschen ist. Man rechnet, dass durch disen krig über 500 millionen taler baar geld aus England, Frankreich, Rusland und aus den Oestreichischen und Preussischen kassen in Deutschland in umlauf gekommen sind; und doch verarmte der gröste teil seiner bewoner.

Das bedürfnis des fridens war also für Deutschland dringend, und dennoch scheint auch damals dise vorstellung nirgends weniger wirksam gewesen zu sein, als zu Wien, wo Maria Theresia auf dem tron sas. Man läst dem charakter diser grosen frau wârscheinlich gerechtigkeit widerfaren, wenn man di billige gesinnungen auf ihre eigene, und di krigssüchtige auf di rechnung ihres kabinets schreibt.

des kriges, fast durch zwangsmittel, den anbau der kartoffeln in Schlesien eingefürt hatte. Si wurden oft di fast einzige narung der soldaten und einwoner.

In disem glaubte man durch einen friden one eroberung zu vil zu verliren, weil man durch di grosse verbündete macht vil zu gewinnen gehofft hatte. Indessen konnten nunmero di Russische und Französische anmanungen zum friden nicht länger abgelenet werden.

Di vorbereitung zum friden war im November durch einen waffenstillstand zwischen der Oestreichischen und Preussischen armée gemacht worden. Allein zu gleicher zeit suchte der Wiener hof sich durch ein geheimes abkommen mit den Franzosen einen vorteil zu verschaffen, der ihn in den stand setzen sollte, entweder bedingungen vorschreiben zu können, oder, wenn der krig fortgesezt würde, di krigsmacht des königs von Preussen zu zerteilen: Di Französische besatzungen, welche nach dem friden von Fontainebleau auch di Preussische vestungen, Wesel, Kleve, Geldern und Moeurs räumen sollten, verzögerten den abzug so lange, bis sich bei Rüremonde Oestreichische truppen zusammenzogen, um dise plätze bei dem abmarsch der Franzosen im namen der königin von Ungarn in besitz zu nemen. Denn es war in dem friden zwar festgesezt, dass dise vestungen sogleich von den Französischen besatzungen sollten geräumt werden, nicht aber ausdrücklich der rückgabe an Preussen erwänt worden. Man bemerke, zu welchen kunstgriffen di minister ihre zuflucht nemen; denn es wäre beleidigend, den regenten selbst den gebrauch einer so nidrigen politik zuzutrauen.

Der

Der könig von Preussen vereitelte ein vorhaben, dessen ausfürung den friden länger entfernt hätte, dadurch, dass er ein corps truppen in Westfalen zusammen zihen lis. Er fand einen grossen teil der Braunschweigischen und Hessischen soldaten bereit, in seine dinste zu treten, und dises corps zu verstärken. Dises war nicht di erwartete wendung der sache. So willig sich der Französische hof hatte finden lassen, auf kosten der aufrichtigkeit den Oestreichern dise plätze in di hände zu spilen, so wenig zeigte er nun, da di list fruchtlos war, neigung, selbige durch di waffen zu unterstützen. Monteinard, der den befel über di Französische truppen in diser gegend hatte, schloss mit dem Preussischen corps im Dezember einen vertrag, durch welchen di rückgabe diser plätze an Preussen festgesezt wurde. Oestreich muste also disen entwurf einer diversion aufgeben.

Auf den beistand der Reichsstände war nicht mer zu rechnen. Si fanden sich nach der Freiberger schlacht und nach dem besuch des generals Kleist in Franken ser geneigt von dem kampfplatz abzutreten, um so mer, da der, one einbegriff ihrer truppen, in Saxen geschlossene waffenstillstand si besorgen lis, dass man si wol gar allein mit dem könig von Preussen auf dem platz lassen möchte. Si erklärten sich neutral.

Desto leichter ward der weg zum allgemeinen vertrag. Fridrich lis di unterhandlung zum friden

 auf

auf dem schloss Hubertsburg bei Dresden unter seinen augen eröfnen. Di erste zusammenkunft war
1763. im Januar 1763. Den 15. Februar wurde der fride geschlossen und in des königs hauptquartir unterzeichnet. Ein und zwanzig tage drauf befand sich jeder diser krigfürenden teile im besitz seiner länder, wi vor dem ausbruch des kriges 1756. So wenig aufwand von zeit und förmlichkeit wird erfordert, ein wichtiges geschäffte zu stande zu bringen, wenn selbiges unter dem einfluss eines geistes betriben wird, der wi di natur, in seinen handlungen dem gesetz des möglichst kurzen weges zu hervorbringung der grösten wirkung genau folgt. Di unterhändler waren nicht Ambassadeurs mit grossem staatsgepränge, sondern drei kluge und arbeitsame köpfe, Kollenbach, Oestreichischer Hofrat, Herzberg, Preussischer Legationsrat, und Fritsch, Säxischer Geheimerrat. Keine frage von förmlichkeiten und ceremoniel. *)

Di wexelseitige widereinräumung der länder, und verzicht auf entschädigung waren di wesentliche artikel des fridens. Es ist nicht öffentlich bekannt geworden, ob di beistimmung des königs von Preussen zu der bald darauf erfolgten wâl Josefs

*) Bei dem Westfälischen friden nach dem dreissigjärigen krige wurde vier jare lang Ceremoniel-vorbereitung gemacht, vier jare unterhandelt und fast eben so lang dauerte di vollzihung der artikel.

fefs II. zum Römifchen könig einen geheimen artikel difes fridens ausgemacht hat.

Difes war der dritte fridensfchlufs, in welchem dem könig von Preuffen das eigentum von Schlefien beftätigt und verfichert wurde. Da er fich auch difesmal in dem befitz difer provinz durch di waffen behauptet hat, fo ift nicht wârfcheinlich, dafs das Oeftreichifche haus jemals bei feinem leben wider einen verfuch machen wird, felbige zu erobern.

So endigte der fibenjärige krig, worin allein auf Deutfchem boden mer fchlachten gelifert, mer belagerungen vorgenommen und mer menfchen und fchätze aufgeopfert wurden, als in dem dreiffigjärigen krige von 1618. bis 1648. Was war das refultat? Für Oeftreich verdrufs und felgefchlagene erwartung, für Saxen faft völlige vernichtung, und für Preuffen ehre. Fridrich erwarb durch difen ausgang feiner verteidigung eine allgemeine bewunderung. Es ift nicht unnatürlich, denjenigen mann für den merkwürdigften in Europa zu halten, den di gröfte mächte in Europa nicht hatten befigen können. Dife vorftellung wurde felbft zu Konftantinopel fo lebhaft, dafs Muftafa III. eine gefandfchaft nach Berlin fchickte, um dem könig feine achtung zu beweifen. Breslau hatte bei der gelegenheit das fchaufpil eines morgenländifchen pompes; denn Achmet Effendi, fo his der gefandte,

ging

ging durch Schlesien nach Berlin. Sein gefolg bestund aus einer menge bedinten, Sklaven, Janitscharen, und di geschenke für den könig machten di ladung von vilen wagen und pferden. Der könig muste sich gefallen lassen, dise orientalische huldigung zu Berlin mit einer art von feierlichkeit auf dem trone zu empfangen, ein geschäfte, bei dem ein gewönlicher monarch den vorzug seiner krone würde empfunden haben; Fridrich II. empfand dabei nur langeweile. Für einen aufgeklärten, nach tätigkeit strebenden geist sind pomp und zeremonien keine narung. Es ist zeit di wirksamkeit dises ausserordentlichen genies im friden zu zeigen, jedoch nur mit einschränkung auf Schlesien.

Hätte man keine andere beweise von den vorzügen, wodurch sich di unter der neuen Preussischen regirung eingefürte staatswirtschaft von der vorigen in Schlesien und in den meisten andern ländern unterscheidet, so würde man davon überzeugt werden, wenn man auf di mittel aufmerksam ist, welche der könig gleich nach dem friden anzuwenden im stande war, um di spuren eines erschrecklichen kriges in seinem lande zu vertilgen. Es ist schon oben angefürt worden, dass der könig wärend dises kriges keine neue auflagen gemacht, keine steuer-vorschüsse von seinen untertanen gefordert, keine fremde kapitale aufgenommen, und seine arméen nimals einen lönungstag unbesoldet gelassen hatte. Dennoch schenkte er gleich nach dem

dem friden Schlesien eine sexmonatliche steuer, 17000 pferde zum ackerbau und getreide zum brod und zur saat aus seinen und den von den Russen in Polen gekauften magazinen. Hirauf folgten sogleich di anstalten zum aufbau der eingeäscherten städte und dörfer, und zur aufname der narungszweige und volksmenge.

Man rechnete den abgang der einwoner durch den krig in Schlesien über 150000 köpfe; denn im jar 1756. wurden in Schlesien mit inbegriff der soldaten 1300000 menschen gezält, im jar 1763. aber nur 1150000. Ist di rechnung des herrn Büsching richtig, so betrug di volksmenge in 1776. 1372754 köpfe. Es ist also der abgang binnen dreizehn jaren nach dem friden nicht nur ersezt, sondern di anzal der einwoner gegen 1756. mit 72754 vermeret worden. Dise vermerung ist nach den gemachten vergleichungen der sterberegister wârscheinlich. Nach disen nimmt unter gegenwärtiger regirung di volksmenge in Schlesien im durchschnitt järlich mit 5000 menschen zu, one di kolonisten zu rechnen.

Man vergleiche dises mit den folgen des kriges unter vorigen regirungen, oder noch gegenwärtig in andern ländern, wo di ausserordentliche auflagen noch vile jare fortdauern müssen, um di durch den krig gemachte schulden zu tilgen. Als der könig von Preussen Schlesien eroberte, zeigten

sich

ſich noch in den meiſten ſtädten und dörfern ſpuren der verheerungen des vor hundert jaren darin gefürten kriges oder der ſogenannten Schwedenzeit. Ueberall befanden ſich ſchutthaufen und brandſtellen von halb eingeäſcherten ſtädten, und auf dem lande wüſte bauergüter, deren äcker von den grundherrn eingezogen und nicht mit wirten beſezt waren. Ein ganzes jarhundert war alſo unter den vorigen regenten nicht hinlänglich geweſen di verheerungen des kriges auszulöſchen, das land wider zu bevölkern und di verwüſtete güter und häuſer herzuſtellen. Gegenwärtig, vierzehn jare nach dem ſibenjärigen krige, der in Schleſien eben ſo vil verwüſtungen hinterlaſſen hatte, als der dreiſſigjärige, findet man nur noch ſer wenig brandſtellen in den ſtädten und keine wüſte bauergüter mer auf dem lande. Funfzehn anſehnliche ſtädte, di vorher in Polniſcher bauart von auf einander gelegten baumſtämmen erbauet waren, ſind gröſtenteils auf koſten des königs von mauerſteinen in regelmäſiger art faſt ganz neu aufgefürt worden. *)

Di in felſen gearbeitete veſtung Silberberg, ein werk von vilen tonnen golds, mit einem neuen regiment zur beſatzung, iſt bald nach dem krig entſtanden und bei allen andern veſtungen ſind groſse

*) Freiſtadt, Parchwiz, Polkwiz, Rauden, Herrnſtadt, Gurau, Winzig, Jauer, Neumarkt, Freiburg, Rattibor, Hainau, u. ſ. w.

große baue und verstärkungen vorgenommen worden. *)

Alle wüste bauergüter sind mit eigenen wirten versehen, und über dis seit dem krige einige hundert neue dörfer auf kosten des königs angelegt und mit erblichen kolonisten besezt, von welchen in der folge erwänung geschehen wird.

Bei allem disem aufwand blib di krigsmacht beinahe auf dem fuse wi im krige. Denn es wurden zwar einige freibataillons abgedankt, dahingegen ein paar neue regimenter errichtet. Von di-
ser

*) Noch größer ist der aufwand auf baue und öffentliche werke, di der könig bald nach dem krige in den hauptstädten und in andern provinzen ausfüren lis, z. b. das neue schloss zu Potsdam, eine neue Militär-schule, ein neues Kadettenhaus, di neue Bibliotek, neue brücken und ganze plätze und strasen mit neuen gebäuden, wi paläste, marmornen statuen u. s. w. An dem Warta-fluss in der Neumark wurden bald nach dem friden moräste von etlichen meilen lang durch kostbare dämme und kanäle trocken gemacht und mit vilen neuen dörfern bebauet. Dabei unterhält der monarch noch immer di prächtige leibwacht von 2000 mann, eine Akademie der wissenschaften, eine Italienische Opera, eine Französische komedie, eine kapelle, eine kostbare militär-schule. Ausserordentlich starke summen geld sind auf gemälde, alte geschnittene steine und kunstwerke verwendet worden.

ſer armée ſtehen in Schleſien 16 regimenter fusvolk und 11 regimenter reiterei, zuſammen 40000 mann. Diſe werden aus Schleſiſchen einkünften unterhalten.

Wenn man di ſummen berechnet, di gleich nach dem friden auf neue anlagen verwendet worden, ſo wird man gewâr, wi wenig di Preuſſiſche ſchatzkammer erſchöpft war; und das iſt nicht weniger auſſerordentlich, als der ausgang des kriges ſelbſt. Es war eine zeit, wo man diſes wunder nicht anders als durch das geheimnis gold zu machen würde erklärt haben. Der gemeine ſtaatswirt findet di auflöſung nur in der vermerung der landsabgaben. Aber diſer iſt eben ſo weit von dem aufſchluſs entfernt als jener. Es gehört mer dazu als druck, um di quellen der einkünfte auf eine dauerhafte art ergibig zu erhalten. Ein kleiner umriſs von der durch den könig von Preuſſen gleich nach der eroberung von Schleſien eingerichteten finanz-verwaltung wird diſes deutlicher machen. Diſe provinz war der ſchauplaz ſeiner *neuen krigskunſt*; di darin anfangs gemachte politiſche einrichtungen können als das muſter der *neuen ſtaatswirtſchaft* angeſehen werden.

Es iſt begreiflich, daſs eine provinz, aus deren einkünften eine armée von 40000 mann auf ſolche art unterhalten wird, daſs ſi immer binnen acht tagen im felde erſcheinen kann, eine andere ſtaatswirtſchaft erfordert, als zu der zeit, da kaum

2000

2000 ſoldaten darin lagen und verpflegt wurden. So lange das ſyſtem der ſtarken ſtehenden arméen in Europa beibehalten wird, beſtehet di erſte aufgabe der regirungskunſt darin: di mittel zu finden, wi di möglichſt ſtarke anzal ſoldaten mit der mindeſten laſt der untertanen beſtändig auf den beinen und marſchfertig gehalten werden kann? *)

Diſes problem, worüber in andern ländern di finanz-miniſter und general-controlleurs noch immer vergeblich ſich di köpfe zerbrechen, war in den Preuſſiſchen ſtaaten ſchon unter voriger regirung aufgelöſt; es wurde von dem könig in Schleſien eben ſo bald in ausübung gebracht, als er darüber zu regiren anfing. Der geiſt der ordnung, der tätigkeit und der vereinfachung folgte dem eroberer auf dem fuſe. Der plan zur neuen einrichtung ſchin vorher ſchon ausgearbeitet zu ſein, und wurde nur in di neue provinz hineingelegt; er hatte zur abſicht,

1) Di beſtimmung der ſummen, welche zur unterhaltung der Schleſiſchen armée und der Civil- bedin-

*) Montesquieu ſagt: „eine beſtändige erfarung zeigt, „daſs ein fürſt in Europa, der nur eine million un„tertanen hat, one den untergang ſeines landes „nicht mer als 10000 ſoldaten unterhalten kann.„ Das beiſpil von Preuſſen zeigt, daſs in einem ſtaat von 6 millionen untertanen, 200000 ſoldaten unterhalten werden können.

bedinten und landesnotdurften erfordert wurden. Es verſtehet ſich, daſs auf einige überſchüſſe zu auſſerordentlichen bedürfniſſen dabei gerechnet werden muſte.

2) Di genaueſte beobachtung der verhältnismäſigen gleichheit in der anlage und verteilung der dazu von dem lande aufzubringenden ſteuern und abgaben.

3) Di möglichſt einfache und leichte erhebung der abgaben.

4) Di richtige verwaltung, zweckmäſige ausgabe und berechnung der einkünfte nach den beſtimmten entwürfen oder états.

Di landsherrliche einkünfte aus Schleſien beſtunden unter voriger regirung: 1) Aus den Domänen-gefällen von den ämtern, von den zöllen, von den fiskaliſchen ſtrafen, von den Juden und von ſalz. 2) Aus den vom lande bewilligten ſteuern. Alle diſe einkünfte zuſammen gerechnet betrugen unter Karl VI. gegen $2\frac{1}{2}$ million taler; di diſem kaiſer zum krigsſtaat von den ſtänden bewilligte ſteuern beliſen ſich im jar 1739. auf 1704932 taler. Diſe ſollten durch acciſe, und was daran felete, durch ſteuer von den ligenden gründen und durch beſondere auflagen auf fleiſch, bier und tanzen aufgebracht werden. Di anlage und erhebung diſer gelder wurde den ſtänden und ihren ſteuereinnemern überlaſſen. Di ſtände ſahen diſes als den

beweis

beweis einer blos freiwilligen steuerbarkeit an. In der tat aber war es eine blose förmlichkeit. Di forderungen des hofes musten am ende immer bewilligt werden.

Der könig erklärte gleich nach der eroberung, dass er zur unterhaltung des verteidigungs-standes von Schlesien keinen stärkern beitrag vom platten lande verlange, als unter Karl VI. 1739. dazu war bewilligt worden, nemlich 1704932 taler, und di accise; leztere jedoch nur von den städten; Auf dem platten lande wurde alle accise abgeschafft. Es war allso di aufzubringende steuer-summe bekannt und auf immer bestimmt. Da der könig di anlage, verteilung und anzuordnende einhebung derselben und aller abgaben übernam, so wurden dadurch di versammlungen der stände (conventus publici) und das general-landes-steueramt entberlich und aufgehoben. An di stelle desselben entstunden zur verwaltung der steuer- und domänen-einkünfte, und zu besorgung der landes-polizei, zwei domänen-kammern, zu Breslau und zu Glogau, denen der könig einen besondern minister als Chef vorsezte.

Di gröste erleichterung der steuerlast bestehet in der gleichen verteilung derselben nach verhältnis der steuerbaren gegenstände, d. i. der landgüter und ihrer erträge. Dise müssen allso so vil möglich richtig geschäzt und bestimmt werden. Das erste und wichtigste geschäfte der Preussischen steuer-

kommiſſion beſtand in der ausarbeitung eines richtigen kataſters oder verzeichniſſes der ſteuerbaren gegenſtände und ihrer nutzungen. Diſes war für eine kleine anzal von Preuſſiſchen domänen-räten, landwirten und kalkulatoren eine arbeit von zwei jaren, und koſtete dem könig nicht 20000 taler; und doch iſt diſes kataſter nach dem urteil derjenigen, di eine kenntnis davon haben, das vollſtändigſte und genaueſte in ſeiner art. Es erſtreckt ſich auf alle damals vorhandene ſteuerbare realitäten des platten landes, äcker, wiſen, gärten, forſten, teiche, mülen, vihzucht, dinſte-zinſen und alle produkte, wovon di beſitzer nach grundſätzen eines nicht ganz nachläſſigen wirtes einen nutzen zihen können.

Man ging bei der aufname diſes kataſters auf di alte *Bekenntnis-* und *Befund-Tabellen* zurück (ſo wurden di vorige anſchläge der ſteuer-erträge genannt.) Um diſe Tabellen zu berichtigen, war unter der kaiſerlichen regirung eine kommiſſion nidergeſezt worden; allein, ob diſe gleich zwanzig jare daran gearbeitet und dem lande eine million gulden gekoſtet hatte; ſo war di arbeit doch, als Karl VI. ſtarb, nicht beendigt. Bei der neuen unterſuchung entdeckte man auch bald di unvollſtändigkeit und unrichtigkeit jener Tabellen. Einige beiſpile werden zeigen, wi gegründet di klagen viler untertanen unter voriger regirung über di mängel der ſteuereinrichtung geweſen ſind, und wi wenig

nig diselbe durch di lange und kostbare steuer-kommission verbessert waren: Man fand landgüter, wo von 1000 taler ertrag 800 taler steuern, und andere, wo von 2000 taler ertrag nur 200 taler steuern angeschlagen waren und bezalt werden musten. Bei vilen waren di spuren der parteilichkeit ser merklich. Man sahe, dass di kommissarien oft unwärscheinlich geringe bekenntnisse (Fassiones) für richtig angenommen hatten, besonders wenn der bekenner ein reicher angesehener mann gewesen war. Di güter des fürsten von Karolat, welche über 20000 taler tragen, stunden nur mit einem ertrage von 3245 talern in dem steuer-anschlage, und ein dabei gelegenes landgut von 4500 talern järlicher nutzung, war mit 2000 talern kontribuzion järlich angesezt. *)

Auf einen so unsichern grund konnte also das neue steuerwesen nicht gebauet werden. Di kommissarien bekamen di genaueste vorschriften, sämmtliche steuerbare stücke und deren ertrag auszumitteln und aufzuzeichnen. Di quellen dazu waren di vermessungsregister, di grundbücher, di wirtschaftsrechnungen, di marktpreise und di aussagen der geschwornen u. s. w. Da der ertrag der meisten produkte steigend und fallend ist, so wurde

*) *Thile von steuereinrichtungen.* Diser mann war einer von den ersten steuer-kommissarien bei der Preussischen einrichtung.

weder der höchſte, noch der nidrigſte, ſondern der durch einen durchſchnitt von einigen jaren herauskommende grad der nutzung angenommen. Ueberhaupt ſchäzte man den ertrag nach der in jeder gegend gewönlichen fruchtbarkeit des bodens und nach den mäſigſten preiſen der erzeugniſſe. Diſes iſt ſchon daraus abzunemen, daſs in der erſten klaſſe, oder im beſten boden, der ſcheffel ausſaat nur zu 6 ſcheffel ertrag, der preis für 1 ſcheffel weizen nur zu 24 ſilbergroſchen, *) und di järliche nutzung einer kuhe nur zu 3 taler angeſchlagen worden. In den drei folgenden klaſſen ſind di preiſe und erträge verhältnismäſig nidriger und überall ungleich geringer als ſelbige gegenwärtig befunden werden. Man hat dabei auf di gefaren der überſchwemmung und des miswachſes rückſicht genommen, denen di grundſtücke an den flüſſen ausgeſezt ſind; ſi wurden deshalb in klaſſen von nidrigerm ertrage geſezt, um weniger ſteuern zu zalen.

Eine andere art der vollſtändigkeit diſes ſteuer-kataſters beſtehet darin, daſs ſelbiges ſich auf di landgüter aller klaſſen von eigentümern erſtreckt. Schleſien iſt das einzige land, wo di landgüter des biſchofs, der geiſtlichen, der ſtifter und klöſter, der

*) *Bunzlauer monatsſchrift 1777.* Der Schleſiſche ſcheffel weizen wigt über 100 pfund und koſtet gewönlich zwei taler.

der fürften, des adels, fo wi der bauern der fteuerbarkeit unterworfen find, und wo felbft der landesherr von feinen domänen di fteuern, wi von den adelichen, entrichten läfst. Di kontribuzion von den königlichen domänen-ämtern in Schlefien beträgt järlich gegen 30000 taler. Es ift begreiflich, dafs durch eine fo allgemeine verteilung der laft der anteil eines jeden fo vil möglich vermindert wird. Nachdem das fteuer-katafter fertig und alle erträge in geld angefchlagen waren, kam es auf di beftimmung des anteils oder procentes an, welches von dem gefundenen ertrage als fteuer järlich entrichtet werden follte. Difer anteil (Divifor) wurde folgendergeftalt feftgefezt:

Di königliche domänen, fürftliche, adeliche, pfarreiliche und fchulmeifter-güter bezalen järlich $28\frac{1}{3}$ taler als fteuer, vom hundert ihres ertrages,

Di bauergüter 34 taler vom hundert,

Di güter der Ritter-orden 40 taler vom hundert,

Di güter des bifchofs, der geiftlichen ftifter und klöfter 50 vom hundert.

Dife fätze gründen fich auf di natürliche billigkeit und auf das verhältnis der merern oder wenigern tätigkeit, womit jede difer klaffen zum allgemeinen beften der gefellfchaft beiträgt. Dafs di bauern etwas mer vom hundert ihrer einkünfte ab-

geben, als der edelmann, widerspricht disem grundsatze der billigkeit nicht; denn di edelleute haben ihre güter schon vorher mit einem nidrigern satz von steuern besessen; wäre diser also auf einmal erhöhet worden, so hätte dises den wert derselben, one schuld des besitzers, um so vil verringert; di bauergüter hingegen sind durch di 34 procent weniger beschwert worden, als si es vorher waren, und haben also im wert gewonnen. Auch sind dem edelmann im katаster solche gegenstände zur steuer angeschlagen, deren benutzung vilen zufällen unterworfen ist, z. b. jagd, fischerei, brandweinbrennerei, bierbrauen u. s. w. Zugleich ist darauf rücksicht genommen worden, dass der edelmann einen grössern aufwand zu machen, merere künstliche bedürfnisse zu befridigen und merere leute zu unterhalten hat, als der bauer.

Wenn indessen di nidrige anschläge selbst mit den wirklichen erträgen der landgüter und ihrer verbesserungen verglichen werden, so ergibt sich, dass im durchschnitte di steuer des adels und der bauern kaum 25 vom hundert oder den vierten teil des gegenwärtigen ertrages ausmacht. *)

Dass

*) In Frankreich machen di abgaben der bauern über di hälfte der nutzung ihrer güter. Im Anhalt-Zerbstischen und andern gegenden Deutschlands gibt z. b. ein landgut, das man für 5000 taler kaufen kann, 85 taler järlich steuer. Von einem solchen gut kann

Dafs di besitzer von reichen stiftern, kloster-gütern und komtureien 99 vom hundert abgeben müsten, um den staat für ihre untätigkeit und unfruchtbarkeit einigermasen zu entschädigen, wird jezt auch schon in jenen ländern eingesehen, wo der aberglaube mit dem gestifteten müssiggang ein religions-verdinst verbunden hatte. Ist es nicht verlust genug für das gemeine wesen, dafs di fromme einfalt eine art menschen mit landgütern bereichert hat, deren beruf und bestimmung sein soll, arm, demütig und eingeschlossen zu sein? könnten nicht im besitz und in der bewirtschaftung diser güter eben so vil ganze familien ihre narung finden, als gegenwärtig einzele zur unfruchtbarkeit und untätigkeit verdammte menschen davon unterhalten werden? Man findet in Schlesien klöster von 30 oder 40 mönchen, deren landgüter über 50000 taler einbringen. Dise güter in 30 bis 40 bauerhöfe verwandelt, würden eben so vil ganzen familien gewerb und narung geben und di volksmenge mit einigen hundert menschen vermeren. Es ist eben so bekannt, dafs di kloster- und stifts-güter gemeiniglich in den fruchtbarsten gegenden ligen, als begreiflich, dafs selbige schlechter, als andere bewirtschaftet werden. Wi kann ein mönch ein erfarener und emsiger landwirt sein; und welcher abt wird di sorgfalt für di wirtschaft seines klosters

 über

kann di nutzung zu 5 pro Cent nur 250 taler sein; di steuer beträgt also den dritten teil des ertrages.

über di zeit ſeines genuſſes ausdenen, da ihm ſein nachfolger gleichgültig iſt?

Eben diſes kann von den Ordens-komtureien, jenen ſpuren der gröſten torheit der Chriſtlichen Europäer geſagt werden. Wi gering iſt der erſatz der 40 pro Cent an ſteuern für den ſtaat, wenn eine einzele perſon one bekanntes, merkliches verdinſt *), ſelbſt one legitimen beitrag zur bevölkerung, den ertrag von gütern geniſet, auf denen vile emſige familien ausgeſezt werden, und nützlich leben könnten!

Der könig von Preuſſen hat ſich di bedingung des *ſtatus quo* der geiſtlichen ſachen in Schleſien im fridensſchluſſe gefallen laſſen; konnte er weniger tun, als 50 und 40 pro Cent von dergleichen gütern zu fordern, um den dadurch mit übernommenen misbräuchen und vorurteilen einen teil ihres nachteils für di übrige klaſſen der einwoner zu benemen? Es kann aber immer als ausgemacht angenommen werden, daſs diſe güter ein drittel mer eintragen, oder eintragen können, als ſelbige im kataſter veranſchlagt worden. Der eigentliche ſteuer-

*) Denn das iſt kein eigenes verdinſt diſer ordensritter, was herr Henſel in ſeiner *Schleſiſchen kirchengeſchichte* von ihnen meldet: „Diſe ritter ſitzen „in Schleſien ſo feſte, daſs ſi weder durch di ra-„ſende Türken noch durch andere feinde vertriben „und aus dem ſattel gehoben werden können.„

ſteuer-beitrag von denſelben gehet alſo wirklich nicht über ein virtel des ertrages.

Der wert der Schleſiſchen landgüter wird auf 80 millionen taler und der mittlere ertrag derſelben auf 6 millionen järlich geſchäzt. Di järliche ſteuer iſt etwas über 1700000 taler; diſes macht zwar ongefär 28 von hundert des ertrages; allein wenn von der ſteuer-ſumme di järliche ausfälle und ſteuer-erlaſſungen wegen miswachs, hagel, brand, vihſterben u. ſ. w. abgerechnet werden, ſo behält der landsherr nicht über 25 pro Cent für di ſteuerkaſſe. Man bemerke, daſs alle verbeſſerungen und neue benutzungen der landgüter ſteuerfrei ſind. Ein gut hat nicht mer als den anfangs kataſtrirten ertrag zu verſteuern, wenn auch di benutzung durch kultur und fleis gegenwärtig zwei, dreimal höher gebracht iſt.

Auſſer jenen landbeſitzern findet in Schleſien eine groſse anzal von handwerkern und tagelönern wonung, arbeit und narung auf dem platten lande. Da diſe weder der land-ſteuer noch der acciſe unterworfen ſind, ſo müſſen ſelbige ein mäſiges *narungsgeld* zur ſteuerkaſſe bezalen. Diſe abgabe eines dergleichen einligers, häuslers, müllers, ſchmidts, krügers u. ſ. w. beträgt von 1 bis 8 taler järlich nach verhältnis des erwerbes, und der järliche betrag davon gegen 150000 taler.

Di

Di ſteuer oder kontribuzion macht alſo di einzige abgabe auf dem lande. Si beträgt nach obiger berechnung mit dem narungsgelde järlich etwas über 1850000 taler. Jedes dorf hat ſeinen ſteuer-anſchlag (ſubrepartizion); jedem bauer iſt ſeit mer als 30 jaren ſeine unveränderliche ſteuerabgabe bekannt. Di einhebung der ſteuer iſt leicht und möglichſt einfach. Di ganze provinz wurde in 48 kreiſe geteilt, di nach der in der mitte jedes kreiſes ligenden ſtadt genannt werden. Jeder kreis hat einen landrat und in der kreisſtadt eine ſteuerkaſſe mit einem einnemer oder rendanten, der unter der aufſicht des landrats ſteht. In jedem dorf erhebet der ſchulz di immer feſtgeſezte ſteuer monatlich und bringt ſelbige, ſo wi der grundherr di ſeinige, an dem beſtimmten tage in di kreisſteuerkaſſe. Diſe ſchickt di ſteuer vom ganzen kreiſe gegen ende jeden monats an di Ober-ſteuerkaſſen zu Breslau und zu Glogau, zu jener gehören di 32 kreiſe des Breslauſchen kammer-departements und zu diſer di 16 kreiſe des Glogauſchen. Diſe kaſſen werden auch krigskaſſen genannt, weil di armée daraus verpflegt wird.

Di monatliche ſteuer muſs ununterbrochen abgefürt werden. Wenn der kontribuent durch feuer, hagel, vihſterben u. ſ. w. an dem ſteuerbaren ertrag ſchaden leidet, ſo wird ihm nach geſchehener unterſuchung und ſchätzung des landrats der verhältnismäſige betrag der ſteuer auf di feſtgeſezte

sezte zeit nicht abgerechnet oder erlassen, sondern aus der Ober-steuerkasse baar vergütet. Dise einrichtung hat den vorteil, dass der kontribuent in der gewonheit bleibt, di steuer monatlich abzugeben, welches er wegen des so geteilten betrages nicht beschwerlich findet. Dahingegen sihet er di kleine summe geld, welche er durch di baare vergütung erhält, als einen gewinst an, den er nun zu seiner hülfe gebraucht. Man muss es diser ordnung zuschreiben, dass selbst im heftigsten krige di monatliche steuern selten rückständig gebliben sind.

Da jedem steuergeber seine monatliche und järliche abgabe bekannt ist, so hat er nicht zu besorgen, dass ihm mer abgefordert werden sollte, als er zu entrichten schuldig ist. Di landräte, welche aus dem adel des kreises genommen werden, oder im kreise angesessen sein sollen, um auf das beste desselben eben so aufmerksam zu sein, als auf den nutzen des landesherrn, haben di verantwortung wegen richtiger erhebung der steuern.

Nur selten bleiben di steuern von gemeinen rückständig, und wenn ein gutsherr di seinigen nicht zur gesezten zeit abfürt, so ist es gemeiniglich ein beweis einer unordentlichen wirtschaft. Di mittel, welche alsdenn angewendet werden, di kontribuzion zu erhalten, und di gläubiger zu befridigen, sind so beschaffen, dass si auch den grund-

herrn

herrn zu einem beſſern wirt machen und den ertrag ſeines landgutes erhöhen ſollen. Man begnügt ſich nicht, den ſäumigen kontribuenten durch kreisdragoner oder ſoldaten - exekuzion zur abgabe zu zwingen; ſeine oekonomie wird unterſucht und unter öffentliche verwaltung geſezt. Der eigentümer eines vernachläſſigten und verſchuldeten gutes erhält ſeinen nötigen unterhalt, di übrigen einkünfte werden zu bezalung der ſteuern und ſchulden und zinſen und zur verbeſſerung des gutes angewendet.

Di neue ſteuer - einrichtung nam ſchon im jar 1743. ihren anfang. Jene verordnung, durch welche ſelbige dem lande bekannt gemacht wurde, kann als ein muſter der gründlichkeit und deutlichkeit in dergleichen geſetzen angeſehen werden. Selten pflegen monarchen ihren untertanen von finanzeinrichtungen in ſolchen ausdrücken rechenſchaft zu geben. Man wird nicht ermüden, einen auszug davon zu leſen: „Da wir aus landesväterlicher vor„ſorge auf di wolfart unſerer untertanen unermüd„lich bedacht ſind, ſo haben wir ſeit dem antritt „unſerer regirung in Schleſien unſere aufmerkſam„keit dahin gerichtet, wi diſes unſer ſouveraines „herzogtum beſtändig in guter ſicherheit und ruhe „erhalten und zu mererer aufname gebracht wer„de. In diſer abſicht ſind wir geſonnen, alle dije„nige abgaben, di unſere getreue vaſallen und un„tertanen nach den natürlichen und göttlichen

„rech-

„rechten und nach der Schlesischen landesverfassung „zur allgemeinen sicherheit und bequemlichkeit bei„zutragen verbunden sind, einzig und allein zu er„reichung dises allgemeinen zweckes beständig zu „widmen.„

„Weil wir aber gleich anfangs gewar worden, „dass bisher di allgemeine landesnotdurften wider „alle billigkeit oft zur unterdrückung eines standes „und untertanen vor dem andern, nicht mit ge„meinschaftlichen kräften getragen worden; so ist „unsere erste sorge gewesen, das steuerwesen in „bessere ordnung und gleichheit zu bringen. Wir „haben zu dem ende auf unsere kosten kommissio„nen angeordnet, um dise mängel zu untersuchen „und abzustellen.„

„Da alle bei dem steuerwesen eingeschlichene „ungleichheiten entweder aus dem mangel der steu„erbaren stücke oder aus der eingefürten art der „steuern entspringen, so haben wir di untersuchung „vorzüglich auf dise beide hauptstücke richten las„sen. Wir hoffen nicht one grund, dass durch di „nun beendigte kommission di vorher schon so „lang gewünschte und mit schweren kosten des lan„des gesuchte gleichheit, so vil es in dergleichen „sachen möglich ist, werde erhalten werden. „Denn es ist bei erforschung der steuerbaren gegen„stände alle vorsichtigkeit gebraucht und durchge„hends ein gleicher fus genommen, auch sind di

„vori-

„vorige landes-verfaſſungen, verordnungen, ver-„träge, fürſtentums-ſchlüſſe u. ſ. w. zum grunde „gelegt. Wir haben keine ausnamen von den ſteu-„ern geſtatten laſſen, indem es der landesverfaſ-„ſung und billigkeit gemäs iſt, daſs alle mitglider „des ſtaates, welche eines gleichen ſchutzes geni-„ſen, auch zu den deshalb zu verwendenden koſten „und bedürfniſſen nach verhältnis ihrer einkünfte „und nutzungen beitragen müſſen. In diſer abſicht „haben wir unſere eigene Domänen-güter der ſteuer „unterworfen.„

„Es können ſich alſo di ſtände und untertanen „um ſo weniger entbrechen, di jedem nach dem ka-„taſter zugeteilte und zu unterhaltung der armée „und anderer landesbedürfniſſe ausgemeſſene ſteu-„erabgabe in monatlichen teilen auf den geſezten „tag bei dem ſteuer-amt jedes kreiſes richtig ab-„zufüren.„

„Durch di aufname eines richtigen kataſters „und der ſteueranlagen glauben wir eine hauptbe-„ſchwerde des landes in anſehung der abgaben ge-„hoben zu haben. Ein nicht geringer teil der laſt „beſtand in der mangelhaften und dem kontribuen-„ten unüberſehlichen art, wi di landesabgaben bis-„her eingehoben und verwaltet worden. Diſe ha-„ben wir erleichtert, dadurch daſs wir di willkür-„liche *ſteuer-indictiones*, *di Acciſe auf dem platten* „*lande* und jene vilfältige und unbeſtimmte art der

„kollek-

„kollekten und auflagen, als *Türken-ſteuer*, *kopf-* „*ſteuer*, *tanz-impoſt*, *fleiſch-kreuzer*, *biergroſchen*, „*hochzeitgeſchenk*, u. ſ. w. abgeſchafft und dagegen „alle abgaben für immer auf eine einzige einge- „ſchränkt haben, und zwar für di bewoner des „platten landes auf di *ſteuern* und für di ſtädte auf „di *acciſe*.„

„Wir hätten gewünſcht, daſs wir zur erleich- „terung der untertanen uns mit einem geringern „beitrag von ſteuern hätten begnügen können. Al- „lein da das gegenwärtige verhältnis der ſtaaten nö- „tig macht, zur ſicherheit des landes darin beſtän- „dig eine ſtarke armée auf den beinen zu halten, „zu deren verpflegung diſe abgaben einzig gewid- „met ſind, ſo zweiflen wir nicht, daſs diſelben ſo- „wol di notwendigkeit diſer beiträge, als deren „richtige abfürung einſehen werden, um ſo mer, „da durch di unterhaltung der armée di narungen „vermeret, das getreide und andere lebensmittel „in einem guten preis erhalten werden, und das „geld im lande bleibt.„

„Wir verſprechen aber unſern Schleſiſchen va- „ſallen und untertanen aller ſtände, für uns und un- „ſere nachfolger, bei unſerm königlichen worte, „daſs von uns künftig nimals, weder im friden, „noch im krige, ein höherer als der durch das ka- „taſter feſtgeſezte beitrag, wenn auch di ſteuerba- „re gründe verbeſſert und höher benuzt werden, „gefordert, auch keine auflagen unter andern na-

„men gemacht werden sollen. Vilmer sollen alle „landesnotdurften, krigskosten, landsfuren, miss-„wachs, hagel, vihsterben, feuer- und wasser-schä-„den den kontribuenten aus disen festgesezten „steuern von unsern domänen-kammern baar ver-„gütet werden. u. s. w. Potsdam den 23. April „1743. Fridrich.„

Das merkwürdigste in disem patent ist das versprechen des königs, für sich und seine nachfolger, dass di steuerabgabe nimals erhöhet werden soll. Wenn dabei nicht di klausul vorausgesezt ist: *rebus sic stantibus*, d. i. insofern di steuern zu unterhaltung der armée und landbedürfnisse hinreichend bleiben, so müste dise erklärung di künftige landesherrn einmal in verlegenheit setzen. Denn wenn di masse des geldes in Europa in dem verhältnis vermeret wird, wi seit 300 jaren, so muss der preis der lebensmittel und bedürfnisse immer binnen hundert jaren um zwei drittel höher steigen, und so vil mer zum unterhalt der armée erfordert werden. Es ist also begreiflich und wärscheinlich, dass in 100 jaren di gegenwärtige einkünfte zu verpflegung der armée, wenn dise auch nicht vermeret werden sollte, nicht mer hinlänglich sein können. Indessen ist unter der regirung des königs di steueranlage noch nicht erhöhet worden, obgleich di Schlesische armée merklich verstärkt, merere vestungs-werke angelegt, und di meiste bedürfnisse im preise seit jener zeit ser gestigen sind.

Di

Di *accise* hat den vorzug vor der steuer, dass der ertrag derselben wenigstens mit dem verhältnis des zunemenden aufwandes und der volksmenge sich selbst erhöhet. Dise zweite quelle der landeseinkünfte, welche zur unterhaltung der krigsmacht bestimmt sind, ist in Schlesien ausser den krigsjaren immer nach und nach ergiebiger geworden. Si erstrecket sich auf alle arten von waaren und erzeugnissen, welche zur narung, zur bequemlichkeit, und zur üppigkeit verbraucht und verarbeitet werden. Es ist nicht mer zweifelhaft, dass dises di schicklichste und unmerklichste art der abgabe für di städtische einwoner ist, obgleich in Deutschland eine Reichs-verordnung wider di accise- oder konsumzions-steuer gemachet worden ist. Di staatswirtschaft hat keine sinnreichere erfindung, als di accise in den städten. So hart es scheint, dass nimand in der stadt ein ei essen, ein glas bier trinken, ein licht anzünden kann, u. s. w. one davon vorher eine kleine abgabe zu erlegen, so geschihet doch dises wirklich, aber auf eine solche art, di der konsument kaum gewâr wird. Der landmann, welcher eier auf den markt bringt, zalet dafür einige pfennige accise am tore, und rechnet dise zum verkaufspreis; der bürger, welcher selbige kauft, denkt kaum daran, dass er zugleich dem könig einige pfennige bezalt hat, so wi derjenige, der eine flasche bier trinkt, nicht inne wird, dass dafür schon eine abgabe erlegt ist, di er dem brauer ersezt u. s. w.

Der ertrag der *accise* hängt ſo unmittelbar von dem wolſtand und der volksmenge in den ſtädten ab, daſs der landsherr durch diſe abgabe einen ungleich ſtärkern bewegungsgrund hat, di ſtädtiſche narung und bevölkerung zu befördern, als durch di unter voriger regirung auch auf di häuſer und gründe in den ſtädten gelegte ſteuer. Denn diſe ſteuer bleibt, ſo wi di grundſtücke ſelbſt, immer one merklichen zuwachs; di acciſe aber ſteigt und fällt in dem verhältnis, wi di anzal und der aufwand der bürger und konſumenten. Diſer grund hat in neuern zeiten jenes beſtreben der regenten erzeugt, di ſtädtiſche gewerbe und bevölkerung zu befördern. Wenn es auch ein trugſchluſs wäre, daſs der gute erfolg diſes beſtrebens eine wirkung der acciſe ſei, wi eifrige verteidiger diſer abgabe behaupten, *) ſo iſt doch durch di erfarung beſtätigt, daſs diſe art des beitrages zu den landeslaſten di bevölkerung und aufname der ſtädte nicht verhindert.

Allein nur in verſchloſſenen ſtädten kann di *acciſe* mit einiger zuverläſſigkeit erhoben, und di heimliche einbringung der ſachen one veracciſung verhindert werden. In den dörfern und offenen flecken würde diſes nicht one groſse koſten und beſtändige inquiſitionen zu verhüten ſein. Der könig

*) Zum beiſpil der herr von *Thile* in ſeinem buch vom ſteuerweſen u. ſ. w.

nig schaffte also di accise auf dem lande ab, und machte si zur einzigen landesabgabe in den städten. In den vorstädten ist di fix-accise eingefürt. Es wird dabei angenommen, wi vil jede haushaltung ungefär järlich verzeren und davon di accise betragen würde.

Di einhebung der accise geschiht durch di in jeder stadt angesezte einnemer und controlleurs, und zu entdeckung und verhinderung der kontrebande sind torschreiber, visitatoren und aufpasser bestellt. Mit disen ämtern werden einige tausend invalide soldaten versorgt. Ihre verrichtungen sind so einfach und bestimmt, dass wenig andere eigenschaften dazu erfordert werden, als di ihnen im soldaten-dinst eingeprägte pünktlichkeit und ordnung in befolgung der gegebenen vorschriften. Eine viljärige übung, sich mit einem ser mäsigen unterhalt zu begnügen, macht, dass ein gehalt von einigen talern monatlich zu ihrer haushaltung hinlänglich ist. Si haben weniger versuchung sich bestechen zu lassen, um reicher zu werden, weil si weniger brauchen, um sich zu begnügen, als jeder anderer, der nicht in diser Spartanischen schule erzogen ist.

Di accise-gelder werden monatlich von den einnemern an di krigskassen bei den domänen-kammern eingeschickt und, so wi di steuern, zu unterhaltung des militär-staates angewendet. Si beli-

sen sich nach einigen nachrichten und wârscheinlichen berechnungen im jar 1766. ongefär auf 1000000 taler. Man rechnet, daſs dazu jeder städtische konsument im durchschnitte wenigstens järlich einen taler beiträgt. Denn so vil macht di accise von denjenigen bedürfnissen zur narung und kleidung, di auch der bettler nicht entberen kann; und zu der zeit, da er dise notwendigkeiten in der stadt gebraucht, sind selbige schon mit der accise betroffen. Ein gemeiner arbeiter verzeret järlich wenigstens sex scheffel korn, di accise vom scheffel beträgt 6 silbergroschen, alſo von 6 scheffel järlich 1 $\frac{1}{5}$ taler, one getränk und andere lebensmittel zu rechnen.

Di Schlesische einwoner fanden dise abgabe um so weniger beschwerlich, weil si schon unter voriger regirung daran gewönt waren. Di allgemeinheit der auflage, di nach verhältnis steigende preise der arbeiten und waaren, di einfache art der erhebung, machten selbige bald erträglich, endlich unmerklich.

Di erste sorge dise auflage leidlich zu machen, bestehet in der bestimmung der accise-sätze nach dem verhältnis des mer oder weniger nötigen gebrauchs der accisbaren sachen. Es ist ein grundsatz, daſs di zur narung der arbeitsamen klasse gehörige bedürfnisse, brod, getränk, holz, kleidung u. s. w. so wenig als möglich mit auflagen beschwe-

ſchweret werden müſſen. Denn dadurch wird di abſicht erreicht, daſs diſe zalreiche klaſſe, di nützlichſte im ſtaat, deſto wolfeiler leben, und mit nidrigem arbeitsgeld zufriden ſein kann; von diſem und der menge der zu verarbeitenden materien hängt der wolfeile preis der waarenwerke und der vorteil des handels ab. Alle finanz- und polizeieinrichtungen des königs von Preuſſen ſcheinen darauf abzuzwecken. Di lönung ſeiner truppen iſt nach einem mäſigen preis der lebensmittel abgemeſſen.

Wenn man indeſſen nach dem angefürten grundſatze di anfangs angenommene acciſe-ſätze von unentberlichen und allgemeinen narungsbedürfniſſen in Schleſien beurteilt, ſo ſcheinen ſelbige hoch zu ſein. Si betragen bei dem weizen und korn, auſſer der ſchon davon bezalten landſteuer, den fünften teil des mittlern preiſes diſes getreides, bei dem bier und brandwein den virten, bei dem fleiſch den 6. bis 10. teil; um ſovil wird alſo der preis derſelben durch di acciſe erhöhet. Diſes iſt deſto unerwarteter, weil ſelbſt vile von jenen ausländiſchen natur- und kunſtprodukten, di nur reichtum und üppigkeit ſich zu bedürfniſſen macht, mit mäſigern abgaben belegt ſind. Nur bei koffée, thée, chocolat, Spaniſchen toback u. ſ. w. iſt di acciſe bis ungefär zum drittel des wertes erhöhet. Indianiſche vogelneſter, meerſpinnen, auſtern, lampreten, Weſtfäliſche ſchinken, fremde weine,

Hamburgische kapaunen, fremde tücher, spitzen, seidene waaren, affen, bären, papageien, müssen an accise nur den zehenten teil ihres wertes bezalen. Di tägliche accise eines komödianten, luftspringers und seiltänzers, für di erlaubnis zu spilen, ist ein taler, eines Marionettenspilers ein halber taler, eines marktschreiers, taschenspilers, und einer laterna magica, vier groschen.

Allein di erfarung hat es bestätigt, dass durch jene accis-sätze di notwendigste lebensmittel, weder für den bürger, noch für den soldaten in Schlesien zu teuer geworden sind. Di volksmenge, di emsigkeit, der handel und der landbau haben dabei zugenommen. Man bemerkt, dass ein zu geringer preis des brodes den fleis und di willigkeit der arbeiter und tagelöner vermindert: Si können nicht gezwungen werden, mer zu verdinen, als si brauchen, aber der hunger nötigt si, doppelt so fleissig zu sein, wenn si, um zu leben, doppelt so vil brauchen. Di hauptwaarenwerke in Schlesien, leinwand- und tuch-weberei haben immer stärkern betrib bei mäsigen erndten, als bei reichen. Den zu geringen oder zu hohen getreide-preis verhindert di regirung durch füllung oder öffnung der magazine, durch erlaubnis der ausfure nach andern ländern, und durch verbot oder erlaubnis der einfure aus Polen.

Damit di einwoner auch durch verarbeitung ausländischer natur-produkte einigen gewinn erwerben

werben können, ſind eingehende rohe materialien mit nidrigen zoll- und acciſe-ſätzen belegt, deſto höher aber dergleichen fremde waaren, welche im lande verfertigt werden. Durch diſe erhöhung der abgabe ſoll di fremde waare teurer und zum vorteil der einheimiſchen ausgeſchloſſen werden, wenigſtens zum gebrauch im lande; denn zum durchgangshandel und zu beförderung des umſatzes (Baratto) gegen Polniſche, Ruſſiſche, Ungariſche rohe materien, wax, talch, hanf, häute u. ſ. w. ſind ſelbige mit nidrigern abgaben belegt, damit diſe rohe waaren dadurch wolfeiler erhalten werden.

Da diſe provinz ihren wolſtand nicht blos vom landbau, ſondern groſſenteils durch verarbeitung ihrer und ihrer nachbarn natur-produkte und durch den handel damit erhält, ſo war di vorſicht nötig, di einfure fremder, obgleich entberlicher waaren nicht grade zu zu verſperren. Denn di nachbarn erwidern ſolches durch änliche verbote an ihren grenzen und dadurch wird das wexelſeitige handlungsverker gehemmt oder di gewinnſucht zum ſchleichhandel gereizt. Di eigene waaren verliren den auswärtigen abſatz. Di ſperrungen diſer art zwiſchen monarchiſchen ſtaaten ſind eine jener urſachen, warum in ſelbigen der handel ſelten ſo lebhaft und blühend wird, als in Republiken. Denn in diſen werden alle handels-verordnungen nach dem nutzen für das land abgemeſſen, in jenen ſind dergleichen verbote oft nur wirkungen der miſs-

helligkeit zwischen den höfen. Dem zum herrschen gewönten regenten ist das gefül seiner macht immer näher, als di vorstellung der üblen folgen für seine handwerker und kaufleute. Es ist eine gegründete bemerkung, dass di wexelseitige sperrungen des handel-verkers zwischen Oestreich, Schlesien und Saxen vilmer feindliche gesinnungen und eigensinn zum grunde hatten, als di überzeugung von dem dadurch zu erhaltenden vorteil. Si waren vorboten und begleiter des in 1756. ausgebrochenen kriges, und in viler betrachtung von schädlichern folgen für den wolstand diser provinzen, als di sibenjärige wut der waffen. Es ging mit den verboten und gegen-verboten, wi mit den repressalien im krige, wo jede partei nicht darauf denkt, ob si sich selbst durch di gewalt nutze, sondern dass si dem gegner schade.

Eine für di Schlesier empfindliche auflage war di auf den Ungarischen wein, welche den doppelten preis desselben an der grenze beträgt. Dise verteurung hatte indessen di folge, dass man sich an di Französische weine gewönete, und dadurch gewann Stettin einen merklichen zuwachs seines handels mit Bourdeaux und auf der Oder mit Schlesien.

Es ist wârscheinlich, dass der Schlesische handel überhaupt durch dise einschränkungen in der balance nichts verloren hat. Wenn gleich der abzug an waaren nach andern ländern vermindert

worden,

worden, ſo iſt dagegen auch weniger geld für fremde produkte über di grenze gegangen. Allein durch jede ſperrung eines beträchtlichen artikels der handlung und gewerbe werden vile tauſend menſchen, kaufleute, furleute, arbeiter, gaſtwirte, u. ſ. w. auf eine zeit lang auſſer arbeit und verdinſt geſezt. Di nicht angeſeſſenen gehen aus dem lande; der ſchleichhandel, zoll- und acciſe-betrug nimmt in eben dem verhältnis zu, wi di auflagen erhöhet werden. Rechnet man zu diſer verminderung der zoll- und acciſe-einname di im krig abgenommene volksmenge und conſumtion; ſo iſt begreiflich, daſs nach dem ſibenjärigen krige ſich ein groſser ausfall bei der acciſe und zoll-kaſſe zeigen muſte.

Es ſcheint, daſs der könig di urſache diſes abganges in der erhebung und verwaltung der Zoll- und acciſe-gefälle zu finden glaubte. Er errichtete im jar 1766. eine Franzöſiſche zoll- und acciſe-Regie. Man ſchreibt diſen entſchluſs der vorteilhaften vorſtellung zu, welche bald nach dem krige der reiche und ſcharfſinnige Helvetius dem Preuſſiſchen monarchen von der Franzöſiſchen finanzverwaltung gemacht hatte. *) Iſt diſes gegründet, ſo muſs di hohe meinung von der klugheit und aufrichtigkeit des verfaſſers *de l' Esprit* mer eindruck bei

*) Helvetius war ein ſtarker teilhaber bei der Generalpacht in Frankreich. Er hatte ſich bald nach dem krige einige zeit in Potsdam aufgehalten.

bei dem könig gemacht haben, als di klagen von ganz Frankreich und di gründe von hundert schriftstellern, welche di finanz-verwaltung in jenem reiche eben so drückend für di untertanen als nachteilig für di königliche kassen vorstellen. *) Es ist fast unwidersprechlich bewisen worden, dass wenn Frankreichs abgaben in fünf teile geteilt werden, davon nur drei fünftel in di kassen des königs flisen, zwei fünftel aber in den händen der 60 unermesslich reichen general-pächter und ihrer armée von Commis bleiben. In Schlesien betrugen nach Preussischer einrichtung der steuer, accise, zölle und aller einkünfte, di kosten der einhebung und verwaltung järlich nicht über 150000 taler, also kaum den zwanzigsten teil des betrages, und von disem zwanzigsten teil lebte eine grosse anzal invalider soldaten, di doch unterhalten werden musten, als Zoll- und Accise-bedinten.

Es langte im jar 1766. eine kolonie von Französischen Regisseurs und Commis auf der post, zu pferde, auf eseln und zu fus in den Preussischen ländern an. Si errichteten zu Berlin eine ser hoch besoldete Regie und schickten Directeurs, Inspecteurs, Visitateurs, Controlleurs, Commis und Plombeurs nach allen provinzen, auch Brigaden von Anticontrebandiers zu pferde und zu fus auf di grenzen.

Schle-

*) Aber es felete noch an einer rechenschaft davon, wi Neckers *Compte rendu.*

Schlesien erhilt seinen teil davon. *) Di neue Regie vervilfältigte di Accise- und Zollvorschriften durch eine menge von Ordonanzen; und da si mit den vorigen gesetzen und ihren gründen nicht bekannt war, so musten widersprüche und verwirrung entstehen. Wurden auch nicht alle Accise- und zoll-sätze erhöhet, so fürte man doch eine so grosse und mannichfaltige menge von kleinen zu lösenden zetteln, attesten und quittungen ein, dass di dafür zu zalende gebüren eine neue auflage ausmachten. Dise zettel-gelder flisen nicht in di kasse des königs. Es wurde eine wissenschaft, alle dise verwickelte und in einer fremden sprache geschribene kleine gesetze zu kennen, und desto schwerer, selbige zu beobachten und nicht straffällig zu werden. Das widrigste für den kontribuenten ist di mit der abgabe verbundene beschwerlichkeit und versäumnis. Es ist ein glück, sagt man, wenn derjenige, welcher nach der neuen einrichtung di abgaben von einem erhaltenen eimer fremden weins zu

*) Man machte ein epigramm, welches mit den worten endigte:

Et tant et tant le diable en ch. . .
Qu'ils vinrent jusqu'en Silesie.

Der Englische gesandte Mitchel zu Berlin sagte: Di Franzosen sind einmal bei Rosbach von den Preussen geschlagen worden, dafür werden nun di Preussen in allen städten und alle tage von den Franzosen geschlagen.

zu bezalen hat, in einem tage fertig wird, di an verſchidene bureaux abzufürende gebüren zu erfaren und zu entrichten und am ende mit einem duzzend kleiner verſchidener zettel in der hand, di erlaubnis erhält den wein in ſeinen keller zu bringen. *)

Di auf contrebande oder zoll- und accife-betrug gelegte ſtrafen ſind auſſer verhältnis mit dem ſchaden. Si werden von richtern zuerkannt, di groſſenteils von der Regie abhängen und von den ſtrafgeldern anteile bekommen. Man hat zwar beiſpile, daſs der monarch ſelbſt dergleichen ſentenzen aufgehoben und di ſtrafen erlaſſen hat; aber das war nur in ſolchen fällen, wo di vollzihung der ſtrafe unmöglich und di ungereimtheit auffallend war, z. b. wenn ein gemeiner ſoldat, oder armer tagelöner wegen einiger pfunde verſchwigenen tobaks

*) In den handelshäuſern wird ein beſonderer diner erfordert, blos diſes geſchäfte zu beſorgen. Di weitläuftigkeit und vervilfachung iſt nach allen nachrichten das eigentümliche der Franzöſiſchen Regie. Von jeder tonne wein, di ſelbſt aus einer Franzöſchen provinz nach Paris gebracht wird, müſſen zwanzig beſondere kleine abgaben unter verſchidenen namen entrichtet werden; Hat der furmann oder empfänger einen der zwanzig zettel verloren, ſo iſt der wein verfallen. Daher ſtellen di Oekonomiſten di einfürung eines *Impôt unique* als das gröſte glück für Frankreich vor, daher ſuchte Necker di Finanz und Regie zu vereinfachen.

baks 100 und mer taler strafe erlegen sollte. Der könig schrib unter ein dergleichen urteil: „man „sollte erst begreiflich machen, wi ein soldat von 8 „groschen lönung 100 taler strafe bezalen könne.„ Dass di strafen häufig und di erlassungen selten sind, ist daraus abzunemen, weil di strafanteile eines zoll- und accise-richters (juge d'Attribution) über 1000 taler und des Oberrichters über 5000 taler järlich betragen.

Es ist ein geheimnis für das publikum, ob durch dise Regie di einkünfte des königs merklich vermert worden sind; aber so vil kann man aus den klagen der untertanen abnemen, dass dise zehnmal mer beschwert zu sein glauben, als vorher. Es ist natürlich, dass ein Deutsches volk schon deshalb wider dise einrichtung eingenommen sein muss, weil si von Franzosen herrüret, denen man immer di neigung zuschreibt, sich auf kosten der Deutschen zu erheben und zu bereichern. Si werden als feinde angesehen. Da der grosse haufen der einwoner sich nicht überzeugen kann, dass di strenge diser fremden zoll- und Accise-verwaltung den nutzen der königlichen kasse zum endzweck habe, so hält ein jeder dasjenige, was er ihrer wachsamkeit durch contrebande entzihen kann, für rechtmäßige beute.

Eben so wenig glaubt das publikum, seit diser zeit, dass di erhöhungen des zolles auf eingehende

hende fremde waaren di beförderung der einländischen erzeugnisse und fabriken zur absicht haben. Di Regie, heist es, braucht dises nur zum vorwand, um ihre gegenwärtige einname zu verstärken, unbesorgt um den schaden, den der handel des landes in der folge dadurch leiden muss. Es wird dabei immer als wärscheinlich vorausgesezt, dass dise Französische staatswirte sich keine lange dauer ihrer verwaltung versprechen, und also gleich den pächtern, di ein landgut auf einige jare gemitet haben, mer darauf bedacht sind, allen möglichen nutzen daraus zu zihen, als ihren nachfolgern oder dem eigentümer gute erndten zu bereiten. Di vorsicht, welche schon einige Regie-bedinten gebraucht haben, sich mit guter beute zurück zu zihen, bestätigt dise vermutung.

Es ist also nicht zu verwundern, dass wenig Preussische untertanen es für ein verbrechen gegen den staat und di untertanen-pflicht halten, zoll- und Accise-diner zu betrügen und schleichhandel zu treiben. Von der menge der entdekt werdenden contrebanden kann man einen schluss auf das bestreben zu contrebandiren machen; es ist glaublich, dass dises bestreben nur in den wenigsten fällen vereitelt wird. Oft geschehen dergleichen unternemungen mit gewaffneter hand, noch öfter mit wissen und teilnemung der aufpasser. Di Franzosen selbst bewundern di listige erfindungen, durch welche dergleichen zoll- und Accise-unterschleife

aus-

ausgefürt werden. Alle bemerkungen stimmen darin überein, dass gegenwärtig mer waaren heimlich one zoll und accise eingebracht werden, als vorher, und dass der handel seit 1766. alle jare abgenommen hat. Jedoch klagen di kaufleute und furleute nicht sowol über di erhöhung viler zollsätze selbst, als über di verzögerungen und über di menge der zu beobachtenden kleinen vorschriften, di es so schwer machen, nicht straffällig zu werden. Vile Polnische, Russische und Ungarische kaufleute haben mit ihren rohen waaren neue, obgleich weitere wege nach Oestreich, Bömen, Saxen gesucht, um di Schlesische zölle zu vermeiden. Der zoll von durchgehenden waaren (Transito), der vorher beträchtlich war, ist beinahe völlig verloren.

Da der könig von Preussen bei allen vorhergehenden finanz-einrichtungen di absicht gezeigt hat, selbige seinen untertanen so wenig als möglich beschwerlich zu machen, so ist kaum zu glauben, dass er von den klagen und von dem widerwillen wider di Französische Regie unterrichtet sein kann. Denn dise Regie hat nun schon über zehen jare lang eine fast eigenmächtige und von andern lands-einrichtungen unabhängige autorität in ansehung der zoll- und accise-abgabe behauptet. Man bemerkt ihr bestreben, auch di bewoner des platten landes in ansehung der accisebaren sachen unter ihre verwaltung zu zihen und sich des ausschlissenden verkers mit fremdem wein, tobak, kof-

fée, brandwein u. f. w. unter dem namen eines kö-niglichen regals zu bemächtigen.

Di land-zölle gehören zu den domänen-einkünften des königs und flisen in di domänen-rentkassen, deren eine bei jeder kammer ist. Di zölle der städte und einiger grundherrn für geleit und unterhaltung der strasen, brücken, dämme u. s. w. sind gering, dafür aber auch di strasen, brücken, dämme u. s. w. schlecht unterhalten. Man rechnete den betrag der königlichen zölle in Schlesien vor 1766. auf 200000 taler järlich.

Das beträchtlichste domänen-regal in Schlesien bestehet in dem alleinhandel des königs mit salz. Dises allgemeine gewürz hat im 14. jarhundert schon aufgehört eine waare zu sein, mit der jeder handeln konnte. Di Bömische könige erteilten den städten den salzhandel als ein regale. Der gröste teil bestehet in sidesalz, welches in den königlichen salzwerken bei Halle und Schönbek gesotten, und in tonnen mit geringer fracht, auf der Elbe, Spree und Oder nach Schlesien gebracht wird. Di kosten machen etwa ein drittel und der gewinn der königlichen kasse zwei drittel. Zum gebrauch der gegenden jenseit der Oder werden järlich gegen 30000 centner steinsalz aus den salzgruben bei Wilizka in Polen, zehen meilen von der Schlesischen grenze, gekauft und in *Balwanen* oder cilindern, deren jeder einige centner wigt, teils auf

der

der Weixel, teils zur axe nach den ſalz-niderlagen in Ober-Schleſien gebracht. Von diſem muſs jede gemeine ihr beſtimmtes gewicht ſteinſalz abholen. Si zerſtoſsen dasjenige, was zu den ſpeiſen gebraucht wird, im mörſer, und legen den ſchaafen und den kühen groſse ſtücken zum lecken vor. Man ſchreibt dem gebrauch des in ſeinen beſtandteilen mit etwas bergöl und bitumen vermiſchten ſteinſalzes di gute feine und geſchmeidige eigenſchaft der wolle in Schleſien zu.

Di königliche ſalz-kaſſe hat bisher bei dem ſteinſalz eben ſo vil gewonnen, als bei dem ſideſalz. Da aber di ſteinſalzgruben in dem ſtücke von Polen ligen, welches durch di teilung an Oeſtreich gekommen iſt, ſo wird eine erhöhung des preiſes in den Salinen beſorgt. Di Schleſiſche ſtaatswirte ſtellen den nutzen, den der könig von den ſalzgruben bei Wilizka hätte zihen können, ungemein wichtig vor, und halten es für ein verſehen, daſs diſes loos bei der nachbarlichen teilung Oeſtreich überlaſſen worden iſt.

Das mittel, zu verhindern, daſs di einwoner an der Polniſchen grenze ſich nicht mit ungleich wolfeilerm ſteinſalz durch ſchleichhandel verſorgen, ſcheint hart zu ſein. Es wird jeder ſtadt und jeder gemeinde ein gewiſſes maas und gewicht an ſalz järlich nach einem anſchlag ausgeſezt, welches ſelbige aus den königlichen ſalz-niderlagen abholen,

bezalen und unter ihre einwoner verteilen müssen. Auf jede erwachsene person werden järlich drei metzen salz gerechnet. *) Dasjenige salz, welches über disen anschlag gebraucht wird, soll ebenfalls von den königlichen niderlagen genommen werden. Dass mer salz verbraucht wird, als di anschläge besagen, ist daraus abzunemen, weil ungeachtet diser verteilung und der bestrafung der steinsalz-schleichhändler, welche *einschwärzer* und *gorallen* genennt werden, noch ser vil steinsalz aus Polen heimlich eingefürt und um geringen preis verkauft wird. Auch ist in den salz-anschlägen nichts auf di soldaten in den garnisonen und deren weiber und kinder, auf di fremden und auf di armen gerechnet. Dise müssen also ihr salz von den salzhändlern oder von den veranschlagten konsumenten nemen.

Der überschuss von dem side-salz und steinsalz in Schlesien soll järlich gegen eine halbe million taler betragen.

In ansehung des side-salzes sind di klagen der einwoner nicht gegen den hohen preis, denn si wissen von keinem andern, sondern gegen das mangelhaf-

*) In einem gewissen land war vor einiger zeit ein dergleichen verteilungs-anschlag in ansehung der Tobaks-pacht entworfen. Es wurde auf jede mannsperson eine gewisse quantität Tobak gerechnet mit dem beisaz: *er rauche oder rauche nicht.*

gelhafte maas der tonnen gerichtet. Hir, wi fast überall, zeigen sich di übel der verpachtung; di salz-sidereien sind verpachtet, und es ist des pächters vorteil, vil, aber nicht gehörig trocknes und reifes salz zu lifern. Um di klagen über unrichtiges maas zu stillen, hat man das gewicht zum maasstab angenommen, und dadurch dem pächter ein mittel eingeräumt, di quantität um ¼ zu verkürzen und doch richtiges gewicht zu lifern; denn das salz wird nur halb getrocknet, und ¾ tonne feuchtes salz wigen so schwer, wi eine ganze tonne trocknes. Der pächter der königlichen salz-sidereien ist ein mann von einem unermeſslichen vermögen; und das unter der regirung Fridrichs II.!

Di einkünfte von den königlichen kammergütern, wäldern, eisen- und hütten-werken in Schlesien belaufen sich järlich auf 300000 taler. Di landgüter bestehen aus groſsen ämtern, di verwaltet oder verpachtet werden. Es ist wârscheinlich, daſs di bevölkerung und di landeseinkünfte gewinnen müsten, wenn di äcker diser ämter in kleine bauergüter verteilt und verkauft oder auf erbpacht ausgetan würden. Denn wo jezt ein amtmann oder verwalter mit wenig gesinde lebt, würden alsdenn vile bauerfamilien leben und auſser der erbpacht di steuern bezalen, di jezt der könig selbst entrichten läſst, der armée rekruten und dem lande durch vermerung der volksmenge neuen zugang von narung verschaffen. England gibt seit einiger zeit das bei-

ſpil der üblen folgen von groſsen verpachtungen der landgüter. Das land entvölkert ſich merklich, ſeitdem ſelbige eingefürt worden, und ganze dörfer werden leer. *) Dennoch finden groſse pachtungen in jenem lande noch verteidiger, weil di manufakturen ſo vil menſchen brauchen und ernären, daſs di klaſſe der landbauer ſich nicht vermeren kann. Diſes iſt aber in Schleſien der fall noch nicht, es könnten noch immer 100000 landwirte darin durch beſſere kultur ihre narung finden, one den fabriken und manufakturen an menſchen abbruch zu tun.

Man hat nur mit einigen der ſchlechteſten königlichen vorwerke den verſuch der verteilung gemacht.

*) A time there was, ere Englands griefs began,
When every rood of ground mantain'd its man;
But times are altered; trade's unfeeling train
Uſurp the land and diſpoſſeſs the Swain.
Along the lawn, where ſcattered hamlets roſe,
Unwieldy wealth & combrous pomp repoſe;
One only maſter graſps the whole domain
And half a tillage ſtints the ſmiling plain.
Goldſmith's Deſerted Village.

Daſs di verteilung und ausſetzung der vorwerke nützlich ſei, erkannte ſchon der kaiſer Karl IV, ein aufmerkſamer ſtaatswirt: es iſt eine urkunde von ſeiner regirung verhanden, worin er in Schleſien dergleichen verteilungen erlaubt: „*weil es zu* „*beſſerer kultur des landes und zu gemeinem nutzen* „*gereiche.*„ S. Fabri Orig. Wrastislav.

macht. Weil aber di darauf gesezte wirte den landbau nicht verstehen und wegen unfruchtbarkeit der ihnen gegebenen äcker di zinsen nicht bezalen, so wagt man es nicht dem könig di verteilung ganzer ämter vorzuschlagen.

Di königliche forsten sind von weitem umfange; allein di stärksten befinden sich in gegenden, di wenig angebaut und bevölkert sind. Di klafter brennholz kostet in den Ober-Schlesischen wäldern, di über 200000 morgen betragen, nicht einen halben gulden. Der ertrag der forsten ist also im verhältnis ihrer grösse gering. In vilen gegenden brächten selbige gar nichts, wenn si nicht durch darin angelegte eisen-schmelzen, hämmer und andere holzverzerende hüttenwerke genuzt würden.

Di Juden müssen für ihren genisenden schutz in Schlesien järlich über 10000 taler und di kartenspiler, supplikanten und kontrahenten für den stempel auf den spil-karten und dem stempel-papir järlich über 20000 taler zu den domänen-kassen beitragen. Denn es darf nicht mit andern als gestempelten karten gespilt werden, und alle schriftliche aufsätze, di eine gerichtliche gültigkeit haben sollen, müssen auf papir mit dem königlichen stempel geschriben sein. Diser stempel kostet, nach der merern oder wenigern wichtigkeit des gegenstandes, sex bis tausendmal mer als das papir wert ist.

Di übrige domänen-einkünfte bestehen in den gefällen von der post, in den abschufs-geldern, in fiskalischen strafen, in gewissen abgaben von den begüterten unmittelbaren städtischen kämmereien, von den stiftern und komtureien. Auch müssen alle dijenigen, welche bedinungen oder pfründen erhalten, den betrag des ersten virteljares an gehalt zur königlichen kasse entrichten. Dise abgabe wurde ehemals Rekruten-geld genannt, und war zur werbung bestimmt.

Alle königliche domänen-einkünfte in Schlesien werden geschäzt järlich auf	1000000 taler
Rechnet man dazu di steuern mit	1704932 —
Di narungs-steuer auf dem lande mit	150000 —
Di accise mit - -	1000000 —
So betragen di landsherrliche einkünfte in Schlesien järlich	3854932 taler.

Auf den grund diser einname, von welcher der gröste teil im friden gewiss ist, di steigende und fallende einkünfte aber, als accise, narungs-steuer, zölle u. s. w. sich bis zum anfang des sibenjärigen kriges järlich vermeret haben, *) ist der plan oder etat

*) Man rechnete di vermerung der einkünfte über den ersten etat und di festgesezte schatzgelder im jar 1756. schon über 500000 taler järlich und alle revenuen von Schlesien auf $4\frac{1}{2}$ million. Hirunter ist aber weder der gewinn von den Schlesischen bergwerken, noch der überschuss von dem allein-han-

etat der ausgaben festgesezt. Di steuern und accisen sind zur verpflegung der armée und zu unterhaltung der vestungen, militär-gebäude u. s. w. bestimmt. Auch werden daraus den untertanen di furen bezalet, welche si denen in königlichen verrichtungen reisenden bedinten geben müssen. Aus den domänen-kassen werden di königliche räte und bedinten besoldet und alle kosten des civil-etats bezalt und zwar mit eben so vil pünktlichkeit, wi di lönungen der soldaten aus der steuer- oder krigskasse.

Di besoldungen der Schlesischen civil-bedinten sind verhältnismäsig höher, als in andern ländern, aber in wenig andern ländern erlangt auch derjenige minder nachsicht, welcher sich nicht mit dem rechtmäsigen gehalt begnügt, sondern auf kosten der treue und ehrlichkeit sich nebenzugänge verschafft. Das publikum ist noch aufmerksamer und strenger als di regirung in controllirung und brandmarkung der königlichen bedinten, welche mittel finden sich im dinst zu bereichern, und one eigenes vermögen einen stärkern aufwand machen,

 als

handel der königlichen Tobaks-admininistration beguiffen, weil dise einkünfte nicht in di Schlesische hauptkassen flisen. Man schäzte selbige järlich auf eine million taler. Der überschuss der Schlesischen staats- und domänen-einkünfte über di staats-ausgaben kann also auf zwei millionen järlich gerechnet werden.

als ihr gehalt erlaubt. Dises rüret daher, weil der gröste teil diser bedinten nicht geborne Schlesier, sondern aus andern provinzen dahin gekommen sind. Di eingebornen sehen selbige also als fremden an, di sich auf kosten Schlesiens bereichern wollen.

Mit anfang jeden etats-jares, d. i. mit dem 1. Junius, muss dem könig der entwurf (etat) der einnamen und ausgaben diser kassen vorgelegt werden. In disen etats sind in der einname di obige summen zum grund genommen; in der ausgabe werden nicht nur di festgesezte kosten des militär- und civil-staats, sondern auch di unbestimmten durch anschläge und durchschnitte der vorigen jare ausgeworfen, z. b. zu königlichen bauen, steuererlassungen, reisen, untersuchungen u. s. w. Der könig unterzeichnet di etats und dise sind alsdenn di vorschrift für di Schlesische kammern und kassen. Leztere dürfen ausser den festgesezten beständigen kosten, keinen pfennig one besondere anweisung des Schlesischen ministers und der kammern auszalen, und auch dise selbst können one vorwissen und besondern befel des königs keine beträchtliche summe über oder ausser dem etat anweisen.

Der erste grundsatz der Preussischen finanzwirtschaft ist diser, dass di einname am ende immer stärker sein muss, als di ausgabe. Diser überschuss der Schlesischen kassen wird im durchschnitt über

über eine halbe million järlich gerechnet. Denn der militär-etat erfordert mit inbegrif der vestungsbaue - - - 2,900000 taler

Der civil-etat ausser den zum schatz kommenden geldern - 400000 —

zusammen 3,300000 taler.

Di järliche einname wurde oben berechnet auf - 3,854932 —

Folglich überschuss an einname järlich - - 554932 taler.

Von disem überschuss wird nur ein teil in den schatz gelegt; das übrige ist bisher järlich zum bau der städte, zu kolonien, zu gemeinnützigen anlagen und zu gnadengeschenken in Schlesien angewisen worden. Was also von den landeseinkünften über di bedürfnisse erspart wird, kommt dem lande gröstenteils wider zu gut, wi dann überhaupt alle von diser provinz eingehende abgaben, so wi di domänen-gefälle, durch di armée und den civil-etat wider in di provinz zurückflisen und den umlauf machen. Eigentlich verlirt also Schlesien nichts von seinen beiträgen, als dasjenige, was etwa durch regie-bedinten über di grenzen gebracht wird. Denn auch dijenige summen, welche von dem überschusse zu dem schatz nach Berlin gezogen werden, sind schon lange vorher durch di krige und durch di magazine wider nach Schlesien zurückgekommen.

Jeden

Jeden monat wird über einname und ausgabe der haupt-kassen ein abschluss gemacht, und an den könig geschickt. Fridrich II. weiss am ende jeden monats bis auf einen taler, wi vil von seinen einkünften eingenommen und ausgegeben worden, und in den kassen bleibt. Dass di kassen-bücher und di bestände ihre richtigkeit haben, wird nach geschehener monatlichen untersuchung von dem minister und den kammern bescheinigt. Man begreift, dass bei einer solchen ordnung und aufmerksamkeit weder vorsätzliche unrichtigkeiten noch beträchtliche feler verborgen bleiben können. In keinem lande sind weniger beispile von veruntreuung öffentlicher gelder.

Mit dem ende jeden jares wird dem könig der abschluss der järlichen einname und ausgabe vorgelegt und jede kasse erhält alsdenn eine quittung von seiner hand.

Dises ist ein kleiner umriss von der staatswirtschaft des königs von Preussen in Schlesien in ansehung der landeseinkünfte und domänen-gefälle, so vil ein fremder aus den bekannt gewordenen nachrichten *) und aus wärscheinlichen berechnungen davon wissen kann. Denn der genaue betrag der königlichen einkünfte ist so wi der einname- und ausgabe-etat der kassen ein geheimnis des mini-

*) Haimann, v. Thile, Büsching u. s. w.

ministers und der domänen-kammern, obgleich kein regent in der welt weniger ursache hat, den zustand seiner finanz-wirtschaft verborgen zu halten, als der könig von Preussen; denn so unvollständig dises detail von den innern tribfedern ist, durch welche einer mäsigen quelle von mitteln eine erstaunliche wirksamkeit verschaft wird, so ist doch daraus schon abzunemen, wi wenig diser monarch nachamer einer einrichtung zu besorgen hat, di eine so ununterbrochene aufmerksamkeit und di unmittelbare aufsicht des regenten erfordert. *)

Di steuer auf dem lande und di accise in den städten sind in Schlesien di einzige landesabgaben; aber di untertanen sind auch zu gewissen dinsten verbunden, welche den verteidigungsstand des landes zur absicht haben. Si bestehen 1) in der verbindlichkeit zum soldaten-dinst, 2) in der schuldigkeit den soldaten quartir zu geben, 3) in den furen, liferun-

*) Dises war geschriben, ehe Josef II. di alleinregirung seiner länder angetreten hatte. Was Frankreich anbetrift, so wird der himmel noch lange verhüten, und selbst ein Necker es nimals dahin bringen, dass man Preussische finanz-verständige dahin zihen, und durch selbige eine Schlesische steuereinrichtung und staatsökonomie einfüren sollte. Es wäre das mittel, di general-pächter entberlich, das heist, di untertanen glücklich, di einkünfte unermesslich und di krigsmacht allen nachbarn gefärlich zu machen.

ferungen und handdinften, welche di bauern und dorfeinwoner auf erfordern zum dinft des königs, feiner armée und feiner beamten und diner leiften müffen.

Alle dife fchuldigkeiten muften di untertanen auch unter den vorigen regenten tragen. Allein da felbige gröftenteils bezihung auf das foldaten-wefen und den verteidigungsftand haben, fo kann man leicht einfehen, wi beträchtlich der unterfchid im erfordernis difer dinfte zwifchen voriger und gegenwärtiger zeit fein mufs. Unter Karl VI. lagen in Schlefien kaum 2000 foldaten, gegenwärtig 40000, von denen di hälfte geborne Schlefier find. Di laft fcheint alfo zehnmal ftärker geworden zu fein, als vorher. Man würde aber irren, wenn man glaubte, dafs fi auch zehnmal drückender fei, und den untertanen di zeit und freiheit zu feiner eigenen wirtfchaft raube. Es zeigt fich, dafs der ftarke verteidigungsftand eine quelle der emfigkeit und erwerbung für di Schlefier geworden ift.

Es ift ausgemacht, dafs durch di armée und di pünktliche bezalung ihrer verpflegung und unterhaltungskoften der gröfte teil der landeseinkünfte wider aus den königlichen kaffen in umlauf gebracht, dem bürger narung und dem landmann di gewiffe verfilberung feiner erzeugniffe verfchaft wird. Es gibt vile gegenden, wo der edelmann und bauer vormals keinen markt für fein übriges

getrei-

getreide, heu, ſtroh, vih u. ſ. w. hatte. Si baueten alſo wenig, der ackerbau war elend; der edelmann bekümmerte ſich nur um di jagd und hatte keinen antrib zur verbeſſerung der landwirtſchaft. In vilen kleinen ſtädten konnte ſich kein bäcker, brauer, fleiſcher, krämer nären.

Gegenwärtig ſind in Schleſien über 80 ſtädte mit garniſonen belegt, und diſe ſo verteilt, daſs di landleute aller gegenden dadurch gelegenheit haben, ihre produkte zu gelde zu machen. Jede kleine ſtadt, di auch nur eine ſchwadron huſaren zur beſatzung hat, erhält dadurch järlich einen zufluſs von 5 bis 6000 talern verpflegungs-geldern. Diſe kommen in di hände der bürger und herumligenden landleute für lebensmittel, di ſi herein bringen. Dijenigen, welche bemerken, daſs der umlauf von 1000 talern baar geld vilen arbeitenden familien narung und bequemlichkeit verſchaft, können leicht berechnen, wi ſer der narungsbetrib durch einen dergleichen zirkel von zwei millionen talern baar geld järlich belebt und verbreitet werden muſs. In der kleinen ſtadt Silberberg konnten vor zehen jaren kaum vier oder fünf einwoner vom brauen, backen, ſchlachten und von der krämerei leben. Jezt, da di veſtung erbauet und mit einer beſatzung von 1600 mann belegt iſt, durch di järlich über 49000 taler järlich dahin kommt, nären ſich von diſem gewerbe über 50 familien in und bei der ſtadt. Diſe brauchen merere ſchneider, ſchuhmacher, krämer u. ſ. w.

Es

Es ist aber gewiss, dass alle dise vorteile verschwinden müsten, und dass eine armée von 40000 mann in einer provinz wi Schlesien ein zerstörendes ungeheuer wäre, wenn man jene ordnung und pünktlichkeit wegnäme, womit si und ihre erfordernisse bestimmt, bezalt, und di soldaten in zucht erhalten werden. Wi wenig konnten sich di Schlesier einen begriff von einer dergleichen einrichtung und wirkung des soldaten-wesens machen, da si selbiges nach den unordnungen der vorigen militär-verfassung beurteilten. Wenn man di beständige beschwerden über militär-lasten, unbezalte liferungen, marschkosten u. s. w. auf den landtägen in Schlesien unter voriger regirung bemerkt, *) so glaubt man, dass von einem feindlichen heer di rede sei. Di soldaten im lande wurden nicht richtig besoldet, si verpflegten sich also selbst wi si konnten; di untertanen erhilten keine vergütung für einquartirung, liferung, furen u. s. w. Es musten werbe-gelder aufgebracht werden; dise gingen aus dem lande, und nichts kam davon wider zurück.

Di erfarung und vergleichung mit andern ländern hat di Schlesier überzeugt, dass eine armée nach Preussischer militär-einrichtung ein besseres und allgemeineres mittel zum umlauf des geldes und zum narungs-betrib ist, als di verschwendungen

*) Sihe Lucä Schlesische Chronik und Neudorfs auszüge der fürstentags-verhandlungen.

gen des üppigſten hofes. Auch hört man gegenwärtig ſelten in Schleſien über di 40000 menſchen klagen, durch welche über zwei millionen taler järlich im umlauf erhalten werden.

Eine kurze vorſtellung wird begreiflich machen, daſs in vergleichung mit diſem vorteil di ſchuldigkeit junge leute zu ſoldaten zu ſtellen, quartire zu geben, furen und pferde, getreide, futter für gewiſſe preiſe zu liſern, ſchanzarbeiten zu verrichten u. ſ. w. nur kleine laſten für das land ſind.

Der wichtigſte teil der untertanen-pflicht in monarchiſchen ſtaaten, iſt heutiges tages, bei den ſtarken ſtehenden arméen, one zweifel der ſoldatendinſt. Zur verteidigung des vaterlandes gewaffnet zu ſein, war zwar in allen zeiten und unter allen regirungsarten di ſchuldigkeit der männer. *) Nur

*) Das iſt wârſcheinlich di urſache, warum der Prophet Samuel nichts von werbung, miliz und kanton-einrichtung erwänte, da er im namen des himmels dem volk alles dasjenige verkündigte, was es ſich unter der ſo hartnäckig verlangten regirung eines königs würde müſſen gefallen laſſen. Di ausdrücke 1 Sam. 8. *er wird eure ſöne und ſchönſte junge leute nemen und ſi zu wagen und zu pferde vor ſich herzihen laſſen und ſi zu ſeinen verrichtungen brauchen* u. ſ. w. haben vilmer bezihung auf Trabanten, Pagen, Kammerherrn und andere Hof-bedinten, als auf den ſoldaten-dinſt. Di ſchuldigkeit

Nur in spätern zeiten haben di untertanen in einigen ländern statt di waffen zu ergreifen, geld aufgebracht, um dafür soldaten zu werben. Allein wi ser ist der umfang des soldaten-wesens, besonders in den Preussischen staaten, von dem in vorigen zeiten und andern ländern verschiden! Es würde nicht schwer sein zu beweisen, dass Rom zur zeit seiner herrschaft über einen grossen teil von Europa, Asia und Afrika nicht mer soldaten auf den beinen hatte, als der könig von Preussen im friden unterhält. *)

In

digkeit zum leztern blib unter den königen, wi unter den richtern, und war also nichts neues. Denn nach der einrichtung des Moses musten alle Israelitische mannspersonen, di vom stamm Levi ausgenommen, vom zwanzigsten jare an und drüber soldaten sein. 4 B. Mos. 1, v. 2. Aber mit dem dinst am hofe verbindet jedes freie volk den begriff der sklaverei und weichlichkeit und verabscheuet ihn.

*) Di stärkste krigesmacht der Römer im zweiten Punischen krige bestund in zwei und zwanzig Legionen oder 146652 mann. Wenn Florus meldet, dass di Römer den Galliern 300000 mann entgegen stellten, so müssen darunter auch di truppen der Römischen kolonien und bundsgenossen verstanden werden; denn wi hätte aus dem Römischen gebite, das damals nicht vil grösser war, als der heutige kirchen-staat, und nach dem Livius nur 137000 zinsbare bürger hatte, eine solche armée genommen werden können? Dass Sylla siben und vierzig Legionen zu seinem dinst in Italien

legte,

In Schlesien ligen, nach Römischer einteilung gerechnet, beständig sex legionen, von welchen di hälfte landskinder sein müssen. Eine so starke besatzung hatten di Römer in keinem ihrer eroberten königreiche.

Es ist gezeigt worden, durch welche mittel der staatswirtschaft dise armée auf kosten des landes in Schlesien unterhalten wird, one dass di abgaben gegen vorige regirung merklich erhöhet worden. Wi kann aber dise provinz aus ihrer gegenwärtigen volksmenge beständig 20000 zum soldatendinst taugliche mannspersonen hergeben, one dass der ackerbau und di gewerbe, welche starke arbeiter erfodern, versäumt werden? Sparta und di Schweiz, wo der gröste teil der männer soldaten waren und sind, können nicht zum beispil angefürt werden; dort wurden di felder durch sklaven oder *Iloten* gebaut und di Schweizer haben wenig äcker; der soldaten-dinst ist ein teil ihrer narung. Durch di Preussische regirung ist dises so möglich

 gemacht

legte, kann nicht zum beispil des gegenteils angefürt werden. Rom hatte damals schon keine herrschaft mer, sondern hing von der gewalt desjenigen ab, der di meiste Legionen auf kosten des staats auf seiner seite hatte. Dise 47 Legionen waren also keine krigesmacht des staates, sondern gehülfen des Sylla, unter di er eigenmächtig ländereien der Römischen bürger verteilte.

gemacht worden, dafs es nun nicht mer aufferordentlich fcheint.

Man fihet ein, dafs difer endzweck nach dem verhältnis der volksmenge nicht durch eine nur etliche jare dinende miliz erhalten werden konnte. Unter 1500000 einwonern find kaum 50000 zum Preuffifchen krigsdinft tüchtig. Es ift alfo nicht möglich, alle 5 oder alle 10 jare 20000 eingebornen zu verabfchiden und dagegen fovil andere einländer wider einzuzihen. Difes verhältnis macht es nötig, di foldaten fo lange als möglich im dinft zu behalten. Allein dife einländer find in fridenszeiten nur einige monate des jars zur waffenübung und zur mufterung bei ihren regimentern in den ftandquartiren und di ganze übrige zeit auf urlaub. Weil fi von dem tag der beurlaubung an keine lönung mer erhalten, fo find fi dadurch felbft genötigt, fich durch arbeit bei dem ackerbau und andern gewerben unterhalt zu fchaffen. Durch dife einrichtung ift es dahin gebracht, dafs im friden di einländifche fo wi vile fremde foldaten, 3 monate ausgenommen, nicht aufhören arbeiter für das land zu fein. Dife dreimonatliche entzihung derfelben würde in Schlefien kaum gemerkt werden, wenn di Schlefifche regimenter nicht in der erndtezeit zufammen gezogen würden, wo di meifte hände auf dem lande gebraucht werden.

Der grund difer einrichtung ift di kantonsverfaffung. Jedem regiment, di hufaren ausgenom-

nommen, ist eine anzal kreise angewisen, aus welchen selbiges di nötige einländer zum dinst zu nemen berechtigt ist, und das ist sein werbe-kanton. Das regiment füret eine liste von allen bürger- und bauersönen aus dem kanton, welche aus den taufregistern aufgezeichnet werden. Daher kommt di vorstellung, dass in den Preussischen staaten alle söne von ihrer geburt an soldaten sind, und gleichsam mit der roten halsbinde, dergleichen di infanterie trägt, auf di welt kommen. Järlich wird ein offizir in den kanton geschickt, um di erwachsene bursche zu besehen und zu messen und zur einzihung auszuzeichnen. Allein dise werbung darf nicht eigenmächtig, one vorwissen und gegenwart der kommissarien der kammern vorgenommen werden, und leztere sind angewisen auf di genaue beobachtung der werbe-verordnung zu sehen. Dises reglement sezt den regimentern schranken und bestimmt di fälle, in welchen di ausname von der einzihung statt finden soll. Di festgesezte ausnamen beweisen di sorgfalt für den landbau, für nützliche gewerbe und für di bevölkerung: Das reglement entbindet 1) einzige söne, welche eine väterliche stelle zu erwarten haben, oder solche, welche zu fortsetzung der wirtschaft, ernärung armer mütter und junger geschwister unentberlich sind. 2) Angezogene fremden und ihre mitgebrachte söne. 3) Di weber. 4) Gewisse nützliche künstler und arbeiter, an denen es im lande felet. 5) In eben diser rücksicht ist di stadt Breslau

und das ganze gebirge, als der sitz der leinwand-weberei und deren zubereitung, von der werbung ausgenommen: Denn obgleich der könig das gebirge zum kanton für seine leibwacht bestimmt hat, so bedarf dise doch selten einiger kantonisten, weil di generale der übrigen regimenter di garde mit den schönsten neugeworbenen versorgen, um sich belibt zu machen.

Im frühjar werden di kantonisten zu ihren regimentern eingezogen und in den waffen geübt. Binnen drei monaten müssen selbige so fertig sein, dass si di musterung mit machen können, welche der könig alle jare im August bei Neisse und Breslau hält. Wärend diser zeit der einzihung erhalten di einländer, so wi alle andere soldaten, in den garnisonen lönung, montur und quartir. Sobald das lager vorbei ist, lässt man si wider von den regimentern abgehen. Da di hauptleute einen teil der lönung der beurlaubten einzihen, sobald si abgegangen sind, so ist nicht zu besorgen, dass si selbige auch nur einen tag länger als nötig, bei der Compagnie behalten werden.

Dise kantons-soldaten bleiben ausser dem dinst untertanen ihrer grundherrn, und werden durch di anwerbung nicht verhindert zu heiraten und stellen zu bewirtschaften.

In einem grossen teil von Schlesien, besonders gegen Polen, ist diser soldaten-dinst ein mittel zu

einiger verfeinerung der ſitten und lebensart. Denn in diſen gegenden erkennet man noch gegenwärtig di einwoner an der beſchreibung, welche Prokop von den Slaven, ihren vorfaren macht. *) In der ſo praktiſchen ſchule des ſoldaten-ſtandes werden di neugeworbenen zur ordnung, zur reinlichkeit und zu der deutſchen ſprache gewönt. Si geben bei ihrer zurückkunft lêrmeiſter und muſter der verfeinerung für ihre dörfer ab, und tragen etwas zur aufklärung bei. Gemeiniglich ſind beurlaubte ſoldaten in Ober-Schleſiſchen dörfern di einzige einwoner, welche etwas deutſch ſprechen und ein geſittetes anſehen haben. Daſs ſi oft auch di laſter der groſsen ſtädte mit auf das platte land bringen, iſt ein neuer beweis, daſs verfeinerung nicht immer verbeſſerung iſt.

Di einquartirung der ſoldaten iſt im friden auf di ſtädte eingeſchränkt. Obgleich nur zwei drittel der Schleſiſchen ſtädte mit garniſonen belegt ſind, ſo iſt doch diſe laſt vermittelſt eines von allen ſtädten aufzubringenden quartir-geldes auf alle ſtädte verteilt und daher für di belegten deſto weniger beſchwerlich. Man nennt diſes auf di ſtädtiſche häuſer und narungen gelegte quartir-geld *Servis*. Di abgabe eines mittelmäſigen bürgers be-

 trägt

*) Slavi vivunt in miſeris tuguriis, ſatis longo intervallo ſeparatis — Vivendi modus aſper et negligens — continuae ſordes. Procop. de bello Goth.

trägt einige taler monatlich. Si ist so allgemein in den städten, dass auch di in königlichen civil-ämtern stehende personen etwas von ihrem gehalte dazu entrichten müssen. Durch den Servis werden überhaupt järlich 200000 taler in umlauf gebracht.

Aus der Servis-kasse, in welche dises quartir-geld entrichtet wird, erhalten di bürger, welche gemeine soldaten im quartir haben, eine monatliche vergütung; für einen gemeinen soldaten 8 groschen, für einen beweibten 16 groschen, für ein pferd 6 groschen.

Teils wegen des höhern preises der lebensmittel, teils zu schonung der leinwand-fabriken und des handels, sind alle gebirgs-städte im friden von soldaten-besatzung frei. Denn der soldaten-stand ist der vorstellung von ruhe so ser entgegen, dass der emsige und fridliche bürger selbst den einheimischen bewaffneten in der nähe als einen feind ansiht und seine gewalt fürchtet. In der tat, wenn auch der ausspruch des Grichen Menander: „*selbst* „*di Götter vermögen nicht einen soldaten bescheiden zu* „*machen*„ zu hart zu sein scheint; so ist doch keine disciplin im stande zu verhindern, dass nicht oft der offizir oder soldat dem bürger mit geringschätzung und ungestüm begegne, bei seinen vilen müsigen stunden der verfürer der weiber, töchter und söne werde, di häusliche einigkeit störe, di

sitten

ſitten verderbe u. ſ. w. Und das iſt hinreichend den kaufmann, bleicher, weber und arbeiter mutlos zu machen und zu vertreiben; er findet überall bei den nachbarn willige aufname. Es iſt natürlich, daſs di einwoner der gebirgsſtädte di ſervisabgabe zu hülfe anderer belegten plätze gerne entrichten, one beſatzung zu verlangen, ſo wi im gegenteil vilen andern ſtädten mit der einquartirung gedint iſt, weil ſi dadurch einen zugang von nutzung und narung ihrer häuſer haben.

In den veſtungen hat der könig zu erleichterung der bürger auf ſeine koſten kaſernen bauen laſſen, worin di beſatzung einquartirt und verpflegt wird.

Durch diſe einrichtung iſt das einquartirungswesen der armée für di meiſte ſtädte in Schleſien kaum eine laſt, für vile ein vorteil.

Eben diſe beſchaffenheit hat es mit der ſchuldigkeit der untertanen, furen und arbeiter zum königlichen dinſt zu ſtellen, getreide und futter zu liſern u. ſ. w. Allen perſonen, welche im dinſt des königs reiſen und dazu von ihm, dem miniſter, oder von den kammern päſſe haben, muſs di darin vorgeſchribene anzal pferde von einer ſtation zur andern von den bauern vorgeſpannt werden. Der reiſende gibt dem vorſpanner beim wexel eine quittung, und lezterer erhält dafür von dem ſteueramt ſeines kreiſes das beſtimmte furlon, nemlich drei

 gro-

groſchen für jedes pferd auf eine deutſche meile. So gering diſe vergütung in einigen gegenden iſt, ſo hat ſelbige doch in den meiſten andern ein gutes verhältnis mit dem ſonſt gewönlichen verdinſt. Man merke, daſs jeder bauer in Schleſien wenigſtens vier pferde unterhält, daſs dergleichen vorſpann-pferde im dorfe nach der reihe gegeben werden, und daſs der vorſpänner nimals über einen tag von ſeiner wirtſchaft abgehalten werden ſoll.

Aus allen verordnungen, wi dergleichen landsherrliche dinſte geleiſtet, gebraucht und vergütet werden ſollen, leuchtet ſchonung und erleichterung hervor. Ein kurzer auszug aus dem vorſpann-reglement wird diſes beſtätigen: „Di vor„ſpannende untertanen ſollen nicht ſchuldig ſein, „weiter zu faren, als ihre ſtation gehet, auch nicht „geſchwinder, als in zwei ſtunden 1½ deutſche mei„le; auch ſollen di pferde nicht übertriben und „nicht mit gepäck überladen werden, vil weniger „ſoll dem reiſenden erlaubt ſein, durch ſeinen be„dinten faren oder di pferde ſchlagen zu laſſen. — „Wenn der reiſende 12 ſtunden ſpäter anlangt, „als di pferde für ihn beſtellt ſind, ſo brauchen di„ſe nicht länger zu warten, ſondern der inhaber „des paſſes muſs alsdenn auf eigene koſten ſich wei„ter fortſchaffen.„

Der könig gibt immer das beiſpil der ſchonung, womit er di untertanen behandelt haben

will. Seine vorsicht geht so weit, dass er selbst bei seinen eigenen reisen di anzal der dazu von dem lande zu gebenden pferde vorher bestimmt, und dise darf nicht überschritten werden. Sein gefolg bestehet nur in drei oder vier wagen und seinen reitpferden. Der reise-plan ist so pünktlich abgemessen, dass di anspänner selten einige stunden warten dürfen; di stationen sind nicht über zwei deutsche meilen. Wenn pferde bei dem vorspann verunglücken, so werden selbige nach der taxe aus der königlichen kasse bezalt.

Wenn eine menge furen zum dinst der armée, zum vestungsbau und zu den magazinen gebraucht wird, so lässt di kammer selbige in den nächsten kreisen durch di landräte bestellen. Es ist bestimmt, wi weit, wi vil und wi lang selbige faren müssen, und wenn di furen verrichtet sind, so erhält der anspänner kurz darauf bei der steuerkasse di bezalung nach billigen sätzen. Selbst in dem heftigsten krige sind den untertanen im lande ihre furen nicht unvergütet gebliben. Wenigstens wurden di Schlesier 1763. durch einen erlass der steuern von etlichen monaten einigermasen entschädigt.

Immer geschehen dergleichen dinste unter der aufsicht der kammern und ihrer kommissarien und landräte. Nimals werden selbige, wenn si auch zum gebrauch der armée sind, allein der willkür und behandlung der militär-personen überlassen.

Eben

Eben so werden von den kammern di ausschreibungen gemacht, wenn von den landgütern zum gebrauch der truppen getreide, futter, stroh, holz u. s. w. gelifert werden muss. Di anlagen gründen sich auf das steuer-kataster und di preise, welche dafür vergütet werden, sind billig und in manchen gegenden besser als di gewönliche marktpreise.

Bei dem bau der vestungen müssen dijenige landleute, welche kleine stellen besitzen und von tagelon, oder handwerk leben, schanzarbeit verrichten. Der vom könig bewilligte schanz-lon ist so billig, dass di meiste arbeiter nicht mer zu hause verdinen, oder dass si dafür, wi es erlaubt ist, freiwillige tagelöner dingen und an ihrer stelle schikken können. Di kammern, welche dise arbeiter stellen lassen, sind vom könig angewisen, aufmerksam zu sein, dass selbige di ausgesezte bezalung richtig erhalten. Wenn ungeachtet diser vorsicht es nicht an beispilen felet, dass di arbeiter im lon verkürzt und Ingenieurs auf ihre kosten reich werden, so bleiben dise doch nicht immer one strafe. Schon vile dergleichen leute, bei denen di bereicherungssucht stärker ist, als das gefül der ehre, haben dinst und achtung verloren.

Man kann überhaupt di neigung des königs zum bauen als einen nützlichen kanal ansehen, durch welchen ein grosser teil seiner einkünfte wider aus seinen kassen in den umlauf gebracht wird. In keinem

nem artikel wird weniger auf ſparſamkeit geſehen, als in den anſchlägen zu den bauen, di auf königliche koſten gefürt werden. Wenn di handwerksleute und tagelöner dabei nicht ein reichliches verdinſt finden, ſo ligt di urſache nicht in den dazu bewilligten ſummen der baugelder. Di abſicht des königs iſt, daſs auch bei den veſtungsbauen eine menge arbeiter ihren unterhalt erwerben ſollen. Aus diſem grunde werden dazu nicht ſoldaten kommandirt und gebraucht, ob es gleich gewiſs iſt, daſs alsdenn di koſten ungleich geringer ſein würden. Indeſſen beſtehet ein groſser teil ſolcher arbeiter auſſer der muſterungszeit aus beurlaubten ſoldaten und freiwächtern; ſo nennt man di ſoldaten, welche zwar in den garniſonen bleiben müſſen, aber von wachten frei gelaſſen werden.

Alle bisher beſchribene einrichtungen haben di unterhaltung des möglichſt ſtarken verteidigungsſtandes zum endzweck. Kein regent kann ſorgfältiger ſein di mittel dazu one aufopferung der untertanen zu erhalten, als der könig von Preuſſen. Aus allen anordnungen ſeiner regirung leuchtet di neigung hervor, der groſsen arbeitſamen klaſſe des volks di mittel des unterhalts und der erwerbung zu erleichtern. Er ſucht alles zu befördern, was der narungsſtand zu ſeiner aufname erfordert, ruhe, ſicherheit, eigentumsrecht, religions-freiheit, emſigkeit, aufmunterung, billiger preis der lebensmittel, geldumlauf und ſchutz gegen di härte der

grundherrn und gegen di bedrückungen seiner befelshaber vom militär- und civil-stande.

Di agenten oder werkzeuge, durch welche dise absicht und der wille des monarchen in ausübung gebracht werden, sind 1) di krigs- und domänen-kammern zu Breslau und zu Glogau unter dem vorsitz des Schlesischen staats- und finanz-ministers als Präsidenten. 2) Di zu verwaltung des oberrichter-amtes bestellte drei oberamts-regirungen zu Breslau, zu Glogau und zu Brig, unter dem vorsiz eines Schlesischen staats- und justiz-ministers. 3) Um den verordnungen in landes-polizei sachen das gewicht zu geben und di ordnung zu unterstüzzen, di armée.

Der Schlesische finanz-minister und di unter ihm stehende kammern sind nicht dem general-finanz-directorium zu Berlin untergeordnet, sondern erhalten ihre befele unmittelbar von dem könig. Der umfang der zu ihrer besorgung angewisenen gegenstände ist grösser, als bei andern finanz- und domänen-departements. Ausser der verwaltung der landsherrlichen einkünfte, verpflegung und einquartirung der armée, ausschreibung der liferungen, furen, arbeiter u. s. w. gehören auch für selbige jene gegenstände, welche di landeshoheit, di regalien und überhaupt das königliche interesse betreffen. Si verwalten di dem könig zustehende rechte in katolischen kirchen- und schul-sachen, er-

teilen

teilen im namen des königs di ernennung oder das *placitum* zu den katolischen pfarrstellen, und wenn der Pabst eine ablass-bulle oder andere breven in Schlesien erteilen will, so müssen selbige vorher zur genemigung an di kammern eingeschickt werden. Si haben di aufsicht über di polizei auf dem lande und in den städten, über di verwaltung der städtischen güter und kämmereien, über di handwerke, fabriken, manufakturen, über den handel und über alles, was zur verbesserung und vermerung der landesprodukte, deren verarbeitung und versilberung gereicht.

So wi das platte land aus 48 kreisen bestehet, deren jedem ein Landrat vorgesezt ist, um das steuerwesen zu besorgen und di verordnungen der kammern in vollzihung zu bringen, so sind auch di städte unter departements geteilt. Ueber jedes diser departements ist ein besonderer commissarius der kammer gesezt, welcher in der mitte desselben wonen, seine städte oft bereisen, auf ihre polizeianstalten, kämmerei-wirtschaft, fabriken und narungsgewerbe genau acht haben, darüber an di kammern berichten und deren befele ausfüren muss.

Alle dise Räte, so wi di bei den kammern selbst, werden vom könig ernennt. Der erste artikel ihrer verpflichtung ist aufmerksamkeit und eifer für di rechte und das interesse des landesherrn, der andere,

dere, beförderung des narungs-ſtandes der bürger und untertanen. Darunter verſtehet man vorzüglich di groſse klaſſe der landbauer, handwerker und arbeiter auf dem lande und in den ſtädten.. Diſe bedürfen vor andern der aufmerkſamkeit und unterſtützung der regirung; denn dem edelmann, kaufmann, kapitaliſten und rentner u. ſ. w. muſs es an willen und klugheit felen, wenn er in einem land wi Schleſien, unter einer regirung wi di gegenwärtige, nicht gemächlich leben kann.

Di klaſſe der untertanen auf dem platten lande beſtehet 1) aus eigentlichen bauern, und halbbauern, 2) gärtnern, koſſaten, 3) aus häuslern. Bauern ſind dijenigen, welche einen hof mit einer oder merern hufen oder auch mit weniger land beſitzen und davon dem grundherrn mit eigenen pferden eine beſtimmte oder unbeſtimmte, gemeſſene oder ungemeſſene anzal tage und dinſte mit miſt- holz- getreide- bau- furen u. ſ. w. verrichten müſſen. Di kleine leute, gärtner, koſſaten, haben nur einige morgen land oder einen garten, daher ſi gärtner heiſſen, und müſſen, wenn ſi ſich nicht durch zinſen oder verträge ganz frei gemacht haben, (freigärtner) dem grundherrn eine beſtimmte oder unbeſtimmte anzal handarbeiten auf dem felde oder auf dem hofe leiſten, z. b. in der erndte, bei dem dreſchen, jagen, fiſchen, holzhauen, ſchaafſcheren, botenlaufen, u. ſ. w. Si erhalten für diſe dinſte entweder einen feſtgeſezten anteil des von

ihnen

ihnen bearbeiteten herrschaftlichen getreides z. b. di eilfte garbe auf dem felde in der erndte, den sechzehenten scheffel vom dreschen, oder einen bestimmten lon in geld, z. b. zwei silbergroschen für einen tag, zwei kreuzer botenlon für eine Deutsche meile u. s. w. Diser lon, welcher zu einer zeit bestimmt wurde, da der scheffel korn nur 4 oder 5 silbergroschen kostete und ein arbeiter von zwei kreuzern des tages leben konnte, ist gegenwärtig auſser allem verhältnis mit dem wert anderer dinge und ungleich geringer als der tägliche verdinst anderer freien arbeiter und tagelöner. Indessen finden dergleichen leute doch durch dise und andere arbeiten und ihren garten einen hinlänglichen unterhalt. Si sind von dem gröſten nutzen für di güter ihrer grundherrn. Denn indem ihr verdinst von dem ertrag der herrschaftlichen gründe abhängt, so erfordert ihr eigener vorteil, di vermerung des ertrages durch ihren fleiſs möglichst zu befördern. In den schriften der Patriotischen gesellschaft in Schlesien werden di hofe-gärtner, dreschgärtner u. s. w. als di nützlichste klasse der landleute vorgestellt, und deren vermerung durch kolonien angeraten. Häusler sind dijenige dorfeinwoner, welche nur ein kleines haus one ackerland besitzen, von handwerk oder tage-arbeit leben und dem grundherrn einen kleinen zins bezalen müssen.

Der stand der untertanen in bezihung auf ihre grundherrn, war in einem groſsen teil von Schle-

ſien leibeigenſchaft und von dem verhältnis zwiſchen *herr* und *sklave* wenig unterſchiden. Der bauer hatte, wi noch gegenwärtig in Polen, ein ſer eingeſchränktes erb- und eigentums-recht an ſeiner ſtelle. Er muſte den gröſten teil der woche dem grundherrn mit ſeinem vihe und mit ſeinen händen frönen, und konnte alſo wenig arbeit auf ſeinen eigenen acker verwenden. Er wurde durch den geringſten miswachs auſſer ſtand geſezt, ſeine wirtſchaft fortzutreiben. Di grundherrn zogen, wenn es ihnen gefil, di bauerächer zu ihren eigenen gütern ein; di bauern wurden alsdenn tagelöner, dreſcher, knechte, oder gingen mit dem noch übrigen vihe nach Polen. Di natürliche folge eines ſo unſichern beſitzes und eigentums iſt verdroſſenheit, unfleiſs, ſklavengeſinnung. Nichts als di vorſtellung des eigentums und genuſſes ſpornt di menſchen zur emſigkeit.

Di vorige landsherrn haben ſich ihrer macht bedint, di freiheiten der fürſten einzuſchränken, und di mittelbare ſtände und untertanen immer mer und mer von ſich unmittelbar abhängend zu machen; allein es ſcheint, daſs ihnen mer darum zu tun war, di ſtände zu ſchwächen, als das ſchickſal der untertanen in anſehung der freiheit und des eigentums zu verbeſſern. Di hauptſorge der regenten war di einzihung der einkünfte; di verteilung und aufbringung derſelben wurde dem lande überlaſſen. Wenn alſo di grundherrn di ſteuern von den

ein-

eingezogenen bauerstellen entrichteten, so bekümmerte sich di regirung nicht darum, ob und wi dise stellen bewirtschaftet wurden. Als der könig Schlesien eroberte, waren vile tausend dergleichen bauergüter one wirte in den händen der grundherrn. Es wurde verordnet, dass alle dise sogenannte wüste stellen hergestellt, mit den dazu gehörigen grundstücken, gebäuden, vihe, geräte u. s. w. versehen, mit tüchtigen wirten besezt und so wi alle übrige bauergüter erblich und eigentümlich gemacht werden musten. Es ist begreiflich, dass dise verordnung den grundherrn nicht gefallen konnte; vile derselben musten einen grossen teil ihrer vorwerke herausgeben und wider bauergüter daraus machen. Indessen wurde di sache mit nachdruck getriben, und di kammern überzeugten sich durch genaue untersuchungen, ob di neue wirte ihre stellen mit allem zubehör erblich und eigentümlich besasen, und darüber förmliche verschreibungen in händen hatten.

Eine änliche verordnung schränkt jeden bauer auf den besitz nur eines einzigen bauerhofes ein; dijenigen, welche zwei oder merere besasen, wurden angehalten, selbige zu trennen und an andere wirte zu verkaufen, oder darauf ihre volljärige söne zu setzen. Es ist ein guter grundsatz der staatswirtschaft, dass jede narung diser art, di eine familie nären kann, ihren eigenen besondern wirt haben muss. Auch di bürger in den städten dürfen auss-

ſer der ſtadtwirtſchaft keine bauergüter beſitzen, ſondern müſſen ſelbige an landwirte verkaufen.

Andere verordnungen ſetzen der härte der grundherrn gegen ihre untertanen ſchranken. So wi diſe in den gegenden gegen Polen vorher wenig eigentum an ihren höfen hatten, ſo waren auch ihre körper dem ſtock und der geiſel der grundherrn und deren fronvögte ausgeſezt. Si wurden aber durch königliche edikte berechtigt, ſich bei den regirungen über di unmäſige ſtrenge und züchtigungen und über zu harte frondinſte zu beſchweren. Di regirungen müſſen in ſolchen fällen di klagen unterſuchen, di grundherrn zur verantwortung zihen, di barbarei beſtrafen und di frondinſte nach billigkeit mäſigen.

Eben diſe verordnung verbitet den grundherrn, ihren untertanen gegen bezalung des feſtgeſezten löſegeldes di entlaſſung aus der untertänigkeit zu verweigern, wenn diſe gelegenheit finden in andern orten durch heirat oder gewerbe ihre umſtände zu verbeſſern. Das löſegeld iſt zwei dukaten für jede untertänige mannsperſon, und ein dukaten für eine weibs-perſon.

In keinem lande ſind dergleichen verordnungen zum beſten der untertanen weniger ſpinngewebe für di mächtigern, als in diſem unter der gegenwärtigen regirung. Di klagen der nidrigen können nicht leicht einen tauben oder parteiiſchen richter

finden,

finden, wo es allgemein bekannt ist, daſs es dem geringsten untertanen frei stehet, dem könig seine klageschrift in di hände zu geben. Man irrt, wenn man glaubt, daſs dergleichen bittschriften den weg zum kamin nemen. Si werden, wenn si auch noch so unförmlich sind, angenommen, und mit wenig darauf geschribenen worten sogleich an den gehörigen minister oder an das departement der sache geschickt. Oft wird di untersuchung durch ein kabinets-schreiben befolen und bericht verlangt. Das ist hinlänglich, di untersuchung der beschwerden gründlich und di entscheidung unparteiisch zu machen.

Alle dise verordnungen wurden in Schlesien in wenig jaren in vollzihung gebracht, indessen man in andern ländern erst zu einer preisaufgabe bestimmte, „*ob es nützlich sei den bauer zum eigentü-* „*mer seines gutes und seiner arbeit zu machen.*„ Der könig von Preussen erwartet nicht erst von akademien und preisschriften di belerung in sachen, di einen so unmittelbaren einfluſs auf das glück der menschen haben, und di nur durch gewonheit an alter barbarei oder durch hang zum paradoxen zweifelhaft gemacht werden können.

Dise verordnungen haben di vermerung der volksmenge und verbesserung des zustandes der landleute zur absicht. Eben so sorgfältig sind di anstalten zu ihrer hülfe, wenn si durch wetterscha-

den, hagel, waſſer, feuer, vihſterben in unglück geraten. In keinem lande findet man weniger bettler, aber in keinem lande wird auch mer dafür geſorgt, di verarmung zu verhüten. Di moraliſche verbindlichkeit unglücklichen beizuſtehen, iſt zu dem ende durch geſellſchaftliche übereinkunft unter dem einfluſs der regirung zur geſetzlichen ſchuldigkeit gemacht worden. Man hat das ganze platte land in gewiſſe geſellſchaften geteilt, von denen jedes mitglid, wenn es durch vih-ſeuche oder durch feuers-brunſt an ſeinem vih und hofe einen beträchtlichen ſchaden erlitten hat, eine beihülfe an geld, furen, ſtroh und handarbeiten erhält. Rechnet man zu diſer unterſtützung di ſteuererlaſſung von einigen jaren, welche dem beſchädigten ſogleich baar ausgezalt wird, ſo kommt derſelbe dadurch in den ſtand ſeine ſtelle bald wider aufzubauen, vih zu kaufen und ſeine narung fortzuſetzen. Es verſtehet ſich, daſs dergleichen ſchäden vorher durch den Landrat des kreiſes unterſucht und abgeſchäzt werden müſſen. Diſer berichtet davon an di kammer, welche di ausſchreibung, einhebung, auszalung und berechnung durch ihre ſteuer-kaſſen beſorgen läſst. Alles diſes verurſacht keine beſondere koſten. In wenig monaten muſs di abgebrannte ſtelle wider erbauet, und di kultur nicht unterbrochen werden.

Mit gleicher ſorgfalt werden di anſtalten zu verhütung der feuerſchäden verordnet. Dahin gehört,

hört, daſs jedes dorf mit einer feuerſpritze und jeder wirt mit einer anzal lederner waſſer-eimer und anderer löſchgeräte verſehen ſein muſs. Diſe werden jedes jar von den Landräten beſehen und das verzeichnis derſelben an di kammern eingeſchikt; wenn di anzal nicht vollſtändig iſt oder andere mängel bemerkt werden, ſo müſſen di Landräte bei eigener verantwortung darauf dringen, daſs das felende ergänzt wird.

Home macht di gegründete anmerkung, daſs man den grad der kultur eines volkes und den wert, den ſelbiges mit feſten wonſitzen verbindet, aus deſſen vorſicht und anſtalten wider di feuers-gefar beurteilen kann. In einem groſsen teil von Schleſien gegen Polen ſind di häuſer auf dem lande und ſelbſt in den meiſten ſtädten von auf einander gelegten baumſtämmen gebauet, mit ſtroh oder ſchindeln gedeckt, one gemauerte ſchornſteine. Es muſte bei leibes-ſtrafe verboten werden, mit brennenden ſpänen, ſpliſſen, lichten one laternen in di ſcheune, ſtälle und unter den ſtrohdächern herum zu gehen, flax und hanf in den wonungen zu dörren, di ofen mit werk, leinwand und andern brennbaren ſachen zuzuſtopfen, tobak bei den gebäuden, ſcheunen, in den wäldern zu rauchen u. ſ. w. Nach der ſorgloſigkeit zu ſchliſen, welche diſe verbote vorausſetzen, ſollte man glauben, daſs diſe einwoner erſt ſeit kurzer zeit auf der zweiten ſtufe des übergangs von dem hirten- oder jägerſtand zu

dem feldbau, zur gesellschaft und zu festen wonsitzen sind; denn kann wol ein eingeborner von Neuseeland oder von dem Vorgebirge der guten hofnung weniger vorsicht gebrauchen, seine hütte zu erhalten? Selbst di wonungen der edelleute in diser gegend sind grossenteils von eben diser bauart, so wi in dem benachbarten Polen. *)

Durch verordnungen und genaue aufsicht der kammern ist es seit einigen jaren dahin gebracht, dass statt der hölzernen, gemauerte rauchfänge aufgefürt werden. Wenigstens dürfen di neue gebäude nicht von schrotholz, oder auf einander gelegten baumstämmen gebauet werden. In allen dörfern wurden di backöfen und dörrhäuser bei den wonungen eingerissen und auf sichern plätzen gemeinschaftliche backhäuser angelegt.

Man wird aus der beschribenen bauart abnemen, dass in disen gegenden di dörfer mit wäldern umgeben sind. Di oberfläche ist gröstenteils holz und busch, und di dörfer sind darin gemachte rodungen.

*) Hinc rara a prisco videas fundata Polono
Oppida, nec structas altis in collibus arces,
Sparsa sed agresti *vix ligno haerentia tecta*
Primores habitare equites, stabulare sub uno
Paupere cum verna dominum pecudesque hominesque
Atque indiscreto procos grunnire cubili.

Fabri Köckritii Silesia.

gen. Dise feuchte wälder und der mangel der pflege machen ein anderes übel, das vih-sterben, ser gewönlich. Da das rindvih nicht in den ställen gefüttert, sondern, sobald sich etwas gras zeigt, in di sumpfichte wälder und büsche getriben wird, so ist begreiflich, dass dessen narung oft ser gering und wegen der taue, dünste, nebel, schlamm, hitze, nässe, ungesund sein muss. Fast alle acht oder zehen jare stirbt das rindvih in jenen kreisen einmal aus. Di regirung ist bedacht, den durch vih-sterben beschädigten untertanen durch di errichtung der vihassecuranz-gesellschaften zu hülfe zu kommen. Durch dise und di steuer-vergütung wird der verlust des vihes ersezt. Allein eben diser ersatz des schadens ist villeicht eine ursache, dass di untertanen weniger sorgfältig sind, ihr vih gegen das übel zu verwaren. Es sind indessen vorschriften gemacht, wi das vihsterben und di ansteckung verhütet werden soll, und in eben der absicht muss jedesmal durch den landrat und kreisarzt durch öfnung einiger stücke vih genau untersucht werden, ob selbiges durch seuche oder verwarlosung umgekommen ist. In leztern falle findet weder beitrag aus den vihsterbe-kassen noch steuererlassung statt. Di in jedem kreise angesezte ärzte müssen eben sowol auf di erhaltung des vihes als auf di gesundheit der menschen aufmerksam sein und selbigen durch verwarungs- und heilungsmittel zu hülfe kommen. Si werden vom könig besoldet. Di fütterung des hornvihes im stalle ist das vorzüglichste mittel zu

 verhü-

verhütung des vihsterbens, so wi zu besserer benuzzung desselben. Es wird in der folge der versuche zu einfürung der stallfütterung erwänung geschehen.

Es hat ein reisender angemerkt, dass man in Deutschland vom postwagen herab aus dem ansesehen der felder und des vihes mit zimlicher gewisheit bestimmen kann, ob di einwoner katolisch oder protestantisch sind. Das vih und di äcker der leztern unterscheiden sich von den katolischen durch besseres ansehen von pflege und emsigkeit. Dises kann mit einiger einschränkung auf di Schlesische gegenden angewendet werden. Dijenigen, wo di vihzucht und der ackerbau am weitesten zurück sind, werden gröstenteils von katoliken bewont. In den fürstentümern Glogau, Ligniz, Breslau, Brig, Oels, ist der grössere teil der einwoner evangelisch, und der landbau so gut, als in den besten gegenden Deutschlands. Der ertrag wird fast überall zum sexten korn der aussaat gerechnet: di pferde und das rindvih sind stark und der acker wird fleissig gebauet. In Ober-Schlesien, Leobschütz ausgenommen, und gegen Polen sind bei aufname des steuerkatasters nur drei scheffel korn von einem scheffel aussaat und nur drei taler nutzung für eine kuhe angeschlagen worden. Das vih ist klein, di pferde schwach und der acker wird an den meisten orten nur bekrazt.

Obgleich der grund dises unterschides in Schlesien zum grossen teil in der verschidenen beschaffen-

ſenheit des bodens, der lage und der anwere ligt, ſo iſt doch unleugbar, daſs misbräuche der religion, insofern ſi di tätigkeit auf erden hemmen, auch durch natürliche folgen des unfleiſſes auf erden beſtraft werden. Schleſien hatte ſein teil von dergleichen misbräuchen, eine menge feiertage den heiligen und der faulheit gewidmet, von menſchen verordnet, di keinen begriff von dem wert einer tage-arbeit im tätigen leben hatten. Wuſten oder bedachten päbſte und biſchöffe wol, wi vil tage ein landmann oder tagelöner arbeiten muſs, um unterhalt für eine familie zu erwerben? Man ſah in Schleſien, ſo wi noch in einigen andern ländern, groſse haufen der einwoner zu ausländiſchen kapellen und unförmlichen, aber wundertätigen bildern walfarten. Es iſt wenig, wenn man rechnet, daſs auf diſen hin- und her-wanderungen von 50000 menſchen jeder nur zwei tage järlich von ſeiner gewönlichen arbeit verſäumt hat. Noch beträchtlicher war der verluſt von zeit und fleiſs in der menge der heiligen-feſte. Zehen dergleichen feiertage im jar banden in Schleſien wenigſtens 500000 menſchen an diſen tagen di hände. Das land verlor alſo in zwei walfarten und zehen feiertagen 5100000 tagearbeiten. Schäzt man den nutzen oder wert eines tagewerks auch nur auf zwei groſchen, ſo beträgt der vorteil, den di regirung durch das verbot der walfarten und überflüſſigen feiertage dem land verſchafft hat, järlich 637500 gulden. Auch iſt jene ſumme geld nicht unbeträcht-

lich,

lich, welche durch di fremde walfarten aus dem lande getragen wurde und nun darin bleibt. Di aufhebung der feiertage hat ſchon in ganz katoliſchen ländern nachamung gefunden.

Von anfang gegenwärtiger regirung iſt daran gearbeitet worden, dem landbau in jenen gegenden durch vermerung der volksmenge und conſumtion ſtärkere tribfedern zu geben. Di mittel dazu ſind di ſoldatenbeſatzungen, di anzihung der fremden, beförderung der waaren-werke in den ſtädten, und di kolonien auf dem lande. Durch di garniſonen haben gegenwärtig über 50 ſtädte einen gewiſſen zufluſs von geld und narung, ſo wi das platte land einen abſatz ſeiner erzeugniſſe erhalten. Der preis der lebensmittel iſt in Schleſien ſeit den leztern 30 jaren um ein drittel geſtigen, der boden um ein drittel ergibiger gemacht und di bevölkerung um ein drittel vermert worden.

Di ſtärkſte kolonien ſind in Ober-Schleſien durch rodungen in den wäldern angelegt. Si beſtehen gröſtenteils aus Deutſchen und nur in ganz deutſchen gegenden werden Polen zu koloniſten angenommen. Man hat bei diſer untermengung mit Deutſchen zur abſicht, in den Sarmatiſchen ſitten, in der ſprache und in dem landbau eine verbeſſerung zu bewirken. Durch di frühere anzihung der Deutſchen unter den herzogen hat Schleſien diſſeits der Oder einen ſo merklichen vorſprung

in

in der kultur und in den erwerbungskünsten gewonnen.

Jeder kolonist erhält ein haus mit stall und scheune nebst 12 bis 20 morgen rodeland und wisen, 1 morgen garten und das benötigte vih. Er wird eigentümer der stelle, bleibt frei von frondinsten, genifet für sich und seine mitgebrachte söne di ausname von der werbung und einige jare lang di befreiung von den steuern und abgaben.

Nachdem in den königlichen forsten und Domänen-ämtern so vil neue dörfer entstanden waren, als der raum und di forstwirtschaft verstattete, so wurden di privat-grundherrn aufgemuntert, dergleichen auf ihren ungebauten gründen und in den grossen wäldern ihrer güter anzulegen. Si erhilten für jede stelle, wenn selbige in der vorgeschribenen art erbauet, mit dem nötigen land versehen und mit einem ausländer besezt war, eine bauhülfe von 150 talern aus der königlichen kasse. Dises ist in jenen gegenden, wo der bau und das land wenig kostet, eine nicht geringe vergütung. Nach der dabei festgesezten bedingung müssen di neue untertanen vom dinst-zwang frei sein und di stellen erblich und eigentümlich erhalten. Ein dergleichen neues kolonisten-dorf soll wenigstens aus sex höfen bestehen.

Um auch di zal der tagelöner und handarbeiter auf dem lande zu vermeren, vergütet der kö-

nig

nig für di ansetzung jedes sogenannten häuslers mit einem kleinen auf frischen rasen gebauten haus und garten den gutsherrn, wenn si selbst bauholz haben, 70 taler, und wenn es daran felet, 100 taler. Dise kolonisten haben nach genossenen freijaren nur einen mäsigen grund-zins an den gutsherrn, und das geringe narungsgeld an di steuerkasse zu bezalen, und sind übrigens frei.

Auf dise art sind durch den betrib der königlichen kammern seit einigen jaren nach dem sibenjärigen krige über 250 neue dörfer und 2000 neue häusler-stellen in Schlesien entstanden. Rechnet man jedes dorf im durchschnitte nur zu 15 stellen und auf jede stelle eine haushaltung von 4 personen, so ergibt sich mit inbegriff der 2000 häusler eine anzal von 17000 kolonisten, wovon wenigstens dreivirtel ausländer sind.

Ob übrigens gleich, wi oben angefürt ist, nur mit einigen kleinen königlichen Domänen-gütern der versuch gemacht worden, selbige in bauerstellen zu verteilen und auszusetzen; so ist es doch ein bei den kammern angenommener grundsatz, dass der landsherr und das land in ansehung der einkünfte, der landesdinste und der bevölkerung gewinnen, wenn adeliche und andere landgüter und vorwerke zerglidert und bauern darauf eigentümlich oder auf erbzins gesezt werden. Di kammern genemigen also dergleichen zergliderungen nicht nur, son-

sondern suchen selbige durch aufmunterungen zu befördern.

Dass di landwirtschaft in Schlesien überhaupt ihre vollkommenheit noch nicht erreicht hat, ist schon daraus abzunemen, weil immer järlich der dritte teil der äcker umwexelnd unbesäet ligen bleibt. Man nennt disen unbenuzten teil di *brache*. Fast durchgängig sind di feldmarken in winterfeld, sommerfeld und brachfeld eingeteilt, so dass jeder wirt seine äcker nicht in einem stücke zusammen hat, sondern ein stück im winterfeld, ein stück im sommerfeld und ein stück in der brache haben und sich nach der eingefürten art der bestellung und benuzzung derselben richten muss. In dem winterfeld, (weil es vor winter besäet wird) ist weizen und korn, in dem sommerfeld (weil es vor sommer besäet wird) gerste, haber, hirse, lein u. s. w. Das brachfeld bleibt one frucht, soll sich selbst bewachsen, dem vihe weide und dem boden alle drei jare, da es wider besäet wird, neue kräfte und fruchtbarkeit verschaffen. Dass aber das vih auf diser brache gemeiniglich wenig narung findet, zeigt der augenschein, und dass der boden wenig fruchtbarkeit gewinnt, beweist der mäsige ertrag; denn ungeachtet der gröste teil des landes guten boden hat, so werden doch bei diser einrichtung im durchschnitt kaum vier körner, das ist vier scheffel vom scheffel aussaat gewonnen. In England, in den Niderlanden, in einigen gegenden am Rhein, sind zwölf

schef-

scheffel ein mittelmäſiger ertrag. Di brache muſs alſo ein nicht ſo wirkſames mittel ſein, den boden ergibig zu machen, als düngung und pflege.

Man ſihet leicht ein, daſs diſe einrichtungen von jenen zeiten herrüren, da das land weniger bevölkert war. Hätte Schleſien ſo vil bauern, daſs jeder nach dem Römiſchen ackergeſetz nur ſiben morgen land beſitzen könnte, ſo würde keine brache ſtatt finden, und diſe ſiben morgen brächten one zweifel mer als gegenwärtig 50. *) In China, bei London und in den vorſtädten von Breslau, wo eine hufe land mit 10000 talern bezalt wird, und nimals brache iſt, lebt eine ganze familie von einem morgen land.

Indeſſen iſt diſe einrichtung der drei felder eins der gröſten hinderniſſe der verbeſſerung des ackerbaues in Schleſien. Denn ſi zerſtückt jedes bauergut in drei lange ſtreifen und benimmt dem eigentümer di freiheit ſeinen acker auf beſſere art zu benutzen. Di äuſſerſte enden diſer ſtreifen werden wegen der entfernung ſelten gedüngt und ſchlecht gepflegt. Es iſt zwar verordnet, daſs im brachmonat (Junius) di brache gepflügt ſein ſoll, denn das frühe und öftere pflügen oder graben iſt

*) Non dubium eſt, quod minus reddat laxus ager non recte cultus, quam anguſtus eximie *cultus*. Columella L. I, c. 2.

ist eins der ersten mittel den acker mürbe, empfänglich und fruchtbar zu machen; aber dises kann wegen der hütung und herrschaftlichen schaaf-trift gemeiniglich nicht befolgt werden.

Ein anderer beweis des rückstandes in dem landbau sind di häufige gemeintriften und weideplätze, große flecke land, di weder als acker noch als wisen oder graseland, sondern als gemeinschaftliche hütungen der dörfer gebraucht werden. Auch bei disen zeigt der augenschein, dass si dem vih nicht hinlänglich weide geben können, und one nutzen sind. Würden dise triften und angerplätze unter di einwoner verteilt, so erhilte jeder di freiheit sein stück einzuzäunen, selbiges als acker oder graseland nutzbar zu machen, und dadurch seinem vihe im stalle zehnmal mer und besseres futter zu verschaffen, als es auf der gemein-weide finden kann.

Der könig und di kammern sind von disen mängeln und hindernissen des ackerbaues überzeugt. Es ist gewiss, dass es durch ein dem Licinischen änliches ackergesetz, *) welches di bauergüter auf di hälfte ihres gegenwärtigen landes einschränkte, in kur-

*) Das gesetz des Licinius Stolo erlaubte einem Römischen bürger zwar ein landgut von 500 morgen zu besitzen; allein er muste darauf so vile leute als bauer aussetzen, dass auf einen bauer nur siben morgen kamen.

kurzer zeit dahin gebracht werden könnte, daſs di äcker beſſer gebaut und einen ungleich gröſſern ertrag und wert erhalten würden, als ſi gegenwärtig haben. Allein viles, was ein freies volk ſich ſelbſt zum geſetz macht, würde für wirkung einer deſpotiſchen gewalt und für einſchränkung des eigentums angeſehen werden, wenn es ein monarch ſeinen untertanen befelen wollte. Kein regent kann vorſichtiger ſein, als der könig von Preuſſen iſt, in den ſeinigen di vorſtellung des genuſſes von freiheit und eigentums-recht zu erhalten. Es werden alſo nur aufmunterungen, prämien und beiſpile angewendet, di mängel der landwirtſchaft in Schleſien nach und nach wegzuräumen, den landwirt klüger, auf verſuche und verbeſſerungen aufmerkſam und zur nachamung geneigt zu machen. Der könig hat auf ſeine koſten oekonomen aus Schleſien in England, in den Niderlanden und andern ländern reiſen laſſen, um ſich von der verbeſſerten landwirtſchaft zu unterrichten, und bei ihrer zurückkunft ihren landsleuten dazu anleitung zu geben. Es ſind auswärtige landwirte auf di domänen-güter geſezt worden, um das beiſpil des beſſern ackerbaues zu zeigen, neue erdfrüchte zu bauen und deren gebrauch bekannt zu machen. Den ſtiftern und klöſtern wurde zur ſchuldigkeit gemacht, auf ihren groſsen landgütern dergleichen ökonomiſche verbeſſerungen und verſuche vorzunemen. Denn es würde vergeblich ſein, von den heutigen ordensleuten jene freiwillige emſigkeit ihrer vorfa-

ren

ren zu erwarten, deren händen ſo vile länder und ſelbſt Schleſien, di urbarmachung viler gegenden zu danken haben. *) Gemeiniglich beſtehet eine bedingung der neugewälten äbte bei ihrer beſtätigung vom könig darin, eine anzal dergleichen neue wirtſchafts-verbeſſerungen und verſuche auf den ſtiftsgütern auszufüren, z. b. weinberge, eichen, maulbeerbäume und kartoffeln zu pflanzen, binengarten anzulegen, einen teil der ſchaafe zu einſchüriger langer wolle abzuſondern, Preuſſiſche hengſte, Magdeburgiſche verwalter, Oſtfriſiſche kühe, Weſtfäliſche torfgräber, Franzöſiſche ſeiden-bauer u. ſ. w. kommen zu laſſen und zu unterhalten. Es iſt kein wunder, daſs ein mönch, um abt zu werden, nicht ſchwer findet, dergleichen bedingungen, di man *etabliſſements* nennt, zu übernemen, **) aber eben ſo begreiflich, daſs nicht immer gleich tätiger fleiſs und erfolg in der ausfürung gezeigt wird. Indeſſen wird nach und nach ſo vil dadurch bewirkt, daſs neue produkte und deren bearbeitung bekannt, und vorurteil und unwiſſenheit vermindert werden. Man findet einträgliche weinberge, wo vor 20 jaren nichts als ſandhügel waren. Der wein iſt frei-

*) Im ſtiftungsbriſe vom kloſter Griſſau in Schleſien vom jar 1292. wird den mönchen geſchenkt eine gegend in dem wald Griſſabor mit allem dem, was ſi darin *mit eigenen händen und koſten roden und bauen würden.*

**) Nihil arduum eſt regnandi cauſa. Euripid.

lich nicht von dem geſchmack desjenigen, der nur zwei grade ſüdlicher jenſeit der Karpaten wächſt. Der könig fragte einen pater in Schleſien, ob das kloſter wein von eigenem zuwachs trinke? „*In der* „*marterwoche*„ antwortete der mönch. Allein diſes produkt bezalet ſer reichlich ſeinen grund und den darauf verwendeten fleiſs und wird bei dem altar, und zu ſallat, und in der küche verbraucht.

Man hat torf- und mergel-gruben entdeckt, und mit nutzen den gebrauch davon kennen lernen. Der fortgang der maulbeerbäume und des ſeidenbaues zeigt, daſs di ſeide nicht allein für China und Perſien, ſo wi di kartoffel nicht blos für das land Topinambou in Amerika, von der natur beſtimmt war. Leztere erdfrucht wird gegenwärtig in Schleſien in ſolcher menge gewonnen, daſs di getreidebauer di abname der kornpreiſe beſorgen, und, ſo wi di müller, di einſchränkung des kartoffel-baues wünſchen. Vor 25 jaren waren ſcharfe verordnungen und erinnerungen nötig, diſe frucht einzufüren. Man braucht keinen andern beweis von dem nutzen der verſuche und nachamungen in der landwirtſchaft.

Was di gemeinheiten, weide-anger, vermengung und einteilung der feldmarken in drei felder, desgleichen di brache und gemeinhütung auf den feldern anbelangt, ſo kann di aufhebung, teilung und einzäunung nicht blos durch landsherrliche befele

fele bewirkt werden. Es ſind aber prämien für di abſonderung der äcker der grundherrn und gemeinen, für di teilung der weideplätze, für di einfürung der ſtallfütterung, des klees und anderer futterkräuter u. ſ. w. aus königlichen kaſſen beſtimmt und bekannt gemacht. In eben der abſicht ſind kommiſſionen von gerichtsperſonen, landwirten und feldmeſſern ernannt, welche bei freiwilligen aufhebungen der gemeinheiten di teilung machen, und di teilhaber vergleichen. Di verordnung, durch welche diſes bekannt gemacht und di aufhebung der gemeinheiten empfolen wird, iſt vom 14. April 1771.

Wenn man den übergang eines Nomaden-volks zum ackerbau als di zweite ſtuffe der kultur anſihet, ſo iſt di einrichtung, nach welcher jeder landbauer ſein ſtück boden von der gemeinſchaft abſondern, umzäunen und nach eigenem gefallen benutzen kann, di dritte und lezte ſtuffe des landbaues und deſſen verbeſſerung. Von diſem grade war man vor wenig jaren in Schleſien noch ſo weit entfernt, daſs di verordnung wegen aufhebung der gemeinheiten als eine ungemein merkwürdige erſcheinung in diſer gegend angeſehen werden muſs. Si hat übrigens zwar das anſehen eines ackergeſetzes, allein man nimmt aus dem ton deſſelben ab, daſs di regirung di aufhebung der gemeinheiten mer durch vorſtellung und gründe, als durch befele zu bewir-

ken sucht. *) Da fast alle grundherrn di schaafhütung auf den feldern der untertanen haben und di schaafzucht eine ihrer stärksten einkünfte ausmacht, so ist di schwirigkeit zu begreifen, welche dadurch

*) Da dises patent wegen aufhebung der gemeinheiten, welches den Justizminister von Carmer zum urheber hat, eine epoche in dem fortgang des ackerbaues in Schlesien macht, so wird hir ein auszug davon beigefügt:

„Es ist bekannt, und di erfarung wird jeden verständigen landwirt überfüren, wi nachteilig di gemeinheiten der verbesserung der vihzucht und des ackerbaues sind. Di hindernisse und einwendungen gegen di abschaffung diser schädlichen einrichtung bestehen teils im vorurteil für das herkommen, welches aber durch di glückliche erfarung in andern ländern genugsam widerlegt wird, teils darin, dass vile landwirte durch dasjenige, was über disen gemeingebrauch vermöge alter gewonheiten, verträge, rechtssprüche, urbarien und dorfordnungen festgesezt ist, und den darauf sich gründenden widerspruch der mit-interessenten abgehalten werden, eine neue bessere einrichtung einzufüren. So wenig aber seine königl. majestät ferner gestatten wollen, dass dero auf di aufname des ganzen gerichtete absicht durch di unwissenheit und den eigensinn einiger landwirte fruchtlos gemacht werde, so wenig können derselben di angezeigte gewonheiten, verträge, rechtssprüche oder andere ordnungen im wege stehen. Denn es kommt hir auf einen gegenstand der allgemei-

dadurch di auseinanderſetzung der gemeinheiten der zweiten klaſſe und di abſonderung und einzäunung der felder der untertanen finden muſs. Das beiſpil von England und andern ländern, wo keine gemein-

„gemeinen landespolizei an, worüber di untertanen nicht anders, als mit genemigung des landsherrn, und ſo lange diſer di beſtimmung nicht ſelbſt auf ſich nimmt, etwas feſt ſetzen können. — Ueberhaupt ſollen bei aufhebung der gemeinheiten ſolche maasregeln genommen werden, daſs recht und billigkeit beobachtet, und nimand urſach gegeben werden ſoll, ſich über ſchaden zu beſchweren. Es wird daher als ein beſtändiges geſetz feſtgeſezt, daſs alle gemeinheiten und vermengungen der grundſtücke gänzlich aufgehoben, aus einander geſezt, und alle einwendungen, aus gewonheit, verträgen, ſervituten, rechtsſprüchen für unkräftig geachtet werden ſollen. — Man teilt di gemeinheiten in zwei klaſſen. Zu der erſten gehören di ſogenannte *gemeinweiden*, welche bisher als res univerſitatum betrachtet worden, wovon das eigentum der ganzen gemeinde, di nutzung aber einem jeden mitglide derſelben insbeſondere zuſtehet, z. b. groſse anger, brüche, koppeln und andere grundſtücke, welche von vilen mit aller art vih behütet, ſonſt aber gar nicht oder nicht ordentlich benuzt werden. Es leret der augenſchein, daſs dergleichen zum teil groſse ſtücke land durch den mangel aller kultur und durch den unordentlichen vihtrib, durch verbeiſſen und eintreten des jungen graſes, mer verdorben als genuzt werden. Eine ſolche gemeinweide ernäret kaum den dritten teil desjenigen vihes, welches „ſonſt

meinheiten sind, wo jeder bauer auf seinem eingezäunten gute schaafe hält, und auch der grundherr von der schaafzucht grossen nutzen ziht, ist hir noch zu fremd, um di nachamung allgemein zu machen.

Indes-

„sonst davon könnte unterhalten werden, wenn selbige unter di gemeine verteilt, und jeder anteil „von seinem eigentümer mit verschidenen futterkräutern nach beschaffenheit des bodens besäet „würde. Durch dises mittel würde futter für einen „grössern vihstand, stärkere und öftere düngung, „und also eine verbesserung des ertrages der äcker „erhalten.

„Da nun gegen eine dergleichen verteilung keine andere schwirigkeiten gemacht werden können, „als dijenigen, welche etwa unwissenheit und eigensinn einiger mitglider zum grunde haben, disem „vorurteil aber mit dem schaden des ganzen nicht „ferner nachgesehen werden kann, so ist Sr. königl. „majestät ernstlicher wille, dass alle zu diser klasse „gehörige gemeinschaftliche hütungs-plätze und gemeinheiten one zeitverlust abgeschaft, unter di mitglider nach verhältnis ihrer zeitherigen benutzung „verteilt, und auf di ungegründete widersprüche „gar nicht geachtet werden soll.

„Zu einer andern klasse von gemeinheiten gehören „di in den gemeinen unter sich mit- oder one teilnemung der grundherrschaft auf ihren eigenen feldmarken auf der *brache* und in den stoppeln, oder „auch auf den wisen eingefürte gemeinhütungen, „wi auch, wenn di grundstücke der herrschaft und

„unter-

Indessen ist der anfang zur aufklärung und aufmerksamkeit in der ökonomie gemacht und schon vil dadurch gewonnen, dass man di landwirtschaft einer verbesserung durch versuche und nachamung

X 5 fähig

„untertanen, oder auch anderer besitzer dergestalt „unter einander ligen, und zerstreut sind, dass di „eigentümer in der art und zeit der nutzung, „besäung, erndte und hütung sich einer nach „dem andern richten müssen. Durch dise ein„richtung wird jeder besitzer verhindert, seine „grundstücke auf di für ihn vorteilhafteste art und „nach seiner bessern einsicht und neigung zu nutzen, „indem er sich nach dem alten oft unvernünftigen „herkommen, und nach dem eigensinn, vorur„teil und unverstand seiner nachbarn richten muss. „Auch wird durch di menge von wegen, grenzrai„nen und anewenden ein beträchtliches stück land „der kultur ganz entzogen, und das fortkommen „des an den rainen gepflanzten junges holzes un„möglich gemacht; Di wisen werden durch den „vihtrib nidergetreten, das gras wird verbissen, „oder bei der herbstweide mit seinen wurzeln her„ausgerissen, der eigentümer um di zweite heuernd„te gebracht, und diser schade durch das unzuläng„liche und zum teil ungesunde futter, welches das „vih darauf mühsam suchen muss, keinesweges er„sezt. Hingegen leret das beispil anderer gegen„den und ganzer länder, dass di landwirtschaft in „aufname gekommen und einträglich gemacht wor„den, wenn jedem eigentümer seine grundstücke „auf einem flecke angewisen, wo möglich durch „lebendige hecken und durch graben eingefasst,

„und

fähig findet: Dises fällt denen nicht ein, di ein handwerk oder eine lebensart blos nach herkommen und gewonheit treiben. Es wird seit einigen jaren in Schlesien über alle gegenstände des landbaues

„und di allgemeine trifft und hütung abgeschafft „worden. Denn dadurch erhält der besitzer di freiheit, zwischen seinem acker und vihstand ein gutes „verhältnis zu treffen, immer einen abwechselnden „teil der felder zu gräserei ligen zu lassen, dadurch „di anzal seines vihes zu vermeren, nach seinem „gefallen di stallfütterung einzufüren, und dadurch „den so nützlichen dünger zu vermeren, auch wird „er in den stand gesezt, durch eine beständige umwexelung der äcker und deren öftere und bessere „umarbeitung den ertrag derselben zu erhöhen.

„Di gegen dise art des feldbaues gemachte schwi„rigkeiten sind vilmer in dem vorurteil und in der „unwissenheit einiger weder zum fleiſs noch nach„denken gewönten landwirte, als in der sache selbst „zu suchen. Alle kenner der wirtschaft haben di „notwendigkeit der gegenwärtigen felder-eintei„lung und der sogenannten brache schon längst als „völlig ungegründet erkannt. Di möglichkeit und „der ausnemende vorteil der stallfütterung wird „durch di erfarung verschidener ökonomen, di „selbige zu des königs hohem wolgefallen auf ihren „gütern eingefürt haben, hinlänglich bewäret. Al„le übrige hindernisse, di sich in einem oder dem „andern fall bei ausfürung der sache zeigen möch„ten, können durch vernünftige anleitung, gegen„seitiges nachgeben, leicht gehoben werden.

„Sc.

baues gedacht, geſchriben und geleret. Eine geſellſchaft von denkenden und zum teil ausübenden wirtſchafts-verſtändigen und naturforſchern macht das

„Se. königl. majeſtät will daher auch diſe art von „gemeinheit, ſo vil als möglich aus einander geſezt, und di ſchädliche vermengung der grundſtücke aufgehoben wiſſen, und hofft, daſs der verſtändige und gutgeſinnte teil der landwirte den „nutzen diſer veränderung ſelbſt einſehen, und „durch ihren vorgang di übrige zur nachfolge aufmuntern wird. Es ſoll auch di beſtändige teilungskommiſſion ſich alle mühe geben, di grundherrn „und gemeinen zu ausfürung derſelben aufzumuntern. Es wird jedoch als ein geſetz feſtgeſezt: „daſs wenn nur ein teil der in ſolcher gemeinheit „ſtehenden glider, z. b. der grundherr, oder di „gemeine, oder bei einer ſervitut der herr des geniſenden oder dinenden gutes auf di teilung anträgt, „damit ſo fort one rückſicht auf di widerſprüche „der andern zu werk gegangen werden ſoll. —

„Bei teilungen der gemeinheiten der erſten klaſſe muſs di anzal des vihes, welches darauf bisher „getriben worden, und di anzal der ſtücke, welche jeder intereſſent darauf zu treiben befugt war, „zum grunde genommen und nach diſem verhältnis „jedem ſein anteil zugeteilt werden. Iſt aber der „gemeinplatz ſo klein, daſs di anteile zu gering „ausfallen würden, ſo kann ſelbiger bei teilung „ganzer feldmarken der zweiten klaſſe zu ausgleichung vorkommender ungleichheiten ausgeſezt „werden. — Bei auseinanderſetzung vermengter „grundſtücke oder gemeinheiten der zweiten klaſſe „müſſen

das publikum durch schriften und beispile mit den verbesserungen und mit den selbst gemachten beobachtun-

„müssen jedem interessenten seine felder so vil mög-
„lich auf einem fleck zusammen angewisen werden;
„es verstehet sich, dass jeder sovil land und auch
„von gleicher eigenschaft, wi er besessen, wider er-
„halten und für allen nachteil bei einem tausch schad-
„los gehalten werden muss.

„Da di grundherrn in Schlesien auf den feldern
„der untertanen das recht der schaafhütung haben,
„so würde dises durch di auseinandersetzung und
„einzäunung der untertanen-äcker eingeschränkt
„werden, und muss daher der grundherr durch
„überlassung eines verhältnismäsigen stückes von der
„gemeinweide, durch einen hütungs-zins der un-
„tertanen oder auf andere art ausgeglichen und ent-
„schädigt werden; denn di schaafzucht, als ein ser
„wichtiger gegenstand der landes-produkte, soll auf
„keine weise durch di aufhebung der gemeinheiten
„vermindert, sondern vilmer verbessert werden.

„Di häusler und andere kleine leute, welche bis-
„her keinen acker, sondern nur ein oder etliche
„stücke vih haben, und dise von der gemeinhütnng
„unterhalten, müssen statt diser hütungs-freiheit
„durch zuteilung eines stückes von dem gemeinwei-
„deplatz entschädigt werden. —

„Wenn es der kommission nicht glückt, di tei-
„lung in der güte durch vergleich zu stande zu brin-
„gen, so muss selbige di sache mit allen verhand-
„lungen, gründen und einwendungen zur entschei-
„dung an di regirung schicken, und dise one zulas-
„sung einiger advokaten und schriftlichen verfarens
„erken-

achtungen und erfarungen bekannt. *) Di beispiele der aufgehobenen gemeinheiten, der künstlichen wisen, der stallfütterung, der teilung der gemeinweiden, der zerglidcrung der vorwerke, der erbpächte u. s. w. sind noch einzeln; aber es ist nicht zu zweifeln, dass di erfarung des nutzens in wenig jaren di vorurteile vermindern und dise verbesserungen der landwirtschaft gemein machen wird.

Schlesien hat einen teil diser verbesserungen den vorschriften des Staatsministers von Schlabrendorf zu verdanken, aber fast wider willen. Diser mann hatte

„erkennen. Obgleich dise kommission zu aufhe-
„bung und teilung der gemeinheiten verordnet ist,
„so verstehet es sich doch, dass den grundherrn und
„untertanen unbenommen bleibt, sich auch frei-
„willig one zuzihung der kommission zu einigen
„und aus einander zu setzen; Jedoch müssen di dar-
„über geschlossene verträge, so wi di, welche von
„der kommission errichtet worden, der gehörigen
„landes-instanz zur bestätigung eingeschickt wer-
„den. — Damit jedermann überzeugt sei, dass
„Se. königl. majestät auch bei diser sache blos das
„beste der landeseinwoner zur absicht habe, so ver-
„sichern diselben kraft dises für sich und dero nach-
„folger in der regirung, dass zu keiner zeit auf di-
„se verbesserungen der wirtschaften einige lands-
„herrliche abgaben oder lasten gelegt, oder di bis-
„herigen erhöhet werden sollen.„

*) Nachrichten der ökonomischen gesellschaft in Schlesien.

te sich im sibenjärigen krige, mit dessen anfang er seinen neuen posten in Schlesien antrat, gewönt, di befele und absichten seines herrn so pünktlich zu vollzihen, dass er auch in solchen sachen, di nur durch zeit, versuche, beispile und aufmunterungen bewirkt werden können, edikte und zwangsmittel anwendete und militärische folgsamkeit verlangte. Eben dises ansehen des zwanges benam den verordnungen zum teil di wirksamkeit. Wenig menschen sind geneigt, sich fremde einsichten aufdringen zu lassen, und selbige klüger und nützlicher zu finden, als ihre eigene. Di befolene versuche und verbesserungen wurden also mit so wenig eifer und sorgfalt vorgenommen, dass si den angegebenen vorteil oft vilmer widerlegten als bestätigten. Indessen gehörte der beharrliche und unbewegliche ernst eben dises ministers dazu, um einige der wichtigsten schritte zur bessern kultur des landes, di erblichmachung der untertanen-güter, di herstellung und besetzung der wüsten bauerhöfe und teilung der doppelten wirtschaften nach dem willen des königs zu stande zu bringen. One di gewissheit des eigentums ist von dem untertan keine emsige kultur seiner stelle zu erwarten.

So wi diser Schlesische Staatsminister überhaupt den zustand der untertanen von der grossen klasse zu verbessern suchte, so schaffte in der folge der Schlesische Justiz-minister von Carmer den grundherrn gelegenheit ihre güter in besseren wert zu setzen,

setzen, und verband den ihnen zuwege gebrachten kredit mit aufklärung in der ökonomie durch errichtung einer patriotischen gesellschaft von landwirten, naturkündigern und beförderern der einheimischen kultur. Da di unter seiner anleitung eingerichtete Schlesische Landschafts-kreditbank als das vorzüglichste mittel zur aufname der landwirtschaft, besonders auf den adelichen gütern angesehen werden muss, so verdint selbige hir eine nähere beschreibung.

Ein groser teil der edelleute und grundherrn war durch den sibenjärigen krig, durch di münzverringerungen, durch den ankauf zu groser güter mit geringem vermögen, und auch durch den gewönlichen hang zum üppigen aufwand arm geworden und mit schulden beladen. Vile, di durch das vergrösserte volumen des geldes reicher geworden zu sein glaubten, verschwendeten in dem eingebildeten das wirkliche vermögen und wurden eine beute der wucherer und advokaten. Si befanden sich nach dem krige ausser stand ihre güter zu bewirtschaften. Es entstand eine menge konkursprozesse. Der herr von Carmer wurde als Justizminister durch di gerichtshöfe von disen umständen unterrichtet; er machte den entwurf das übel durch eine gemeinschaftliche verbindung der Schlesischen stände zu hemmen, den verschuldeten auf ihre güter geld und kredit, den gläubigern, das ist der Landschaft selbst, sicherheit zu schaffen, und dadurch

dadurch dem wucher schranken zu setzen. Sämmtliche stände oder güter-besitzer traten zusammen, um durch gemeinschaftliche verbürgung den öffentlichen kredit zu erhalten. Si bestellten zu Breslau unter dem vorsitz des ministers ein Landschafts-kollegium und eine leihe-kasse. Auf dise gemeinschaftliche bürgschaft erhält di Landschaft di kapitalien derjenigen, welche ihre gelder auf grundstücke sicher unterbringen wollen, und wird dadurch in den stand gesezt, denjenigen, welche auf ihre güter gelder suchen, darlene zu geben; jedoch gehen dise darlene zur sicherheit der Landschaft oder gläubiger nur bis auf di hälfte des werts des verpfändeten guts. Dises wird also vorher durch abgeordnete der Landschaft geschäzt, und alsdenn werden pfandbrife darauf ausgefertigt, di man *lederne brife* nennt, weil si auf pergament gedruckt und gestempelt sind. Ein solcher pfandbrif ist eine schuld-verschreibung, worin der namen des verpfändeten gutes und di beglaubigung der Landschafts-abgeordneten enthalten ist. Si werden in summen von 100 bis 1000 taler ausgefertigt. Wer kapitale bei der Landschaft unterbringt, erhält dagegen sovil dergleichen lederne brife, als das darlehen beträgt und kann selbige statt baar geld überall gebrauchen. Der inhaber erhält auf deren vorzeigung bei der Landschafts-kasse halbjärig di betragende zinsen, welche darauf vermerkt werden. Di zinsen, welche anfangs 5 pro Cent betrugen, sind kurz hernach auf 4½ pro Cent

gefal-

gefallen, und würden wegen des zuflusses der kapitalien und wegen der hypothekarischen sicherheit noch nidriger gesezt werden können, wenn di Landschaft nicht billig fände, eben sowol für di gläubiger, als für di schuldner zu sorgen; denn unter jenen befinden sich vile stiftungen, witwen und waisen, di von den zinsen leben müssen.

Der gläubiger oder inhaber eines pfandbrifes hat mit dem besitzer des verpfändeten gutes nichts zu tun; sein schuldner ist di Landschaft, von deren kasse er sowol di zinsen, als das kapital, wenn er es verlangt, erhält. Di Landschaft erhebt von allen schuldnern halbjärig di zinsen und ist berechtigt, wenn selbige nicht richtig abgefürt werden, di verpfändete güter durch sequester verwalten zu lassen, di einkünfte einzuzihen, und dem schuldner einen mäsigen unterhalt auszusetzen. Wird ein dergleichen landgut der schulden wegen verkauft, so hat di landschaft, vermöge der darauf ausgefertigten pfandbrife, den vorzug vor andern gläubigern und kann nicht in den konkurs-procefs verwickelt werden.

Man suchte anfangs auf dise landschaftliche verbürgung kapitalien bei den Holländern, Genuesern und Schweizern, um im stande zu sein, auf verlangen der gläubiger di pfandbrife *realisiren*, oder mit baar geld auszalen zu können. Dise Republikaner aber wollten zu vile bedingungen machen, und

und di Landschaft wurde bald gewar, dafs si fremde gelder entberen konnte. Der könig gab ihr ein kapital von einigen tonnen golds zu 2 pro Cent. Di zinsen von disem darlehn müssen als gnadengehalte an unvermögende adeliche offizir-witwen und töchter järlich von der Landschaft ausgezalet werden. Gegenwärtig ist selbige schon mit kapitalien überhäuft; der kapitalist findet keine sicherere anlage für sein vermögen, als di Landschafts-kasse und zalet aufgeld (Agio) für di pfandbrife.

Der betrag der versicherten landschaftlichen pfandbrife beläuft sich über 12 millionen taler, das heist: eine anzal dergleichen lederne brife, welche auf verpfändete güter ausgefertigt sind, haben den kredit und den wert von so vil millionen baar geld.

Der unmittelbare nutzen diser einrichtung bestehet darin, dafs di grundherrn, welche ihre schulden mit 6, 10 und mer pro Cent verzinsen musten, bei der Landschaft kapitale zu 4½ pro Cent bekommen, und nicht von der gnade eines privat-gläubigers oder wucherers abhängen, und dafs kapitalisten gelegenheit haben, ihre gelder sicher unterzubringen, ihre zinsen richtig erhalten, und keine konkurs-prozesse besorgen dürfen. Nicht minder wichtig ist das mittelbare oder moralische gute des Landschafts-systems dadurch, dafs di edelleute bessere wirte werden und den hang zur verschwendung einschränken müssen. Si können ihre güter nicht

nicht leicht über di hälfte des wertes mit schulden beschweren; denn obgleich den eigentümern nicht verweret ist, auch von privat-gläubigern gelder aufzunemen, so sind doch wenig kapitalisten geneigt, das ihrige den edelleuten über di hälfte des wertes der güter, obgleich gegen höhere zinsen, anzuvertrauen. Di edelleute müssen also lernen den ertrag ihrer güter durch gute kultur zu erhöhen, und ihre ausgaben nach den einkünften abzumessen. Kaum findet man gegenwärtig in Schlesien noch einige *Krippen-reiter.* So nennt man eine vormals zimlich zalreiche klasse von edelleuten, di ihre güter verschuldet und verzeret hatten, alsdenn von einem adelichen hofe zum andern herumritten, und ihre herrn brüder (fast alle Schlesische edelleute nannten sich, so wi di Polnischen, unter einander brüder) auch zu Krippen-reitern machen halfen. Vilmer ist der geschmack an landwirtschaft und ordnung so ausgebreitet, dass selbst di jüngste güterbesitzer eben so vil ehre und vergnügen darin finden, sich mit der kultur, verbesserung und verschönerung ihrer landgüter zu beschäftigen, als ihre väter oder grosväter in der verschwendung und zerstreuung auf reisen, in den städten, bei dem spil, bei der tafel, bei der jagd u. s. w. zu finden geglaubt hatten, und sich dadurch zu grunde richteten.

Di anzal der prozesse wurde durch di landschaftliche kredit-einrichtung in kurzer zeit so merklich vermindert, dass vile advokaten ihr hand-

werk niderlegen musten und di sportul-kassen einen starken abgang litten.

Selten sind di den neuen einrichtungen entgegen strebende vorurteile durch den offenbaren nuzzen sobald besigt, beschämt worden, als bei diser. Vile Schlesier, denen di *lederne brife* anfangs gelegenheit zur spötterei gaben, *) bedinen sich derselben gegenwärtig gar gern, entweder als gläubiger oder als schuldner. Auch wird dise einrichtung schon in andern provinzen nachgeamt.

Nicht weniger aufmerksamkeit ist von anfang diser regirung auf di aufname der städte verwendet worden. Di anzal derselben ist nach verhältnis so gros, wi in den Niderlanden. Man zälet über 50 städte

*) Es hatte jemand an di türe des ministers geschriben: *De Corio tuo luditur*; aber diser mann hat, nach allen nachrichten, di zu ausfürung wichtiger sachen nötige beharrlichkeit eines Kolumbus und läst sich weder durch epigrammen abschrecken, noch durch lobschriften einschläfern. Es wäre ein neuer beweis von der allen menschlichen unternemungen anhängenden unvollkommenheit, wenn es unter einem könig wi Fridrich II. einem Justizminister wi Carmer nicht gelingen sollte, di schikane zu verbannen, di advokaten abzuschaffen, ein auf das land und volk passendes gesetzbuch und eine ganz einfache rechtspflege, one das prisma der sachwalterei, einzufüren. Es ist bekannt, dass der herr von Carmer den entwurf dazu gemacht hat.

ſtädte in Schleſien, di mit mauern umſchloſſen ſind, und eben ſo vil offene landſtädte und marktflecken, di teils von ſtädtiſchen handwerken, teils vom ackerbau ihre narung haben. Alle diſe plätze ſind ſo verteilt, daſs ihre märkte von den herumligenden dörfern leicht erreicht werden können. Di anſehnlichſte ſtädte, Breslau, Schweidniz, Brig, Ligniz, Glogau, Hirſchberg, Glaz, Bunzlau u. ſ. w. gehören dem könig unmittelbar und unterſcheiden ſich durch volksmenge, narung, bauart und beträchtliche kämmereigüter und einkünfte. Man wird ſich aus den vorhergehenden nachrichten erinnern, wi aufmerkſam di regenten waren, den wolſtand ihrer ſtädte in den erbfürſtentümern zu befördern, um den vorzug der unmittelbarkeit merklich zu machen. Aus eben dem grunde ſcheint auch di vorige regirung wenig aufmerkſamkeit auf di munizipal-verfaſſung, polizei, und narung der mittelbaren ſtädte verwendet zu haben. Diſer unterſchid iſt unter der gegenwärtigen regirung beinahe aufgehoben. Das landsherrliche recht der oberaufſicht über di polizei-verwaltung und den narungsſtand erſtreckt ſich auf alle ſtädtiſche gemeinen, one rückſicht auf ihre unmittelbare oder mittelbare abhängigkeit. In der tat iſt di gewalt der grundherrn über ihre ſtädtiſche einwoner und verfaſſungen gegenwärtig dahin eingeſchränkt, daſs ihnen davon kein anderer gebrauch zu machen übrig bleibt, als inſofern es zum beſten der bürger gereicht. Es wird ihnen nicht verſtattet ſelbi-

ge zu beſchweren. Man ſihet leicht ein, daſs diſes verhältnis zur aufname der mediat-ſtädte mer beförderlich iſt, als wenn ſelbige blos der ſorge ihrer grundherrn überlaſſen wären. Indeſſen können diſe den vorteil nicht verkennen, welchen ihre landgüter dadurch erhalten, wenn di ſtädte an einwonern, wolſtand und aufwand zunemen, weil dadurch der abſatz ihrer produkte befördert, und der ertrag und wert der güter erhöhet wird. Di vermögende und patriotiſch geſinnte mediatherrſchaften vereinigen daher ihre eigene unterſtützung mit den landsherrlichen veranſtaltungen zur aufname der mittelbaren ſtädte. *)

In jedem ſtädtiſchen magiſtrat iſt ein polizeidirector oder burgermeiſter, welcher blos von den königlichen kammern abhängt, und vorzüglich dasjenige zu beſorgen hat, was zur ſicherheit, zur ordnung, zur reinlichkeit und zu herbeiſchaffung hinlänglicher und guter lebensmittel um billige preiſe, erfordert wird. Di in den meiſten ſtädten ligende garniſonen ſind genaue nebenaufſeher auf di polizei-

*) Der fürſt von Pleſſe, di grafen Hochberg, Malzan und einige andere verdinen zum beiſpil angefürt zu werden. Erſterer, ein prinz vom hauſe Anhalt, kann in anſehung der gemeinnützigen geſinnungen und ſtaatswirtſchaft, einem fürſten von Deſſau, und einem marggrafen von Durlach zur ſeite geſtellt werden.

lizei-anstalten und tragen eben sowol zur erhaltung der städtischen ordnung als zur narung bei.

Di mittel, welche di regirung anwendet, di städte mit neuen handwerken, fabriken und einwonern zu vermeren, mit stärkerm narungs-betrib zu beleben und mit bessern gebäuden zu versehen, sind geld, schutz, benefizien und religionsfreiheit. Es werden hir nur einige von den durch patente bekannt gemachten vorteilen angefürt, welche anzihende fremde künstler, handwerker und kapitalisten zu erwarten haben:

Freies bürger- und meister-recht.

Freiheit von allen abgaben und lasten auf einige jare.

Freiheit von der werbung für sich und di mitgebrachte söne.

Geld aus der königlichen kasse zu wirkstülen und handwerksgeräte.

Denen, welche häuser bauen, werden di stellen dazu geschenkt, di baumaterialien zum teil umsonst gegeben, und ein virtel der baukosten vergütet. Es verstehet sich, dass di neue häuser von mauerwerk und nach einem vorgeschribenen plan erbauet werden müssen, damit di städte nicht nur fester und sicherer wider das feuer, sondern auch verschönert werden.

Als der könig Schlesien eroberte, waren in den meisten städten wenig gemauerte häuser, und selbst in den ansehnlichsten vile strasen mit häusern von holz und mit schindeln gedeckt. *) Jezt findet man in den meisten städten strasen von steinernen häusern, und nur in einigen kleinern noch schindeldächer. Auch in den städten gegen Polen, wo di häuser, wi auf dem lande, fast allgemein von auf einander gelegten baumstämmen gebauet waren, zeigen sich jedes jar merere gemauerte wonungen. Dise werden fast ganz auf königliche kosten erbauet, und den anzihenden fremden für geringe preise verkauft oder geschenkt.

Durch di genaue aufsicht der kammern auf di verwaltung der stadtgüter und deren einkünfte sind di kämmerei-kassen in den stand gesezt worden, gemeinnützige werke zu unterhalten, den anzug der fremden und den bau neuer häuser durch hülfe an geld und baumaterialien zu befördern. Bei jeder stadt, wo es di einkünfte erlauben, ist in dem järlichen kämmerei-etat eine summe zu disem gebrauch ausgesezt, und dijenige städte, welche wälder,

*) Im vorigen jarhundert waren nur wenig häuser in Schlesien mit zigeln gedeckt. Henel schreibt: *Aedium tecta in Silesia* *scindulis* (*quibus Romam etiam usque ad bellum Pyrrhi, hoc est 70 fere annos usam fuisse, Cornelius Nepos auctor est apud Plinium*) *alicubi etiam tegulis latericiis sunt constructa.* Silesiographia Henelii.

der, zigeleien, kalkbrennereien haben, geben holz, steine und kalk zu den neuen bauen der bürgerhäuser unentgeldlich oder für geringe bezalung.

Dise aufsicht auf di verwendung der städtischen kämmerei-einkünfte ist also ein vorzüglicher gegenstand des kammer-departements. Di meiste städtische gemeinen in Schlesien haben durch di freigebigkeit ihrer regenten, auch durch vermächtnisse und beiträge ihrer eigenen mitglider, landgüter, grundstücke, zölle, zinsen und andere einkünfte. Di gefälle einiger kämmereien belaufen sich järlich auf 10, 20, 50 tausend taler. Dise einkünfte sind zu besoldung der ratsherrn und städtischen beamten und zu unterhaltung der öffentlichen werke und anstalten bestimmt. Di verwaltung derselben ist überhaupt in den händen des stadt-rates und der vorsteher oder ältesten der bürgerschaft, besonders aber sind selbige dem stadtkämmerer zur erhebung, ausgabe und berechnung anvertrauet.

Ungeachtet di städte am wenigsten änlichkeit mit waisenkindern haben, weil der stadt-rat, als di moralische person ihrer väter, immer leben bleibt und verjüngt wird, so haben doch di Römische gesetze si in gewissen fällen zu ihrem vorteil mit pupillen verglichen. *) Si sind also in ansehung ih-

*) Civitatem, ut pupillam, extra ordinem juvari moris est. L. 3. C. de jure reipubl.

rer rechte und gemein-güter der ober-vormundschaft der landesregirung unterworfen. Vermutlich gründet sich dise vorsorge auf di erfarung, dass selbst di moralische väter der städte nicht immer geschickt oder geneigt genug sind di gemeingüter gewissenhaft zu verwalten und zum gemeinen besten zu verwenden. Dijenigen, welche von der verwaltung der kämmerei-güter und stadt-einkünfte unter voriger regirung und auch noch gegenwärtig in vilen andern ländern unterrichtet sind, bestätigen dise erfarung. Gemeiniglich bestund der unschuldigste gebrauch, den man von einem guten teil derselben zu machen glaubte, in luftfesten, trinkgelagen, schmausereien u. s. w. Man findet in ältern stadtrechnungen beträchtliche ausgaben zu tractamenten bei prozessionen, bei rechnungs-abnamen, pristerwalen, executionen, bewirtungen der landshauptleute u. s. w. Schmausen war bei allen zusammenkünften und öffentlichen handlungen, auch von der ernsthaftesten art, ein ser angelegentlicher nebenendzweck. One zweifel hatten di öftere klagen und tumulte der bürger wegen unrichtiger verwaltung und verwendung der stadt-einkünfte in vorigen zeiten ihren guten grund. Di communitäten musten in vilen kleinen städten geld-beiträge zu besoldung der ratsherrn zusammen bringen, und wenn ein mäsiger aufwand zu öffentlichen werken erfordert wurde, machten di kämmerei-kassen schulden, one auf di mittel zur rückzalung bedacht zu sein. Vile verpfändeten ihre güter, einige räum-

ten

ten di nutzung derſelben durch den ſchädlichen antichretiſchen vertrag den gläubigern ſtatt der zinſen ein, und verloren di gelegenheit ſelbige zu verbeſſern.

Alles diſes hat unter der neuen regirung eine andere wendung erhalten. Der könig oder deſſen kollegien ſchränken ihre vormundſchaft über diſe pupillen nicht etwa auf ein decretum de alienando, auf konfirmazion ihrer verträge u. ſ. w. ein. Di güter und einkünfte der kämmereien und di zu gemeinen erforderniſſen der ſtädte aufzubringende gelder werden unter der aufſicht der königlichen kammern mit eben der ordnung und genauigkeit verwaltet, wi di königliche domänen und kaſſen. Mit dem anfang jeden jares muſs von jeder ſtadt ein entwurf oder *etat* über einname und ausgabe der kämmerei an di kammer eingeſchickt werden; Diſe ſucht ſich durch di ſteuer-räte (kommiſſarien der kammer) durch atteſte der baubedinten und werkverſtändigen von der notwendigkeit und dem nutzen der vorgeſchlagenen kämmerei-baue und von der richtigkeit der koſten-anſchläge zu überzeugen und ſendet alsdenn di etats mit beſtätigung oder abänderungen zurück. Eben ſo vil aufmerkſamkeit wird auf di verwendung der veranſchlagten koſten, und auf di dauerhafte ausfürung der werke und baue genommen. Di kammer läſst ſelbige durch ihre baumeiſter beſichtigen und di järlich einzuſendende kämmerei-rechnungen genau prüfen.

Kein

Kein magiſtrat iſt bemächtigt one vorwiſſen und erlaubnis der königlichen kammern zehen taler über den feſtgeſezten kämmerei-etat auszugeben. Alle verträge, wodurch ſtädtiſche gemeingüter und nutzungen verkauft, verpachtet, verändert werden ſollen, erfordern auſſer der beiſtimmung der gemeine oder deren älteſten vorher di genemigung der Kammer, und diſe erfolgt erſt nach genauer unterſuchung und überzeugung von dem vorteil oder der notwendigkeit der ſache. Gewönlich müſſen di kommiſſarien oder ſteuer-räte bei dergleichen geſchäften in den ſtädten ihres departements gegenwärtig ſein und auf ordnung und richtigkeit ſehen. Di ſtädtiſche kämmerei-güter und einkünfte können alſo nicht leicht eine andere als gemeinnützige und vom landsherrn genemigte verwendung erhalten.

Allein di ſorge für di aufname des ſtädtiſchen gemeinweſens gehet noch weiter. Dijenige kämmereien, welche durch unglücksfälle erſchöpft oder mit ſchulden beladen worden, erhalten ſo vil kapitale aus königlichen kaſſen, als ſi notwendig brauchen, um ſich von drückenden ſchulden und zinſen zu befreien und ihre umſtände zu verbeſſern. Dergleichen darlene geſchehen gemeiniglich one zinſen und di rückzalung wird ſo gemächlich eingerichtet, daſs ſelbige nach und nach aus den erſparten zinſen und verbeſſerten einkünften der kämmerei one minderung der nötigen ausgaben erfolgen kann.

Durch

Durch dise aufmerksame vormundschaft ist es so weit gebracht, dass nur wenig städte noch schulden und spuren der verderblichen krige zu tilgen übrig haben. Di meiste kämmereien befinden sich in besserer verfassung als vorher. Als der könig Schlesien eroberte, hatten vile städte noch brandplätze zu bauen und beträchtliche schulden aus dem dreissigjärigen, hundert jare vorher, darin gefürten krige zu bezalen.

In einem lande, wo di häuser der meisten städte, so wi auf dem platten lande, von holz erbauet, mit schindeln gedeckt und mit hölzernen rauchfängen versehen waren, muste das feuer ein gefärlicher und immer naher feind sein. Man wird es also nicht unglaublich finden, dass in den ersten zwanzig jaren, besonders in dem sibenjärigen krige, mer als der sexte teil der Schlesischen städte ganz oder zum teil eingeäschert worden ist.

Durch di aufmerksamkeit der landespolizei sind anstalten vorhanden, welche dazu dinen di feuersgefaren zu verhüten, und wenn dergleichen vorgefallen sind, di verunglückte durch beiträge von allen andern städten zu unterstützen und in den stand zu setzen, dass si ihre wonungen wider bauen können. Zu verminderung der feuersgefaren sind verordnungen wegen abschaffung der bauart von holzstämmen, der schindeldächer und der hölzernen rauchfänge gemacht worden, auf deren befol-

gung

gung mit ernſt gehalten wird. Ein beſonderer rats-herr in jeder ſtadt, der deswegen *feuer-burgermeiſter* genennt wird, hat di aufſicht über di anſtalten zu verhütung und zu löſchung der feuersbrünſte. Um di genaue beobachtung der feuerlöſchordnung zu bewirken, werden ſtrafen und belonungen angewendet. Di aufmerkſamkeit der kammern erſtreckt ſich bis auf di reinigung der ſchornſteine. Jede ſtadt, jeder kreis muſs mit einer hinlänglichen anzal rauchfang-kerer verſehen ſein, und diſen iſt durch kontracte vorgeſchriben, wi oft und für welchen lon ſi di ſchornſteine reinigen ſollen. Es iſt das amt der polizei und des beſondern feuer-burgermeiſters oft zu unterſuchen, ob diſes befolgt wird, und ob di löſchgeräte in vollſtändiger anzal und brauchbarem ſtande unterhalten werden.

Indeſſen können durch alle diſe anſtalten di feuerſchäden nicht immer verhütet werden. Es iſt alſo zur hülfe derjenigen, welche ihre wonungen durch brand verliren, unter anordnung und aufſicht der kammern eine vereinigung aller ſtädte zu einer gemeinſchaftlichen brandhülfe-kaſſe errichtet worden. Aus diſer kaſſe erhält der beſchädigte den wert ſeines abgebrannten hauſes ſo hoch vergütet, als er ſelbiges bei aufname des feuer-kataſters angegeben hat. Diſes kataſter iſt das verzeichnis der häuſer in den ſtädten mit ihrem von den eigentümern ſelbſt angegebenen werte.

Auf

Auf den grund diser schätzung der häuser werden, wenn ein brandschaden aufgenommen und bescheinigt worden, di beiträge der mitglider ausgerechnet und zur societäts-kasse gebracht, welche di summe davon an den beschädigten schickt. Alles dises geschihet nnter der aufsicht der königlichen kammer, welche di rechnungen prüfen läſst und dafür sorgt, daſs di gelder zum bau der brandstelle angewendet werden. Es ist schon angefürt worden, daſs der könig di abgebrannte städte zum grösten teil auf seine kosten aufbauen läſst, weil di brandhülfgelder der societät zu einem massiven bau nicht hinreichend sind, und alle neue häuser in diser bauart aufgefürt werden müssen.

Di grundsätze der neuern staatswirtschaft in ansehung der handwerke und waaren-bereitung haben keinen widrigern stein des anstosses gegen sich, als di aus dem mittlern alter herkommende zünfte und geschlossene innungen und ihre statuten oder artikel. Dise sind den städtischen gewerben zur aufname eben so hinderlich, als di gemeinheiten und brachfelder mit ihrem zwange der verbesserung des feldbaues und der vihzucht. Es ist aber auch eben so schwer, dise schranken einzureissen, welche jeder diser kleinen körper oder handwerksinnungen mit bestätigung der vorigen landsherrn und oft mit beträchtlichen kosten um sich herumgezogen hat, als jene hindernisse aufzuheben.

Di

Di Schlesische städte haben, so wi in vilen andern einrichtungen, auch in ansehung der zünfte und gewerke, des meilen-rechts u. s. w. di Deutsche städte zum muster genommen. Kaum wird eine stadt in der welt sein, wo der handwerkszwang weiter getriben ist, als in Breslau. Da di kaufleute und handwerker diser stadt durch zunemenden reichtum und durch volksmenge vermögender wurden, als in andern städten, so waren si im stande, immer merere privilegien von den landsherrn zu erlangen. Es ist in den vorhergehenden nachrichten des streits wegen der mezzolan-weberei erwänung geschehen; da dises zeug von wollen- und leinengarn gemischt ist; so hatten di mezzolan-weber sowol di tuchmacher als di leinweber zu gegnern. So ist es noch jezt bei den meisten gewerken; fast jede arbeit oder waare hat eine besondere zunft von handwerkern oder kaufleuten. Demjenigen z. b. welcher wollene socken oder filzschuhe verfertigt, ist eben so wenig erlaubt, solen von leder darauf zu setzen, als es dem schuhmacher frei stehet, wollene pantoffeln mit ledernen solen zu verkaufen. Das recht, dergleichen handel oder gewerbe zu treiben, ist auf eine gewisse anzal stellen oder laden eingeschränkt, und der geschickteste arbeiter in seiner profession darf nicht als meister arbeiten, wenn er nicht gelegenheit und geld genug hat eine dergleichen stelle zu kaufen.

Dise einschränkung erstreckt sich sogar bis auf di sonst *freie künste*. Kaum wird man glauben, dass

gegen

gegen das ende des achtzehenten jarhunderts di maler zu Breslau eine handwerkszunft ausmachen; und doch ist dises so wâr, dafs Mengs, und Rode und di Angelika Kaufmann zu Breslau nur als pfuscher würden behandelt werden und nicht öffentlich arbeiten dürften, wenn si sich nicht vorher in di dasige malerzunft wollten aufnemen lassen. Das meisterstück bestehet gemeiniglich in einer kreuzigung Christi mit einer vorgeschribenen anzal figuren, so wi bei den perükenmachern in einer grossen Spanischen perüke. In diser malerzunft sind aber auch meister, welche nur kutschen bemalen und spigelräme vergulden. *)

Indessen findet di aufmerksame regirung mittel, di alte innungs-misbräuche nach und nach zu schwächen, und dasjenige hinweg zu räumen, was der aufname und der beeiferung in den waarenwerken entgegen ist. Wenigstens sind jene handwerke, welche di hauptprodukte des landes, *wolle* und

*) Auf di von dem hisigen *Maler-mittel* angebrachte beschwerden über di von den hir sich aufhaltenden bei ihm nicht eingeworbenen *Malern* erleidende beeinträchtigungen, werden sämtliche hisige einwoner hirdurch gewarnet, ihre maler-arbeiten bei keinem andern als den *zunftgenossen* bei vermeidung nachdrücklicher strafe machen zu lassen. Breslau d. 1. Nov. 1785.

Directores, Burgermeister und Rat.

und *flax* verarbeiten, faſt von allem gewerkszwang befreiet, und blos einer *ſchaue* oder prüfung der tüchtigkeit ihrer waaren unterworfen. Vile andere handwerksarten werden unter dem namen königlicher fabriken und durch beſondere ſchutzbrife gegen den zwang der innungen geſchützt. Auch gibt der ſoldaten-rock faſt überall ein privilegium zu allen erlaubten narungsarten und arbeiten, welche mit dem ſoldaten-dinſt beſtehen. Man verbitet den gewerken nicht di ſogenannte pfuſcher oder unbezünftete arbeiter zu verklagen, aber man verſtattet ihnen auch nicht, di aufname in di innungen durch mühſame und koſtbare meiſterſtükke, wunderliche handwerksgebräuche, hohe gebüren und beitragsgelder ſchwer zu machen. Den ſoldaten-kindern und armen burſchen werden di ſogenannte geburts- und ler-brife von den Kammern one gebüren gegeben; Unehelich gebornen darf di aufname zu handwerkern nicht verweigert werden. Ein königliches dekret benimmt ihnen den mangel ehrlicher gebürt. *) Diſe legitimations-dekrete, ſo wi in den fällen, wenn ein meiſter eine geſchwäch-

*) Der ſchwache könig Uladislav gab im jar 1512. gewiſſen handwerken ein privilegium, daſs ſi berechtigt ſein ſollten, keine unehelich gebornen in di zechen aufzunemen, wenn ſi auch gleich vom Pabſt, vom Kaiſer, vom Landsherrn oder von einem Pfalzgrafen legitimirt wären. Diſes galt auch von geſellen oder meiſtern, di zu fall gekommene weibsperſonen geheiratet hatten.

geschwächte heiratet, und allemal, wenn es darauf ankommt vorurteile und misbräuche unkräftig zu machen, werden one alle kosten erteilt.

Unter den vorteilen, welche fremden handwerkern bei ihrem anzug zu teil werden, ist auch das freie bürger- und meister-recht one kosten.

Was di meilen-gerechtigkeit der städte anbetrifft, vermöge welcher di handwerke und innungen nicht leiden, dass innerhalb eine meile sich gewisse handwerksleute niderlassen und narung treiben dürfen, so besitzen selbiges di meiste städte in Nider-Schlesien. Da di handwerker auf dem platten lande nur mit einem geringen narungs-gelde belegt sind und di lebensmittel wolfeiler haben, als di in den städten, so können si one zweifel ihre arbeit und waaren für nidrigere preise geben, als dise, und ihnen dadurch in der narung abbruch tun. Es ist also nicht unbillig, dass di städte bei dem meilenrecht geschüzt werden. Dise ausschlisung erstreckt sich jedoch nicht auf schmide, schneider und besonders nicht auf leinweber und alle gewerbe, welche zur bereitung der leinen-waaren gehören; diser narungs-zweig, lein-weberei und leinwandhandel wird auf alle weise erleichtert und befördert. Es ist der wichtigste und verhältnismäsig stärker in Schlesien als irgend in einem andern lande. Um selbigen zu erhalten, kommt es vorzüglich auf den wolfeilen preis der leinwand an. Es wäre diser ab-

 sicht

ſicht entgegen, wenn diſe narung auf di ſtädte eingeſchränkt werden ſollte. Eine nähere beſchreibung der vorzüglichſten Schleſiſchen erzeugniſſe und waaren zum handel wird diſes deutlicher machen.

Di natürliche fruchtbarkeit und lage machen Schleſien zum unterhalt viler menſchen, zu beſchäftigung viler hände und zum handel bequem. Di wichtigſte produkte ſeines bodens und ſeiner berge ſind *getreide*, *flax*, *wolle*, *holz*, *färber-röte* und einige *erze* und *ſteinkolen*.

Schleſien zeugt mer *getreide*, als es gegenwärtig braucht und kann, wenn der ackerbau verbeſſert wird, noch ungleich mer gewinnen, und alſo eine vil ſtärkere volksmenge unterhalten. Es entſtehet in manchen jaren miswachs; denn di nordſeite der gebürge verurſacht plötzliche abwexelungen von hitze und kälte, näſſe und dürre. Es iſt nicht ungewönlich, daſs nach einem glücklichen anſchein der felder im frühjar, welcher di gewächſe aus der erde bringt, im Mai noch ein ſtarker froſt entſteht und in einer nacht di hofnung der reichſten erndte vernichtet. Allein groſse teurung und mangel des getreides zur narung, wi in vorigen zeiten und auch gegenwärtig oft in andern ländern nicht ſelten waren, können in Schleſien wegen der immer gefüllten königlichen kornhäuſer und wegen der nachbarſchaft von Polen nicht leicht entſtehen. Der könig gibt, wenn der miswachs im lande be-

trächt-

trächtlich ist, aus seinen magazinen getreide zu brod und saat. Di erstattung wird den untertanen bequem gemacht, und den ärmern gemeiniglich ganz erlassen. Einige unfruchtbare jare können also keine hungersnot verursachen.

Flax. Man kann nicht one verwunderung di wichtigkeit bemerken, welche dises kleine gewächs durch das fast allgemein gewordene bedürfnis der leinwand erhalten hat. Es ist erstaunlich, wi vil menschen allein in Schlesien dadurch beschäftigt, unterhalten und bereichert werden, weil sogar der neger-sklav in Amerika leinene hemden haben muss. Plinius macht von dem nutzen der leinstaude schon eine prächtige beschreibung, indem er auf den gebrauch derselben zum segel-tuch rücksicht nimmt: „Flax, jenes schwache gewächs, vereinigt „Egypten mit Italien, bringt Kadix bei den seulen „des Herkules in siben tagen nach Ostia, Spanien „in vier, di provinz Narbonne in drei, Afrika in „zwei. — Wer sollte glauben, dass dasjenige, was „auf dise art ein land, ein weltteil zu dem andern „trägt, in so kurzer zeit, aus einem so kleinen saa„menkorn entsteht.„ *) Was würde Plinius ge-

 sagt

*) Linum, herba, quae admovet Aegyptum Italiae, quae Gades ad Herculis columnas septimo die Ostiam affert, et citeriorem Hispaniam quarto, provinciam Narbonensem tertio, Africam altero — Breviter tam parvo semine nasci, quod orbem terrarum ultra citroque portet. Plin. Hist. nat. L. XXI.

ſagt haben, wenn er vorausgeſehen hätte, daſs diſe kleine ſtaude, in einer provinz wi Schleſien, den ſtoff zu einem handel und erwerb von einigen millionen talern järlich gibt.

Der flax wird faſt in allen gegenden Schleſiens, vorzüglich aber in denen von Neiſſe, Oels, Trebniz, Wartenberg und Sagan gewonnen. Das gebirg und di grafſchaft Glaz iſt der ſitz der weber, bleicher und verſender der leinwand. Di ausfure des rohen flaxes iſt verboten und wird ſelten, nur in dem fall erlaubt, wenn der zuwachs ſtärker iſt, als di abname und verarbeitung im lande; denn alsdann wäre zu beſorgen, daſs der landwirt ſeinen flax nicht los werden könnte oder zu wolfeil verkaufen müſte, und dadurch vom eifrigen bau deſſelben abgeſchreckt werden möchte. Nichts würde diſem wichtigen narungs-zweig nachteiliger ſein, als der mangel eines beſtändig hinlänglichen vorrates und billigen preiſes des flaxes. Ein anderer grund di ausfure des flaxes nicht ganz zu hemmen iſt diſer, damit di nachbarn nicht bewogen werden ſich ſelbſt ſtärker auf den flax-bau zu legen.

Der beſte flax wächſt aus Ruſſiſchem leinſaamen. Man würde ſich deſſelben mit merklicher verbeſſerung des leinwandgewerbes häufiger bedinen, wenn er aus der erſten hand von Riga oder Memel aus nach Schleſien gebracht werden dürfte.

Aber

Aber dises verhindern di städte Stettin und Frankfurt an der Oder. Es ist schon angefürt worden, dass dise städte durch vermittelung ihrer landsherrn in ältern zeiten das stapel-recht erhalten haben; dise einschränkung des Schlesischen handels auf der Oder ist in ansehung des leinsaamens und einiger andern waaren noch nicht aufgehoben worden, ungeachtet nunmero der Oder-strom von der quelle an bis zur Ost-see einem landsherrn gehört. Di Schlesier müssen di ladung aus der zweiten oder dritten hand zu Stettin oder zu Frankfurt nemen. In disen niderlagen wird der lein-saamen oft verfälscht, und statt neuem, alter verdorbener verkauft, auch der preis merklich erhöhet. Man hat ursach, sich zu wundern, dass eine einschränkung, di ehemals Brandenburg nützlich war, jezt da si Schlesien schädlich ist, nicht weggeräumt wird. *)

*) Es felet jedoch nicht an maasregeln zu verhütung der verfälschung; so wird z. b. der Säe-leinsamen vor der absendung von Memel, Riga, Libau, Tilsit u. s. w. durch obrigkeitlich vereidete Wrakers untersucht, und alsdann nach befundener güte, auf jede tonne das Stadt-zeichen des ortes gebrannt. Zu Stettin und Frankfurt werden di tonnen wider durch vereidete aufseher beschauet und, wenn selbige one tadel sind, plombirt. Hir müssen selbige uneröffnet, unter aufsicht vereideter offizianten in den öffentlichen Niderlagen so lange ligen, bis si weiter zu wasser oder zu land an den ort der bestimmung abgeschickt werden. Es scheint also, dass

Flax ist der bast der leinstaude; er wird vermittelst der röstung, dörrung, brechung und hechel von der staude abgelöst und zum spinnen bereitet. Ein merklicher unterschid in der güte der garne und der leinwand rüret von der röstung des flaxes her. Derjenige, welcher im wasser geröstet wird, verlirt di zähigkeit, gibt mer werk und bleicht nicht so gut, als der auf dem rasen durch luft, tau, und regen geröstete flax. Diser wird daher zu den besten sorten von leinwand genommen. Allein di röstung im wasser erfordert nur zehen oder zwölf tage; di auf dem rasen hingegen fünf bis sex wochen und sovil boden zum ausbreiten, dass an vilen orten di hütung des vihes nicht verstattet, di brachfelder und wisen dazu zu gebrauchen. Man hat auch bemerkt, dass der rasen, worauf flax geröstet worden, ungesunde weide gibt. Es felet also an platz und gelegenheit allen flax auf dem rasen zu rösten, welches di Kammern jedoch so vil möglich zu bewirken suchen.

Di flax-spinnerei ist in Schlesien eine beschäftigung für den grösten teil der einwoner. In einigen gegenden spinnet alles auf dem lande, männer, weiber, kinder, knechte und mägde. *) Fast durch-

dass in den Niderlagen zu Stettin und Frankfurt an der Oder nicht leicht eine vorsätzliche verringerung des lein-saamens vor sich gehen kann.

*) Aetas hic omnis, matres teneraeque puellae
Et plerique mares e molli tenuia fuso
Fila trahunt. — — Naso in Phoenice redivivo.

durchgängig macht dise arbeit einen teil der dinste aus, welche di untertanen ihren grundherrschaften leisten müssen. Man findet dise schuldigkeit, eine gewisse anzal stücke garn für den gutsherrn zu spinnen, schon in den ältesten urbarien der dörfer, und fast überall bestehet der lon des hofe-gesindes zum teil in einem fleck land mit lein besäet, um darauf den zu einigen hemden nötigen flax zu gewinnen. Eine magd erhält z. b. eine metze leinsaamen auf dem herrschafts-acker ausgesäet, zu dessen bearbeitung si di sonntage anwendet. Dadurch ist der flax-bau und di spinnerei allgemein gemacht worden. Der könig hat selbst di flax- und woll-spinnerei, als ein nicht unanständiges neben-verdinst, den soldaten in den garnisonen anempfelen lassen; es ist nicht ungewönlich, junge Herkulesse mit schnurrbärten bei der spindel oder bei dem wollrade zu sehen.

Der unterschid der feinheit oder festigkeit des gespinstes von so verschidenen händen macht keine schwürigkeit für den weber. Denn di garnkäufer oder sammler, ein gewerbe, welches einige tausend menschen in Schlesien ernäret, sondern di garne in verschidene sorten, und dem weber oder kaufmann zeigt das geübte auge und gefül in einem augenblick dijenige sorten, di zu jeder art leinwand gebraucht werden. Di möglichste gleichheit der fäden in einem stück leinwand macht einen vorzug desselben aus.

In allen gegenden Schlesiens wird gesponnen, am feinsten bei Jauer, Ligniz, Greifenberg, *) am dauerhaftesten bei Oels, Wartenberg, und Neisse, und zwar überall auf der spindel. Der gebrauch der spinnräder (Rouets) ist erst seit einigen jaren bekannt und angeprisen, aber noch wenig gemein geworden. Man gibt zu, dass auf dem rädel in gleicher zeit noch einmal so vil gesponnen werden kann, und dass der faden fester, runder, und gleicher ist, als auf der spindel; di Französische leinwand, wozu alles garn auf dem rädel gesponnen wird, ist deswegen fester und ebener als di Schlesische. Aber di entgegengesezte eigenschaften, das weiche und geschmeidige, macht den wert der Schlesischen leinwand; dise kommt dem baumwollenen gewebe näher, braucht weniger zeit zum bleichen und ist dünner und tauglicher zum färben. Man findet selbige auch, ungeachtet der wenigern dichtigkeit, dauerhafter als di Französische und Irrländische leinwand; Di Schlesische trägt sich ab, jene zerbricht. Dises rüret daher, weil der Schlesische flax seidenhafter ist, als der Französische, und dann, weil di spindel einen holeren, lockerern faden macht, als das rädel. Mit disen gründen behaupten di verteidiger der spindel den vorzug derselben vor dem rädel bei

*) *Als wo von dem feinsten ein vier tausend acht hundert fäden haltendes stück durch einen fingerring gezogen werden kann.* Lohensteins Arminius X. buch pag. 186.

bei dem Schlesischen flax. Es ist gewiss, dass einige arten leinwand, z. b. di $\frac{5}{4}$ breite Platilles von Schlesischer arbeit eben deswegen in Italien, Spanien, Portugal, den Französischen und andern vorgezogen werden, weil si von spindelgarn gewebt sind.

In vorigen zeiten wurde flax und rohes garn aus dem lande gefürt; man fing in der folge an di leinweberei stärker zu treiben; allein Frankreich, di Schweiz und di Niderlande waren im besitz des stärksten leinwand-handels. Di Schlesier suchten ihnen nachzukommen, und dazu war nötig, dass di ausfure des rohen flaxes und garns eingeschränkt wurde. Es ist unleugbar, dass das land durch eigene verarbeitung des flaxes und der garne den nuzzen des produkts zwei, dreifach, vermeret. Seit 1708. ist di ausfure der rohen garne oft verboten worden. Dise verordnungen wurden vermutlich nicht genau befolgt; denn di Saxen, di Irrländer und di Schottländer brachten ihre leinwand-weberei durch Schlesische garne in aufname. Unter der gegenwärtigen regirung 1759. hat man also di ausfure aller feinen Schlesischen webergarne scharf verboten; dahingegen ist di versendung der packgarne, der lotgarne und der gebleichten garne erlaubt. Di lotgarne sind di feinsten und werden in den Niderlanden und in Frankreich zu spitzen verarbeitet. Nur nach Bömen lis man auch webergarne ausfüren, weil di daraus in Bömen gewebte leinwand wegen mangel klaren wassers und guter blei-

bleichen jenseit des gebirges gröstenteils wider zum bleichen und handel wider nach Schlesien zurückkömmt und unter Schlesischer waare versendet wird. Dass eben dasselbe gebirge auf der Schlesischen seite helles, und auf der Bömischen trübes wasser hat, ist für Schlesien ein vorteil von millionen.

Di scharf verbotene ausfure der webergarne hat one zweifel di aufname der Schlesischen leinwand-fabriken zur absicht. Es ist aber begreiflich, dass di grosse anzal jener kaufleute, welche rohe garne versendeten und dadurch reich wurden, *di*ses verbot als das verderben des Schlesischen handels vorstellen. Si behaupten, dass seit der zeit der flax-bau in den Oestreichischen landen, in Irrland, Schottland, Spanien u. s. w. mit solchem eifer betriben werde, dass man daselbst in kurzer zeit nicht nur di Schlesische garne, sondern auch di Schlesische leinwand werde entberen können. Di leinweber und leinwand-versender in Schlesien finden gegenwärtig noch nicht ursache disen klagen beizustimmen; indessen ergibt sich aus wârscheinlichen vermutungen, dass der Schlesische garn- und leinwand-handel überhaupt in dem zeitraum von 1740. bis 1756. seinen höchsten grad erreicht und seit der zeit nicht zugenommen hat.

Das Schlesische gebirg scheint von der natur zu der leinwand-bereitung bestimmt zu sein. Es

hat

hat wenig ackerbau, desto mer wald und reines wasser zu bleichen. Alle dörfer sind mit webern angefüllt und an den wöchentlichen märkten wimmelt es in den städten Hirschberg, Landshut, Greifenberg, Schmideberg, Waldenburg u. s. w. von leinwebern, welche ihre rohe gewebe zum verkauf bringen. Man kann kein einfacheres und zugleich lebhafteres verkêr sehen. Der kaufmann sizt vor seiner türe auf einem etwas erhabenen stul; der weber drängt sich hinzu, ihm sein stück leinwand zu reichen; jener besihet es mit einem blick; zwei, drei worte und ein handschlag machen den kauf; der kaufmann schreibt wi ein blitz mit kreide den bedungenen preis auf das stück, der weber gehet damit nach dem comtoir, gibt di waare ab, und erhält das geld.

Di kaufleute bringen di leinwand auf di bleichen und schneiden selbige nach verhältnis ihrer güte und eigenschaft in Platilles, Bretagnes, Rouennes, Estopilles, schock, weben u. s. w. Dise namen und formen der Schlesischen leinwand beweisen, dass selbige nachamungen von Französischen artikeln sind. Di Franzosen nennen selbige *Contrefaites* und bedinen sich ihrer zu ihren sortimenten, so wi di Schlesier mit der Bömischen leinwand tun. Man rechnet, dass Schlesien halb sovil dergleichen Contrefaites lifert, als überhaupt Französische leinwand, schleier und Cambrai in Europa und in West-Indien vertriben werden.

Rou-

Rouennes sind stücke leinwand von 80 Schlesischen ellen *) lang, kosten in Schlesien rohe 9 bis 14 taler und gehen grosenteils nach West-Indien und Guinea.

Bretagnes von 58 ellen lang und $\frac{8}{4}$ breit kosten rohe 6 bis 10 taler. Durch den betrib der leinweberei in Irrland und Schottland ist di versendung diser artikel aus Schlesien etwas vermindert worden. Allein es gehet noch eine beträchtliche menge durch Holländische, Englische und Spanische schleichhändler nach den kolonien, nemlich über Hamburg nach Spanien, West-Indien, über Lissabon nach Brasilien und den Portugisischen ländern in Amerika, über Frankreich, wo si mit Französischen waaren vermengt werden, und durch Engländer nach Jamaika und den kolonien; Denn di Engländer treiben, so wi di Holländer, schleichhandel an den Spanischen küsten in West-Indien.

Silesias von 58 ellen, *double Silesias* oder *Tandems* und feine schleier gehen nach England, und vile werden für Englische rechnung rohe auf di Harlemer bleichen geschickt. Der name *Tandem* zeigt

*) Wenn man den Pariser fus in 12 zolle oder 144 linien teilet, so hat di Schlesische elle 243 linien oder 1 fus 8 zolle 3 linien, di Englische yard 2 fus 9 zoll 9 linien, di Spanische Varra 2 fus 7 zoll 4 linien.

zeigt an, dafs *endlich* der geſchmack der käufer in bereitung der waare getroffen worden.

Platilles 58 bis 60 ellen lang, koſten rohe 5 bis 10 taler nach verſchidenheit der feinigkeit.

Sangalletten nach der art der leinwand von Sanct Gallen 70 ellen lang $\frac{7}{4}$ breit koſten rohe 4 bis 6 taler.

* *Eſtopilles* oder ſchleier, Battiſt, Cambrai, 54 ellen lang, rohe 20 bis 40 taler, werden gröſtenteils von Hirſchberg verſendet.

Creas ſind 110 ellen lang $\frac{6}{4}$ breit.

Vorſtehende waaren werden vorzüglich über Hamburg nach Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, Sicilien, Neapel und nach Amerika verſendet.

Nach Italien gehen auch noch di *Tele Cavalline* von 60 ellen lang $\frac{6}{4}$ breit rohe bis 20 taler wert, desgleichen geblümte, geſtreifte ſchleier, gezogen tiſchzeug, von 12 gulden bis 200 gulden das gedeck, und ſchnupftücker. Diſe waaren werden grofsenteils über Lindau und Trieſte ausgefürt.

Di gewönliche länge der leinwand iſt 60 ellen, daher der name ſchock-leinwand. Gewebe werden di ſtücke genannt, welche 70 oder 72 ellen haben. Allein ſer vile ſchocke und gewebe werden nach der bleiche in kleinere ſtücke zerſchnitten und auf

ver-

verſchidene art gelegt und verzirt. Di Bretagnes z. b. zerſchneidet man in $\frac{5}{5}$ ſtücke, und jedes diſer ſtücke, ſo weiſs wi ſchnee, mit einem rot ſeidenen faden gebunden und mit einigen goldflittern geziret, heiſt eine *Platille* und macht einen armen neger-ſklaven in Weſt-Indien, der ſelbiges zu zwei hemden bekommt, auf einen augenblick glücklich und ſtolz.

Di unkoſten der bleiche, der mangel (Calandre), der zurichtung und einpackung bis zur abſendung aus Schleſien, betragen im durchſchnitte einen taler vom ſtück oder ſchock leinwand. Di fracht bis Hamburg beläuft ſich auf $\frac{1}{4}$ taler für jedes ſchock. Für di kommiſſion gewinnt der Schleſiſche kaufmann wenigſtens 12 vom hundert des einkaufpreiſes, obgleich an eigentlicher proviſion in der factur nur 2 pro Cent berechnet werden.

Di verſchidenheit der feine und dichtigkeit der leinwand beſtimmt den unterſchid der preiſe. Di wolfeilſten ſorten haben den ſtärkſten abgang. So grob und locker di meiſte gewebe rohe ausſehen, ſo nidrig ſcheint der preis, wenn man ſelbige gebleicht, gemangelt und zur abſendung zubereitet ſiht; Was vorher ein ſib war, hat nun durch di kunſt ein ſo glattes, glänzendes, und feſtes anſehen erhalten, daſs nur geübte augen ſelbiges von feiner leinwand unterſcheiden können. Diſe kunſt zu blenden iſt hir ſer weit getriben. Man erkennet

net di Franzosen darin für di erfinder und vorgänger; allein si gestehen selbst, dass di Schlesische *Contrefaites* den mustern im ansehen nichts nachgeben. Di kaufleute sind darin an di bestellungen ihrer kommittenten gebunden, und dise betreffen immer mer di äussere form, als di materie. Das *mundus vult decipi* ist hir im eigentlichen verstande wâr. Indessen ist di regirung aufmerksam zu verhindern, dass di innere güte der waare nicht durch schlechte garne, nachlässige arbeit und unrichtiges maas verabsäumt werden darf. Di ergangene verordnungen bestimmen das richtige maas des gespinstes, welches durchgängig über gleich weite gestempelte weifen und in vorgeschribener anzal der fäden gehaspelt werden muss, und für jede sorte leinwand di gehörige länge, breite, art der garne und den grad der festigkeit, den das gewebe haben soll. Es sind überall vereidete schaumeister angestellt, di jedes stück leinwand besichtigen, wenn es gut ist, stempeln, und wenn feler wider di verordnung darin bemerkt werden, selbiges in stücken zerschneiden müssen. Der schaumeister, welcher mangelhafte stücke dennoch stempelt, soll mit scharfer strafe belegt werden, und dem kaufmann, der damit betrogen worden, den schaden ersetzen. Damit di stücke leinwand von dem kaufmann sogleich inwendig besehen werden können, müssen selbige nicht in runde ballen gewunden, sondern wi ein buch gefaltet und gelegt werden.

Obgleich di grobe und wolfeilſte ſorten leinwand den gröſten teil des handels ausmachen, ſo felet es doch auch nicht an ſer feinen geweben. Libhaber finden im gebirge ſtücke leinwand zu 70 taler und ſchleier, wovon di elle mit 3 taler bezalet wird.

Auſſer den benannten arten wird eine menge leinwand von Breslau nach Polen, Rusland und Deutſchen ländern verfürt.

Di druckerei der leinwand iſt zu Hirſchberg weit getriben. Man nennt diſe waare zitz-leinwand, und ſi würde, weil ſi külender iſt als kottun, diſen in warmen ländern verdrängen, wenn ſi ſo breit, ſo leicht und ſo wolfeil gemacht werden könnte, als zeuge von baumwolle. Man braucht diſe buntgedruckte leinwand zu kleidern im ſommer, beſonders aber zu beſchlagung kleiner zimmer, kanapées, ſtüle, zu vorhängen u. ſ. w.

Tiſchgedecke von leinen damaſt werden in Schmideberg bis zu 200 gulden für ein gedeck verfertigt; allein di anzal diſer weber iſt gering und Saxen erhält ſich noch vorzüglich im beſitz diſer weberei.

Di verſendung der leinwand geſchihet von dem gebirg aus in kiſten und fäſſern gröſtenteils zu lande über Hirſchberg durch Saxen und Lüneburg nach Hamburg. Es würde nutzen für di Brandenbur-

giſche

gische länder haben, wenn dise furen durch einen teil der Mark gingen. Allein wegen der sandigen und unbequemen wege würden selbige weniger laden können und längere zeit brauchen, folglich di frachtkosten vermert und di leinwand etwas teurer werden; lezteres mufs vor allen dingen verhütet werden, denn der geringe preis ist der hauptvorzug der Schlesischen leinwand bei der concurrenz. Alles dises könnte dadurch erhalten werden, wenn von dem Schlesischen gebirge aus über Krossen durch di Mark Brandenburg bis an di Lüneburger grenze ein ebener, fester dammweg (Chaussée) gefürt würde. Di kosten müsten in kurzer zeit erstattet werden, one di wege-zölle stark zu erhöhen.

Es scheint, dafs der vorteil bequemer landstrafsen dem Preussischen monarchen nimals einleuchtend genug vorgestellt worden ist. Denn wenn man di grofse summen erfärt, di derselbe järlich auf den bau der vestungen, der städte, der kolonien, der kanäle u. s. w. wendet, so bleibt es immer ein wunder, dafs di nachrichten von der vortreflichkeit und dem nutzen der Römischen, Chinesischen, Französischen, Englischen und Kaiserlichen landstrasen und dammwege auf den grofsen geist desselben keinen so lebhaften eindruck gemacht haben, um eine nacheiferung zu bewirken. Man gibt einen ser löblichen grund an, warum der könig für dises bedürfnis des handel-verkeres mit weniger nachdruck sorgt, als für andere öffentliche werke,

di seine regirung lang merkwürdig erhalten werden: er vermeidet, so vil es möglich ist, alles, was als eine neue last und abgabe für di untertanen angesehen werden könnte; dergleichen sind di frondinste, (Corvées) welche di untertanen in Frankreich zu unterhaltung der dammwege leisten müssen, und worüber so oft geklagt wird, desgleichen di beträchtliche wege-mauten, welche in andern ländern auf den landstrasen zu bezalen sind. Dise last könnte aber zum grossen teil dadurch erleichtert werden, wenn nach der Englischen einrichtung der furmann vom wege-geld befreiet bleibt, dagegen aber mit keinen andern rädern faren darf, als solchen, di felgen von 9 zoll breite haben, um dadurch das einschneiden tifer gleise zu verhindern. Dergleichen räder unter schweren wagen sind gleichsam walzen, durch welche di strasen immer hart und eben erhalten werden und wenig kosten und arbeit zur unterhaltung erfordern. Nur kutschen und wagen mit schmalen felgen müsten wegegelder bezalen.

Der andere weg zu ausfürung der Schlesischen leinwand ist di Oder; auf diser werden selbige von Breslau aus nach Stettin, oder mittelst eines kanals bei Frankfurt an der Oder aus disem strom in di Sprée, von diser in di Elbe, nach Hamburg u. s. w. versendet.

Ein fremder würde sich vergeblich bemühen, den eigentlichen betrag der Schlesischen leinwand-

aus-

ausfure aus den zollbüchern zu erfaren; denn dise werden nicht, wi in England, dem publikum vorgelegt. Personen, welche im stande sind, den umfang dises handels zu beurteilen, schätzen di für leinwand und garne in Schlesien eingehende gelder järlich im durchschnitte auf 5 millionen reichstaler.

Dises ist freilich nicht der ganze gewinn, den Schlesien von disem erzeugnis zihen könnte, wenn merere seiner kaufleute auf eigene rechnung damit nach Holland, England, Spanien, Portugal, Amerika handeln wollten. Von den erwänten fünf millionen erhalten di flax-bauer, spinner, weber, bleicher, arbeiter, furleute, zölle, schleusen u. s. w. $4\frac{1}{2}$ millionen, und di kaufleute ihren kommissionsgewinnst mit 500000 talern. Man rechnet den profit der Hamburgischen, Holländischen, Englischen, Spanischen kaufleute, welche di Schlesische leinwand weiter versenden, auf 40 bis 50 pro Cent. Geschähe also di verschiffung nach jenen und den West-Indischen kisten von Stettin aus auf eigene rechnung Schlesischer kaufleute, so würde der gewinn für selbige statt 500000 järlich im durchschnitte wenigstens 2500000 taler betragen, und überhaupt statt 5 millionen $7\frac{1}{2}$ million geld nach Schlesien kommen.

Wenn man aber di bedenklichkeiten der Schlesischen kaufleute wider disen eigenhandel höret, so verschwindet di wârscheinlichkeit des grössern vor-

teils desselben. Denn 1) ist di versendung auf eigene rechnung den gefaren der see, des verderbens, der kaperei und dem zweifel wegen des absatzes der waaren unterworfen; dahingegen hat der Schlesische kaufmann bei dem kommissions-handel, sobald di waare abgeschickt worden, weder gefar noch ungewisheit wegen seiner provision zu befürchten; denn er besorgt nur den einkauf, di zubereitung, packung und absendung. Ist di waare der bestellung gemäs abgegangen, so hängt sein gewinn nicht mer von dem schicksal derselben ab; Di absendung geschihet immer auf rechnung und gefar des fremden bestellers. 2) Kann der handel in der gegenwärtigen lage der sachen nicht unmittelbar mit West-Indien, sondern nur in verbindung mit Spanien gefürt werden und dadurch würde der gewinn schon geteilt. 3) Können di gelder von Amerika höchstens nur in drei jaren nach versendung der waare erwartet werden; dahingegen wird der mäßigere profit von 10 oder 12 proCent von dem Schlesischen versender järlich gezogen und kann nebst dem kapital gleich wider genuzt werden. Das land überhaupt erhält durch den geschwindern umschlag des kapitals mer geld als durch den grössern gewinn des kaufmanns im eigenhandel. Folgendes beispil wird dises deutlicher machen:

A. versendet auf bestellung für 100000 taler leinwand nach Hamburg und erhält dafür in eben dem jare sein kapital mit 12 pro Cent gewinn wider;

wider; Es kommen alſo in einem jare 112000 taler und in drei jaren 336000 taler nach Schleſien.

B. ſchickt auf eigene rechnung für 100000 taler leinwand aus Schleſien nach Amerika, dafür bekommt er erſt nach drei jaren zu 100 auf 100 ein kapital und gewinnſt von 200000 talern und hat alſo ſein vermögen verdoppelt, das land aber in drei jaren nur 200000 taler, alſo in der tat 136000 taler weniger erhalten, als durch den kommiſſions-handel des A.

Man muſs noch dazu vorausſetzen, daſs di verſchiffung und der abſatz des B. glücklich bewerkſtelligt worden ſind.

Es felet indeſſen nicht an verſuchen unmittelbarer verſendung; ſi ſind aber faſt immer unglücklich ausgefallen. Durch den kommiſſions-handel werden keine groſse reichtümer plötzlich erworben, dahingegen vile häuſer in gute umſtände geſezt und nicht leicht geſtürzt. Weite und gewagte handlungs-unternemungen ſcheinen überhaupt nur für ſee-ſtädte und frei-ſtaaten ſchicklich zu ſein.

Sollten jedoch di kolonien in Nord-Amerika ſich von England los reiſsen und di unabhängigkeit behaupten, ſo iſt wârſcheinlich, daſs über Stettin, Emden u. ſ. w. zum vorteil der Schleſiſchen leinwand-fabriken ein unmittelbarer handel mit ihnen

entstehen wird. Denn da dise waare aus Schlesien noch immer den vorzug des nidrigern preises vor andern ländern behält, so wäre zu verwundern, wenn di kolonien, sobald si nicht mer an England gebunden sind, sich nicht in einen unmittelbaren handel mit den Schlesiern einlassen sollten; vorausgesezt, dass selbige nicht mittel finden, durch eigenen flaxbau und inländische weberei di fremde leinwand entberlich zu machen.

In dem zeitraum von 1742. bis 1756. ist di ausfure der Schlesischen leinwand am stärksten gewesen. Durch den darauf folgenden sibenjärigen krig wurde der betrib unterbrochen und di anzal der spinner, weber, bleicher, vermindert. Auch hat zu abname des leinwandabsatzes etwas beigetragen, dass der gebrauch der kottune seit jener zeit in Europa vil gemeiner geworden ist. Ferner ist di ausfure nach den Oestreichischen ländern und über Trieste nach Italien durch den in 1754. darauf gelegten durchgangs-zoll, von 5 gulden für den zentner, gehemmt worden.

Der manufaktur-geist hat sich in diser periode fast über alle länder verbreitet. Vom Tagus bis zur Wolga sucht man di zur bekleidung und üppigkeit nötige waaren aus eigenen produkten zu verfertigen, und di fremde artikel immer mer auszuschlisen. Frankreich, Irland, di Schweiz, Saxen, Oestreich beeifern sich um di wette, ihre leinwand-

fabri-

fabriken zu vermeren und zu verbessern. In Irrland ist diser zweig der manufaktur seit 1757. erstaunlich gewachsen; di zollbücher zeigen, dass an Irländischer leinwand versendet worden sind:

im jar 1743.	-	-	40907 yards
im jar 1757.	-	-	2,005575 yards
im jar 1771.	-	-	3,450224 yards.*)

Grosbritannien vergütete auch seinen kaufleuten, um gegen di Schlesische leinwand preis halten zu können, im jar 1771. bei der ausfure aus seinen häfen 44738 L. sterling oder 268428 taler. Di versendung geschahe gröstenteils nach Portugal und nach den Nord-Amerikanischen kolonien, di sich den gemachten preis gefallen lassen müssen.

Man gestehet, dass di Irländische leinwand besser als di Schlesische ist; durch aufmunterung und freiheit wird es bald so weit gebracht werden, dass selbige in hinlänglicher menge verfertigt werden kann. Nichts als der wolfeilere preis muss alsdann di Schlesische belibt erhalten. Um dises zu bewirken, scheint ein beständig möglichst nidriger preis der lebensmittel, und besonders des brodgetrei-

*) Im jar 1782. sind aus Irland nach Grosbritannien verschifft worden: 24,692072 yards leinwand, wofür Irland erhalten hat 1,646138 L. sterling. Sihe *Lord Sheffields Observations on the Manufakture & Trade of Ireland 1785.*

treides, das unfelbare mittel zu ſein, und doch iſt diſe vorſtellung nicht ſo richtig als ſcheinbar. Ein zu geringer preis des getreides ſchadet dem leinwand-handel und vermindert di emſigkeit der ſpinner und weber. Man hat diſes allemal bemerkt, ſobald einige beſonders fruchtbare jare auf einander gefolgt ſind und der getreide-preis merklich gefallen iſt; dahingegen haben teure jare den gebirgshandel nimals gehemmt. Denn der gröſte teil des volks arbeitet nicht mer als nötig iſt, einen mäſigen unterhalt von einem tage zu dem andern zu verdinen. Je wolfeiler das brod iſt, je weniger wird geſponnen, gewebt, gearbeitet; es felet alſo bald an hinlänglichen garnen und geweben; ſi werden ſeltner und teurer, und das iſt der gröſte feler, welchen di Schleſiſche leinwand zu vermeiden ſuchen muſs. China, Holland und di Schweiz beweiſen, daſs kein überfluſs der lebensmittel dazu erfordert wird, das volk erfinderiſch und arbeitſam zu machen. Diſe länder zeugen nicht getreide genug, ihre bewoner zu ernären und nirgends iſt di emſigkeit weiter getriben und ununterbrochener.

Der für di Schleſiſche leinwand-fabriken mer zu beſorgende mangel entſtehet aus der abname des brennholzes im gebirge, welches zu den bleichen erfordert wird. Di erfarung zeigt, daſs der bisherige verbrauch deſſelben mit dem wider-aufwachs in keinem gleichen verhältnis iſt. Di bleichen und di leinwand-bereitung gehen dem holz gegen das

hohe

hohe gebirge nach. Jauer war im anfang des jarhunderts durch sein leinwand-verkêr berümt. Man nennt auswärts noch oft Jauersche leinwand, statt Schlesischer. Gegenwärtig felet es in dasiger gegend an holz, und di leinweberei und bleichen bei Jauer sind verschwunden. Dahingegen sind Greifenberg, Waldenburg, Schmideberg und andere örter durch ihre wälder, welche di bleichen nach sich gezogen haben, aus dörfern städte geworden und im besitz eines beträchtlichen leinwand-handels. Lezter ort hat noch das ländliche ansehen, nimmt aber täglich in seinem verkêr zu. Er ligt am fus der schneekuppe, als des höchsten teils des Risengebirges und scheint also di lezte zuflucht der bleichen in ansehung des brennholzes zu sein. Man bemerkt deutlich di abname dises materials, so wi bei Landshut und Hirschberg, aber nicht, dass selbiges bei Jauer, Schweidniz, wo vorher bleichen gewesen, wider anwachse. Wârscheinlich sind vile ausgeholzte wälder zu ackerland gemacht, und andere nicht gehörig eingeteilt und geschont worden. Di Schweidnizische stände scheinen disen mangel schon unter der regirung Karls IV. besorgt zu haben; si bedungen sich von ihm aus, dass er di wälder bei Schweidniz, Reichenbach, Hirschberg uud Landshut schonen und keine neue dörfer darin anlegen lassen möchte. Karl IV. versprach dises im freiheitsbrif von 1356. Dise schonung muss aber in der folge nicht beobachtet worden sein, denn das brennholz ist bei Schweidniz, Jauer u. s. w.

u. s. w. teurer, als in allen andern gegenden Schlesiens.

Di gegenwärtige regirung ist aufmerksam, dem holzmangel durch verordnungen und anleitungen zu besserer bewirtschaftung der forsten vorzubeugen. Es sind, um das holz zu schonen, prämien auf den gebrauch der steinkolen bei den bleichen und andern feurungen ausgesezt, und dise art der feurung gewinnt in den gegenden, wo steinkolen gegraben werden, oder wolfeil zu haben sind, täglich merern fortgang.

Zu beförderung des leinwand-gewerbes sind spinner, weber, bleicher und andere arbeiter, so dabei gebraucht werden, nur mit gelinden abgaben belegt. Si geben ein geringes monatliches narungs-geld, werden nicht mit fron-dinsten beschweret, und nicht von soldaten und werbern beunruhigt. Di gebirgs-städte haben keine garnisonen und di gebirgs-kreise sind von der kanton-einrichtung ausgenommen. Es ist nur eine art von vorzug, dass der könig sich das gebirge zum kanton für seine leibwacht vorbehalten hat. Di spinner, weber, bleicher, sind an keine innungen gebunden, und können ihre narung überall in den städten und auf dem lande treiben. Jeder fremde anzihende weber erhält zu seinem anzuge einen werkstul und di freiheit von allen abgaben auf einige jare. Es gibt dörfer, worin einige hundert, bis tausend weber wonen.

Wolle

Wolle ist nach dem getreide und flax das beträchtlichste produkt in Schlesien. Man findet selbige in einigen gegenden, besonders bei Oels und Namslau, sehr fein und fast durchgehends zweischürig, das ist von schaafen, di zweimal im jar geschoren werden. Si wird daher gröstenteils zu tüchern und strümpfen verarbeitet.

Man rechnet di anzal der schaafe in Schlesien über zwei millionen und di wolle, welche järlich davon gewonnen wird, auf 160000 stein. *) Dises macht 8 steine von jedem hundert, oder 2 pfunde von jedem schaafe im durchschnitte. **) Es werden aber gegen 200000 steine wolle in Schlesien verarbeitet, und also noch 40000 steine aus Polen hereingebracht. Leztere bestehet grossenteils in einschüriger langer wolle, dergleichen zu den dünnen wollenen und vermengten zeugen gebraucht wird. Di Kammern haben durch verordnungen und prämien versuche gemacht, einschürige wolle im lande zu erhalten, allein der erfolg ist gering und vermutlich der vorteil zu mäsig, um das allen neuen sachen entgegen stehende vorurteil zu überwigen. Man behauptet, dass di schaafe, wenn si nicht wi gewön-

*) Der stein hat 24 Schlesische pfunde; das Schlesische pfund ist 4 lot leichter als das Leipziger, und drei lot leichter als das Londener.

**) In England, besonders um Lincoln herum, gibt jedes schaaf im durchschnitte 6 pfund wolle järlich.

gewönlich zweimal im jar geschoren werden, di lange wolle verliren, und also weder kurze noch lange wolle geben.

Zum verkauf und einkauf der wolle sind in Breslau und einigen andern städten wollmärkte festgesezt. Di stadt wimmelt alsdann von edelleuten, schäfern und tuchmachern. Dise märkte sind lustfeste für diselben, und erndten für di gastwirte, weinhändler, krämer und spiler, (sharper) di oft einen guten teil von disem goldnen vlis der edelleute zu erbeuten wissen. Der mittel-preis der Schlesischen wolle ist 5 bis 6 reichstaler für den stein. Di von den besten triften wird mit 10 bis 11 taler bezalet.

Di Schlesische wolle wurde in vorigen zeiten grossenteils nach den Niderlanden, nach Achen und nach Saxen ausgefürt. Di Schlesier trugen kleider von tuch, das aus ihrer wolle in Leiden, in Achen und in Görliz gemacht war. Vom anfang gegenwärtiger regirung ist di ausfure der wolle verboten worden. Der könig von Preussen wollte dadurch erhalten, was Elisabet von England wirklich zuwege gebracht hat, dass di wolle im lande verarbeitet und als waare ausgefürt werden sollte. *) Di Schle-

*) Elisabet verbot di ausfure der Englischen wolle. In den ersten jaren entstund misvergnügen darüber: es felete an wollwebern, di landleute hatten keine abname und murrten. Di königin kaufte alle wolle;

Schleſiſche tuchfabriken ſind nun im ſtande, di landwolle zu verarbeiten und ſchicken eine groſse menge tuche nach Polen, Rusland, nach der Türkei und nach Deutſchen ländern. Breslau, Goldberg, Grüneberg, Ligniz, Lüben, Neurode, Feſtenberg u. ſ. w. haben di meiſte tuchmacher. Man rechnet ihre anzal in Schleſien auf 6000, von welchen vile merere weberſtüle beſchäftigen. Der anzug fremder tuchmacher wird durch vorſchüſſe, freiheiten und benefizien befördert. Breslau lifert feine tuche, und es ligt nicht der feler an der wolle überhaupt, ſondern an dem mangel der auswâl und abſonderung der feinſten wolle und an der ſpinnerei, daſs di tuche nicht noch feiner und in gröſſerer menge verfertigt werden. Es ſcheint nicht, daſs

le; der vetdruſs wurde noch gröſſer; man glaubte, ſi habe di abſicht eines woll-monopols. Si lis aber alle gekaufte wolle auf haufen zuſammenbringen und verbrennen. Da di Niderländiſche wollweber, dī vorher di Engliſche wolle verarbeitet hatten, den ernſt ſahen, daſs ihnen diſe wolle nicht mer überlaſſen werden ſollte, ſo ſchifften ſi in groſser anzal nach England, um ſich daſelbſt niderzulaſſen: Eliſabet hatte ihre abſicht erreicht. Eine parlaments-akte (13. Karls II.) machte di ausfüre der Engliſchen wolle zu einer felonie, und ſezte di lebensſtrafe darauf. In der folge iſt diſe in eine geldſtrafe verwandelt worden, aus dem dabei angefürten grunde, weil wegen härte der ſtrafe di verbrechen weniger verfolgt wurden.

dass man in Schlesien jene genaue sorgfalt auf di absonderung der wollarten wendet, wi in England, wo z. b. di wolle von jedem schaafe bei der schur in zwei bis drei sorten abgesondert und di feinste zu tüchern, di lange rücken-wolle aber zu zeugen gebraucht wird. Di Englische wollhändler und weber haben durch di übung eben so vil fertigkeit, dise sorten zu unterscheiden und abzusondern, als di garnhändler in Schlesien in ansehung der leinen garne. Bei disen woll-kaufleuten findet also der fabrikant di zu jeder sorte tuch erforderliche art wolle im vorrat.

Seit einigen jaren haben di Kammern mittel angewendet, di feine wollspinnerei durch einfürung Holländischer wollräder und der knie-streicher-arbeit zu befördern. Es sind belonungen darauf gesezt und in den städten wollspinn-schulen zum unterricht der weiber und kinder in der feinen wollspinnerei angelegt worden.

Da sich zu Breslau Grichische und Armenische kaufleute befinden, welche nach den Türkischen ländern handeln, so ist zu verwundern, dass man sich nicht befleissigt leichte, dünne tücher (Levantins) zu verfertigen, dergleichen so vile zu Carcassonne gewebt und über Marseilles nach der Levante ausgefürt werden. Es ist nicht zu zweifeln, dass selbige eben so gut und um nidrigen preis durch Polen nach der Türkei geschafft werden könnten.

Di

Di in Schlesien stehende truppen werden zum teil mit Schlesischem tuch bekleidet.

Ausser leinwand und tuch verfertigt man in Schlesien eine menge dünner zeuge von wolle und leinen garn, mezzolane genannt, desgleichen rasche, barkane, kalamanke u. s. w. auch von baumwolle, seide und baumwolle. Der hauptsitz diser waaren-werke ist in und bei der stadt Reichenbach. In dem dorf Langen-Bila wird auf 1500 weberstülen diser art gearbeitet. Mit dem spinnen der baumwolle beschäftigt man di züchtlinge in den arbeitshäusern zu Jauer und Brig. Einige kolonisten-dörfer von Hussiten gewinnen durch eben dise spinnerei ihre narung.

Di zeug-webereien bekamen durch di anlegung änlicher waarenwerke in Bömen und Oestreich einen stos. Man verbot daselbst di einfure fremder zeuge, also auch der Schlesischen. Es blib kein ander mittel disen manufaktur-zweig in Schlesien zu erhalten, als di hemmung der Englischen zeuge diser art durch hohe zölle. Allein der gegenwärtige absatz ist dennoch gegen vorige zeiten seit einigen jaren gering, und das eine natürliche folge der allgemeinen beeifrung aller länder dergleichen fabriken anzulegen und zu befördern.

Man schäzte den betrag für ausgehende Schlesische tuche und woll-waaren kurz vor dem siben-

 järi-

järigen krig auf 1½ million taler järlich, gegenwärtig (1777) nur auf 1 million.

Das *bauholz* und *brennholz* wird in allen ländern desto seltener, je mer di bevölkerung, der ackerbau und di manufakturen zunemen. Dises verhältnis zeigt sich auch in Schlesien; der verschidene grad der kultur und bevölkerung in den gegenden bestimmt di große verschidenheit der holzpreise in denselben. Gegen di Polnische grenze zu sind große wälder von nadelholz; allein wegen der schwachen bewonung, und wegen mangel hellen wassers zu bleichen in jenen flachen und sumpfigten gegenden, kann das holz daselbst weniger nutzbar gemacht werden, als im gebirge. Durch verkolung und gebrauch zu eisen-schmelzen, hammer-werken, glashütten und andern dergleichen fabriken, wird di klafter brennholz, di bei Schweidniz über 2 taler kostet, in Ober-Schlesien an der Malepane nur auf einen halben gulden genuzt. An vilen orten hat selbiges nicht einmal disen wert.

Ausgefürt wird aus Schlesien, als handlungsartikel, gearbeitetes eichenholz. Ob darunter gleich auch etwas schiffbau-holz, balken und planken, befindlich ist, so bestehet doch der gröste teil in stäben und bodenstücken zu pipen, oxthoften und tonnen. *) Di stärkste ausfure ist über Stettin nach Frank-

*) Ein rinken pipen-stabholz hat 248 stäbe, ein rinken Oxthoftholz 372 stäbe, ein rinken tonnenholz

Frankreich, England und den Englischen inseln in West-Indien, welche vor ausbruch des kriges dergleichen holz aus den Nord-Amerikanischen kolonien erhilten. Di bequemlichkeit der ausfure auf der Oder, auf deren ufern di eichen vorzüglich wachsen, vermindert di fracht zum vorteil des preises auf der stelle. Im durchschnitt wird der rinken eichen-stabholz gegenwärtig im walde mit 30 bis 40 talern bezalet und man schäzt den betrag der ausfure seit einigen jaren auf 400000 taler järlich.

Di eichen finden auf beiden seiten der Oder in dem grosen bette dises stromes einen so zuträglichen boden, dass nur wenig sorgfalt erfordert wird, den anwachs derselben zu befördern und mit der benutzung in einem guten verhältnis zu erhalten. Di landespolizei hat nötig gefunden, den grundherrn und forstbesitzern dise sorgfalt zum gesetz zu machen: es dürfen keine eichen one anzeige bei der Kammer und one deren erlaubnis zum verkauf gefällt und ausgefürt werden. Allemal werden di wälder vorher durch königliche forstbedinten untersucht, di zur fällung taugliche stämme ausgezeichnet, und alsdenn darauf di ausfur-pässe erteilt. Dise aufsicht ist besonders bei dem gegenwärtigen see-krig nötig geworden; denn das eichene schiff- und stabholz hat einen so ansehnli-

 chen

holz 496 stäbe, ein rinken bodenholz 1980 kleine oder 990 grose stäbe,

chen preis erhalten, dafs one eine dergleichen einſchränkung vile unwirtſchaftliche forſt - eigentümer der verſuchung nicht widerſtehen würden, ihre ganze eichwälder durch herrn Vanſelo zu Stettin nach Bordeaux zu ſchicken. Eine ſolche beſorgnis hat in Schleſien deſto mer grund, weil in diſer provinz mit den landgütern, faſt wi mit pferden gehandelt wird. Wenig güter ſind der lehnbarkeit oder fideikommiſſen unterworfen; di meiſten können wi anderes eigentum und wi mobiliargut one alle ſchwirigkeit veräuſſert werden, wenn der käufer das inkolat oder das recht adeliche güter in Schleſien zu beſitzen erlangt hat. Diſe erlaubnis wird perſonen von einigem anſehen und vermögen, wenn ſi auch nicht von Schleſiſchen adelichen familien ſind, nicht leicht von dem könig abgeſchlagen. Es iſt nicht ungewönlich, dafs leute von vermögen, one vorneme herkunft, herrſchaften kaufen und ſchlöſſer bewonen, di ehemals Schleſiſchen fürſten gehörten und reſidenzen waren. Gemeiniglich iſt di abſicht ſolcher käufer, beſonders in Ober-Schleſien und an der Oder, ſo vil geld als möglich aus dem holze zu zihen, und alsdann mit einigem gewinn wider zu verkaufen. Weil es nicht an leuten felet, welche diſen ſchatz für unerſchöpflich halten, ſo findet jeder käufer bald wider einen andern abnemer, dem der immer ſteigende preis der rinken hofnung gibt, das holz noch beſſer zu nutzen. Diſer geiſt der ſpekulazion hat den kauf und verkauf der landgüter zu einem handlungs-

verkêr

verkêr gemacht. Einige Ober-Schlesische herrschaften, Ratibor, Gutentag, Lubliniz, Loslau u. s. w. haben seit dem ausbruch des Amerikanischen kriges schon drei, vier und merere auf einander folgende neue grundherrn gehabt, von denen manche kaum etwas mer von denselben kennen lernten, als wi vil rinken stabholz daraus konnten verkauft werden.

Di seit einiger zeit zunemende vermerung der *eisen-hütten* gibt den forstbesitzern eine andere aussicht zu besserer benutzung ihrer wälder, besonders des nadelholzes; denn es felet in jenen gegenden nicht an eisen-stein und erz zum schmelzen. Das Bergwerks-departement unterhält den eifer zu dergleichen anlagen dadurch, dass es den eigentümern anleitung und beispil zur verbesserung der fabrikazion gibt und denselben di abname des eisens verschafft.

Eisenerz und steinkolen machen di beträchtlichste ausbeute der Schlesischen bergwerke. Denn obgleich di namen der städte Goldberg, Silberberg, Tarnowiz, *) (Silberdorf) und vile dörfer mit der endigung *seifen* beweisen sollen, dass in vorigen zeiten bei denselben gold und silber gegraben und ge-

 waschen

*) Di seit 1784. bei Tarnowiz wider bearbeitete bergwerke versprechen eine beträchtliche ausbeute von blei und silber.

waschen worden; so sind doch dise schätze gegenwärtig erschöpft oder nicht ergibig genug, um den bergbau zu belonen. Doch werden di Silber-bergwerke, desgleichen di kupfer- und blei-bergwerke bei Reichenstein in der herrschaft Beuten und im fürstentum Jauer nicht vernachläßigt, und das seit einigen jaren in Schlesien errichtete Ober-bergamt unterläſst nichts, um den bergen ihre schätze abzugewinnen.

Durch di stärkere förderung der *Eisenwerke* ist es so weit gebracht, daſs nicht nur fremdes eisen in diser provinz entberlich ist, sondern järlich vile tausend zentner Schlesisches eisen ausgefürt werden. Di eisenhütten versorgen di Schlesische vestungen und zeughäuser mit munizion und lifern eisen, welches zu allen arten von arbeit, selbst zu drat, zu stempeln und nehe-nadeln gut genug ist. Man hofft selbigem mit der zeit di eigenschaften des Schwedischen und Steuermärkischen eisens geben zu können, und di kaufleute zu Breslau legen gegenwärtig eine fabrik von schneidenden und andern *Stál-waaren* an. Schlesien wird also in der folge eine beträchtliche ausgabe für fremde schneidewaaren ersparen. Schweden zog noch vor wenig jaren über Stettin aus den Preussischen ländern gegen 200000 taler järlich für eisen; gegenwärtig ist di einfure des Schwedischen eisens ganz verboten. Man hat angefangen aus Schlesischem eisen stál zu machen. Eine zu Breslau angelegte nadelfabrik

fabrik von Schlesischem drat beschäftigt über 100 arbeiter.

Nichts ist bei der augenscheinlichen abname des holzes im gebirge und überhaupt auf der Deutschen seite der Oder wichtiger für di haushaltung und für di leinwand-manufakturen, als der gebrauch der *Steinkolen.* Di durch verordnungen und prämien bewirkte versuche diser feurung bei dem bier-brauen, brod-backen, brandwein-brennen, bleichen, kalk- und zigel-brennen und der stuben-beheizung haben einen teil des vorurteils und der einwendungen dagegen besigt; holzmangel und wirtschaft werden vermutlich in kurzer zeit befele und aufmunterung hirbei eben so unnötig machen, wi selbige gegenwärtig in ansehung des kartoffel-baues sein würden, der vor zwanzig jaren fast mit zwang eingefürt werden muste. Hätte das Schlesische bergamt auch keinen andern endzweck und gegenstand, als di verschaffung einer hinlänglichen und wolfeilen feurung durch förderung der steinkolen, so würde selbiges dadurch dem lande schon mer nutzen, als durch den bau von gold- und silber-minen. Es werden gegenwärtig in dem Schweidnizischen, in der Grafschaft Glaz und in Oberschlesien schon über 600000 scheffel stein-kolen gegraben und teils in Schlesien, teils mittelst der Oder nach der Mark Brandenburg abgesezt.

Das bergwerks-departement hat aber auch schon andere nützliche versuche gemacht, z. b.

di blaue farbe von kobold. Für dise zu bereitung der leinwand erforderliche farbe erhilt Saxen järlich eine beträchtliche summe geld aus Schlesien. Seit einigen jaren aber wird selbige zu Querbach im gebirge aus dem daselbst befindlichen kobold zubereitet; man macht järlich über 1000 zentner blaue farbe, auch schon hohe muster, und man hofft selbiger bald den grad der Säxischen geben und dise völlig entberen zu können.

Bei Schreiberau im Hirschbergischen ist ein *Vitriolwerk*, welches Schlesien und andere Preussische länder mit vitriol versorgen kann.

Zu Rudelstadt werden järlich über 300 zentner *gar-kupfer* gemacht.

Das *Arsenikal-bergwerk* bei Reichenstein lifert järlich über 1500 zentner Arsenik und darunter auch roten.

Von dem in Ober-Schlesien gegrabenen *Galmei* werden di inländische messing-werke versorgt, und auch vile zentner järlich ausgefürt.

Glas wird in Schlesien auf einigen hütten, besonders auf den königlichen in der grafschaft Glaz und auf den fürstlich-Plessischen so fein wi das Bömische und Englische verfertigt, und davon ein teil nach andern ländern ausgefürt. Man hat Bömische künstler hereingezogen, welche feines glas auf kristall-art schleifen und geschliffene kronleuchter,

ter, armleuchter und andere gläswaaren von beträchtlichem werte lifern.

Einige aus England angezogene gerber haben mit starker unterstützung der kammer ansehnliche *lederfabriken* angelegt. Di darin bereitete leder von Polnischen oxen-häuten geben zum teil dem Englischen pfund- und solen-leder nichts nach und werden dafür auswärts verkauft. Allein di einländische gerbereien lifern kaum ein drittel der leder, welche im lande verbraucht werden. Schlesien bezalet an Rusland und Polen über 200000 taler järlich für leder, juchten, saffian u. s. w. von denen nur ein virtel wider ausgefürt wird und also drei virtel im lande bleiben.

Mit dem bau der *Färberröte*, welche vor etwa hundert jaren in Schlesien bekannt wurde, beschäftigen sich vor den toren von Breslau und in andern gegenden einige tausend gärtner oder kräuter, welche dadurch und durch andere gartenfrüchte di nutzung einer quadrat-rute land auf einen taler järlich bringen. Breslau ist der stapel des Rötehandels und versendet davon järlich im durchschnitte für 120000 taler nach Deutschen ländern und nach Italien. Obgleich der Smirnische und Holländische krapp feiner und besser ist, als di Schlesische färberröte, so verschafft sich doch dise immer durch ihren nidrigen preis einen absatz, besonders wenn der Holländische krapp nicht geraten

 ist.

ist. Wärscheinlich bestehet der vorzug des krapps in der sorgfältigen art, womit der mühsame und pünktliche Holländer di pflanzung, dörrung und zubereitung derselben besorgt. Das kraut der färberröte dinet zum futter für rindvih, gibt aber der milch und butter eine rötliche farbe und einen etwas widrigen geschmack.

Di Türken waren im besitz der kunst dem baumwollenen garn eine dauerhafte rote farbe zu geben. Man muste dise garne von ihnen kommen lassen. Durch aufmunterung und unterstützung ist es in Schlesien so weit gebracht, dass glückliche versuche zur nachamung diser farbe gemacht sind. Man ist gegenwärtig im begrif eine dergleichen färberei von *Türkisch rot-garn* bei Breslau anzulegen und dadurch wird eine beträchtliche summe geld im lande erhalten. *) *Kottune* werden in Schlesien in solcher menge gewebt und gedruckt, dass selbige fast allen klassen des volks zur kleidung dinen.

Papier wird in Schlesien durch nachamung der Holländischen werkzeuge und verfarungsart zum einländischen gebrauch und zur ausfure in menge verfertigt; dass es aber dennoch oft, ungeachtet der vermerten papier-mülen, an papier zum drucken mangelt, ist ein beweis der zunemenden literatur oder vilmer des emsigen bücherschreibens.

Ausser

*) Di fabrik hat einen guten fortgang und macht di fremde rote garne entberlich.

Auſſer den hülfsmitteln, welche di ſtifter und vermerer neuer fabriken aus den königlichen kaſſen erhalten, werden vermögende ſtände und privatleute auch durch den beifall des königs aufgemuntert, auf ihren herrſchaften dergleichen waaren-werke anzulegen, natur-produkte zu vermeren, fremde arbeiter anzuzihen, und ſelbige zu unterſtützen. Wenig regenten wiſſen dem ſtolz und dem ehrgeiz ihrer vaſallen eine nützlichere leitung zu geben. Den ſtiftern und klöſtern, welche durch di ſünden und höllen-furcht der vorfaren mit anſehnlichen gütern diſer welt bereichert worden, wird gelegenheit gegeben, auch zur beförderung der manufakturen und zum gemeinen beſten etwas mer zu tun als zu beten. Es ſind *waxbleichen*, *zeugwebereien*, *kolonien* von *ſpinnern* und *webern*, *Engliſche ledergerbereien*, auf ihren gütern entſtanden, Franzöſiſche *ſeidenbauer*, Säxiſche *leinen-damaſtweber*, Weſtfäliſche *drat-ziher* u. ſ. w. angezogen, und durch vorſchüſſe und verſorgung mit werkzeugen und materialien in arbeit geſezt worden. So vorteilhaft ſich der erfolg diſer anlagen bei einigen ſtiftern zeigt, ſo begreiflich iſt es, daſs ſelbige nicht bei allen gleichen fortgang haben können. Di klöſter Griſſau, Leubus, Rauden, Sagan und einige andere beſchäftigen eine menge arbeiter durch neu angelegte waaren-werke, und lifern vile natur- und kunſt-produkte zum einländiſchen verbrauch und zur ausfure.

Bres-

Breslau ist der mittelpunkt der Schlesischen handlung mit Rusland, Polen, Ungarn und der Türkei. Das verkêr mit disen ländern bestehet darin, dafs man di im lande verfertigte waaren und di von Hamburg und Stettin auf der Oder nach Breslau gebrachte spezerei und andere artikel an di aus jenen ländern nach Breslau kommende kaufleute und furleute gegen oxenhäute, felle, juchten, leder, talch, wax, potasche, hanf u. s. w. umsezt. Wer sollte glauben, dafs allein di hasen-felle in solcher menge daher kommen, dafs davon noch beträchtliche versendungen nach Amsterdam, London, Lion, u. s. w. gemacht werden können?

Dises verkêr, als ein zweig des aktif-handels, ist teils *transit-* oder *durchgangs-handel*, teils *spedizions-handel.* Durch den transit-handel werden di fremde produkte unverarbeitet weiter versendet, wi z. b. das wax nach Hamburg, Frankreich, Italien. Es wurde vormals järlich für 400000 taler wax nach Schlesien gebracht, und davon nur ein achtel im lande verbraucht, siben achtel aber weiter versendet. Russen und Masuren bringen dises produkt aus ihren wäldern nach Breslau und zwar auf kleinen leichten wagen, woran nicht ein pfund eisen ist, mit einem pferde bespannt. Si ligen in Breslau auf einem öffentlichen platze, verkaufen gemeiniglich ladung, wagen und pferd, und gehen zu fus wider zurück. Di Russen nemen waaren zur rückladung. Breslau gewinnt bei disem bequemen handel 8 bis 10 vom hundert.

Spe-

Spedizions-handel wird dises verkêr mit Rusland, Polen, Ungarn, Moldau, genannt, insofern dise länder über Breslau aus Saxen, Oestreich, Italien, Frankreich u. s. w. waaren zihen und dem Breslauer kaufmann für di mühe der spedizion einen gewissen gewinn überlassen.

Der erhöhete Schlesische zoll hat anlas gegeben, dass di fremde kaufleute und furleute andere wege suchen, ihre produkte und waaren mit vermeidung Schlesiens zu versenden und umzusetzen. Di Krakauer bestreben sich seit einigen jaren den waxhandel an sich zu zihen und begnügen sich nicht mer faktoren der Breslauer zu sein, wi ehemals. Der widerwillen der Masuren und Polen gegen di neue zoll-einrichtungen in Schlesien und di anlockungen der Oestreicher, welche ihnen alle bequemlichkeit des durchganges verschaffen, kommen Krakau zu statten. Man versichert, dass nicht sowol di erhöhung des zolles mit 8 pro cent, als di vervilfachung der untersuchungen, besichtigungen, der zettel und förmlichkeiten an der grenze und auf den niderlagen, di Polnische furleute bewegt, andere wege zu suchen. Es ist bekannt, dass der noch halb rohe son der natur dasjenige, was überlegung und pünktlichkeit erfordert, beschwerlicher findet, als anstrengung des körpers. Er ist mistrauisch gegen alles, was das ansehen der spitzfindigkeit hat. Di Krakausche kaufleute vertauschen das wax mit Oestreich über Linz gegen

Stei-

Steiermärkische eisenwaaren und Italienische produkte. Da diser umsatz durch mäßigkeit der maut und abgaben, und durch di gute strasen in den Oestreichischen landen befördert wird, so erhalten selbige den vorteil des nidrigern preises. Krakau wird di nebenbulerin von Breslau.

Schlesien erhilt in vorigen zeiten aus Ungarn über Ratibor vile tausend fässer potasche järlich, und versendete selbige mit vorteil nach Hamburg, Holland, England. Gegenwärtig gehet dise waare aus Ungarn über Trieste zur see.

Man rechnet den betrag der Schlesischen ausfure vor dem sibenjärigen krig überhaupt järlich auf zehen millionen taler, wovon di leinen waaren di hälfte ausmachten. So beträchtlich dise einname ist, so ansehnlich sind hingegen auch di summen, welche für fremde teils nötige, teils entberliche produkte und waaren aus dem lande gehen. Di nötige und nützliche artikel kommen grosenteils aus Rusland, aus der Moldau, aus Polen u. s. w. Si bestehen in oxen, pferden, schweinen, wein, wax, leder, häuten, fellen, hanf, talch, leinsaamen, honig, kavear und sperma ceti. Für Polnische oxen und pferde und Moldauische schweine zalet Schlesien järlich im durchschnitte gegen zwei millionen taler; davon verbraucht das land drei virtel, und ein virtel wird mit einigem gewinn weiter geschickt. Di Oestreichische lande zihen für

wein,

wein, eisenwaaren, kupfer, pottasche und garn järlich über eine million taler aus Schlesien.

Di allenfalls entberliche artikel (di färbe-waaren ausgenommen) als Französische, Spanische, Italienische weine, liqueurs, koffée, tée, zucker, gewürz, spezerei, seidene und mode-waaren, kamen gröstenteils über Hamburg, Stettin und Leipzig und kosteten Schlesien über 2½ million taler. Jedoch bliben davon nur zwei drittel im lande, ein drittel wurde mit gewinn nach Polen und weiter versendet. Breslau hat noch gegenwärtig zu disem verkêr über 200 spezerei-händler, und fast eben sovil kaufleute, di mit seidenen, wollenen und baumwollenen zeugen von eigenen und Berlinschen fabriken, mit treffen, galonen, Französischen, Nürnbergischen, Birminghamer, und Sheffielder arbeiten und sogenannten quincailleries handeln.

Alle nachrichten kommen darin überein, dass der Schlesische handel, ungeachtet des starken artikels der leinwand, unter voriger regirung und im anfang der jetzigen passif gewesen ist. Allein in den lezten jaren vor dem sibenjärigen krige hatte sich di balance schon so merklich geändert, dass der järliche abschluss mit zwei millionen taler überschuss für Schlesien ausfil. Di einname für di ausfur-artikel betrug zehen millionen und di ausgabe für eingehende fremde waaren nur acht millionen. Ueberdis haben Berlin und Stettin merklich dadurch gewon-

gewonnen. Denn der gröste teil jener fremden bedürfnisse, moden- und üppigkeits-artikel, welche vorher von Hamburg und Leipzig geholt wurden, kommen nun von Stettin und Berlin. Einige Breslauer kaufleute haben selbst angefangen, Englische und Französische waaren über Hamburg aus der ersten hand zu verschreiben; davon ist der Hamburger also nur spediteur.

Es ist leicht einzusehen, dass durch di seit zwanzig jaren schärfer verbotene ausfure des garns und der wolle, so wi durch di gegenseitige hemmungen und zollerhöhungen, der betrag des aktif-handels merklich vermindert worden; in einer vor kurzer zeit bekannt gewordenen nachricht von dem durch di Französische Regie verursachten schaden wird unter andern di abname der Schlesischen ausfure seit 1766. auf zwei millionen taler järlich angegeben. Wenn aber auch dise verminderung gegründet ist, so muss der grund davon doch nicht blos in der einfürung der Regie gesucht werden. Es sind oben schon einige ursachen angefürt worden, durch welche di ausfuren eingeschränkt werden, und bei dem immer mer verbreiteten manufakturgeist in allen ländern, warscheinlich von jar zu jar abnemen müssen.

Indessen ist überhaupt das oben erwänte vorteilhafte verhältnis des aktif- und passif-handels durch di verminderte ausfure Schlesischer produkte

und waaren nicht ser verändert worden. Denn durch di ausschlisung viler fremden waaren, und durch di beförderung eigener fabriken von der art im lande wird der passif-handel fast in eben dem grade vermindert, wi di ausfure. Z. b. für zucker ging järlich mer als eine halbe million aus Schlesien. Dise ausgabe ist durch di anlegung einer zukkersiderei zu Breslau seit zehen jaren wenigstens um ein drittel herunter gesezt. Di zuckersiderei erhält den rohen zucker mit geringern kosten in meel über Stettin aus Bordeaux, und ist im stande di provinz und einen teil von Polen mit raffinirtem zucker zu versehen.

So verhält es sich auch in ansehung der fremden weine, besonders des Ungarischen, desgleichen der baumwollenen und viler wollenen und anderen ausländischen waaren u. s. w., welche entweder ganz ausgeschlossen oder durch hohe zölle gehemmt werden. Sind auch di inländische produkte, durch welche jene ersezt werden sollen, noch nicht so gut und fein als di fremden, so wird doch überhaupt der vorteil erhalten, dass weniger geld aus der provinz gehet und merere manufakturen beschäftigt werden.

Di balance des ein- und ausfur-handels ist also noch jezt überhaupt genommen zum vorteil Schlesiens. Allein gegen Polen und Oestreich scheint das verkêr seit 1766. immer mer passif geworden

zu sein. Polen zihet aus Schlesien einen baaren überschuss von 1½ million taler, und Oestreich einige tonnen gold.

Es felet den Schlesiern weder an gelegenheit noch fähigkeit di waaren-werke und den handel weiter zu treiben. Aber der zum bequemen und sichern kommissions- und spedizions-handel gewönte kaufmann läst sich nicht gern in unternemungen ein, wobei um einen grösern gewinn zu machen, etwas gewagt werden muss. Diser behutsamkeit ist es zuzuschreiben, dass noch keine *Versicherungs-gesellschaft* (Assekuranz-kompanie) in Schlesien entstanden ist, ungeachtet di Schlesische kaufleute järlich für einige millionen waaren versichern lassen, und dafür ausländern, zu 2 pro Cent prämie gerechnet, järlich über 100000 taler bezalen, und doch verhält sich in der wârscheinlichkeit dises gewinnes di gefar zur sicherheit kaum wi 2 zu 100.

Nichts ist in monarchischen staaten weniger vermögend dergleichen vorschläge wirksam und einnemend zu machen, als di teilnemung des regenten selbst. Man trauet einem kaufmann von gutem rufe bis auf millionen, aber man ist immer furchtsam bei einrichtungen, di unter dem einfluss solcher personen stehen, deren ansehen nicht vom kredit, sondern von ihrer macht abhängt. Der könig verlangte vor einigen jaren, dass zu Breslau

eine

eine Giro-bank errichtet werden sollte, und schikte den urheber des entwurfs dahin, selbige zu stande zu bringen. Dise vortrefliche erfindung, zalungen von millionen mittelst ein paar federstriche auf zwei blättern eines buches in der bank in wenig minuten zu bewerkstelligen, scheint in jedem lande von einem beträchtlichen handels-verkêr unentberlich zu sein. Allein di sache fand so wenig beifall und teilnemer, dass der vorschlag aufgegeben werden muste. Doch befindet sich seit der zeit ein Comtoir der Berliner bank zu Breslau, bei welcher zur bequemlichkeit der versendungen banknoten eingewexelt oder in klingend geld umgesezt, auch kapitalien und edelsteine gegen einige provision in verwarung nidergelegt werden können.

Es ist am ende des vorigen abschnittes eine kurze schilderung von dem zustand der aufklärung, der wissenschaften, der künste und des geschmakkes in Schlesien unter der Oestreichischen regirung gemacht worden. Man hat bemerkt, dass der geist der menschen durch den religions-zwang auch in absicht anderer gegenstände an engere schranken gewönt worden, und sich also wenig über das gewönliche erheben konnte. Wenn di übung der urteilskraft eingeschränkt wird, so machen di menschen äusserliche, in di sinne fallende dinge zum gegenstand der beeiferung. Dises zeigte sich auch in Schlesien. Es wurde der begrif eines vorzuges mit solchen sachen verbunden, di one

ausbildung des geiſtes erlangt werden können, und oft nur von geld und glück abhängen. Diſer aufwand trug nicht einmal zur verfeinerung des geſchmackes in den werken der künſte bei; denn diſe ſetzen in der tat philoſophiſche grundſätze und kultur des geiſtes voraus.

Jene hinderniſſe der aufklärung ſind durch di veränderung in der regirung ſeit 1741. zum groſsen teil weggeräumt. Di Schleſier werden durch keine religions-feſſeln, durch keinen Index Librorum prohibitorum mer gehindert von jener freiheit im denken, reden, leſen und ſchreiben gebrauch zu machen, durch welche diſes jarhundert, und beſonders di regirung Fridrichs II. di benennung *der philoſophiſchen* erhalten haben.

Wenn von der aufklärung eines landes di rede iſt, ſo verſtehet man darunter ſo vil, daſs verhältnismäſig eine gröſsere anzal der bewoner richtigere und merere entwickelte begriffe von vilen gegenſtänden hat, als in einem andern zeitraum und in einer andern gegend. Eine ſolche aufklärung iſt nicht gelerſamkeit im gewönlichen verſtande. Es gibt gelerten, di wenig aufgeklärt ſind und der geſellſchaft wenig nutzen; denn di gelerſamkeit beſchäftigt vilmer das gedächtnis, als den verſtand, und iſt groſsenteils aus aufgenommenen formen und begriffen zuſammengeſezt. Si füllt den kopf mit abgezogenen, ſpekulativen ideen, macht aber weder

der di urteilskraft noch den willen zum gebrauch im gesellschaftlichen leben geschickter. Dises rüret von der zunftmäsigen einrichtung der schulen und studien her. Man wird immer noch eine merkliche änlichkeit in der verfassung der hohen schulen und ihrer fakultäten mit den handwerks-innungen finden. In beiden sind fast di nemliche förmlichkeiten der aufname, des unterrichts, der lossprechung; lêrbursche, schüler, gesellen, studenten (Fellows), meister, Magister, Licentiaten, Doktoren u. s. w. *) In beiden wird nach gewissen statuten und formen gelert, und wenn di hand in jenen mit einer gewissen fertigkeit, das gedächtnis in disen mit einer anzal dogmatischer, systematischer, akademischer begriffe angefüllt ist, so folgt di lossprechung zum meister oder gelerten. So entstehen gottesgelerten, rechtsgelerten, arzeneigelerten, selbst philosophen für das katheder. Aber in der tat hat dise art der kultur des geistes nicht immer einfluss auf di aufklärung eines volkes; si wird so betriben, als ob si keine bezihung auf di gegen-

*) Fast alle arten von künsten und gesellschaften haben in dem mittlern alter zunftmäsige einrichtungen erhalten. Selbst di dichter machten eine innung zu Augsburg, Nürnberg u. s. w. aus und hatten meistersänger und artikel. Di ganze äussere form des Frei-mäurer-ordens ist zunftmäsig. In Breslau sind di maler noch gegenwärtig einem handwerkszwang unterworfen.

genstände des gemeinen lebens hätte. Di für di menschen wichtigste angelegenheiten bedürfen zu ihrer ausfürung vilmer unbefangenen, natürlichen menschenverstand, als spekulative kenntnisse. *) Der könig von Preussen ist kein Doktor der Theologie, aber sein von vorurteil befreiter geist, und seine richtige begriffe von dem, was der menschlichen gesellschaft gemäs ist, geben ihm von der notwendigkeit der religions-toleranz eine überzeugung, gegen welche di argumente einer theologischen fakultät stumpfes geschwätz sind. Luter war ein schulgerechter Doktor der Gottesgelartheit, aber eben dadurch, dass er von den zunftmäsigen formen und begriffen abhing, und den gesunden menschenverstand wirken lis, wurde er ein nützlicher lerer, reformator und aufklärer seines und der folgenden jarhunderte.

Wenn also in einem lande weniger schulgerechte werke, über Gottesgelartheit, jurisprudenz, arzeneikunst, metaphysik u. s. w. erscheinen, so ist das kein beweis von minderer aufklärung; man könnte vilmer das gegenteil draus schlisen. Dises findet

*) The great number, who supply offices, in which there is a constant necessity for the exertion of reason & who conduct the most important affairs without the aid of scholastic Logic, are proofs, that vigorous nature wants not this slender assistance. Essays of Vicesimus Knox.

findet in Schlesien anwendung. Man wird in dem folgenden anhang *von Religions- und kirchen-sachen in Schlesien* einige bemerkungen über di gute wirkungen der religions-verträglichkeit finden. Es ist gewiss schon ein grosser schritt der aufklärung, wenn di menschen einsehen, dass di verschidenheit der religions-meinungen und gebräuche nicht zur pflicht mache, di bande der gesellschaft zu zerreissen und di anhänger einer andern überzeugung zu hassen.

Kein mensch, der anspruch auf etwas klügere einsichten macht, läst sich in Schlesien auf religionsstreitigkeiten ein. Vernünftige prister selbst vergleichen di streit-theologie (Polemik) mit der klopffechterei und meinen, dass jene, so wi dise, durch Reichsabschide verboten werden sollte. In Schlesien und andern Preussischen staaten bedarf es keines verbotes. Indem durch di freiheit zu denken di begriffe aufgeklärt werden, so entdeckt der kluge von jeder partei selbst dasjenige, was auf seiner seite nicht wesentlich ist, sondern nur auf angenommenen ler-begriffen beruhet; dadurch wird unvermerkt di wexelseitige nachsicht und verträglichkeit besser bewirkt, als durch versuche der bekerung und vereinigung. Man lernt einsehen, dass über materien, di dem glauben und der empfindung eines jeden überlassen werden müssen, nicht vil zu schreiben und zu streiten ist. Es ist also ein zeichen besserer religions-begriffe und theo

logie (das dann freilich ein strenger orthodox laulichkeit, indifferentismus nennet), dafs wenig mer über religionssachen geschriben wird. Di meiste bücher theologischen inhalts bestehen in predigten. Man rechnet, dafs von zwanzig bis dreissig gelerten produkten, di im durchschnitte järlich in Schlesien herauskommen, di predigten und andachtsbücher ein drittel ausmachen. Si sind nicht alle von dem werte Tillotsonscher, Spaldingischer und Zollikoferscher predigten. Allein man wird vile von katolischen geistlichen bewundern, wenn man si mit katolischen predigten in Deutschland vor vierzig jaren und auch jezt noch aus andern gegenden vergleicht.

Bei jener art von geschäften, di durch vervilfältigung der förmlichkeiten zu einer kunst und zu einem gewerbe geworden sind, wi z. b. der rechts-streit, di entscheidung über *mein* und *dein*, zeigt sich di aufklärung und verbesserung in der verminderung der gelêrsamkeit. Je einfacher di rechtspflege wird, je weniger entstehen rechtsgelerten, je weniger wird über juristerei geschriben. Von anfang der gegenwärtigen regirung ist daran gearbeitet worden, di justiz-pflege zu vereinfachen, und von den geflissentlichen umschweifen zu reinigen, di prozesse zu verhüten, wenigstens zu verkürzen. Di klagen der richter über abname der urteilsgebüren und sportuln, das geschrei der sachwalter über mangel der narung beweisen den erfolg. Man sihet

het ein, daſs diſe art von teils notwendiger, teils freiwilliger verträglichkeit über gegenſtände diſer welt in anſehung der jurisprudenz eben di wirkung haben muſs, wi di religions-toleranz in der theologie, di ſich mit ſachen jener welt beſchäftigt; Si hören auf als wiſſenſchaften und gegenſtände der feder und polemik behandelt zu werden. Es erſcheinen ungleich weniger juriſtiſche ſchriften als in vorigen zeiten und faſt gar keine in lateiniſcher ſprache; denn es iſt noch ungereimter, dasjenige, was zur aufklärung gereichen ſoll, in einer fremden ſprache zu ſchreiben, als di Nonnen lateiniſch beten zu laſſen, das ſi nicht verſtehen. Nur noch ein deutſches geſetzbuch und di rechtspflege one advokaten, ſo wird ein richter in den Preuſſiſchen ſtaaten, um rechtshändel zu entſcheiden, nichts mer brauchen, als geſunden menſchen-verſtand, gerechtigkeits-libe und das geſetzbuch.

Aus der arzenei-kunſt wird immer mer ſyſtematiſche gelerſamkeit verbannt, dahingegen di kenntniſſe der körper durch beobachtungen, erfarungen und zergliderungen erweitert und angewendet. Das iſt di abſicht des zu Breslau unter gegenwärtiger regirung auf königliche koſten errichteten *Collegii Medici*, der öffentlichen anatomiſchen vorleſungen und demonſtrazionen, der hebammenſchule, der durch di Intelligenz-blätter bekannt zu machenden heilungs- und verwarungs-mittel und geſundheits-regeln u. ſ. w. Alles in deutſcher und

 jedem

jedem einwoner verſtändlichen ſprache und ſchreibart. Diſes ſihet freilich nicht ſo gelêrt aus, wi jene lateiniſche werke mit vilen grichiſchen worten, aber es iſt nützlich und zweckmäſig. Werden indeſſen lateiniſche abhandlungen verlangt, als proben, daſs Schleſien auch gelêrte ärzte hat, ſo kann man di auch weit auſſer Schleſien bekannt gewordene ſchriften des Breslauiſchen doktors Tralles anfüren. *)

Es würde ſchwer ſein, in einem lande, wo di berge vile in der arzeneikunſt vorzüglich brauchbare kräuter und wurzeln lifern, di ſogenannte kräuter-ärzte und den glauben an ihre wundertätigkeit zu verbannen. Schleſien hat eine menge dergleichen Empiriker, welche durch kräuter und vorgeblich ſympatetiſche mittel wunderkuren verrichten, und deswegen *wunder-doktors* genennt werden. Di menſchen ſind immer geneigt, dasjenige gern zu glauben, was ſi heftig wünſchen, und was wünſcht jeder mer, als das leben zu verlängern. Der kranke, wenn er ſchon einige zeit unter der hand geſchickter ärzte geweſen iſt, nimmt aus ungedult ſeine zuflucht zu dem wunder-doctor und di geneſung, welche alsdenn als eine wirkung der vorigen methodiſchen heilungsart erfolgt, und one den wundermann erfolgt wäre, wird diſem zugeſchri-

*) Sihe das verzeichnis der neuern Schleſiſchen ſchriftſteller. Breslau 1776.

schriben. Es heist also eine wunderkur, wenn der kranke nach der wunder-arzenei nicht bald stirbt. Um di schädlichkeit diser medikamente zu verhüten, ist verordnet, dass selbige vorher von dem Collegio Medico geprüft, und nach dessen gutachten erst erlaubt oder verboten werden.

Das bestreben, di begriffe der menschen allgemeiner aufzuklären, ist ein vorzüglicher beweis von der aufklärung der philosophie selbst. Si sucht nicht sowol begriffe von den gegenständen abzuzihen und zu generalisiren, als vilmer di abgezogene begriffe auf di gegenstände des gemeinen lebens anzuwenden, und dadurch gemeinnützig zu machen. Der gelêrte teilt di resultate seiner geübteren urteilskraft, seiner nähern bekanntschaft mit der natur und mit den erfarungen voriger zeiten und anderer leute, auf eine fassliche art, in bekannter sprache, dem grossen haufen mit. Der nichtgelêrte erlangt dadurch begriffe und einsichten, di ihn überzeugen, dass sein gewerbe einer verbesserung fähig ist; er wird gewönt, auch bei mechanischen arbeiten zu denken. Es wird nicht mer so vil über abstrakte ideen geschriben und gestritten, desto mer aber über gegenstände der staatswirtschaft, der polizei, der stadt- und land-gewerbe, des handels, der manufakturen, der erzihung, der toleranz in bezihung auf di politik u. s. w. Fast alle handwerke, ökonomische und mechanische arbeiten und gewerbe sind von natur-kennern und mathe-

mathematikern ausfürlich beſchriben und in büchern abgehandelt. In diſer verbindung der gelerſamkeit mit dem gemeinen leben ſind di Engländer di vorgänger. *)

Durch di unter dem einfluſs des herrn juſtizminiſters von Carmer errichtete und mit dem Schleſiſchen Landſchafts-ſyſtem verbundene ökonomiſche geſellſchaft iſt auch in Schleſien mancher landwirt aufgemuntert worden, ſeine erfarungen und einſichten in den ſchriften diſer geſellſchaft, oder auch in beſondern abhandlungen bekannt zu machen. Nichts was bezihung, gebrauch und nuzzen im häuslichen leben haben kann, wird für einen nidrigen, der feder unwürdigen gegenſtand gehalten.

Es ſind ſeit zwanzig jaren beträchtliche beiträge zur erweiterung der naturkunde und ökonomie in Schleſien erſchinen, von welchen hir nur einige angefürt werden. Der graf Mattuſchka hat ein vollſtändiges werk von Schleſiſchen pflanzen nach dem Linnéiſchen ſyſtem ausgearbeitet **) und mit einem

*) In den geſellſchaften der wiſſenſchaften und künſte zu London hat der gärtner Miller, der brauer Michael Combrune, autor der *Theory & Practice of brewing* und andere Mechaniker, di über ihr handwerk vernünftig denken, einen platz, ſo wi di Neutone, Clarke, Priſtleys u. ſ. w.

**) *Flora Sileſiaca*. Diſes werk iſt noch nicht geendigt. Der bruder diſes grafen, der Domherr Mattuſch-

nem grofsen aufwand von aufmerkſamkeit, zeit, fleis, koſten, und ſelbſt mit aufopferung ſeiner geſundheit, di merkwürdigſte verſuche der Electricität, der fixen luft und andere phyſikaliſche erfarungen nachgeamt, beſtätigt und zum teil verbeſſert.

Es iſt des eifers des Saganſchen Auguſtiner-abtes von Felbiger in verbeſſerung der ſchulen erwänung geſchehen. Diſer mann machte ſein kloſter nicht allein zu einer pflanzſchule für ſchulmeiſter, ſondern bereicherte ſelbiges auch mit phyſikaliſchen, aſtronomiſchen und mathematiſchen werkzeugen und anſtalten. Er beſchäftigte ſich mit diſen wiſſenſchaften auf eine ſolche art, daſs dadurch theorien beſtätigt und di grenzen der naturkunde und ökonomie erweitert wurden, z. b. durch richtige meſſung und beſtimmung der höhe der Schleſiſchen berge, durch wetter-beobachtungen, blitzableiter, u. ſ. w.

Dem pater Zeplichal hat Schleſien nützliche entdeckungen und abhandlungen in der höhern mathematik und in der mineralogie zu verdanken. Da diſer und andere geſchickte männer des aufgehobenen Jeſuiter-ordens als lêrer bei der katoliſchen univerſität und bei den ſchulen mit anſehnlichem gehalte

tuſchka zu Breslau, beſitzt ein anſehnliches und wol unterhaltenes Naturalien-kabinet.

halte beibehalten worden und ihren unterricht gemeinnützig zu machen angewisen und geneigt sind, so hat di aufhebung diser gesellschaft keinesweges den nutzen vermindert, den man dem orden in ansehung des schulen-unterrichts und der wissenschaften zuschrib. Man bemerkt vilmer, dass durch ihre nähere verbindung mit der welt auch ihre studien eine mer praktische und gemeinnützige richtung erhalten.

Einige edelleute und pfarrer haben über di landwirtschaft oder teile derselben mit praktischer einsicht nützliche abhandlungen geschriben. *) Dise produkte von verfassern verschidener stände dinen zugleich zum beispil, dass man in allen klassen eine ehre darin findet, sich mit wissenschaftlichen arbeiten zu beschäftigen. Es ist ein merklicher fortschritt der aufklärung, wenn der sogenannte mann vom stande, der edelmann, der prelat, der geistliche, der offizir **) u. s. w. keine hinlängliche befri-

*) Der Schlesische landwirt 1771. Di Schlesische landwirtschaft 1772. Des grafen von Dyhrn abhandlung von der Teichwirtschaft 1776. u. s. w.

**) Verschidene offizire in Schlesien beschäftigen sich nicht nur mit gegenständen ihres metiers, wi der autor der krigsbibliothek und viler abhandlungen, herr von Gröben zu Breslau, sondern auch mit der dichtkunst und schönen litteratur, wi der dichter des Brennus, (v. Graeveniz) der verfasser der abhand-

befridigung in dem vorurteil der gebürt, oder in seinem stande, seinem kleide und range findet, sondern auch eine rümliche beschäftigung in der kultur und in der mitteilung seines geistes sucht.

Dahingegen wird in Schlesien jene art von gelêrten immer seltener, welche in ihrem oft wenig gemeinnützigen fache von gedächtnis-gelersamkeit (erudition) einen ausschlisenden wert setzen, und jeden andern gegenstand der kultur verabsäumen oder gar verachten. Di Pedanten in *us* sind in Schlesien so wenig gemein, dass der könig von Preussen neugirig geworden ist den Rektor Arletius von einer der Breslauischen hauptschulen, als eine solche seltenheit persönlich kennen zu lernen. Er lis denselben einigemal zu Breslau zu sich kommen, und wurde durch di wunderbare zusammensetzung von gelersamkeit, aufrichtigkeit und ungeschliffenheit in disem manne belustigt. Der Rektor Arletius, aufseher der Elisabeth-bibliothek, ein zweiter Magliabechi, ist ein lebendiges repertorium von raren büchern und ausgaben, und besizt in einem zähen gedächtnis eine ausserordentliche menge von datis, factis und namen aus den mittlern jarhunderten und aus der Schlesischen geschichte. Er verstehet fast alle sprachen, worin bücher geschriben sind; aber seine fremdheit in andern sachen,

handlung über Romane, (von Blankenburg), der Lieutenant von Rhamel u. s. w.

chen, besonders in den gegenständen des geschmacks und in der gewönlichsten weltkenntnis, zeichnen ihn noch mer aus, als seine gelersamkeit. *)

Es felet bei den Schlesischen schulen nicht an geschickten männern, welche mit literatur und schulmethode geschmack und weltkenntnis verbinden. Von dem Rektor Leuschner an der Magdalenen-

*) Arletius nannte dem könig einige namen aus der dunklen Slavischen und Bömischen alten geschichte, und als Se. Majestät dise unbekannt fanden, so sagte er: „das wundert mich, eure Majestät haben ja di Memoires de Brandebourg geschriben.„ Ein andermal behauptete er, es sei ein feler das D. G. (Dei gratia) auf der münze auszulassen, wi seit dem anfang der regirung seiner Majestät geschehen; Als der könig dagegen bemerkte, dass sich das D. G. auch nicht auf den münzen der alten Kaiser befinde, so antwortete er: „ja das waren auch „heiden.„ Er wunderte sich, dass di prinzen nicht grichisch lernen. — Als der kronprinz das auf der Elisabet-bibliothek befindliche manuscript des Froissard auf einige tage verlangte, so forderte der Rektor als bibliothekar vorher von Sr. königl. Hoheit einen revers, dass es *sine maculis et rasuris* zurückgeschickt werden sollte. — Eine person von ansehen bat sich auf einige zeit di Evangelia *Apocripha* von der Bibliothek aus; Arletius schrib zurück: es müsse *Apocrypha* geschriben werden, und schickte dann das buch erst auf seinen zweiten brif, worin *Apocrypha* geschriben war u. s. w.

lenen-schule zu Breslau wird *Silesia togata* in einer guten lateinischen schreibart fortgesezt. Der Rektor Klose an der schule in der Neustadt zu Breslau hat merkwürdige beiträge zu der Schlesischen geschichte und litteratur gelifert, und arbeitet gegenwärtig an einer dokumentirten geschichte von Breslau, welche als ein muster einer genauen kritischen geschichtsforschung angesehen werden kann. *) Di litterarische unterhaltungen, bücher-anzeigen und andere periodische schriften von disem verfasser enthalten bündige urteile, und tragen zur verbreitung der litteratur, der kritik und des geschmacks bei. Di abhandlungen des professor Flögels **) über di erfin-

*) Dise geschichte erscheint seit 1780. bogenweis in der einkleidung von brifen unter dem titel: *Ueber Breslau.*

**) Bei der Ritter-akademie zu Ligniz. Dise akademie, welche der Kaiser Joseph I. von den einkünften einer eingezogenen stiftskirche zur erzihung junger edelleute errichtete, ist eins der ansehnlichsten Gymnasien diser art, sowol in ansehung der gebäude, als unterhaltung der zöglinge, besoldung der lerer, maitres u. s. w. Zwölf junge Schlesische edelleute werden darin frei unterrichtet und *standesmäsig* unterhalten, d. i. gemächlicher als nötig und nützlich ist; denn zu der zeit Josephs I. sezte man di standesmäsigkeit unter andern auch in acht schüsseln, so wi in sex pferden u. s. w. Der unterricht ist nicht blos auf di Gymnastik eingeschränkt; es werden geschickte lerer in der mathe- matik,

erfindungskunst, di geschichte des menschlichen verstandes, den geschmack, das genie, di sokratische lêr-art u. s. w. entwickeln dise psychologische gegenstände mit eben so vil scharfsinn als deutlichkeit, und zeigen in dem schulmann den philosophischen beobachtungsgeist eines Helvetius.

Dergleichen gegenstände wurden sonst als ein teil der Metaphysik auf eine solche art behandelt, dass selbige blos spekulative begriffe oder spitzfindigkeiten one bezihung auf das gemeine leben zu sein schinen. Allein wenn di wissenschaften auf den moralischen sinn und auf den willen wirken sollen, so kann dises nur dadurch geschehen, dass si gemälde

matik, physik, geographie, historie, den neuen sprachen, schönen wissenschaften, selbst in der rechtsgelersamkeit unterhalten. Dennoch ist der besuch von fremden jungen edelleuten gegenwärtig gering, und für di einheimische, grossenteils zur fane bestimmte zöglinge scheint di einrichtung weniger angemessen zu sein, als ein kadetten-haus, wo der junker lesen, schreiben, rechnen, etwas geographie, ingenieurie, fechten, reiten, exerciren und Spartanische diät und zucht lernen muss. Dass dises Gymnasium gegenwärtig weniger als vormals von fremden jungen rittern besucht wird, rüret daher, weil man in jedem lande, selbst in Polen, seit der zeit eigene erzihungs-anstalten errichtet hat. Di beeiferung im schulwesen ist eben so allgemein in Europa geworden, wi der manufakturgeist.

mälde aus dem menſchlichen leben in verſchidenen geſtalten aufſtellen, und dadurch nach ihrer abſicht di empfindungen der bewunderung oder des abſcheues erregen. Wer di kräfte der ſeele, di tribfedern der leidenſchaften, und di verſchidene eigenſchaften der empfindungen nicht kennt, nach welchen tugend und laſter beurteilt werden, der wird eben ſo wenig im ſtande ſein, dergleichen ſittliche vorſtellungen treffend und wirkſam zu machen, als ein bildhauer oder maler one kenntnis der anatomie eine ſchöne Venus oder einen leidenden Laokoon richtig bilden kann.

Unter diſem geſichts-punkt hat diſer teil der philoſophie eben den nutzen, in der moral und in dem geſellſchaftlichen zuſtande, welchen di genaue kenntnis der innern ſtruktur des körpers in den bildenden künſten hat. Di neuere weltweiſen haben ſich bemühet, diſe eigenſchaften der menſchlichen natur auf eine weniger abſtracte und ſchulmäſige art vorzuſtellen, und ſelbige dadurch intereſſant zu machen, daſs ſi di bezihung derſelben auf di ſitten und handlungen der menſchen zeigen.

Unter den deutſchen ſchriftſtellern diſer art nimmt der profeſſor Garve, ein Schleſier, eine der erſten ſtellen ein. In wenig ſchriften über diſe gegenſtände wird man eine ſo feine zergliderung der begriffe, ſo ſcharfſinniges räſonnement, und eine

 ſo

ſo deutliche, ſelbſt auſſer der ſchule verſtändliche und intereſſante vorſtellung der ſache finden, wi in den ſeinigen. *) Man leſe in ſeinen anmerkungen zu Ferguſons moral-philoſophie di erläuterung über jene gordiſche materien, *freiheit*, *geiſt*, *materie* u. ſ. w. womit Miltons ſubtilſte dämonen ſich beſchäf-

*) Preisſchrift über di neigungen. Berlin 1769. Ferguſons moral-philoſophie, aus dem Engliſchen, mit anmerkungen, 1772. Ueber Gellerts moral, ſchriften, karakter, 1772. Abhandlungen und recenſionen in der Leipziger bibliothek der ſchönen wiſſenſchaften. Diſe ſind zuſammen gedruckt erſchinen 1781.

Als Mendelſon di Garviſche recenſion ſeines Phädo las, ſo ſagte er: „er möchte liber di kritik als „das buch gemacht haben.„ So urteilte auch Ferguſon über di deutſche anmerkungen bei der moralphiloſophie.

Im vorigen jar (1783.) iſt von diſem gelerten eine deutſche überſetzung der bücher des Cicero *von den pflichten* mit vilen anmerkungen im druck erſchinen. Nur ein philoſophiſches genie konnte diſes werk auf eine ſolche art in eine andere ſprache übertragen. Faſt jeder leſer und bewunderer des Cicero geſtehet, daſs er in dem lateiniſchen philoſophen nicht jene ordnung und entwickelung moraliſcher begriffe bemerkt und vermutet habe, di der deutſche in ihm ſichtbar macht. Di anmerkungen enthalten eine vollſtändige vorſtellung von der moral-philoſophie der alten. Anmerk. des herausgebers.

ſchäftigen. *) Wenn nach diſer entwickelung der ſache noch etwas dunkel und unbegreiflich bleibt, ſo wird man wenigſtens überzeugt, daſs man zu den grenzen menſchlicher kenntnis gebracht, und daſs keine andere vorſtellung der ſache übrig iſt; Das muſs den endlichen denker befridigen. **)

Garve iſt, wi Chriſtian Wolf, in Breslau geboren und erzogen. Es erregt eine vorteilhafte vorſtellung von den ſchulen diſer ſtadt, daſs zwei ſolche köpfe darin den grund zu ihren wiſſenſchaften gelegt haben. ***) Man hat oben angefürt, daſs Me-

*) Others apart ſat on a hill retir'd
In thoughts more elevate and reaſon'd high
Of providence, foreknowledge, will, and fate,
Fixd fate, free will, foreknowledge abſolute u. ſ. w.

Paradiſe loſt B. II.

**) The only method of freeing learning at once from theſe abſtruſe queſtions, is to enquire ſeriously into the nature of human underſtanding and ſhew from an exact analyſis of the powers of the mind, that it is by no means fitted for ſuch remote ſubjects. We muſt ſubmit to the fatigues in order to live at eaſe ever after. — If we can go no further, than this mental Geography of delineation of the diſtinct parts & powers of the mind, it is at leaſt a ſatisfaction to go ſo far. Hume.

***) Doch hat Garve ſeine kenntniſſe und ſeine philoſophiſche bildung vilmer privat-lerern, freunden und büchern zu danken, als dem öffentlichen unter-

Melanchton den Schlesiern eine vorzügliche anlage oder gabe zur dichtkunst zugeschriben hat. Opiz, Scultetus, Wolf, Tralles, *) Flögel, Garve, sind beweise und beispile, dass dises klima der entwickelung des philosophischen genies eben so wenig hinderlich ist, als den werken der einbildungskraft. **)

Di fruchtbarkeit der leztern scheint seit vierzig jaren in Schlesien abgenommen zu haben. Das ist eine folge der mer ausgebreiteten philosophie, welche di urteilskraft auf kosten der imagination zu verstärken sucht. Di durch si strenger gewordene kritik macht es schwerer ein dichter zu sein, als in vorigen zeiten; denn das *poëtae nascuntur* leidet grosse einschränkungen. Haller, Gellert, Ramler,

terricht. Sihe das verzeichnis Schlesischer schriftsteller 1776.

*) Commentatio de machina et anima humana a se invicem distinctis. Wratislav. 1749. De animae immaterialitate & immortalitate 1774.

**) Wenn hir nur einige neue Schlesische skribenten genannt worden, so ist nicht di meinung, dass unter den gelerten arbeiten der übrigen, deren in dem *verzeichnis von 1776.* über hundert damals in Schlesien lebende aufgefürt sind, nicht auch vile zum beispil der literarischen und philosophischen aufklärung bemerkt werden könnten. Di grenzen diser nachrichten erfordern keine weitere bestätigung.

ler, Klopſtock, di Berliner und Leipziger litterariſche cenſoren haben den leuten gezeigt, daſs es nicht leicht iſt, gute deutſche verſe zu machen. Diſe ſchwürigkeit macht, daſs auch in Schleſien weniger gedichtet wird, oder vilmer, daſs weniger verſe und reime für poëſie gelten, als ehemals, z. b. *Schöneichs Herrmann*, *Stoppens fabeln*, *Stöckels gedichte* u. ſ. w. *Der poëtiſchen beſchreibung des Schleſiſchen gebirges* von Tralles ſchaden Hallers *Alpen*. Di frau Karſchin, eine Schleſierin, kann als eine geborne dichterin angeſehen werden; allein; wenn ſi nicht zu Berlin regeln, kritik und poëtiſchen ſtoff hätte kennen lernen, ſo würde ihre poëſie eben ſo unbedeutend ſein, als di reime der meiſten poëten aus dem ſtegereif (Improviſatori.)

Indeſſen werden villeicht in keinem lande mer gelegenheits-verſe gemacht als in Schleſien. Ein menſch, der im ſtande iſt, für billigen preis eben ſobald ein hochzeit- oder leichen-carmen zu verfertigen, als der ſchneider ein kleid macht, kann damit bei poëtiſcher genügſamkeit in Breslau ſeinen unterhalt erwerben. Di frau Karſchin verdinete, da ſi einen ſchneider zu Glogau zum mann hatte, eben ſo vil durch di kleine verſe, womit ſi di fertige röcke, weſten, hoſen den kunden überbrachte, als der mann durch ſeine ſchneiderarbeit.

Obgleich Breslau feit zwanzig jaren eine fchaubüne *) und beftändige gefellfchaft von deutfchen fchaufpilern hat, welche täglich fpilet; fo ift doch kein autor für das theater in Schlefien in neuer zeit entftanden. Indeffen ift nicht nur das theater felbft, durch di verbannung des Hans-wurfts, durch di wâl und gute auffürung regelmäfiger fchaufpile dem moralifchen endzweck, (wäre difer auch nur fittlicher zeitvertreib) näher gebracht, fondern das publikum lernet auch nach und nach den wert der dramatifchen vorftellungen nach difem endzweck beurteilen. Das moralifche gefül wird verfeinert. Es ift nicht ungewönlich, dafs theatralifche karakter

*) Di fchaubüne zu Breslau ift im jar 1782. nach der angabe des Architekts, herrn krigsrat Langhans, in einem fer guten verhältnis und gefchmack erbauet und verzirt worden.

Der gefallen an fchaufpilen ift in Schlefien gemein. Auffer der Troupe zu Breslau, welche vom könig privilegirt ift (gegenwärtig di *Wäferfche*) zihen in den andern ftädten kleine banden von komödianten herum und in einigen orten der Graffchaft Glaz füren di junge bürger und gefellen fchaufpile auf. Als man es ihnen verbiten wollte, ftellten fi vor, dafs der pfarrer an ihren ftücken nichts auszufetzen fände, und dafs di accife und ftädtifche narung dadurch gewinne; indem vile Bömen bewogen würden, als zufchauer herüber zu kommen, und etwas zu verzeren. Es wurde alfo unter einigen bedingungen erlaubt. *Anmerk. des herausgebers.*

ter ſelbſt von ſolchen perſonen, di keine theorie der dramatiſchen regeln haben, deswegen getadelt werden: weil man ſi nicht bewundern und nicht verabſcheuen kann. Eine ſolche beurteilung von dergleichen zuſchauern iſt ein beweis, daſs das ſittliche gefül in allen klaſſen der einwoner feiner wird, und daſs man über moraliſche gegenſtände urteilen lernt. Diſe folgen ſollen auch di Romane haben.

So wi di Engländer vorzüglich di höhere wiſſenſchaften, di mathematik, phyſik, chemie u. ſ. w. auf di mechaniſche gewerbe und auf di bedürfniſſe des gemeinen lebens anzuwenden geſucht haben, ſo waren ſi auch di erſten, welche moraliſche gemälde (Romane) ſo einrichteten, daſs ſi für di groſse klaſſe des volks intereſſant und nützlich werden ſollten. Riſen, feen, helden, ritter, prinzeſſinnen oder allegoriſche perſonen, wi di *reiſende gottſeligkeit*, konnten neugirde, verwunderung, aber keine ſympathie erregen. Si waren zu weit von dem gemeinen leben entfernt. Richardſon, Fielding, Brook, Smollet, Sterne u. ſ. w. namen di perſonen und den ſtoff zu ihren werken aus dem gemeinen leben. Di karakter ſcheinen bekannt zu ſein, und di begebenheiten ſind von der art, wi ſelbige einzeln genommen täglich vorfallen. Faſt jeder leſer von gefül muſs dabei das: *quod humanum eſt, a me alienum eſſe non puto*, empfinden. Selbſt di handlungen eines Grandiſon haben, jede beſon-

ders genommen, nichts ſo übernatürliches, daſs nicht jeder vernünftige leſer in dem fall eben ſo handeln zu müſſen und auch ſo handeln zu wollen glauben ſollte. Aber di epiſche kunſt und das anzihende ligt darin, daſs di perſonen immer in ſolche fälle kommen, wo ſi gelegenheit haben ſo zu handeln und wirklich ſo handeln, daſs man ſi nach ihrem karakter bewundern oder verabſcheuen muſs. Di neugirde wird durch di erwartung des erfolgs gereizt, und das intereſſe entſtehet aus der teilnemung an dem ſchickſal der perſonen. Iſt es wirklich tugend, unſchuld, klugheit der karakter, wodurch diſe teilnemung erregt wird, wirklich laſter und torheit, was andere karakter uns widrig macht, ſo iſt der moraliſche endzweck des Romans erreicht.

Diſe art moraliſcher ſchriften hat ſeit vierzig jaren auch in Deutſchland eine erſtaunliche menge von leſern und ſelbſt nachamern gefunden. Daſs ſelbige nach der verſchidenheit des mer oder weniger empfindſamen inhalts gewiſſe revoluzionen oder moden in der art zu denken und zu empfinden, beſonders unter den jungen leuten hervorbringen, z. b. di ſanfte Gellertſche, di erhaben-Grandiſonſche, di empfindſame Yorikſche, di Kraftmännisch-Werterſche, di ſchwärmeriſch-Sigwartiſche u. ſ. w., iſt ein beweis von der kunſt der ſchriftſteller und von der moraliſchen empfänglichkeit der gemüter. Alles was di einbildungskraft

ſtark

ſtark beſchäftigt, kann eine art von enthuſiasmus erregen, und ſeine Donquichotte machen. Ein jeder, der in ſeinen knabenjaren den Robinſon Kruſoe geleſen, wird ſich erinnern, daſs er oft ein Robinſon Kruſoe hätte ſein mögen. Man beſorge von diſer wirkung moraliſcher erdichtungen keine ſchädliche folgen. Di richtung ſelbſt iſt ſittlich, und di überſpannung ſelten von dauer. Wirklich unſittliche karakter und handlungen können keine begeiſterte teilnemung erregen. Selbſt diner der religion finden in diſer art der unterhaltung, wenn ſi auf einen ſittlichen zweck gerichtet iſt, keinen nachteil für di tugend. Ein angeſehener geiſtlicher zu Breslau iſt verfaſſer einiger der beſten deutſchen Romane. *)

Beweis und beiſpile zu verlangen, ob und wi vil gute entſchliſungen durch ſchauſpile und Romane hervorgebracht und ausgefürt worden, wäre eben ſo vil, als an dem nutzen der predigten deswegen zu zweifeln, weil nicht alle kirchengänger tugendhaft ſind. Man wird doch geſtehen, daſs di maſſe der unſittlichkeit noch gröſser ſein könnte, als ſi iſt, und daſs ſi diſes nicht iſt, kann gar wol unter andern urſachen den eindrücken von bewunderung und abſcheu zugeſchriben werden, welche tugendhaft und laſterhaft vorgeſtellte karakter und hand-

*) Sophiens Reiſen von Memel nach Saxen. Fanny Wilkes.

handlungen auf der ſchaubüne oder in Romanen in den zuſchauern und leſern zurücklaſſen. Di mittel diſes gefül zu unterhalten und zu verfeinern, können nicht genug vervilfältigt werden. Das iſt di meinung des J. J. Rouſſeau: *„groſsen ſtädten ſind „ſchauſpile nötig und verdorbene* (*im hohen grad kultivirte*) *völker müſſen Romane haben.* *) Denn da mit dem fortgang der geſellſchaftlichen kultur der fortgang der üppigkeit und der hang nach beſchäftigung des geiſtes und der empfindung nicht verhindert werden kann; ſo iſt nötig von diſem moraliſchen bedürfnis ſelbſt gebrauch zu machen, um den verſtand und das herz durch darſtellung lebhafter gemälde zu unterhalten, und diſen eine ſittliche richtung zu geben. Bewunderung der tugend, abſcheu gegen das laſter, ſchreck über di folgen der leidenſchaften zu erregen, ſoll der endzweck des theaters und der Romane ſein.

Wi ſer der geſchmack an dergleichen büchern ſeit einigen jaren in Schleſien ſich ausgebreitet hat, iſt daraus abzunemen, daſs ſich in Breslau auſſer den buchläden, deren anzal ſeit vierzig jaren verdoppelt worden, leih- oder leſe-bibliotheken befinden, bei denen über tauſend leſer unterzeichnet haben. Selbſt in Ober-Schleſien, wo ehemals kaum

*) Il faut des ſpectacles aux grandes villes et des Romans aux peuples corrompus. Préface de la nouvelle Heloïſe.

kaum kalender und zeitungen hinkamen, ſind gegenwärtig wenig ſtädte und dörfer, wo man nicht einige abonnenten der leſe-bibliotheken antrift. Di neue bücher und periodiſche blätter zirkuliren von Breslau aus durch alle garniſonen auf der poſt, durch boten, mit den ordonanzen u. ſ. w. Da di kritik in Deutſchland eben ſo emſig iſt, als di ſchriftſtellerei, und mittelſt der periodiſchen werke eben ſo vil leſer findet, (denn ſatire und kritik haben immer einen geheimen kitzel für den dritten) ſo kann es nicht felen, daſs dadurch di urteilskraft viler leſer geſchärft und der geſchmack verfeinert werden muſs.

Nichts iſt geſchickter eine menge nützlicher erfarungen und kenntniſſe ſelbſt unter dem groſsen haufen auszubreiten, als di periodiſche ſchriften, journale, intelligenz-blätter, verſuche, wörterbücher, auszüge u. ſ. w., welche ſeit vierzig jaren in ſo groſser anzal erſcheinen. Diſe machen einen teil der leſe-bibliotheken aus. Man findet in Breslau faſt alle fremde und deutſche ſchriften diſer art, und di zâl der journal-leſer iſt nicht geringer als di der roman-leſer.

Durch diſe art des unterrichts werden vile leute one vorbereitungs-kenntniſſe und one anſtrengung mit den werken, erfarungen und urteilen anderer köpfe, mit reſultaten wiſſenſchaftlicher unterſuchungen, und mit den einrichtungen und verfaſſun-

gen

gen anderer länder bekannt. Si werden dadurch zu vergleichungen, nachamungen, versuchen bewogen, und von irrigen meinungen befreit. Di nachrichten von natürlichen und politischen ereignissen anderer gegenden und zeiten, (denn der philosophische geist und di freiere presse decken alle Europäische staaten auf) tragen dazu bei, dass vile Schlesier ihren gesellschaftlichen zustand in ansehung der regirung, der religion, des erwerbes und der sicherheit des eigentums, mit dem von andern ländern vergleichen und schätzen lernen. Sollten wol vile einwoner Schlesiens, welche durch di öffentliche blätter di politische und physische revoluzionen anderer staaten erfaren, ihre politische und physische lage mit irgend einem andern volk vertauschen, in einem andern zeitraum, unter einem andern regenten leben wollen? In der tat, keine regirung hat weniger nachteil von der aufklärung der untertanen zu befürchten, als di Preussische. *)

Es

*) Nur selten zeigt sich noch in Schlesien ein
laudator temporis acti
Se puero, castigator censorque novorum.

Kaum klagt man weiter über di grosse last, dass der Ungarische wein teurer geworden ist. Dass es alte Schlesier gegeben, welche behauptet: unter der Preussischen regirung wären di Porstdorfer äpfel noch kein jar geraten, ist wol nur eine stachelrede.

Es ist wol kein zweifel, dass gegenwärtig di begriffe einer ungleich grössern anzal von menschen in Schlesien über di meiste gegenstände aufgeklärter und richtiger sind, als vor vierzig jaren. In eben dem grade ist das moralische gefül fast in allen klassen der einwoner verhältnismäsig feiner und empfänglicher gemacht worden.

Man untersucht hir nicht, ob überhaupt durch dise art der aufklärung und verfeinerung der zustand eines volks glücklicher gemacht wird, und ob es gut ist, dass in einem lande, wo di körperliche tätigkeit nicht genug befördert werden kann, di anzal der denker und empfinder sich vermere? Es ist schwer zu bestimmen, wo di meinung des Plato und J. J. Rousseau von dem schaden der feinen künste in der bürgerlichen gesellschaft aufhört ein paradoxon zu sein. Allein sovil scheint doch gewiss, dass der fortgang und di zuname in der verfeinerung der analogie der natur bei allen einer zuname fähigen physischen und moralischen gegenständen gemäs ist. Entwickelungen, wovon di anlagen und tribfedern in den natürlichen fähigkeiten der menschen und in der natur der gesellschaft ligen, können nur zufälliger weise zum schaden dises standes gereichen.

Es kann sein, dass in manchen ländern di anzal der verfeinerten und körperlich untätigen leute schon zu stark ist. Allein davon ist di ursache nicht

ſowol in einer merern aufklärung, als in dem überflüſſigen reichtum oder in mängeln der regirung und polizei zu ſuchen. In den Preuſſiſchen ſtaaten bemerkt man nicht, daſs di zuname der aufklärung diſe folge hat. Wird der ſon eines landmannes oder bürgers durch etwas höhern unterricht (liberal education) verleitet einen erhabenern beruf in der feder oder bei den büchern zu finden, als bei dem ehrlichen gewerbe ſeines vaters; glaubt di tochter eines ſchneiders, deshalb weil ſi in Romanen mit vornemen und empfindſamen perſonen umgang hat, für di frau eines handwerksmannes zu fein zu ſein, ſo kann diſe täuſchung doch nur kurze zeit dauern; und gemeiniglich ſind di folgen von der art, daſs ſi andern zur warnung dinen. Denn di ganze politiſche einrichtung bringt es mit ſich, daſs nicht leicht jemand one vermögen oder one eine vorſtechende geſchicklichkeit, auſſer der klaſſe ſeines ſtandes unterhalt finden kann.

Es gibt wenig ſtellen, bei welchen nicht vilmer auf ſolche kenntniſſe geſehen wird, di eine unmittelbare anwendung im gemeinen leben haben, als auf ſpekulative gelerſamkeit. Wenn bei dem Schleſiſchen Staatsminiſter Schlabrendorf ſich katoliſche kandidaten zu pfarrdinſten meldeten und zeugniſſe brachten, daſs ſi alle ſchulen: *Grammaticam*, *Syntaxin*, *Poëſin*, *Rhetoricam*, *Philoſophiam*, *Theologiam*, abſolvirt hatten, ſo fragte er ſi, ob ſi deutſch leſen, ſchreiben, und di fünf ſpecies rech-

rechnen könnten? Si musten sogleich proben davon ablegen, und wenn dise, wi oft der fall war, schlecht ausfilen, so wurde der kandidat angewisen, erst ein halbes jar in einem seminarium des abts Felbiger deutsch lesen, schreiben und rechnen zu lernen, und sich alsdann wider zu melden.

Wenn man den fortgang in der kultur eines volkes nach der verfeinerung der zum bedürfnis und zur bequemlichkeit gehörigen dinge beurteilt, z. b. der wonungen, der gärten, equipagen, hausgeräte u. s. w.; so muss derjenige, welcher di Schlesische städte und auch vile gegenden des platten landes nach einer abwesenheit von vierzig jaren gegenwärtig wider sihet, eine vorteilhafte vorstellung von der zuname des geschmacks und wolstandes in diser provinz erhalten. Es ist schon angefürt worden, dass vile städte fast ganz neu in einer regelmäsigen massiven bauart aufgebauet, vile mit neuen dergleichen öffentlichen und privat-gebäuden verschönert, und in den meisten di dächer von schindeln in zigeldächer verwandelt worden sind. Noch wird immer mit dergleichen bauen fortgefaren, und wenn mit gleichem eifer noch zehen jare lang gebaut wird, so übertrift Schlesien verhältnismäsig jedes andere land in der bauart der städte.

Es ist wâr, dass dise baue in den städten grossenteils auf kosten und befel des königs gefürt werden. Di dazu angewisene summen aus den köni-

glichen kassen belaufen sich, mit inbegriff der vestungen, auf millionen. Wenn dise schöne wonungen also auch nicht immer den reichtum der eigentümer beweisen, so bezeugen si doch den wolstand des landes, aus dessen, nach abzug der staatsbedürfnisse, überschüsenden einkünften selbige erbauet worden; si zeugen auch von dem grossen geist des Regenten, welcher den überschuss auf dise art verwendet.

Wäre di neigung des königs zum bauen mit einer weniger erhabenen uud gemeinnützigen gesinnung verbunden, so würden für dise millionen taler, statt einiger nötigen vestungen, und kasernen, und armenhäuser und arbeitshäuser, statt so viler bequemen neuen bürger- und kolonisten-häuser, in Schlesien villeicht etliche Monumente von grosser Architektur und kleiner bestimmung entstanden sein. Breslau, wo der könig, wenn er dahin kommt, in *seinem hause* *) wonet, würde mit einem prächtigen königlichen pallaste, mit einem *Place de conquête* prangen u. s. w. Durch so etwas glaubt di eitelkeit eines gewönlichen fürsten di bewunderung der zeitgenossen und nachkommen

*) So nennt der könig seine wonung zu Breslau, welche in der tat vor andern bürgerhäusern wenig unterschiden ist. Er schrib 1760. aus dem felde an den Marquis d' Argent: *ma maison à Breslau a peri dans le bombardement* u. s. w.

men zu erwerben. Leopold dachte nicht, als er zum bau der grofsen Jesuiter-gebäude zu Breslau tonnen goldes schenkte, dafs noch vor ablauf eines jarhunderts vernünftige leute, wenn si im vorbeigehen auf allen türen und fenster-gittern das vergoldete L. M. (Leopoldus Magnus) erblicken, di axeln zucken oder den kopf schütteln würden. Denn sind dergleichen gebäude auch noch so prächtig, und wi dise mit architektonischen zirraten überladen, so ist bei dem anblick derselben in einem unbefangenen kopf der gedanke, dafs so vil kunst und kosten zu gemeinnützigern werken hätten verwendet werden sollen, immer näher als der beifall. Man lobt allenfalls den baumeister, tadelt aber den stifter.

Jedoch, obgleich bei dem bau-aufwand des königs di beförderung der sicherheit und bequemlichkeit und der bevölkerung immer der hauptendzweck ist, so dürfen doch dabei di regeln der symetrie und guten formen nicht verabsäumt werden. Selbst gewönliche bürgerhäuser müssen nach planen von königlichen baumeistern erbauet werden, und dise haben di anweisung, in der verzirung derselben di regeln der symetrie und der schicklichkeit zu beobachten. Durch di menge der in allen gegenden Schlesiens nach dergleichen planen gefürten baue, sind nicht nur di maurer, zimmerleute und andere handwerker in der beobachtung guter verhältnisse und formen geübt, son-

dern auch di einwoner an regelmäſige bauart gewönt worden.

Es iſt oben bemerkt, daſs di vorzügliche gebäude unter voriger regirung von fremden baumeiſtern erbaut ſind. Schleſien kann gegenwärtig ausländiſche baumeiſter und werkmeiſter entberen. Der architekt Langhans, *) ein geborner Schleſier, vereinigt in ſeinen planen di Grichiſche und Römiſche Eurythmie der formen mit den vorzügen der neuern baukunſt in anſehung der bequemlichkeit und innern einteilung (*diſtribution*). Diſe verbindung der bequemlichkeit mit ſchönen verhältniſſen und façaden erfordert einen zwang der kunſt, von dem di alten baumeiſter bei den groſsen werken der architektur faſt frei waren. Si durften bei öffentlichen gebäuden nur vorzüglich auf feſtigkeit und di äuſſere formen ſehen. **)

Feſtig-

*) Gegenwärtig königlicher krigs- und bau-rat bei den Schleſiſchen kammern.

**) Di tempel und andere groſse gebäude der alten hatten keine fenſter, oder doch nur wenige, und wenig innere abteilungen. Selbſt bei den halbſtehenden wongebäuden der verſchütteten und nun aufgedeckten alten ſtadt Pompeji am fus des Veſuves werden keine fenſter bemerkt. Der baumeiſter hatte alſo in der form und verzirung der auſſenſeite volle freiheit. Wi künſtlich iſt es im gegenteil, di vilen innern abteilungen und di öfnungen der fenſter und türen ſo einzuteilen, daſs ſi nicht nur

in

Festigkeit soll einer der ersten endzwecke der baukunst sein. Si beruhet auf guten verhältnissen; schönheit in der architektur (Eurythmie) entspringt aus schicklichen proportionen. Wenn also vile neue werke der baukunst, wi man so oft anmerkt, nicht fest und dauerhaft sind, so ligt der grund davon nicht sowol in der zirlichkeit der formen, als in der schlechten wâl und beschaffenheit der materialien und in der übereilung des baues. Dise mängel sind fast unvermeidlich, wenn so vil gebäude in kurzer zeit aufgefürt werden müssen. Dises ist gewönlich der fall nach einem brande.

in den zimmern selbst, sondern auch in der façade in symetrischen verhältnissen stehen! Auch di neue grosse Italienische paläste bestehen gemeiniglich aus langen reihen gleich grosser gemächer, in deren abteilung man sich mer nach der façade, als nach der bequemlichkeit der französischen und deutschen distribution gerichtet hat. Das gelinde klima macht ihnen kleine zimmer, kammern, kabinette, kamine, ofen, schornsteine, u. s. w. entberlich. Doch dinen dise grosse gemächer auch nur zu gallerien für statuen und gemälde, und wenn ein fremder aus einer nördlichern gegend selbige für di gebür durchwandert, und si als wonungen betrachtet, so sagt er in gedanken mit dem Martial zu dem herrn des hauses: *quam bene non habitas!* In der tat wont der eigentümer selten in disem teil des pallastes, sondern in kleinern zimmern der hintergebäude.

Man findet di gute verhältniſſe und ſchöne formen, one nachteil der feſtigkeit, in dem innern und äuſſern bau des vor einigen jaren zu Breslau neu aufgefürten pallaſtes des fürſten Hazfeld, und in vilen neuen ſtädtiſchen und ländlichen wongebäuden beobachtet. Di zucker-ſiderei, der ſogenannte zwinger der kaufleute zu Breslau, das groſse armenhaus zu Kreutzburg, ſelbſt einige kaſernen nach den angaben des herrn Langhans beweiſen, daſs bei allen arten von öffentlichen groſsen gebäuden eine ſymetrie und einfache verzirung angebracht werden kann, wodurch ſelbige zum anſehen der ſtädte beitragen. Bei einigen neuen verzirten toren zu Breslau, Silberberg, Neiſſe u. ſ. w. bemerken nur kenner feler wider di gute verhältniſſe.

Wi würde mancher Schleſiſche edelmann erſtaunen, wenn er wider aufleben, und ſtatt ſeines hölzernen ſchloſſes, oder ſogenannten *ſchlöſſels*, wo er mit ſeiner gemalin und familie in einem dunklen gemach zuſammen wonte, ſpeiſste und ſchlif, und wo, wenn gäſte kamen, in einem unförmlichen ſaal geſchmauſt, getrunken, tobak geraucht, geſpilt und mit den hunden zuſammen auf einer ſtreue geſchlafen wurde, ein zirliches gemauertes wonhaus mit vilen zimmern, kammern, gewölben und bequemen abteilungen erblicken ſollte! Jene dunkle tapeten von wolle oder leder, jene hirſchköpfe mit groſsen geweihen, jene porträts von

unge-

ungeheuern wilden schweinen, wölfen, hunden, luxen, welche di wände zireten, jene kleine spigel mit grosem laubwerk, sind verschwunden. Si haben *Echtlers* *) gipsarbeiten, *Steins* **) fein geschnizten trumeau-rämen und figuren, und *Bart-*

 sches

*) *Echtler*, ein ser geschickter gipsarbeiter zu Breslau. Man bewundert di gute zeichnung und feine arbeit in seinen festonen, rämen und basrelifs, vor allen dingen aber seine vasen und tafeln von nachgeamten porphir, marmor u. s. w. di wegen ihrer härte und politur di augen der kenner täuschen. Echtler lifert abgüsse von den besten antiken büsten und statuen, selbst vom Laokoon in der originalgrösse. Man findet di meisten fertig in seinem magazin.

Di von Echtlern verfertigte und geschenkte figuren, *Tragödie* und *komödie* im proscenium des neuen theaters zu Breslau sind vortrefflich, so wi di von ihm gemodelte kariatiden-köpfe zwischen den logen, deren jede eine verschidene theaterlarve vorstellt. *Anmerk. des herausgebers.*

**) *Stein*, ein bildhauer zu Breslau, unterscheidet sich durch di gute formen und feine ausarbeitung. Obgleich sein meisel grosenteils mit bekleideten Heiligen und tugenden, und mit verzirung von kapellen und hausgeräte beschäftigt ist, so amet er doch für Grichische Idolater di beste alte statuen nach guten abgüssen mit viler genauigkeit nach. Er bemerkt di wirkliche feler der originale, z. b. das zu lange linke bein des Vatikanischen Apoll, glaubt aber dabei, dass mit aller anatomischen richtigkeit kein neuer künstler im stande ist, einen Vatika-

nischen

ſches *) muntern landſchaften, oder ſchönen Engliſchen, Franzöſiſchen und Bauſiſchen kupferſtichen platz gemacht. Statt jener groſsen ſchwarzen kachelofen machen *Kramers* **) zirlich geformte ofen mit Vaſen eine verſchönerung der zimmer aus u. ſ. w.

Langhanſens geſchmack, ſeinen zeichnunge und anleitungen hat Schleſien es groſsenteils zu danken, daſs diſe und andere künſtler und profeſſioniſten ihren arbeiten gute verhältniſſe und feine formen zu geben wiſſen. Durch ihn iſt ein teil des publikums *elegantium ſpectator formarum* geworden, wi Petron di Grichen nennt. Diſer einfluſs des geſchmacks zeigt ſich in der façade eines pallaſtes, in dem ſtil eines grabmals, in der verzirung eines zim-

niſchen Apoll zu bilden. Diſes urteil zeugt von beſcheidenheit und genie.

*) *Bartſch*, zu Breslau, malet mit eben ſo vil fleis als natur landſchaften, di man beſonders in den bäumen und felſen bewundert. Vile ſeiner Schleſiſchen landſchaften verdinten gut in kupfer geſtochen zu werden. Es iſt ſchade, daſs diſer künſtler der narung wegen ſich groſsenteils mit wandmalerei beſchäftigen muſs, allein er trägt auch dadurch zur verbeſſerung des geſchmacks in dergleichen verzirung der zimmer und kabinette bei.

**) Der töpfer *Kramer* zu Breslau macht ſtuben-ofen, welche wegen ihrer ſchönen formen und verzirungen in fremde länder verſchriben werden.

zimmers, in dem räm eines ſpigels, in dem fus eines tiſches, in dem ſchnitt einer kutſche u. ſ. w. Es iſt wår, daſs in den verzirungen, ſo wi in der muſik und, wi bei einigen völkern, in der kleidung, gewönlich neuheit und mode den gefallen beſtimmen. Aber ſo vil bleibt doch gewiſs, daſs beſonders in der architektur, und in allen werken, welche architektoniſche verzirungen haben, di eurythmie grade, ununterbrochene linien und ſo einfache verhältniſſe erfordert, welche das auge leicht bemerken kann. Aus eben dem grunde ſollten di krumme linien zirkel-abſchnitte ſein. Bei allen aufriſſen und verzirungen des architekts Langhans ſcheinen diſe regeln zum grunde zu ligen. Es wäre für den geſchmack und den karakter der Deutſchen zu wünſchen, daſs ſelbige zu einem unverletzlichen geſetz in der baukunſt gemacht werden könnten.

Es iſt wunderbar, daſs, da man ſich von diſem grundſatz der regelmäſigen linien, und verhältniſſe in verzirung der gebäude, zimmer, hausgeräte u. ſ. w. entfernte, *) man ſelbigen in der anlage der gärten beobachtete, wo ſymetrie und grade

 lini-

*) Diſe abweichung ging im vorigen jarhundert durch das böſe beiſpil des Italieniſchen architekts Borromini ſo weit, daſs man palläſte baute, deren façaden im grundriſs den ausgebogenen contour einer Franzöſiſchen kommode haben, z. b. der von Carignan

linien der natur ſo ſer widerſprechen. Der garten ſoll eine ſchöne landſchaft im kleinen vorſtellen, worin man viles von demjenigen, was man im groſsen zerſtreut und angenem findet, näher zuſammen antrift, doch ſo, daſs es von der natur ſelbſt an dem orte hervorgebracht zu ſein ſcheine. *) Aber grade dasjenige, was eine landſchaft einnemend macht, jener grüne, friſche raſen, jene abwexelungen von buſchwerk, hügeln, teichen, bächen, durchſichten, jene maleriſche formen der belaubten bäume und ſträuche, di verſchidenheit, di mannigfaltigkeit, kurz, di natur wurde aus den gärten verbannt. Man teilte einen ſogenannten zir-garten, ſo wi den plan eines hauſes, in zwei gleiche teile, und diſe in rechtwinklichte vierecke, auf einer ſeite genau ſo wi auf der andern, ſo daſs man nur di hälfte ſehen durfte, um das ganze zu kennen. Es wurden lange reihen bäume nach der ſchnur gepflanzt, di hecken nach dem ſenkblei wi wände verſchnitten, di kronen der bäume in kugeln, würfel, fächer, di ſträuche in pfaue, hunde, ſchweine verwandelt. Damit nichts natürlich blib, machte

rignan zu Turin; ſeulen wi ſchnecken-linien, pfeiler und liſſenen, wi Hogarts ſchönheits-linie, verſtümmelte frontons u. ſ. w.

*) The true teſt of perfection in a modern garden, is, that a landſcape-painter would chooſe it for a compoſition. Barrington on the progreſs of Gardening. 1785.

te man aus den teichen ſpigel, kanäle zwiſchen graden linien. Statt der irrgänge zwiſchen den natürlichen hecken und bäumen, pflanzte man, als ob ein garten langeweil machen ſollte, labirinte von dicken buchwänden, zwiſchen denen der ſpazirgänger eben ſo vil verdruſs empfand, als der unglückliche in dem Daedaliſchen labirint auf Kreta. In einer landſchaft von bäumen, buſchwerk und hügeln, wird das auge oft durch ausſichten und gegenſtände überraſcht, di es nicht vorher erblicken konnte; In den ſymetriſchen, künſtlichen gärten, wo lange grade alléen auf di gegenſtände füren, wird di erwartung lange vorher geſättigt, ermüdet oder erſtickt. *) Statt der ſeen, teiche, murmelnden bäche, machte man ſymetriſche waſſerbecken, ſpringbrunnen, dergleichen es in der natur nicht gibt und kaskaden, di nicht über ſteine und felſen, ſondern aus einer zirlichen ſchale in di andere fallen.

Es

*) Ein Engländer, der im begriff war durch Italien zu reiſen, ward abgeſchreckt und kerete von Turin nach der Schweiz zurück, weil er hörte, daſs di ſtraſe nach Rom oft meilen lang in grader linie zwiſchen baum-alléen fortgehe. In der tat wird einem reiſenden di zeit von St. Denis nach Paris, oder von Friderichs-felde nach Berlin dadurch nicht verkürzt, daſs der weg dahin in grader linie zwiſchen hohen bäumen gefürt iſt, und ſtunden lang einen turm zeigt.

Es felet auch in Schlesien nicht an dergleichen sogenannten *französischen zirgärten* *) von voriger zeit, welche den von kraft-meel und grünem papir gemachten tafel aufsätzen so änlich sind, dafs es schwer ist zu sagen, welches von beiden natur oder kunst sein soll. Man hat aber auch hir seit einigen jaren angefangen einzusehen, dafs dise verstümmelung der natur nicht schönheit sein kann. Di neue anlagen in dem garten zu Direnfurt **) sind in dem geschmack der Englischen parks, und werden, wenn di pflanzungen von einheimischen und Amerika-

*) *Le Notre* war der berümteste architekt symetrischer gärten. Nur di gröfse und di schöne bildhauerwerke machten di von Versailles, Tuilleries und Marli erträglich. Ueberhaupt scheint Le Notre vilmer den geschmack seiner nazion, an der alles kunst ist, als sein eigenes gefül zu rate gezogen zu haben. Karl II. lis ihn nach London kommen, um aus dem St. James park einen schönen garten zu machen. Le Notre sagte, nachdem er den platz gesehen hatte: er wüste daran nichts zu verbessern, als, dafs di paar grade reihen bäume, das einzige symetrische darin, noch ausgerottet würden. Kurz! er machte dem könig begreiflich, dafs dasjenige, was einem Pariser schön vorkomme, einem Engländer ekel machen würde. Der park blib, wi er war, und Le Notre wird in Paris und in London für einen mann von genie und geschmack gehalten.

**) Stadt und Herrschaft des Schlesischen staatsministers von Hoym, vier meilen von Breslau, an der Oder gelegen.

rikanischen bäumen anwachsen, disen landsitz zu einem der vorzüglichsten machen. Durch di pflanzungen wird in wenig jaren der garten und park mit einem nahen walde verbunden, worin teiche, mülen, häuser und anhöhen sind; dadurch entstehet dann ein grosser *Ridingpark*. Di zusätze von kunst zur erhebung der schönen natürlichen lage des ortes sind grossenteils nach dem plan des architekten Langhans. Natur und Langhans, wi Pope von Stow-garten schrib: Immensity and Van Brug!

Direnfurt verdint in seiner gegenwärtigen gestalt schon eine beschreibung; Aber es ist vergeblich durch beschreibung di wirkung hervorbringen zu wollen, welche ein von so vilen gegenständen der natur und kunst zusammen gesezetes ganze auf di augen und empfindung macht. Dadurch unterscheiden sich natürliche schönheiten von blos künstlichen, symetrischen. Jene muss man sehen, dise kann man durch beschreibung und einige linien kennen lernen.

In dem garten der Malteser komturei zu Gros-Tinz, vier meilen von Breslau, bewunderte der könig von Preussen vor einigen jaren di schöne aussicht durch ein hohes gewölbe von bäumen auf den davor ligenden pyramidalischen Zobtenberg: „Einen solchen Gnomon, sagte er, kann man „sich nicht überall vor di augen setzen.„ Man

muste

muſte Sr. Majeſtät den gärtner zeigen, der den wink von genie gehabt hatte, diſes objekt in den plan zu zihen.

Schleſien hat am fus des gebirges und bei ſeinen flüſſen landgüter, in denen mit einiger hülfe von kunſt eine mannigfaltigkeit von reizenden ländlichen ſzenen zuwege gebracht werden kann; einige im groſsen ſtil, wi Fürſtenſtein, Kinaſt, Domanze, Peterswalde, Stolz, Ottmachau u. ſ. w. Wi mancher Engländer, der ein vermögen daran wendet, einen park, *groves*,*) *ſhrubberies*,**) *lawns*,***) *gra-*

*) *Grove*, ein dichter buſch mit hohen bäumen.

**) *Geſträuch* von vilen holz- und ſtrauch-arten, beſonders Amerikaniſchen.

***) *Lawns.* Raſengänge und raſen-plätze. In dem raſen, (turf) beſtehet eine faſt unnachamliche ſchönheit der Engliſchen gärten. Er gleicht dem ſammt, und bleibt, weil di nächte kül und feucht ſind, immer friſch und grün. „*Obgleich* „*di ſonne alle tage ſich in unſerer Temſe ſpigelt,* „*ſchreibt Pope, ſo bleiben doch ihre ufer immer ſo* „*friſch und grün, wi nach einem guten regen.*„ Allein es wird auch auſſerordentliche ſorgfalt auf diſen teppig verwendet, um ihn kurz, fein, dicht und friſch zu erhalten. Man gätet di ſtärkere gras-arten aus, man begiſet, man walzt den raſen, man belegt ihn gar bei warmen tagen mit leinwand u. ſ. w. Villeicht würde mit ſovil fleis auch in Schleſien ſchöner raſen zu erhalten ſein, beſonders bei dem gebirge, wo das gras und laub länger friſch bleibt, als

gravel-walks, *) *ſerpentine-river*, *rocks*, *grottos*, u. ſ. w. zu ſchaffen, würde den ſtoff zu allem diſem faſt fertig auf den ufern des Bobers, der Neiſſe und ſelbſt der Oder finden. Diſes verſtehet ſich vorzüglich von hohen ufern, di nicht der überſchwemmung und verſchlammung ausgeſezt ſind. Das iſt ein vorteil der lage von Direnfurt. Bei gegenden, di alle jare einigemal unter waſſer und ſand geſezt werden, iſt es vergeblich, mühe und koſten auf gärten zu wenden. In den Schleſiſchen gebirgs-gegenden müſſen felſen-ufer durch ihre maleriſche formen, über kiſel rauſchendes helles waſſer, überhängende baumäſte und ſträuche den mangel eines ſanftfliſenden, immer gleichen fluſſes, wi di *Temſe* **) iſt, erſetzen. Wi romantiſch ſchön iſt durch di

als in der ebene. In dem garten zu *Alt-Rauden* in Nider-Schleſien ſind einige Boulengreens und Lawns diſer art.

*) *Gravel-walk*, *dammgänge* von kis und hammerſchlag. Diſe ſind in den Engliſchen gärten ein anderer gegenſtand von fleis und koſten. Si müſſen eben, feſt und zu allen zeiten trocken ſein, ſo daſs man gleich nach dem regen unbenezt darauf gehen kann. In etwas feuchtem boden werden ſelbige untermauert und unterwölbt, damit ſi immer trocken und hart bleiben.

**) Da di Temſe faſt immer ein gleiches bette und helles waſſer behält, ihre ufer nicht zerſtört, und nicht verſchlammt und im ſommer nicht zurück tritt, nicht ſand und moraſt zeigt, wi di meiſte ande-

di Neiſſe di gegend bei Warta und vile andere in der grafſchaft Glaz!

Da man gegenwärtig ſo vil von Engliſchen landhäuſern, parks, gärten u. ſ. w. ſpricht, ſchreibt und liſet, ſo iſt wârſcheinlich, daſs, wo nicht eigener geſchmack, doch der nachamungsgeiſt in Schleſien diſe natürliche lagen zur verſchönerung des landes benutzen wird. Durch diſe tribfeder entſtunden bisher vile franzöſiſche zirgärten in diſer provinz. Da aber di Franzoſen und Deutſchen anfangen, dergleichen ſymetriſche gärten auszurotten, und, wi ſi ſagen, in natur umzuſchaffen; ſo wäre es wunder, wenn man nicht auch in Schleſien, wenigſtens bei neuen anlagen und pflanzungen, di Engliſche zum muſter und Direnfürt zum beiſpil nemen ſollte. Es iſt zu wetten, daſs in wenig jaren aus vilen gärten bei den ſtädten *) und auf dem

andere flüſſe, ſo iſt begreiflich, warum di daran ligende landhäuſer, parks und gärten vorzüge haben, di man dergleichen anlagen in wenig andern ländern geben kann. Man leſe Popens beſchreibung von ſeinem landhaus zu Twickenham, wo ſeine grotte nur wenige ſchritte von der Temſe entfernt war.

*) Bei Breslau hat der dort in garniſon ſtehende Erbprinz von Hohenlohe mit einem erkauften ſymetriſchen garten einen nahen kleinen eichwald und eine ſchöne aue von wiſen durch pflanzungen verbunden, und durch einige wol angebrachte monumente,

dem lande *) der buxbaum, der taxus, di hecken-ſchere, di ſchnur, das ſenkblei und das richtſcheid verbannt, wenigſtens nur in dem küchen-garten gebraucht werden.

Es beweiſt noch etwas beſſeres als geſchmack oder nachamungsgeiſt, wenn bei den landgütern auf dergleichen verſchönerungen fleis, aufmerkſamkeit und einige koſten verwendet werden; es beweiſt, daſs di edelleute neigung haben ſich mit der eigenen kultur ihrer güter zu beſchäftigen, und den wert des landbaues ſchätzen, ſi werden dadurch von den ſtädten und verderblichen zerſtreuungen der reiſen, **) der ſpile, der jagd und ſchwel-

mente, tempel, ſtatuen und büſten von *Stein* und *Echtlern*, dem publikum einen ſer angenemen und unterhaltenden luſtwandel-ort verſchafft. *Anmerk. des herausgebers.*

*) Bei dem landſchloſs und tir-garten des herzogs von Oelſe, Karlsruhe, werden gegenwärtig dergleichen neue anlagen von natürlichen verſchönerungen gemacht. Di abwexelungen von gehölz, wald und teichen geben gelegenheit dazu. Durch diſe verbeſſerungen wird di aufmerkſamkeit von der einförmigkeit des erſten plans abgezogen. *Anmerk. des herausgebers.*

**) Das verbot der auswärtigen reiſen in den Preuſſiſchen ſtaaten ſcheint nur für di groſse anzal derjenigen zu ſein, ven denen zu beſorgen iſt, daſs ſi nicht one nachteil ihres vermögens und kopfes reiſen

schwelgerei u. s. w. abgezogen. Es ist ein zeichen eines merklichen fortgangs in der kultur eines staats, dessen hauptstoff der erdboden ist, wenn der adel sein vorzügliches verdinst in der verbesserung des landbaues und in der erleichterung der untertanen sucht. *Agricultura est altera philosophia.*

sen würden. Es hat geheime ausnamen für vermögende junge edelleute, von denen durch zeugnisse bekannt ist, dass si fähig und geneigt sind, mit gutem endzweck und nutzen andere länder zu sehen. Es ist begreiflich, dass in einer staatsverwaltung, wi di Preussische, der könig durch di vasallen-tabellen, durch di Presidenten der provinzen, und durch seine auswärtige minister von der auffürung, von der fähigkeit und von dem aufenthalt eines jeden jungen edelmannes seiner länder genau unterrichtet ist. Nach diser art von vorwissenheit wird dann di connivenz Sr. Majestät in ansehung der reisen bestimmt. Mer als ein beispil hat gezeigt, dass der könig solche übertreter des verbots, welche von ihren reisen einen guten gebrauch gemacht, auf eine gnädige art unterscheidet, aber auch dijenigen bemerkt, di, indem si ihr vermögen durch reisen vermindern, ihre kenntnisse keineswegs vermeret haben. Ein junger Baron, der zu Paris nur di coffeehäuser, spiltische und kulissen hatte kennen lernen, und sich nach seiner zurückkunft um einen posten bewarb, erhilt zur antwort ein königliches kuvert und darin — eine Carreau-ponte karte.

ANHANG

ANHANG
VON
RELIGIONS- UND KIRCHEN-SACHEN
IN
SCHLESIEN.

Würde unter dem namen Religion nur jene kenntnis und verehrung der Gottheit verſtanden, welche den menſchen ſo wi das gefül der tugend natürlich iſt, *) ſo könnte ſi kein hauptſtück in der geſchichte der welthändel eines volks ausmachen. Allein man hat diſe verehrung von andern menſchlichen pflichten und tugenden abgeſondert und aus dem Gottesdinſt ein geſchäfte gemacht, deſſen einrichtung und form einer eigenen klaſſe von menſchen als ein amt oder gewerbe überlaſſen wird. Diſe bemerkung iſt ſo allgemein, daſs man ſi als einen beweis der entſtehung des menſchlichen geſchlechtes von einem gemeinſchaftlichen ſtamme anſehen könnte. Es ſind wenig nazionen bekannt, di ihren Gottesdinſt ſelbſt one tempel-diner oder priſter verwalten. **)

 Nach-

*) Römer I. v. 19. 20.

**) Bei einigen völkern ſind di priſter in zauberer oder gaukler ausgeartet, z. b. bei den Lappländern und Nord-

Nachdem nun dise beamten der religion einen ſtarken einfluſs über di gewiſſen und meinungen der menſchen in geiſtlichen dingen erlangt haben, ſo ſind di aus diſem einfluſs entſtandene vorfälle in den meiſten ländern eben ſo vilfach und erheblich, als andere gegenſtände der weltlichen geſchichte. Di merkwürdigſte verändrungen der Europäiſchen ſtaaten, villeicht aller länder, haben religions-meinungen zum grunde oder zum vorwande gehabt. Denn welche bosheit, welche leidenſchaft wird unterdrückt, wenn das gewiſſen durch den vorwand der religion getäuſcht, beruhigt wird!

In Schleſien hat di religion in diſem verſtande zu ſo vilen dergleichen wirkungen anlas gegeben, daſs di nachrichten davon ein beſonderes hauptſtück ausmachen können. Di erzälung von den misbräuchen der religion und von den abweichungen von dem weſentlichen gegenſtande derſelben kann nur feinden der tugend und wârheit zuwider ſein. Villeicht dinen di beiſpile von den üblen folgen des blinden eifers zu mererer verbreitung der duldung und verträglichkeit.

Von

Nordamerikanern. Wenn zur zeit der Franzöſiſchen ober-herrſchaft in Kanada ein neubekêrter gefragt wurde, wer Chriſtus ſei? ſo antwortete er: „ein groſser gaukler aus Frankreich, der in der „welt herum gezogen iſt, kranke geſund zu ma„chen und zulezt von den Engländern in London „aufgehangen worden.„ Recherches ſur les Americains.

Von den religions-gebräuchen der Suevischen nazionen, welche dise gegenden vormals bewoneten, findet man nur einige nachricht in dem Tacitus. Si hatten ihre heilige haine und Druiden und opferten auch menschen. Di Slaven, welche sich im sexten jarhundert in Schlesien ausbreiteten, verehrten den Thod, aus welchem dijenige schriftsteller, di ihre vorfaren erheben wollen, einen Jupiter oder einen Merkur machen. Man gibt aber zu, dass dise gottheiten in Schlesien keine tempel von Grichischer pracht und schönheit gehabt haben. *)

Im achten und neunten jarhundert soll Hilarius schon in Bömen und Schlesien neubekêrten der Christlichen religion gemacht haben. Im zehenten wurde dise lere in Polen öffentlich und herrschend, indem der Polnische herzog Misiko aus libe zu der tochter des Bömischen herzogs Boleslav sich taufen lis. Er verlangte dise christliche prinzessin, *Dobrawa*, (di gute) zur gemalin. Der Kaiser Otto vermittelte di heirat, es wurde aber zur

 bedin-

*) Di Schlesische nachrichten erwänen eines Merkurs, der vor hundert jaren bei Oppeln unter altem gemäuer gefunden worden; Allein es zeigen sich zu wenig andere spuren und merkmale, um wârscheinlich zu machen, dass dise ruinen überbleibsel eines tempels des Merkurs sein sollten. Nach einer andern vermutung soll di stadt Pribus in Nider-Schlesien von der verehrung des Priapus den namen haben. Sihe Ehrhards diplomat. beiträge 1773.

bedingung gemacht, dass der herzog und sein volk sich sollten taufen lassen. Nach der erzälung Ditmars von Merseburg, der seine chronik nur 50 jar nach diser begebenheit schrib, ging es mit diser bekerung fast so zu, wi mit der bekerung der Kanadier durch di Missionare. Der stärkste bewegungsgrund bei disen wilden ist gemeiniglich der brandwein, den ihnen di bekerer geben und versprechen. Dobrawa machte einen noch stärkern sinnlichen reiz zum werkzeug der bekerung. Si war jung und schön, der heide Misiko verlibt. Di vermälungs-zeremonie wurde vollzogen, aber unter dem vorwand der fasten verstattete di prinzes-
965. sin dem gemal dasjenige, was er am heftigsten begerete, nicht ehe, bis er sich taufen lis.

Bei den untertanen, di keinen so starken bewegungsgrund hatten, fand dise neuerung wenig beifall; es musten andere mittel als überzeugung angewendet werden, si zu bekeren. Der herzog sezte einen gewissen tag fest, an welchem alle edelleute, bürger und bauern bei groser strafe ihre götzen zerbrechen und ins wasser werfen musten. Der befel wurde befolgt, und alle Polen und Schlesier lisen sich taufen. Der angesezte tag war der sonntag Lätare. Man glaubt, dass von diser begebenheit der gebrauch herrüret, dass di kinder in Polen und Schlesien järlich an disem tage strohmänner herumtragen, und selbige mit geschrei ins wasser werfen. Si nennen dises den tod oder Thod (götzen)

(götzen) austreiben. Nach einem andern gebrauch der Polen ist zu schlisen, dass di reformation nicht one gefar und gewalt gewesen ist: Di Polnische edelleute zihen in der kirche wärend der verlesung des Evangeliums di sebel halb aus der scheide. Dises soll von jener zeit herkommen, da di neubekêrten, um sich gegen di störungen der heiden bei dem Gottesdinst zu schützen, mit den waffen in der hand in der kirche erscheinen musten.

Es scheint, dass das sakrament nicht bald eine merkliche veränderung in den sitten und gesinnungen des volks bewirkt habe. Es wurden andere mittel gebraucht, seine barbarei zu bezämen. Ditmar, der zeitgenosse, schreibt: „Boleslav, der „nachfolger des bekêrten Misiko, muss sein volk „wi oxen und esel behandeln, indem es sich nicht „one strenge regiren läst. Hurerei und ehebruch „waren so gemein, dass erschreckliche strafen dar- „auf gesezt werden musten. Der ehebrecher wur- „de mit dem organ der sünde auf dem marktplatz „an einen pfâl genagelt und dabei ein scheermesser „gelegt, mit welchem er di wâl hatte, sich auf ge- „ratewol loszuschneiden oder zu sterben. Bei der „sünderin verrichtete der scharfrichter di amputa- „tion und der gelösete teil wurde zur warnung an „di türe genagelt. — Wenn jemand in der fa- „stenzeit fleisch as, so brach man ihm di zäne aus. „Durch dergleichen mittel„ sezt Ditmar hinzu,

„wird di Christliche religion unter jenem volk bes-„ser befördert, als durch di predigt.„ *)

Der herzog Misiko stiftete im jar 966. zum beweis seines neuen glaubens unter andern das Schlesische bistum nebst einem kapitel von etlichen dom-herrn in dem ort Schmogra, zehen Deutsche meilen von Breslau. **) Er überlis dem neuen bischof und den domherrn zum unterhalt di zehenden der früchte des landes, welche vorher zu den einkünften des herzogs gehörten. Diser ort und di von der zeit der stiftung noch vorhandene kleine kirche von leerbaumholz sind von der pracht der heutigen bischöflichen und domherrlichen kirchen und residenzen weit entfernt. „Der erste bischof „Gottfrid sas in der kleinen hölzernen kirche,„ so melden di älteste nachrichten, „und sagte den ein-„fälti-

*) Chron. Ditmari Merseburg. L. VIII.

**) Schmogra ist jezt ein geringes dorf. Longin nennt es aber *totius Silesiae famosissimum oppidum.* Dise gewönliche meinung von dem ursprung des Schlesischen bistums gründet sich auf eine Polnische chronik vom 14. jarhundert. Ditmar von Merseburg aber schreibt, dass der kaiser Otto, dessen zeitgenosse er war, bei seiner reise nach Gnesen zum grab des heiligen Adelberts im jar 1000. Polen in fünf bistümer eingeteilt habe, und nennt darunter einen bischof Johann von Breslau, *Johannes Wiotislavensis* oder *Wrotislaensis.*

„fältigen neubekereten, den glauben, di zehen „gebote und das vater unser vor. Di dom-herrn wa„ren fänger, küster und schulmeister und verrich„teten ihr amt.„

Di folgende Polnische herzoge, besonders Kasimir, der aus einem mönch König geworden war, und das bistum und kapitel von Schmogra erst nach einem andern ort Rizin und bald drauf 1052. nach Breslau verlegte, bereicherten dasselbe mit ansehnlichen ländereien und einkünften. Nun wurde das bistum schon ein gegenstand der habsucht und des ehrgeizes. *) Auf disen umstand, dass das bistum und in der folge andere stifter und klöster aus landsherrlichen zehenden und einkünften gestiftet worden, gründen sich di rechte der Schlesischen regenten in ansehung des bischofs, der geistlichen und der stifter. Ihre güter werden wi landsherrliche *kammer-* und *domänen-güter* angesehen, und man findet in der folge beispile genug, dass di regenten selbige als solche behandelt haben. **) Aus eben

 dem

*) Vacantem episcopatum (1045) antea pene spretum, crescente cum opibus ambitione, plures appetiverunt. Dlugoss. hist. Polon.

**) Abbatiae et monasteria pleraque in Silesia *in patrimonio regis* sunt, itaque cum lis eis movetur, fisci advocatus ipsis praesto est, ne quid res principis detrimenti capiat. Henel. Silesiograph. edit. 1613. Dise stelle hat der prelat Fibiger in der von ihm in 1704. besorgten neuen auflage der Silesio-

dem grunde ſind auch di güter und di meiſte weltliche angelegenheiten des biſchofs, der kapitel, ſtifter und klöſter ſchon unter voriger regirung, ſo wi unter der gegenwärtigen, zu einem gegenſtand des kammer- und domänen-departements gemacht worden.

Indeſſen war di erſte domkirche und di biſchöfliche wonung zu Breslau nur von aufeinander gelegten baumſtämmen erbauet, ſo wi jezt noch vile kirchen und gebäude in Schleſien und in Polen beſchaffen ſind. Noch weniger prächtig und dauerhaft müſſen di domgebäude in Schmogra und Rizin geweſen ſein; denn man fand ſchon vor 200 jaren, alſo nur 500 jare nach der erbauung ſo wenig ſpuren mer davon, daſs der eigentliche ort derſelben zweifelhaft geworden iſt. Einige nachrichten nennen Schmogra bei Wolau, andere Schmogra in der gegend von Namslau. Lezteres iſt di wärſcheinlichſte meinung. Aus *Rizin*, dem zweiten ſitz des bistums, haben vile ſchriftſteller, ſelbſt Henel, Bizina, Pitſchen in Ober-Schleſien gemacht, vermutlich weil di abſchreiber das R. in B. verwandelt hatten. Andere halten *Rützen*, ein landgut

leſiographie auf folgende art abgeändert: Novi abbates aſſenſum regis requirunt et cum lis aliqua eis movetur, Caeſareus fiſci advocatus ipſis praeſto eſſe jubetur, ne quid res principis detrimenti capiat. C. 8. §. 64.

gut des Juſtiz-miniſters von Carmer bei Wolau, für diſes *Rizin.*

Der Römiſche hof, welcher auf verlangen der regenten di erſte biſchöffe aus Italien nach Schleſien ſchickte, vergas dabei ſeinen nutzen nicht; er lis ſich von dem neubekêrten herzog und deſſen untertanen den ſogenannten Peters-pfennig bezalen. Da di bekerung fortgang gewonnen, ſo wurden bald merere kirchen gebauet und priſter dazu beſtellt, und zwar lezteres von dem biſchof. Denn di neubekerete fürſten und edelleute liſen ſich es vermutlich nicht einkommen, daſs ſi das recht und di weisheit beſäſen, ſo ehrwürdige und gelêrte leute zu berufen.

Di pfarrer erhilten ihren unterhalt von dem grundherrn und der gemeinde. Man findet erſt in den lehnbrifen vom 15. jarhundert erwänung des patronat-rechts in Schleſien. Vermutlich waren es nicht di biſchöffe und geiſtlichen, welche di weltliche grundherrn belereten, daſs ihnen nebſt ihren untertanen, da ſi ihre priſter ernären und mit wonung verſehen muſten, auch das recht zuſtehe, ſelbige zu berufen. Da es aber an geiſtlichen zu beſetzung der pfarrſtellen nicht mer felete, und di Laien überzeugt wurden, daſs di ihnen von den biſchöffen zugeſchickte pfarrer nicht beſſer waren, als dijenigen, welche von ihnen als laien gewält und berufen werden konnten, ſo iſt nicht zu

ver-

verwundern, dafs di grundherrn und gemeinden nach und nach ihr recht erkannten, di pfarrer auf ihren gütern zu beftellen. Di fürften beleneten mit difem recht ihre vafallen; *) es wurde alfo das recht, pfarrer zu haben und zu berufen, als ein regale angefehen.

Durch di frömmigkeit der erften Schlefifchen herzoge, oder vilmer durch di furcht vor dem fegefeuer, wuchs das bistum zu einer grofsen weltlichen herrfchaft, und erhilt fürftliche einkünfte.

1150. Der bifchof Walter, welcher fich einige zeit in Frankreich aufgehalten hatte, lis in der mitte des zwölften jarhunderts di vorher hölzerne katedral-kirche zu Breslau, nach dem mufter des domes zu Lion, von mauer- und quader-fteinen aufbauen, **) und fürete darin eben di gebräuche, gefänge

*) In einigen ältern lehnbrifen wird difes mit folgenden worten ausgedrückt; „*Wir belehnen ihn mit* „*pfaffen und kirchen.*„

**) Di dazu gebrauchte maurer waren Welfchen und Deutfchen von der in jenem jarhundert entftandenen grofsen brüderfchaft der *Freimaurer*. So nennten fich dife bauleute, welche durch Italien, Frankreich, Flandern und Deutfchland eine grofse zunft ausmachten, und felbft von Rom aus mit indulgenzbullen begnadigt wurden. Di Päbfte hatten dabei di abficht, di anzal derfelben zu vermeren, um den bau der fteinernen kirchen und klöfter zu befördern

ſänge und kleidung der domherrn ein. Si wurde dem

fördern, zu dem di reiche ſtiftungen der groſsen ſünder und der ſtolz der kleriſei mittel und anlas gaben. In keinem jarhundert ſind merere und gröſſere domkirchen und klöſter erbauet worden, als in dem zwölften und dreizehenten, z. b. di zu *Meiland*, *Piſa*, *Siena*, *Venedig*, *Wien*, *Paris*, *Strasburg*, *Lion*, *Frankfurt*, *Harlem*, *York*, *Weſtminſter* u. ſ. w. Di faſt durch ganz Europa gleichförmige bauart derſelben macht es wârſcheinlich, daſs di meiſter und geſellen zu einer groſsen brüderſchaft gehörten und nach gemeinſchaftlich feſtgeſezten regeln und muſtern arbeiteten. Di vorſtellung der verdinſtlichkeit bei dem bau heiliger gebäude gab ihrer kunſt und ihren zunftgebräuchen ein religiöſes anſehen, ſo wi den Ritter-orden. Si unterhilten diſen begrif durch geheimnisvolle und ſymboliſche förmlichkeiten bei aufname der lerlinge, geſellen und meiſter. Bei jedem bau war ein Ober-meiſter, und über neun geſellen immer ein vorſteher. Wi künſtlich und ehrwürdig muſten diſe bauleute jenen nordlichen einwonern vorkommen, di keine andere gebäude kannten, als nidrige hütten von auf einander gelegten baumſtämmen, wenn ſi dagegen eine ſteinerne domkirche mit jenen 300 bis 400 hohen zirlich durchbrochenen türmen erblickten! Es iſt nicht zu verwundern, daſs fürſten, prelaten und ritter es ſich zu einer ehre rechneten, in di geſellſchaft der *freimaurer* aufgenommen zu werden. Diſe ehre widerfur denjenigen, welche, wenn ſi gleich keine bauleute waren, geld, baumaterien und andere hülfe zu dem bau gaben. Da der Tempel Salomons das haupt-

dem heiligen Johannes gewidmet. *) Eben diſer biſchof ſoll auch di drei Franzöſiſche lilien im biſchöflichen wapen angenommen haben. Daſs er nötig fand, ein gefängnis für di geiſtlichen anzulegen, und diſen eine ſcharfe disciplin vorzuſchreiben, iſt ein beweis, daſs di kleriſei und ihre unordnungen ſchon ſtark zugenommen hatten, und daſs di religion allein nicht hinlänglich iſt, di menſchen, ſelbſt ihre beſtellte diner nicht, in zucht zu erhalten.

Auch di mönche waren von ihren ordensregeln und guten ſitten zu der zeit ſo weit abgewichen, daſs der Schleſiſche herzog Boleslav (der lange) auf vorſtellung des biſchof Walters nötig fand, di Benediktiner aus dem kloſter Leubus zu entfernen,

haupt-emblem der brüderſchaft war, ſo wird man ſich nicht wundern, daſs di Tempelherrn, ein faſt zu gleicher zeit entſtandener orden, mitglider der freimäurer wurden, und das myſtiſche derſelben vermereten. Daher rüren einige rittermäſige gebräuche, welche in dem jezt blos allegoriſchen zuſtande der maurerei noch beobachtet werden. Alles diſes wird in einer beſondern abhandlung deutlicher gemacht werden, ſo weit es exoteriſch deutlich ſein kann.

*) Der heilige Johannes war von anfang der Chriſtlichen religion in Schleſien zum ſchutz-patron angenommen, und einige alte herzoge ſchriben ſich: *von Gottes, der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes gnaden herzog in Schleſien.*

nen, und an deren ſtatt Ciſterzienſer aus dem Säxiſchen kloſter Porta darein zu ſetzen. Diſe mönche unterſchiden ſich damals von andern durch gute zucht und ordnung. *) Von dem biſchof Johann, einem Polen, welcher im jar 1062. das Breslauſche bistum erhilt, ſagen di nachrichten, daſs er ein ſtarker trinker geweſen. **)

Den ſtärkſten zuwachs an gütern erhilt das bistum durch den biſchof Jaroslav I. Diſer war ein ſon des Schleſiſchen herzogs Boleslav des langen zu Breslau, und hatte zu ſeinem anteil di ſtadt und das gebite Neiſſe. 1198.

Di

*) Der erſte Ciſterzienſer, abt zu Leubus, Florens, brachte eine gewiſſe art von äpfeln von Porta nach Schleſien, welche daher in Polniſcher ſprache *Da porta* und im Deutſchen Portsdörfer, *Porsdörfer* genennt und häufig gepflanzt werden. Dlugoſs hiſt. Polon.

**) *Vitrorum magis quam librorum amans, Johannes.* Longini vitae Epiſcop. Sileſ. Gleichwol war damals der wein in diſer gegend noch ſo ſelten, daſs man bei dem ſakrament des altars oft *meet* ſtatt wein brauchte. Johann muſs alſo beſſer für ſeinen keller, als für den altar geſorgt oder ſtark bier, meet und brandwein getrunken haben. Meet war das vorzüglichſte getränk. Heinrich mit dem barte ſchenkte dem kloſter Trebniz 1223. einige güter mer, damit di nonnen meet trinken könnten.

Di erste bischöffe nebst einigen Welschen geistlichen, di das kapitel ausmachten, waren auf verlangen der regenten von den Päbsten nach Schlesien geschickt worden, weil das land keine männer hervorbrachte, di dazu geschickt genug waren. *)

Einige nachfolger diser Italienischen bischöffe wurden von den domherrn, und wi es im anfang der Christlichen kirche gebräuchlich war, von dem volk, hernach aber alle bischöffe von dem domkapitel gewälet, und von dem Pabst bestätigt. Bei disen wälen aber hatten di empfelungen des landsherrn einen starken einfluss, und es ist begreiflich, dass der heilige geist di stimmen auf den son des fürsten lenkte, wenn er bischof werden sollte. Jaroslaus wurde also gewält, wi di nachrichten hinzusetzen, one dass jemand dagegen nur zu mucksen sich unterstand. **) Er vereinigte sein fürstentum Neisse, jedoch one di herzogliche rechte, mit dem bistum zu Breslau, und zwar aus einem grunde, den der aberglaube lobt, vernunft und billigkeit aber verdammen, damit dises fürstentum nicht seinem bruder, dem Schlesischen herzog, Heinrich (mit dem barte) zu teil werden sollte. Das nennt ein

*) *Quod patria nondum homines illos gigneret, qui episcopi possint fieri.* Dlugoss hist. Polon.

**) *Nemine discrepare aut contrahiscere auso.* Longin. vitae Episcop. Siles.

ein geistlicher wirkungen der religion. *) Man kann di tugenden dises bischofs auch daraus abnemen, dafs er seinen vater wegen dessen zweiten vermälung mit einer gräfin von Sulzbach der regirung zu berauben suchte, und di stifmutter, welche schwanger war, aus dem lande trib.

Unter den nachfolgenden Bömischen und Oestreichischen landsherrn wurde di wål des kapitels und di päbstliche bestätigung nur eine zeremonie, und der hof behauptete das recht di bischöffe zu ernennen, so wi solches auch in Polen gebräuchlich war und noch gewönlich ist. **)

Indessen waren nicht alle fürsten so freigebig und nachgebend gegen di geistlichkeit wi Heinrich und Jaroslaus. Es ist in den vorhergehenden nachrichten erwänet worden, wi der herzog Boleslav von Ligniz 1256. den bischof Thomas I. gezwungen hat, ihm di feldzehenten abzutreten, und dafür eine geringe summe gelds anzunemen. Es hatte mit den zehenten in Schlesien folgende bewandnis:

*) *Hoc scilicet pietatis intuitu, ne ducatus in manus fratris Henrici barbati veniret.* Fama posthuma Episc. Siles.

**) Capitulis canonicorum in Polonia non conceditur libera electio, sed tantum ejus ceremonia. Illa enim eligunt episcopum nominatum a rege, sed sine libertate eligendi alium. Epist. Zalusk. T. II.

nis: Von disen einkünften, welche der herzog Misiko bei einfürung der christlichen religion dem bischof abgetreten hatte, sollte nicht nur der bischof und seine domherrn leben, sondern dafür auch den unterricht der kinder in der religion besorgen lassen. Dises taten di erste bischöffe und domherrn. Allein obgleich in dem verhältnis, wi di Christliche religion ausgebreitet wurde, also merere kirchen und schulen zu besorgen waren, auch das land mer angebauet, folglich di zehent-abgabe vermeret und überhaupt das bistum in kurzer zeit mit ländereien und einkünften bereichert wurde; so vergasen doch di bischöffe und geistlichen, bald ihre bestimmung, und überlisen aus bequemlichkeit und zerstreuung an vilen orten den im zwölften und dreizehenten jarhundert eingefüreten mönchen di mühe des unterrichts der jugend. Einige bischöffe gaben dafür dergleichen klöstern einen teil der feld-zehenten. Doch wurden dise zehenten, vermutlich wegen der unbequemlichkeit des einsammlens und verwarens, an vilen orten nicht mer in natur eingezogen, sondern dafür eine geld-abgabe entrichtet. Mit diser waren di geistlichen anfangs wol zufriden, weil si ein verhältnis mit den früchten und deren wert hatte, und weil di geistlichen auch geld zu künstlichen bedürfnissen brauchten. Allein da der preis der früchte mit der zunemenden volksmenge immer höher stig, di statt des natural-zehenten eingefürte geldabgabe (Fertones) aber nicht erhöhet wurde, so merkten di geist-

geistlichen den daraus für si entstehenden verlust ihres einkommens, und verlangten di natural-zehenten. Der bischof Thomas I. bestund auf diser forderung und widerrif zugleich di von seinen vorfaren an di klöster gemachte schenkungen der zehenten. Boleslav (der kale) von Ligniz widersezte sich diser anmasung. Der streit wurde auf di in jener zeit gewönliche weise gefürt. Der bischof gebrauchte den bann, der herzog di gewalt und nachstellung, indem er den bischof mit einigen domherrn, da si auf dem wege waren, eine neue kirche einzuweihen, gefangen nemen lis. Es er- 1256.
folgte der bann. Alexander IV. lis dem lande das interdikt durch drei pulse täglich verkündigen. Allein der bannstral hatte damals schon wenig kraft in diser gegend: der bischof erlangte seine freiheit nicht, bis er ein lösegeld von 2000 mark erlegte, und den vertrag einging, dass der herzog di bischöfliche natural-zehenten gegen bezalung einer gewissen järlichen summe gelds einzihen oder verpfänden könnte. Di domherrn musten sich mit einer liferung von scharlach-tuch lösen, dergleichen si zu mänteln tragen.

Eben so wenig wurde der bischof Thomas II. von dem herzog Heinrich von Breslau geschonet, wi oben angezeigt worden ist. Indessen erhilt das bistum von disem herzog in der folge zur versönung fürstliche rechte und hoheit. Der schen- 1290.
kungs-brif, worin sich der herzog diser seiner

 rechte

rechte zum besten der bischöffe begibt, ist ein beweis, wi ser man di menschen mit den begriffen von der vorzüglichen heiligkeit der klerisei und ihrer güter, und von der verdinstlichkeit der bereicherung derselben angefüllt hatte. *)

Dise der leichtgläubigkeit eingeflöste meinungen hatten di wirkung, dass in diser provinz in wenig jarhunderten nach einfürung der Christlichen religion ein beträchtlicher teil des land-eigentums in den händen der bischöffe, der stifter und klöster war, dass grosse summen auf kirchen- und klosterbaue

*) Hir ist ein auszug: Nos Henricus dux Silesiae, meditantes, qualiter per nos et nostros progenitores Ecclesia B. Johannis in Wratislavia nec non bona possessionis ipsius ecclesiae atque monasteriorum aliorumque piorum locorum possessiones et praedia multiformibus ac diversis *injuriis*, *pressuris* et *gravaminibus* infinitis in nostrae salutis dispendium hactenus fuerunt desolata, quorum damnorum aestimationem propter infinitam summam ad certam non possumus reducere quantitatem. — In satisfactionem damnorum et restaurationem violentiarum illatarum pro salute animae nostrae — damus omnibus possessionibus, Civitatibus, vicis, villis et praediis puram, perfectam et integram libertatem ab omnibus servitiis Polonici et Teutonici juris atque vecturis, angariis, collectis et aliis quibuscunque vexationibus. — Renunciamus *omni jurisdictioni* et *juri ducali*, quod nobis competebat in possessionibus supradictis &c.

baue verwendet, und dafs di klaffe der nicht arbeitenden aber verzerenden art von menfchen täglich vermeret wurde.

Der gebrauch, den vile geiftlichen von ihren reichen einkünften machten, hätte di laien bald genug überzeugen follen, dafs di gute abficht der bereicherung der klerifei verfelet werde. Ueppigkeit und verfchwendung wurden bei den geiftlichen, fo wi bei den rohen weltmenfchen, folgen des reichtums und müffiggangs. In den fynodal-ftatuten der Schlefifchen bifchöffe aus dem dreizehnten jarhundert find fchon verordnungen wider *Clericos Simoniacos*, *litterarum falfarios*, *inceftuofos*, *deftabile peccatum contra naturam committentes cum brutis aninnalibus*, *concubitores monialium* *) u. f. w. Der bifchof Thomas II. mufte den geiftlichen verbiten, beifchläferinnen zu halten. Er fand fogar nötig, di konkubinen der prifter heimlich auf heben, ftäupen und verweifen zu laffen.

Im anfang des vierzehenten jarhunderts hatte Schlefien fchon an *Heinrich von Wirben* einen bifchof, der auffer den beträchtlichen einkünften des bistums, binnen wenig jaren 60000 mark von dem vermögen der jungen herzoge von Breslau, deren vormund er war, auf di üppigfte art zu verfchwenden wufte. Dennoch findet auch difer bi- 1302.

*) Conftitut. Synodal. Wratislav.

ſchof, ſo weit gehet das vorurteil für di würde des ſtandes, einen geiſtlichen lobredner, der ſeine verſchwendung mit diſen worten entſchuldigt: *welcher wanderer darf nicht di laſt abwerfen, um leichter zu gehen!* *)

Selbſt bei den ordens-geiſtlichen waren dergleichen verſchwendungen nicht ungewönlich. Ein abt vom Sandkloſter verkaufte, verſezte und verſchenkte am ende des dreizehnten jarhunderts di meiſte dörfer des ſtifts, ſelbſt kirchengefäſe, kreuze und meſsgewande, *um weltlich zu leben.* **) Ein anderer abt diſes kloſters wurde abgeſezt, *weil er ſich*, wi es in der verdammungsbulle des Pabſtes Johann XXII. heiſt, *der geilheit und ſchwelgerei auf eine erbärmliche art* (miſerabiliter) ergeben hatte.

Mit dem zuwachs der weltlichen güter verlor ſich der geiſt der ſanftmut und beſcheidenheit, welcher eine weſentliche eigenſchaft diſes ſtandes ſein ſoll. Di kleriſei ſezte oft ihre in den vorurteilen der menſchen gegründete macht der weltlichen obrig-

*) Quod viſus ſit acceptos reditus non nihil dilapidare, hinc reus Epiſcopus Henricus de Wirbna, *ſed quis congeſta onera non rejiciat, ut levior ambulet, viator?* Fama poſthuma Epiſc. Sileſ.

**) Er his *Quoſs;* der chronikſchreiber drückt ſich deswegen alſo aus: *ſeculariter vivendo bona monaſterii perquoſſavit.*

obrigkeit entgegen. Es ist in dem dritten abschnitte erzält worden, zu welcher widersetzung sich der bischof Nanker verleiten lis, als der könig Johann von Bömen nötig fand, das bischöfliche landschloss Miliz gegen di Polen zu besetzen. *)

Unter den kunstgriffen der klerisei ist di beschuldigung der ketzerei von anfang der kirche her einer der gewönlichsten gewesen, wenn si gut fand sich dem weltlichen arm zu widersetzen. Man bedinete sich dises mittels wider den Rat zu Breslau, da er di wut des bischofs gegen den könig Johann nicht billigen wollte. Der Pabst schickte auf Nan- 1340.
kers verlangen der kirche zu hülfe einen ketzermeister, namens Schwenkfeld nach Breslau. Diser tat sein amt und erklärte vile Ratsherrn in ihrer eigenen versammlung für ketzer und Apostaten. Er wurde aber das folgende jar zu Prag, wohin di parteien zu näherer untersuchung beschiden waren, von einem menschen im beichtstul ermordet, und dadurch und Nankers tod di ruhe hergestellt. **)

 Nan-

*) Bei Nankers tod (denn di kirche hält ihn für einen märtirer der geistlichen rechte) hat man engel singen hören und einer wegen ihrer tugend berümten jungfrau wurde offenbaret, dass seine seele nicht in das fegefeuer gekommen, sondern gradesweges in den himmel gebracht worden. Dises meldet Krüger in pulver. sacris Episcop. Siles.

**) Auch Schwenkfeld wird in seiner zu Schweidniz befindlichen grabschrift ein *märtirer* genannt, und

zu

Nankers nachfolger im bistum, Prezislav, kaufte von dem Brigischen herzog Boleslav III. das gebit Grotkau, vereinigte es mit dem bistum, und nam Neisse und Grotkau von Bömen zu lehn. In
1350. dem darüber von Karl IV. erteilten diplom wird der bischof von Breslau herzog genannt, und mit allen fürstlichen freiheiten und rechten versehen, auch festgesezt, dass di zu dem bistum und domkapitel gehörige güter immer unzertrennlich zusammen bleiben sollen.

Es folgt jedoch daraus nicht, dass der fürstenstand immer mit dem bistum und mit dem Grotkauschen gebite verbunden sei, sondern nur insofern der bischof ein geborner fürst ist, oder besonders in den fürstenstand erhoben wird. Karl IV. hatte Prezislaven zum fürsten gemacht. Er nennt Grotkau nicht ein fürstentum, sondern *di stadt Grotkau mit zubehör.*

1376. Nach dem tod des Prezislavs wurde der domdechant Diderich (Theodoricus) von den domherrn gewälet. Allein ob er gleich ein Böme war, so gefil doch di wâl dem kaiser Karl IV. nicht, der sonst di Bömen immer vorzuzihen suchte. *) Diderichs

zu verstehen gegeben, dass ihm der Rat von Breslau dise krone verschafft habe.

*) *Carolus quartus, homo gentis suae in ejusmodi negotiis, etiam extra regnum suum, valde promotivus.* Goldast.

derichs einsetzung wurde hintertriben. Es waren zu der zeit zwei gegen-Päbste, und dennoch konnte Diderich keine gültig scheinende päbstliche bestätigung und keine erzbischöfliche einweihung erhalten. Er ging zwar nach Avignon und lis sich von dem daselbst residirenden Pabst Klemens VII. bestätigen. Allein der erzbischof zu Gnesen, als Metropolitan, und andere Deutsche bischöffe verweigerten di einweihung, weil si nicht disen Klemens, sondern seinen gegner Urban VI. für ein werk des heiligen geistes hilten.

Das bistum blib siben jar unbesezt und wurde indessen von dem bischof Wenzel von Lebus, einem herzog von Ligniz, verwaltet. Di Päbste Gregor XI. und Urban VI. zogen wärend der zeit einen beträchtlichen anteil von dem reichen nachlas des bischofs Prezislav. Das kapitel zalete an einem tage den päbstlichen legaten 34000 gulden und versprach järlich bis zur bestätigung 8000 gulden aus dem bistum nach Rom zu schicken.

Um eben dise zeit war Karl IV. gestorben, und 1378.
sein nachfolger Wenzel zeigte bald, wi wenig er geneigt war, der geistlichkeit zu vil einzuräumen, oder ihre geistliche waffen zu fürchten. Der in dem dritten abschnitte erzälte sogenannte *pfaffenkrig* mit den domherrn zu Breslau ist ein beispil davon. Doch erhilt Wenzel seinen endzweck nicht, dass der von Duben, sein vertrauter, bischof wer-

den ſollte. Das kapitel wälete nach Diderichs tod den adminiſtrator Wenzel zum biſchof, und der könig wurde durch geld und durch vorſtellung der Lignizíſchen herzoge bewogen, di wâl zu genemi-
1381. gen. Der Pabſt Urban VI. beſtätigte Wenzeln, und gab ihm den Kardinals-hut 1383.

1417. Auf Wenzeln folgte im bistum Konrad, ein herzog von Oels. Diſen ſchildert Longin in der lebensbeſchreibung der Schleſiſchen biſchöffe als einen kleinen, fetten, ſtammlenden mann, nicht gelert, dem eſſen, trinken und den weibern ergeben, und verſchwendriſch mit den biſchöflichen gütern, ſonſt aber von güter gemütsart und ein freund der muſik. Er ſchäzte wenigſtens di gelerſamkeit; denn er machte ein ſtatut, welches auf der kirchenverſammlung zu Baſel beſtätigt wurde, daſs one di doktor-würde nimand als domherr ins kapitel aufgenommen werden ſollte. *) Auch fürete er den gebrauch

*) Daſs zu der zeit und vorher ein abt und biſchof nicht nötig hatte, doktor zu ſein, iſt daraus abzunemen, weil man in den verhandlungen der kirchenverſammlungen oft namen von gegenwärtig geweſenen äbten und biſchöffen mit dem beiſatz unterſchriben findet: *quoniam dominus Epiſcopus N. N. ſcribere neſcit, ideo ejus loco ſubſcripſit N. N.* Ein kanon ſagt: *Epiſcopus debet eſſe doctus, ſed non nimis.*

Im dreizehenten jarhundert brauchte der biſchof nur ſo vil gelerter zu ſein, als di priſter, daſs er diſen

gebrauch ein, daſs dem biſchof von jedem neuen domherrn ein maas Malvaſir-wein gegeben werden muſte.

Konrad, der ſich, teils wegen ſeiner vilen ſchulden, *) teils wegen der verheerungen und raubarei-

diſen bei den Synoden di glaubensartikel und ſakramentsformeln vorſagen und einprägen konnte.

*) Aus einem auf dem Dom befindlichen verzeichnis der ſchulden Konrads, di das kapitel nach ſeiner abtretung des bistums zu bezalen übernam, iſt zu ſehen, daſs di gelder nicht alle zur verteidigung wider di Huſſiten gebraucht waren. Hir ſind einige poſten:

Dem Lariſch 8 gulden für ein windſpil. Dem fleiſcher zu Neiſſe 60 gulden. Der fürſtin zu Olau 200 gulden, 2 ſchock ſpilſchulden. Ferner 1 ſchock ſpilſchuld. Für langen band, den Se. biſchöfliche gnaden *Ortchen Wilpergs tochter* und *Heinzen Dornheims weib* geſchenkt, 2 gulden. 60 gulden für zwei graue hengſte, di Se. biſchöfliche gnaden der gnädigen frau von Saxen in den wagen ſchenkte. 60 ſchock für zwei verſezte biſchofsſtäbe und eine Inful einzulöſen. Frau Katarinen von Nimptſch, wegen ihrer *getreuen behäglichkeit*, di ſi uns erzeigt, 20 mark järlich von den zehenten des ſtifts Trebniz. Seine biſchöfliche gnaden aus der herberg zu Kremſir zu löſen eine halbe mark. Item zwei ſchock, welche Se. biſchöfliche gnaden verſpilet. Unter den verſezten ſachen wird ein heiliges bild von ſilber, einige krucifixe, Infuln, mäntel, paternoſter von korallen, genannt, und

bereien der Hussiten auf den bischöflichen gütern, nicht mer zu raten wuste, begab sich 1444. des bistums und bedingte sich nur einige güter und 800 gulden järlich zum unterhalt von dem kapitel aus. Da ihm aber seine brüder von Oels deshalb beständig vorwürfe machten, so nam er den bischofstab mit bewilligung des Pabstes wider di kanonische gesetze und wider den willen des domkapitels, zurück.

Man kann sich übrigens von dem damaligen zustande des bistums einen begriff machen, wenn gemeldet wird, dass das kapitel selbiges nach der niderlegung Konrads erst dem bischof Franz von Ermeland, und hernach einem domherrn zu Krakau demütig angetragen und beide selbiges ausgeschlagen haben, vermutlich, weil der neue bischof di schulden übernemen sollte. Von den gesinnungen und sitten der dom-herrn bei den wälen der bischöffe sind verschidene nachrichten bei gelegenheit der
1482. wäl des bischofs Johann Roth aufgezeichnet worden. Diser hatte so wenig freunde in dem kapitel, dass di dom-herrn dem Pabst den vorschlag taten, das bistum an den meistbitenden zu verkaufen. „*Si wurfen sich*, heist es in einer chronik von der zeit, *einander solche sachen vor, di kein gauner einem lotterbuben, kein mörder einem räuber, kein unzüchtig weib*

„*einer*

und unter den gläubigern machen di Juden eine grosse anzal aus.

„einer hure vorwirft, und doch meinten si mit unschul„digen händen messe zu halten.„

Von dem domherrn Kolo wird gemeldet, dass er immer eine gesellschaft von räubern, spilern und unzüchtigen weibern von adel um sich hatte, und seinen gegnern nach leib und leben stellte.

Blib Johann gleich bischof, so brachte es ein Pole, namens Thurzo, doch durch geld dahin, dass er Coadjutor wurde und di antwartschaft auf das bistum erhilt. Johannes Roth war ein Schwabe uud Thurzo, der ihm folgte, ein Pole. Dise und vile vorhergehende beispile, dass ausländer bischöffe in Schlesien wurden, bewogen di Schlesische fürsten und stände einen vertrag zu stande zu bringen, dass künftig nur einländer zu dergleichen würden und pfründen in Schlesien gelangen sollten. Es wurde eine kommission nidergesezt, bei welcher der Bömische kanzler Kolowrat bevollmächtigter des königs war. Uladislav, könig von Bömen, bestätigte den von diser kommission geschlossenen ver- 1504.
gleich, durch welchen festgesezt wurde: „dass nimmermêr ein bischof sollte gewält werden, er sei „dann aus Bömen, Mären, Schlesien und andern „Bömen einverleibten ländern, aus den ständen, „fürsten, herrn, ritterschaft und städten, di dazu „genüglich erkannt werden und tauglich sind. Auch „sollten keine kanonicate und pfründen an andere „als vorbenannte landeseingeborne verlihen wer„den u. s. w.„

Dise

Dise regeln der sogenannten Kolowratischen sanction haben indessen durch di befele oder empfelungen der landsherrn oft ausnamen gelitten; fast immer sind ausländer, Deutschen, Italiener und Franzosen im besitz ansehnlicher kanonicate gewesen. Ein monarch fragte seinen groskanzler: ob er nach dem gesetz nicht zwo gemalinnen zugleich haben könnte? „Nein, Sire," antwortete der groskanzler, „aber es ist so gut als ein gesetz, „dass alles, was der könig tut, gültig sein muss."

Thurzo war ein freund der gelerten und unterhilt einen brifwexel mit dem Erasmus von Rotterdam und mit Melanchton. Er muss aber auch lustige gesellschaften und di vergnügungen der tafel gelibt haben. *)

Unter seinem nachfolger, dem bischof Jakob von Salza, verbreitete sich auch in Schlesien di durch den Augustiner-mönch Luter in Saxen angefangene religions- und kirchen-verbesserung. Dise veränderung in dem religions-wesen ist di veranlassung einer allgemeinen umkerung in der politischen verfassung und denkungsart fast aller Europäischen länder und völker geworden. Di unglücklichste wirkung

*) Vita omnis Episcopo (Thursoni) acerba visa est, quam non hilaritate, sumtuosis conviviis, et jucunda conversatione transigeret. Longini vitae Episcop. Siles.

wirkung derselben ist di durch di teilung der religionsmeinungen verursachte trennung des gesellschaftlichen vertrauens und wolwollens zwischen den einwonern eines landes, zwischen den untertanen eines oberherrn, oft zwischen den glidern einer familie. Denn da di reformazion nur von einem teil der einwoner angenommen, von dem andern teil aber als eine ketzerei verworfen, von dem landsherrn höchstens nur geduldet, oft aber auch verfolgt wurde, so muste natürlicher weise eine gegenseitige abneigung und kälte unter den verschidenen parteien entstehen. Dise trennung hebt, wenn es auf religions-meinung und vorurteile ankömmt, alles gefül der gesellschaftlichen tugenden auf, und erzeugt endlich den hass und verfolgungs-geist. Wenn man dise folgen als eine wirkung der neurung in religions-meinungen erwägt, so wird man geneigt zu glauben, dass jede veränderung in der landesreligion, wenn selbige nicht allgemein angenommen wird, schädlicher ist als di ungestörte beibehaltung der religion mit allen ihren misbräuchen. Dises gilt insonderheit, so lange di regenten nicht weise genug sind, dergleichen verschidenheiten der meinungen in religionssachen als theologische zänkereien mit gleichgültigkeit anzusehen und unbedeutend zu machen. Sobald der herr des landes sich öffentlich für eine der verschidenen religions-parteien erkläret, so hält sich selbige zur verachtung und unterdrückung der andern berechtigt. Es entsteht eine herrschen-

de,

de religion. Alle religions-parteien ſind geneigt, wenn ſi unterſtüzt werden, dijenigen, ſo ſich nicht wollen bekeren laſſen, als feinde auzuſehen und zu verfolgen.

Indeſſen waren di mängel und misbräuche der in Europa herrſchenden Chriſtlichen, oder vilmer Römiſchen kirche und hierarchie in 15 jarhunderten nach deren entſtehung ſo allgemein und merklich geworden, daſs vernunft und religion ſelbige nicht länger mer für das werk eines göttlichen lerers erkennen konnten. Es ſei erlaubt, von dem abgearteten zuſtand derſelben überhaupt eine vorſtellung zu machen, ehe von diſen misbräuchen und der reformazion in Schleſien nachricht gegeben wird.

Bei keiner religion ſind di vorrechte des priſterſtandes mit einem ſo unmäſigen ehrgeiz und eigennutz geſucht und mit einer ſo blinden gefälligkeit eingeräumt worden, als bei der Chriſtlich Römiſchen, obgleich nach der geſinnung der erſten lerer, demut, armut und begebung aller weltlichen vorzüge den hauptkarakter derſelben ausmachen ſollen. Kaum waren di verfolgungen, welche di anhänger derſelben in den erſten jarhunderten leiden muſten, vorüber, ſo bemüheten ſich di biſchöffe weltliche gewalt zu erlangen. Beſonders wollte der Römiſche eine geiſtliche monarchie errichten, vermutlich aus der vorſtellung, weil er

einen

einen platz einnam, auf dem vorher di herrn der welt gesessen hatten. Es gelang ihm; er nannte sich statthalter Gottes auf erden, wurde ein richter der könige, und regirte durch legionen von pristern und mönchen in allen Christlichen ländern über di handlungen der menschen mit einer gewalt, welche stärker ist, als di furcht vor galgen und axt. Denn er beherrschte di gewissen der menschen und hatte in ihrer meinung di schlüssel des himmels und der hölle.

Dise vorurteile machten di klerisei zum gegenstand ausserordentlicher ehrerbietung, welche dadurch vermeret wurde, dass man di person und güter der geistlichen der weltlichen gerichtsbarkeit entzog. Denn nachdem der Römische bischof sich unabhängig gemacht hatte, so schaffte er auch seinen geistlichen di unabhängigkeit von jeder andern als seinem eigenen richterstul. *) Es wurden sogar vile gegenstände der weltlichen gerichte z. b. di prozesse wegen ehescheidung, testamente, unerlaubten zinsen u. s. w. vor di geistliche gerichtsbarkeit gezogen.

Auf

*) *Homo carnalis non intelligit ea, quae sunt Spiritus Dei; haec illi sunt stultitia.* Disen ausspruch des Apostels erklärt das kanonische recht auf folgende art: *Der laie verstehet nichts von sachen der klerisei, er ist zu einfältig und töricht dazu.*

Auf di art machte der Pabst und di klerisei in jedem Christlichen lande einen besondern unabhängigen staat aus. Man hat kein beispil einer stärkern zusammenhaltung und künstlichern vereinigung viler glider zu einem gemeinschaftlichen endzweck (Esprit de corps) als das system der päbstlichen hierarchie. Hätte diser kolossalische körper sich mit dem genuss diser verehrung und herrschaft in geistlichen dingen begnügt, so würde das vorurteil, auf welches selbige gegründet sind, noch lange seine kraft behalten haben. Allein dises erlangte ansehen wurde zu einem werkzeug einer ser ungeistlichen habsucht nach weltlichen gütern gebraucht. Di geistlichen fanden wegen ihrer unabhängigkeit selbst den schein der bescheidenheit nicht mer nötig. Di meisten derselben unterschiden sich in ansehung der aufklärung nicht mer von den rohesten laien. Es musten also fromme uud verständige männer einsehen, dass der Römische hof und di klerisei von der über di gemüter der menschen erlangten gewalt einen misbrauch machten, und dass dises nicht zur religion gehöre.

Di misbräuche der Römischen kirche sind im zwölften jarhundert von dem Waldus, im vierzehnten von Wiklef, und im funfzehnten von Hussen gerügt und angegriffen worden. Allein ihre bemühungen wegen der kirchenverbesserung wurden durch das überwigende ansehen des Römischen hofes unterdrückt. *)

Bel-

Bellarmin, ein eifriger päbstler, bezeugt di unwissenheit und verderbte sitten der geistlichkeit mit disen worten: „einige jare vor der ketzerei Luters „und Kalvins war keine gerechtigkeit in den geist„lichen gerichten, keine zucht und sitten, keine „kenntnis der heiligen wissenschaften, keine ehr„furcht gegen göttliche dinge; kaum war noch et„was von der religion übrig.„ *)

Di habsucht Roms und di ausschweifungen der geistlichen wurden ein gegenstand der satire **)

 und

*) Man kann sich von der art, wi dise neue lerer und ihre anhänger widerlegt wurden, aus dem gesang des Trubadours Isarn aus jenen zeiten einen begriff machen. Isarn war Dominikaner-mönch und Inquisitor. Der inhalt des gesanges ist eine controvers mit einem Waldenser, und di gründe des Inquisitors endigen immer mit dem refrein:

Crois comme nous, ou tu seras brulé vif!

*) Bellarm. Concio XXVIII.

**) Es befindet sich in einer bibliothek zu Breslau ein manuscript, welches hir als ein gemälde der sitten des Römischen hofes in dem funfzehnten jarhundert und zugleich als eine probe des damaligen witzes mitgeteilt wird:

Passio Domini Pape, secundum Marcam auri & argenti.

In illo turbine dixit Papa Romanis discipulis suis: Cum venerit filius hominum ad sedem Majestatis nostre et pulsaverit ad hostium, tunc dicat hostiarius

und der laune aufgeklärter köpfe, ſo wi des unwillens der fürſten, beſonders in Deutſchland. Denn da diſes Reich mit einer zalreichen kleriſei und mit ſolchen geiſtlichen angefüllt iſt, di zugleich fürſten ſind,

rius illi: amice ad quid veniſti? et ſi perſeveraverit pulſans nihil dans nobis, projicite eum in tenebras exteriores, ubi eſt fletus & ſtridor dentium. Cardinales dixerunt: ad quid faciendum pecuniam poſſidebimus? Papa reſpondit: in lege ſcriptum eſt, quam modo vobis dixi: dilige aurum et argentum ex toto corde tuo & ex tota anima tua et divitem ſicut te ipſum, hoc fac et vives. Et adhuc eo loquente venit quidam pauper Clericus oppreſſus ab Epiſcopo ſuo et ſtetit ad oſtium pulſans & non potuit intrare ante illum, quia pauper erat. Hoſtiarius vero venit et interrogavit eum, dicens, amice ad quid veniſti? Ille autem reſpondit: ut videam voluntatem domini & viſitem templum ejus & narrabo ei mirabilia & ab inimicis meis ſalvus ero. Reſpondens hoſtiarius dixit illi, quid vis mihi dare, & eas cito ante Papam. Pauper contriſtatus animo & inclinato capite reſpondit: aurum & argentum non eſt mecum. Hoc audito quamplures hoſtiarii venerunt & percutiebant eum dicentes: vade retro Satana, quia neſcis quam bene nummi ſapiunt. Ille pauper clamavit, miſeremini ſaltem, vos amici mei, quia manus paupertatis tetigit me. Illi vero dixerunt, quid ad nos paupertas tua, ſit tecum in perditionem, non intrabis, donec dederis noviſſimum quadrantem. Pauper ille abiit et vendidit univerſa, quae poſſidebat et reverſus eſt ad palatium et primo dedit hoſtiario, poſtea Cardinalibus,

ſind, ſo muſten di weltliche herrn oft üble wirkungen von der angemaſeten macht der geiſtlichen empfinden.

Di leichtgläubigkeit der laien war überladen und konnte bei den täglichen beiſpilen der laſter der

 Päbſte,

bus. At illi recipientes cum indignatione dixerunt: & quae ſunt haec inter tot? & ejecerunt illum foras. Egreſſus pauper flevit amare. Facta autem contentione quadam Epiſcopus pinguis & ſimoniacus incraſſatus & delegatus qui per ſeditionem quandam fecit homicidium ad ſedem Apoſtolicam acceſſit & erat valde dives, apertisque theſauris ſuis primo dedit oſtiariis, poſtea Cardinalibus. At illi dixerunt, benedictus qui venit in nomine auri & argenti. Camerarius autem & Caſtellanus arbitrati ſunt, quod plus eſſent accepturi. Dedit tamen uni decem talenta, alii autem quinque, alii vero unum. Papa vero infirmabatur. Sciens autem Epiſcopus, quod Papa infirmaretur, miſit ei electuarium auri et argenti. At ille recipiens dedit gloriam viro & ſtatim ſanatus eſt homo. Et oſculatus eſt eum Papa dicens: Amice bene veniſti. Cardinales dixerunt vere, vere, homo juſtus eſt ille. Papa reſpondit, Amen, amen dico vobis, quidquid petierit homo iſte in nomine meo, fiet ei. Papa autem ſedens pro tribunali in loco, qui *avaritiae locus* dicitur, dixit Cardinalibus ſuis: beati tenentes, quoniam ipſi vacui non erunt, beati qui habent pecuniam, quoniam ipſorum eſt curia Romana, beati divites, quoniam ipſi me videbunt, beati nobis aliquid portantes, quoniam filii mei voca-

Päbste, bischöffe, prister, und mönche nicht länger mer in dem vorurteil erhalten werden, dass der stand und di weihung di menschen heilig und ehrwürdig mache.

Es war schon auf den kirchen-versammlungen zu Pisa und Mailand im funfzehnten jarhundert über di unordnungen der klerisei klage gefüret, und di notwendigkeit einer einschränkung derselben vorgestellt worden. Di fürsten suchten den kaiser Maximilian I. zu bewegen, dass er sein ansehn anwenden möchte, di misbräuche der geistlichen macht zu unterdrücken. Der kaiser glaubte dises am besten tun zu können, wenn er selbst Pabst würde, und bewarb sich, als Julius II. seinem ende nahete, um di dreifache krone. *)

Doch

vocabuntur. Vae illis, qui non habent pecuniam, suspendatur mola asinaria in colla eorum & demergantur in fundum maris. Videte ne quis vos seducat inanibus verbis. Cardinales responderunt: haec omnia servabimus. Papa respondit: Amen, amen, haec habeatis in meam commemorationem, exemplum enim dedi Vobis. Ut quemadmodum ego rapui, ita & Vos rapiatis.

*) Man hat ein schreiben des Kaisers an seinen Minister Lichtenstein in diser angelegenheit aufbewaret, welches man nicht ungern lesen wird:

Edler, liber, getreuer! uns zweifelt nicht, du trägst noch in frischer gedächtnis, unsers anzeigs, di wir vor verschidener zeit getan, aus was grund

und

Doch diſe verſuche und di gemachte verordnungen der kirchen-verſammlungen zu einſchränkung der geiſtlichen anmaſungen und misbräuche wurden immer vereitelt. Di von den päbſten an-

und urſach wir willen hätten, nach dem pabſttum, wo wir anders dazu kommen möchten, zu ſtellen, darauf wir denn bishero für und für unſer bedenken gehabt. Nun finden wir in uns ſelbſt, auch im grunde es alſo iſt, uns nichts ehrlicheres, höheres oder beſſeres zu ſtehen, als berürtes pabſttum zu überkommen. Und weil dann jezt Pabſt Julius kürzlich gar tödlich krank worden, und alſo dir auch durch unſern Tiroliſchen kanzler Ciprian von Serentin angezeigt iſt, alle welt zu Rom gemeint hat, er ſei mit tod vergangen, haben wir demnach in uns ſelbſt beſchloſſen, vorberürten unſerm vornemen, ſo vil müglich iſt, nachzukommen, und dermaſen handeln zu laſſen, damit wir zu dem gedachten pabſttum kommen mögen, und darauf haben wir jetzo dem Cardinal Adriano, ſo eine zeitlang bei uns heraus in Deutſchland geweſen, di berürete ſache vorgeſchlagen, der uns dann gänzlich dazu ratet und vermeint, es ſollte keinen mangel an den Cardinälen haben, und zu ſolchem zu hören vor freuden geweint. Nachdem du aber ſelbſt wol ermeſſen magſt, wo der Pabſt alſo ſtürbe, als ſich ganz zu verſehen iſt, denn er iſſet wenig, und das er iſſet, ſind alles nur früchte, und trinket ſo vil mer, daſs dadurch ſein leben keine beſtändigkeit hat; Und ſo er ſtürbe, iſt der von Gürik von uns gefertigt gen Rom zu poſtiren, und uns hinter das pabſttum zu helfen. Aber nachdem ſolches one

eine

gewendete mittel, ihre herrſchſucht, ihre eitelkeit und ihre nepoten zu befridigen, waren am ende des funfzehnten und anfang des ſechzehnten jarhunderts ſo weit getriben, daſs di leichtgläubigſte einfalt dadurch geärgert werden muſte. Obgleich der Römiſche hof erſtaunliche ſummen durch annaten,

eine merkliche ſumma gelds, di wir darauf legen laſſen müſſen, nicht wol geſchehen mag, haben wir demnach angeſchlagen, zu notdurft vor berürtes unſer vornemen aufzuſagen, und verſprechen den Cardinälen und etlichen andern perſonen in diſer ſache zu verhelfen bis in di *dreimal hunderttauſend dukaten* zu gebrauchen, und daſs ſolches alles allein durch der *Fugger* pannelch daſelbſt zu Rom entlegen behandelt, beſtellet und zugeſagt werde und geſchehen müſte. Derowegen wir alsdenn di beſten vier trunen mit unſern kleinodien ſammt unſerm lehngewand, das dann nicht dem Reiche, ſondern uns, dem hauſe Oeſtreich zugehörig iſt, und wir, wo wir das pabſttum erlangen, nicht mer bedürfen, verpfänden. Denn wo wir uns von mer ehre wegen zuvor kaiſers krönen laſſen wollten, wir uns des heiligen herzog Karl lehngewand, das wir mit uns zu nemen willens ſein, betragen. Wir fügen dir auch zu wiſſen, daſs uns unſer Secretari, Johann Conta, auf heut geſchriben hat, bei einer eigenen poſt, daſs di Urſiner, Colonnenſer, und der Populus Romanus gänzlich beſchloſſen ſein, keinen pabſt, der Franzöſiſch oder Hiſpaniſch ſei, zu haben und ſchicken darauf ihre botſchaft insgeheim zu uns, im ſchein zu begeren, daſs wir und der Franzos nicht krigen ſollten, dafür zu bitten,

naten, zehenten, türken steuer, durch verkauf der bullen und pallien und kardinals-hüte nach Rom zog, so reichte doch dises alles nicht zu, den aufwand der päbste und ihrer nepoten zu bestreiten. Si verfilen auf das ausserordentlichste gewerbe, welches jemals in der welt getriben worden ist, auf den *Ablass*-handel.

Der *Ablass* gründet sich auf di lere, dass di kirche oder deren haupt das recht hat, von den überflüssigen verdinsten der heiligen den sündern etwas zuzueignen, und dadurch den aufenthalt der leztern im fegefeuer zu verkürzen. Ein anderer zweig des erwerbes bestund in der vergebung der sünden gegen verdinstliche werke und busen. Dise werke wurden endlich alle in geld verwandelt und Rom überlassen, daraus dem sünder verdinste zu machen. Ein gewisser Tarif bestimmte den preis für jede art von sünde, di erlassen werden kann. *) Dise taxe kam den aberglauben der reichen sünder ungemein zu statten, und brachte unermessliche summen aus ganz Europa nach Rom.

Leo X. fand, als er Pabst wurde, den schatz erschöpft, und weil er di Peterskirche ausbauen 1513.

 und

ten, als di neutral sein am pabsttum. Geben Brixen den 16. Sept. 1511.

Maximilian.

*) Di taxe für alle arten der unzucht war 50 taler.

und andern ſtarken aufwand machen wollte, ſo lis er in der ganzen Chriſtenheit ablaſs verkaufen. In Deutſchland wurde ein lüderlicher, aber wegen einer marktſchreieriſchen beredſamkeit dazu geſchickter Dominikaner-mönch, namens Tezel, dazu gebraucht, diſe waaren zu verkaufen. Di noch vorhandene predigten diſes mannes ſind völlig in dem gewönlichen ſtil des Doctors, der auf dem markt ſein Orvietan und ſeine wurmküchlein anpreiſet. Er ſchrib an ſeinen ablaſs-kaſten:

So wi das geld im kaſten klingt
Di ſeele aus dem fegefeur ſpringt.

und rief: „ſehet den himmel offen! Vor vier gro-„ſchen könnt ihr hineingehen, mit vier groſchen „könnt ihr di ſeele eures vaters aus dem fegefeuer „erlöſen — verkauft euren rock, wenn es an geld „felet und kauft den himmel.„ *)

Diſe

*) Chemnitii Exam. Concil. Trident.
In der abſolutions-formul, welche di ſünder für ihr geld erhilten, waren diſe worte: „ich ſetze „dich wider ein in di geſellſchaft der gläubigen, und „in di reinigkeit und unſchuld, di du bei deiner „taufe hatteſt, ſo daſs für dich, wenn du ſtirbſt, „di pforten der höllen verſchloſſen, und di tore des „paradiſes und der ewigen glückſeligkeit geöfnet „ſein ſollen.„ Seckendorf Comment. L. I.

Der ablaſs wurde auch in beſondern zufällen zu beruhigung der ſeele verkauft, wi man aus Tezels indulgenzen ſihet. Eine derſelben lautet alſo: „Ich „bru-

Dise einladungen hatten guten erfolg und füllten den kasten mit geld. Doch ging nicht der ganze gewinnst nach Rom. Tezel und seine gehülfen verschwendeten einen guten teil davon durch eben di laster, für di der ablass damit erkauft war. Auch der kurfürst Albert von Mainz, der dises gewerbe auf gewisse weise in Deutschland verwaltete, behilt sein anteil davon.

Vile Deutsche fürsten und stände, selbst bischöffe und geistlichen, sahen mit verdruss eine schätzung der leichtgläubigkeit, wodurch so beträchtliche summen geld aus ihren ländern gingen. Di durch di erfundene buchdruckerkunst und durch di hervorgesuchte werke der alten aufgeklärte, von den schlacken der scholastischen philosophie und theologie gereinigte köpfe bemerkten mit unwillen di mit so viler freiheit gepredigte irrtümer der reli-

„bruder Johann Tezel u. s. w. Dem gelibten in „Christo Tilemann zu Köpenik. Du hast uns vor„getragen, dass, indem du ein schwein hast schla„gen wollen, dein knabe dazwischen gekommen, „und du aus versehen wider deinen willen zu grö„ster betrübnis deines herzens statt des schweins, „deinen knaben getroffen und getödet hast. Da du „nun nach deinem vermögen zum bau der St. Pe„terskirche beitrag getan hast, so sprechen wir „dich aus Apostolischer macht los u. s. w.„ Berlin den 5. October 1517. *Hensels* Schlesis. kirchengeschichte.

religion. Auch di fromme päbstler, welche an der kraft der Indulgenzen nicht zweifelten, wurden durch di lasterhafte sitten der ablass-prediger geärgert.

Martin Luter, ein Augustiner-mönch und lerer der Theologie zu Wittenberg, einer der scharfsinnigsten und gelêrtesten männer seiner zeit, eiferte von der Kanzel und vom Katheder wider di ausschweifungen der ablass-händler und schrib wider
1517. den ablass und dessen gültigkeit. Tezel und seine gehülfen widerlegten ihn so schwach, dass di lêrsätze wider di Indulgenzen nur desto mer beifall und anhänger fanden.

Leo X, welcher mer geschmack an künsten und sinnreichen sachen hatte, als an theologischen und scholastischen zänkereien, sah disen streit als einen gewönlichen feder-krig der zwei mönchsorden, Augustiner und Dominikaner an, und sagte, als man ihm etwas von Luters schrift vorlas: *bruder Martin ist ein scharfsinniger kopf.* Allein da di neue sätze immer mer ausgebreitet wurden, und Luter küner schrib, so lis ihn Leo auf andringen der gegner vor di päbstliche kammer nach Rom vorladen, mit dem befel binnen 60 tagen zu erscheinen, und sich zu verantworten. Bruder Martin entschuldigte sich, und erschin, nach den regeln der klugheit, nicht. Es wurde nachgegeben, dass er seine verantwortung vor dem päbstlichen Legaten,

ten, kardinal Kajetan, zu Augsburg abgeben konnte. Der kaiſer Maximilian gab ihm ein ſicheres geleite und Luter fand ſich zu Augsburg ein. Kajetan, ob er gleich den rum eines tapfern ſcholaſtiſchen fechters hatte, wollte ſich in keine diſputazion einlaſſen, ſondern verlangte, daſs Luter ſeine ſätze wegen des ablaſſes widerrufen ſollte. Diſer weigerte ſich ſeiner überzeugung zu widerſprechen, appellirte *von dem übel berichteten an den beſſer zu berichtenden Pabſt**) und endlich an eine allgemeine zu berufende kirchen-verſammlung.

Beides wurde abgelenet. Darauf ging der mönch, der di zu einem reformator erforderliche beharrlichkeit beſas, noch weiter, und beſtritt di päbſtliche macht und unfelbarkeit. Man belegte ihn mit dem bann, ſeine lērſätze wurden als kezzeriſche irrtümer verdammt, und ſeine ſchriften zu Rom öffentlich verbrannt. Allein er hatte ſtarken ſchutz und anhang; di bulle blib one wirkung. Der aufgebrachte reformator erklärte den Pabſt für den Antichriſt und brauchte repreſſalien, indem er di bannbulle und das kanoniſche geſetzbuch in gegenwart der ſtudenten zu Wittenberg in das auf dem markt angezündete feuer warf und verbrannte. Er muſte auf dem reichstag zu Worms erſcheinen, um ſich zu verantworten. 1521.

Man

*) De Papa male' informato ad Papam melius informandum.

Man hört auf, disen mann als einen gewönlichen, unbelebten mönch anzusehen, wenn man in Seckendorf di beschreibung der allgemeinen achtung und bewundrung liset, womit er zu Worms angesehen wurde. Di menschen drängten sich noch mer Lutern, als den kaiser Karl V. zu sehen. Seine wonung war täglich mit fürsten und vornemen leuten angefüllt, di ihm mit der grösten ehrerbitung begegneten.

Luter weigerte sich auch hir seine meinungen zu widerrufen. Er wurde einige tage nach seiner abreise von Worms mit dem reichsbann belegt und vogelfrei erklärt. Allein auch dises zwangsmittel hatte wegen des heimlichen schutzes, den ihm der kurfürst von Saxen auf dem schloss Wartburg gab, so wenig wirkung, dass di reformazion täglich stärkern fortgang gewann.

Di messe und vile gebräuche des Römischen Gottesdinstes wurden in ganzen provinzen und städten abgeschafft. Di laien erhilten di Bibel in Deutscher sprache. Di prister und mönche heirateten, und in kurzer zeit hatten vile Deutsche fürsten und städte sich mit ihren untertanen der Römischen geistlichen gewalt völlig entzogen.

1529. Auf dem reichstag zu Speier wurde zwar festgesezt, dass ein allgemeines Concilium abgewartet, und bis dahin di messe beibehalten werden sollte. Allein di anhänger Luters protestirten wider disen reichs-

reichsschluss und werden deswegen *Protestanten* genannt. Si übergaben das folgende jar dem kaiser Karl V. zu Augsburg den inbegriff ihrer glaubenslêren, di *Augsburgische Confession.* Obgleich dise nicht angenommen wurde, so lis sich doch der Kaiser 1531. mit den Protestantischen ständen in einen vertrag ein, wodurch dise und ihre untertanen eine beinahe völlige duldung ihrer lêren erhilten. Aus diser wurde durch di waffen der unter der anfürung des kurfürsten von Saxen verbundenen Protestanten in 1552. mittelst des Passauischen vertrages eine ungehinderte religions-freiheit, welche der im jar 1555. zu Augsburg geschlossene religionsfriden bestätigt hat. 1530.

Und so wurde nach einem streit von beinahe vierzig jaren, wobei nicht beweise und überzeugung, auch nicht der geist des fridens, sondern di waffen den ausschlag gaben, einem teil der Christen erlaubt, in meinungen und gebräuchen der religion, di si für irrtümer und misbräuche erkannten, von den übrigen abzugehen, und sich der einfalt der ersten kirche wider zu nähern.

Es ist merkwürdig, dass di anhänger einer Religion, deren karakter fride, sanftmut und menschenlibe sein soll, so wenig zur duldung geneigt sind. Ein scharfsinniger schriftsteller hat angemerkt, „dass unter den alten Heiden, di sovil ver„schidene local-schutzgötter verehrten, dise ver-

„schi-

„schidenheit der meinungen in absicht auf den ge- „genstand und di gebräuche ihres Gottesdinstes, „keine quelle von feindseligkeiten und verfolgun- „gen geworden, und dafs ungeachtet der menge „ihrer gottheiten und der mannigfaltigkeit ihrer „zeremonien doch ein gesellschaftlicher und dul- „dender geist unter ihnen geherrschet habe.„ *)

Dise bemerkung ist zwar nicht one ausname; auch bei den Heiden brachte di verschidenheit der Götter und des Gottesdinstes hafs und zwitracht hervor. Einer ihrer dichter **) sagt:

— — — Summus utrinque
Inde furor, vulgo quod numina vicinorum
Odit uterque locus, cum solos credat habendos
Esse Deos, quos ipse colit.

So wi in dem neuen Rom di verschidenheit der Heiligen, deren jedes kirchspil, fast jede strafe, einen besondern, mit geringschätzung des benachbarten, verehret, eine art von spaltung unterhält. Allein dise verbitterungen bliben in den grenzen der nachbarschaft und machten nicht di eine hälfte des volks zu feinden der andern hälfte, oder den regenten zum verfolger eines teils seiner untertanen, und dise zu rebellen, wi in den Christlichen staaten oft geschehen ist.

Di

*) Robertson geschichte Karls V.

**) Juvenalis Sat. V.

Di vornemste ursache diser abweichung von dem geist der wâren religion und der menschenlibe ist darin zu suchen, dass di meiste Christen es nicht für genug halten, von ihren glaubenslêren überzeugt zu sein, sondern ein verdinst darin finden, andere zu ihrer meinung zu bekêren, und wenn dise bekêrung nicht erfolgt, selbige zu hassen. *Wir haben religion genug*, sagt Swift, *di andersglaubenden zu hassen, aber nicht genug si zu liben.* Hirin geht das Christliche, besonders das Römisch katolische, und das Mahometanische religions-system von dem geist ihrer mutter der Jüdischen religion ab, deren anhänger andere menschen, di nicht von ihrem volk waren, kaum würdig schätzten an der ihrigen teil zu nemen, und also weit davon entfernt sind, proselyten zu machen.

Eine andere quelle der religions-verfolgungen und des zwanges unter den Christen ist dise, dass der glaube und gottesdinst zu einem gegenstand der weltlichen gewalt gemacht worden. Der regent, welcher sich eifrig für eine religions-partei erklärt, lässt sich leicht von ihren anhängern verleiten, di meinungen der andern für schädliche irrtümer anzusehen, und wenn si selbige nicht verlassen wollen, dises als widersetzung, und ungehorsam mit strenge zu strafen. So findet der verfolger in seinem ungerechten eifer ein verdinst, und der verfolgte ein noch grösseres in seiner standhaftigkeit des glaubens. Ein könig, der untertanen

verſchidener religions-meinungen beherrſcht, muſs entweder keine der bekennten religionen herrſchend machen, oder wenigſtens dijenige, welche alle andere gerne duldet.

Ob di Chriſtliche religion zur zeit der Luterſchen reformazion gleich nur ſeit 500 jaren in Schleſien eingefürt war, ſo hatte doch der geiſt der Römiſchen hierarchie, mit allen ſeinen misbräuchen, ſich eben ſo darin verbreitet und feſtgeſezt, wi in den andern lange vorher ſeiner autorität unterworfenen ländern.

Es ſind oben ſchon einige beiſpile von dem einfluſs der Päbſte bei den biſchof-wälen und geiſtlichen angelegenheiten in Schleſien, ſo wi von der habſucht und herrſchſucht, von dem misbrauch der weltlichen güter und von den unkanoniſchen ſitten und geſinnungen der kleriſei in Schleſien angefürt worden. Di abſicht einer über alle weltliche obrigkeit erhabenen gerichtsbarkeit zeigte ſich bald mit ihrer ſtärke in den oft über den regenten und das land verhängten interdikten und bannſtralen.

Der kirchen-bann beſtund anfänglich nur in einer ausſchliſung der ruchloſen menſchen aus der verſammlung chriſtlicher gemeinden, eine anmaſung, di ſchon dem begriff von religion und glauben widerſpricht. Di geiſtlichkeit gebrauchte den bann in der folge als ein mittel dijenigen zu ſtrafen,

welche

welche sich ihren absichten widersezten, und wuste dises gericht nicht nur auf di woltaten der religion, sondern auch auf di irdische umstände der menschen auszudenen. Eine mit dem bann belegte person wurde von dem umgang der Christen ausgeschlossen und dem satan zum verderben übergeben, zugleich aber auch derjenigen rechte verlustig gemacht, di er als mensch und bürger hatte. Seine person war unehrlich und jedem Christen bei strafe des bannes verboten mit ihm umzugehen und ihm beizustehen. In einigen bann-bullen, selbst gegen könige und fürsten stehen dise ausdrücke: „du „wirst dem zorn Gottes, in diser und jener welt, „der erde zum verschlingen, und den elementen „zur zerstörung übergeben.„ Der Römische hof nennt dise strafe das geistliche schwerd. *) Allein dise benennung ist zu gelind; di weltliche richter haben keine strafe von diser strenge.

Di begriffe von der verdinstlichkeit geistlicher stiftungen und der bereicherung der kirchen und klöster wurden den laien auch in Schlesien mit so gutem erfolg eingeprägt, dass in einigen jarhunderten nach der einfürung der christlichen lêre dise provinz mit merern und reichern stiftern, klöstern und kirchen angefüllt war, als andere grössere und älte-

*) Nunc *spirituali gladio* superbi & contumaces necantur, dum de ecclesia ejiciuntur. Cyprian. Epist. 62.

ältere Chriſtliche länder. Ein beträchtlicher teil des landeigentums kam in di hände müſſiger mönche und nonnen, denen untätigkeit und unfruchtbarkeit zur pflicht gemacht iſt. Di verteidiger der klöſter ſchreiben den mönchs-orden di urbarmachung viler wilden ländereien in Frankreich, Deutſchland und andern gegenden zu. Di Schleſiſche mönche erwarben ihre güter mit geringerm fleis. Denn di fromme laien ſchenkten ihnen angebaute dörfer und felder *) mit guten einkünften, und baueten ihnen groſse und bequeme wonungen in den ſchönſten gegenden des landes. Di anſehnlichſte gebäude in Schleſien ſind für mönche und nonnen gebauet worden. Das kloſter Leubus, worin ein abt mit dreiſſig Ciſterzienſer-mönchen lebt, hat di gröſſe und pracht eines königlichen pallaſtes und di einkünfte eines fürſten. **)

Di

*) Diſes leidet auch in Schleſien einige ausname. Es ſind ſchenkungsbrife vorhanden, nach welchen den mönchen wälder und wüſteneien zu roden und anzubauen eingeräumt worden. Heinrich mit dem barte ſchenkte dem kloſter Kamenz eine *groſse wüſtenei* (deſertum magnum) von 150 huben. Im ſtiftungsbrif vom kloſter Griſſau (1292.) wird den mönchen geſchenkt eine gegend in dem wald Griſſabor mit allem dem, was ſi darin *mit eigenen händen und koſten* roden und bauen würden.

**) Als der abt von Leubus vor einigen jaren bei der general-verſammlung der Ciſterzienſer-äbte zu *Citeaux*

Di jarbücher erwänen im zwölften jarhundert eines reichen edelmanns aus Dennemark, graf *Peter*, welcher sich mit seinen schätzen in Schlesien nidergelassen hatte und in Polen und Schlesien siben und sibenzig kirchen und klöster bauen lis; Dises war ihm bei seiner wallfart zu Rom wegen seiner jugend-sünden auferlegt worden. *)

Man findet in Sommersberg und in andern sammlungen Schlesischer urkunden dergleichen stiftungen von Heinrich mit dem barte und von der heiligen Hedewig fast aus jedem jare ihrer regirung. Es muste unter andern eine gewisse anzal oxen zum gebrauch einiger klöster beständig unterhalten werden; dise eiserne oxen werden in den stiftungs-brifen *boves immortales* genannt.

teaux in Burgundien war und von Französischen bischöffen hörte, di 20000 oder 30000 Livres einkünfte haben, so sagte er; „auf di art könnten aus „meinem kloster vier bistümer gemacht werden.„

*) Unter disen klöstern befand sich eins zu Breslau, worin das grab des grafen *Peter Danus* gezeigt wird mit dem vers:

Hic situs est Petrus, Maria conjuge fretus.

Di zu erklärung diser grabschrift aufbehaltene nachricht, welche im ersten abschnitt angefürt worden, gibt einen beweis, dass di äbte und mönche schon in jener zeit ihre tätigkeit nicht immer auf das chor und breviarium eingeschränkt haben.

Dergleichen ſtiftungen wurden oft als ein rettungsmittel ſowol in leiblichen nöten, als für di ſeele angeſehen. Der herzog Heinrich mit dem barte fil mit ſeinem pferde in einen ſumpf; er rif in der angſt den heiligen Bartolomäus um hülfe an, ward errettet und bauete nach ſeinem in der not gemachten gelübde an eben dem orte das kloſter Trebniz. Boleslav III. von Ligniz ſpeiſete in der faſtenzeit neun junge hüner und ward krank. Di mönche bewilligten ihm di lezte ölung nur unter der bedingung, dem kloſter Leubus das dorf Heidersdorf zu vermachen. Diſes iſt eins der beträchtlichſten güter des ſtiftes.

Faſt alle handlungen und dinge, di für nüzlich gehalten wurden, geſchahen, um di ſeelen aus dem fegefeuer zu retten. Daher findet man urkunden, daſs di fürſten den ſtädten zölle und gerechtigkeiten abgetreten haben, *pro remedio animae*, di landſtraſen gebeſſert *pro libertate ex purgatorio* u. ſ. w. Im jar 1309. verkauften di jungen herzoge von Breslau *zum heil ihrer und ihrer vorfaren ſeelen* und zum beſten der armen dem Rat zu Breslau, di zollfreiheit bei Liſſa und Olau für fusgänger. Im jar 1315. erkaufte ein bürger zu Ligniz, *intendens ſalutem animae ſuae* für eine gewiſſe ſumme von dem herzog Boleslav di zollfreiheit für alle reiſenden zu fus, zu pferde und zu wagen. Es wäre in der tat ein ſer nützlicher frommer betrug, wenn diſes mittel nur zur hervorbringung von guten

ten werken diser art gebraucht würde. Wenigstens würde ein fürst oder reicher mann, welcher *pro libertate animae* eine gute landstrase machen lise, *ex voce populi* mer gebenedeiet werden, oder es mer verdinen, als der stifter eines Kapuziner-klosters.

Als ein mittel di kirchen und klöster zu bereichern und zu ziren, war den laien erlaubt, besondere altäre und kapellen für heiligen zu stiften, und di prister dazu zu presentiren. Vile handwerkszünfte stifteten dergleichen altäre und altaristen, welche noch in den kirchen vorhanden sind, z. b. der schneider-altar zu St. Sebastian in einer kirche zu Schweidniz, wo *pro requie animarum* der verstorbenen schneider messen gelesen werden müssen.

Eben so sorgfältig wurden auch in Schlesien di begriffe von den verdinstlichen wirkungen der leiblichen kasteiung und enthaltung befördert. Di Stoiker begnügten sich den sinnen das überflüssige zu versagen, und di leidenschaften im zügel zu halten. Di Christliche schwärmerei ging weiter, si suchte ein verdinst in selbstplagen. Es ist der mühe wert zum beispil diser verkêrtheit der vernunft einen auszug aus dem leben der heiligen Hedewig, gemalin des herzogs Heinrichs mit dem barte, zu lesen:

„Di junge prinzessin schrib sich und ihrem gemal bald von anfang der ehe gewisse gesetze im ehebette vor, deren beobachtung eine merkliche

 gewalt

gewalt über di natur voraussezt. *) Si verband sich endlich, mit ihrem gemâl, beide noch in lebhaftem alter, in gegenwart und unter der segnung des bischofs zu einer gänzlichen enthaltung der ehelichen umarmungen. Diser uneheliche ehestand wärete noch dreissig jare. **) Eben so stark war ihr sig über di gewönliche eitelkeit ihres geschlechts. Si

*) Man wird sich wundern, wi genau der verfasser ihrer Legende, ein mönch, von dem geheimen kalender der heiligen Hedewig unterrichtet war. Er schreibt: „Mox ut se concepisse sensit, a viri copula „deinceps abstinuit usque post completionem pu„erperii. Istius sanctae legis observantiam inchoa„vit a primae sobolis suae conceptione, cum esset „annorum 15 et 13 hebdomadarum. Maritum „flexit ut una secum voluntarie continentiam ob„servaret singulis annis per totum Adventum & „quadragesimam, quatuor temporibus, sextis fe„riis, sanctorum vigiliis. Cum consorte suo saepe „per mensem, quandoque sex hebdomadas, quam„vis uno simul jungerentur lecto, *ab oblectamentis* „*carnalibus* penitus abstinebat.„ Legenda S. Hedewig.

**) Einem geistlichen lobredner der heiligen Hedewig schin dise überwindung der sinnlichen libe das bewunderswürdigste in ihrem leben zu sein: „Andere„ schreibt er „mögen di heilige bewundern we„gen ihrer verachtung der reichtümer und des kö„niglichen trones, ich bewundere si, ich erstaune „darüber, dass si sich des genusses der körperlichen „wollust, und zwar dreissig jare lang, enthalten „konnte.„ Krüger Sacr. pulv. Siles.

Si verlis ſchon in jungen jaren di kleider von ſcharlach und koſtbaren ſtoffen, trug keinen ſchmuck von gold und edelſteinen, und kleidete ſich in grobes graues tuch. Auch diſes muſte nicht neu, ſondern vorher ſo abgetragen ſein, daſs man di fäden ſehen konnte. Ihr ſchuhe beſtunden in bloſsen harten ſolen, und diſe legte ſi ab, wenn ſi von einem kloſter, von einer kirche, von einem hoſpital zum andern wanderte. Blut von ihren füſſen bezeichnete oft ihren weg auf dem ſchnee und eis. Ihr beichtvater, der abt vom kloſter Leubus, ſchenkte ihr ein paar neue ſchuhe mit der obedienz ſelbige zu tragen. Als er nach einem jare di ſchuhe noch neu fand, und ihr vorwürfe machte, antwortete ſi: „ich bin nicht ungehorſam geweſen, ich habe di „ſchuhe immer getragen, aber unter dem arm.„ Einen knotigen gürtel von pferde-haaren, den ſi um den bloſen leib trug, legte ſi nicht ab, ob er ſi gleich ſo verwundete, daſs er oft von blut und eiter trifete. Diſes war das geſchenk eines Tempelherrn. Si as keine fleiſchſpeiſen, ſelten fiſche und milch, und gewönlich nur trockne früchte und grobes brod, in den faſten mit aſche vermiſcht. Als ſi auf befêl des päbſtlichen Legaten in ihrer krankheit etwas fleiſch zu ſich nam, ſo ſagte ſi: „diſes mache ihrem gemüt mer ſchmerzen, als di „krankheit dem körper.„ Ihr trank war abgekochtes waſſer, ihr lager der fusboden von harten ſteinen und ſchlaken (pavimentum ſcorio tectum) und wenn ſi krank war, ſtroh. Si ſchlif aber we-

nig, ſondern hatte ſich gewönt zu gewiſſen ſtunden aufzuwachen und zu beten. Si gab ſich vil mühe, ihren gemål und di hofleute beten zu leren. Eine ihrer kammerfrauen war ſo ungelerig, daſs di fürſtin nötig fand, ſelbige auch des nachts in ihrem gemach zu behalten, um ihr das *pater noſter* beizubringen. Si brachte einen groſsen teil ihres lebens betend auf den knieen oder ganz auf der erde ausgeſtreckt zu, und verſäumte in keinem wetter di kirche. Doch zitterte di frau im gewitter und lis ſich alsdann von einem priſter di hand auf den kopf legen, unter deſſen ſchutz ſi ſicher zu ſein glaubte. Ihre verehrung für mönche und nonnen ging ſo weit, daſs ſi di noch warme plätze, wo diſe geſeſſen hatten, küſſete, ſich und ihre kinder mit dem waſſer waſchte, worin religioſen di füſſe gebadet hatten, und di überbleibſel aus ihren ſchüſſeln wi leckerbiſſen genoſs. Si hatte arme weiber beſtellt, di ihr neigen aus den klöſtern zutragen muſten. Si waſchte und küſste di füſſe der armen und kranken, gab ihnen auf den knieen zu eſſen und trank aus dem becher, aus welchem der ſcheuslichſte unter ihnen eben getrunken hatte. Si lis ſich von ihren aufwärterinnen geiſſeln, und da diſe zu gelinde hibe gaben, ſo geiſſelte ſi ſich ſelbſt bis aufs blut. Eben ſo verdinſtlich hilt es di Heilige, di natürlichſte gefüle und bande des herzens zu verleugnen. Si ertrug one leiden di zwitracht ihrer ſöne, di ermordung ihrer nächſten anverwandten, di verwundung und den tod ihres gemals

mals und di niderlage und das traurige ende ihres sones Heinrichs II. in der Tartarschlacht. Man hat si keine träne darüber vergisen sehen, und wenn andere deswegen weinten, so nennte si es eine sündliche weichlichkeit, u. s. w.„

So vil vermag das mit dem ansehen der religion unterstüzte vorurteil über natur und vernunft! Di aus geistlich politischen und im system des Römischen hofes gegründeten absichten durch den Pabst Celestin III. auch in disen gegenden verbotene ehe der prister, verstärkte di meinung, daſs der genuſs der ehelichen vergnügungen unrein sei und dem himmel misfalle.

Doch wurde dises verbot, wodurch den geistlichen nicht di unenthaltsamkeit, *) sondern di damit verbundene pflichten benommen sind, in diser provinz hundert jare später, als in Deutschland, und nicht one widerwillen eingefürt. Der päbstliche Legat, kardinal von Kapua, welcher den auftrag hatte, di prister-ehen aufzuheben, fand in Polen und Schlesien vile widersetzung, und kam in gefar von den weibern umgebracht zu werden. Di durch

*) In locis plerisque Episcopi & eorum officiales non solum sacerdotum tolerant concubinatum, dummodo certa persolvatur pecunia, sed & sacerdotes continentes, qui absque concubinis degunt, *concubinatus censum* persolvere cogunt. Gravam. nationis German. adversus sedem Rom.

durch ihn getrennte geistliche eheleute sezten nach
1197. seiner abreise ihren ehestand fort. Der Schlesische bischof Franz weigerte sich sogar das verbot anzunemen, und schrib dagegen ein buch. *) Allein es erfolgte di bedrohung des bannes und di prister musten one weiber bleiben.

Es scheint, daſs di kirche di erfüllung des gelübdes der enthaltsamkeit von einer frau für schwerer und verdinstlicher ansehe, als von einem manne. Denn di herzogin Hedewig wurde wegen dises gelübdes bald nach ihrem tode von dem Pabst Klemens IV. unter di zal der heiligen versezt, **) und

*) *De matrimonio Clericorum.* Dise schrift, di älteste, deren in der Schlesischen litteratur-geschichte erwänung geschihet, ist verloren gegangen.

**) Zur heilig-sprechung gehörte vorher di untersuchung der von der Hedewig verrichteten wunder und deren bestätigung durch zeugen, z. b., daſs si durch ihr gebet di vögel von den feldern derjenigen verbannt, welche am kloster Trebniz arbeiteten, daſs si todten erweckt, daſs aus ihrem grabe sich ein angenemer geruch verbreitet, daſs dises grab geleuchtet, und daſs engel dabei erschinen u. s. w. Dise wunder-werke wurden auf befel des Pabstes durch einen bischof und andere geistlichen mer als einmal genau untersucht, durch vile zeitgenossene zeugen vor Notarien beschworen, und dises alles zu Rom für wâr angenommen. Sollte aber ein unbefangener menschen-verstand dennoch nicht eben sowol an der richtigkeit diser wunder zwei-

und ihren verehrern ein ablaſs von vilen tauſend jaren verſprochen, ihrem gemâl aber iſt diſe ehre nicht widerfaren, ob er gleich eben diſelbe enthaltſamkeit angelobt hatte.

Unter di ſtiftungen des dreizehnten jarhunderts gehören auch di kommendereien der Tempelherrn. Si beſaſen anſehnliche güter in Schleſien, hatten aber im folgenden jarhundert das ſchickſal der übrigen Tempelherrn in Europa, indem der Orden aufgehoben und vertilgt wurde. Di irrtümer und verbrechen, welche den Tempelherrn beigemeſſen worden, ſind nach der bulle des Pabſtes Klemens V. ſo abſcheulich und verflucht, daſs ſi verſchwigen werden müſſen. *) Beſſer unter-

zweifeln dürfen, als an den verwandlungen des Ovids oder an den übernatürlichen begebenheiten im Livius? Iſt es nicht erlaubt zu glauben, daſs, wo irrtum, täuſchung und betrug ſtatt haben können, diſe immer wârſcheinlicher ſind, als wunder oder abweichungen vom lauf der natur? Indeſſen ſind di meiſte wunder der offenbarten religionen nicht einmal ſo gerichtlich und actenmäſig gemacht, als di wunder der heiligen Hedewig. Dennoch ſollte der glauben an wunder di bedingung ewiger freuden oder leiden ſein! Und was iſt am ende auch hiſtoriſche gewiſsheit?

*) *In receptione fratrum novorum ordinis ſe deosculabant in ore, in umbilico, in virga virili & in ano & hunc pro profeſſo ſui ordinis poſtea habebant.* Weismann hiſt. Eccleſ. Diſes iſt nur eine von den lächer-

unterrichtete menschen wissen aber, was von disen beschuldigungen zu denken ist, und wi leicht es der bosheit oder dem blinden eifer wird, jede gesellschaftliche verbindung und verschwigenheit mit dem namen der ketzerei und lasterhafter absichten zu brandmarken.

Di güter der Tempelherrn musten auf verlangen des Klemens V. den Johanniter-rittern eingeräumt werden. Das päbstliche circular Breve lautet deutsch also: „Unsern gelibten Sönen, den ed„len Herzogen, Marggrafen, Grafen und Herrn im „deutschen Reiche u. s. w. Wir bitten und verma„nen euch, um der ehre des Heilandes willen, alle „güter der Tempelherrn dem orden des heiligen „Johannes von Jerusalem einzuräumen, und dises „unser Breve nach durchlesung dem boten wider „zuzustellen, damit er selbiges andern überbringe."

Dises breve wurde von allen fürsten sogleich befolgt; und darin ist dise begebenheit von der sonst änlichen der aufhebung des Jesuiter-ordens in unsern tagen verschiden. Si gibt ein beispil von dem unterschid der Päbstlichen autorität im vierzehnten und achtzehnten jarhundert.

Auf

lächerlichen beschuldigungen. Verleugnung Gottes oder Christi, vertrag mit dem Satan u. s. w. wurde ihnen angeschuldigt.

Auf di art kamen di Johanniter-ritter zu den ansehnlichen kommentureien, welche si in Schlesien besitzen.

Di vermerung der geistlichen stiftungen und klöster wurde von den Päbsten auf alle art befördert und dazu unter andern buspredigergebraucht, welche den durch hölle und fegefeuer erschreckten menschen dergleichen stiftungen und aufopferungen ihres vermögens, als rettungsmittel für ihre seelen vorstellen musten. Ein dergleichen Missionar, Johann von Capistrano, ein Bernhardiner, kam in der mitte des funfzehnten jarhunderts mit einem trupp von dreissig brüdern nach Breslau und predigte auf dem marktplatz in lateinischer sprache, welches von einem andern deutsch widerholet wurde, wider di laster und vorzüglich wider di Hussiten. *) Seine ermanungen machten, dass fast alle

*) Den glaubenden ist es nimals um belerung zu tun. Man hat angemerkt, dass, so lange Capistran lateinisch predigte, alles volk, welches nichts verstund, zuhörete; sobald der dolmetscher anfing, lifen di meisten davon.

In dem leben des Capistranus werden vile blinde, taube und lame leute genannt, di er durch sein gebet gesund gemacht haben soll. Doch zeigt sich auch orakelmäsige schlauheit in seinen handlungen. Einen blind gewordenen geistlichen, der gern sehend werden wollte, fragte er: ob er liber blind und seelig, als sehend und verdammt zu sein wünsch-

alle brettspile, würfeln, spilkartsn und *romane (libri venerem olentes)* nebst masken und falschen haaren ins feuer geworfen wurden. Das war das geringste übel diser mission. Aber Capistran brachte es dahin, dass eine neue gattung müssiger mönche, di Bernhardiner, in Schlesien eingefürt *) und eine menge Juden dem scheiterhaufen überlifert wurden. Man brauchte zum vorwand diser barbarei di oft widerholte fabel eines alten weibes, dass di Juden eine geweihete hostie, di doch nach der lere der Römischen kirche *impassibilis* ist, durchstochen und verbrannt haben sollten. **) Auf Capistrans angeben

wünschte? Der geistliche muste dann wol antworten: „blind und seelig.„ Capistranus sagte: „gut, so bleibe immer blind.„

*) Das Minoriten-kloster.

**) Es scheint eine allgemeine meinung der mittlern zeit bei den Christen gewesen zu sein, dass di Juden di hostien mishandelten, oder das blut der Christenkinder zu zaubereien brauchten. In dem Schlesischen *landrecht* aus dem 14. jarhundert ist ein titel: *Welch jude adir judinne eim Christen sin kynt neme, durch dass si das blut welden nuzzen.* Manasseh Ben-Israel füret in seiner schutzschrift für di Juden vile beispile von verfolgungen wider di Juden an, welche durch dise ungereimte beschuldigung entstanden sind, zeigt aber auch, dass di Römer und andere Heiden änliche beschuldigungen wider di erste Christen brauchten. *Sorberiana, The Phenix, or Revival of scarce & valuable Pieces. Lond.* 1708.

ben und rat wurden wegen diser beschuldigung auf einmal 41 Juden zu Breslau verbrannt. Der Rabbi erhing sich selbst di nacht vorher und alle übrige Juden hatten ein änliches schicksal zu erwarten. Allein der bischof Peter II. sahe di abscheulichkeit des verfarens ein, und brachte durch seine vorstellung zuwege, dass es bei geldstrafe blib. Durch ein Privilegium Karls IV. waren di Schlesische bischöffe berechtigt, Juden zu haben, welche vor kein anderes gericht gezogen werden durften. Di Juden zitterten, heist es in dem leben des Capistranus, wenn si den namen Kapistran nennen hörten. Indessen hat Rom auch disen mann mit seinem unmenschlichen herzen und mit seinem unheiligen ehrgeiz *) für einen Heiligen erklärt.

Es gibt einen begrif von den sitten der damaligen klerisei, wenn gemeldet wird, dass der bischof di domherrn und geistlichen in der kirche zusammen kommen und ihnen von dem Capistranus bei verschlossenen türen eine strafpredigt wider saufen, fressen, huren und spilen halten lis. Eben diser bischof machte verschidene statuten, um di unord-

*) Potuit Capistranus patrimonium contemnere, voluptates calcare, libidinem subigere; gloriam vero spernere non potuit; — nemo tam sanctus, qui dulcedine gloriae non capiatur. Aen. Silvii hist. Bohem. In Baylens wörterbuch sind beispile dises ehrgeizes des Capistranus angefürt.

unordnungen der geistlichen, besonders ihren umgang mit unzüchtigen weibern einzuschränken. Unter andern wurde den geistlichen verboten, *one hosen* zu gehen. *)

Durch dise einfürung der bettel-orden gewann der Pabst eine art von untertanen oder knechten, di keiner andern obrigkeit unterworfen waren. Denn da si kein landeigentum hatten, so behaupteten di Päbste, besonders Innocenz IV., dafs di weltliche herrn keine gerichtsbarkeit über selbige haben sollten. Si nannten di mönche di *ihrigen*, und richteten an di Laien-fürsten di worte des Apostels: *was richtest du einen fremden knecht? er stehet und fällt allein seinem herrn.* Dises lisen sich di regenten gefallen, weil di Mendikanten keine grundstücke besasen, und von almosen leben musten, welche für verdinstlich gehalten wurden. Allein dise bettel-orden taten unter dem Römischen schutz bald eingriffe in di rechte der pfarrer und machten ein gewerbe aus geistlichen handlungen. Im vierzehnten jarhundert klagten vile pfarrer in Schlesien bei dem Pabst Gregor XI. darüber, dafs di Minoriten ihnen in ihr pfarramt griffen und unter andern di sterbenden beredeten, sich in ihren klöstern begraben zu lassen, „*da doch di pfarrkinder*„ sezten si hinzu, „*am jüngsten gericht mit ihrem pfarrer an* „*einem orte auferstehen müssen, damit er si vorfüren* „*kön-*

*) Statuta Ecclef. Wratisl.

„*könne.*„ Man hatte den menschen di meinung eingeprägt, daſs di klöster eben sowol eine freistäte für di sünder gegen di teufel in der andern welt abgeben, als gegen di häscher in diser. Daher lisen sich vile fürsten und reicheleute in den klöstern, oder wenigstens in einer mönchs-kutte begraben.

Es ist begreiflich, daſs den Päbsten an der bereicherung der geistlichen und ihrer stifter, besonders der bistümer eben so vil gelegen sein muste, als an der abhängigkeit vom Römischen stul, wenn man bemerkt, wi vil von den geistlichen einkünften in di päbstliche kammer floſs.

Innocenz IV. lis sich von 1248. an drei jare lang den fünften teil der einkünfte des bistums und der stifter bezalen, und schenkte dagegen den Schlesiern vierzehn tage an der fastenzeit vor Ostern. Er verstattete auch vorher den carneval. *) Denn di fastenzeit dauerte vorher, wi in der Grichischen kirche, neun wochen, und fing vom sonntag Septuagesimä an.

Eben so verzögerte Klemens IV. di bestätigung des 1267. erwälten bischofs Tomas II. etliche jare lang und eignete sich di einkünfte des bistums zu.

*) Indulsit Papa, ut *agitatis prius bacchanalibus*, jejunium esset tantum hebdomadarum sex & dimidiae. Henel. Siles.

Als nach dem tode des bischofs Heinrich von Wirben 1319. di domherrn sich in der wâl eines neuen bischofs nicht vereinigen konnten und einige einen Schlesier, di andern einen Polen wäleten, zog der Pabst Johann XXII. den streit vor sein tribunal und eignete sich bis zu dessen entscheidung siben jare lang den grösten teil der bischöflichen einkünfte zu.

Mit eben der geschicklichkeit wurde von 1376. an di bestätigung des bischof Diterichs (Theodoricus) vom Pabst Gregor IX. einige jare lang verschoben, damit diser, wi der domherr Longin schreibt, *in dem trüben wasser nicht fische, sondern gold fangen könnte.* Di summen, welche Gregor durch dise verzögerung aus dem bistum zog, werden auf 50000 mark hoch angegeben. *)

Eben so grosse summen gelds wurden fast järlich durch di reisen der reichen sünder nach Rom und andern walfarts-örtern aus dem lande getragen. Der Pabst überhob zwar di Schlesier im jubeljar 1450. der reise nach Rom und schickte ihnen den ablass zu; dafür aber musten si di hälfte der kosten, welche di reise würde erfordert haben, nach Rom senden.

Um

*) Nach heutigem verhältnis wenigstens 300000 taler.

Um di kosten der Baseler kirchen-versammlungen aufzubringen, wurden Indulgenzen zu verkaufen ausgeschriben und in Schlesien der domherr Gramis zum ober-einnemer der indulgenz-gelder ernennt (1436). Gramis sammlete über 5000 dukaten. NB. man kaufte damals für einen dukaten funfzehn scheffel korn. Doch blib von diser summe ein guter teil im lande, welchen Gramis sich zugeeignet und lustig verzeret hatte. *)

Das ansehen der geistlichen erhilt ein gewicht dadurch, dass si bei der unwissenheit der laien in allen geschäften gebraucht wurden, di einige kenntnis der lateinischen sprache und des schreibens erforderten. Si vertraten also oft di stellen der kanzler, der räte und der richter.

Unter den Bömischen königen erlangte der Schlesische bischof einen merklichen zuwachs von macht und ansehen dadurch, dass man ihn zum ersten und vornemsten vasallen von Bömen erklärte. Dises deutet der titel *vasallus ligius* (bundes-vasall) an. Vilen bischöffen wurde sogar di landshauptmannschaft oder das oberrichter-amt aufgetragen. Dise würde gab ihnen das ansehen und di

 gewalt

*) Gramis vermachte endlich dem Baseler Concilium eine summe geld, *ea de causa, si aliquid de indulgentiis subtraxissem & mihi imbursassem, quod & feci, quod non maneat in anima mea.*

gewalt eines viceregenten in Schlesien, und es ist begreiflich, dass si dise autorität oft zum vorteil des bistums und der klerisei angewendet haben. Ein richter, der mit der gewalt des weltlichen richteramtes di von den religions-begriffen ihm beigemessene macht den himmel zu verschlisen verbindet, müste ser gerecht sein, wenn er nicht zu einem misbrauch diser gewalt verleitet werden sollte. Es ist einer von den in allen zeiten herrschenden widersprüchen, dass man eine klasse menschen, di nach ihrer bestimmung von weltlichen händeln und geschäften entfernt sein sollen, mit irdischen gütern überhäuft, mit ämtern bekleidet und mit richterlicher gewalt bewafnet hat.

Eben so wenig lassen sich di vorrechte und freiheiten von gemeinlasten und abgaben erklären, welche di klerisei in jenen zeiten für ihre güter oft sich angemaset hat. Si widersprechen den begriffen der woltätigkeit, begnügsamkeit, und menschenlibe, wodurch sich di diner Gottes unterscheiden sollen. Denn es ist eine natürliche folge, dass durch dergleichen ausnamen von gemeinlasten di übrige mitglider der gesellschaft um so vil mer beschweret, und im genuss ihres eigentums und gewerbes geschwächt werden.

Der Pabst Alexander VI. gab im jar 1498. der Schlesischen klerisei ein Breve, worin di fürsten und herrn, welche von geistlichen gütern steuern

und

und gaben fordern würden, mit dem bann bedrohet werden. Eine ſolche abweichung von der natur und weſentlichen abſicht der geſellſchaft, kann in der wâren religion nicht gegründet ſein, am wenigſten in derjenigen, deren ſtifter ſeinen anhängern ſagte: *gebet dem kaiſer* (diſe kaiſer waren heiden) *was des kaiſers iſt.* *) Dennoch wuſte di kleriſei in den zeiten der blinden verehrung für di priſter und mönche eben diſe religion zu erlangung dergleichen immunitäten zu gebrauchen. Der deutſche ausdruck: *unter dem krummſtab iſt gut wonen*, gereicht der geiſtlichkeit mer zum vorwurf als zum lobe; denn di übrige untertanen müſſen eben deswegen etwas ſchlechter wonen.

Indeſſen iſt diſe von der kleriſei angemaſete befreiung von den laſten der geſellſchaft ſo wenig natürlich, daſs ſelbſt in jenen zeiten der leichtgläubigkeit di geiſtlichen oft zu allgemeinen abgaben gezogen wurden. Auf verordnung des Breslauiſchen herzogs Heinrichs IV. muſten im jar 1270. alle einwoner, weltliche und *geiſtliche*, *domherrn*, *priſter*

*) Di Philoſophen verlangten unter dem kaiſer Maximian di freiheit von gewiſſen abgaben. Der kaiſer antwortete einem derſelben: *dein ſtand und dein geſuch widerſprechen ſich einander, indem du dich einen Philoſophen nenneſt, ſo läſſeſt du dich vom geiz beherrſchen, und weigerſt dich di abgaben zu entrichten, di auf deinen gütern haften, und di alsdenn den übrigen zur laſt fallen müſten.*

prister und *mönche* eine auflage zu befestigung der stadt Breslau übernemen. Eben diser herzog verlangte einen beitrag von der geistlichkeit zu den kosten des Polnischen kriges, und da der bischof Tomas II. selbigen verweigerte, so brauchte der herzog gewalt, und der bischof wurde mit seinen beschwerden von dem Pabst und Concilium abgewisen. Unter der regirung der könige musten di geistlichen oft steuern von vermögen und gütern entrichten. Matthias von Ungarn verordnete, dass dijenige einwoner, weltlich oder *geistlich*, welche sich weigerten di abgaben zu bezalen, di stadt räumen sollten.

In dem im jar 1504. zwischen dem Schlesischen bischof und den ständen geschlossenen Kolowratschen vergleich, der ein lands-gesetz ist, wurde endlich festgesezt, dass der bischof und di klerisei von ihren gütern di allgemeine landesabgaben gleich den weltlichen entrichten müssen. Dise schuldigkeit wird in dem vertrag di *Mitleidenschaft* genennt. *)

So wenig di klerisei di geringste eingriffe in ihre vermeinte vorrechte litte, so streng war si oft in der forderung der geistlichen gebüren, zehenten, zinsen u. s. w. In eben dem Kolowratschen vertrag wurde auch erinnert, dass di geistlichen bei

*) Im VI. art. Weingarten Fasciculus diversor. jur. Siles.

bei einhebung der zehenten und gebüren mit den armen durch brand, krig, und unglücksfälle betroffenen einwonern mitleid haben, und dijenigen, welche nicht bezalen können, nicht gleich mit dem bann beschweren sollen. *) Auch hatte schon im vierzehnten jarhundert der bischof Wenzel verordnet, dass di pfarrer, bei verlust ihrer stellen, den armen leuten nicht di sakramente verweigern sollten, wenn dise gleich nichts dafür bezalen könnten. Aber dise satzungen scheinen der habsucht und härte der geistlichen nicht einhalt getan zu haben, wi man in der folge sehen wird.

Es felete indessen in Schlesien nicht an männern, welche di abweichung der klerisei von ihrer eigentlichen bestimmung merkten, und es fanden sich auch fürsten, welche dem misbrauch grenzen zu setzen suchten.

Karl IV, nachdem er Schlesien mit Bömen vereinigt hatte, schüzte di stadt Breslau wider di anmasungen des bischofs und des dom-kapitels, und gab dem stadt-Rat di landshauptmannschaft, womit sonst der bischof bekleidet war. Er unterwarf di bedinten und untertanen des bischofs und der geistlichen, wenn selbige im bezirk der stadt wegen verbrechen oder schulden angehalten wurden, der gerichtsbarkeit des Rates, und sezte 100 mark

 strafe

*) Im VII. und VIII. art.

ſtrafe darauf, wenn der biſchof ſich unterſtehen würde, di ſtadt mit dem bann zu belegen. Wi wenig diſer kaiſer geneigt geweſen iſt, di beſitzungen der geiſtlichen zu vermeren, iſt daraus abzunemen, weil er in einer dem Rat zu Breslau erteilten erlaubnis, gewiſſe güter für ein hoſpital in der ſtadt zu erkaufen, di ausdrückliche klauſel beifügte, daſs diſe güter und zinſen nimals in di hände der geiſtlichen und mönche kommen ſollten. Er verordnete, „daſs keine pfaffen und geiſtliche leu„te weiter erbe und eigentum erlangen durften an „grund und boden, weder bei geſunden noch ſie„chen tagen, *) und daſs keine übeltäter in kirchen „und klöſtern aufgenommen und geſchützt wer„den ſollen.„

Eben diſer kaiſer beſchreibt in einem brif an den erzbiſchof zu Mainz di ausſchweifende ſitten der geiſtlichen mit folgenden worten: „ſi verwen„den das erbgut Chriſti auf ſpile, ringelrennen „und

*) Bei diſen verordnungen, ſagt Henel in Breslographia, kann man widerholen, was der heilige Hieronimus bei änlicher gelegenheit an den Nepozian ſchrib: „*Es iſt ſchändlich zu ſagen, götzenpriſter, „komedianten, furleute und huren können erbſchaf„ten annemen, nur den Chriſtlichen priſtern und „mönchen wird diſes verboten, und von wem? „nicht von verfolgern, ſondern von Chriſtlichen „regenten. Doch ich klage nicht über das geſetz; „es ſchmerzt mich, daſs wir das geſetz verdinet „haben.„ Hieron. ad Nepotianum.*

„und turnire, ſi tragen ritterliche kleidung mit gol-
„dener und ſilberner verbremung, ſi unterhalten
„und ſtutzen ſorgfältig ihre haare und bärte, und
„zeigen nichts in ihrer lebensart, was ſich für ei-
„nen geiſtlichen ſchickt.„ *)

Einige ſchriftſteller melden, daſs vile verfolgte Albigenſer, Waldenſer und Wiklefiten in Bömen und Schleſien angekommen, welche di zweifel wegen der autorität des Pabſtes bekannt und di einwoner auf di misbräuche der kleriſei aufmerkſam gemacht haben. Es müſſen di Bömen ſchon vor der zeit Huſſens wegen einiger dem Römiſchen ſtul nachteiligen meinungen verdächtig geweſen ſein. Karl IV. fand nötig, ſich im jar 1376. wider diſen verdacht zu verwaren, indem er eine verordnung wider di ketzerei bekannt machen lis, worin den untertanen aller ſtände befolen wird, „den heiligen
„Chriſtlichen glauben feſt und one mangel zu be-
„halten, damit di umligende nazionen keinen un-
„ter uns in einem böſen verdacht oder zweifel des
„Chriſtlichen glaubens haben, oder als abtrünnige
„von der Chriſtlichen kirche anſehen.„

Vermutlich beſtand di ketzerei der Breslauer darin, daſs ſi zu wenig achtung für den biſchof, di dom-

*) Wenn man diſes gemälde gegen vile heutige biſchöffe und domherrn hält, ſo ſollte man glauben, es ſei après coup gemacht.

domherrn, di geistlichen, und den bann bewisen, und das verfaren des königs Johann gegen den bischof Nanker nicht abscheulich und ruchlos finden wollten. Allein es sind nachrichten vorhanden, dass sich um dise zeit auch schwärme von *Geislern* oder *Flagellanten* in Schlesien eingefunden haben. Da man merkte, dass si ausser der religions-schwärmerei auch zu politischen und moralischen unordnungen anlas gaben, weiber und töchter verfüreten und dibstäle begingen, so wurden si aus dem lande getriben und vile dem scheiterhaufen überlifert. Unter den glaubenssätzen diser schwärmer waren einige, di freilich dem Römischen hofe nicht gefallen konnten, z. b. „das sakrament des altars „sei nur ein hokus-pokus der katolischen prister — „wäre der leib Christi wirklich in dem abendmal, „so müste er schon lange verzeret sein, wenn er „auch so gros wi ein berg wäre — wer dem prister „beichte, würde dadurch so wenig rein, als wenn „er sich an einem schwein ribe —, das fegefeuer „sei eine fabel — di seelmessen wären nur nütz„lich für den beutel der prister u. s. w.„

Unter der regirung Karls IV. verbreitete sich eine merkliche aufklärung des geistes in disen gegenden. Er hatte sich zu Paris aufgehalten, und stiftete nach dem muster der Parisischen universität di hohe schule zu Prag. Man wurde mit den freiern grundsätzen der Gallikanischen kirche in ansehung des Römischen hofes bekannt. Da Karl auch

auch den gebrauch der deutschen sprache in gerichtlichen schriften und verhandlungen einfürete, so wurde dadurch di unentberlichkeit und das ansehen der kleriker vermindert. Denn dise waren fast allein im besitz der obgleich ser verunstalteten lateinischen sprache und schreiberei, welche in den gerichten und instrumenten erfordert wurde. Di klerisei hatte deswegen den vorteil gehabt, alles zum nutzen der kirche und geistlichkeit einzurichten. Dass dises oft zum schaden der laien geschehen sein mag, kann daraus abgenommen werden, weil Karl IV. in der verordnung wegen des gebrauchs der deutschen sprache zu gerichtlichen sachen zum bewegungsgrund anfüret: „damit künftig weniger betrug und streit entstehe.„ *)

Es war eine folge diser aufklärung, dass vile gegenstände mit weniger vorurteil betrachtet, di misbräuche bemerkt, und erst auf den katedern zur übung, hernach mit ernst und religions-eifer bestritten wurden. Johann Huss, prediger und lerer zu Prag, auch beichtvater der königin, schrib und predigte erstlich wider di laster des adels und der bürger; Das verschaffte ihm ansehen; aber er griff hernach auch di ausschweifende sitten, di irrtümer und misbräuche der geistlichen an. Dadurch reizte er den hass der klerisei und wurde zu Rom als

*) *Clericus*, *Clerc* heist deswegen ein geistlicher, ein gelerter, ein gerichtsschreiber, ein listiger kopf.

als ein ketzer angeklagt. Er ging noch weiter, leugnete, wi Wiklef, di untrüglichkeit des Pabſtes und deſſen angemaſete vorzüge vor andern biſchöffen, das fegefeuer, di verwandelung des brods, di verdinſtlichkeit des mönchs-lebens, verwarf di anrufung der heiligen, di verehrung der bilder, und behauptete, daſs das abendmal unter beiden geſtalten gegeben, und alſo der kelch den laien nicht entzogen werden müſte. *)

Huſs

*) Di entzihung des kelchs bei dem abendmal hat ſeit dem vierzehnten jarhundert zu vilen religionskrigen anlas gegeben. Oft war diſes der wichtigſte gegenſtand, der auf einer ſeite mit den waffen in der hand verlangt, auf der andern ſeite mit den waffen verweigert wurde. Diſes ſcheint unglaublich, wenn der gebrauch des abendmals als eine zeremonie zur erinnerung des ſtifters der kirche angeſehen wird. Allein man wird weniger erſtaunen, wenn man bedenkt, daſs di priſter, welche zu allen zeiten, und bei allen religionen das wunderbare geſucht und vorgegeben haben, um dadurch das anſehen der teilnemung an übernatürlichen, göttlichen geheimniſſen zu erhalten, aus der lezten mâlzeit, ſo diſer religionsſtifter mit ſeinen vertrauten hilt und aus ſeinen dabei gebrauchten worten ein unbegreifliches fürchterliches geheimnis (tremendum myſterium), wi Auguſtinus ſagt, ein ſakrament, den hauptartikel der Chriſtlichen religion gemacht haben. Es iſt bekannt, daſs di erſten Chriſten ihre geheime zuſammenkünfte und abendmâlzeiten durch di erinnerung an Chriſtus gleich-

Hufs fand anhang bei dem hof und bei dem volk, und fo war das feuer zu einem religions-krig angelegt. Denn es ift natürlich, dafs Rom alles anwendete, eine feinem anfehen fo verderbliche lere zu verfolgen, wo möglich zu unterdrücken.

Hufs

gleichfam heiligten, und dabei di von ihm gefprochene worte widerholten. Difes wurde in der folge zu einem gottesdinftlichen gebrauch. Endlich da di Chriften kirchen bekamen, ameten fi di abendmålzeit fogar am hellen tage bei lichtern in der kirche nach und teilten dabei brod und wein aus. Der geiftliche, welcher dife zeremonie verrichtete, fprach dabei di etwas figürliche worte des ftifters: *das ift mein leib und mein blut.* Es entftund nach und nach di meinung, dafs das brod und der wein in den händen des prifters in den leib und das blut des erlöfers verwandelt werden. Auf difer meinung beruhet di macht und ehre des Römifch-katolifchen prifters. Seine handlung hat das anfehen eines wunderwerks. Di lere von der Transfubftantiation ift der äufferfte grad von täufchung und aufopferung der dem menfchen zur leiterin gegebenen vernunft. Si wird aber felbft von den Proteftanten nicht ganz als gottesläfterlich verworfen, fondern auf eine andere unbegreifliche art erklärt. Das brod war alfo der leib und der wein oder kelch, das blut Chrifti. Es ift nicht zu verwundern, dafs den in difer meinung erzogenen menfchen di entzihung des kelchs nicht gleichgültig fein konnte, da man den genufs des leibes und blutes zu einem mittel der ewigen feligkeit gemacht hat. Vergeblich ftellte man ihnen vor, dafs

in

Hufs wurde im jar 1415. durch das urteil der Kostnitzer kirchen-versammlung zu Kostnitz verbrannt. Um einen begriff von den sitten und nebengeschäften diser versammlung zu geben, di einen anspruch auf den einflufs des heiligen-geistes machte, wird hir angefüret, dafs sich auf disem Concilium befanden: 600 kardinäle, erzbischöffe, bischöffe, prelaten und doctoren, 28 könige und fürsten, worunter einige aus Schlesien, gegen 700 edelleute, 250 becker, 316 barbirer, 400 musikanten, trompeter, taschenspiler, und luftspringer und über 1500 huren. *)

Lern-

in dem leib, unter dem brod, das blut schon mit begriffen sei. Dise lere war eine neuerung, di man nicht gelten lis. Der kelch war also der hauptgegenstand, den di Hussiten verlangten, und da man selbigen verweigerte, mit den waffen zu erhalten suchten. Si hisen deswegen *Calixtiner*.

*) Eberhard Dacher, ein Säxischer Rat, welcher mit dem kurfürsten Rudolf von Saxen auf dem concilium war, meldet lezteres mit folgenden worten: „Auch mufs ich schaambarlich schreiben, dazu zwang mich mein gnädiger herr, der zu Kostnitz Marschall war, dafs ich erfaren must, wi vil *offener frauen* zu Kostnitz wären und gab mir einen zu, der gut zu solchen sachen wäre, Burgharden von Haggelbach. Also ritten wir von einer frauen haus zu der andern, und funden in einem haus etwa 30, in einem minder, in dem andern mer, one di so in den ställen lagen und in den badstuben, und fanden also gemeiner frauen 1500, da

wollt

Lernte Schlesien di anhänger Hussens gleich nur als feinde und verheerer kennen, so wurden di einwoner doch auch näher mit ihren leren bekannt, und es gefil vilen nicht übel, dass di verbitterung der Hussiten vorzüglich gegen di klerisei und deren güter gerichtet war. *) Di vorstellungen, dass der Pabst nicht untrüglich, di geistlichen nicht immer ehrwürdig, und di abwerfung viler vorurteile und misbräuche in der religion nützlich und

wollt ich nicht mer suchen. Da wir di zal für ihn brachten, da sprach er, wir sollten ihm der heimlichen frauen mer erfaren, da antwortete ich, dass seine gnaden das tun möchte, ich wär es nicht mächtig zu tun, ich würde villeicht um di sache ertödet, und möchte auch finden, das ich nicht gern hätte; da sprach mein herr, ich hätte recht und das bestand also." Von der Hardt Acta Concil. Constant. T. V. wo auch angefüret wird, dass eine diser gemeinen frauen zu Kostnitz 800 dukaten erworben, und dass ein bürger di seinige den kanzlern für 500 dukaten verkauft habe.

*) Der herzog Konrad der weisse von Oels stiftete 1431. ein kloster für bettelmönche zu Kosel. In dem stiftungsbrif heist es: „Nos Conradus &c. volentes Dei magnificentiam de talentis a Deo nobis „traditis ampliare, quam proh! dolor! per modernos Wiklefitas, Hussitas, perfidos haereticos, sacerdotum jugulatores, ecclesiarum devastatores, „destructores monasteriorum prospicimus oculis cor„poris hodie minui &c.

und nötig sei, wurden gemein. Podiebrad, das haupt der Hussiten, und seine söne fanden selbst in Schlesien vile freunde, di di kommunion unter beiden gestalten namen und das ansehen des Römischen stules bezweifelten.

Durch alle dise ereignisse waren vile gemüter in Schlesien vorbereitet, di Luterische kirchen-verbesserung im sechzehenten jarhundert mit beifall aufzunemen. Es scheint, dass der ablass-prediger Tezel mit seiner waare auch nach Schlesien gekommen ist. Man muss es aber als eine folge der angefangenen aufklärung ansehen, dass der Schlesische bischof und das Domkapitel den misbrauch dises gewerbes einsahen und selbiges einschränkten. In den protokollen des domkapitels von 1518. wird angemerkt, dass beschlossen worden, di indulgenzprediger nicht zuzulassen, „weil in den „vorhergehenden jaren dergleichen ablass schon „so oft in der stadt widerholet worden, dass das „volk derselben ser überdrüssig worden und dar„über spotte, auch di armen dadurch beschweret „wurden.„ *)

Eini-

*) In einem alten Breslauschen tagebuch von der zeit heist es: das volk spotte über den ablass und sage: „wer hinter dem prister in der messe stünde, würde „dadurch von seinen sünden so rein, wi der hund „von den flöhen in den hundstagen.„

Einige Gottesgelerten, welche von Wittenberg, wo si Lutern gehört hatten, nach Schlesien zurückkamen, verbreiteten di neue meinungen mit beifall. Johann Hefs, ein domherr, der diser lere anhing, wurde im jar 1523. zum pfarrer bei einer hauptkirche zu Breslau berufen, und predigte Luters grundsätze wider di messe, hinlänglichkeit der guten werke, gültigkeit der traditionen, wider klostergelübde, und das verbot der prister-ehe, nicht nur auf der kanzel, sondern verteidigte selbige auch auf dem kateder. Dise disputazion wärete vier tage lang. Hesse siegete über seine gegner durch stärke der gründe und durch den beifall des Breslauschen Rates und eines grofsen teils des volks.

Di neue lere fand täglich mer eingang; di überflüssige zeremonien des Römisch katolischen Gottesdinstes wurden zum teil abgeschafft, und verschidene klostergüter auf anordnung des Rates zum unterhalt der armen bestimmt. Da di Bernhardiner, ein nachlafs des Capistranus, sich nicht in der güte verstehen wollten, ihr kloster zu räumen, ob man ihnen gleich eine andere wonung angeboten hatte, so wurde der Guardian nebst seinen mönchen durch Ratsdiner herausgefürt. Si namen ihren weg in prozession zum tor hinaus. Der Guardian hatte das venerabile am halse hängen; si sangen im herauszihen: *Maria succurre miseris.* Der provinzial der Dominikaner hatte sich dem Rate bei disen veränderungen immer heftig widersezt, und ihn der

ketzerei beschuldigt. Er wurde also von etlichen handfesten leuten auf einen wagen gesezt und zum tor hinaus gefürt, mit scharfer warnung, sich nicht mer in der stadt sehen zu lassen. So ser hatte di meinung von der heiligkeit der mönche abgenommen. Doch filen eben dise Ratsherrn und ihre diner, indem si di mönche austriben, noch immer vor der monstranz nider, welche der Guardian als ein palladium brauchte. Di meinung von einer Gottheit in einer hostie war also noch eingeprägt.

1523. Luter schrib an den apostel seiner leren in Schlesien, Magister Hessen und ermanete ihn zur standhaftigkeit. Der Pabst Adrian hingegen suchte durch ein an den Rat zu Breslau gerichtetes breve di neuerungen zu hemmen. *) Auch der könig Sigis-

*) Hir ist di übersetzung: Adrian Pabst der sexte dises namens, an seine gelibte söne, den landshauptmann und di konsuln der stadt Breslau: Gelibte söne, unsern grus und Apostolischen segen! Wir haben erfaren, dass das gift der Luterischen kezzerei auch in eurer berümten stadt Breslau vile einwoner von allen ständen leider angesteckt und von der glaubensregel, bei welcher di heilige kirche durch erleuchtung des heiligen geistes beständig und unverrückt gehalten hat, abgezogen und unter dem schein der Evangelischen freiheit in di verderblichste irrtümer gestürzt hat, da doch dise vermeinte freiheit in der tat eine teufelische knechtschaft ist, durch welche der zügel der ehrbarkeit und kirchenzucht abgeworfen, und dem volk di frei-

Sigismund ſchrib an den Rat zu Breslau, daſs di Polniſche untertanen one gefar nicht mèr mit den Schleſiern handeln und umgehen könnten, wenn di anſteckende ketzerei nicht von der ſtadt verbannt

freiheit zu ſündigen erteilt wird. Diſe nachricht hat uns um ſo mer betrübt, da diſe ſtadt in vorigen zeiten beſtändig einen reinen und wåren glauben bewiſen hat. Denn es iſt uns bekannt, daſs eure würdige und fromme vorfaren in der ſtadt vor zeiten di Huſſitiſche ketzerei ſo ſer verabſcheuet haben, daſs ſi liber ihrem damaligen Bömiſchen könig, als der Römiſch katoliſchen kirche, den gehorſam aufgeſagt, und diſe heilige religion wider verſchidene Bömiſche könige mit den waffen verteidigt haben. Nun aber weiſs ein jeder, der von beiden einige kenntnis hat, wi ſer di Luteriſche ketzerei abſcheulicher iſt, als di Huſſitiſche. Wir können daher uns nicht genug verwundern, wi wolgeſinnte und ſonſt eifrige verehrer der wåren religion ſo blind haben werden können, daſs ſi auf antrib eines verlornen abtrünnigen und ſeiner anhänger von dem glauben der ganzen kirche, der heiligen väter und ihrer eigenen ältern, welche doch, wi one Gottloſigkeit nicht kann gezweifelt werden, in diſem glauben ſelig geworden ſind, haben abweichen, und offenbare, frommen und keuſchen oren abſcheuliche irrtümer ſo begirig aufnemen können. Sollte dann der allgütige, welcher di blindheit der welt zu vertreiben vom himmel auf di erde gekommen, und nach der menſchen heil und erleuchtung ſo begirig iſt, daſs er darum ſein teures blut vergoſſen hat, ſich an dem irrtum

würde. „Di Majeſtät Gottes„ ſagt er, „wird di „verachtung ſeiner kirche rächen, und ich und „der könig von Ungarn werden der Göttlichen „Majeſtät männlich beiſtehen.„

Allein diſe ermanungsſchreiben machten keinen ſtarken eindruck. Der Rat zu Breslau lis eine ſchutz-

irrtum und unglauben ſeines erwäleten Chriſtenvolks haben ergötzen, di geheimniſſe ſeines glaubens und ſeiner weisheit ſo vil jarhunderte lang ſo vil heiligen männern vorenthalten, und nun erſt dem Martin Luter, deſſen böſes und bitteres gemüt keine wonung göttlicher weisheit ſein kann, offenbaren wollen. Wi wol, wenn man di Luteriſche lere genau unterſucht, ſo wird man gewâr werden, daſs ihre erfindung nicht dem Martin, ſondern ältern ketzerei-lerern, ſo di katoliſche kirche verdammt und von der tenne des herrn als ſtreu in das feuer gefegt hat, zuzuſchreiben iſt. Es ſind auch diſe leren nicht von Lutern ausgedacht, ſondern auf antrib des teufels wider aus der hölle hervorgebracht worden. Da di falſchheit und ſchädlichkeit diſer lere ſo offenbar iſt, daſs ſi dijenigen, ſo verſtand und Gottesfurcht beſitzen, erkennen müſſen, ſo ſcheint es vilmer der zulaſſung Gottes, welcher durch diſe blindheit di laſter der geiſtlichen und laien beſtrafen will, als der wârheit der neuen lere beizumeſſen zu ſein, daſs ſo vil tauſend menſchen aller ſtände um di wette in ſo ungereimte irrtümer fallen, und ſich freiwillig das verderben zuzihen. Wir haben alſo aus pflicht unſers hirtenamtes nötig gefunden, an euch zu ſchreiben, euch im herrn zu ermanen, und kraft unſerer Apoſtoliſchen

ſchutzſchrift bekannt machen, worin di gründe und notwendigkeit der vorgenommenen kirchenverbeſſerung vorgeſtellt wurden.

Der junge könig Ludewig von Ungarn und Bömen wollte den Rat zu Breslau wegen der eigen-

ſchen macht zu begeren, daſs ihr eure augen auf di verwirrung, auf das ärgernis und di unzälbare übel richtet, welche diſe ketzerei an allen orten, wo ſi aufgenommen wird, in der welt und an der ſeele hervorbringt, und nach dem beiſpil eurer vorfaren und viler könige, fürſten und herrn in Deutſchland, Ungarn, Polen, Frankreich, Spanien, und Italien allen euren fleis, alle mühe, alle klugheit und autorität in der ſtadt anwendet, daſs di Luteriſche ketzerei, welche der ſtadt groſse ſchande und verachtung, den bürgern aber gewiſſes verderben zuzihet, aus euren mauern völlig verbannet, und von grund aus vertilgt werde. Wir begeren ferner, daſs ihr di härteſte ſtrafen wider alle dijenige feſtſetzet, welche ſich unterſtehen, diſe ketzerei und ihren ausſtreuer, den Martin Luter und ſeine anhänger zu bekennen, zu verteidigen, zu loben oder zu ehren, und zu folgen, ferner diſes Luters und der Luteraner ſchandſchriften zu kaufen, zu verkaufen, zu drucken, zu leſen, zu leren, zu hören, zu behalten, und endlich etwas mit worten oder werken zu tun, woraus eine neigung zu diſer ketzerei abzunemen, und daſs ihr diſe ſtrafe ſtrenge vollzihet. Dadurch werdet ihr etwas tun, was eurer und eurer vorfaren tugend, glauben und frömmigkeit würdig, der amtspflicht gemäs, eurer

mächtig vorgenommenen änderungen bei den kirchen und klöstern bestrafen lassen. Allein di stadt hatte an dem hofe einen fürsprecher von vilem gewicht an dem marggraf Georgen von Anspach, welcher das vertrauen des jungen königs besas und ein anhänger Luters war. Seine vorstellungen zum besten des Rates und ein regiment reuter, welches di stadt ein jar lang gegen di Türken zu unterhalten übernam, besänftigten den hof und di vollzihung der strafe muste unterbleiben. Jedoch sollte di reformazion nicht weiter fortgesezt werden. Allein auch dise verordnung wurde schon dadurch gemildert, dass di vollzihung derselben dem herzog Fridrich II. von Ligniz als landshauptmann aufgetragen war. Denn diser fürst, ein enkel des Bömischen königs Podiebrad von mütterlicher seite, war mit den Hussitischen leren bekannt und einer der ersten, welcher di Luterische reformazion annam,
1524. und selbige in seinem lande einfürete. Da er einer der ansehnlichsten herzoge in Schlesien war, und di vorgenommene religions- und kirchen-veränderungen durch eine öffentliche schutzschrift mit vernünftigen gründen rechtfertigte, so trug sein beispil

stadt nützlich und anständig, und was noch mer ist, dem allmächtigen Gott gefällig, uns aber so lib und angenem sein wird, dass ihr uns nichts angenemeres erzeigen könnet. Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem fischerring den 23. Julius 1523.

ſpil und ſeine ſchrift ſer vil zu ausbreitung der neuen lere bei.

Es muſs überhaupt als eine vorzügliche urſache und erleichterung der reformazion in Schleſien angeſehen werden, daſs di herzoge von dem könig von Bömen mit ſolchen rechten belenet waren, welche ſonſt di biſchöffe vor ihre konſiſtorien zihen. *)

Ferdinand, der nachfolger Ludewigs auf dem Bömiſchen trone, ſah diſen fortgang der reformazion mit weniger ſtrenge und eifer an, als man von einem in Spanien erzogenen und mit zeloten umgebenen prinzen erwartete. Man kann davon einen ſer wârſcheinlichen grund angeben: Ferdinand fand bei näherer bekanntſchaft di anhänger Luters und ihre leren weniger abſcheulich, als man ihm ſelbige geſchildert hatte.

Wenn menſchen, di von vorurteilen und leidenſchaften regirt werden, ein vorurteil verlaſſen, ſo treiben ſi gemeiniglich di demſelben entgegengeſezte meinung zu weit, und werden, wenn es religion betrift, ſchwärmer. Weil Luter lerete, daſs di angemaſete autorität des Pabſtes und der kleriſei in glaubensſachen ungegründet, und der kato-

 liſche

*) Si wurden belenet mit kirchen, klöſtern, pfaffen und geiſtlichkeit, ſolche nach eigenem gefallen zu ſtiften und einzurichten.

lische Gottesdinst mit misbräuchen überladen sei, so waren einige seiner anhänger nicht damit zufriden, di Römische geistliche herrschaft abzuwerfen. Si triben di vorstellung der Christlichen freiheit so weit, dass si keine prister und keine weltliche herrn erkennen und di gemeinschaft der güter einfüren wollten. Dise schwärmer behaupteten auch, dass di taufe nicht kleinen kindern, sondern, wi zur zeit der Apostel, erwachsenen personen erteilt werden müste, und weil si sich noch einmal in flüssen taufen lisen, so wurden si *widertäufer* genennt. Di schwärmerei verbreitete sich besonders unter den von ihren grundherrn gedruckten untertanen, und fand beifall bei allen wilden und liderlichen menschen. Si rotteten sich aus vilen gegenden zusammen, brachten vile edelleute ums leben, verheerten ihre güter, und plünderten di kirchen und klöster. Da bei dergleichen temperamenten, welche zur schwärmerei geneigt sind, di sinnliche tribe am stärksten wirken, so verstatteten sich dise irrenden aus vorgegebener Christlichen freiheit und gemeinschaft alle ausschweifungen der unzucht. *)

Dise

*) In der von den schwärmern eingenommenen stadt Münster in Westfalen, wurden dise ausschweifungen am weitesten getriben. Der schneider Johann, ihr könig und profet, nannte di vilheit und abwexelung mit den weibern ein vorrecht der Heiligen, und hatte ein Haram von vierzehn schönen frauen.

Nach

Dise abscheuliche und abgeschmackte handlungen der widertäufer und schwärmenden bauern, sind von den feinden der reformazion auf di rechnung Luters und seiner leren gesezt worden. *) Von diser art war auch vermutlich di vorstellung, welche Ferdinand in Spanien von der lere und den sitten der Luteraner erhalten hatte. Es war also natürlich, dass er si, da er si kennen lernte, weniger verdammlich und unmoralisch finden muste. Man scheint sogar besorgt zu haben, dass er in der nähe gar eine zu günstige meinung von ihnen erhalten möchte. Der päbstliche nunzius suchte wärend des aufenthalts des königs Ferdinand zu Breslau sorgfältig zu verhindern, dass keiner von den Ministern 1527.

und

Nach dem beispil des königs Johann, suchte gleich ein jeder seiner anhänger in der stadt di schönsten weiber zu erhaschen, und in wenig tagen bliben wenig frauenzimmer über vierzehen jare übrig, welche nicht genotzüchtigt worden. Keiner begnügte sich mit nur einer frau, und keine weibsperson war verschont, si sei dann zu jung oder zu alt gewesen. Robertsons Geschichte Karls V. II. T.

*) Di unaufgeklärte menschen in Italien und andern katolischen ländern, wo keine Protestanten leben und keine philosophie bekannt ist, haben noch gegenwärtig dergleichen begriffe von Luteranern und Kalvinisten. Wenn man einen gemeinen Italiener frägt, was ist ein Protestant? so ist di antwort gewönlich: *Protestante vuol dire una bestia che non crede in Dio.*

und hofbedinten den Luterischen Gottesdinst besuchen durfte, damit si nicht dadurch angesteckt würden.

Doch dises war es nicht allein, was Ferdinanden zur nachsicht gegen di Protestanten bewegte. Di scharfe verordnungen, di er wegen der unternemungen der reformatoren ergehen lis, beweisen, dass di eifrige geistlichen noch immer gewicht genug hatten, ihn zur härte zu verleiten. Nach einer diser verordnungen sollten alle geänderte kirchenverfassungen wider in den vorigen stand gesezt, alle pfarrer, welche geheiratet hatten, aus dem lande getriben, der katolische Gottesdinst wider hergestellt, di mutter Gottes nicht gering geschäzt, di vorbitten der heiligen nicht verworfen, alle feiertage der Heiligen und di fasten bei strafe des gefängnisses bei wasser und brod beobachtet, und alle den geistlichen entzogene pfründen und einkünfte wider abgetreten werden. Di königliche beamten waren scharf angewisen, dise verordnung vollstrekken zu lassen. Allein di gefar ein königreich und andere erbländer zu verliren, war one zweifel di wichtigste ursache, welche Ferdinanden abhilt vasallen und untertanen, von denen er geld, hülfe und zuneigung brauchte, wegen der religions-veränderungen mit härte zu behandeln. Solimann war mit 300000 Türken in Ungarn auf dem zug
1529. nach Wien. Ferdinand muste von allen seiten geld und leute zusammen bringen. Di Schlesische für-

sten

ſten und ſtände waren damals noch nicht gewont, dergleichen beiträge nach dem willkür des regenten zu leiſten; es kam auf ihre bewilligung an. Da nun ſchon ein groſser teil des landes ſich zu der neuen kirche bekannte, ſo muſte der religions-eifer der politik aufgeopfert und der fortgang der reformazion mit nachſicht behandelt werden. Eben diſe betrachtung verſchaffte den proteſtanten in Deutſchland ruhe unter der regirung kaiſers Karls V. Es iſt alſo eine nicht ungegründete anmerkung, daſs di Luteriſche kirchen-verbeſſerung in Deutſchland keinen ſtärkern beförderer gehabt hat, als di Türken. *)

Di wider di reformazion in Schleſien ergangene befele des hofes bliben alſo one nachdruck, und di drohungen wurden nicht vollzogen. Man fur fort di pfarrſtellen mit Luteriſchen predigern zu beſetzen, und di neue lere hatte in diſer provinz unter katoliſchen oberherrn eben den fortgang, wi in den ländern, deren regenten ſich ſelbſt zu der neuen kirche bekannten.

Der biſchof Thurſo und ſein nachfolger Jakob von Salza, unter denen diſe reformazion in Schle-

*) Dennoch ſetzen di Luteraner in einem ihrer kirchengeſänge den Türken in eine klaſſe mit dem Römiſchen Pabſt:

Erhalt uns herr bei deinem wort
Und ſteur' des Pabſts und Türken mord.

Schlesien vorgenommen wurde, waren männer von aufgeklärtem verstande. Der erste unterhilt einen brifwexel mit dem Erasmus, mit Melanchton und mit andern gelerten. Melanchton schrib: „wenn „nur zehen bischöffe in Deutschland wi Thurso ge„sinnt wären, so würde di kirchen verbesserung „bald allgemein werden.„ Jakob von Salza hatte, ehe er bischoff geworden war, ansehnliche weltliche ämter bekleidet, und fand überhaupt mer geschmack an guter gesellschaft und am vergnügen, als an der ketzermacherei. Er wurde mit der Böhmischen gesandschaft nach Frankfurt am Main zur kaiserwâl geschickt, und hatte einen grofsen anteil bei der wâl Karls V.

One zweifel erkannten dise männer, dafs di angegriffene misbräuche und anmafsungen der Römisch katolischen kirche sich nicht verteidigen lisen. Obgleich ihr eigenes ansehen und ihre einkünfte durch di reformazion eine merkliche abname leiden musten, so sahen si doch ein, dafs dijenige mittel, wodurch di kirche in vorigen zeiten di menschen in der unterwerfung erhilt, und di neuerer bezämete, gegen di schnelle schritte der reformazion unkräftig und vilmer schädlich sein würden. Der donner des bannes hatte seine kraft verloren, und der weltliche arm wurde durch gefaren anderer art zurückgehalten, den unternemungen der reformatoren schranken zu setzen, obgleich di einfürung der neuen kirchen-verfassung oft mit einer anmafsung

ſung geſchahe, wozu vaſallen und untertanen nicht berechtigt ſind. Diſe Schleſiſche biſchöffe richteten alſo ihr betragen ſo ein, wi di klugheit es verlangt, wenn von der ſtrenge mer ſchaden zu beſorgen iſt, als von mäſigung und nachſicht. Man merkt in der tat in ihrem verhalten bei diſen neuerungen mer vorſicht, di ausbrüche der religions- oder partei-verbitterungen zu verhüten, als bei den weltlichen anhängern der Luteriſchen leren.

Auch von den neuen proteſtantiſchen geiſtlichen in Schleſien wird gerümt, daſs ſi ſich fridlibend bewiſen, und den eifer der ſtände und des Breslauſchen Rates zu mäſigen bemüht waren. Villeicht trug dazu nicht wenig bei, daſs di Luteriſche prediger nicht ſäumten, in den ehelichen ſtand zu treten. Diſes band macht di menſchen zum friden und zur mäſigung geneigt, und verſchafft ihnen, wenn ſi nicht ſchwärmer ſind, in ihren häuſern ein näheres intereſſe, als ſi in anderen, ſelbſt religions-angelegenheiten finden. Di meiſte enthuſiaſten der religion und helden-ehre haben di eheliche banden vermiden.

Durch ein edikt Ferdinands wurde endlich feſtgeſezt, daſs weder di katoliſche grundherrn ihren proteſtantiſchen predigern, noch di Luteriſche den katoliſchen pfarrern und kirchen, di im beſitz habende pfarreien und einkünfte entzihen oder vermindern ſollten. Wenn Ferdinand von 1542.

den

den katolischen geistlichen angegangen wurde, di sich wegen der verlorenen pfarreien beklagten, so verordnete er kommissionen von beiden religionsverwandten zur untersuchung der sache. Man kann aus den entscheidungen abnemen, dass di protestantische kommissarien, welche fürsten und angesehene stände waren, das übergewicht behilten. Als man sich beschwerte, dass der Rat zu Breslau vile kirchen-schätze habe wegnemen lassen, so wurde solches damit entschuldigt, dass dise kleinodien zu den kosten des Türken-kriges verwendet worden. Ferdinand wis also di katolische geistlichen mit der kirchen-raub-klage zur ruhe, *und* folgte dem beispil der reformatoren, indem er viles entberliches kirchen-geräte zu eben dem gebrauch einzihen und in geld verwandlen lis.

1555. Durch den im jar 1555. geschlossenen religionsfriden erhilt di reformazion in Deutschland *ihre* bestätigung und den Protestanten wurde eine öffentliche religionsfreiheit und der besitz der inhabenden kirchen und pfarreien versichert. Da das herzogtum Schlesien nicht unmittelbar zu dem Deutschen Reich gerechnet wird, so behaupten dijenigen, welche der protestantischen kirche in Schlesien keine gesetzmäßigkeit einräumen wollen, dass der religionsfriden sich nicht auch auf Schlesien erstrecke. Nach diser meinung können di Luteraner und Kalvinisten keinen gesetzlichen anspruch auf schutz und vertrag machen, sondern bleiben in

anse-

ansehung der religionsfreiheit der willkürlichen dultung des regenten unterworfen.

Diser meinung setzen aber di Protestanten entgegen, dass Schlesien unmittelbar zu Bömen gehöre, und also des religions-fridens theilhaftig geworden sei. Denn Ferdinand hat disen friden, als kurfürst von Bömen, für sich und seine nachkommen wegen völliger religionsfreiheit seiner untertanen beider kirchen mit den protestantischen Reichsständen geschlossen. „*Ueber das*„ schreibt Schikfus in der Schlesischen chronik, „*würde der kai-* „*ser Ferdinand sich disen friden nicht so emsig haben* „*angelegen sein lassen, dass er oft selbst di post bei tag* „*und nacht geritten, wenn er nicht di gesinnung gehabt* „*hätte, dass di untertanen seiner erbländer dises fri-* „*dens teilhaftig werden sollten.*„

Da aber di verbindung Schlesiens mit dem Deutschen Reich nimals auf eine bestimmte art festgesezt worden, und nicht zugegeben wird, dass di den reichsständischen ländern einverleibte provinzen an demjenigen teil nemen müssen, was in jenem beschlossen wird, so würden di Schlesische Protestanten sich vergeblich auf den religionsfriden berufen, und darin schutz gesucht haben, wenn Ferdinand I. und seine nachfolger, Maximilian und Rudolf, nicht aus politischen gründen wären bewogen worden, ihnen di ausübung ihrer religion zu verstatten. Ferdinand erklärte auf dem landtag 1556.

zu Prag, wobei di abgeordnete der Schlesischen stände zugegen waren, dass alles dasjenige, was wegen eines beständigen religions-fridens festgesezt worden, vorzüglich seinen untertanen zu statten kommen sollte. Er suchte disen friden und di ruhe seiner untertanen dadurch zu vermeren, dass er ihnen den gebrauch des kelchs bei dem abendmal von der kirchen-versammlung zu Trident auswirkte.

Noch duldender bezëigte sich Ferdinands son und nachfolger Maximilian II. gegen di Protestanten in Schlesien. Er erklärte den zwang des gewissens für eine sünde und für einen eingriff in di regirung Gottes, versprach den Protestanten und ihren kirchen seinen schutz und verbot alle heftige schriften gegen si. *)

Maxi-

*) Maximilian hatte gesundere begriffe von der religions-freiheit, als man von einem fürsten erwarten sollte, der mit allem eifer in den grundsätzen der Römisch katolischen kirche erzogen war. Ein von ihm an den herrn von Schwendi mit eigener hand geschribener brif, der aufbehalten worden, hat das ansehen, als ob er zwei hundert jar später von Josef II. aus Wien herkäme. Man wird dises schreiben nicht ungern lesen. Hir ist ein auszug davon: „Es ist in der tat nicht anders, als dass religions„sachen nicht mit dem schwerd wollen gehandelt „und gerichtet werden. Kein ehrbarer gottesfürch„tiger und fridlibender wird es auch anders sagen. „Zu dem so hat Christus und seine Apostel vil ein „ande-

Maximilian duldete ſogar evangeliſche miniſter an ſeinem hofe, unter denen ſich einige Schleſier befanden. Man wird ſich alſo nicht wundern, daſs di Sorbonne eine ſchrift, worin diſer kaiſer gelobt und ſelig gepriſen wurde, nicht one päbſtliche genemigung öffentlich erſcheinen laſſen wollte. *)

Er lis di bulle vom abendmal unter beiden geſtalten in Schleſien bekannt machen. Obgleich diſe bulle durch beding ungen eingeſchränkt iſt, wel- 1564.

„anderes gelêret. Denn ihr ſchwerd iſt di zunge, „ihre lêre Gottes wort und chriſtlicher wandel geweſt. Auch ihr leben ſollte uns dahin reizen, ſo „wi ſi Chriſto nachgefolgt, ihnen nachzufolgen. „Zudem ſo ſollten di tollen leute nunmero billig in „ſo vilen jaren geſehen und gelernt haben, daſs es „mit den tiranniſchen köpfen und brennen nicht „will tun laſſen. In ſumma mir gefällt das gar „nicht, und werde es auch nimmermer loben, es wä„re dann ſache, daſs Gott über mich verhinge, daſs „ich toll und unſinnig würde, dafür ich aber treu„lich beten will.„ Wien den 22. Februarius anno 1574.

Maximilian.

Nach einer anekdote hat diſer kaiſer zu Breslau auf einen tiſch diſe worte geſchriben: „ſi dinen „mir vergeblich, weil ihre leren nichts als men„ſchen-gebote ſind.„ Di Proteſtanten legen diſes zum nachteil der Katoliken aus.

*) Henelii Breslographia.

che den Proteſtanten nicht gefilen, denn es his darin, daſs das abendmal nur denen unter beiderlei geſtalt nachgegeben würde, welche in allen übrigen ſtücken bei der Römiſch katoliſchen kirche bleiben wollten, ſo zeigt doch der eifer Maximilians ſelbige bekannt zu machen, wi ſer er di religionsfreiheit zu verſchaffen ſuchte. Nur lis er di Proteſtanten dabei ermanen, daſs ſi di irrtümer Schwenkfelds und der Widertäufer nicht unter ſich dulden ſollten.

Schwenkfeld, ein Schleſiſcher edelmann von gelêrſamkeit, gutem herzen und exemplariſchen ſitten, welcher mit Melanchton und Lutern bekannt war, glaubte, daſs di reformatoren der vernunft in der lêre vom abendmal zu enge ſchranken geſezt hätten. Er erklärte diſes ſogenannte ſakrament für eine zeremonie, und brod und wein dabei für bilder. Luter, der ſich ſchon eine art von unfelbarkeit in beſtimmung der grenzen der wârheit und des irrtums anmaſete, nannte den ehrlichen mann einen irrgläubigen. Weil Schwenkfelds meinungen anhänger fanden, ſo wurde er gezwungen Schleſien zu verlaſſen, und man verfolgte ſeine anhänger. Er hilt ſich einige zeit zu Strasburg auf und ſtarb 1561. zu Ulm. Auch di Widertäufer wurden auf antrib beider kirchen verfolgt und einige derſelben in Schleſien hingerichtet. Hatten diſe ſchwärmer di grundſätze Tomas Münzers und Johanns von Leiden, ſo war es freilich di ſache der

kleri-

klerisei und der weltlichen herrn, besonders der edelleute, ihre sekte nicht stark werden zu lassen.

Es scheint, dass auch di anhänger Kalvins in Schlesien für irrgläubige angesehen wurden. Si hatten sowol di Luteraner als Katoliken zu gegnern *) und weil der gelêrte und sanftmütige Philip Melanchton in der meinung vom abendmal dem Kalvin näher beitrat als Lutern, so wurden dijenigen, welche wi Melanchton dachten, Philippisten genannt, und von ämtern ausgeschlossen.

Man muss es als di wirkung der den meisten religions-parteien anhängenden neigung, andern ihre meinungen aufzudringen, ansehen, dass di fürsten damals durch öffentliche edikte di wârheit oder unwârheit solcher dinge bestimmen wollten, di ausser den grenzen der natur und vernunft ligen. Der herzog Georg von Brig erlis im jar 1574. in seinem lande folgende verordnung: „Wir Georg „von Gottes gnaden u. s. w. tun kund jedermänni„glich, demnach etliche streitigkeiten wegen der „person Christi, seiner himmelfart, sitzen zur rech„ten Gottes, auch wâren gegenwart im heiligen „abendmal seines leibes und blutes, sich ereignet;

 „so

*) Luter hatte schon im jar 1522. an den ersten evangelischen prediger Hesse zu Breslau geschriben: „er „sollte sich vor den neuen profeten in der lere vom „abendmal, Karlstadt und Zwingel hüten.„

„so haben wir mit unsern predigern nachfolgenden „schluſs gemacht: daſs in dem heiligen abendmal „des Herrn mit dem brod und wein der wâre we„sentliche leib und das blut Christi wârhaftig mit „dem munde empfangen und genossen werde, one „*ubiquität* des fleisches; befelen also allen unsern „predigern und untertanen u. s. w." Wem fällt dabei nicht di ukase Peters I. von Rusland ein, durch welche allen Russen befolen wurde, di bärte abzuscheren, kurze röcke zu tragen und an den heiligen geist zu glauben?

Eben so gelind und billig wi Maximilian *dachten* auch di damalige auf einander folgende Schlesische Bischöffe, Promniz und Logau. Erster war bischof von 1539. bis 1561. und Logau bis 1574. Si waren beide von Schlesischen ansehnlichen häusern, und suchten aus libe für ihr vaterland, für ihre freunde und verwandten den friden *durch ein* verträgliches benemen mit den Protestanten zu erhalten und jeden ausbruch des blinden religionseifers zu verhüten. Di anzal der evangelischen kirchen wurde täglich vermeret.

Maximilian bestätigte ihnen den gebrauch einiger klöster zu kirchen und schulen, und wis ihren schul-lêrern besoldungen an. Selbst *in* der bischöflichen residenz-stadt Neisse wurde Luterischer Gottesdinst gehalten.

Der

Der Schlesische bischof Martin Gerstmann, welcher auf den Logau folgte, war hofmeister des prinzen des Maximilians gewesen, und scheint in ansehung der religions-duldung di gesinnungen dises kaisers angenommen zu haben. *) Man kann es als einen beweis der aufklärung und staatsklugheit dises bischofs ansehen, dass er di bekanntmachung der dekrete der Tridentinischen kirchenversammlung auf eine schlaue art abwendete, weil dise dekrete dem Römischen stul in kirchen-sachen solche vorrechte beilegten, di von klugen landsherrn und bischöffen dem Pabst nicht eingeräumt werden. Es war noch nicht eingefürt, dass di päbstliche bullen und breven zu ihrer bekanntmachung di erlaubnis des landsherrn erfordern, oder

 Maxi-

*) Der kaiser schäzte den Gerstmann, der aus Bunzlau in Schlesien gebürtig war, als einen gelêrten und schrib ihm, als er zum bischof gewält war, nachstehenden halb deutschen und halb lateinischen brif: „Liber Gerstmann, in diser stunde habe ich „aus eurem schreiben vernommen, *Vestram electionem in episcopum Wratislaviensem*, *quod faustum „& felix sit*, bin auch damit nicht allein zufri„den, sondern si hätten keinen eligiren können, „*qui mihi fuisset magis gratus*, denn ich euch kenne und gar nicht zweifle, dass ihr das hinein „bringen werdet, so di vorige bischöffe *per negli„gentiam* unterlassen haben. *De reliquis ulterius „scribam. Datum in Molendina Kattenburg 5. „Julii.*" (1574.)

Maximilian wollte dises recht in ansehung der dekrete des Conciliums nicht gerade zu ausüben, denn sonst durfte er di publikation nur verbiten. Als Gregor XIII. im jar 1580. dem bischof Gerstmann eine visitation der Schlesischen stifter und klöster auftrug, so antwortete diser, „dass er eine solche vi„sitation nicht one erlaubnis des landsherrn vorne„men könnte, weil in Schlesien di stifter und klö„ster dem regenten gehörten.„

Vile katolische pfarreien bliben unbesezt, und verloren ihre einkünfte, weil di zehenten von den Protestanten nicht mer an di katolische pfarrer entrichtet, und der gewinnst von messen, walfarten und gelübden täglich vermindert wurde. In vilen orten hilten sich auch di Protestanten nicht mer in den grenzen einer geduldeten religions - übung, sondern handelten als eine herrschende und verfolgende partei. Di bürger zu Jauer holeten im jar 1563. einen Luterischen geistlichen, und füreten ihn als pfarrer in di dasige hauptkirche. Der bischof schickte einen katolischen pfarrer und kam selbst nach Jauer ihn einzufüren. Da aber der katolische geistliche den Gottesdinst nach seiner liturgie anfangen wollte, so sangen di gröstenteils protestantische zuhörer so laut:

> Erhalt uns herr bei deinem wort
> Und steur' des Pabsts und Türken mord,

dass der katolische pfarrer schweigen muste. Es entstand ein tumult: der bischof und seine geistlichen

chen wurden mit äpfeln geworfen, und musten di kirche verlassen. Di urheber der störung sollten gestraft werden, si bliben aber unentdeckt, und di bürger behilten ihren Luterischen prediger und Gottesdinst in diser kirche.

Eben so bemächtigten sich di Luterische einwoner zu Glogau der hauptkirche des orts und füreten darin ihren Gottesdinst ein. Di katolischen beschwereten sich bei dem kaiser; es wurde eine kommission zur untersuchung nidergesezt und der schlufs fil dahin aus, dafs wexelsweise katolischer und luterischer Gottesdinst in diser kirche gehalten werden sollte. Di kommission bestund aus dem bischof, dem herzog Georg von Brig, dem landshauptmann von Libenstein und dem herrn von Promniz. *)

Eine so schnelle verbreitung der neuen religion, welche durch di nachsicht der landsherrn und der bischöffe befördert wurde, erweckte zu Rom di sorge, dafs der katolische religions-eifer in diser provinz aus mangel geistlicher streiter endlich

*) „Di evangelische bürger,„ so lautet eine nachricht von der zeit, „kauften sex Polnische oxen um 75 „taler; davon verehrten si dem bischof zwei, dem „herzog Georgen zwei, und ein schönes pferd für „27 taler, dem herrn Promniz einen oxen, und „dem landshauptmann auch einen.„ Hensels Schlesische kirchengeschichte.

lich gar erlöschen möchte. Man schickte also von Rom eine kolonie von zeloten nach Breslau, welche durch lêre und beispil den fortgang des lutertums zu hemmen suchen sollten. Si bestund aus
1563. Jesuiten, und ihr stiftungsbrif in Schlesien sagt: „si „sollen dazu gebraucht werden, di seit einigen ja„ren fast überall verfolgte und geschwächte Rö„misch katolische religion zu erhalten.„ Doch erlangten dise väter nicht bald festen fus in Schlesien, sondern hatten oft sowol di katolische als protestantische stände und einwoner wider sich. In den schriften von der zeit wider di aufname dises Ordens findet man schon eben di gründe und beschuldigungen angefürt, welche hundert und sibenzig jare später den Pabst Klemens XIV, und di könige zu aufhebung diser mächtigen gesellschaft bewogen haben.

Auch wurden in eben der absicht junge *katolische* geistlichen in di für di Deutschen errichtete schulen nach Rom gezogen, um daselbst di Protestanten bestreiten, oder vilmer hassen zu lernen, und mit disem eifer ausgerüstet, nach ihrem vaterland zurückgeschickt zu werden.

Dise anstalten zu einschränkung der evangelischen religions- freiheit zeigten ihre wirkung in Schlesien im anfang des sibenzehnten jarhunderts unter der regirung Rudolfs II. Man beschuldigt disen regenten nicht des blinden und intoleranten

reli-

religions-eifers. Er hatte mer neigung zu chimischen und astronomischen arbeiten, als zu religionshändeln, und fand mer unterhaltung in dem umgang mit Tycho de Brahe, als in der gesellschaft geistlicher zeloten. Allein eben diser hang zu gelêrten und mathematischen beschäftigungen machte ihn gleichgültig und sorglos in ansehung der regirung und politischen klugheit. Er dachte bei dem schmelz-tigel oder auf seiner stern-warte wi Archimed: *noli turbare meos circulos*, und überlis di regirungs- und religions-sachen gern ministern und pristern.

Durch nachsicht, auch wol unterstützung des hofes, und durch den einfluss der Päbste wurden, dem obenerwänten Kolowratschen vertrag entgegen, zwei ausländer zu bischöffen in Schlesien gemacht, Andreas Jerin 1585. und Paul Albert 1599. Si waren eifrige diner des Pabstes und schinen di einschränkung der protestanten unter di pflichten eines bischoffs zu rechnen, wurden aber im verfolgungsgeist von dem nachfolgenden bischof Johann von Sitsch übertroffen. Diser regirte von 1600. bis 1608. Er war ein Schlesier, aber weit entfernt von den patriotischen gesinnungen einiger vorhergehender bischöffe von Schlesischer geburt. Da er zugleich oberster landshauptmann war, so felete es ihm nicht an gelegenheit, di religions-freiheit der Protestanten zu kränken. Um den verfolgungsgeist zu einer tugend zu erheben, erhilt

er

er von dem Pabſt eine jubelbulle, worin di ausrottung der ketzer in Schleſien zu einem gegenſtand der frömmigkeit und des mit viljärigem ablaſs zu belonenden gebets gemacht wird.

1603. Der religions-druck erging zuerſt über di evangeliſche untertanen des bistums und über di Luteraner, welche in Ober-Schleſien unter der Diözes des biſchofs von Olmüz lebten. Zu Troppau und in vilen andern örtern wurden ihnen di kirchen wider mit gewalt abgenommen und mit katoliſchen geiſtlichen beſezt. Auch di katoliſche ſtifter fingen an, di evangeliſche untertanen, welche nicht katoliſch werden wollten, von ihren gütern zu vertreiben. Es iſt wâr, daſs di Proteſtanten ſich nicht immer blos leidend verhilten. Si verteidigten ſich oft mit eben dem eifer, womit ſi angegriffen wurden, und gaben dadurch den gegnern gelegenheit ſi als unruhige und rebelliſche untertanen bei der regirung vorzuſtellen.
1607. Di Troppauer Luteraner widerſezten ſich den katoliſchen verordnungen, und muſten durch ſoldaten zum gehorſam gebracht werden. Si verloren dadurch den öffentlichen Gottesdinſt in der ſtadt.

Di ausſichten für di Proteſtanten wurden noch fürchterlicher, als im jar 1608. der erzherzog Karl, ein eifriger katolik und herrſchſüchtiger prinz, zum biſchof in Schleſien gewält werden muſte. Si ſahen ein, daſs ſi durch di bloſe verſicherungen des kaiſers

kaisers gegen di ihrer kirche drohende gefaren nicht hinlänglich geschüzt waren, und vereinigten sich mit den evangelischen ständen in Bömen. In dem in diser absicht zu Prag geschlossenen bündnis wurde festgesezt:

1) Dass dise vereinigung nicht gegen den landsherrn oder di regirung gerichtet sei, sondern gegen di geistliche und weltliche stände, welche sich für sich oder *im namen des landsherrn* unterstehen wollten, di evangelische stände und untertanen in Bömen und Schlesien in ihrer religion und in ihren kirchen, schulen, und konsistorien zu stören.

2) Dass im fall einer solchen störung di Bömische evangelische stände den Schlesischen, und dise jenen mit 2000 soldaten zu fus auf ihre kosten, und wenn es di not erforderte, mit aller ihrer macht, beistehen sollten.

Es werden wenig regenten geneigt sein, eine solche konföderazion ihrer vasallen und untertanen zu bestätigen. Allein di Muselmänner, welche den Protestanten oft mittelbarer weise wichtige dinste in ansehung der religion geleistet haben, waren auch jezt wider durch ihren neuen anfall auf Ungarn di nächste ursache, dass Rudolf dises bündnis der Protestanten one einschränkung genemigte. Er brauchte wider di Türken geld und volk. Di bereitwilligkeit, womit di evangelische stände in Schlesien

sien ihre beiträge taten, hatte den schutz ihrer religions-freiheit zur bedingung.

Ein anderer bewegungsgrund zu diser bestätigung war der krig, womit Rudolf von seinem bruder Matthias bedrohet wurde. Diser erzherzog, welcher einen anspruch auf einige provinzen Rudolfs machte, rückte 1607. mit einem heer von Ungarn und Oestreichern in Bömen. Da Rudolf besorgte, dass Matthias di Protestanten an sich zihen möchte, so säumte er nicht, sich ihrer treue und zuneigung durch bestätigung ihrer religions-freiheit zu versichern. Er lis also sich nicht *nur* dise *union* der Bömischen und Schlesischen evangelischen stände gefallen, sondern erteilte den Schlesiern, welche dafür 50000 Dukaten bezaleten, den
1609. sogenannten *Majestäts-brif.* Durch disen wurde festgesezt:

1) Dass di Protestanten, so wi di katoliken in Schlesien eine ungestörte übung ihrer religion haben, und bei ihren kirchen, Gottesdinst, zeremonien, schulen, pfarreien, stiftungen, zehenten, zinsen, accidenzien und einkommen, so wi si selbige zu der zeit in besitz hatten, geschützt werden sollten.

2) Dass kein teil einen anspruch auf dasjenige machen sollte, was er vorher aus dem patronatrecht oder andern gründen und stiftungen besessen habe.

3) Dass

3) Dafs den fürſten und ſtänden beider teile frei ſtehe, neue kirchen und ſchulen, auch kirchhöfe, auf ihrem grund und boden anzulegen;

4) Desgleichen, konſiſtorien zu errichten und darin di ordination der pfarrer und in eheſachen zu verfaren.

5) Dafs an den orten, wo di kirchen und pfarrer katoliſch, di proteſtantiſche einwoner ihre todten auf den katoliſchen kirchhöfen begraben könnten, aber mit beibehaltung der katoliſchen zeremonien, und eben ſo umgekert. Im weigerungsfall aber ſollte den eingepfarrten der andern religion freiſtehen, ihre todten bei andern kirchen begraben zu laſſen, und dahin di gebüren zu zalen.

6) Dafs alle vorhin wider di Proteſtanten ergangene verordnungen widerrufen und aufgehoben ſein ſollten.

Diſes von den türmen und kanzeln in Schleſien bekannt gemachte edikt beſtimmte di religions-freiheit der Proteſtanten. Di eifrige Katoliken aber hilten ſich im gewiſſen verbunden, dasjenige nicht zu erfüllen, was der landsherr, aus not, wi ſi ſagten, verſprochen hatte. Weil nun Rudolf aus eben dem grunde, warum er di Proteſtanten zu gewinnen ſuchte, auch di Katoliken zu freunden behalten wollte, ſo verſchaffte jenen ihr Majeſtäts-brif nicht immer den verſprochenen ſchutz gegen

gegen di störung des religionshasses. Der Schlesische bischof, erzherzog Karl, protestirte sogar in einem an di stände gerichteten schreiben wider den Majestäts-brif und erklärte ihn für eine erschlichene ungültige schrift. Ob nun gleich di stände dise protestation verwarfen und der Majestäts-brif
1612. vom Matthias II, Rudolfs nachfolger, im jar 1612. bestätigt wurde, so hilten sich doch der bischof und andere stände berechtigt, den Protestanten vile kirchen wider wegzunemen.

In dem fürstentum Neisse wurden di Luteraner völlig unterdrückt und einige derselben wegen der religion hingerichtet. Der herzog von Teschen, Adam Wenzel, in dessen land vile evangelische kirchen und untertanen waren, trat aus libe zu einer katolischen mätresse zur Römischen kirche, hatte Jesuiten zu ratgebern und ward ein verfolger der Protestanten. Dise zeigten ihm zwar di ihnen gegebene freiheits-brife, erhilten selbige aber in
1617. stücken zerschnitten durch einen bedinten des herzogs wider zurück.

Di protestantische stände brauchten gegen dise bedrückungen keine gewalt, sondern klagten bei dem landsherrn, und baten um den versprochenen schutz. Allein di untersuchung ihrer beschwerden, di sich im jar 1618. bis auf 232 punkte vermeret hatten, wurde immer verschoben. Es scheint, dass Matthias eben so wenig als Rudolf dise religions-

ver-

verfolgung aus blindem eifer begünstigt habe. Aber ihre krige und das bedürfnis des beistandes von beiden teilen machte, dass si den unterdrückten zwar schutz versprachen, den unterdrückern aber durch di finger sahen.

Mit Ferdinand II. aber, welcher bei lebzeit des Matthias 1617. di regirung von Bömen und Schlesien erhilt, kam der blinde religions-eifer und der verfolgungsgeist auf den tron. Di ausrottung der Protestanten war ein teil des politischen systems und seiner bigotten gesinnung gemäs. Ferdinand hatte, wi sein beichtvater La mormaine meldet, zu Loretto das gelübde getan, di ketzer zu vertilgen.

Er zeigte dise gesinnung in ansehung der Schlesier bei der huldigung zu Breslau, indem er sich weigerte den Majestäts-brif zu bestätigen. Di stän- 1617.
de leisteten ihm dennoch di huldigung und di Protestanten widerholten nur ihre klagen und bitten wegen des religions-druckes.

In disen schranken blib das misvergnügen der durch eben dergleichen verfolgungen aufgebrachten Bömen nicht. In disem reich hat eine religions-partei immer mit gewalt verfolgt, und di andere immer mit gewalt widerstrebt. Man hatte den evangelischen Bömen verweigert, einige neue kirchen zu bauen, wi si durch den Majestäts-brif berechtigt waren. Si hilten eine zusammenkunft, 1618.

ob ihnen dises gleich von Wien verboten war, und schickten abgeordneten auf das schlofs zu Prag, welche den königlichen statthalter baten, ihre beschwerden und bitten dem hof vorzustellen, und ihnen schutz zu verschaffen. Di räte begegneten den abgeordneten mit ungestüm, und droheten ihnen als rebellen mit strafe. Di deputirten wurden aufgebracht, erklärten jene für feinde des vaterlandes und stürzten im tumult den kaiserlichen Rat Martiniz, den Landrichter Slavata und den sekretär Fabrizius Platter zum fenster hinaus in den schlofsgraben. *)

Diser ausbruch der verbitterung war das zeichen zu einem dreissigjärigen krig, in welchen Schlesien wegen der mit den Bömen geschlossenen union mit verwickelt wurde. Di Schlesier versuchten jedoch, ehe si zu den waffen griffen, den weg der vorstellung und bitte bei hofe. In ihrer durch den herzog Christian von Brig zu Wien über-

reich-

*) Obgleich di höhe über 50 fus beträgt, so litten doch di herabgestürzten, weil der graben mit stroh und mist angefüllt war, keinen grofsen schaden. Der sekretär Fabrizius behilt so vil besonnenheit und lebensart, dafs er den landrichter Slavata, auf den er gefallen war, sogleich um vergebung bat. In einer an disem orte angebrachten lateinischen inschrift wird versichert, dafs dise herrn das leben erhalten, weil si im fallen *Jesu Maria!* gerufen hätten.

reichten schrift wird geklagt: „dass di evangeli-
„sche stände in Schlesien auf 233 religions-be-
„schwerden kein gehör und keine hülfe erhalten.
„Di schuld davon wird nicht dem könig, sondern
„den Ministern beigemessen. Man misbilligte das
„ungestümme verfaren der Bömen, hoffte aber, dass
„selbiges entschuldigung und verzeihung finden
„würde, weil di stände durch bedrängnis und ver-
„weigerte hülfe dazu wären gebracht worden.„

Allein es erfolgte keine bestimmte antwort. Di Schlesier glaubten nun berechtigt zu sein, ihre truppen nach Bömen zu schicken. Si wollten aber nicht das ansehen haben, di aufrürische Bömen in der rebellion zu unterstützen, und erklärten daher öffentlich, dass si blos di behauptung der versprochenen religions-freiheit dabei zur absicht hätten.

Matthias starb 1619. Ferdinand II. regirte nun allein. Di Bömen, welche zu weit gegangen waren, um gelindigkeit und religions-freiheit von ihm erwarten zu können, beschlossen zu Prag ihm wegen des verlezten Majestäts-brifs den gehorsam aufzukündigen und den kurfürsten Fridrich V. von der Pfalz zum könig von Bömen zu wälen. Di Schlesier und Lausnizer traten disem entschluss bei.

Friderich nam di Bömische krone an und er- 1620.
hilt auch von den Schlesischen ständen di huldigung zu Breslau. Denn obgleich di Schlesische de-

putirten zu Prag ihre ſtimme nicht zu der wâl Friderichs gegeben hatten, ſo behilten doch deſſen anhänger das übergewicht und gebrauchten gewaltſame argumente. Der Schleſiſche biſchof, erzherzog Karl, proteſtirte gegen di huldigung und entfernte ſich nach Polen. Eine kompanie ſoldaten ſezte einen evangeliſchen prediger in der hauptkirche zu Neiſſe ein, und bewegte di bürgerſchaft zum eid der treue. Geiſtlichen und mönche, welche nicht ſchwören wollten, verloren ihre ſtellen und klöſter. Di meiſten von den Katoliken eingezogene kirchen wurden wider mit evangeliſchen pfarrern beſezt und di Jeſuiten des landes verwiſen.

Den Kalviniſten, welche zwar zu Brig, Ligniz und Jägerndorf kapellen und Gottesdinſt erhalten hatten, aber mit vilen einſchränkungen, gab Friderich, der von ihrer kirche war, einen beſondern Majeſtäts-brif, und di freiheit kirchen zu bauen. Diſe begünſtigung gefil den eifrigen Luteranern eben ſo wenig als den Katoliken. Beide parteien waren darin einig, es als eine höchſt ärgerliche ketzerei anzuſehen, daſs aus einigen kirchen, bilder, krucifixe und bunte altäre herausgenommen, und nur ſchlechte tiſche hineingeſezt wurden.

Allein Friderichs reformazion nam, ſo wi ſeine ganze regirung, mit der unglücklichen ſchlacht auf dem Weiſſen berge bei Prag in eben dem jare ein ende, und hinterlis für di Proteſtanten traurige folgen.

folgen. Denn obgleich Ferdinand den Schlesischen ständen auf vermittelung des Säxischen kurfürsten, Johann Georg, unter der bedingung des gehorsams und einer krigskosten-entschädigung von drei tonnen golds, begnadigung und religions-freiheit versprach und darüber eine öffentliche versicherung erteilte, so lis sich doch dadurch sein verfolgungsgeist nicht binden. Der kardinal Karaffa, welcher vom Römischen hof gebraucht wurde, Ferdinanden di mittel einer gewaltsamen reformazion anzuraten, bezeugt selbst, daſs der kaiser zwar, um dem kurfürsten von Saxen gefällig zu sein, den Protestanten in Schlesien schutz versprochen, dabei aber den vorsatz gehabt, das versprechen nicht zu erfüllen. *) Der abfall der evangelischen stände gab ihm einen zu scheinbaren vorwand zu gewaltsamen verfaren, und di versprochene amnestie war nur ein mittel der politik, um si von Fridrich V. und der Bömischen conföderazion abzuzihen.

Der Schlesische bischof, Erzherzog Karl und sein nachfolger im Bistum Karl Ferdinand, ein son des königs Sigismund III. von Polen, machten den anfang mit neuer verfolgung der Protestanten. Karl Ferdinand ward im jar 1624. zum bischof von Breslau gewälet. Sind dergleichen wälen werke des himmels, so sehen doch di mittel dazu oft ser irdisch

 aus.

*) Caraffa. Germania sacra perturbata et restaurata, p. 81.

aus. Da das Breslausche Domkapitel, heist es, sich für disen polnischen prinzen nicht geneigt finden lassen wollte, und di wal verzögerte, so rückte ein trupp von 5000 polnischen Kosaken in Schlesien ein. Man schritt nunmer sogleich zur wâl des prinzen Ferdinand, und meldete selbige dem könig von Polen. *) Doch wurde dabei bedungen, dass das Schlesische bistum nimals dem erzbistum zu Gnesen unterworfen sein, sondern für ein exemtes bistum erkannt werden sollte. Der könig von Polen bestätigte dise unabhängigkeit durch eine urkunde.

In dem bischöflichen gebite wurde aller evangelischer Gottesdinst verboten, und in wenig jaren hatten di Protestanten in Ober-Schlesien keine kirchen mer. Di uneinigkeit der Luteraner und Kalvinisten in dem fürstentum Jägerndorf dinete dem verfolgungsgeist der Katoliken. Di Luteraner suchten di Reformirten verhasst zu machen, und ihre verfolgung zu befördern, indem si selbige als glaubensgenossen und anhänger des pfalzgrafen Friderichs, und als urheber des aufstands wider den kaiser vorstellten. Der fürst Lichtenstein antwortete bei der gelegenheit den Luteranern: „beruhigt „euch ihr herren, di Kalvinisten müssen alle aus „dem lande, und ihr auch.„

Der

*) Henel. Silesiograph. p. 8.

Der kaiſer verordnete eine kommiſſion, welche den auftrag erhilt, in den Schleſiſchen erbfürſtentümern di evangeliſche kirchen einzuzihen, und di Proteſtanten zur meſſe zu bekeren oder zu vertreiben. Zu gehülfen wurden der kommiſſion di Lichtenſteiner gegeben, ein kaiſerliches regiment ſoldaten, welches in Bömen eine übung in diſer art zu bekeren erlangt hatte. Man nennte ſi di *Seligmacher*. Si zogen von einem ort zum andern. Ihre gelindeſte art zu bekeren beſtund darin, daſs ſi ſich bei den evangeliſchen einwonern ins quartir legten, und ſo lange auf diſcretion lebten, bis di wirte zur meſſe gingen, und einen beichtzettel von dem katoliſchen pfarrer vorzeigten. Wenn ſi di ſtadt verliſen, muſte der ſtadt-Rat ein ſchriftliches zeugnis geben, daſs di evangeliſche einwoner ſich freiwillig bekeret hätten und beſtändig bleiben wollten. An vilen orten wurde eine geldſtrafe für jede nicht beſuchte ſonntags-meſſe geſezt. Alle magiſtratsbedinten, di ſich nicht bekeren wollten, wurden abgeſezt, und ihre ämter katoliſchen, oft ganz ungeſchickten, leuten gegeben. 1628.

Der ſchreck ging vor diſen miſſionarien her, und machte, daſs di evangeliſche einwoner ganzer ſtädte ſich ſogleich zur meſſe erklärten. „Ich — „wirke gröſſere wunder, als der heilige Peter,„ ſagte der Obriſte diſes regiments, „jener bekerete „3000 ſelen durch ſeine predigt, ich aber oft noch „vil mer one predigt, wenn ich mich nur zeige.„

Dises harte bekerungsmittel wurde auch an evangelischen geistlichen versucht, und brachte beispile der standhaftigkeit hervor, di man bewundern mus, wenn es gleich bekannt ist, dass jede art der religion, di verfolgt wird, ihre enthusiasten und märtirer zeugt. Dem evangelischen pfarrer zu Glogau wurde im gefängnis zur wâl ein krucifix und ein schwerd vorgelegt; seine frau, di dises erfur, lis ihm sagen, er würde doch wol das schwerd wälen. Vile evangelische einwoner opferten ihrer religion herd und vaterland auf, und begaben sich nach Saxen, Brandenburg und Schweden. Auch in Polen waren einige vernünftige Woiwoden an der Schlesischen grenze, welche einsahen, dass menschen, welche nicht zur messe gehen wollen, dennoch nützliche bürger und gute untertanen sein können. Si namen di vertribene Protestanten willig auf, erlaubten ihnen kirchen und prediger und beförderten dadurch bevölkerung und gewerbe.

Obgleich di bekerungs-kommission mit ihren seligmachern sich nur auf di erbfürstentümer erstrecken sollte, so konnten doch di evangelische fürsten und stände voraus sehen, dass Ferdinand, der kardinal Karaffa, und der beichtvater La mormaine dabei nicht würden stehen bleiben. Es zeigte sich deutlich, dass der kaiser di völlige vertilgung der evangelischen lêre in allen deutschen ländern zur absicht hatte. Im jar 1629. erschin das

das Restitutions-edikt, wodurch Ferdinand sich selbst zu allen mitteln berechtigte, disen plan auszufüren. Nach disem edikt, welches in ganz Deutschland als ein gesetz bekannt gemacht wurde, sollten den Katoliken alle von den Protestanten eingenommene kirchen, stifter und klöster wider eingeräumt werden. Es kam also nicht mer auf di bibel und den kelch, sondern auf ansehnliche länder und güter an, welche di protestantische fürsten und stände sekularisirt und eingezogen hatten, und nun verliren sollten, z. b. Magdeburg, Halberstadt, Bremen, Lübek, Merseburg, Brandenburg u. s. w. Dise länder waren zum teil schon mit kaiserlichen truppen besezt. Di Schlesische evangelische fürsten konnten also keine schonung ihrer länder in ansehung der religion gewärtigen.

Es ist wârscheinlich, dass di partei der Protestanten dem von einer starken übermacht unterstüzten despotismus und fanatismus hätte unterligen müssen, wenn politik und religion ihr nicht im Norden einen retter verschaft hätte. Gustav Adolf, könig von Schweden, fand in diser uneinigkeit des kaisers und der protestantischen Reichsstände eine gelegenheit sich auf deutschem boden festzusetzen. Er kam mit einer armée nach Deutschland und kün- 1630.
digte sich durch manifeste als den beschützer der verfolgten evangelischen kirche an.

Diser auftritt hatte auch einfluss auf den zu- 1632.
stand der Protestanten in Schlesien. Es rückten

Schwedische, Säxische und Brandenburgische truppen in Schlesien ein, und behandelten di katolische einwoner eben so, wi di evangelischen von den Lichtensteinischen soldaten behandelt wurden. Wo Schwedische truppen ankamen, sezten si Luterische prediger und bedinten an; wenn aber di kaiserlichen di oberhand hatten, so wurden di kirchen und ämter jenen wider genommen und mit Katoliken besezt. So ging es an den meisten orten, welche di Schweden berüreten, bis zum Westfälischen friden. Di von religionshass getribene soldaten verübten dabei von beiden teilen solche barbareien, di, wenn menschenlibe und schonung kennzeichen der religion sein sollen, ein schlechtes zeugnis für di ächtheit derjenigen religion abgeben, di si zu beschützen vorgaben. Nichts ist anhängern verschidener religionsmeinungen empfindlicher, als di gegenseitige verspottung der nach ihren urteilen geheiligten dinge: Di kaiserliche soldaten *teilten* zum spott das abendmal nach Luterischer art aus, namen aber bier statt wein; di schwedische reuter zogen oft ihre pferde in katolische kirchen und lisen selbige von altären fressen. *)

1635. In dem zwischen dem kaiser und dem kurfürsten von Saxen, Johann Georg, im jar 1635. geschlos-

*) Zum beispil in der untern kreuz-kirche auf dem Dom zu Breslau, welche deshalb seit jener zeit nicht mer zum Gottesdinst gebraucht wird.

schlossenen besondern friden wurde durch di vermittelung des kurfürsten ein nebenartikel gemacht, kraft dessen der kaiser unter einigen bedingungen den Protestanten der herzogtümer Ligniz, Brig, Oels, Münsterberg und der stadt Breslau di freie religionsübung versprach. Allein di Protestanten in den erbfürstentümern wurden davon ausdrücklich ausgeschlossen und in selbigen di einzihung der evangelischen kirchen und vertreibung der prediger fortgesezt.

Der tod Ferdinands II. machte hirin keine änderung. Sein geist ruhete in ansehung des religions-eifers und der unduldsamkeit doppelt auf seinem son und nachfolger Ferdinand III. Di *schlüsselkommission*, so nennte man di königliche kommissarien, welche di schlüssel der evangelischen kirchen einforderten und den Gottesdinst untersagten, brachte es durch ihren fleis so weit, dass im jar 1648, ausser den benennten mediat-fürstentümern und der stadt Breslau, nur noch einige hundert evangelische kirchen und prediger vorhanden waren. Dise hatten ihre erhaltung den Schwedischen besatzungen zu danken. 1637.

In disem verhältnis stunden di religions-parteien in Schlesien, als di fridens-unterhandlungen zwischen den kaiserlichen und schwedischen gesandten in Westfalen gehalten wurden. Da bei disem geschäfte di zu bestimmende gesetzmäsige religions- 1647.

gions-freiheit und rechte der katolischen und evangelischen kirche in Deutschland ein hauptgegenstand war, so suchten di Schlesische Protestanten es bei den unterhändlern durch bitten und vorstellungen dahin zu bringen, dass si in ansehung der religions-freiheit, gleich andern Protestanten des deutschen Reichs, in dem fridensschluss mit einbegriffen werden möchten. Der Schwedische minister Oxenstierna nam sich ihrer an, und drang auf di bestätigung des den Protestanten erteilten Majestäts-brifes von 1609. Allein da auf einer seite der kaiser dise forderung als eine zu grosse einschränkung seines sogenannten reformazions-rechts und eifers ansahe, und auf der andern seite di politik nicht dinlich fand, auf diser bedingung zu bestehen und dadurch di schlisung des gewünschten fridens zu verzögern; so lis man es in ansehung der religions-freiheit der protestantischen Schlesier auf di gnade des kaisers ankommen. Alles, was im Westfälischen friden in ansehung der Schlesier festgesezt wurde, bestund darin:

1) Dass di Schlesische fürsten Augsburgischer konfession von Brig, Ligniz, Oels und Münsterberg, und di stadt Breslau di freie religionsübung behalten sollten.

2) Dass di evangelische stände und untertanen in den unmittelbaren oder erbfürstentümern der religion wegen nicht vertriben werden sollten; wobei

wobei aber der kaiser sich das reformazions-recht vorbehält.

3) Dass den Protestanten in disen erbfürstentümern freistehen soll, *drei* evangelische kirchen, nemlich bei den städten Schweidniz, Jauer, und Glogau, ausserhalb den stadtmauern aufzubauen, und mit predigern zu besetzen. *)

Dise vorteile waren nicht so beträchtlich, als di Protestanten der kaiserlichen erbländer nach den versprechungen des kurfürsten von Saxen und der Schweden zu erhalten hoften, und dennoch schinen selbige dem Pabste und den eifrigen Katoliken so wichtig, dass si sich ein verdinst daraus machten, den Protestanten den genuss derselben so vil möglich zu erschweren. Ferdinand III. und sein nachfolger Leopold lisen sich durch dises unglückliche vorurteil leiten, und opferten menschenfeindlichen pristern eine grosse anzal ihrer untertanen auf. In Bömen traf dises schicksal fast di hälfte der einwoner, welche in wenig jaren nach dem Westfälischen friden aus dem lande getriben wurden. In vergleichung mit den utraquistischen Bömen (so werden dijenigen genennt, welche das abendmal unter beiden gestalten (sub utraque) nemen) waren di Protestanten in Schlesien glücklich. Doch wurde

*) Instrum. Pacis Westphal. art. V. §. Silesiae autem principes.

de in den erbfürstentümern das vorbehaltene reformazions-recht mit allem eifer ausgeübt. Man zog statt der drei fridens-kirchen, welche di Protestanten bald nach dem Westfälischen friden erbauet hatten, alle andere kirchen in den städten der erbfürstentümer, di bei dem abzug der Schweden noch evangelisch waren, und alle dorfkirchen ein. Di evangelische pfarrer wurden vertriben, und in deren stellen katolische gesezt.

Das reformazions-recht verschonete di kirchen der evangelischen untertanen von stiftern und klöstern nicht, welche in den fürstentümern evangelischer herzoge lagen, obgleich nach dem fridensschluss di Protestanten in disen fürstentümern di freie religions-übung haben sollten. Man fürete zum grund an, „weil di stifter und klöster zu den „landsherrlichen domänen gehörten, und also zwar „*in territorio*, aber nicht *de territorio* der fürsten „wären.„ Es wurden daher vile evangelische kirchen in den fürstentümern Brig, Oels u. s. w. mit katolischen predigern besezt. Der religions-eifer machte, dass di katolische stifter zu dem ende ihre güter willig wi landsherrliche domänen behandeln lisen, ob ihnen gleich in andern fällen diser satz ser zuwider ist.

Es verdinet angemerkt zu werden, dass mitten in Schlesien ein ansehnliches dorf ligt, namens Grosburg, welches schon vor 500 jaren an das

haus

haus Brandenburg gekommen und unter allen veränderungen Schlesiens Brandenburgischer landshoheit unterworfen gebliben ist. In disem dorfe wurde im jar 1654. mit bewaffneter hand di evangelische kirche weggenommen, und mit einem katolischen prister besezt. Da aber dise kirche schon im jar 1624. evangelisch gewesen, und also nach dem Westfälischen fridensschluss der kaiser nicht berechtigt war, darin sein vorbehaltenes reformazionsrecht auszuüben, so lis der Brandenburgische kurfürst Fridrich Wilhelm, ein prinz, der seine rechte zu behaupten wuste, durch einen mit einem kommando soldaten dahin abgeschickten major, namens Marwiz, den katolischen pfarrer zu Grosburg fortjagen und den evangelischen wider einsetzen.

Di einzihung der evangelischen kirchen geschahe durch di sogenannte *Remotions-kommission*, welche aus dem edelmann Kurschwand, einigen geistlichen und einem offizir mit 8 reitern bestund. Dise kommission zog von einem ort zum andern, und besezte in einer zeit von sex monaten einige hundert eingezogene evangelische kirchen mit katolischen pristern. *) Disen musten di evangelische

*) Es werden hir einige auszüge aus dem tagebuch diser sonderbaren mission mitgeteilt:

Den 20. Dezember 1653. kamen wir nach Freiburg. Der kirchhof war mit wolgekleideten personen

sche pfarrkinder di zehenten und taxen für taufen, kopuliren und begräbnisse entrichten, wenn gleich dise handlungen von evangelischen geistlichen getan wurden. Man zwang si di katolische feier-

sonen angefüllt, welche aus vollem halse sangen: *Erhalt uns herr bei deinem wort, und steur des Pabsts und Türken mord.* Wir musten gewalt befürchten und durften uns nicht aus dem hause wagen, als aber der hauptmann *Persianer* mit zwei kaporalen und vierzig soldaten uns zu hülfe kam, so gingen wir mit disen in di kirche, weiheten si ein, und bestellten einen Franziskaner zum pfarrer. Di evangelische prediger musten aus dem lande zihen.

Den 1. Feb. 1654. zu Bolkenhain. Der unkatolische Rat war gegen uns ser unhöflich. Wir konnten kaum quartir bekommen, und musten in ein schlechtes wirtshaus einkeren, wo wir ser wenig für unser geld bekamen. Wir gaben *ihnen* aber dafür zwei Kapuziner zu pristern.

Den 3. Febr. zu Schweinhaus. Der herr des ortes, Hans Schweinichen, ein mann von 60 jaren, ist ein wunderlicher humorist, hat keine frau, lässt sich selten vor leuten sehen und lebt immer für sich. Er ging mit uns in di kirche und blib bei der messe, sagte aber, er kümmere sich nicht um di prediger.

Zu Ronau erfuren wir, dass der prister, dem wir di Gablauer kirche anvertrauet hatten, täglich besoffen wäre, wir schriben also an den abt zu Grissau, einen andern dahin zu schicken.

Den

feiertage zu beobachten und strafte si, wenn si an selbigen nützliche arbeiten verrichteten.

Um di religions-übungen der unkatolischen einwoner einzuschränken, erfand di schikane beschwernisse von besonderer art. Da man z. b. den evan-

Den 19. Febr. Berbisdorf bei Hirschberg. Hir begegnete uns ein schimpf. Denn da wir in di kirche gingen, lisen vile weiber und kinder mit hinein, di ein grosses geschrei machten; da wir ihnen nun zuredeten, rif ein weib aus vollem halse: *zeter über di schelmen!* Si wurde in den stock gelegt.

Den 28. Febr. zu Kaufungen. Weil in disem dorf vile herrschaften und einwoner sind, so lisen wir zu unserer sicherheit einen Fänrich mit 30 soldaten aus Hirschberg kommen. Da aber alles ruhig blib, muste der fänrich mit seinen soldaten wider zurückgehen. Wir begaben uns nach Schönau, wo wir einen bericht an den Römischen kaiser machten, dass wir schon 139 Luterische kirchen in dem fürstentum Jauer und Schweidniz eingezogen.

Den 8. Merz erreichten wir Peterswaldau. Der besitzer, graf Gelhorn, kam uns mit einer starken hofstat entgegen, und übergab di kirchenschlüssel. Zu mittag speiseten wir bei dem grafen. Wir wurden von edelleuten bedinet. Di geistlichen hatten ihre tafel in eben der stube onweit des ofens und durften nicht bei uns sein. Der graf trank stark mit uns und erklärte, wenn gleich di dorfkirche kato-lisch

evangelischen zu Glogau nicht mer verweren konnte, di vor der stadt erbaute fridens-kirche zu besuchen, so wurde des sonntags in dem stadt-tor, durch welches si gehen musten, eine so kleine öfnung gelassen, dass nur eine person nach der andern durchkommen konnte. Di meisten kamen also zu spät zu der kirche und vile erst, wenn der Gottesdinst schon geendigt war.

Mit den kirchen wurden auch di evangelische schulen verschlossen. Selbst bei den verstatteten fridens-kirchen durften keine schul-lerer angesezt werden. Dises war eine der empfindlichsten kränkungen der Protestanten in Schlesien.

Das Schlesische bistum wurde nach dem wink des hofes vergeben und als eine Apanage für erzherzoge angesehen. Der im jar 1655. erwälte bischof Leopold war ein son Ferdinands II; und Leopolds nachfolger, Karl Josef, erwält im jar *1662*, ein son Ferdinands III. Si hatten in der religion und politik di gesinnungen ihrer väter, und lisen selbige durch eifrige administratoren in ausübung bringen. Denn di erzherzoge zogen von dem bistum nur di einkünfte, und überlisen di geschäfte einer admi-

lisch wäre, er doch als Reichsgraf auf seinem schloss einen prediger halten würde. Da wir endlich alle zimlich berauscht waren, so wäre es bald zu tätlichkeit unter uns gekommen u. s. w. Hensels Schlesische kirchengeschichte.

administration. Auf den Karl Josef folgte im bistum Sebastian Rostock, der son eines grobschmids aus Grotkau. Disem hatte sein religions-eifer und einige von den Schwedischen soldaten erlittene mishandlungen di bischöfliche würde und di Schlesische ober-lands-hauptmannschaft zuwege gebracht. Er war, als er pfarrer zu Neisse gewesen, von dem Schwedischen general Torstenson als geisel nach Pommern gefüret worden. Da er sich wegen diser begegnung zur härte gegen alle unkatolische berechtigt hilt, so beschleunigte er di wegnemung ihrer kirchen und schulen mit so vil eifer, dass di evangelische einwoner das schicksal ihrer glaubensbrüder in Bömen besorgten und in grosser anzal aus dem lande flüchteten. Si wurden in Saxen und Brandenburg aufgenommen, und vermereten daselbst di zâl fleissiger und nützlicher arbeiter, deren abname hingegen in dem Schlesischen gebirge bei dem leinwand-gewerbe bald merklich wurde.

Di landshauptleute und di stände zeigten dem hofe dise folgen der religions-bedrückungen an; allein ihre vorstellungen bliben, so wi di fürsprache des königs von Schweden und der protestantischen Reichsstände one wirkung, und konnten keine milderung des sogenannten reformazions-rechts zuwege bringen. Leopold, welcher seit 1657. regirte, war ein herr von eingeschränkten geisteskräften und lis sich von beichtvätern leiten.

Vile vorstellungen für di verfolgte Protestanten in Schlesien von der zeit sind ungemein vernünftig und enthalten jene dringende gründe, womit in neuern zeiten Friderich, Voltaire, Rousseau, Marmontel di religions-verträglichkeit gepredigt haben. Der Schwedische gesandte vergleicht in einer diser schriften di härte gegen di Protestanten mit dem verfaren des kaiser Julians nach seinem abfall. Diser lis den Christen kirchen und schulen zuschlisen, damit si nach und nach durch unwissenheit und barbarei wider Heiden werden sollten.

Indessen gaben di Luterische und Kalvinische Protestanten in Schlesien nicht immer das beispil der duldung, di si von den Katoliken verlangten. Di herzoge Georg Rudolf, und Ludewig IV. zu Ligniz, und Johann Christian, Georg III. und Christian zu Brig hatten sich zur reformirten kirche bekannt, und den Kalvinischen Gottesdinst *in ihren* residenzen eingefürt. Dises erregte den argwon
1660. der eifrigen Luteraner. Di eifersucht kam zum ausbruch, als herzog Christian seinen reformirten hofprediger Schmettau zum superintendenten der kirchen bestellte. Di Luterische stände und prediger machten gegen dise neuerung gemeinschaftliche sache und brachten es durch gehässige vorstellungen bei dem kaiserlichen hof dahin, dass der reformirte superintendent abgesezt werden muste.

Es

Es ist schon angemerkt worden, dass di Türken oft mittelbarer weise di sache der Protestanten befördert haben. Der einfall Mahomets IV. in Ungarn mit 170000 mann hatte auch wider eine gute wirkung für di unkatolischen in Schlesien. Da di protestantische Ungarn bei diser gelegenheit zeigten, dass si den Türkischen schutz einer Christlichen, aber verfolgenden oberherrschaft vorzogen, so muste man zu Wien wol einsehen lernen, dass druck und religionszwang keine mittel sind sich der zuneigung und des willigen beistands der untertanen zu versichern. Es wurde den evangelischen einwonern durch di sogenannte *Sincerations-patente* hofnung zur ruhe und ungestörten religions-freiheit gemacht. 1663.

Doch dise hofnung wärete nur so lang als di gefar. Sobald di Türken bei St. Gotthardt in Ungarn überwunden und zu einem zwanzigjärigen stillstand gebracht waren, nam di einzihung der evangelischen kirchen und schulen wider ihren vorigen fortgang. Der bischof Rostock verdinete sich durch seinen eifer in seiner grabschrift den namen *eines reformators, welcher mit lebensgefar Ober- und Nider-Schlesien zum rechten glauben gebracht hat.* Er überlis sich bei gelegenheit eines streites mit dem Rat zu Breslau wegen einer evangelischen kirche dem zorn so ser, dass er vom schlag gerürt wurde und starb. Sein lobredner wälete deswegen zum text di worte aus der bibel: *Der eifer um dein haus, o Gott, fras ihn, dass er starb.* 1664. 1671.

Rostock hatte zum nachfolger als bischof den landgraf Friderich von Hessen-Homburg, welcher in Italien von der evangelischen zur Römisch katolischen kirche übergegangen war, und dafür mit dem Kardinals-hut und bischofs-stab von Kappadozien und Schlesien belonet wurde. Zeigte er gleich nicht den unmäsigen reformazions-eifer seines vorgängers, so scheint er doch religions-duldung nicht fur di pflicht eines Christlichen pristers und bischofs gehalten zu haben. Er glaubte einen rechtmäsigen gebrauch seines hirtenamtes und der ihm aufgetragenen ober-lands-hauptmannschaft zu machen, indem er selbige zu einschränkung einer kirche anwendete, di er verlassen hatte. Hirzu zeigte sich
1675. nach dem tod Georg Wilhelms, des lezten herzogs von Brig, Ligniz, und Wolau, neue gelegenheit. Dise fürstentümer filen nunmer an den kaiser, und wurden in ansehung der religion wi di andern erbfürstentümer nach dem vorbehaltenen reformazions-recht behandelt. Leopold hatte, als di Türken Wien belagerten, das gelübde getan, di ketzer auszurotten, als ein mittel den himmel auf seine seite zu bringen. *)

Jedoch

*) *Wenn eure Majestät nicht di ketzer vertilgen*, sagte der beichtvater, *so wird di kaiserliche familie betteln müssen.* Leopold erschrak und tat das gelübde der verfolgung. Di kaiserin aber wurde durch den frechen ausspruch des mönchs aufgebracht

Jedoch geschahe di einzihung der evangelischen kirchen und schulen mit langsamern schritten und in der art, dass wenn di prediger starben, di stellen unbesezt bleiben musten, oder mit katolischen geistlichen versehen wurden. Di ursache diser mäsigung war wider der Türkenkrig und di vorbitten der protestantischen höfe. Der nach dem tod des bischofs Friderich von Hessen im jar 1682. zum Schlesischen bischof gewälete pfalzgraf Franz Ludewig, hatte ansehnliche pfründen in Deutschland, und war zugleich hochmeister des Deutschen ritterordens. Er lebte gröstenteils in Deutschland und kam nur zuweilen mit grossem gefolg nach Schlesien, um di einkünfte des bistums zu verzeren. Er beschäftigte sich wärend dises aufenthalts in Schlesien liber mit muntern gesellschaften bei der tafel, bei wein und bei der jagd, als mit religions-sachen und reformazion. Wenn disem bischof di neigung zu den gesellschaftlichen vergnügungen nicht zu ser zur sünde gerechnet wird, so verdinet er di grabschrift, di er sich selbst bestellt hat, weniger als seine menschenfeindlich gesinnte vorgänger. Dise in einer prächtigen begräbniss-kapelle des bischofs bei dem dom zu Breslau befindliche grabschrift lautet also: *Hic jacet Franciscus Ludovicus, peccator, orate pro eo.* Er wurde 1716. kurfürst zu Trier und 1729. kurfürst zu Mainz

bracht und vergas sich so ser, dass si ihn mit einer orfeige an di gebürende bescheidenheit erinnerte.

und ſtarb 1732, zu Breslau, wo man ſich noch ſeines aufwands und ſeiner luſtigen tafel erinnert. Als ein deutſcher fürſt und prelat aus dem vaterland des deutſchen weins, war es wunder, daſs er di vergnügungen der jagd, der tafel und des weins unter di weſentliche ſtücke ſeines ſtandes rechnete? Es iſt bekannt, daſs es zu der zeit an deutſchen höfen dem wirt zum ſchimpf gereichte, und den gäſten als ein mangel der lebensart angerechnet wurde, wenn nach der tafel nicht alles taumelte. Der kurfürſt übte di hoſpitalität auf diſe art faſt täglich aus, wenn er in Schleſien war, und man hat angemerkt, daſs di berümteſte trinker nicht unberauſcht von ſeiner tafel kamen.

Indeſſen war es durch di reformazions-kommiſſionen, oder vilmer durch di religions-verfolgungen ſo weit gekommen, daſs am ende des vorigen jarhunderts di evangeliſche einwoner in *Schleſien* nur ſer wenig kirchen und ſchulen im beſitz hatten, und um einem öffentlichen Gottesdinſt ihrer kirche beizuwonen, oft zehen deutſche meilen reiſen muſten. Denn man erlaubte ihnen auch nicht di nächſte Säxiſche und Brandenburgiſche kirchen zu beſuchen, und ihre kinder durften ſi nicht zur erzihung in proteſtantiſche länder ſchicken. Di einſchränkung vermerete das verlangen nach öffentlichen religionsübungen, und gab anlas zu verſammlungen in büſchen und abgelegenen orten, wo ſich heimlich fremde geiſtlichen einfanden und

Gottes-

Gottesdinst hilten. Dise zusammenkünfte wurden scharf verboten, und di sogenannte *buschprediger*, als schleichhändler der religion, mit strafen bedrohet.

Auch di bürgerliche freiheiten der Protestanten wurden eingeschränkt, indem man si von allen arten öffentlicher ämter, selbst von vormundschaften evangelischer waisen ausschloss. An vilen orten durften si keine ligende gründe kaufen, oder musten wenigstens katolischen käufern nachstehen. Fast überall wurden si auf eine solche art behandelt, dass ihnen nur di wal zwischen standhafter gedult, heimlicher entfernung, oder der messe übrig blib. Dijenigen, welche leztere wäleten, wurden mit ämtern und vorzügen belonet. Ser vile verlisen das land.

So verheerte dise schöne provinz ein erschreckliches ungeheuer, der blinde religions-eifer, als unvermutet ein junger Alcides aus dem Norden auf seinem zuge dise gegend berürte und dem ungeheuer banden anlegte.

Karl XII, könig von Schweden, welcher mit einem kleinen heer ausgezogen war, könige zu strafen, und königreiche zu vergeben, ging im jar 1706. als siger aus Polen durch Schlesien nach Saxen, und erfur bei diser gelegenheit di religionsbeschwerden der Schlesischen Protestanten. Er verlangte als garant des Westfälischen fridens, dass ihnen 1706.

nen di weggenommene kirchen und schulen und alle in dem fridensschluss versprochene religionsfreiheit wider eingeräumt werden sollten. Der kaiser Josef, ein herr von aufgeklärtern politischen und moralischen begriffen, als sein vater Leopold, lis sich nicht durch päbstliche und beichtväterliche warnungen abhalten, dem verlangen Karls gehör zu geben. Er bewilligte durch einen vertrag, was mit üblern folgen konnte erzwungen werden.

Klemens XI. schrib darüber ein breve an den kaiser Josef, wovon hir der anfang und der schluss übersezt wird: „Unserm gelibtesten son in Christo „glück und Apostolischen segen! Ob wir gleich „nicht glauben können, dass di verbreitete nach„richt wâr sei, als ob deine Majestät geneigt sein „sollte, dem anhalten des königs von Schweden „nachzugeben und zu verordnen, dass den Lute„ranern di kirchen in der provinz Schlesien wider „eingeräumt werden sollen; so würden wir doch „wider unsere schuldigkeit handeln, und von Gott „di scharfe züchtigung verdinen, welche er den „prister Eli empfinden lis, weil diser nachlässig war, „seine söne zu ermanen, wenn wir versäumten dei„ne Majestät zu warnen, so wi wir solches hirdurch „mit der grösten macht unseres geistes tun. — „Wenn aber deine Majestät bei einem so unweisen „vorhaben beharret, so werden wir di gelindigkeit „eines vaters ablegen, und dich als einen ungehor„samen son mit dem *bann*, auch allenfalls mit den „*waffen* züchtigen.„

Allein

Allein dise drohungen machten weniger eindruck auf den kaiser, als di nähere macht des königs von Schweden. „Ich weiss nicht was geschehen würde„ antwortete Josef dem päbstlichen Nunzius, „wenn Karl darauf bestünde, dass ich „selbst Luterisch werden sollte.„

Es wurde hirüber zwischen dem kaiser und dem könig von Schweden zu Alt-Ranstadt in Saxen eine Konvenzion geschlossen. Man findet in disem instrument di sprache Karls XII. und seiner Minister. Der hauptinhalt derselben ist diser: „Alle kirchen und schulen, welche seit dem Westfälischen friden eingezogen worden, sollen binnen „sex monaten den Protestanten wider eingeräumt, „und ihnen ferner keine mer genommen werden.

„An den orten, wo di Protestanten keine öffentliche religionsübung haben, soll ihnen nicht „verweret werden, den Gottesdinst in ihren häusern mit ihren kindern und ihrem gesinde zu verrichten.

„Di Schwedische truppen sollen so lang in „Schlesien bleiben, bis dise Konvenzion vom kaiser „vollzogen, und di befele zu einräumung der evangelischen kirchen und schulen ergangen sind.

„Sollte wider vermuten dise Konvenzion nicht „vollzogen werden, so behalte sich der könig von

„Schwe-

„Schweden vor, ſeine armée wider in Schleſien „zu füren.„

Karl XII. muſte zwar vor erfüllung des vertrages ſeine truppen zuſammen zihen und den Ruſſen entgegen gehen. Allein ſein namen und ſein zurückgelaſſener gevollmächtigte, Stralenheim, bewirkten di vollzihung. Wenn ſchwirigkeiten gemacht wurden, ſo hatten wenige zeilen aus der Ukraine geſchriben di kraft ſelbige zu heben, ſo gut, als ob Karl mit ſeinen Schweden noch in Schleſien wäre. Diſer namen hinterlis ein ſolches gewicht, daſs lange nach Karls abzug kandidaten und feldprediger, welche vorgaben, vom könig abgeſchickt zu ſein, ſogleich auf ihr verlangen mit pfarrdinſten in Schleſien verſorgt wurden.

Di hauptpunkte des Alt-Ranſtädtiſchen vertrags erlangten alſo in zwei jaren ihre erfüllung, und Karl XII. quittirte darüber den kaiſer in einem kurzen lateiniſchen brif aus Bender in der Türkei. *)

Durch

*) Nos Carolus &c. Ex relationibus ad nos transmiſſis ab Ablegato noſtro ad aulam Majeſtatis Veſtrae laetis auribus percepimus religionis negotium in Sileſia Conventione Altranſtad. cautum & ordinatum tam proſperum habuiſſe eventum, ut non modo omnia ejus capita ſint adimpleta ſed M. V. quoque id dediſſe amicae interceſſioni noſtrae, ut ſex nova templa in uſum & ſolatium Aug. Conf. addi-

Durch dise vermittelung kamen nicht nur di evangelische einwoner der mittelbaren fürstentümer wider in den besitz ihrer seit dem Westfälischen friden verlornen kirchen und schulen, sondern es wurde ihnen auch erlaubt, ausser den drei vorhandenen fridenskirchen noch sex dergleichen evangelische gnaden-kirchen, bei Sagan, Freistadt, Hirschberg, Landshut, Militsch und Teschen zu bauen. Si bezaleten für dise erlaubnis ansehnliche summen an di kaiserliche kammer als geschenke und noch stärkere unter dem namen eines darlehns. Zu Brig, Ligniz und Wolau, wurden Luterische konsistorien errichtet, deren presidenten aber katolischer religion sein musten.

Von disen den Luteranern eingeräumten vorteilen wurden jedoch di Kalvinisten von neuem ausgeschlossen. Man untersagte ihnen nach dem tod des lezten herzogs von Brig 1675. allen öffentlichen Gottesdinst in Schlesien. Di vorstellungen der königin Anna von England, der Holländer und des königs von Preussen konnten ihnen keine freie religions-übung in Schlesien auswirken. Man beschul-

addictorum aedificari permiserit. — Quemadmodum autem haec omnia insignem M. V. aequitatem & moderationem animi arguunt, ita non possunt non ea nobis esse pergrata, atque rata a nobis semper haberi, utpote qui amicitiam quoque M. V. semper magni facimus. — Dab. ad urbem Benderam die 21. Martii 1710.

schuldigt di Luteraner, dass si dise ausschlisung nicht ungern gesehen und di ausbreitung der Kalvinischen kirche zu allen zeiten zu verhindern gesucht haben.

Di Jesuiten, welche unter der vorigen regirung sich in Schlesien stark ausgebreitet hatten, namen nun, da di Luteraner einigen schutz hatten, di Schwenkfelder zum gegenstand des reformazions-eifers. Es ist oben des Schlesischen edelmanns Schwenkfelds und seiner meinungen erwänt worden. Er hatte anhänger in der gegend seines geburtsortes hinterlassen, welche keine kirchen besuchten, sich aber durch ein ruhiges betragen, und durch nützliche emsigkeit von andern einwonern unterschiden. Das reformazions-mittel der Jesuiten bestund darin, dass di Schwenkfelder an geld gestraft, von heiraten ausgeschlossen, und wenn si unbekert starben, den lebenden zum schreck, wi unehrliche verbrecher, neben dem galgen verscharrt wurden. Dijenigen von disen fleissigen einwonern, welche mittel fanden zu entweichen, vermerten di zâl der nützlichen bürger in Holland, England, und in Amerika.

Ausser der herrschenden katolischen religion waren also nur di Luterische uud di Jüdische in Schlesien geduldet. Di beide leztern hatten aber dises gemein, dass ihre bekenner nicht zu öffentlichen ämtern gelassen wurden. Di Kalvinisten fand man der duldung weniger würdig als di Juden.

Der

Der kaiser Karl VI, welcher von 1711. bis 1740. regirte, verstattete keine gewaltsame unternemungen wider di festgesezte religions-übung der Luteraner in Schlesien. Wenn di evangelische prediger hin und wider etwas unangenemes erfaren musten, so waren es schikanen der geistlichkeit, di dem hof unbekannt bliben. So wurde z. b. 1726. ein evangelischer pfarrer von den Jesuiten verklagt, dass er sich angemaset habe, von einer kranken frau den teufel in gestalt eines frosches auszutreibes, welches ihm doch nicht zukomme. Der kaiser verwarf di unvernünftige beschuldigung und befal den pfarrer zu schützen. Wenn ein mann oder eine frau katolisch geworden war und krank wurde, so sollte di luterische ehegattin oder der ehegatte nicht zur pflege zu ihm gelassen werden, wenigstens nicht one beisein einer katolischen wärterin, damit di kranke person nicht wider zum abfall beredet werden könnte u. s. w. Dise und andere einschränkungen der unkatolischen einwoner wurden aufgehoben. Man legte sogar den von luterischen hebammen verrichteten not-taufen gehörige kraft bei. Durch eine verordnung des oberamts in Schlesien wurde den evangelischen hebammen erlaubt, den noch nicht vollkommen geborenen kindern, wenn si mit dem tauf-wasser berüret werden können, di not-taufe zu erteilen. *)

Di

*) S. ältere Schlesische Edikten-sammlung.

Di gute früchte der duldung zeigten sich in kurzer zeit an allen orten, wo di kirchen wider eingeräumt waren, durch vermerung der einwoner und der gewerbe. Z. b. di stadt Hirschberg hatte ihre bürger wegen des religionsdrucks bis auf 200 verloren, wenig jare nach der Schwedischen konvenzion aber wuchs di bürgerschaft wider über 1000 an.

Nur di sogenannte Pietisten fanden keine günstige aufname in Schlesien. Dise deutsche Metodisten suchten von Halle aus auch in diser gegend sich auszubreiten. Si rümen sich einer *vorzüglichen* glaubens-stärke und übernatürlicher gefüle im Christentum, verachten di vernunft als eine trügliche fürerin in geistlichen dingen, und unterscheiden sich von den übrigen menschen durch angenommene geberden der frömmigkeit, und verdammung weltlicher freuden. Si wurden von katoliken und vernünftigen protestanten für schwärmer erklärt und musten im jar 1730. auf kaiserlichen befel mit ihren geistlichen aus Schlesien weichen. Ein mit dergleichen lerern besetztes waisenhaus zu Glauche im herzogtum Oels wurde aufgehoben, und der stifter mit einer strafe von 1000 dukaten zur invaliden-kasse belegt, weil er dise stiftung one erlaubnis der regirung gemacht hatte. *)

Rom

*) S. Schlesische Edikten-sammlung.

Rom schin dennoch zu besorgen, dass dise provinz seiner hierarchie ganz entrissen werden möchte. Der Pabst Klemens XII. schickte im jar 1738. eine mission von vier Jesuiten nach Schlesien, um gleichsam eine besitzhandlung darin ausüben zu lassen. Di regirung verstattete es, weil das geschäfte der mission in predigen und leren one allen äusserlichen zwang bestehen sollte. Dise missionarien zogen von einem orte zum andern, und predigten auf den öffentlichen plätzen von einer büne, eine stunde für männer, di andere für weiber, di dritte für junge mannspersonen, und di vierte für jungfern. Es wurden auf disen plätzen ser hohe rote kreuze aufgerichtet, mit der inschrift: *Mission 1738.* Dise kreuze stehen gegenwärtig noch und geben dem lande das ansehen, als ob di Christliche religion darin nur erst seit 1738. durch Missionarien, wi in Malabar und Paragai, gepredigt würde. Es sind keine ausserordentliche wirkungen diser predigten bekannt geworden. Wenn einige Luteraner zur katolischen kirche übergingen, so waren das keine wunder der mission, sondern ganz natürliche folgen der vorstellungen von den weltlichen vorteilen, würden und ämtern, so si dadurch erlangten.

Wichtiger war di veränderung in dem verhältnis der beiden religions-parteien und ihrer kirchen, welche im jar 1740. mit der neuen regirung erfolgt ist. Allein gewiss ist dises verhältnis nicht

ſo ausgefallen, wi es von der einen ſeite erwartet, und von der andern beſorgt wurde. Di vorſtellung von einer herrſchenden religion iſt unter monarchiſchen regirungen eben ſo natürlich, als di vorſtellung von nur einem regirenden herrn; und diſe herrſchende religion muſs, wi man gewont iſt zu glauben, di religion des fürſten ſein. Di katoliſche einwoner beſorgten, und di evangeliſchen erwarteten alſo, daſs unter dem proteſtantiſchen eroberer di proteſtantiſche kirche herrſchend, und di katoliſche unterdrückt werden ſollte. Man hatte keinen begrif von einem regenten, der alle nicht weſentliche religions-meinungen und gebräuche als vorurteile anſiht, di nicht ganz vertilgt, aber ungeachtet ihrer verſchidenheit in abſicht auf den ſtaat unſchädlich gemacht werden können, wenn ihre anhänger mit gleichem ſchutz und gleicher freiheit neben einander geduldet werden.

Der philoſophiſche könig hob di einſchränkungen auf, wodurch di Proteſtanten verhindert wurden, ihre religions-gebräuche mit ſicherheit und bequemlichkeit auszuüben, lis aber di Katoliken in dem völligen beſitz der ihrigen. Jene bekamen merere neue kirchen und prediger, diſe behilten di ihrigen, und verloren nur di macht, aus religions-eifer menſchenfeindlich zu handeln. Alle verſchidene religions-bekenner und ſekten, Katoliken, Luteraner, Kalviniſten, Schwenkfelder, Huſſiten, Herrnhuter, Grichen, Juden u. ſ. w.

muſten

müſten unter ſeinem zepter verträglich zu ſein lernen. Mit diſer erklärung betrat Friderich 1740. den Schleſiſchen boden. Seinen truppen folgte eine anzâl geiſtlicher kandidaten, und ſo wi ſeine waffen fortrückten, entſtanden luteriſche kirchen und prediger. *)

Der könig war noch mit der eroberung beſchäftigt, als er aus dem felde ſchon ein edikt bekannt machen lis, durch welches di Schwenkfelder wider zur rückkêr nach Schleſien eingeladen wurden. **) Di Märiſche brüder, jünger des gra-

*) Den vokazionen diſer neuen prediger ſihet man es an, daſs ſi von einem feldherrn geſchriben ſind. Der prinz Leopold von Deſſau, welcher ein Preuſſiſches corps fürte, erteilte ſelbige in folgender militäriſchen form: „Auf befel ſeiner königlichen Ma„jeſtät ſoll der kandidat N. N. zu N. N. den Got„tesdinſt halten, und alle geiſtliche handlungen ver„richten, übrigens aber den Katoliſchen keine ein„griffe tun. Wornach ſich zu achten. Gegeben „im hauptquartir u. ſ. w. Leopold von Anhalt, „königl. Preuſſiſ. General-Lieutenant.„

Di texte, welche den kandidaten zu ihren anzugspredigten vorgeſchriben wurden, ſind eine rechtfertigung des eroberers. 5. b. Moſes XX. v. 10-12. und 1. Maccabäer XV. v. 33-34.

**) Der eingang diſes edikts verdinet angefürt zu werden: „Da Wir nichts der natur, der vernunft und „den grundſätzen der Chriſtlichen religion mer zu„wider halten, als den gewiſſen der untertanen ei-

„nen

ſen Zinzendorf, erhilten 1743. di erlaubnis, ſich in Schleſien niderzulaſſen, beſondere gemeinden auszumachen, und in religions-ſachen ihren eigenen biſchöffen unterworfen zu ſein.

Der eifer der Proteſtanten, neue kirchen zu bauen, war im anfang ſo ſtark, daſs ſelbiger eingeſchränkt werden muſte, weil man beſorgte, daſs di unkoſten des baues und di unterhaltung der prediger di kräfte der gemeinden überſteigen würden. Denn der könig hatte erklärt, daſs di katoliſche kirchen und pfarrer unverändert in ihrem vorigen zuſtande (*in ſtatu quo*) bleiben ſollten. Es muſten alſo an den orten, wo luteriſche kirchen erbauet und prediger angeſezt wurden, di luteriſche einwoner den katoliſchen geiſtlichen demongeachtet, wi vorher, di zehenten und andere parochial-gebüren entrichten, und dabei auch ihre luteriſche prediger, küſter, und kirchen durch opfergeld und andere beiträge unterhalten. Es war leicht voraus zu ſehen, daſs nach erkaltung des erſten eifers diſe unterhaltung den evangeliſchen einwonern läſtig ſein würde.

Es

„nen zwang anzulegen, und diſelben wegen einer „oder andern lere, welche di hauptſtücke der reli„gion nicht angehen, zu verfolgen, ſo haben wir „beſchloſſen, di ſogenannte Schwenkfelder, wel„che man aus einem unbeſonnenen religions-eifer „zum groſsen ſchaden des landes vertriben hat, wi„der zurück zu rufen. u. ſ. w.„

Es bliben vermöge der bedingung des *ſtatus quo* den Katoliken alle kirchen und pfarreien, welche zu der zeit der Preuſſiſchen eroberung in ihren händen waren. Di anzal der kirchen belif ſich über 2000. Di Proteſtanten beſaſen zu der zeit nur 400 alte kirchen und pfarreien. Bei diſen wurde aus eben dem grunde der zu beobachtenden gleichheit der religions-freiheit feſtgeſezt, daſs di zu ſelbigen eingepfarrte katoliſche einwoner di zehenten und ſtola-gebüren an di evangeliſche pfarrer entrichten muſten. *)

Wenn man zu obigen 400 alten luteriſchen kirchen dijenigen rechnet, welche unter Preuſſiſcher regirung errichtet worden, ſo befinden ſich nunmero etwas über 600 evangeliſche kirchen in Schleſien.

 Di

*) Diſe einrichtung der parochial-verbindung, nach welcher evangeliſche einwoner an katoliſche pfarrer und katoliſche wirte an evangeliſche prediger, unter deren pfarrei ſi ſtunden, di zehenten und ſtol-taxen bezalen muſten, wurde erſt im jar 1758. aufgehoben. Man ſezte feſt, daſs jeder glaubensverwandter nur zum unterhalt ſeines geiſtlichen und ſeiner kirche und ſchule beitragen ſollte; denn es iſt unſchicklich, daſs leute von verſchidenen glaubens-bekenntniſſen als glider einer kirch- und pfarrgemeinde betrachtet, und di aus diſer geſellſchaft nach kanoniſchem recht entſpringende parochial-ſchuldigkeiten gegen di ihnen fremde kirchen und pfarrer tragen ſollen.

Di zu beobachtende gleichheit beider kirchen und der ruhige besitz der Katoliken bei ihren kirchen in dem stande, worin selbige bei der erobe-rung sich befunden haben, war ein artikel des im jar 1742. zwischen Preussen und Oestreich geschlossenen fridens.

Zur aufsicht über di evangelische geistlichkeit und das kirchenwesen sind drei ober-konsistorien errichtet, deren glider aus weltlichen räten von den königlichen oberamts-regirungen und einigen geistlichen bestehen. Ihre verwaltung erstreckt sich blos über sachen, di den geistlichen stand betreffen, di aufsicht über kirchen, prediger, schulen, prüfung der kandidaten, bestätigung und einfürung der prediger, ehesachen und dergleichen. Unter jedem konsistorium stehet eine anzal von Inspektoren oder Superintendenten, welche in ihren kreisen über kirchen und schulen di aufsicht haben, und di konsistorial-verordnungen vollzihen lassen.

Dem kardinal Sinzendorf, welcher seit 1732. Schlesischer bischof war, begegnete der könig mit einer achtung, di vile der vorigen katolischen regenten den bischöffen nicht bewisen hatten. Er wurde zwar im anfang des kriges von seinem landschloss Otmachau unter einer begleitung von soldaten nach Breslau gebracht, weil man ihn eines nachteiligen brifwexels mit dem Oestreichischen kommendanten zu Neisse beschuldigt hatte. Allein

er

er rechtfertigte ſich und bekam di erlaubnis ſich ſeiner ſicherheit wegen wärend des kriges zu Wien aufzuhalten. Nach geſchloſſenem friden nam der kardinal mit allen vorzügen beſitz von ſeinem bistum. Der könig ehrte ihn als fürſten und weltmann, indem er ihm ſeinen groſsen orden gab, und ſchmeichelte ihm als einem redner, indem er ſich zu Breslau bei dem fridensfeſt von ihm eine predigt ausbat, und ſelbige mit beifall hörte. *)

Nur di abhängigkeit des biſchofs und der kirche von Rom wurde vermindert. Es iſt begreiflich, daſs ein aufgeklärter ſouverainer könig an der Oſtſee einem biſchof an der Tiber nicht das recht zugeſtehen wird, in ſeinen ſtaaten eine art von herrſchaft oder gerichtsbarkeit auszuüben, und einkünfte daraus zu zihen. Deutſchland und Frankreich haben köpfe genug, in denen diſes überbleibſel des erſtaunlichſten misbrauchs der menſchlichen leichtgläubigkeit eben ſo anſtöſsig ſcheint, als aſtrologie, zauberei, und hexen-prozeſſe. Weltliche und geiſtliche fürſten erkennen di rechte der ſouveränität, aber nicht alle fürſten verbinden mit der einſicht di entſchloſſenheit des königs von Preuſſen.

Gleich von anfang wurde verordnet, daſs ſpiritual-ſachen unter der gerichtsbarkeit und verwal-

*) Der text war aus dem 122. Pſalm v. 7. 8.

tung des Schlesischen bischofs stehen, di appellazion von disem gericht aber ferner nicht mer nach Rom oder an di päbstliche Nunziaturen gehen sollte. Glaubt jemand durch das bischöfliche urtel beschweret zu sein, so muss ein synodal-gericht von Schlesischen geistlichen berufen werden, welches di zweite und dritte instanz ausmacht. Weitere appellazionen werden nicht verstattet. Schon unter voriger regirung wurden dem Römischen hofe weder annaten noch di ernennung der bischöffe zugestanden. Auch fanden keine *menses papales* statt, wenigstens ist darüber kein konkordat vorhanden, wi im deutschen Reich, zu welchem Schlesien nicht gerechnet wird.

Der könig von Preussen erkannte sich für das unmittelbare oberhaupt der kirchen in seinen staaten, und erklärte den bischof zum generalvikar. Er machte zugleich bekannt, dass er künftig das bistum und alle geistliche stellen vergeben würde. Di päbstliche bestätigung blib nur eine förmlichkeit. Di wälen der meisten bischöffe waren auch unter den vorigen regenten werke des hofes, und musten gemeiniglich auf prinzen oder anhänger desselben fallen. Aber, wunderbare wirkung des vorurteils! man begab sich oft des rechts eines landsherrn aus achtung für di kirche und suchte durch empfelung, kabale und bestechung zu erlangen, was man mit gutem grunde verordnen konnte.

Der

Der könig ernannte 1744. den Breslauschen dom probst, graf Schafgotsch, zum Koadjutor und fürsten, und als der kardinal Sinzendorf starb, 1747. zum bischof von Schlesien. Das domkapitel wollte vorstellungen machen; der koadjutor verbat di ihm zugedachte würde, um selbige durch einen ausdrücklichen befêl des monarchen zu erhalten. Der königliche Staatsminister in Schlesien, graf Münchow, machte ihm disen befêl bekannt, forderte dem domkapitel di schlüssel der bischöflichen residenz ab, und sezte im namen des königs den neuen bischof in seine würde ein. Benedikt XIV. schickte 1748. den kardinal Archinto nach Breslau, das domkapitel schwig und der neue bischof Schafgotsch erhilt di päbstliche bestätigung.

Der könig überhäufte disen bischof mit gnadenbezeigungen. Er erhob ihn in den fürstenstand, gab ihm den schwarzen adler-orden, und lis ihn fast alle jare nach Berlin kommen. Allein diser hirt, dessen wandel eben so wenig kanonisch war, als seine wâl, zeigte im anfang des sibenjärigen krieges, wi leicht es wird, jede andere pflicht zu vergessen, wenn man sich gewönt hat, di hauptpflichten seines berufes zu übertreten. Er besorgte, als im jar 1757. nach der schlacht bei Breslau und dem übergang diser stadt an di Oestreichische truppen Schlesien wider in den händen Marien Theresiens zu sein schin, wegen seiner ungeistlichen sitten eine üble aufname zu Wien und zu Rom zu finden.

In diſer verlegenheit kroch er dem ſiger entgegen, und bezeigte ſich nun als einen eifrigen anhänger der Oeſtreichiſchen ſache und der Römiſchen kirche. Di beſondere nachrichten von diſer plötzlichen umkerung ſtellen ſein betragen ſo verächtlich vor, daſs es den abſcheu der Oeſtreichiſchen generals erregte. Allein di ſtrafe war eben ſo ſchnell, als der entſchluſs zur untreue geweſen war. Schafgotſch hatte das gewönliche ſchickſal; er wurde auf beiden ſeiten verabſcheuet, und da er es nicht wagen konnte, nach ſeinem wankelmütigen betragen dem könig, der am ende des jares nach der ſchlacht bei Liſſa wider herr von Schleſien war, unter di augen zu treten, ſo verlis er das bistum. Er machte aus einem kapuziner-kloſter den verſuch ſeine auffürung durch ein ſchreiben zu rechtfertigen, worin er verſicherte, „daſs er nach der Oeſtreichiſchen „eroberung von der kaiſerin königin befel erhal„ten, ſich weg zu begeben, und den vorſatz gehabt „nach Rom zu reiſen, durch krankheit und ſtrenge „witterung aber genötigt worden, in dem kapuzi„nerkloſter zu Nikolsburg zu bleiben, wo er glau„be auſſer allem verdacht einiger teilnemung an „weltlichen geſchäften zu leben.„

Der könig aber lis di einkünfte des bistums durch ſeine domainen-kammer verwalten, und antwortete dem biſchof: „er könne ihn nicht an„ders als einen verräter anſehen, und wolle ihn „ſeinem ſchickſal überlaſſen.„ *)

Der

Der bischof, welcher wärend des kriges sich fast immer unbekannt auswärts aufgehalten hatte, kam nach dem friden 1763. wider zurück, aber nicht nach Breslau. Er blib bis 1765. in der stadt Oppeln,

*) Hir ist dise bekannt gewordene antwort des königs: „Mein herr fürst-bischof! Der inhalt Ihres schreibens würde mich befremdet haben, wenn ich solches nicht von der undankbarkeit Ihres betragens vermutet hätte. Dise ist mit zu vilen beweisen begleitet, als dass Si selbige gegen sich selbst verheelen könnten. Eben als ich mit meiner armée im anzug bin, Schlesien zu befreien, fassen Si den entschluss dise provinz zu verlassen, welche Si an meine woltaten hätte erinnern sollen. Ja den augenblick, da ich mich Breslau nähere, da Gott meine waffen mit dem besten fortgang segnet, gehen Si von dort weg. Aus angst eines bösen gewissens begeben Si sich unter den schutz einer macht, welche mit mir im krig begriffen ist, und jezt unterstehen Si sich ihren entschluss mit unerheblichem vorwande zu beschönigen, und di versicherung einer treue hinzuzufügen, welche Si in den wesentlichsten stücken gebrochen haben. Ich kann Si nicht anders als einen verräter ansehen, der auf di seite meiner feinde getreten, und der freiwillig einen posten verlassen, den Si in betracht der pflichten Ihres standes nimals hätten verlassen sollen. Es bleibt mir nichts übrig, als Si Ihrem schickfal zu überlassen. Ich weiss gewiss, dass eine so unverantwortliche auffürung di verdinte strafe nach sich zihen wird. Weder der göttlichen rache, noch der veraehtung der men„schen

Oppeln, verlis hirauf Schlesien zum zweitenmale und lebt gegenwärtig zu Johannesberg an der Schlesischen grenze. Dises ist ein kleiner im Oestreichischen Schlesien gelegener teil seines bistums. Er geniset aber daselbst nur einen geringen teil seiner jenseitigen einkünfte, indem von den übrigen seine gläubiger auf verordnung des Wiener hofes befridigt werden müssen.

Aus den Schlesischen einkünften des bistums, welche järlich gegen 50000 taler betragen, werden di bistumsschulden bezalet, di güter und gebäude unterhalten und verbessert, und dabei kameralistische ordnung eingefürt. Dass man di prachtkosten unnötig findet, beweist der bau der kurz vorher abgebrannten und unter der kammerverwaltung wider aufgefürten bischöflichen residenz auf dem Dom zu Breslau. Es ist ein für einen bescheidenen geistlichen hinlänglich geräumiges gebäude, hat aber nicht den glanz eines pallastes, wozu ein fürst-bischof berechtigt zu sein glaubt.

Man sihet aus disem gebrauch, den der könig von den einkünften des bistums machen lässt, dass er sich nicht der rechte bedinet, di vile seiner vorfaren

„schen werden Si entgehen können; denn so verderbt di menschen immer sein mögen, so haben „si doch immer einen abscheu gegen undankbare „und verräter." Breslau, den 15. Febr. 1758.

Friderich.

faren in Schlesien in ansehung des bistums und der stifter bei deren entledigung ausgeübt haben. Dises recht, in Frankreich *la regale*, bestehet darin, dass der landsherr di einkünfte der bistümer, abteien, stifter u. s. w., so lange selbige unbesezt sind, sich zuzueignen berechtigt ist. Es sind vile beispile vorhanden, dass der kaiserliche hof dises *regale* in Schlesien gebraucht hat, z. b. nach dem absterben des bischofs Martin Gerstmann im jar 1585, nach dem tod des bischofs Jerin im jar 1596. bis 1599, nach dem tod des Johann von Sitsch im jar 1607. u. s. w. Noch häufiger sind di fälle, dass di landsherrn aus disem recht sich di verlassenschaften der bischöffe und der äbte zugeeignet haben. *) Nach dem tod des bischofs Jerin 1596. nam der hof dessen verlassenschaft, 25000 stück dukaten, in empfang. Im jar 1600. wurde das vermögen des bischofs Albert, unter andern sex kutschpferde, an den hof nach Wien geschickt, und dessen schuldner, kaufleute von Nürnberg, musten 10000 taler dahin zalen. Fast bei allen klöstern und stiftern sind änliche beispile vorhanden.

Der könig von Preussen hat gleich von anfang erklärt, dass er weder an di einkünfte der stifter wärend der vacanz, noch an di verlassenschaft der

*) Defungentium Antistitum bona in Silesia neque ecclesiis neque cognatis, sed fisco regio sive Camerae cedunt. Henelii Silesiogr. edit. 1613.

der prelaten anſpruch machen würde. Diſer entſchluſs wurde bei gelegenheit des ablebens des kardinals Sinzendorf widerholet. Auch werden den ſtiftern keine alte und invalide ſoldaten zur unterhaltung zugeſchickt, wi in vorigen zeiten gewönlich war. *) Dergleichen laien-präbenden oder *proviſiones* ſind in järliche von den reichſten ſtiftern zu zalende penſions-gelder verwandelt. Diſe werden bei den domainen-kaſſen eingezogen, und machen einen fond, aus welchem der könig verdinten offiziren jargelder auszalen läſst. Ludewig XIV. hat das groſse invalidenhaus zu Paris auf dergleichen von den ſtiftern zu zalende jargelder gegründet. **)

Der betrag der laien-präbenden bei einem ſtifte ſoll nach dem kanoniſchen recht den vierten teil aller ſtiftseinkünfte ausmachen. ***) Allein bei

*) Ex eodem jure illud eſt, quod reges ſibi poteſtatem arrogant alendos offerre coenobiis in Sileſia milites veteranos ſeu Cauſſarios graves annis. Henelii Sileſiogr.

**) Nous avons affecté à perpetuité pour la ſubſiſtance des officiers et ſoldats invalides dans le dit Hotel tous les deniers provenans des Penſions des places de Religieux Laïs des Abbaies et Prieurés de notre Royaume. Declarat. de 1670.

***) Una quarta Abbati, altera quarta Clero, tertia quarta ad fabricam, et quarta ultima Laïcis pauperibus.

bei den reichsten stiftern in Schlesien, deren einige über 40000 taler einkünfte haben, ist di pension nicht über 2000 taler järlich, also lange nicht der vierte teil des einkommens, wenn auch von den einkünften sogar di steuern zu 50 vom hundert abgezogen werden.

Es verdint als etwas besonderes angemerkt zu werden, dass di stifter in vorigen zeiten den artillerie-train anschaffen und unterhalten mussten.

Es felet nicht an beispilen, dass di vorige landsherrn sich berechtigt hilten, stiftungen zu ändern, und zu anderm gebrauch zu bestimmen. Als Uladislav im jar 1505. zu Breslau eine Universität anlegen wollte, widmete er zum unterhalt der lerer einige prälaturen und pfründen vom Kreuzstift. Dises vorhaben fand widersprüche von der universität zu Krakau, und Uladislav lis sich leicht durch einwendungen abschrecken. Ferdinand I. lis im jar 1542. einige güter des Sandstifts zu Breslau für 6000 dukaten durch di kammer versetzen. Ferdinand III. schenkte 1648. das Minoriten-kloster zu Breslau den Jesuiten, und befal di mönche heraus zu schaffen mit den worten: „weil wir besagte „mönche wegen ihres notorisch ärgerlichen wan„dels an disem orte weder dulden noch leiden kön„nen.„ *) Gegenwärtig haben di stifter und klö-
ster

*) Als di kammer disen befel vollzihen wollte, lis der Guardian das kloster verrigeln, di sturmglocke lauten

ſter dergleichen behandlung nicht zu beſorgen. Der könig iſt ein genauer beobachter des im friden verſprochenen *ſtatus quo*, *) ob diſer gleich nur auf di ungeſtörte religions- und gewiſſens-freiheit der Katoliken bezug hat. Es iſt bekannt, wi wenig neigung diſer monarch zeigte, den Jeſuiter-orden in ſeinen ſtaaten aufzuheben. Diſe veränderung geſchah am ſpäteſten in Schleſien und erſt auf vile vorſtellungen des Römiſchen und anderer katoliſchen höfe. Es iſt für den unterhalt der Ex-Jeſuiten reichlich geſorgt, und ihre einkünfte werden beſſer als jemals verwaltet und zum unterhalt der univerſität und ſchulen der Katoliken verwendet. Das ſchickſal diſer geweſenen ordensleute kann nirgends erträglicher ſein, auch hat ſelbſt kein katoliſcher regent an ihnen weniger murrende und unzufridene untertanen als der könig von Preuſſen.

Alle angelegenheiten, welche di ſtifter und geiſtlichen betreffen, ſind dem Finanz-miniſter und

lauten und um hülfe rufen. Der magiſtrat muſte, um aufrur zu verhüten, ſeine ſoldaten marſchiren laſſen. Di vollzihung unterblib aber, weil der Rat für di Minoriten bat. Vermutlich war ihm mit den Jeſuiten noch weniger gedint, als mit den andern mönchen. Di Jeſuiten erhilten di kaiſerliche burg zur wonung.

*) Man hat angemerkt, daſs der könig ſich diſes ausdrucks erinnert, ſobald von geiſtlichen angelegenheiten in Schleſien di rede iſt.

und den kammern übertragen. Es ist eine nicht ungegründete bemerkung, dafs di absicht des gleichen religions-schutzes in Schlesien vorzüglich dadurch befördert wird, dafs das katolische kirchen- und schulen-wesen den domainen-kammern, das evangelische hingegen den mit den oberamts-regirungen verbundenen konsistorien unterworfen worden. Denn alle neben einander geordnete departements beeifern sich gemeiniglich um di wette, di gegenstände ihrer ressorts aufrecht zu erhalten, und gegen beeinträchtigungen zu verwaren. Durch gegenseitiges streben wird gleichgewicht bewirkt. Di grenzen aller zu jedem departement gehörigen sachen sind genau bestimmt, und eine besondere verordnung scheidet di geistliche angelegenheiten von den weltlichen und bürgerlichen. Alle leztere, wenn si gleich geistliche personen betreffen, gehören vor di weltliche regirung.

Was di landesabgaben der geistlichen anbelangt, so ist in den vorhergehenden nachrichten von der steuer-einrichtung in Schlesien angefürt worden, dafs di stifter 50 vom hundert des ertrags ihrer landgüter bezalen müssen. Dises gründet sich auf di von je her in diser provinz eingefürte steuerbarkeit der geistlichen güter. In der tat wurde dadurch nur dasjenige bestimmt und festgesezt, was di vorige landsherrn in ansehung des beitrags der geistlichen zu den landeslasten von dem überschufs ihrer einkünfte hatten bewirken wollen.

In diser absicht hatte Ferdinand I. im jar 1558, Maximilian II. im jar 1570, Rudolf II. im jar 1576. und Karl VI. der kammer vorschriften gegeben, wornach selbige di stifter und gotteshäuser genau untersuchen und ihre einkünfte aufzeichnen sollten. Rudolf II. ernannte gewisse kommissarien, welche di ordenshäuser *bereiten* und anschläge machen musten, wi vil einkünfte selbige hatten, wi vil si zum unterhalt brauchten, uud wi vil überschuss blib und abgegeben werden konnte. Dise untersuchung hatte vorzüglich zum zweck, dass di überschüsse zu der gemeinen notdurft beigetragen werden sollten. Es ist wâr, di geistlichen fanden durch ihren einfluss bei hofe oft mittel dise verwendung ihrer überschisenden renten zu hintertreiben. Allein si machten desto weniger schwürigkeit ausserordentliche beiträge oder darlene, oder wi di französische klerisei, *don gratuits*, zu bezalen. Denn dises schin ihnen erträglicher und der eingebildeten *immunität* weniger nachteilig zu sein, als eine bestimmte beständige abgabe. Ein beispil: Rudolf II. forderte im jar 1598. von den stiftern eine beträchtliche türken-steuer und selbige brachten in kurzer zeit 188000 taler auf, welche nach Ungarn geschickt wurden. *) Dass einige stifter sich in den steuern

*) Hir ist ein auszug der verordnung Rudolfs II: „Ob „wir wol entschlossen wären, di stifter durch unsere kommissarien *bereiten*, di einkünfte derselben „genau untersuchen, und alsdenn di sache dahin „rich-

steuern vormals von ihren untertanen übertragen lisen, war eine ausname, welche di steuerbarkeit der geistlichen güter bestätigt. Unter Karl VI. musten di stifter, kommenden und pfarreien funfzehen jare lang eine kollekte von 12000 gulden järlich zu befestigung der Ungarischen grenzplätze Belgrad und Temeswar bezalen. Di evangelische geistlichkeit brachte zu eben dem endzweck 20000 gulden freiwillig zusammen.

Di äbte und äbtissinnen der klöster werden zwar von den conventualen gewälet. Es muss aber

„richten zu lassen, dass jedem stift nur so vil ein„kommen gelassen werde, als selbiges zur täglichen „notdurft braucht, das übrige aber zu geld ge„macht, und wider den erbfeind gebraucht werden „sollte; so wollen wir doch zur zeit, wofern di „stifter di gebürnis zeigen, den gelindern weg ge„hen. Es sollen also mit ehesten erlegen, allen„falls durch aufname auf di güter, das stift auf dem „sande zu Breslau 18000 taler, das stift zu S. Vin„zenz 25000 taler, das stift S. Clara 12000, das „stift zu S. Catharina 3000 taler, das stift zu S. „Matthias 10000 taler, das stift zu Henrichau „12000 taler, das stift zu Kamenz 12000 taler, „das stift zu Leubus 30000 taler, das stift zu Sa„gan 15000 taler, das stift zu Trebniz 12000 „taler, das stift zu Grissau 12000 taler, das „kloster Paradis 8000 taler, das kloster Liben„tal 8000 taler, das Clarenkloster zu Glo„gau 5000 taler, das kloster zu Sprottau 2000 ta„ler, das kloster zu Strigau 2000 taler, das klo„ster zu Naumburg 2000 taler u. s. w.„

bei der wâl-handlung, obgleich nicht bei dem scrutinium selbst, ein königlicher kommissarius zugegen sein, und das scrutinium dreimal widerholet werden. Di drei gewälte subjecte werden dem könig angezeigt, und alsdenn von ihm einer derselben zum abt ernannt. *)

Di vorige landsherrn begnügten sich nicht immer mit diser art der teilnemung an den wâlen der äbte. Si bestimmten oft di personen, welche gewälet werden musten. Josef I. verlangte 1705, dass eine gewisse nonne im stift Trebniz äbtissin werden sollte. Di nonnen wäleten aber dreimal ihre Priorin. Di wâl wurde immer verworfen, und endlich das kloster mit einem kommando soldaten besezt, und di jungfern bei brod und wasser so lange eingesperrt, bis si sich bequemten, di vom kaiser empfolene person zur äbtissin zu wälen. Eben so wenig verstattete der hof den klöstern ihre äbte eigenmächtig abzusetzen. Das Matthias-kloster in Breslau wollte im jar 1718. seinen prelaten namens Magnet los sein, weil er mit der frau seines bedinten im ehebruch lebte und ärgernis gab. Dise mönche stehen in verbindung mit den Malthesser-rittern. Der kaiser erlaubte dem Grosmeister di untersuchung

*) Der könig lis bei einer solchen gelegenheit di namen der drei gewälten auf drei zettel schreiben und zusammen gerollt in seinen hut legen. Einer der anwesenden muste einen zettel zihen, und der gezogene wurde abt.

chung wider den *Magister* *) Magnet, nur *quoad spiritualia et vitam monasticam*, und als Magnet bewogen wurde, der prelatur selbst zu entsagen, so verordnete der hof, dass bei seinem leben kein anderer Magister gewälet werden durfte. Der Prior muste di geistliche sachen besorgen und di einkünfte wurden unter verwaltung der kammer gesezt. Dem Magnet musten in dem stift kutsch und pferde, zwei bedinten, eine tafel von acht schüsseln gehalten, und järlich 500 dukaten ausgezalt werden.

Es befinden sich in Schlesien 1 domkapitel, 6 kollegiat-stifte, über 70 mönchsklöster, und 18 nonnen-klöster. In disen stiftern und ordenshäusern leben gegen 2000 geistliche personen. 11 Jesuiter-kollegien sind aufgehoben, und ihre einkünfte werden unter verwaltung einer besondern schulen-kommission zu unterhaltung der universität zu Breslau und anderer schulen verwendet.

Dise stifter und klöster besitzen einen beträchtlichen teil des landeigentums in Schlesien, und unter den Zisterzienser-klöstern sind einige, welche gegen hundert landgüter haben. Ihre wonungen sind di gröste und prächtigste gebäude in Schlesien. Das kloster Leubus, Ord. Cister. hat einen saal, dergleichen in ansehung der grösse, erleuchtung und aus-

*) So wird der abt der geistlichen dises ordens genannt.

auszirung kaum 6 in Europa ſein werden. Der abt zu Griſſau, eben diſes ordens, wendet gegenwärtig über 100000 taler zum bau und zur verſchönerung ſeines kloſters an. Das alles unter der regirung eines unkatoliſchen königs. Wirkungen der philoſophie und toleranz!

Bei den kollegiat-ſtiftern hat der könig di meiſte kanonikate zu vergeben. Von einigen iſt der biſchof Collator. Zu den pfarreien haben di grundherrn als patronen das recht di geiſtlichen zu *präſentiren*. Es darf aber keine geiſtliche pfründe und keine pfarrei one königliche genemigung vergeben werden. Diſe *nomination* oder das *placitum regium*, erteilen di kammern im namen des königs. Vorher aber werden jedesmal zeugniſſe wegen der eigenſchaften und geſinnungen der präſentirten geiſtlichen von den dechanten der diöces und andern inſtanzien gefordert. Sind diſe nicht vorteilhaft, ſo müſſen andere ſubjecte vorgeſchlagen werden. Es iſt natürlich, daſs man dabei vorzüglich auf di geſinnungen in anſehung der regirung und auf verträglichkeit aufmerkſam iſt. Denn durch den einfluſs der geiſtlichkeit wird beſonders bei der katoliſchen kirche di denkungsart des volks geleitet. Von pfarrern und beichtvätern hängt es groſsenteils ab, ob di untertanen mer oder weniger mit der regirung zufriden, treu, gehorſam und verträglich ſind. Durch priſter wird der religionshaſs in den gemütern genäret oder vermindert. In eben

der

der absicht hat di regirung nötig gefunden, dass alle geistlichen, pfarrer und schul-lerer vor antritt ihrer stellen durch einen besondern eid zur vasallen- und untertanen-pflicht verbunden werden.

Da di amtsarbeiten eines katolischen geistlichen durch formeln des rituals bestimmt sind, welche handwerksmäsig erlernt und ausgeübt werden, so ist bei der wâl der pfarrer selten di frage von andern kenntnissen und gaben. Auch ist di anzâl der katolischen geistlichen, welche sich durch philosophische aufklärung, durch wissenschaften und litteratur auszeichnen, in verhältnis der grosen klasse dises standes ungemein klein; und dise wenige sind fremden oder Jesuiten. Auch di geistlichen vom höhern range, prelaten und domherrn, scheinen sich mer um jene eigenschaften zu bewerben, welche zu dem sogenannten guten ton in weltlicher gesellschaft erfordert werden, als um gelerte verdinste. Di von adel, welche sich dem geistlichen stande widmen, um domherrn-stellen zu erlangen, pflegten sich einige jare in dem Collegium Germanicum zu Rom aufzuhalten. Allein man bemerkt an disen selten, dass si klassischen grund betreten haben.

Es ist kein stand, dem wissenschaftliche beschäftigungen angemessener zu sein scheinen, als der stand der domherrn. Ihre kirchliche verrichtungen erfordern so wenig zubereitungs-studien, dass selbige in kurzer zeit erlernt werden können.

Eine routine von wenig monaten macht ſelbige mit dem ritual des Chors und Altars bekannt. Di abwartung diſer arbeit erfordert nur einen kleinen teil ihrer zeit. Ihr unterhalt iſt für leute one familie beträchtlich, und deſſen erwerb braucht keine andere anſtrengung, als einige ſtunden von Opus operatum, deren langweiligkeit durch di gewonheit erträglich wird. Der eheloſe ſtand ſverwaret ſi wider di ſorgen und zerſtreuungen eines ehemannes, eines vaters und eines hausvaters; der geiſtliche beruf macht ihnen ſelbſt zur pflicht, ſich von weltlichen händeln und geſchäften auszuſchliſen. Bei ſo weniger und leichter berufsarbeit muſs ſogar einem manne von eingeſchränktem geiſt und mäſiger lebhaftigkeit der überfluſs von zeit, di leere der geſchäftloſigkeit und das bedürfnis der geiſtesübung empfindbar werden. Der groſse teil diſer geiſtlichen begnügt ſich, diſe leere durch den öftern umgang mit weltleuten, durch teilnemung an geſellſchaftlichen zerſtreuungen, und durch das ſpil auszufüllen. Es iſt bekannt, daſs diſe lezte art der unterhaltung für dijenigen, welche ſich daran gewōnen, in kurzer zeit anzüglicher wird, als andere geiſtiſche und körperliche beſchäftigungen. Gelêrſamkeit erfordert eine anſtrengung des verſtandes, zu der nur di vorſtellung eines damit verbundenen vorzugs antreiben kann. Wo nun geburt und ſtand, auch one perſönliches verdinſt, ſchon einen vorzug in der welt geben, iſt keine anſtrengung jener art zu erwarten. Da domherrn,

als

als edelleute und als geistliche schon ein doppeltes ansehen in der welt haben, so ist begreiflich, dafs ihnen das gelerten-verdinst, wozu fleis und anstrengung gehört, entberlich zu sein scheint. Indessen finden auch hir ausnamen statt. Schlesien kat aufgeklärte köpfe unter seinen katolischen geistlichen. Es ist aber in der tat schwer, di einsichten solcher menschen zu schätzen und abzusondern, welche durch ihren stand und durch di angenommene grundsätze ihrer kirche zu meinungen, leren und handlungen verbunden sind, di mit aufklärung, vernunft und innerer überzeugung im widerspruch stehen. Si müssen ihre vernunft, wenn si selbige auch nicht unter dem gehorsam des glaubens gefangen halten können, wenigstens verhelen, um nicht heuchler zu scheinen, denn man schäzt einen heuchler noch weniger, als einen leichtgläubigen.

Es sind in den vorhergehenden nachrichten einige mittel angefürt worden, durch welche di regirung di überflüssige zeit, güter und einkünfte der katolischen klerisei zum nutzen der welt wirksam zu machen gesucht hat. Dasjenige geschäfte, welches der bestimmung derselben vorzüglich angemessen zu sein scheint, ist di unterweisung der kinder in den ersten schulkenntnissen. Lesen, schreiben, rechnen, sind in neuern zeiten ein bedürfnis für alle klassen der menschen geworden. Man verbindet damit den unterricht in den grundsätzen der

religion. Di trivial-schulen sollen also ein gegenstand der geistlichen sorge sein. Allein es schin, dass disen an der aufklärung des volks wenig gelegen war. Man überlis den schul-unterricht in kleinen städten und in den dörfern schlecht besoldeten, und also grossenteils ser ungeschickten schulmeistern, di um leben zu können, ein nebenhandwerk treiben musten. Di meisten waren dorfspilleute. Bei der geringen anzal von schulen auf dem lande bliben di bauerkinder fast gröstenteils one unterricht. Dises betraf besonders Ober-Schlesien gegen Polen, wo eine verdorbne Polnische landessprache und eine Sarmatische rohigkeit bei dem gemeinen manne herrschte. Der könig von Preussen weis nichts von dem grundsatz gewisser staatskünstler, welche jeden grad der aufklärung und verfeinerung des volks für gefärlich halten. Er glaubt eben so wenig, dass di untertanen aufhören werden zu frönen, steuern zu zalen, und ihre söne zu soldaten machen zu lassen, wenn si lesen, schreiben und rechnen können, als dass di laien nicht rechtgläubig bleiben sollten, wenn si di bibel lesen dürfen. Es wurde also verordnet, dass in allen dörfern schulen errichtet, und den schulmeistern ein hinlänglicher unterhalt von den grundherrn und gemeinden ausgesezt werden muste. Di aufsicht auf di schulen machte man den geistlichen zu einer bestimmten pflicht.

Es kam vor allen darauf an, di nötige anzal von schulhaltern mit den erforderlichen fähigkei-

ten und mit guter ler-art zu bilden, und eine vernünftige methode gemein zu machen. Der ſtaatsminiſter von Schlabrendorf fand in dem Auguſtinerabt Felbiger zu Sagan einen mann, der zum entwurf und zur ausfürung einer ſolchen ſchulverbeſſerung einſicht, willen und beharrlichkeit beſas. Diſer prelat, dem ein groſser teil von Deutſchland eine nicht weniger wichtige, aber langſamere und gelindere reformazion zu danken haben wird, als ſeinem ordensverwandten vor 250 jaren, *) unterrichtete ſich ſelbſt eine zeitlang zu Berlin von der beſten ler-art in den trivial-ſchulen, und machte darauf ſein ſtift zu einer pflanz-ſchule für junge geiſtlichen und ſchulkandidaten in der verbeſſerten methode kinder zu unterrichten. In diſem Inſtitut wurden lerer für änliche zu Breslau, Glaz, Rauden

*) Es iſt bekannt, daſs der abt von Felbiger in der folge mit genemigung des königs nach Wien eingeladen, und director der ſogenannten Normalſchulen oder Seminarien in den Oeſtreichiſchen ſtaaten wurde. Faſt in allen katoliſchen Deutſchen ländern werden di ſchulen nach ſeinem entwurf eingerichtet. Man bemerkt in allen ſchul-ſchriften und in der ler-art diſes mannes ein beſtreben nach deutlichkeit, welches, da es bei dem a. b. c. oder der kindheit anfängt, di aufwachſende generation zu aufgeklärtern begriffen gewönt und bereitet. Man muſs den misbrauch der Tabellen-methode eben ſo wenig auf ſeine rechnung ſchreiben, als den mathematiſchen ſchuſter auf di rechnung der Wolfiſchen Philoſophie.

den und anderen örtern zu errichtende seminarien zubereitet. Der zur unterhaltung diser pflanzschulen bestimmte fond bestehet aus beiträgen, welche di katolische pfarrer bei antritt ihrer stellen dazu bezalen müssen. Dise seminarien-abgabe beträgt ein virtel der järlichen pfarrei-einkünfte vom ersten jar.

In den schul-seminarien, welche mit trivialschulen verbunden sind, damit der kandidat sich selbst im unterricht nach der vorgeschribenen methode üben kann, müssen nicht nur dijenigen, welche schulmeister werden wollen, sich unterrichten und fähig machen, sondern auch di junge geistlichen sich in der neuen ler-art unterrichten, damit si im stande sind, di schul-halter ihrer gemeinden zu prüfen, und zu diser methode anzuhalten. Man fodert deshalb von ihnen, so wi von den schul-kandidaten, vor ihrer ernennung ein seminarien-zeugnis, wobei vor allen dingen darauf gesehen wird, ob si der deutschen sprache mächtig sind.

Nachdem dise einrichtung gemacht war, wurde durch ein gedrucktes reglement in 1765. verordnet, wi der unterricht in den seminarien genommen, und in den schulen gegeben, wi di kinder dazu angehalten, und wi von den pfarrern, den schul-auffehern und dem weihbischof darüber genaue aufsicht gefüret werden soll. Und das ist wol das erste mal, daſs ein finanz- und domänen-

kolle-

kollegium vorgeſchriben hat, nach welcher methode und in wi kurzer zeit den kindern das a. b. c. das buchſtabiren und leſen beizubringen iſt. Diſe verordnung iſt deshalb nicht weniger nützlich. Man wird einige auszüge aus derſelben in der note nicht überflüſſig finden. *)

Es

*) In den ſeminarien-ſchulen muſs gründlich, vorteilhaft, und ſo wi es im gemeinen leben anwendung findet, geleret und gelernt werden. — Der lerer muſs den ſchülern von allen dingen gründe angeben und darauf halten, daſs auch di lernenden di angegebene gründe einſehen und wider angeben können. — Es muſs nicht blos das gedächtnis der ſchüler angefüllt, ſondern der verſtand aufgeklärt und geübt werden. — Di ſchul-kandidaten müſſen unter den augen der lerer di kinder in den ſeminarien-ſchulen unterweiſen, damit ſi von den lerern, wenn es nötig iſt, zu rechte gewiſen werden, und eine fertigkeit in der methode erlangen. Werden merere dörfer zu einer ſchule angewiſen, ſo müſſen ſi im ebenen lande nicht über eine halbe und im gebirge nicht über eine virtel meile von dem ſchul-ort entfernt ſein. — Di ſchulen ſind von den gemeinden und von der grundherrſchaft one unterſchid der religion zu bauen und zu unterhalten, weil den grundherrn jeder religion daran gelegen ſein muſs, durch den ſchulunterricht aufgeklärtere untertanen zu erhalten. — In den ſtädten muſs zu allen jarszeiten ſchule gehalten werden. — Di buchſtaben muſs der ſchulmeiſter nach der neuen lerart den kindern in einem monat, im zweiten buchſtabiren, im dritten leſen leren. —

Alle

Es beweist di gute meinung von den neuen katolischen schulanstalten, dass selbige zum grossen teil durch di konsistorien auch bei den evangelischen nidern schulen eingefürt worden sind.

Di wirkungen von landsreformen, di bei der kindheit anfangen, können erst in dem zeitraum eines

Alle knaben müssen vom 6. bis zum 13. jar zur schule geschickt werden, di eltern mögen das schulgeld zu bezalen im stande sein, oder nicht. — Eltern und vormünder, welche di kinder von disem alter one wichtige ursache nicht zur schule schicken, sollen das schulgeld doppelt bezalen, und zwar leztere aus eigenem vermögen. — Kinder unter 8 jaren müssen di schulen sommer und winter, jedoch im sommer nur vormittage besuchen, ältere dorfkinder, welche zum vihhüten und andern arbeiten gebraucht werden, können vom tag Georgi bis Martini aus der schule bleiben, müssen aber alle sonntage nachmittag zwei stunden im lesen und schreiben und katechismus geübt werden. — Das schulgeld eines kindes muss nicht über einen halben groschen wöchentlich auf dem lande ausmachen. — Für di arme kinder wird das schulgeld durch kollekten aufgebracht. Di pfarrer müssen di schulen ihrer gemeinden wöchentlich, di erzprister oder schulaufseher di schulen ihres sprengels järlich einmal besuchen, und den unterricht und fortgang prüfen. — Di über di schulen angeordnete aufseher, dechante, erzprister, müssen järlich einmal von dem zustand derselben, von dem fleis und den fähigkeiten der schulmeister, von beschaffenheit des schul-besuchs und der schulgebäude

eines menschenalters merklich werden. Alle neue einrichtungen haben di ältere hälfte der zeitgenossen zu tadlern. Es ist begreiflich, dass di alte pfarrer und schulmeister keine eifrige beförderer der neuen lerart sind. Di blind eifrige prister, besonders in Polnischen gegenden stellten selbige als gefärlich vor, und möchten gern den verdacht erregen, dass mit der neuen sprache und methode di alte religion verändert werden soll; denn in vilen oberschlesischen gegenden reden nur di schulmeister und einige beurlaubte soldaten und kinder etwas deutsch. So gering übrigens der unterhalt der schulhalter ist, so wird selbiger doch noch oft von den gemeinden vorenthalten. Um kein schulgeld zu zalen, schicken vile eltern di kinder nicht in di schulen, und entschuldigen sich damit, dass si selbige zum hüten des vihes und zur wartung der kleinen kinder brauchen. Obgleich di verordnung in dem fall strafe und zwangsmittel bestimmt, so sucht man doch di befolgung mer durch vorstellungen und ermanungen zu erreichen, als durch strenge. Der fortgang ist langsam; allein di schwache morgenröte verspricht doch schon den tag.

Es

de u. s. w. an das general-vikariatamt berichten, und dises schikt dise berichte zusammen an di kammern. — Dise verordnen di abänderung der mängel durch di land- und steuer-räte u. s. w. Sihe landschul-reglement für di katolische schulen in Schlesien 1765.

Es ist hir nur von katolischen trivial-schulen di rede. Höhere, oder sogenannte lateinische schulen, sind zu Breslau und fast in allen städten bei den stiftern und kirchen. Di verbesserungen, welche man bei denselben in ansehung der studien einzufüren sucht, bestehen darin, dass di schüler weniger latein, und dahingegen besser deutsch sprechen, schreiben und rechnen lernen sollen. Denn lateinisch reden und schreiben lernten di katolische schüler, so wi vermutlich kein Römer jemals geredet und geschriben hat, aber ihr deutsch reden und schreiben war auch so beschaffen, wi kein Deutscher grammatisch redet und schreibt. Di katolische universität zu Breslau ist mit einigen geschikten lerern der mathematik und natur-lere besezt und reinigt sich merklich von der scholastischen weisheit und theologie.

Als ein zeichen des abnemenden gegenseitigen mistrauens und religionshasses kann hir angefürt werden, dass in vilen dörfern katolische kinder in di evangelische schulen geschickt werden, um lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Di schulhalter sind angewisen in solchen fällen den kindern der andern kirche nichts von religion vorzusagen, sondern den glaubens-unterricht den katolischen pfarrern zu überlassen.

Man bemerkt überhaupt, wi di toleranz und aufklärung nach und nach auf den geist des volks

wirkt,

wirkt, und di glider verſchidener parteien, wenigſtens auſſer der kirche näher zuſammen bringt. Bei perſonen von einiger erzihung iſt im geſellſchaftlichen leben der unterſchid der kirchen kaum merklich. Klugheit und beſcheidenheit haben aus den weltlichen zuſammenkünften di geſpräche über religions-ſachen entfernt, und di beſorgung ſich auszuzeichnen, hält in vermiſchten geſellſchaften äuſſere gebräuche und merkmale zurück, wodurch di verſchidenheit der kirchen merklich werden könnte. Ein fremder kann ſich in Breslau oft und lang in groſsen vermiſchten geſellſchaften befinden, one zu bemerken, daſs ſelbige aus Katoliken, Luteranern und Kalviniſten beſteht. Selbſt di faſttage der Römiſchen kirche machen ſelten trennungen bei der tafel. Denn di köche, ſchlaue betrüger der abſicht des fleiſch-verbots, welche pönitenz ſein ſollte, wiſſen durch zubereitung der faſtenſpeiſen den gaum ſo zu kitzeln, daſs es kaſteiung wäre, nicht mit ihnen zu faſten; di Proteſtanten finden es alſo nicht beſchwerlich, faſtenſpeiſen mit den Katoliken zu eſſen, und diſe hingegen laſſen ſich häufig von dem faſtengebot entbinden.

Ungeachtet di katoliſche einwoner durch keine verbote, auch nicht durch ſpott und zeichen der misbilligung an der ausübung ihrer religions-gebräuche gehindert werden dürfen, ſo nemen doch di öffentliche umgänge und geiſtliche ſchaugepränge, brüderſchaften, walfarten, und der heiligen-

dinst in den orten, wo einwoner beider kirchen sind, von jar zu jar immer mer ab. Bei einigen öffentlichen religions-aufzügen, welche noch gehalten werden, bestehet di begleitung außer den ordens-geistlichen, gegenwärtig nur aus leuten der nidern klassen; di vom höhern stande, welche in vorigen zeiten es verdinstlich fanden, in langen roten leinwand-kitteln, als sogenannte sakraments-brüder mit waxkerzen in der hand zu folgen, schämen sich jezt schon selbst verkappt zu erscheinen, und begnügen sich mit dem mindern verdinst, dise demütigung durch ihre bedinten zu beweisen. Di religions-feierlichkeiten werden nach und nach wider auf di dazu bestimmte gebäude eingeschränkt, wo selbige noch immer sinnlich und täuschend genug gemacht werden können, um eine gewisse gemütsbewegung zu bewirken, welche andacht genannt wird.

Man hört, man liset weniger einheimische streitigkeiten zwischen den verschidenen glaubensverwandten in Schlesien, als in andern ländern zwischen lerern von eben derselben kirche über orthodoxie. Das wort ketzer und ketzerei ist beinahe verbannt. Obgleich di evangelische kirche sich unter gegenwärtiger regirung als di herrschende ansehen könnte, so bemerkt man doch an den glidern derselben keine neigung sich wegen der unter voriger regirung erlittenen unterdrückung zu rächen. Sollte ein evangelischer geistlicher etwas von

stolz

ſtolz oder kontrovers-ſucht merken laſſen, ſo erhält er bald von den konſiſtorien di nötige erinnerung zur beſcheidenheit, ſo wi di katoliſchen im gleichen fall von den kammern und dem biſchöflichen vicariatamt. Man duldete im anfang Preuſſiſcher regirung zu Breslau einen ſogenannten katoliſchen kontrovers-prediger, welcher gegen di proteſtantiſche kirche öffentlich predigte. Er war entweder zu einfältig oder zu klug, andere ſachen vorzubringen, als ſolche, welche ſowol di katoliſche als proteſtantiſche zuhörer zum lachen bewegen muſten. *) Seine waffen waren ſtumpfer als dijenigen, womit der ſcheckigte Bergamasker auf der büne zu fechten pflegt. Da aber ſelbſt der gemeine mann der platten einfälle überdrüſſig wurde, und di klügeren ſich eines ſolchen verfechters ſchämten, ſo blib di kirche leer, und der kontro-

Rr 2 vers-

*) Der kontrovers-prediger fragte einmal, da vile Offizire in ſeiner kirche waren, ob Martin Luter nicht als ein ausreiſſer zu betrachten ſei, und di ſpisruten verdint habe? Ein andermal ſagte er, gegenwärtig beſtünden di zehen gebote aus den zehen buchſtaben: *Da pecuniam.* — Es wären zu den alten zehen geboten drei neue hinzugekommen, nemlich: du ſollſt nicht räſonniren, du ſollſt di ſteuern bezalen, du ſollſt di ausreiſſer von der armée anhalten. — Luter ſei durch di Borel (von Bore) zum abfall verleitet worden, wi Adam durch di Evel, weil ſi beide etwas verbotenes gekoſtet hätten u. ſ. w.

versprediger ward ſtumm. Di aller ernſthafteſte ungereimtheit muſs bald unter dem ſpötter erligen und bedarf keines verbots.

Di heiraten zwiſchen perſonen aller ſtände von beiden kirchen ſind nicht mer ungewönlich. Si würden, beſonders unter dem volk, durch einige darauf geſezte freiheiten oder vorzüge gemein gemacht werden können, wenn di regirung dergleichen mittel nötig fände, di einigkeit und das vertrauen unter den verſchidenen religions-parteien zu befördern. Es wird gemeiniglich ausgemacht, daſs di ſöne in der religion des vaters, und di töchter in dem glauben der mutter erzogen werden. Da di ſöne in allem betracht vorteile in anſehung der weltlichen güter vor den töchtern voraus erhalten, ſo ſcheint man auch in der religion beſſer für ſi, als für di töchter ſorgen zu wollen, indem man ihnen den glauben der väter beſtimmt. Das ſicherſte wäre wol, den kindern, wenn ſi im ſtande ſind zu wälen, di wål der religion zu überlaſſen, und ihnen bis dahin nur di leren der natürlichen religion bekannt zu machen.

Nur bei wenig öffentlichen ämtern wird auf den unterſchid der kirchen geſehen; ſelbſt in den oberamts-regirungen ſitzen bisweilen ein luteriſcher, ein reformirter und ein katoliſcher Rat neben einander und ſtimmen. Villeicht würde di religions-verſchidenheit bei keinem amte ein grund der

aus-

ausschlisung sein, wenn nicht das beispil des bischofs und einiger wankelmütigen vasallen und beamten in dem sibenjärigen krige den könig zum mistrauen bewogen hätte. Vile erfarungen bestätigten eine geheime anhänglichkeit der disseitigen untertanen an di jenseitige regirung, welche ihren grund vorzüglich in der gemeinschaft des glaubens hatte. Vorurteil und blinder eifer aus religion waren damals noch wirksamer als gegenwärtig, und schwächten di vorstellung der untertanen-pflicht.

Da also in ansehung des bürgerlichen zustandes di glaubensgenossen jeder art, di Juden gegenwärtig noch ausgenommen, gleiche vorteile, gleichen schutz und gleiche rechte genisen, so felet es an den gewönlichen bewegungsgründen von einer kirche zur andern überzugehen. Dergleichen religions-veränderungen sind nirgends seltener, und werden auch nirgends weniger befördert, als hir. Denn nur eine ursache kann einen solchen schritt rechtfertigen, innere überzeugung. Wenig menschen aber beschäftigen sich mit der untersuchung der ihnen von kindheit an eingeprägten meinungen so weit, dass si di überzeugung von deren richtigkeit oder dem gegenteil durch eigenes urteil erhalten sollten. Si werden also nicht leicht zu einer veränderung des glaubens, worin si erzogen sind, bewogen, wenn nicht äussere bewegungsgründe, befreiung vom druck, erwartung weltlicher vorteile u. s. w. dazu anlas geben.

Di religions-verſchidenheit hört immer mer und mer auf, ein hindernis des gegenſeitigen zutrauens und der geſellſchaftlichen bande zu ſein. Eben deswegen ſcheint in rückſicht des bürgerlichen zuſtandes eine vereinigung der katoliſchen und proteſtantiſchen kirche in diſem lande weniger nötig zu ſein, als in vilen andern, wo glider von beiden leben. Sollte aber ein ſolcher plan entworfen werden, ſo iſt wärſcheinlich, daſs di ausfürung deſſelben in Schleſien unter einer regirung, wi di gegenwärtige, di wenigſte ſchwürigkeit finden würde. Der gröſte teil aller religions-verwandten iſt darin einig, daſs, wenn verehrung Gottes das erſte gebot der religion iſt, verträglichkeit mit nebenmenſchen, und wexelſeitige duldung das zweite ſein muſs, wofern di religion für menſchen ſein ſoll. Eine erfarung von beinahe 40 jaren hat di Katoliken in Schleſien unter gegenwärtiger regirung beleret, daſs ihre religion auch one abhängigkeit von Rom beſtehen kann. Denn der einfluſs des Pabſtes iſt bei der katoliſchen kirche in Schleſien nur auf einige förmlichkeiten, beſtätigungen, ablaſs-bullen und dergleichen ſelbſt in den augen vernünftiger Katoliken unbedeutende ſachen eingeſchränkt. In diſem punkt alſo des päbſtlichen anſehens, der eine ſo groſse kluft zwiſchen den beiden kirchen machte, würden di meinungen bald näher zuſammen gebracht werden können. Da bei dem luteriſchen Gottesdinſt in Schleſien vile zeremonien des päbſtlichen beibehalten worden ſind, und auf der andern

seite bei der katolischen liturgie nach und nach überflüssige und ungereimte gebräuche abgeschafft und vernünftige, z. b. im predigen, singen, beten, u. s. w. angenommen werden, so scheint auch dadurch der weg zur vereinigung mer gebanet zu sein.

Unter der benennung der Protestanten, oder Evangelischen, oder Augsburger konfessions-verwandten werden Luteraner uud Kalvinisten begriffen. Leztere aber sind in kleiner anzal in Schlesien und haben keine pfarreien. Es ist oben schon angefürt worden, dass nicht sowol di Katoliken, als di Luteraner ihre ausbreitung in Schlesien zu verhindern gesucht haben. Si erhilten gleich von anfang diser regirung di erlaubnis zu Breslau und in andern städten kirchen zu bauen und Gottesdinst zu halten. Ihre geistlichen werden von dem könig besoldet und heissen hofprediger. Dise besoldungen sind so beträchtlich, dass si davon gemächlich leben können, one sich für geistliche amtsverrichtungen, taufen, trauen, beichte, begräbnis, gebet u. s. w. besondere gebüren oder taxen bezalen zu lassen. Si dürfen sich also auch nicht mit landwirtschaft oder eintreibung der zehenten beschäftigen. Dises ist one zweifel di ursache der merern achtung und würde, worin dise geistlichen, nicht nur bei ihren gemeinden, sondern auch bei andern klassen sich zu erhalten wissen. Di meisten derselben unterscheiden sich durch persönliche vor-

 züge,

züge, durch wissenschaften, aufklärung des geistes und ein feines betragen. Ihre sitten sind eben so weit entfernt von dem eitlen weltmännischen ton, womit der katolische geistliche aus der gezimenden eingezogenheit seines standes tritt, und sich in di welt mischt, als von der unbelebten scheuigkeit, welche den grossen teil der luterischen prediger vom umgang mit andern gesitteten einwonern ausschliset. Diser unterhält sich auf keine andere art mit den menschen, als von der kanzel oder im beicht-stul, wo er immer in gelernten formeln redet. In jeder andern zusammenkunft mit der welt fület er sich zur gesellschaft ungeschickt und verlegen. Er meidet si und wird vermiden. Der katolische pfarrer und kaplan begnügt sich gemeiniglich mit der art von achtung, di er als prister vor dem altar hat, und ist, sobald er den ornat ablegt, lustiger bruder, trinker, spiler, jäger, buler, hofnarr, bauer u. s. w. Daher ist hir, leider! so wi in vilen andern ländern, der pristerstand der katolischen und luterischen kirche in so geringer achtung, dass nur personen der nidern klassen des volks ihre söne dazu bestimmen. Di zubereitung dazu auf schulen und universitäten schränkt sich gemeiniglich auf etwas lateinische sprache, auf dogmatik, polemik (kunst über di religion zu streiten) anweisung zum predigen, und bei den Katoliken auf handwerkmäsige erlernung des rituals ein. Alles dises erfordert so wenig aufwand, besonders für di luterische studenten auf der hohen schule zu Halle,

le, wo selbige frei-tische haben, und fast gar nichts für di vorlesungen bezalen dürfen, dafs unvermögende eltern ihre söne mit eben so wenig kosten di theologie, als ein handwerk können lernen lassen. Es ist aber begreiflich, dafs dergleichen kandidaten sich in ansehung der aufklärung und verfeinerung auch selten über di mechanische klasse erheben. Zu einer zeit, da etwas latein, lesen und schreiben gelersamkeit und der vorzug der klerisei war, konnte man mit dergleichen studien anspruch auf achtung machen. Jezt werden andere kenntnisse und einsichten erfordert, um einen wert in den augen des weltmannes zu gewinnen, der nicht blos von dem stande abhängen soll.

Indessen ist es richtig, dafs disem stande eine geringschätzung durch di art seines unterhalts zugezogen wird. Das predigeramt ist ein gewerbe, und auf dem lande mit der ackerwirtschaft verbunden. Der pfarrer ist berechtigt, genötigt, sich stückweise für seine amts-verrichtungen, beichthören, absolviren, taufen, trauen, abendmal geben, messe lesen, begräbnisreden u. s. w. bezalen zu lassen. Dem schneider und tischer ist keine taxe für seine arbeit vorgeschriben, aber wol dem pfarrer. Es gibt eine *taxa stolae*, so wi fleisch- brod- und biertaxen. Aber dise geistliche gebüren-taxe, welche vor 200 jaren für den pfarrer one frau und kinder ansehnlich war, ist nunmero für einen luterischen geistlichen mit seiner familie ser gering. Da er von

 disen

disen sogenannten accidenzien grossenteils leben muss, so wird man sich nicht wundern, wenn er selbige mit strenge von den kirchkindern, selbst von armen, fordert, oder durch geschmeidige mittel zu verbessern sucht. Wi kann ein prediger bei disem gewerbe das ansehen des geizes, der unbarmherzigkeit vermeiden, und libe, zutrauen, würde behalten? Dise unschicklichkeit in dem pfarramte ist ein altes übel. In der schutzschrift, welche der Rat zu Breslau im jar 1523. wegen der eingefürten luterischen kirchen-verbesserung und wegen berufung des ersten predigers Johann Hesse bekannt machte, heist es: „Wir haben disem prediger vertraut di sorge der lebendigen und der tod-„ten, dass er di lebendigen mit den früchten des „wâren wortes Gottes speise, und di verstorbenen „in Gott gütlich begraben lasse, nicht als di vor-„hergehende pfarrer, deren gemüt gemeiniglich „nach gewinn gestanden. Denn es sei jemand ge-„boren oder gestorben, so ist alles demselben pfar-„rer zu zins oder zu wucher gelaufen; Das am al-„ler erbaulichsten ist, sind di todten etwas höher „als di lebendigen geschätzt worden, dass auch wol „zu glauben, dass der poëtische Charon im über-„schiffen ihrer viler nicht so begirig gewesen, als „unsere pfarrer in begräbnissen. Diser obbemelde-„ter pfarrer auffätze und *schinderei* habt ihr euch „von jugend auf vor göttlich gut ding eingebil-„det.„ *)

Di

*) Schikfus Schlesische chronik.

Di reformazion hat dises unanständige gewerbe mit geistlicher stückarbeit bei der luterischen kirche nicht aufgehoben. Dijenigen, welche mit der kirche zu Breslau und in andern städten zu tun gehabt haben, behaupten, dass jene schilderung der accidenzienjagd auch jezt noch nach 260 jaren ungemein änlich ist, und auf gegenwärtige zeit passt. *) Noch hört man täglich klagen armer witwen,

*) Ein pfarrer erhilt von seinem schneider folgende rechnung:

Spezificazion was ich für seine hochehrwürden, herrn beichtvater gearbeitet:

1. Einen rock gewendet mit hornknöpfe und zutat -	2 guld.	— sgr.	
2. Dem sönchen, Monf. Gotthelf aus einer alten schwarzen weste ein paar neue höschen gemacht	—	6	—
3. Eine schwarze weste mit neuen vorder teilen, nebst schmelzknöpfen und zutat - -	1	—	8 —
Summa Summarum	3 guld.	14 sgr.	

Dagegen aber bin ich schuldig:

1. Für eine taufe -	—	4 sgr.
2. Für berichten meiner seligen frau - -	—	4 —
3. Für meine leztere beichte und absoluzion mein ordinari	—	8 —
Summa		16 sgr.

Habe

wen, kinder und verwandten über hohe gebüren, welche ſi der kirche und ihren dinern zu einer zeit entrichten müſſen, wenn ſi durch den verluſt eines ehegatten, eines vaters, eines ernärers, ſchon unglücklich genug ſind.

Es kann nicht verlangt werden; daſs di diner der religion von menſchlichen leidenſchaften und ſchwachheiten befreit ſein, und jene verleugnung weltlicher güter zeigen ſollen, di ſi oft den menſchen zu ihrem heil in einer andern welt notwendig vorſtellen. Aber es iſt gewiſs, daſs ein habſüchtiges und ſtrenges betragen dem geiſtlichen di achtung und das zutrauen benemen, di er bei der gemeinde haben muſs, wenn ſeine predigten eindruck machen ſollen. Indeſſen, da der geiſtliche von den ſogenannten accidenzien groſsenteils leben muſs, ſo kann es bei ihm eben ſo wenig für geiz und härte angeſehen werden, wenn er mit ſtrenge auf diſen lon für ſeine mühe im taufen, beichthören, begräbnis-zeremonien u. ſ. w. dringt, als dem richter oder Notar, der di ſportuln für ſeine arbeit fordert. Der grund der unſchicklichkeit bei dem geiſtlichen amte ligt alſo darin, daſs der priſter, um ſeinen unterhalt zu gewinnen, genötigt iſt, ſich ſtückweiſe für ſeine geiſtliche arbeit bezalen zu laſſen. Diſe art des unterhalts für di prediger

Habe von ſeiner hochehrwürden noch zu bekommen 2 gulden 18 ſgroſchen.

ger muſs abgeſchafft und ihnen eine hinlängliche beſoldung aus öffentlichen kaſſen, aus dem kirchenvermögen oder durch freiwillige beiträge der gemeinen bezalt werden.

Daſs man den landpfarrern felder, ackerbau und früchte zum unterhalt angewiſen hat, rüret von den zeiten her, da das land übrig und das geld ſer ſelten war. Das amt des priſters beſtund damals in meſſe leſen und einigen formeln, di handwerkmäſig erlernt und one alle anſtrengung des geiſtes wi handarbeit abgetan wurden. Dabei konnte der landpfarrer immer zugleich den ackerbau treiben. In aufgeklärtern zeiten iſt der würde des geiſtlichen jedes andere narungs-gewerbe neben ſeinem predigeramt (ſeel-ſorge) nachteilig. Wenn ihn diſer beruf nicht genug beſchäftigt, wenn er nicht als prediger, als tröſter, als ratgeber, als fridensſtifter genug in ſeiner gemeinde zu tun findet, ſo iſt nichts ſchicklicher für ihn, als zugleich der lerer ihrer kinder zu ſein, und ſich des unterrichts der jugend nicht nur in den religions-ſätzen, ſondern auch in andern nötigen kenntniſſen anzunemen. Alsdenn aber muſs der pfarrer einen anſtändigen unterhalt one widemut, one decem, one accidenzien, erhalten. Di notwendigkeit diſer einrichtung iſt in neuern zeiten ſchon oft vorgeſtellt worden, und ſelbige würde one zweifel in einigen ländern bewirkt ſein, wenn di mittel zur anſtändigen beſoldung der prediger one neue beläſtigung der pfarr-

kinder vorhanden wären. Der natürlichſte vorſchlag dazu iſt diſer, daſs di pfarrer-widemuten, zehenten, und andere dergleichen abgaben unter landsherrliche verwaltung genommen, verkauft, verpachtet, und di pfarrer aus diſer kaſſe und von dem kirchen-vermögen nach gewiſſen klaſſen beſoldet würden. Durch diſes mittel könnte dann auch di groſse ungleichheit aufgehoben werden, di in dem ertrage der pfarrſtellen iſt, und ſich nicht immer auf merere mühe und arbeit der geiſtlichen gründet. Da man in katoliſchen ſtaaten angefangen hat, klöſter einzuzihen, ſo iſt wàrſcheinlich, daſs auch diſe reformazion in anſehung der pfarrſtellen und geiſtlichen pfründen zuerſt in einem katoliſchen lande wird vorgenommen werden.

E N D E.

C00
XX (1-2) III.91

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klöber, Karl Ludwig, 1739-1795

Von Schlesien Vor Und Seit Dem Jar MDCC

Bd.: 2

Freiburg [i.e. Breslau] 1788

Bor. 179-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014129-3
VD18 90045289